Vianney

Predigten

auf die

Sonn- und Festtage.

Von dem ehrwürdigen Diener Gottes

Johann Baptist Maria Vianney,

Pfarrer von Ars.

Aus dem Französischen übersetzt

von

J. Firnstein,

Beneficiat in Ebrantshausen.

Autorisierte Ausgabe.

Mit Approbation Sr. Eminenz Kardinals Caverot, Erzbischofes von Lyon, und des hochwürdigsten Ordinariats Regensburg.

Zweiter Band.

Vom weißen Sonntag bis zum elften Sonntage nach Pfingsten.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1885.

Predigten

auf die

Sonn- und Festtage.

Von dem ehrwürdigen Diener Gottes

Johann Baptist Maria Vianney,

Pfarrer von Ars.

Aus dem Französischen übersetzt

von

J. Firnstein,

Benefiziat in Ebrantshausen.

Autorisierte Ausgabe.

Mit Approbation Sr. Eminenz Kardinals Caverot, Erzbischofes von Lyon, und des hochwürdigsten Ordinariats Regensburg.

Zweiter Band.

Vom weißen Sonntag bis zum elften Sonntage nach Pfingsten.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1885.

Der weiße Sonntag.

Die Osterbeicht.

„Erat autem proximum Pascha, dies festus Judaeorum."

„Es war aber Ostern nahe, der große Festtag der Juden."

Joann. VI, 4.

Ja, Geliebte, sie ist gekommen und verflossen diese glückliche Zeit, in welcher so viele Christen der Sünde und dem Teufel abgeschworen, ihre Seele vor dem Rachen der Hölle gerettet haben und unter das süße Joch des Erlösers sich flüchteten. O daß wir in den glücklichen Tagen der ersten Christen geboren worden wären; mit heiliger Freude sahen diese dieser Zeit entgegen. O schöner Tag des Heiles und der Gnade! was ist aus dir geworden? Wo sind jene heiligen, himmlischen Freuden, welche das Glück der Kinder Gottes bilden? Ja, Geliebte, entweder gereicht diese Zeit der Gnade uns zum Heile oder zum Verderben: sie führt uns zum Heile, wenn wir mit den in dieser kostbaren Zeit uns angebotenen Gnaden mitwirken; sie gereicht uns zum Verderben, wenn wir sie nicht benützen oder dieselbe sogar mißbrauchen. Doch, fraget ihr mich, was bedeutet das Wort Pascha (Ostern)? Weißt du es noch nicht, mein Freund? Wohlan, ich will es dir sagen. Es bedeutet soviel als Übergang, nämlich den Übergang vom Tode der Sünde und den Übergang zum Leben der Gnade. Daran möget ihr erkennen, ob ihr Ostern gut

gehalten habt und ob ihr euch beruhigen könnt, zumal ihr, wackere Männer, die ihr euch nach dem Wortlaute des Kirchengebotes mit einer einzigen Beicht und der österlichen Kommunion begnüget.

I.

Wozu, meine Lieben, hat die Kirche die heilige Fastenzeit angeordnet? Um uns, werdet ihr sagen, auf die würdige Feier der Osterzeit vorzubereiten; sie ist eine Zeit, in welcher der liebe Gott seine Gnaden in doppeltem Maße auszuteilen scheint und durch Gewissensbisse uns aufrüttelt, damit wir von der Sünde uns losmachen. Sehr gut, meine Teuren, das lehrt euch euer Katechismus; wenn ich aber ein Kind fragen würde: was begeht derjenige für eine Sünde, welcher seine Osterpflicht nicht erfüllt? so würde es ganz einfach antworten: eine Todsünde; und auf eine weitere Frage: wie viele Todsünden reichen hin, um den Menschen in die Hölle zu stürzen? Eine einzige, für die man keine Verzeihung erlangt hat, genügt. Wohlan, mein Freund, was sprichst du dazu? Hast du deine Osterpflicht nicht erfüllt? — Nein, antwortest du. — Du wirst also verdammt werden, weil du deine Osterpflicht nicht erfülltest; denn es ist eine Todsünde, sie zu vernachlässigen. Was meinst du? mein Freund! liegt dir nichts daran? — Sie haben zwar recht, denkst du; aber wenn ich verdammt werde, so werde ich es ja nicht allein. — Freilich, wenn dir nichts daran liegt, wenn du eben so gerne verdammt als gerettet wirst, dann magst du dich damit trösten; wenn der Gedanke, daß du nicht allein verdammt wirst, dein Unglück zu erleichtern vermag, dann solltest du dich überhaupt nicht mehr beunruhigen. Arme Seele! was sagst du zu dieser Sprache des sündhaften Leibes, in welchem du leider wohnen mußt? O wie viele Thränen wirst du in der Ewigkeit vergießen? Wie viel Seufzer, welches Geheul wirst du hoffnunglos in den Flammen ausstoßen, denen du nicht entrinnen kannst! O welch ein Unglück! Jesum Christum hast du soviel gekostet,

und nun wirst du auf ewig von ihm getrennt! Warum, mein Teurer, hast du deine Osterpflicht nicht erfüllt? — Ich hatte keine Lust dazu. — Aber wenn du in diesem Zustande stirbst, so wirst du verdammt werden. — Desto schlimmer! — Wohlan, sage mir: glaubst du, daß du eine Seele hast? — Daß ich eine Seele habe, weiß ich recht gut. — Aber vielleicht wähnest du, es sei mit dem Tode alles zu Ende? Doch nein, sagst du: ich weiß, daß meine Seele, je nachdem sie gut oder schlecht gehandelt hat, glücklich oder unglücklich sein wird. — Was kann sie unglücklich machen? — Die Sünde; du aber bist dir der Sünde bewußt, und folglich wirst du verdammt werden. Nicht wahr, mein Freund, du bist wohl ein- oder zweimal zur Beichte gegangen; und damit hast du dich beruhigt. Warum? Weil du dich nicht bessern wolltest, und weil du eben so gerne in der Sünde dahinleben und verdammt werden, als dieselbe aufgeben und selig werden willst. Verdammt willst du werden? Sei unbesorgt; du wirst der Verdammnis sicher anheimfallen. Nicht wahr, meine Schwester, du hast Ostern vorübergehen lassen, ohne zu beichten; die Fastenzeit hindurch hast du in der Sünde dahingelebt und zu Ostern ebenfalls; warum? Du hast keine Gottesfurcht mehr; du hast den Glauben verloren; in der Erwartung, daß du in die Hölle verstoßen wirst, willst du nur noch die Freuden dieser Welt ein wenig genießen. Ich werde dich sehen, meine Schwester, ich werde dich sehen, in Thränen gebadet und der Verzweiflung anheimgefallen. Ich werde dich wieder erkennen; du wirst, wenigstens nach meinem Dafürhalten, verloren gehen; die Entscheidung hierüber hängt von dir ab. Doch, Geliebteste, wenden wir unsere Augen hievon ab, und lassen wir all den Schmutz verborgen in der Finsternis bis zum Tage des Gerichtes!

Lasset uns nun sehen, wie es mit der Beicht und Kommunion derjenigen steht, welche mit einer einzigen im Jahre sich begnügen, damit wir erfahren, ob sie sich dabei beruhigen können oder nicht. Mein Freund, wenn zu einer guten Beicht

weiter nichts gehörte, als seine Sünden aufzuzählen, Gott um Verzeihung zu bitten und einige Genugthuung zu leisten, so hätte die Sünde, welche die Sittenlehre als ein Ungeheuer uns schildert, nichts so Schreckliches an sich; nichts wäre leichter, als die verlorene Gnade wieder zu gewinnen und den Weg zu wandeln, der zum Himmel führt und von welchem doch Jesus Christus selbst gesagt hat, daß er schwer zu wandeln sei. Vernehmet die Worte, die er an einen Jüngling richtete, der ihn fragte, was er thun müsse, um sicher das ewige Leben zu erlangen, und ob der Weg, welcher zum Himmel führe, beschwerlich sei? Was antwortete ihm der Heiland? O, sagte er, dieser Weg ist schmal, und, ach, wie wenige gehen ihn! selbst von denen, die ihn betreten, wandeln ihn nur wenige bis zum Ziele. Ja, in der That, Geliebte, nachdem ihr ein ganzes Jahr hindurch ohne Scheu und Furcht dahingelebt und euch nur mit zeitlichen Sorgen, Glücksgütern und Vergnügungen beschäftigt habt, ohne an euerer Besserung zu arbeiten oder euch mangelnde Tugenden anzueignen: kommet ihr vierzehn Tage nach Ostern möglichst langsam, zählet euere Sünden geradeso auf, als ob ihr eine Geschichte erzählen würdet, leset in einem Buche einige Gebete und betet auswendig eine Zeit lang. Damit ist alles abgethan; ihr gehet wieder eueren alten Weg; ihr thut, was ihr vorher gethan habt; ihr lebt wie gewöhnlich fort: man hat euch vorher in Schenken und beim Spiele gesehen; man sieht euch wieder dort; man hat euch auf dem Balle und beim Tanze getroffen; man trifft euch wieder dort; ihr handelt geradeso wie ehedem. In der kommenden Osterzeit macht ihr es ebenso, und treibt es so fort bis zu euerem Tode: das Bußsakrament, in welchem ihr Gott zumutet, er solle seine Gerechtigkeit vergessen und nur seine Barmherzigkeit an euch offenbaren, dient euch nur als Spiel und zur Unterhaltung. Wenn deine Beichten, mein Freund, nicht besser sind, dann kannst du mit aller Sicherheit annehmen, daß sie — um nicht mehr zu sagen — ungültig sind.

II.

Zur Bekräftigung euerer Überzeugung lasset uns, Geliebteste, näher auf die Sache eingehen. Soll unsere Beicht uns wieder mit Gott aussöhnen, so müssen wir die Sünde von Herzen verabscheuen; sie muß uns reuen nicht deshalb, weil wir dem Priester Dinge sagen müssen, welche wir lieber bei uns verborgen hielten, sondern weil wir Gott beleidigt haben, solange in der Sünde verharrt sind und so viele Gnaden verschmäht haben, durch welche Gott uns von der Sünde abziehen wollte. Das, Geliebte, soll die Eisrinde unseres Herzens auflösen und unseren Augen Thränen entlocken. Sage mir, mein Freund, wenn du wahrhaft von diesem Schmerze durchdrungen bist, wirst du nicht eiligst den zugefügten Schaden gut machen und möglichst bald zum lieben Gott zurückkehren? Wenn Jemand in einem unglücklichen Augenblicke mit seinem Freunde sich entzweien, aber seinen Fehler, sobald er ihn einsieht, sofort bereuen würde: sage mir, würde dieser nicht wie nur immer möglich sich mit demselben wieder zu versöhnen suchen? Wenn etwa sein Freund selbst schon Schritte hierzu gethan hätte, wird er nicht sofort diese Gelegenheit ergreifen? Wenn er hingegen alles verschmäht, was zur Aussöhnung führen könnte, kannst du dann nicht mit Recht von ihm sagen, es sei ihm gleichgültig, ob er mit demselben auf gutem oder feindseligem Fuße stehe? Dieser Vergleich ist einleuchtend. Wird wohl jemand, welcher aus Schwachheit, Übereilung oder selbst aus Bosheit in die Sünde fiel, lange Zeit in diesem Zustande verharren, wenn er eine wahre Reue darüber empfindet? Wird er nicht sogleich seine Zuflucht zum Bußsakramente nehmen? Wenn er dagegen ein ganzes Jahr hindurch in der Sünde verharrt und ihm selbst die heilige Osterzeit, weil er beichten soll, ungelegen kommt; wenn er, anstatt in der Fastenzeit sich einzufinden, um Zeit zur Buße zu haben und nicht sogleich von der Sünde hinweg zum Tische des Herrn hinzutreten zu müssen, vom Beichten nichts

hören will bis zur Osterzeit; ja, wenn er das Beichten bis auf die letzten vierzehn Tage hinausschiebt, oder wenn er in einer Verfassung kommt, wie der Verbrecher, welcher zum Tode geführt wird: was soll das bezwecken, mein Freund? Würde man die Osterzeit bis Pfingsten verlängern, so würdet ihr erst auf Pfingsten beichten, und würde die Kirche sagen, ihr solltet alle zehn Jahre zur Beichte kommen, so würdet ihr zehn Jahre warten, und würde die Kirche kein Gebot geben, so würdet ihr das Beichten bis zum Tode verschieben. Was meinst du, mein Teurer? Nicht wahr, mein Freund, weder die Reue über die Beleidigung Gottes, noch die Liebe zu Gott treibt dich an, deine Osterbeicht abzulegen. Ach, sagst du, es drängt uns etwas; wir legen sie nicht ab, ohne zu wissen, warum. — Ach, ihr wisset es nicht; ihr thut es aus Gewohnheit, um sagen zu können, ihr hättet euerer Osterpflicht genügt; die Wahrheit aber wenn ihr sagen wolltet, so müßtet ihr sagen, daß ihr zu eueren alten Sünden noch eine neue hinzugefügt habt. Also weder die Liebe zu Gott, noch der Schmerz über die Beleidigung Gottes, ja nicht einmal die Absicht, ein mehr christliches Leben zu führen, bestimmt euch, zu Ostern zu beichten und zu kommunizieren. Wenn ihr eine Liebe zu Gott hättet, könntet ihr dann so leichtfertig, ja, mit sichtlicher Freude zur Sünde euere Zustimmung geben? Wenn ihr Furcht vor der Sünde hättet, wie ihr sie haben sollt; könntet ihr dann das ganze Jahr hindurch die Sünde auf euerem Gewissen behalten? Wenn ihr wirklich die Absicht hättet, ein mehr christliches Leben zu führen, so müßte man ja doch eine kleine Änderung in euerem Lebenswandel wahrnehmen.

Von jenen Unglücklichen, Geliebte, welche aus Furcht, bei der Osterbeicht zurückgewiesen zu werden, nur die Hälfte ihrer Sünden bekennen, oder ihr schamloses Leben mit dem Mantel der Tugend bedecken wollen, und welche in diesem Zustande sich dem Tische des Herrn nahen, das sie verdammende Gericht hineinessen, ihren Gott dem Teufel überliefern und ihre verruchte Seele in die Hölle ausspeien — von diesen will ich nicht reden.

Ich hoffe, daß bei euch das nicht zutrifft; indessen muß ich euch wiederholt aufmerksam machen, daß eine einzige Beicht im Jahre euch nicht beruhigen kann. Doch, was ist denn zu einer guten Beicht erforderlich? Ihr wollet es wissen? — Gut; höret mich an; dann werdet ihr erkennen, ob ihr euch beruhigen könnt.

Damit euere Beicht Verzeihung verdiene, muß sie demütig und aufrichtig sein, begleitet von einem wahren Schmerze über die Gott zugefügte Beleidigung — nicht über die der Sünde gebührenden Strafen — in Verbindung mit dem festen Vorsatze, in Zukunft nicht mehr zu sündigen. Nun ist es aber nach meiner Ansicht sehr schwer, daß alle diese Eigenschaften bei der Beicht desjenigen sich finden, welcher nur einmal im Jahre beichtet.

Was ist der Christ, welcher zu den Füßen des Priesters das Bekenntnis seiner Sünden ablegt? Er ist ein Sünder, der mit herzlicher Reue vor seinem Gotte sich niederwirft, wie ein Verbrecher vor dem Richter, und sich anklagt, um wieder Verzeihung zu erlangen. Wie wird er sich anklagen? Er wird sagen: Ich bin ein Verbrecher, und nicht wert, dein Kind zu heißen; ich habe bisher ein Leben geführt, das den Forderungen meines Glaubens ganz zuwider ist; ich habe bisher nur Ekel vor allem gehabt, was auf religiösen Dienst Bezug hat; die Sonn- und Festtage waren für mich nur Tage des Vergnügens und der Ausschweifung: kurz, ich habe bisher nichts Gutes gethan. Ich bin verloren, ich werde verdammt, wenn sich Gott meiner nicht erbarmt. Sehet, Geliebte, solche Gefühle hat ein Christ, dem die Sünde Schrecken einflößt.

Aber saget mir, beichten so jene, welche für gut finden, zwölf Monate lang in der Sünde zu verharren, und denen dann Ostern noch zu frühe kommt? Ach, Gott, Du kennst die Jahresbeichten jener armen Unglücklichen, welche nur mit dem höchsten Widerwillen zur Beichte gehen. Nicht etwa ein Verbrecher, bedeckt mit Schande und durchdrungen von Reue über die Gott zugefügten Beleidigungen verdemütigt sich, klagt sich

selbst an und bittet um Verzeihung, deren er sich ganz und gar unwürdig erachtet; sondern — soll ich es sagen? — ach, mein Freund, jemand erzählt eine Geschichte und erzählt sie noch dazu schlecht, da er sich verstellt und möglichst unschuldig erscheinen will. Er ist nicht in Zorn geraten, sondern sein Nachbar hat durch ein beißendes Wort ihn gereizt. Er hat zwar die Messe versäumt; aber die Gesellschaft, in welcher er sich befand, trägt die Schuld; er aß einmal an einem Fasttage Fleisch; aber er hätte es nicht gethan, wenn ein anderer ihn nicht dazu verleitet hätte. Er versündigte sich im Reden; aber jener, welcher gerade in seiner Umgebung sich befand, hat ihn dazu veranlaßt; kurz, der Mann klagt die Frau, die Frau klagt den Mann an; den Bruder die Schwester, die Schwester der Bruder; der Herr den Diener, der Diener giebt sich alle mögliche Mühe, die Schuld auf den Herrn zu schieben. Beim Konfiteor klagen sie sich selbst an und sagen: durch meine Schuld; zwei Minuten später entschuldigen sie sich und klagen andere an. Keine Demut, keine Aufrichtigkeit, keine Reue! Das ist genau das Benehmen derer, welche im Jahre nur einmal beichten. Der Seelsorger erkennt aus der Art und Weise ihrer Anklage recht wohl, daß sie sich keineswegs in der Verfassung befinden, welche notwendig ist, um die Lossprechung zu erhalten. Will er ihnen einige Zeit lassen, um sie vor der Gefahr zu bewahren, einen Gottesraub zu begehen: was thun sie? — Sie murren, sagen, sie hätten keine Zeit, um ein andermal wieder zu kommen; sie wären ein andermal auch nicht besser vorbereitet; schließlich fügen sie noch bei, sie würden, wenn er sie nicht annehmen wolle, zu einem anderen gehen, der es weniger genau nähme und sie durchschlüpfen ließe... wie wenn er ohne solch arme, verblendete Sünder nicht leben könnte! Urteilt darnach selbst, was das für eine Vorbereitung ist. Der Priester findet aus der Art ihrer Anklage leicht heraus, daß sie nicht alles entdecken; er muß eine Unzahl Fragen an sie stellen, sie geben weder Zahl noch Umstände an, welche die Gattung der Sünde ändern. Sie haben eine gewisse Sünde

begangen, welche sie nicht offenbaren, aber auch nicht verschweigen wollen. Was thun sie? Sie deuten dieselbe zur Hälfte an, als ob der Priester ihre Gedanken kennen würde. Man begnügt sich, die Sünden im großen Ganzen anzugeben, ohne zu unterscheiden zwischen Gedanken und Begierden. Der Priester frägt: Hast du nicht hochmütige, eitle, rachsüchtige oder unreine Gedanken gehabt? Du weißt recht wohl, daß solche Gedanken Todsünden sind, wenn man freiwillig sich bei ihnen aufhält. Hast du irgend solche Fehler begangen? — Möglich, lautet die Antwort; doch erinnere ich mich nicht. — Allein du solltest ja die Zahl angeben; widrigenfalls sind deine Beichten ungültig. — Ach, mein Herr, wie können Sie verlangen, daß ich aller Gedanken mich erinnere, welche ich das Jahr über gehabt habe? Das ist ja unmöglich. — Ach, mein Gott, was sind das für Beichten, oder vielmehr Sakrilegien!... Beinahe niemals, Geliebte, klagt man sich über die Umstände an, welche die Sünde vergrößern und sie zu einer Todsünde machen können. Vernehmet, wie man sich anklagt: ich habe mich betrunken, ich habe meinen Nächsten verleumdet, ich habe gegen die heilige Tugend der Reinigkeit gesündigt, ich habe gezankt, ich habe mich gerächt: frägt der Beichtvater nicht, so ist die Beicht zu Ende. Aber, wird der Beichtvater zu ihm sagen, wie oft ist das vorgekommen? Hast du solche Sünden in der Kirche begangen? oder am heiligen Sonntage?[1]) etwa in Gegenwart deiner Kinder, deiner Dienstboten? waren Leute zugegen? hat der gute Ruf deines Nächsten dabei Schaden gelitten? sind dir diese hochmütigen Gedanken in der Kirche, bei der heiligen Messe gekommen? hast du dich lange bei ihnen

---

[1]) Der Selige scheint damit nahelegen zu wollen, daß der Umstand, daß man die Sünde am Sonntage begehe, dieselbe vergrößere. Obgleich einige Theologen diese Ansicht teilen, so steht doch die Mehrzahl für das Gegenteil ein. Der Umstand des Sonntags vergrößert die Schlechtigkeit der Sünde nicht, außer es würde der Sünder bei Vollbringung seiner Sünde dies ausdrücklich wollen und beabsichtigen.

(Anm. der französischen Herausgeber.)

aufgehalten? waren jene der heiligen Tugend der Reinigkeit entgegengesetzten Gedanken von bösen Begierden nach Vollbringung begleitet? Geschah jene andere Sünde aus Übereilung oder mit Vorbedacht? hast du nicht Sünde auf Sünde gehäuft und dabei gedacht, es sei gleich, ob man viel oder wenig zu beichten habe? Manche entschlagen sich nicht nur der Aufgabe, ins einzelne ihrer Sünden einzugehen, sondern sie sagen dem Beichtvater ins Gesicht, sie hätten nichts Tadelnswertes an sich, sie hätten keine Zeit, sie müßten sogleich wieder gehen. Du hast keine Zeit, mein Freund; nun gut, so gehe! Ob du fortgehst oder da bleibst, das ist ganz gleich.

Ach Gott, was ist das für eine Vorbereitung! mein Gott, kommen diese Sünder, um ihre Sünden zu beweinen? — Indessen muß man auch zugeben, daß es gar manche giebt, welche alles nach Kräften aufbieten, um sich gut zu erforschen, und welche ihre Sünden so gut als möglich angeben: aber mit einer solchen Gleichgültigkeit, mit solcher Kälte, mit solcher Gefühllosigkeit, daß es einem armseligen Priester das Herz zerreißen möchte. Kein Seufzer, kein Ächzen, keine Thräne! gar kein Zeichen, welches auf den Schmerz schließen ließe, welchen ihre Sünden ihnen verursachen! Der Priester muß, wenn er ihnen die Absolution geben will, annehmen, daß sie besser, als sie zeigen, vorbereitet seien. Ich weiß wohl, daß Thränen und Seufzer keine untrüglichen Zeichen von Reue oder Bekehrung sind. Es kommt nur zu oft vor, daß gar manche ihre Sünden im Bußgerichte beweinen und um kein Haar bessere Christen sind. Aber andererseits ist es auch sehr bedenklich, wenn jemand mit solcher Kälte und solchem Gleichmute das erzählt, was notwendig ihn betrüben und Thränen bei ihm hervorrufen sollte. Wenn jemand die Zusicherung erhielte, daß er begnadigt werde, falls er seine Verbrechen eingestehen würde: saget selbst, könnte dieser sie wohl darlegen ohne Thränen zu vergießen, in der Hoffnung, es möchte sein Äußeres das Herz des Richters rühren, damit er ihm Begnadigung angedeihen lasse? Sehet, wenn ein Kranker seine Wunden dem

Arzte zeigt, so höret ihr sofort seine Seufzer und sehet seine Thränen fließen. Oder wenn ein Freund euch seine Leiden erzählt, so sind seine Gebärden, der Ton seiner Stimme, seine Ausdrucksweise, kurz alles an ihm Beweise seines Kummers und seines Schmerzes.

Warum nun, Geliebte, ist nichts davon sichtbar, wenn wir uns über unsere Sünden anklagen? Nicht wahr, mein Freund, du merkest nichts dergleichen? ja, du staunest selbst oft darüber! So wenig Rührung in den Worten liegt, ebensowenig fühlt das Herz; das Äußere entspricht dem Inneren und der Schmerz über die Sünde ist im Inneren nicht größer, als er äußerlich sich kundgiebt. Das ist leicht einzusehen. Ihr seid nach Ostern keine besseren Christen, nicht behutsamer und begehet nicht weniger Sünden als vorher.

III.

Wenn, Geliebte, das Bedauern, Gott beleidigt zu haben, ein wahres sein soll, so muß es den aufrichtigen Willen, nicht mehr zu sündigen, in sich schließen. Ist dieser Wille aufrichtig, so wird er uns bestimmen, vor der Sünde uns in acht zu nehmen, alle bösen Gedanken der Rachsucht, der Unreinigkeit, sobald wir sie bemerken, zu verabscheuen, und nichts zu unterlassen, was zur Ausrottung unserer bösen Gewohnheiten und zur Besserung unseres Lebens beitragen kann. Siehe, mein Freund, dein Wille, Gott nicht mehr zu beleidigen, war deshalb nicht aufrichtig, weil du jetzt in den nämlichen Wirtsstuben dich wieder herumtreibst, wo man früher dich sah; weil du in der nämlichen Gesellschaft dich wieder einfindest, in welcher du früher warst und die und die Sünde begingest. Du wirst mir zugeben, daß du dir keine Mühe gegeben hast, ein besseres Leben als im Vorjahre zu führen. Warum das, mein Freund? — Einzig deshalb, weil du nicht das geringste Verlangen hast, dich zu bessern; weil deine Beichten nur Lüge, deine Reue nur eine erheuchelte war.

Willst du noch einen weiteren Beweis? — Gut! Wor-

über klagtest du dich im vorigen Jahre an? Über Völlerei, Unkeuschheit, Stolz, Zorn, Vernachlässigung des Gottesdienstes? Und worüber klagest du dich in diesem Jahre an? Über das nämliche. Und über was wirst du das nächste Jahr dich anzuklagen haben, wenn du noch am Leben bist? Wieder über das Gleiche.

Das geschieht deshalb, Geliebteste, weil ihr kein Verlangen traget, ein Gott gefälligeres Leben zu führen; ihr beichtet nur des Herkommens halber, um sagen zu können, ihr hättet zu Ostern gebeichtet; oder eigentlich solltet ihr, um die Wahrheit zu gestehen, sagen, daß ihr alle Jahre beichtet, um zu den alten eine neue Sünde hinzuzufügen: diese Aussage würde mit eueren Handlungen übereinstimmen. Ihr merket es nicht, wie der Teufel euch täuscht. Würde er euch, die ihr im Jahre einmal beichtet, raten, ihr sollet es ganz unterlassen, so würdet ihr davor erschrecken und ihm nicht glauben. Aber er begnügt sich, euch immer in eueren bösen Gewohnheiten zu erhalten, und auf diese Weise über euch zu herrschen. Zweifelt ihr an meinen Worten? Erforschet euch über eueren Lebenswandel und sehet, ob ihr euch gebessert, ob ihr wenigstens einige von den Sünden gemieden habt, die ihr seit Jahren beichtet, oder ob ihr nicht vielmehr alle Jahre tiefer in den Abgrund hinabsinket.

Aber, saget ihr, das ist nicht geeignet, uns zur Osterbeicht anzuregen. —

Allerdings; aber warum soll ich euch täuschen? Ist es nicht genug, daß der Teufel euch betrügt — soll auch ich euch betrügen? Ich sage die Wahrheit, wie sie ist; ihr könnet dann thun was ihr wollt. Ich verfahre mit euch wie ein Arzt inmitten vieler Kranken; er verordnet anfänglich jedem Kranken das Heilmittel, welches er zur Herstellung seiner Gesundheit für zuträglich hält; diejenigen, welche seine Arzneien verschmähen, läßt er außer acht; denen, welche dieselben annehmen, erklärt er, wie dieselben zu gebrauchen seien, zeigt ihnen den großen Nutzen, den sie aus dem Gebrauche der Medizinen

ziehen, giebt ihnen die sonst noch notwendigen Verhaltungsmaßregeln an und macht sie auf die Übel aufmerksam, welche entstehen könnten, wenn sie nicht vor Anwendung der Heilmittel seinen Anordnungen genau Folge leisten würden. Ebenso, Geliebte, verfahre auch ich. Ich schildere euch die großen Vorteile, welche die Sakramente uns gewähren, oder vielmehr zeige, wie die Vernachlässigung derselben von der Anschauung Gottes ausschließt, und zur Verdammnis führt. Jenen gegenüber, welche aus Unwissenheit oder auch aus Bosheit diese zur Wiederversöhnung mit Gott führenden Heilmittel verschmähen, handle ich wie der Arzt, welcher um jene sich nicht kümmert, welche seine Mittel nicht gebrauchen wollen; diejenigen aber, welche entschlossen sind, sie anzuwenden, muß ich genau unterrichten, welche Vorbereitungen sie zu treffen haben. Ich vermute, Geliebteste, daß ihr im Hinblicke auf das Gesagte etwa Unruhe in Bezug auf euere früheren Beichten verspüret: ich wünsche das und zwar von ganzem Herzen, damit ihr von Gewissensbissen und von der Gnade Gottes recht lebhaft gerührt werdet; ihr werdet dann um so eher die Mittel ergreifen, welche Gott euch heute noch zu euerer Bekehrung anbietet.

Aber, frägt man mich, was sollen wir thun, um alles wieder gut zu machen?

Mein Freund, du mußt all deine Beichten bis zu jener ersten zurück wiederholen, von der du Grund hast anzunehmen, daß du sie ohne Reue abgelegt hast; du mußt dich über die Zahl der Beichten und Kommunionen anklagen; du mußt auch genau angeben, welche Sünde du verschwiegen hast und ob du dir Mühe gegeben, nicht mehr in die Sünde zurückzufallen. Um über seine Beichten beruhigt sein zu können, muß man sich das Zeugnis ausstellen können, daß jede Beicht eine Veränderung zum Besseren in uns hervorgerufen; du sollst nach dem Osterfestevangelium handeln, welches sagt, daß Jesus Christus, nachdem er aus dem Grabe auferstanden, nicht mehr in dasselbe zurücksinkt; ebenso darfst du deine Sünden nicht wieder begehen, nachdem du sie gebeichtet hast; du mußt in

deinem Herzen den Anfang von Milde, Güte und Liebe empfinden, anstatt jenes Zornes, jener Geringschätzung, welche sogleich in den Mienen hervortritt, sobald die geringste Beleidigung dir zustößt. Du unterließest dein Morgen- und Abendgebet, oder verrichtetest es ohne Aufmerksamkeit und Andacht; hast du der Sünde in Wahrheit entsagt, so muß man jetzt die Wahrnehmung machen können, daß du diese Gebete täglich, und zwar mit jener Ehrfurcht und Andacht verrichtest, welche der Gedanke an Gottes Gegenwart einflößt. Du kamst an Sonntagen oft erst in die Kirche, als der Gottesdienst bereits begonnen hatte; jetzt, wenn deine Osterbeicht gut gewesen, wirst du rechtzeitig dich vorbereiten, um einer so heiligen Handlung in gebührender Weise anzuwohnen. Jene Mutter wird nicht mehr von einem Hause ins andere laufen und andere durchhächeln, sondern mit ihrem Hauswesen sich beschäftigen, ihre Kinder unterrichten, kurz, in all ihrem Handeln wird Zucht und Ordnung sich geltend machen. Sie wird so verfahren, wie jenes Mädchen, das eine Zeitlang Vergnügungen nachging, die keineswegs ehrenwert zu nennen sind; aber sie überdachte ihren frechen Lebenswandel, betrauerte und verabscheute ihn, und bekehrte sich. Einige Zeit später begegnete ihr der junge Mensch, mit welchem sie oft in Lust geschwelgt hatte. Dieser wollte mit ihr, wie früher, schlüpfrige Gespräche anknüpfen. Sie aber blickte ihn mit der Miene des Vorwurfes und der Entrüstung an und rief ihm ins Gedächtnis, daß er die Ursache gewesen, daß sie so oft Gott beleidigt habe. Dieser war ganz erstaunt und fragte sie, ob sie ihn denn nicht mehr kenne. Ja wohl, Unglücklicher, entgegnete sie, ich kenne dich nur zu gut. Ich sehe wohl, daß du noch immer der nämliche bist, gefangen in der Schlinge des Lasters; aber ich bin, Gott sei Dank, nicht mehr dieselbe; ich habe mit der schändlichen Sünde, welche meine Seele so sehr entstellte, gebrochen. O, lieber will ich tausendmal sterben, als in meine alten Sünden zurückfallen. Welch ein herrliches Beispiel für einen Christen, der das Unglück hatte, in Sünden zu fallen!

Welchen Schluß sollen wir daraus ziehen, Geliebte?

Wenn ihr nicht verdammt werden wollt, so dürft ihr euch nicht begnügen, nur einmal im Jahre zu beichten; denn solange ihr im Stande der Sünde seid, laufet ihr Gefahr, darin zu Grunde und ewig verloren zu gehen. Gleiches trifft zu, wenn ihr eine Sünde aus Furcht oder Scham verschwiegen, oder ohne Reue, oder ohne den Vorsatz, euch zu bessern, gebeichtet habt, oder wenn ihr seit Jahren nach der Beicht keine Besserung in euerem Leben bemerken konntet: Hieraus müßt ihr schließen, daß all euere Beichten ungültig, Sakrilegien und Greuel sind, welche euch in die Hölle stürzen. Jenen, welche zu Ostern nicht beichten, habe ich nichts zu sagen; wenn sie durchaus verdammt werden wollen, so liegt dies bei ihnen. Beweinen wir ihr Unglück, beten wir für sie, wie es Christenpflicht ist. Bitten wir Gott, daß wir nicht einer gleichen Blindheit anheimfallen! Widerstehen wir mutig der Welt und dem Teufel! Seufzen wir ohne Unterlaß nach unserem wahren Vaterlande, dem Himmel, nach unserer Verherrlichung, Vergeltung und ewigen Seligkeit. Amen.

II. Sonntag nach Ostern.

Die Beharrlichkeit.

„Qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.
„Wer ausharret bis zum Ende, der wird selig werden."
Matth. X, 22.

Der göttliche Heiland sagt: Wer kämpft und ausharret bis zum Ende seines Lebens, ohne sich besiegen zu lassen, oder wenn er gefallen ist, von seinem Falle sich erhebt und ausharrt, der wird gekrönt, d. h. selig werden — Worte, Geliebteste, welche in uns Furcht und Zittern hervorrufen müssen, wenn wir die Gefahren erwägen, denen wir ausgesetzt sind, dann unsere Schwäche und die große Anzahl der uns umringenden Feinde. Wundern wir uns nicht, wenn so viele Heilige ihre Eltern, Freunde, Güter und Vergnügungen verlassen haben, wenn die einen in dunkeln Wäldern sich vergruben, die anderen in Felsschluchten ihre Sünden beweinten, wieder andere endlich in eine stille Zelle sich einschlossen, um Zeit ihres Lebens dort zu weinen und losgerissen vom Geräusche der Welt sich nur mit dem Kampfe gegen die Feinde des Heils zu beschäftigen in der vollen Überzeugung, daß der Himmel nur denen zu teil wird, die beharrlich sind.

Doch was heißt das: „beharrlich sein?"

Beharrlich sein, mein Freund, heißt so viel als zu jedem Opfer bereit sein: lieber auf seine Güter, auf seinen Willen,

seine Freiheit, ja selbst auf sein Leben verzichten, als Gott mißfallen. —

Aber was versteht man dann unter „nicht ausharren?"

„Nicht ausharren" — heißt in seine alten, längst gebeichteten Sünden wieder zurückfallen, die frühere schlechte Gesellschaft wieder aufsuchen, welche uns zur Sünde verleitete, die doch das größte Unglück ist, weil wir durch sie unseren Gott verlieren, seinen Zorn auf uns laden, unsere Seele dem Himmel entfremden und für die Hölle reif machen. Möchten doch alle Christen, welche im Bußsakramente mit Gott ausgesöhnt werden, dieses recht einsehen! Um zu dieser Einsicht euch zu verhelfen, will ich euch die Mittel kennen lernen, welche ihr anwenden müßt, um die in der heiligen Osterzeit empfangene Gnade zu bewahren. Ich gebe vornehmlich drei an:

I. das Gebet,

II. das Meiden böser Gesellschaften und

III. den Empfang der Sakramente.

Ihr könnet in Wahrheit sagen, daß euch, wenigstens einem Dritteile von euch, das nicht angehet, was ihr heute zu hören bekommet. Wenn ich **euch** zur Beharrlichkeit auffordere, so bin ich ein schlechter Hirt und arbeite nur an euerem Verderben! Sollte der Teufel sich meiner bedienen, um eueren Untergang zu beschleunigen! ich werde ja das Gegenteil von dem thun, was Gott mir als Aufgabe gestellt hat: er schickte mich in euere Mitte, um euch zu retten, und ich ginge darauf aus, euch in den Abgrund zu stürzen. Ich soll der grausame Mörder euerer Seelen werden! Ach, Gott, wie unglücklich werde ich! **Euch** soll ich zur Beharrlichkeit auffordern! Eine solche Aufforderung kann man ja nur an jene richten, welche der Sünde ganz und gar den Rücken gekehrt haben, welche lieber tausend Leben verlieren, als in die Sünde zurückfallen würden: wie aber könnte ich es wagen, zu einem Sünder zu sagen, er solle in seiner Sündhaftigkeit beharren! O mein Gott! würde ich nicht das unglücklichste Geschöpf sein, das die Erde je getragen? Nein, eine solche Aufforderung darf ich nicht an euch richten.

Vielmehr, mein Freund, verharre nicht länger in deinem beweinenswerten Zustande; widrigenfalls wirst du verdammt. Zu jenem, welcher seit einer Reihe von Jahren nicht mehr oder nur schlecht gebeichtet hat, sollte ich sagen: sei beharrlich; das wäre ja doch so viel, als wenn ich ihm die Augen verbinden und ihn in die Hölle hinunterstoßen würde. Ich sollte zu jenen Eltern, welche zu Ostern beichten und nachher ihre Kinder ein zügelloses Leben fortführen lassen, sagen: seid beharrlich! Ach nein, ich will nicht der Mörder ihrer armen Seele werden. Zu jenen Mädchen, welche ihre Osterbeicht abgelegt mit dem Wunsche, zu Tanz und Vergnügungen zurückzukehren, sollte ich sagen: seid beharrlich! o Unglück, o Schrecken, o Greuel! welche Menge von Verbrechen und Gotteslästerungen! Ich sollte zu jenen, welche fünf- und sechsmal im Jahre beichten, aber keine Spur von veränderter Lebensweise verraten, nachher dieselben Klagen bei ihren Leiden, dieselben Zornausbrüche, denselben Geiz, dieselbe Hartherzigkeit gegen die Armen zur Schau tragen, auch denselben Eifer in Ehrabschneidung und Verleumdung ihres Nächsten entwickeln, zu solchen sollte ich sagen: seid beharrlich! O mein Gott! wie blind und ungerecht sind Christen!

Zu Leuten, die ungezwungen, nur aus Menschenrücksichten an den Fasttagen Fleisch essen, die ohne Skrupel am Sonntage arbeiten, zu solchen sollte ich sagen: fahret darin fort, seid beharrlich! O mein Gott! was wäre das für ein Unglück! Zu wem soll ich reden, an wen mich wenden? Ich weiß es nicht.

Ach, Geliebteste, nicht die Beharrlichkeit in der Gnade hätte ich heute zum Gegenstande meiner Predigt wählen sollen; sondern ich sollte euch vielmehr den schrecklichen und verzweiflungsvollen Zustand eines Sünders schildern, der zu Ostern nicht oder nur schlecht gebeichtet hat, und in diesem Zustande verharrt. O könnte ich euch die Verzweiflung eines Sünders vor dem Richterstuhle seines von leuchtenden Blitzen umgebenen Gottes schildern, und das schreckliche Verdammungsurteil

vernehmen lassen! Hinweg verfluchter, hartnäckiger Sünder, büße deine Frevel und Laster! dort während eueres Lebens gestanden zu sein, wäre noch nicht genug; man müßte euch bis zum Eingange der Hölle hinzerren, wo der Teufel die Verdammten in den unübersteiglichen Abgrund hinabstürzt, euch das Stöhnen und Heulen jener unglücklichen Verworfenen vernehmen lassen, und euch die Plätze zeigen, welche für jeden von euch bestimmt sind. O mein Gott! könntet ihr noch leben? Ein verlorener Himmel . . . eine Hölle . . . eine Ewigkeit . . . Ihr habt die Leiden, ach, was sage ich, den Tod eines Gottes gering geschätzt, mißachtet . . . . Das ist die Strafe für das Verharren in der Sünde! Diesen Gegenstand sollte ich heute behandeln — anstatt von der Beharrlichkeit zu reden, welche eine Seele voraussetzt, welche die Sünde mehr als den Tod selbst fürchtet, welche ihr Leben in der Liebe Gottes zubringt; eine Seele, welche aller irdischen Liebe entsagt und ein Verlangen nach dem Himmel hegt . . . . Wohin soll ich mich wenden? wo werde ich eine solche Seele finden? wo ist sie? wo ist das Land, welches sie besitzt? Ach, ich finde keine, oder doch fast keine. Vielleicht wisset ihr eine, die ich nicht kenne. Ich will also reden, als ob es gewiß wäre, daß doch eine oder die andere hier wäre, um ihnen die Mittel zu zeigen, welche sie anwenden müssen, um auf dem glücklichen Wege vorwärts zu kommen, den sie betreten haben. Vernehmet, heilige Seelen — wenn anders sich unter meinen Zuhörern etwelche finden — die Worte, welche Gott durch meinen Mund an euch richtet.

I.

Ich habe gesagt, das erste Mittel zum beharrlichen Fortschreiten auf dem Wege zum Himmel sei treue Befolgung und Benützung der Gnadenregungen, welche Gott uns eingiebt. Alle Heiligen haben ihr glückliches Los nur dadurch verdient, daß sie den Einsprechungen des heiligen Geistes getreulich Folge leisteten, und die Verdammten haben all ihr Unglück nur dem

Umstande zuzuschreiben, daß sie diese Einsprechungen verachteten. Das allein reicht hin, euch zu zeigen, wie wertvoll diese Gnadenregungen sind und wie notwendig es sei, ihnen zu folgen. Aber, wendet ihr ein, woran können wir erkennen, ob wir den Gnadenregungen folgen, oder ob wir denselben widerstehen? — Wenn ihr das nicht zu erkennen vermöget, so höret mir einen Augenblick zu; ihr werdet es dann im wesentlichen einsehen. Zunächst, sage ich, besteht die Gnade in der Anregung des Gedankens, daß wir das Böse meiden und das Gute thun sollen. Gehen wir nun näher auf besondere Fälle ein, damit ihr einen deutlichen Begriff davon bekommet: dann werdet ihr erkennen, wann ihr der Gnade widerstehet und wann ihr derselben folget. In der Frühe, wenn ihr aufstehet, giebt euch Gott den Gedanken ein, ihm euer Herz zu schenken, euere Arbeiten ihm aufzuopfern, sogleich euer Gebet knieend zu verrichten: wenn ihr das sofort und zwar guten Willens thut, so folgt ihr den Regungen der Gnade; thuet ihr es nicht oder nur schlecht, so folgt ihr ihnen nicht. Ihr empfindet ein Verlangen, sofort zur Beichte zu gehen, von eueren Fehlern euch zu bessern, nicht mehr in dem bisherigen Zustande zu bleiben; denn wenn es zum Sterben käme, würdet ihr verdammt werden. Wenn ihr diesen göttlichen Eingebungen gehorchet, dann seid ihr treue Befolger der Gnadenregungen. Allein ihr lasset diese Einsprechungen unbeachtet. Es kommt euch der Gedanke, ein Almosen zu geben, ein Bußwerk zu verrichten, an Werktagen in die heilige Messe zu gehen, euere Dienstboten dieselbe besuchen zu lassen; ihr thuet es aber nicht.

Sehet, Geliebteste, so folgt oder widersteht man der Gnade. All das gilt von der inneren Gnade.

Äußere Gnaden sind z. B. eine gute Lektüre, eine Unterredung mit weisen Männern, welche euch auf die Notwendigkeit euer Leben zu ändern, Gott besser zu dienen, auf die Reue, welche ihr in euerer Sterbstunde fühlen werdet, hinweisen; ferner ein gutes Beispiel, das ihr vor Augen habt und das euch zur Bekehrung bewegen soll; endlich ein Unter-

richt, in welchem ihr die Mittel erfahret, welche ihr anwenden sollt, um Gott zu dienen, die Pflichten gegen ihn, gegen euch selbst und gegen den Nächsten zu erfüllen. Merket wohl, euere Seligkeit oder Verdammnis hängt davon ab. Die Heiligen wären nicht heilig geworden, wenn sie nicht so große Aufmerksamkeit den Einsprechungen Gottes zugewendet, und die Verdammten wären nicht verdammt worden, wenn sie dieselben nicht verschmäht hätten. Den Beweis hierfür will ich bringen.

Wir wissen aus dem Evangelium, daß alle Bekehrungen, welche Jesus Christus während seines Lebens wirkte, sich auf die Beharrlichkeit stützen. Wisset ihr, Geliebte, wie Christus den Petrus bekehrte? Es ist wohl erwähnt, daß der Heiland ihn anblickte und daß Petrus seine Sünde beweinte: aber was anderes versichert uns seine Bekehrung als dies, daß er im Stande der Gnade verblieb und nicht mehr sündigte? Wie wurde Matthäus bekehrt? Wir wissen wohl, daß Christus ihn im Zollhause sah, zu ihm sagte, er solle ihm folgen: und Matthäus folgte ihm; was uns aber seine Bekehrung als wahre erscheinen läßt, ist der Umstand, daß er nicht mehr zu seinem Zolltische zurückging, daß er keiner Ungerechtigkeit sich mehr schuldig machte, daß er Jesum von diesem Augenblicke an nicht mehr verließ. Er war beharrlich in der Gnade und kehrte der Sünde für immer den Rücken — das sind ganz sichere Beweise für seine Bekehrung.

Wenn ihr, Geliebte, zwanzig oder dreißig Jahre tugendhaft und bußfertig gelebt hättet, aber nicht beharret, so ist alles verloren. Ja, ein heiliger Bischof sagt zu seinen Diöcesanen: „Wenn ihr all euere Güter an die Armen verschenken, euere Körper zerfleischen und euer Blut vergießen würdet, wenn jeder einzelne aus euch so viel leiden würde als alle Märtyrer miteinander; wenn ihr euch die Haut abziehen ließet wie der heilige Bartholomäus, zersägen wie Isaias, bei langsamem Feuer braten wie Laurentius: wenn ihr aber die Beharrlichkeit nicht habt, d. h. wenn ihr in die Sünde, welche ihr schon gebeichtet habet, wieder zurückfallet und der Tod euch in diesem

Zustande überrascht: so ist alles andere verloren. Wer aus uns wird selig werden? Derjenige, welcher vierzig oder sechzig Jahre gekämpft hat? — Nein, Geliebte. — Derjenige, welcher im Dienste grau geworden? — Nein, Geliebte; wenn ihm die Beharrlichkeit fehlt, so sind wir über sein Heil so wenig in Sicherheit als über das Heil eines Salomo, den der heilige Geist selbst den weisesten König auf Erden nennt, über dessen Heil wir aber sehr im ungewissen sind, obwohl er desselben vollkommen versichert zu sein schien. Saul liefert uns in dieser Beziehung einen erschreckenden Beweis. Von Gott auserkoren sein Volk zu regieren und mit so vielen Wohlthaten überhäuft, stirbt er als Verworfener. „O Unglückseliger," ruft der heilige Johannes Chrysostomus aus, „hüte dich, die Gnade zu mißbrauchen, welche du von Gott empfangen hast. Ach, ich zittere, wenn ich bedenke, wie oft der Sünder in schon gebeichtete Sünden so leicht zurückfällt; wird er wohl wieder Verzeihung finden können?"

Würdet ihr, Geliebte, den Zustand, in welchen die Sünde euch gebracht hat, mit jenem vergleichen, in welchen die Gnade euch versetzt; so würde dieser Vergleich mit Hilfe der göttlichen Gnade schon imstande sein, euch vor dem Rückfalle in die Sünde zu bewahren. Ja, Geliebteste, ein Mensch, welcher in die Sünde zurückfällt, liefert seinen Gott dem Teufel aus, leistet diesem Henkerdienste und kreuziget Jesum Christum aufs neue; er reißt seine Seele dem lieben Gott aus den Händen, schleppt sie fort in die Hölle und überantwortet sie der Wut und Raserei des Satans, verschließt ihr den Himmel und wendet das Leiden und Sterben ihres Gottes zu ihrer Verdammnis. O mein Gott, wer könnte nochmals in die Sünde zurückfallen, wenn er das erwägen würde? — Vernehmet, Geliebte, die Worte des göttlichen Heilandes: „Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig sein." Sollen wir nicht zittern, Geliebte, die wir jeden Augenblick fallen? Niemals giebt es einen Himmel für uns, wenn wir nicht standhafter sind, als wir bisher waren; aber das ist noch nicht alles. Sind

denn euere Beichten gut abgelegt? Ihr könnet in Tugendübung ausharren und dennoch verdammt werden.[1]) Habt ihr alle zu einer guten Beicht und Kommunion erforderlichen Vorbereitungen getroffen? Habt ihr euer Gewissen erforscht, ehe ihr euch dem Beichtstuhle genähert? Habt ihr euere Sünden so deutlich bekannt, wie ihr sie gedacht, ohne zu sagen, vielleicht ist es nicht so weit gefehlt, oder es ist nicht Sünde, oder, dies will ich ein andermal sagen? Habt ihr wirklich eine Reue über euere Sünden gehabt? Habt ihr nach abgelegter Beicht noch gebetet? Waret ihr entschlossen, lieber zu sterben, als in die eben gebeichteten Sünden wieder zurückzufallen? Stand der Vorsatz fest, auf ein Wiedersehen jener Person zu verzichten, mit welcher ihr gesündigt habt? Gabet ihr Gott die Versicherung, daß ihr lieber sterbet, als ihn wieder beleidiget? Und wenn ihr all diese Voraussetzungen erfüllt habt, so sollt ihr immerhin noch zittern und zwischen Furcht und Hoffnung leben. Befindet ihr euch heute in der Gnade Gottes, so zittert, damit ihr nicht etwa morgen in Ungnade fallet und verworfen werdet. Vernehmet, Geliebte, den heiligen Paulus, dieses Gefäß der Auserwählung, der von Gott ausersehen war, seinen Namen zu den Fürsten und Königen der Erde zu tragen, der so viele Seelen Gott zugeführt, dessen Augenlicht von dem Übermaße seiner Thränen sich trübte; alle Augenblicke ruft er aus: „Fortwährend züchtige ich meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich nicht, während ich anderen predige und ihnen die Mittel zum Himmel zeige, selbst verworfen werde.“ Wenn er an einer anderen Stelle etwas mehr Vertrauen zu haben scheint, worauf gründet sich dieses Vertrauen?

---

[1]) Der Zusammenhang scheint eher die Beharrlichkeit in frommen Übungen als in Tugendübungen aussprechen zu wollen, wie die Worte zeigen: „Sind euere Beichten gut abgelegt?“ . . . und nachher: „Habt ihr alle Vorbedingungen getroffen, welche erforderlich sind, um gut zu beichten und zu kommunizieren?“ Vielleicht auch will der Selige von einer nur scheinbaren Beharrlichkeit reden.

(Anm. der französ. Herausgeber.)

— „Ja, mein Gott," ruft er aus, „ich bin einem Schlachtopfer gleich, bereit geopfert zu werden; mein Leib und meine Seele werden bald voneinander getrennt werden; ich sehe, daß ich nicht mehr lange zu leben habe; aber mein ganzes Vertrauen liegt darin, daß ich stets den Regungen der Gnade Gottes gefolgt bin. Seit ich das Glück hatte, mich zu Gott zu bekehren, habe ich Gott so viele Seelen zugeführt, als mir möglich war; ich habe immerfort gekämpft, ich habe einen fortwährenden Krieg gegen meinen Leib geführt. O! wie oft habe ich Gott um die Gnade gebeten, er möchte mich befreien von diesem Leibe, der stets nach Bösem trachtet; aber, Gott sei Dank, ich werde die Vergeltung empfangen dafür, daß ich gekämpft und beharrlich gekämpft habe bis zum Ende." O mein Gott! wie wenige sind es, die ausharren, wie wenige also auch, die selig werden!

Wir lesen im Leben des heiligen Gregor, daß eine Frau in Rom ihn anging, Gott zu bitten, er möchte ihr erkennen lassen, ob er ihr ihre Sünden verziehen und ob sie seiner Zeit einen Lohn für ihre guten Werke zu erwarten habe. „Ich fürchte, Gott habe mir nicht verziehen," sagte sie. „Ach ja," entgegnete Gregor, Du verlangst etwas sehr Schweres; übrigens kann ich Dir sagen, daß Du Verzeihung von Gott hoffen kannst und daß Du in den Himmel kommst, wenn Du ausharrest; wenn Du aber nicht ausharrest, wirst Du trotz noch so vieler guter Werke verdammt werden." Ach, wie oft führen wir nicht dieselbe Sprache und quälen uns ab mit dem Gedanken, ob wir verdammt oder ob wir selig werden. Unnütze Gedanken! Höret Moses, der, als er daran war zu sterben, noch die zwölf Stämme Israels versammeln ließ und sprach: „Ihr wisset, daß ich euch zärtlich geliebt, daß ich nichts anderes gesucht, als Glück und Heil für euch; indem ich jetzt hingehe, Gott Rechenschaft abzulegen über alle meine Handlungen, muß ich euch noch folgendes sagen, und das dürft ihr ja nicht vergessen: Dienet Gott treu, erinnert euch der vielen Wohlthaten, mit denen er euch überhäuft; trennet euch nie von ihm, koste es was es wolle. Ihr werdet

Feinde haben, die euch verfolgen und die alles mögliche anwenden, um euch von Gott abzubringen; allein, fasset Mut, ihr seid des Reiches sicher, wenn ihr Gott treu bleibet."

Uns, Geliebte, wendet Gott noch viel zahlreichere Gnaden zu, und vielleicht mächtigere Feinde treten uns entgegen. Jene erhielten zeitliche Güter und das Manna; wir aber hoffen das Glück, Verzeihung unserer Sünden zu erlangen, unsere Seele der Hölle zu entreißen, gesättigt zu werden, nicht bloß mit Manna, sondern mit dem anbetungswürdigen Fleische und Blute Jesu Christi. O mein Gott! welch ein Glück! Sollten wir nicht unablässig bestrebt sein, diesen Schatz zu bewahren? O wie gering ist infolge der Furcht vor dem Kampfe die Zahl derer, welche ausharren!

Wir lesen in der Geschichte, daß einmal ein heiliger Priester einen Christen traf, welcher unaufhörlich in Furcht war, der Versuchung zu unterliegen. „Warum fürchtest Du?" fragte der Priester. „Ach, mein Vater," sagte er, „ich fürchte versucht zu werden, zu unterliegen und zu Grunde zu gehen. Ach," fuhr er weinend fort, „sollte ich nicht Grund haben zu zittern, wenn so viele Millionen Engel im Himmel gefallen, wenn Adam und Eva im Paradiese auf Erden besiegt wurden, wenn Salomon, der als der weiseste unter allen Königen galt und der zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit gelangte, seine weißen Haare mit schmählichen und entehrenden Fehlern schändete, wenn ein solcher Mann, der die Welt zur Bewunderung hinriß, noch so tief in Schande und Spott hineingeriet; wenn ich sehe, wie Judas, welcher doch der nächsten Umgebung Jesu angehörte, unterlegen; wenn so glänzende Leuchter sich verfinsterten: was soll ich von mir halten, der ich nur Sünder bin? Wer könnte die Zahl derer angeben, welche in der Hölle sind, welche aber, gäbe es keine Versuchung, im Himmel wären? O mein Gott," rief er aus, „wo ist einer, der nicht zitterte und der mit Sicherheit hoffen könnte, daß er ausharren werde?" „Aber, mein Freund," entgegnete ihm der heilige Priester, „weißt Du nicht, was uns der heilige Augustin sagt: Der Teufel ist

wie ein großer Kettenhund, er bellt und macht großen Lärm, aber er beißt nur den, der allzusehr sich ihm nähert. Habe Vertrauen auf Gott, fliehe die Gelegenheit zur Sünde und Du wirst in der Versuchung nie unterliegen. Wenn Eva auf den Teufel nicht gehört, wenn sie die Flucht ergriffen hätte, als er zu ihr von der Übertretung des göttlichen Gebotes sprach, so wäre sie nicht unterlegen. Wenn Du versucht bist, verscheuche die Versuchungen alsbald, mache, wenn Du kannst, das Zeichen des heiligen Kreuzes, denke an die Qualen, welche die Verworfenen zu leiden haben deshalb, weil sie der Versuchung nicht widerstanden, erhebe die Augen zum Himmel, dort siehst Du die Vergeltung für den Kampf; rufe Deinen Engel um Hilfe an, wirf Dich rasch in die Arme der Gottesmutter und empfiehl Dich ihrem Schutze; dann wirst Du sicher Deine Feinde besiegen und sie alsbald mit Bestürzung zurückweichen sehen."

Wenn wir fallen, Geliebte, so kommt dies daher, daß wir die Mittel nicht anwenden wollen, welche Gott in seiner Güte uns zum Kampfe anbietet. Wir müssen vor allem gründlich überzeugt sein, daß wir aus uns selbst nichts können als uns verderben, aber mit großem Vertrauen auf Gott alles vermögen. Höret, was Philippus Neri oft zu Gott sagte: „Ach, mein Heiland, halte mich fest; ich bin so schlecht, daß ich jeden Augenblick Dich verraten könnte; ich bin so ohnmächtig, daß ich beim Ausgehen zu mir sage: als Christ gehst du fort, als Heide kehrst du vielleicht zurück, nachdem du deinen Gott beleidigt hast." Einst glaubte er sich allein und rief: „Ach, ich bin verloren, ich bin verdammt." Ein anderer hörte ihn, eilte herbei und sagte zu ihm: „Mein Freund, Du wirst doch nicht an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln? ist sie denn nicht unendlich?" — „Ach ja," erwiderte der große Heilige, „ich verzweifle nicht, im Gegenteile, hege große Hoffnung, ich sage nur, daß ich verloren bin und verdammt, wenn Gott mich mir selbst überläßt. Wenn ich sehe, wie viele ausgehalten bis zum Ende und durch eine einzige Versuchung gingen sie verloren, so muß

ich zittern Tag und Nacht und fürchten, ich möchte unter der Zahl dieser Unglücklichen mich befinden."

Ach, meine Zuhörer! wenn die Heiligen alle ihr ganzes Leben zitterten aus Furcht, nicht auszuharren, was wird es dann mit uns sein, die ohne Tugend, ohne Gottvertrauen, ja mit Sünden beladen, gar nicht Obacht geben auf die Schlingen, in denen der Teufel uns fangen will, die wir blind herumtappen mitten in den vielen Gefahren, die wir ruhig schlafen unter einer solchen Menge von Feinden, die alle auf unser Verderben ausgehen. Aber, werdet ihr sagen, was ist da zu thun, um nicht zu unterliegen? Mein Freund, du mußt die Gelegenheiten fliehen, die schon Ursache waren, daß du gefallen, mußt unaufhörlich zum Gebete deine Zuflucht nehmen und dann oftmals und zwar würdig die heiligen Sakramente empfangen; thust du das, gehst du diesen Weg, so kannst du sicher sein, daß du ausharrest; wendest du jedoch diese Vorsicht nicht an, so magst du was immer für Maßregeln ergreifen, du wirst deinem Verderben nicht entgehen können. — Ich sage: erstens, du mußt die Welt fliehen, so gut du kannst, denn ihre Sprache und ihre Lebensweise ist ganz und gar dem entgegengesetzt, was ein guter Christ thun muß, d. h. ein Mensch, der die sichersten zum Himmel führenden Mittel anzuwenden sucht. Fraget die heilige Maria von Ägypten, welche die Welt verließ und in einer schauerlichen Wüste sich verbarg: sie wird euch sagen, daß es nicht möglich ist, Gott zu gefallen und seine Seele zu retten, wenn man die Welt nicht flieht; denn überall findet man nur Schlingen und Fallstricke; weil die Welt im Gegensatze mit Gott steht, darum muß man sie geradezu verschmähen und für immer verlassen.

Wo hast du jene schlechten Lieder, jene gottlosen Grundsätze vernommen, welche in dir eine Unzahl böser Begierden und Gedanken hervorrufen? Nicht wahr, in jener ausgelassenen Gesellschaft? — Wer hat dich gelehrt, so freventlich zu urteilen? Nicht wahr, die Gesellschaft jenes Lästermaules, das so lieblos über den Nächsten abspricht? — Woher stammt deine Gewohn-

heit, durch abscheuliche Blicke und Berührungen dich an dir und an anderen zu versündigen? Nicht wahr, von dem Umgange mit jenem Unzüchtigen? — Warum empfängst du die Sakramente nicht mehr? — Kommt es nicht daher, daß du mit jenem Gottlosen verkehrest, der darauf ausgeht, dich um deinen Glauben zu bringen, indem er dir vorspiegelt, es sei, was die Priester sagen, nur Albernheit; die Religion habe nur den Zweck, die Jugend in Schranken zu halten; nur einfältige Leute ließen sich solches einreden; die besser Unterrichteten machten sich einfach lustig darüber — allerdings bis aufs Todbett; dann werden sie eingestehen, daß sie sich getäuscht haben.[1]) — Wären wohl ohne jene Gesellschaft in dir solche Zweifel aufgestiegen? Nimmermehr. — Sage mir, meine Schwester, seit wann hast du jenen Hang zu Vergnügungen, zu Tänzen und Bällen, zu Zusammenkünften, zur herrschenden Mode? Nicht wahr, seitdem du jenes modern gekleidete Mädchen besuchtest, welches, nicht zufrieden die eigene Seele zu verderben, auch deine Seele verdorben hat. Sage mir, mein Freund, wie lange ist es her, daß du die Schenken und Spiele besuchest? Nicht wahr, seitdem du jenen Verschwender kennen gelernt hast? — Sage mir, seit wann hört man dich alle Arten von Flüchen und Verwünschungen ausstoßen? Nicht wahr, seitdem du in Kondition bei jenem Meister stehest, aus dessen Munde und Schlund nur Flüche hervorqualmen? — Am Tage des Gerichtes, Geliebte, wird ein Gottloser vom andern seine Seele, seinen Gott, seinen Himmel verlangen. Ach, Unglückseliger, wird einer dem anderen zurufen, gieb mir meine Seele, die du mir verdorben, gieb mir meinen Himmel, den du mir geraubt hast. Unglücklicher, wo ist meine Seele? reiße sie heraus aus der Hölle, wohin du sie gestürzt. Ach,

---

[1]) Der heilige Gregor der Große, — der heilige Leo der Große, — der heilige Augustin, — Massillon. — Voltaire und andere haben thatsächlich in der Todesstunde eingestanden, daß sie sich täuschten: das heißt, sie haben gottlos gelebt und sind in ihrer Gottlosigkeit gestorben.

(Anm. des Seligen.)

ohne dich hätte ich die Sünde nie begangen, die mich jetzt verdammt. Nein, nein, nie hätte ich sie kennen gelernt. Nein, nein, nie hätte ich diesen Gedanken gehabt; ach, der schöne Himmel, den ich durch dich verloren! Lebewohl, schöner Himmel, den du mir geraubt hast. Ja, jeder Sünder wird herfallen über den, der ihm das schlechte Beispiel gegeben, der ihn zur ersten Sünde angeleitet. Ach, wollte Gott, ich hätte dich nie kennen gelernt! Ach, wäre ich wenigstens gestorben, ehe ich dich gesehen hätte, dann wäre ich im Himmel, — nun aber komm' ich nimmer hinein. — Lebe wohl, schöner Himmel, ich hab' dich verloren um etwas so nichtiges! Geliebteste, ihr werdet in der Tugend nicht beharren, wenn ihr die Gesellschaft der Welt nicht aufgebet, und möget ihr noch so sehr nach Seligkeit trachten — es hilft euch nichts — ihr werdet doch verdammt werden. Entweder die Hölle, oder die Flucht — einen Mittelweg giebt es nicht! Wählet nach Belieben! Solange das Mädchen, der Jüngling seinem Vergnügen nachhängt, werden beide verdammt .... Nichtig ist euere Ausflucht, daß ihr nichts Böses thut, daß ich zu ängstlich sei. Auf diesem Wege werdet ihr einmal unverhofft in der Hölle euch befinden. Das werdet ihr nicht bloß merken, sondern fühlen. Doch schweigen wir hievon, Geliebte, und gehen wir zum zweiten Punkte über.

II.

Ich habe zweitens gesagt, daß das Gebet durchaus notwendig sei zur Erlangung der Beharrlichkeit in der göttlichen Gnade, welche man im Bußsakramente empfangen hat. Durch das Gebet vermöget ihr alles, ihr seid gleichsam die Lenker des göttlichen Willens, wenn ich so sagen darf, und ohne Gebet seid ihr zu gar nichts fähig; das allein genügt, die Notwendigkeit und die Kraft des Gebetes zu beweisen. Alle Heiligen haben mit Gebet ihre Bekehrung angefangen und waren durch das Gebet beharrlich; alle Verdammten sind verdammt wegen Vernachlässigung des Gebetes.

Ich sagte, daß das Gebet durchaus notwendig sei zur Beharrlichkeit; aber ich unterscheide: nicht ein Gebet im Schlafe, in einem Lehnstuhle, im Bette liegend verrichtet; nicht ein Gebet während des Aus- und Ankleidens, im Gehen, beim Feueranschüren, während man den Kindern oder Dienstboten zuruft; nicht ein Gebet, während man seinen Hut oder seine Kappe in der Hand herumdreht, während man seine Kinder küßt, das Sacktuch zurecht legt oder die Schürze umbindet; nicht ein Gebet, das wir mit Übereilung verrichten, wie eine lästige Sache, von der los zu werden wir ersehnen; all das ist kein Gebet zu nennen, sondern vielmehr ein Spott, den wir Gott anthun. Weit entfernt, darin ein Mittel zu finden, nicht mehr in die Sünde zu fallen, wird dieses Gebet selbst uns zur Ursache des Falles, denn anstatt uns dadurch eine neue Gnade zu erwirken, entzieht uns Gott noch die Gnade, die er uns bereits gegeben, zur Strafe für die Schmach, die wir der Gegenwart Gottes anthun. Anstatt unsere Feinde zu schwächen, stärken wir sie vielmehr, anstatt ihnen die Waffen, mit denen sie uns schlagen, zu entreißen, geben wir ihnen neue Waffen in die Hand, statt die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen, reizen wir sie noch mehr. Das, meine Zuhörer, ist der Vorteil, den wir haben, das der Nutzen, den wir aus unserem Gebete ziehen.

Aber das Gebet, von dem ich zu euch rede, das bei Gott so wirksam ist, das uns so viele Gnaden erlangt, das selbst den Willen Gottes gewissermaßen bindet, das Gott, möchte ich sagen, Gewalt anthut, uns das zu bewilligen, um was wir ihn bitten, dieses Gebet muß verrichtet werden in einer Art Verzweiflung und Hoffnung. Ich sage Verzweiflung im Hinblicke auf unsere Unwürdigkeit und die Schmach, die wir Gott und seinen Gnaden schon angethan, wir müssen erkennen, daß wir unwürdig sind, vor ihm zu erscheinen, unwürdig, um es wagen zu dürfen, ihn um Gnade zu bitten, da wir schon so viele von ihm erhalten und stets mit Undank bezahlt haben, weshalb wir jeden Augenblick unseres Lebens fürchten sollten, es möchte die Erde sich öffnen unter unseren Füßen, oder die Blitze

des Himmels uns erschlagen, und alle Geschöpfe um Rache schreien zum Schöpfer wegen der Frevel, die wir ihm angethan; so sollen wir zitternd vor ihm stehen in Erwartung, ob seine Blitze uns zermalmen oder ob er uns nochmals Verzeihung angedeihen lasse. Von Schmerz darüber, daß wir einen so guten Gott beleidigt haben, durchdrungen, lasset uns Reue- und Dankesthränen gebrochenen Herzens vergießen; Geist und Herz sollen sich zu tiefst verdemütigen beim Gedanken an unsere unendliche Niedrigkeit und an die Erhabenheit dessen, den wir beleidigt und der uns trotzdem noch Hoffnung auf Gnade läßt. Weit entfernt, die Zeit des Gebetes als verlorne anzusehen, lasset sie uns vielmehr für die glücklichste und kostbarste unseres Lebens halten, da ein Christ, der ein Sünder ist, hier auf Erden keine andere Aufgabe hat, als zu den Füßen seines Erlösers seine Sünden zu beweinen; weit entfernt, seine zeitlichen Angelegenheiten zuerst zu besorgen und sie denen des Heiles vorzuziehen, soll er sie vielmehr für nichts achten, ja sogar für Hindernisse in seinem Heilsgeschäfte und soll ihnen nicht mehr Sorge und Aufmerksamkeit zuwenden, als Gott ihm empfiehlt, in der Überzeugung, daß, was er nicht thut, andere thun werden; hat er aber das Glück nicht, Gnade zu erlangen und Gott sich zum Freunde zu machen, so ist für ihn alles verloren und kein anderer thut es für ihn. Er wird nur mit Widerwillen zu beten aufhören, und die Augenblicke in Gottes Gegenwart verfließen ihm blitzschnell und verläßt der Körper Gottes Gegenwart, so weilt Geist und Herz immer noch dort. Während des Gebetes vergißt er seine Arbeit, seine Ruhe, er denkt nicht an seinen Lehnstuhl, nicht an sein Bett.....

Ich sagte, der Christ müsse schweben zwischen Verzweiflung und Hoffnung. Ich sage Hoffnung in Vergegenwärtigung der Größe der Barmherzigkeit Gottes, des Verlangens, das er hat, uns glücklich zu machen, dessen was er gethan, um uns den Himmel zu verdienen. Beseelt von einem so tröstlichen Gedanken können wir mit großem Vertrauen uns an ihn wenden, wir sollen sagen mit dem heiligen Bernard: „Mein

Gott, um was ich Dich bitte, das habe ich nicht verdient, aber Du hast es verdient für mich. Wenn Du mich erhörst, so verdanke ich das nur Deiner Güte und Barmherzigkeit.“ Was thut ein Christ bei solchen inneren Regungen? Durchdrungen von innigem Dankgefühle faßt er den festen Vorsatz, Gott, der ihm mit seiner Gnade entgegen kommt, nicht mehr zu beleidigen. Das, Geliebte, ist das Gebet, von dem ich reden will und das uns so notwendig ist, um Verzeihung und das kostbare Geschenk der Beharrlichkeit zu erlangen.

III.

Drittens, habe ich gesagt, müssen wir oftmals die heiligen Sakramente empfangen, um die göttliche Gnade zu bewahren. Ein Christ, der einen guten Gebrauch vom Gebete und von den Sakramenten macht, ist sicherlich dem Teufel gegenüber das, was ein Dragoner auf seinem Pferde, angethan mit dem Kürasse, mit blitzenden Augen, bewaffnet mit Pistolen und Säbel, einem wehrlosen Feinde gegenüber ist; sein bloßes Erscheinen treibt diesen zur Umkehr, zur Flucht. Steigt er aber vom Pferde und legt seine Waffen ab, so fällt der Feind über ihn her, wirft ihn zu Boden und bemächtigt sich seiner. Solange er bewaffnet war, schien sein bloßes Erscheinen schon seinen Feind zu vernichten; ein treffendes Bild von einem Christen, der mit den Waffen des Gebetes und der Sakramente ausgerüstet ist. Ein Christ, welcher betet und die heiligen Sakramente mit der nötigen Vorbereitung empfängt, ist dem Teufel noch furchtbarer als der erwähnte Dragoner. Was anders als das Gebet machte den heiligen Antonius so schrecklich den Mächten der Hölle gegenüber? Vernehmet, was er dem Teufel antwortete, als dieser ihm vorhielt, daß er ihm gar so viel zu schaffen mache und ein grausamer Feind sei. „O wie ohnmächtig,“ sagte er, „seid ihr! ich bin ein armer Einsiedler, kann kaum auf den Füßen stehen und mit einem einzigen Kreuzzeichen schlage ich euch alle in die Flucht. Und zur heiligen Theresia sagte der Teufel, daß er wegen ihrer großen Liebe zu

Gott und ihres oftmaligen Empfanges der heiligen Sakramente an der Stelle nicht einmal zu atmen vermöge, wo sie vorübergegangen sei. Warum? Weil die Sakramente uns Kraft zum Ausharren in der Gnade Gottes verleihen; auch hat man nie einen Heiligen gefunden, der den heiligen Sakramenten ferne geblieben wäre und doch in der Freundschaft Gottes sich erhalten hätte; in den Sakramenten gewannen sie vielmehr die nötige Kraft, dem Teufel zu widerstehen und sich nicht von ihm besiegen zu lassen. Der Grund ist dieser: Wenn wir Gott bitten, so schickt er uns zum Troste Freunde, bald einen Engel, bald einen Heiligen, wie er Agar gethan, der Magd Abrahams, und dem keuschen Joseph in der Gefangenschaft, sowie dem heiligen Petrus; er gewährt uns Gnaden im Überflusse, um uns zu stärken und Mut einzuflößen. Aber in den Sakramenten kommt nicht etwa ein Heiliger oder ein Engel, sondern er selbst kommt mit Blitzen zur Vernichtung unseres Feindes. Sobald der Teufel seiner ansichtig wird, stürzt er sich voll Verzweiflung in den Abgrund; [1]) das ist hauptsächlich der Grund, warum der Teufel alles anwendet, um uns von den Sakramenten zurückzuhalten, oder uns zu ihrer Entheiligung zu bestimmen.

Ja, Geliebte, wenn jemand häufig die heiligen Sakramente empfängt, so verliert der Teufel all seine Macht über ihn. Doch müssen wir unterscheiden: ich meine diejenigen, welche sie in der gehörigen Verfassung empfangen, welche in Wahrheit vor der Sünde einen Schrecken haben, welche alle von Gott gegen einen Rückfall dargebotenen Mittel ergreifen und Nutzen aus seiner Gnade ziehen. Von denen, welche heute beichten und morgen wieder in ihre Sünden zurückfallen, will ich solches nicht behaupten; auch nicht von jenen, die sich ohne Reue und Abscheu über ihre Sünden anklagen, welche dieselben hersagen, wie man eine Geschichte zur Unterhaltung erzählt,

---

[1]) Beispiel der heiligen Theresia.

(Anm. des Seligen.)

die keine, auch nicht die geringste Vorbereitung mitbringen, die ohne ihr Gewissen erforscht zu haben, hersagen, was ihnen eben einfällt; welche sich dem Tische des Herrn nahen, ohne die Falten ihres Herzens geprüft zu haben, ohne die Gnade erlangt zu haben, ihre Sünden zu erkennen, ohne die erforderliche Reue zu fühlen und ohne entschlossen zu sein, nicht mehr zu sündigen. Alle diese arbeiten nur an ihrem eigenen Verderben. Anstatt gegen den Teufel zu kämpfen, stellen sie sich auf seine Seite und begraben sich selbst in der Hölle. Nein, von all diesen will ich Obiges nicht behaupten. Wenn zu jenen alle diejenigen zählen würden, welche häufig die Sakramente empfangen, dann würde die Zahl der Gerechtfertigten, so gering sie auch ist, doch größer sein. Von jenen rede ich, welche aus dem Beichtstuhle und vom Tische des Herrn so fort gehen, daß sie ohne Furcht, wegen mangelhafter Vorbereitung auf Beicht und Kommunion verdammt zu werden, mit großer Zuversicht vor den Richterstuhl Gottes hintreten können. O mein Gott, wie selten findet man diese! o wie viele Christen werden verdammt!

IV.

Um die im Bußsakramente empfangene Gnade zu bewahren, müssen wir endlich die Abtötung üben. Diesen Weg haben alle Heiligen eingeschlagen. Entweder züchtiget ihr eueren sündhaften Leib, oder ihr werdet bald rückfällig werden. Als Beispiel dient uns der heilige König David. Um von Gott die Gnade der Beharrlichkeit zu erlangen, kasteite er seinen Leib sein ganzes Leben lang. Der heilige Paulus sagt, er behandle seinen Leib wie ein Zugroß. Wir sollten bei unseren Mahlzeiten uns immer einen kleinen Abbruch thun, um nach jeder Mahlzeit Gott irgend ein Opfer bringen zu können. Wir sollten von Zeit zu Zeit unseren Schlaf abkürzen; bei unserer Aufgelegtheit zum Reden sollten wir, wenn wir einen Gedanken aussprechen wollen, schweigen Gott zu lieb. Wohlan, Geliebteste, wo sind diejenigen, welche solche Vorsicht anwenden? Ach,

ich weiß es nicht. Wie selten sind sie, wie klein ist ihre Zahl! Aber auch wo sind diejenigen, welche nach erlangter Verzeihung in dem glücklichen Zustande ausharren, in welchen das Bußsakrament sie versetzt hat? Ach, mein Gott, wo wird man sie finden? Sind solch glückliche Christen unter meinen Zuhörern? Ach, ich weiß es nicht.

Was folgt daraus, Geliebte? Wir werden wie früher bei gegebener Gelegenheit wieder rückfällig, weil wir keine besseren Vorsätze fassen, weil wir unsere Bußwerke nicht vermehren, weil wir unsere Gebete und Abtötungen nicht verdoppeln. Zittern wir wegen unserer Beichten, damit wir nicht in der Todesstunde nur Sakrilegien und infolge davon unser ewiges Verderben gewahr werden. Selig, ja überselig, wer ausharret bis ans Ende; denn nur solchen ist der Himmel verheißen.

III. Sonntag nach Ostern.

Die Trübsale.

„Amen, amen dico vobis: quia plorabitis et flebitis vos, mundus autem gaudebit."

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ihr werdet trauern und weinen, die Welt aber wird sich freuen."

Joann. XVI, 20.

Wer, Geliebte, könnte ohne Erschütterung die Ansprache des Erlösers an seine Jünger vor seiner Auffahrt in den Himmel vernehmen, in welcher er ihnen sagt, daß ihr Leben nur eine Reihe von Thränen, von Kreuz und Leiden sein werde, während die Weltmenschen sich ganz und gar einer unsinnigen Freude überlassen und lachen, wie wahnsinnig? Nicht als ob die Weltleute, d. h. die Schlechten, nicht auch ihre Qual hätten, da Bestürzung und Kummer die Folge sind vom bösen Gewissen und ein ungeordnetes Herz seine Strafe findet in der eigenen Unordnung. Ach, diese sind es, welche Christi Fluch angeht, den er ausspricht über jene, welche nur daran denken, sich der Freude und dem Vergnügen zu überlassen. Der Anteil der guten Christen ist hiervon ganz verschieden: diese müssen sich entschließen, in ihrem Leben zu leiden und zu weinen; aber ihre Thränen und ihre Leiden tragen ihnen eine Freude

und ein Vergnügen ein, das unendlich an Größe und an Dauer ist; dagegen gehen die Weltkinder nach einigen Augenblicken von Freude, gemischt mit vielen Bitterkeiten, den ewigen Flammen entgegen. „Wehe über euch," sagt ihnen Jesus Christus, „über euch, die ihr nur daran denkt, euch zu erfreuen, da euere Freuden auch ewige Leiden erzeugen werden am Orte meiner Gerechtigkeit." „Ach, glückselig," sagt er zu den guten Christen, „glückselig ihr, die ihr euere Tage in Thränen hinbringet, denn einst wird kommen der Tag, da ich selbst euer Trost sein werde." Ich will euch darum zeigen, Geliebte, daß Kreuz, Armut, Verachtung und Leiden der Anteil des Christen ist, welcher seine Seele zu retten und Gott zu gefallen sucht.

Man muß entweder dulden in diesem Leben oder die Hoffnung aufgeben, Gott im Himmel zu schauen. Lasset uns dieses näher erwägen.

I.

Ich sage erstens, daß wir von dem Augenblicke an, in welchem wir in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen werden, ein Kreuz auf uns nehmen, das wir nicht ablegen dürfen bis zum Tode. Wann Jesus Christus zu uns vom Himmel redet, unterläßt er nie, zu sagen, daß wir nur durch Kreuz und Leiden uns denselben verdienen können: „Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach, nicht einen Tag, einen Monat, ein Jahr, sondern dein ganzes Leben." Der heilige Augustin sagt: „Lasset die Vergnügen und die Freuden den Weltkindern; ihr aber, die ihr Kinder Gottes seid, weinet mit den Kindern Gottes!"

Die Leiden und die Verfolgungen sind uns sehr vorteilhaft aus zwei Gründen: erstens, weil wir darin sehr wirksame Mittel finden, unsere begangenen Sünden zu sühnen, da wir entweder in dieser oder in der anderen Welt uns Leiden unterziehen müssen. In dieser Welt sind die Peinen nicht unendlich weder an Schärfe noch an Dauer: der barmherzige Gott züchtigt uns auf Grund der weisen Absichten seiner großen Barmherzig-

keit gegen uns; er läßt uns eine Zeit lang leiden, um uns glücklich zu machen für die ganze Ewigkeit. So groß auch die Leiden sein mögen, so berührt er uns doch nur mit seinem kleinen Finger; während im anderen Leben die Strafen und Qualen, die wir auszuhalten haben, von seiner Macht und seinem Zorne diktiert werden. Dort wird es den Anschein haben, als wollte Gott seine Macht erschöpfen, um uns Leiden zu bereiten. Unsere Pein wird unendlich sein an Dauer und Härte. In diesem Leben werden die Leiden noch durch den Trost und die Hilfe, welche wir in unserer heiligen Religion finden, versüßt; aber im anderen giebt es keinen Trost, keine Süßigkeit; im Gegenteil, alles wird uns dort in Verzweiflung bringen. O! glücklich der Christ, welcher sein Leben in Thränen und Leiden hinbringt, da er dadurch so großes Unglück verhüten, und so großes Vergnügen und ewige Freuden sich verschaffen kann!

Job, der heilige Mann, sagt uns, daß das menschliche Leben nur eine Reihe von Elend ist. Gehen wir mehr ins einzelne ein. Nicht wahr, wenn wir von Haus zu Haus gehen, finden wir überall das Kreuz Christi aufgepflanzt: hier den Verlust zeitlicher Güter, eine Folge der Ungerechtigkeit, welche eine arme Familie ins Unglück gestürzt; dort eine Krankheit, welche den armen Menschen an sein Schmerzenslager fesselt, um ihm Gelegenheit zu geben, seine Tage in Leiden hinzubringen; anderswo eine arme Frau, welche ihr Brot mit Thränen benetzt wegen des Kummers, den ihr grober, gottloser Mann ihr bereitet. Auf einer anderen Seite begegnen uns arme alte Leute, welche, verachtet und hinausgeworfen von ihren Kindern, nach dem Tode sich sehnen vor Kummer und Elend. Wende ich mich zu einem anderen, so lese ich Traurigkeit auf seinem Gesichte; frage ich ihn um den Grund, so antwortet er mir, daß er über Dinge angeklagt worden, an die er niemals gedacht. Endlich auf einer anderen Seite vernehme ich im Hause Wehegeschrei über den Verlust eines Vaters, einer Mutter oder eines Kindes.

Das im allgemeinen macht das menschliche Leben so traurig und elend, wenn wir es nur menschlich betrachten; wenn wir es aber vom Standpunkte der Religion aus betrachten, so werden wir sehen, daß wir endlos unglücklich sind, wenn wir ununterbrochen uns abhärmen und uns zu beklagen wissen.

Ich will euch nun zunächst sagen, warum ihr euch immer für so unglücklich haltet: dies kommt daher, weil ihr immer auf diejenigen sehet, denen es besser geht, als euch. Ein Armer richtet im Elende seiner Armut, anstatt die zu betrachten, welche mit Ketten beladen und verurteilt sind, ihre Tage in Gefangenschaft hinzubringen oder ihr sieches Leben an einem Pfahle zu verlieren, seine Gedanken auf ein großes Haus, wo Überfluß an zeitlichen Gütern und Vergnügungen herrscht. — Ein Kranker, weit entfernt an die Qualen zu denken, welche die Verdammten in den Flammen leiden, zermalmt vom Zorne Gottes, an jene Qualen, deren ewige Dauer nicht imstande ist, auch nur die geringste Sünde zu tilgen, richtet seine Augen auf solche, welche von Krankheit und Armut nie heimgesucht wurden. Das ist die Ursache, Geliebte, warum wir unsere Übel unerträglich finden. Aber was ist die Folge? Dieses Murren und dieses Klagen raubt uns alles Verdienst für den Himmel; denn einerseits ertragen wir sie, ohne uns zu trösten mit der Hoffnung auf Vergeltung; andererseits vermehren wir durch Murren und Ungeduld nur unsere Sünden, anstatt daß wir sie abbüßen. Hast du etwas erreicht, seit du über jene Person, die dir schaden wollte, geschimpft hast? hat ihr Zorn sich gelegt? Nein, Geliebte, nein. Seit Jahren schreist du in einem fort herum über deinen Mann, daß er dir so viel Verdruß macht durch seine Völlerei, seine Ausschweifungen und seine unsinnigen Ausgaben; ist er seitdem vernünftiger geworden? Nein, meine Schwester, nein. Von Krankheit heimgesucht überlasset ihr euch der Verzweiflung, die so weit geht, daß ihr euch das Leben nehmen wollet und über jene fluchet, die es euch gegeben; hört darum das Übel auf und sind euere Schmerzen weniger brennend? Nein, Geliebteste, nein. Ist jenes Kind,

dessen Tod so viele Thränen bei euch hervorrief, wieder lebendig geworden? Nein, Geliebte, nein. Nun denn? Nur euere Ungeduld, der Mangel an Unterwerfung unter den Willen Gottes und euere Vertrauenslosigkeit machen euch so unglücklich und sind schuld, daß ihr noch neue Sünden zu den alten füget. Ach, Geliebte, wie unglücklich und verzweiflungsvoll ist das Los eines Menschen, der den Zweck aus den Augen verloren, um dessenwillen Gott ihm ein Kreuz schickt.

Aber, sagt ihr mir, diese Sprache haben wir schon hundertmal gehört; das sind Worte, aber keine Tröstungen; wir reden auch so zu denen, die wir leiden sehen. — Ach, mein Freund! blicke aufwärts, aufwärts! ziehe dein Herz ab von dem Schmutze der Erde, in den du versunken, zerreiße die Nebelwolken, welche dir jene Güter verbergen, welche aus deinen Leiden dir entspringen. Ach, blicke aufwärts, betrachte die Hand des guten Vaters, der dir eine glückliche Wohnung in seinem Reiche bestimmt; ein Gott schlägt dich, um die Wunden zu heilen, die du als Sünder deiner armen Seele geschlagen; ein Gott läßt dich leiden, um dich mit unsterblicher Glorie zu krönen! . . .

Wollet ihr wissen, Geliebte, wie wir das Kreuz, das entweder von der Hand Gottes oder durch die Geschöpfe über uns kommt, aufnehmen müssen? Ich will's euch sagen: Ich sage, wie der selige Job, der nach Verlust seiner zahllosen Güter und einer zahlreichen Familie nicht in Aufregung geriet, weder als das Feuer des Himmels seine Herden verzehrte, noch als die Diebe den Rest wegtrieben, noch als ein heftiger Sturmwind sein Haus einstürzte und seine armen Kinder begrub, sondern ergeben ausrief: „Ach! die Hand des Herrn lastet schwer auf mir.“ Als er ein Jahr lang draußen lag auf dem Düngerhaufen, bedeckt mit Geschwüren, ohne Hilfe, ohne Trost, verhöhnt von den einen, verlassen von den anderen, verfolgt selbst von seinem Weibe, die anstatt ihn zu trösten seiner spottete, indem sie sagte: Bitte deinen Gott um den Tod, damit du von diesem Elende erlöset wirst; siehst du, wie dein Gott, dem

du so treu dienst, siehst du, wie er dich quält? — da sagte der heilige Mann: „Schweige; wenn wir Gutes von Gottes wohlthuender Hand mit Dank angenommen, warum sollten wir die Übel nicht annehmen, mit denen er uns heimsucht?“

Aber, denkst du, ich kann nicht begreifen, wie Gott uns so heimsuchen kann; er, der die Güte selber ist und uns unendlich liebt. Frage mich doch auch, wie es möglich ist, daß ein Vater sein Kind züchtiget, daß ein Arzt dem Kranken bittere Heilmittel reicht? Denkt ihr, es wäre besser, dieses Kind in Ausgelassenheit leben zu lassen, oder durch Züchtigung es auf den Weg der Tugend und in den Himmel zu führen? Glaubet ihr, ein Arzt thäte besser, seinen Kranken sterben zu lassen aus lauter Furcht, ihm ja keine bittere Medizin geben zu müssen? O wie blind sind wir, wenn wir so urteilen! Gott muß uns peinigen, und thut er es nicht, so gehören wir nicht zur Zahl seiner Kinder; sagt ja Jesus Christus selbst, daß der Himmel nur denen zu teil wird, die leiden und kämpfen bis zum Tode. Oder meint ihr, Christus sage die Wahrheit nicht? Wohlan! betrachtet das Leben, das die Heiligen geführt, schaut hin auf den Weg, den sie eingeschlagen; von dem Augenblicke an, in welchem sie zu leiden aufhörten, fürchteten sie von Gott verlassen und verloren zu sein. „Mein Gott, mein Gott,“ rief der heilige Augustin weinend aus, „schone meiner nicht in diesem Leben, laß mich viel leiden, zeige mir nur im andern Deine Barmherzigkeit und ich bin zufrieden.“ — „O wie glücklich bin ich,“ rief der heilige Franz von Sales in seinen Krankheiten, „ein Mittel zu finden, so leicht meine Fehler zu sühnen! Ach, wie viel süßer und tröstlicher ist es, genug zu thun auf dem Schmerzenslager, als genugthun zu müssen in den Flammen!“ Und ich sage, und alle Heiligen stimmen mir bei, daß die Leiden, die Verfolgungen und das übrige Elend die wirksamsten Mittel sind, eine Seele zu Gott hinzuziehen. Und in der That sehen wir, daß jene zum höchsten Grade der Heiligkeit sich emporschwangen, welche am meisten gelitten haben; denn Gott zeichnet seine Freunde durch Leiden aus. Betrachtet den

heiligen Alexis, der vierzehn Jahre auf einer Seite lag, ganz wund, und in diesem schmerzlichen Zustande voll Zufriedenheit ausrief: „Mein Gott, Du bist gerecht, Du züchtigest mich, weil ich ein Sünder bin und Du mich liebst.“ Schaut hin auf die heilige Ludwina, eine außerordentliche Schönheit, wie sie Gott bittet, er möge, wenn ihre Schönheit ihr zum Falle und zum Verderben der Seele gereichen würde, dieselbe zerstören. Im selben Augenblicke wird sie mit dem Aussatze bedeckt, der sie zum Gegenstand des Schreckens macht in den Augen der Welt und bleibt in diesem Zustande achtunddreißig Jahre lang, nämlich bis zu ihrem Tode. Und während dieser ganzen Zeit entschlüpfte ihrem Munde kein Wort der Klage. Wie viele, Geliebte, sind jetzt in der Hölle, die im Himmel wären, hätte ihnen Gott die Gnade geschickt, lange krank zu sein. Höret, was der heilige Augustin sagt: „Fasset Mut, meine Kinder, wenn ihr solche Opfer bringet, bei dem Gedanken an die Vergeltung, die euch bereitet wird.“

Die Geschichte erzählt, daß eine arme Frau viele Jahre lang an das Schmerzenslager gefesselt war; man fragte sie, was ihr denn solchen Mut verleihe, um mit so großer Geduld zu leiden. „Ach,“ sagte sie, „ich bin so zufrieden mit dem, was Gott will, daß ich meinen Zustand nicht ändern möchte um die ganze Welt. Wenn ich denke, Gott will, daß ich leide, so bin ich ganz getröstet.“ Die heilige Theresia sagt, daß ihr einst Jesus Christus erschien und zu ihr sprach: „Mein Kind, erschrick' nicht über das, was Du siehst: meine treuen Diener gehen durchs Leben in Kreuz und Verachtung; mein Vater liebt sie darum mehr und schickt ihnen mehr Gnaden wegen ihrer Leiden.“ — Der heilige Bernard nahm die Leiden mit so viel Dank an, daß er einmal weinend zu Gott rief: „O mein Herr! wie glücklich wäre ich, hätte ich die Kraft aller Menschen, um alles Kreuz der ganzen Welt zu tragen.“ Die heilige Elisabeth, Königin von Ungarn, wurde von ihren eigenen Leuten aus dem Palaste vertrieben und mußte in einem Stalle übernachten; was thut sie? Anstatt daran zu denken, diese

Leute zu bestrafen, geht sie in die Kirche, um zum Danke das Te Deum zu singen. — Der heilige Johannes Chrysostomus, dieser große Liebhaber des Kreuzes, sagte, er wolle lieber mit Christus leiden als im Himmel mit ihm herrschen. Der heilige Johannes vom Kreuze hatte die ganze Wut seiner Schüler auszustehen; sie warfen ihn in das Gefängnis und schlugen ihn so grausam, daß er ganz mit Blut bedeckt war, und doch sagte er zu denen, welche Zeugen dieser unerhörten Behandlung waren: „Ach meine Freunde, ihr weint über das, was ich leiden muß und ich war noch nie so glücklich, als eben jetzt.“ Christus erschien ihm und sprach: „Johannes, was soll ich Dir als Lohn geben für das, was Du aus Liebe zu mir duldest?“ — „Ach mein Herr,“ rief er aus, „laß mich nur noch mehr leiden!“ Aus alldem sehen wir, Geliebte, daß die Heiligen das Glück für Gott zu leiden, viel mehr begriffen, als wir.

Man hört die meisten unter euch, die von Leiden heimgesucht werden, sagen: Aber was hab’ ich denn dem lieben Gott gethan, daß er mir so viel Elend schickt? Was du Böses gethan hast, mein Freund, daß Gott dich auf diese Weise schlägt? Nimm alle Gebote Gottes, eines nach dem anderen durch, und siehe, ob es ein einziges giebt, gegen das du nicht gesündigt hast. Was du Böses gethan? Durchgehe die Jahre deiner Kindheit, laß in deinem Gedächtnisse vorüberziehen alle Tage deines sündhaften Lebens, und dann frage noch, was du Übles gethan und warum Gott auf solche Art dich heimsucht! Du hältst für nichts all die schändlichen Gewohnheiten, in die du seit so langer Zeit versunken bist. Du rechnest für nichts den Hochmut, indem du glaubst, man müsse sich vor dir auf die Kniee werfen, weil du ein paar Stück Landes mehr besitzest, als ein anderer, was vielleicht gerade zum Verderben dir gereichen wird. Du hältst für nichts jenen Ehrgeiz, der dich stets unzufrieden macht, jene Eigenliebe, jene Eitelkeit, in der du fortwährend lebst, jene Heftigkeit, Rachsucht, Unmäßigkeit, Eifersucht? Du hältst für nichts jene sträfliche Nachlässigkeit in betreff des Gebrauches der Sakramente und alles dessen,

was auf das Heil deiner armen Seele Bezug hat; hast du all das vergessen? oder bist du weniger schuldig? Und nun gut, mein Freund, wenn du schuldig bist, ist es nicht gerecht von Gott, wenn er dich straft? Sage mir, mein Freund, welche Buße hast du gethan, um zu sühnen deine Sünden? Wo ist dein Fasten, wo deine Abtötung, wo sind deine guten Werke? Wenn du nach so vielen Sünden nicht eine Thräne vergossen, wenn du nach so viel Geiz nicht einmal ein kleines Almosen gegeben, wenn du nach so viel Stolz dir nicht die geringste Erniedrigung willst gefallen lassen, wenn du, während dein Leib so oft der Sünde gedient, nicht von Buße willst reden hören: so muß schließlich der Himmel Gerechtigkeit üben, da du selber sie nicht üben willst.

Ach, wie blind sind wir! Wir wollen Böses thun, ohne gestraft zu werden, oder vielmehr, wir wollen, daß Gott nicht gerecht sei. Jawohl, o Gott! lasse den Sünder ruhig leben, lege Deine Hand nicht schwer auf ihn, laß ihn fett werden, wie ein Opfertier, bestimmt für die ewige Rache, in jenem Feuer, dann wird er überflüssig Zeit bekommen, Deiner Gerechtigkeit genugzuthun; schone ihn nur in diesem Leben, er will es ja so — in den Flammen kann er dann ja Buße thun, verdienstlose Buße, endlose Buße. O mein Gott! Möchte doch dieses Unglück uns nicht treffen! „O," rief der heilige Augustin aus, „vermehre meine Trauer und mein Leiden soviel Du willst, laß mir nur im andern Leben Barmherzigkeit widerfahren!"

Ja, sagt ein anderer, das mag wohl alles gut sein für diejenigen, welche schwere Sünden begangen haben, aber ich, Gott sei Dank, ich habe kein großes Übel angerichtet. Du glaubst also darum, weil du denkst, du hättest noch nicht viel Sünden begangen, brauchtest du nichts zu leiden! Ich will dir sagen: Gerade deshalb, weil du dir Mühe giebst, gut zu handeln, sucht dich Gott heim und läßt zu, daß man sich über dich lustig macht, daß man dich verachtet und deine Andacht ins Lächerliche zieht, weil nämlich Gott dich in Kummer und Krankheiten erproben will. Du staunst, mein Freund? Wirf

einen Blick auf Jesus Christus, dein wahres Vorbild, schaue, ob er einen Augenblick gelebt ohne zu leiden und zwar so zu leiden, daß ein Mensch es gar nicht fassen kann. Sage mir, warum verfolgten ihn die Pharisäer, sannen fortwährend auf Mittel ihn zu überlisten und zum Tode zu verurteilen? Etwa deshalb, weil er schuldig war? Nein, keineswegs, aber seine Wunder und sein Beispiel von Demut und Armut verurteilten ihren Stolz und ihre gottlosen Werke. Noch mehr, Geliebte, wenn wir die heiligen Schriften durchgehen, werden wir sehen, daß vom Anfange der Welt an Leiden, Tadel und Spott der Anteil der Kinder Gottes war, d. h. derer, die Gott zu gefallen suchten. In der That, wer anders kann denjenigen verspotten und tadeln, der die Pflichten seiner Religion erfüllt, wer anders als ein armer, unglückseliger Verworfener, den die Hölle für die Erde ausgespieen zum Leidwesen der Guten, um den Versuch zu machen, diese hinabzuziehen in die Abgründe, in denen er bereits sich befindet für die ganze Ewigkeit? Soll ich euch den Beweis liefern? Ich will es thun. Warum hat Kain seinen Bruder Abel erschlagen? Nicht deshalb, weil dieser mehr Gutes that als er? Zur Sünde konnte er ihn nicht verführen, also nahm er ihm das Leben. Was war der Grund, warum die Brüder Josephs diesen in die Cisterne warfen? Was anderes, als weil sein heiliges Leben ihr zügelloses Leben verurteilte? Was zog so viele Verfolgungen den Aposteln zu, die sozusagen in einem fort bald gefangen, bald gepeitscht, bald geknebelt wurden, deren Leben vom Tode Christi an ein zusammenhängendes Martyrium war? alle haben ihr Leben auf eine sehr grausame, auf eine sehr schmerzhafte Weise beschlossen. Und was haben sie gethan? Sie suchten einzig die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Man tadelt euch, man verspottet euch, man verfolgt euch, obwohl ihr niemand etwas Böses nachsaget, niemand etwas Böses anthuet. Um so besser, daß man euch verachtet, verspottet. Wenn ihr nichts zu leiden hättet, was wolltet ihr denn Gott in der Todesstunde vorzeigen?

Aber, werdet ihr sagen, solche beleidigen Gott; sie stürzen sich ins Verderben, indem sie anderen Leiden verursachen; wollte Gott, so könnte er sie leicht daran hindern. — Gewiß, er könnte sie hindern, wenn er wollte. Warum duldete Gott die Tyrannen? Es war ihm gerade so leicht sie zu strafen wie sie zu erhalten; aber er bediente sich ihrer schlechten Absichten, um die Guten zu erproben und deren Glück zu beschleunigen. Ihr habt ohne Zweifel Grund sie zu betrauern und für sie zu beten, nicht deshalb, weil sie euch verachten und verspotten, da Gott sich ihrer bedient, um euch den Himmel gewinnen zu lassen, sondern wegen des Übels, das sie sich selber zufügen. Ihr werdet wohl zugeben, daß derjenige in der That blind ist, welcher einen anderen verachtet, weil dieser Gott besser dient als er, mit mehr Eifer den Weg zum Himmel verfolgt, mehr Buße thut, mehr gute Werke verrichtet. Wir stehen hier vor einem unerfaßlichen Geheimnisse. Wenn du dich verdammen willst: gut! thue es. Was ereiferst du dich, daß ich dahin gehe, wohin du nicht willst. Ich will in den Himmel kommen, willst du nicht, so kommest du nicht hinein. Öffne deine Augen, mein Freund, erkenne deine Blindheit! Wenn du mich hinderst Gott zu dienen, oder wenn du Ursache wirst, daß ich verdammt werde, was hast du davon? Noch einmal! öffne deine Augen und kehre zurück von deiner Verirrung. Trachte die nachzuahmen, die du bisher verachtet hast und du wirst dein Glück finden in dieser und in der anderen Welt.

Aber, wirst du sagen, ich habe ihnen nichts Böses gethan, warum wollen sie mir Böses thun? Um so besser, mein Freund, das ist ein gutes Zeichen, du bist sicher, daß du dich auf dem Wege befindest, der zum Himmel führt. Höre unseren Heiland: „Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach; man hat mich verfolgt, man wird auch euch verfolgen; aber, weit entfernt den Mut zu verlieren, freuet euch vielmehr, denn groß ist euer Lohn im Himmel. Der, welcher nicht bereit ist alles zu leiden, selbst sein Leben zu verlieren aus Liebe zu mir, ist meiner nicht wert.“ Warum wurde der heilige

Tobias blind? nur deshalb, weil er ein braver Mann war. Höret Christi Wort, das er sprach zu Petrus dem Märtyrer, der sich beklagte über eine Beleidigung, welche ihm zugefügt wurde, obwohl er unschuldig war: „Und ich, Petrus," fragte ihn Jesus Christus, „was habe denn ich Böses gethan, daß ich sterben mußte?"

Darin sind wir alle einig, Geliebte, daß wir Gott schöne Versprechungen machen, solange uns niemand widerspricht, solange alles uns nach Wunsch und Willen geht; aber der erste kleine Spott, der geringste Tadel, der geringfügigste Scherz von einem, der das gerade nicht thun mag, was ihr thut, reißt euch fort, treibt euch die Glut ins Gesicht und ihr verlasset den Dienst Gottes. O Undankbarer! du denkst nicht daran, was Gott aus Liebe zu dir gelitten! Nicht wahr, mein Freund, weil man dir gesagt, daß du den Weisen spielst, daß du nur ein Heuchler, ja viel schlechter seiest als die, welche gar nicht mehr beichten; hast du deinen Gott verlassen und dich auf die Seite der Verworfenen gestellt. Kehre um, mein Freund, gehe nicht weiter, erkenne deine Thorheit und stürze dich nicht in die Hölle.

Saget mir, Geliebte, was werden wir antworten, wenn Gott anfängt, unser Leben mit dem der Märtyrer zu vergleichen, von denen die einen sich lieber Stück für Stück vom Leibe abhauen ließen, die anderen in den Gefängnissen verfaulten, als daß sie vom Glauben sich hätten abwendig machen lassen. Nein, Geliebte, wenn wir gute Christen sind, so werden wir uns nicht mehr betrüben über die Spötteleien, die man uns anthut: im Gegenteile, je mehr man unser spottet, um so zufriedener werden wir sein und um so mehr Gott bitten, um weitere Verfolgungen; wir legen die Rache ganz in die Hände Gottes und hält er sie für seine Ehre und unser Heil dienlich, so wird er sie nehmen. Siehe, wie Moses überhäuft von Schmähungen von seiten seines Bruders und seiner Schwester, all dieser Schmach eine so große Güte und Liebe entgegensetzte, daß Gott selbst davon gerührt wurde. Der

heilige Geist sagt von ihm, daß er der sanfteste Mensch gewesen, der damals auf der Welt lebte. Gott schlug die Schwester mit schrecklichem Aussatze zur Strafe dafür, daß sie wider ihren Bruder gemurrt. Moses war weit entfernt sich zu freuen über ihre Strafe; er sprach zu Gott: „Ach, mein Herr! warum strafest Du meine Schwester, Du weißt doch, daß ich nicht um Rache geflehet, heile sie doch wieder, wenn es Dein Wille ist.“ Gott konnte dieser Güte nicht widerstehen, er heilte sie sofort.

O welch ein Glück für uns, Geliebte, wenn wir uns ebenso benehmen, so oft uns Schande oder Spott angethan wird! Welch ein Schatz für den Himmel! Nein, Geliebte, so lange wir denen, die uns schmähen, nicht Gutes thun, sie selbst unseren Freunden vorziehen[1]) und ihren Unbilden nur Güte und Liebe entgegensetzen, werden wir nicht zur Zahl jener gehören, die Gott für den Himmel bestimmt hat. Wisset ihr, wie wir sind? Ich will es sagen: Wir machen es, wie jene Soldaten, die, solange keine Gefahr droht, unbesiegbar scheinen, bei der ersten Gefahr aber die Flucht ergreifen; geradeso machen es wir: solange man sich schmeichelhaft über unser Benehmen ausspricht und unsere guten Werke lobt, glauben wir, nichts könne uns zum Falle bringen, und die kleinste Geringfügigkeit bewirkt, daß wir fallen und alles aufgeben. Mein Gott, wie ist doch der Mensch blind, da er glaubt, er sei zu etwas fähig, während er doch nur imstande ist, Dich zu verleugnen und sich zu verderben. Ich sage, Geliebteste: Nichts ist mehr geeignet, diejenigen, welche unseren guten Ruf schmälern, zu bekehren, als Milde und Liebe. Sie können diesen nicht widerstehen. Und sind sie noch so verhärtet und trügen sie schon das Siegel der Verworfenheit an ihrer Stirne, sie werden ganz verwirrt und stehen da wie verzweifelt. Ich will dies beweisen: Es

---

[1]) Der Christ ist nicht verpflichtet, solche, die ihn schmähen, seinen Freunden vorzuziehen; aber er darf ihnen nichts Böses wünschen und muß bereit sein, im Notfalle ihnen zu helfen.

(Anm. des Übersetzers.)

wird erzählt, daß der heilige Martin einen Kleriker bei sich hatte von dessen Kinderjahren an. Obwohl er alles that, was er thun konnte, um ihn im Dienste Gottes vorwärts zu bringen, wurde dieser ein ausgelassener Mensch, ein Wüstling; es gab keine Art von Schimpf und Schande, die er nicht seinem heiligen Bischof angethan hätte. Aber der heilige Martin, anstatt ihn fortzujagen, wie er es verdient hätte, erwies ihm so große Liebe, daß es schien, als verdoppele er seine Sorgfalt im Verhältnisse zu den Schmähungen, die er von ihm empfing. Bei jedem Vorkommnisse vergoß er Thränen vor dem Kruzifixe, um dessen Bekehrung zu erflehen. Auf einmal gehen dem jungen Menschen die Augen auf; einerseits die Liebe seines Bischofs, andererseits das Unrecht, mit dem er ihn überhäuft, betrachtend, wirft er sich ihm zu Füßen und bittet ihn um Verzeihung. Der Bischof umarmt ihn und preist Gottes Güte, die sich erbarmte über diese arme Seele. Der junge Mensch ward sein ganzes Leben ein Muster der Tugend und wurde für einen Heiligen gehalten. Vor seinem Tode sprach er es wiederholt aus, daß die Geduld und Liebe Martins ihm die Gnade seiner Bekehrung erwirkte.

Ja, Geliebte, da sehet ihr, was wir erreichen, wenn wir anstatt Unrecht mit Unrecht zu vergelten, lieber Milde und Liebe demselben entgegensetzen. Ach ja! wenn die Heiligen keine Gelegenheit hatten, verachtet zu werden, so haben sie solche gesucht. Wir lesen im Leben des heiligen Athanasius, daß eine Frau, welcher darum zu thun war, den Himmel zu gewinnen, zum Bischofe ging und ihn um eine arme Person bat, die man von Almosen ernährte, um für sie Sorge zu tragen; ich möchte, sagte sie, mich ein wenig in der Geduld üben. Der heilige Bischof schickte ihr ein Weib, das sehr demütig war und es nicht ertragen konnte, von der Frau sich bedienen zu lassen. Für jeden Dienst, den diese ihr leistete, hatte sie tausend Danksagungen. Mit solchen Höflichkeiten nicht zufrieden, ging die Frau abermals zum Bischof und sagte: „Mein Herr, Sie haben mir meinen Wunsch nicht so erfüllt, wie ich gewollt

hätte; Sie haben mir eine Person geschickt, die mich durch ihre Demut förmlich in Verlegenheit bringt. Bei der kleinsten Gefälligkeit, die ich ihr erweise, neigt sie sich bis zur Erde; geben Sie mir eine andere.“ Der Bischof gab ihr, im Hinblick auf den Mut, den sie für Leiden zeigte, eine Person von stolzem, zornigem und schmähsüchtigem Charakter. So oft die Frau dieser einen Dienst erwies, wurde sie von ihr mit Schmähworten überhäuft; einmal ging sie sogar so weit, sie zu schlagen. Und was geschieht? Je mehr, Geliebte, sie die Frau beschimpfte, desto bereitwilliger diente diese ihr trotz der Leiden unaufhörlich. Und was war die Folge? Gerührt von so großer Liebe bekehrte sich diese Person und starb wie eine Heilige. Ach, Geliebte! wie werden so manche Seelen uns am Tage des Gerichtes vorwerfen, daß sie im Himmel sich befänden, wenn wir ihnen nur mit Güte und Liebe begegnet wären, indessen sie nun die ganze Ewigkeit in der Hölle schmachten.

Habe ich, Geliebte, anfangs gesagt, daß das Kreuz und überhaupt alles Elend in diesem Leben uns von Gott geschickt wird, um der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden genugzuthun, so kann ich auch sagen, daß sie ein Mittel sind, uns vor der Sünde zu bewahren. Warum hat Gott zugelassen, daß uns unrecht geschehen, daß uns ein anderer betrogen? Gott, der die Zukunft kennt, hat vorausgesehen, daß euer Herz sich zu sehr an die irdischen Güter hängen und ihr den Himmel aus den Augen verlieren würdet. Er läßt zu, daß man eueren guten Ruf anschwärze, daß man euch verschreie; warum anders, Geliebte, als weil ihr zu stolz, zu eifersüchtig auf eueren guten Ruf seid; er läßt es deshalb zu, daß ihr demütig werdet, denn widrigenfalls würdet ihr verdammt. Zum Schlusse sage ich noch, Geliebte, daß niemand unglücklicher ist in Kreuz und Leiden, als ein Mensch ohne Religion. Bald klagt er sich selbst an: O, hätte ich die und die Maßregeln ergriffen, dieses Unglück wäre nicht über mich gekommen. Bald klagt er andere Personen an: die und die ist schuld an meinem Elend, ich werde ihr nie verzeihen. Er wünscht sich den Tod, er wünscht

ihr den Tod. Er verflucht den Tag seiner Geburt. Er ließe sich gerne tausend Erniedrigungen gefallen, wenn er nur von seinem Leiden los würde; aber nein, sein Kreuz oder vielmehr seine Hölle, — verfolgt ihn unablässig.

Das ist das unglückliche Ende dessen, der leidet, ohne sich in den Willen Gottes zu fügen, der allein Trost und Erleichterung ihm verschaffen kann. Betrachte hingegen eine Person, die Gott liebt und sich sehnt, in den Himmel zu kommen, um ihn dort von Angesicht zu Angesicht zu schauen: „O, mein Gott!" ruft sie aus, „wie klein sind meine Leiden im Verhältnis zu den Qualen, welche ich für meine Sünden verdient hätte! Du lassest mich hier kurze Zeit leiden, um mich glücklich zu machen für die ganze Ewigkeit. Mein Gott, wie gut bist Du! Laß mich so viel leiden, daß ich zur Verachtung und zum Abscheu für die Augen der Menschen werde, wenn ich nur das Glück habe, Dir zu gefallen; weiter will ich nichts." Daraus folgt, daß derjenige, welcher Gott liebt, glücklich ist mitten in allen Stürmen dieses Lebens. O, mein Gott, lasse uns leiden immerfort, daß wir hienieden in Deine Fußstapfen eintreten und dadurch zu Dir gelangen ins ewige Leben!

V. Sonntag nach Ostern.

Das Gebet.

„Amen, amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.“

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“

Joann. 16, 23.

Nein, Geliebte, nichts ist tröstlicher für uns, als das Versprechen, das Christus uns im Evangelium macht, indem er sagt, daß wir alles, um was wir seinen Vater in seinem Namen bitten werden, erhalten sollen. Ja, und damit ist er noch nicht zufrieden, uns zu gestatten, zu bitten um das, was wir verlangen, er trägt es uns auf, er bittet uns darum. Er sagte zu seinen Aposteln: „Sehet, drei Jahre bin ich bei euch und ihr bittet mich um nichts. Bittet mich doch, damit euere Freude ganz und vollkommen werde.“ Daraus können wir entnehmen, daß das Gebet die Quelle aller Güter und alles Glückes sei, das wir auf Erden hoffen können. Sind wir demnach arm und fehlt uns Erleuchtung oder Gnade, so kommt dies daher, weil wir nicht beten oder weil wir schlecht beten. Ach ja, Geliebte, sagen wir es mit Seufzen: Ein großer Teil weiß gar nicht, was beten heißt, andere gehen nur mit großem Widerwillen an eine Übung, die so süß und so tröstlich

für einen guten Christen ist. Auch treffen wir solche, die beten, aber sie erhalten nichts, weil sie schlecht beten, d. h. ohne Vorbereitung, ja ohne selbst zu wissen, um was sie zu Gott beten sollen. Aber damit ihr die ganze Größe des Gutes, das uns das Gebet erlangt, begreifet, sage ich, daß alle Übel, die uns hier auf Erden drücken, davon herrühren, daß wir nicht oder nur schlecht beten. Der Grund ist dieser: Wenn wir so zu Gott beten würden, wie es sich gebührt, so könnten wir unmöglich in eine Sünde fallen, und wenn wir keine Sünde auf uns hätten, befänden wir uns sozusagen in demselben Zustande, wie Adam vor seinem Falle. Um euch, Geliebte, dahin zu bringen, daß ihr oft betet und recht betet, will ich euch zeigen:

I. ohne Gebet ist es unmöglich, selig zu werden;

II. das Gebet vermag bei Gott alles;

III. wie muß das Gebet beschaffen sein, wenn es Gott angenehm und dem Betenden verdienstlich sein soll?

I.

Um euch die Kraft des Gebetes zu zeigen und die Gnaden, die es uns vom Himmel erwirkt, sage ich, daß durch das Gebet allein die Gerechten das Glück der Beharrlichkeit erlangten. Das Gebet ist für unsere Seele das, was der Regen für die Erde ist. Düngt ein Erdreich, so gut ihr wollt, fehlt der Regen, so ist all euere Arbeit erfolglos. Verrichtet gute Werke so viele ihr wollt, wenn ihr nicht oft und nicht recht betet, werdet ihr nie selig; denn das Gebet öffnet die Augen unseres Geistes, zeigt der Seele die Größe ihres Elendes und die Notwendigkeit der göttlichen Hilfe, und macht, daß sie wegen ihrer Schwäche in Furcht ist. Der Christ vertraut ganz auf Gott und nicht auf sich selber. Ja, Geliebte, das Gebet hat alle Gerechten beharrlich gemacht. In der That, was hat bei all den Heiligen bewirkt, daß sie so große Opfer gebracht, daß sie ihre Güter, ihre Eltern, all ihre Bequemlichkeiten verließen und sich in Wälder zurückzogen, um dort die übrige

Zeit ihres Lebens ihre Sünden zu beweinen? Das Gebet war es, Geliebte, welches ihr Herz entflammte bei dem Gedanken an Gott, das Gebet war es, das in ihnen die Sehnsucht erweckte, Gott zu gefallen und einzig und allein für ihn zu leben. Sehet hin auf Magdalena, was war ihre Beschäftigung nach ihrer Bekehrung? War es nicht das Gebet? Sehet hin auf den heiligen Petrus, hin auf den heiligen Ludwig, König von Frankreich, der auf seinen Reisen, anstatt des Nachts in das Bett zu gehen, in die Kirche ging, um zu beten, um Gott zu bitten um das kostbare Geschenk der Beharrlichkeit in der Gnade. Doch, was brauche ich so weit auszuholen, Geliebte, sehen wir denn nicht an uns selber, daß wir von dem Augenblicke an, in welchem wir das Gebet vernachlässigen, allen Geschmack an himmlischen Dingen verlieren? Wir denken nur mehr an das Irdische; wenn wir aber das Gebet wieder aufnehmen, so fühlen wir, daß der Gedanke und die Sehnsucht nach den himmlischen Dingen wieder auflebt. Ja, Geliebte, wenn wir so glücklich sind, im Stande der Gnade Gottes uns zu befinden, werden wir entweder unsere Hilfe im Gebete suchen oder wir sind sicher, daß wir nicht lange ausharren auf dem Wege zum Himmel.

Zweitens, Geliebte, behaupte ich, daß alle Sünder ihre Bekehrung dem Gebete verdanken, außerordentliche Wunder, die sehr selten vorkommen, ausgenommen. Blicket hin auf die heilige Monika, was sie that, um die Bekehrung ihres Sohnes zu erflehen: bald kniet sie vor dem Bilde des Gekreuzigten, betet und weint; bald geht sie zu klugen Männern und ersucht sie um Unterstützung ihres Gebetes. Blicket auf den heiligen Augustin selbst hin, als er sich einmal ernstlich bekehren wollte; ihr treffet ihn in einem Garten, in Gebet und Thränen versunken, um das Herz Gottes zu rühren, seines zu ändern. Ja, Geliebte, wenn wir, obgleich noch so sündebeladen, unsere Zuflucht zum Gebete nehmen und recht beten, so sind wir sicher, daß Gott uns verzeihen werde. Ach, Geliebte, sollen wir nicht bestürzt sein darüber, daß der Teufel alles aufbietet, uns vom

Gebete abzubringen und zum Bösen anzuleiten, weil er besser weiß, wie fürchterlich das Gebet für die Hölle ist, und daß Gott in seiner Güte uns unmöglich etwas abschlagen kann, um was wir ihn im Gebete angehen. O wie viele Sünder würden die Sünde verlassen, wenn sie zum Gebete ihre Zuflucht nehmen würden.

Drittens, sage ich, wurden die Verdammten deshalb verdammt, weil sie nicht gebetet oder weil sie schlecht gebetet haben. Daraus, Geliebte, schließe ich, daß wir ohne Gebet uns für die ganze Ewigkeit unglücklich machen, dagegen durch das Gebet, wenn es gut verrichtet ist, unsere ewige Seligkeit sicherstellen. Ja, Geliebte, die Heiligen alle waren derart überzeugt, daß das Gebet unumgänglich notwendig sei zur Seligkeit, daß sie sich nicht damit zufrieden gaben, ihre Tage im Gebete hinzubringen; sie beteten auch noch ganze Nächte hindurch. Warum, Geliebte, haben denn wir einen solchen Widerwillen gegen eine so süße und tröstliche Übung? Ach, Geliebte, weil wir schlecht beten und daher nicht fühlen die Süßigkeiten, wie sie die Heiligen empfanden. Betrachtet den heiligen Hilarion, der hundert Jahre unaufhörlich betete, und diese hundert Jahre des Gebetes vergingen ihm so schnell, daß sie ihm wie das Zucken eines Blitzstrahles vorkamen. In der That, Geliebte, ein gut verrichtetes Gebet ist wie wohlriechendes Öl, ausgegossen über unsere ganze Seele, das uns sozusagen immerdar das Glück fühlen läßt, an dem die Seligen des Himmels sich erfreuen. Die Wahrheit dieser meiner Behauptung findet ihr bestätigt im Leben des heiligen Franz von Assissi, der oft, wann er betete, in eine solche Entzückung verfiel, daß er nicht mehr wußte, sei er auf Erden oder schwebe er unter den Glückseligen im Himmel. Er war umflossen von himmlischem Lichte, welches das Gebet in seinem Herzen entzündete und in ihm eine natürliche Wärme verursachte. Als er eines Tages in der Kirche war, fühlte er eine so heftige Liebe, daß er mit lauter Stimme ausrief: „Mein Gott, ich kann es nicht mehr ertragen.“ Aber, denkt ihr euch, das ist allerdings gut für

solche, welche gut zu beten wissen und hübsche Gebete kennen. — Geliebte, weder lange noch schöne Gebete berücksichtigt der liebe Gott, sondern jene, welche aus innerstem Herzen kommen und mit großer Ehrfurcht und einem wahrhaften Verlangen, Gott zu gefallen, verrichtet werden. Ein passendes Beispiel hierüber will ich anführen. Im Leben des heiligen Bonaventura, jenes großen Kirchenlehrers, wird berichtet, daß ein etwas einfältiger Ordensmann ihn fragte: „Mein Vater, denken Sie, daß ich, der so wenig unterrichtet ist, zum lieben Gott beten und ihn lieben kann?" Der heilige Bonaventura erwiderte ihm: „O mein Freund, gerade solche sind dem lieben Gott am liebsten und am angenehmsten." Dieser gutmütige Ordensmann war über eine so günstige Antwort sehr verwundert, stellte sich an die Pforte des Klosters und rief allen Vorübergehenden zu: „Kommet, meine Freunde, ich kann euch eine sehr freudige Nachricht mitteilen; der Gottesgelehrte Bonaventura hat mir gesagt, daß wir andere, obwohl unwissend, ebensogut den lieben Gott lieben können wie die Gelehrten. O wie glücklich sind wir, wenn wir Gott lieben und ihm gefallen können, ohne etwas zu wissen!" Darauf hin, Geliebte, will ich euch sagen, daß nichts leichter und nichts tröstlicher ist als zum lieben Gott zu beten.

Ich sage, daß das Gebet eine Erhebung des Herzens zu Gott ist. Sagen wir lieber, Geliebte, daß es eine angenehme Unterhaltung zwischen einem Kinde und seinem Vater, einem Unterthan und seinem Könige, einem Diener und seinem Herrn, einem Freunde und seinem Freunde ist, in dessen Herz er seinen Kummer und sein Herz ausschüttet. Um dieses Glück euch noch deutlicher zu schildern, sage ich: der liebe Gott nimmt ein armseliges Geschöpf auf seine Arme und überschüttet es mit allen Arten von Segnungen im Überflusse. Saget mir, Geliebte, bedarf es noch mehr, damit wir es fühlen, wie wohlthätig und notwendig das Gebet für uns ist? Daraus ersehet ihr doch, Geliebte, daß das Gebet uns unumgänglich notwendig ist, wenn wir Gott gefallen und uns retten wollen.

Andererseits können wir unser Glück auf Erden nur in der Liebe Gottes finden, und wir können ihn nur lieben, wenn wir zu ihm beten. Wir sehen, daß Jesus Christus, um uns zu ermutigen, oft unsere Zuflucht zu ihm im Gebete zu nehmen, uns verspricht, daß er niemals uns etwas versagt, wenn wir in der rechten Weise darum bitten. Doch, ohne auf weiten Umwegen euch zu zeigen, daß wir oft beten sollen, dürft ihr ja nur eueren Katechismus öffnen und ihr werdet sehen, daß es Pflicht eines guten Christen ist, in der Frühe und am Abende sowie öfter untertags, das heißt, immer zu beten.

Ich sage, daß ein Christ, der seine Seele retten will, in dem Augenblicke, in welchem er erwacht, das Kreuzzeichen machen, sein Herz Gott hingeben, ihm all seine Handlungen aufopfern und auf sein Gebet sich vorbereiten soll. Er soll nie an die Arbeit gehen, ohne es zu verrichten; und soll es auf den Knieen verrichten und zwar vor seinem Kruzifix, nachdem er Weihwasser genommen. Vergessen wir nie, Geliebte, daß der liebe Gott in der Frühe all die Gnaden für uns bereit stellt, welche uns notwendig sind, um den Tag heilig zuzubringen; denn der liebe Gott weiß alle Gelegenheiten, welche sich uns zur Sünde bieten werden, alle Versuchungen, welche der Teufel uns den Tag über bereiten wird; und wenn wir knieend, wie sich's gehört, beten, so verleiht er uns alle Gnaden, welche wir nötig haben, um nicht zu fallen. Aus dem Grunde wendet der Teufel an, was er kann, um uns zur Unterlassung oder schlechter Verrichtung der Gebete zu verleiten, da er fest überzeugt ist, wie er es einmal durch den Mund eines Besessenen gestanden hat, daß er, wenn er den ersten Augenblick des Tages gewinnen kann, sicher ist, auch den übrigen Teil zu bekommen. Wer von uns, Geliebte, könnte, ohne von Mitleid zu Thränen gerührt zu werden, jene lauen Christen anhören, welche wagen euch zu sagen, sie hätten keine Zeit. Ihr habt keine Zeit! arme Verblendete; was ist wertvoller, sich bemühen Gott zu gefallen und euere Seele zu retten, oder die Pferde im Stalle zu füttern, oder etwa euere Kinder und Dienstboten zu rufen,

um sie hinauszuschicken, die Erde umzugraben oder den Dünger zu breiten? Mein Gott, wie blind ist der Mensch! . . . Ihr habt keine Zeit! aber saget mir, Undankbare, wenn der liebe Gott heute nacht euch hätte sterben lassen, würdet ihr gearbeitet haben? wenn der liebe Gott euch eine drei- oder viermonatliche Krankheit geschickt hätte, würdet ihr gearbeitet haben? Fort, ihr Elenden, ihr verdienet, daß der liebe Gott euch euerer Blindheit überläßt, daß ihr zu Grunde gehet. Wir halten es für genügend, ihm einige Minuten zu widmen, um für die Gnaden ihm zu danken, die er uns jeden Augenblick gewährt! Ihr wollt euer Geschäft verrichten, sagt ihr. Aber, meine Freunde, ihr täuschet euch groß; euer Geschäft ist ja nur Gott zu gefallen und euere Seele zu retten, alles übrige ist euere Aufgabe nicht; wenn ihr das nicht thut, werden andere es thun; aber wenn ihr euere Seele verliert, wer wird sie retten? Fort mit euch; ihr seid Thoren: wenn ihr in der Hölle sein werdet, dann werdet ihr einsehen, was ihr hättet thun sollen, aber leider nicht gethan habt.

Aber, fraget ihr, welchen Nutzen ziehen wir denn aus dem Gebete, wenn wir so oft beten sollen? Folgenden, Geliebte: Das Gebet bewirkt, daß unser Kreuz weniger schwer ist, es erleichtert unsere Leiden und wir hängen weniger an dem Leben, es zieht auf uns den Blick der Barmherzigkeit Gottes, stärkt unsere Seele gegen die Sünde, erweckt in uns das Verlangen nach Buße und verleiht uns Lust zur Übung derselben, es macht uns begreiflich und fühlbar, wie sehr die Sünde den lieben Gott beleidigt. Sagen wir kurz, Geliebte, das Gebet befreundet uns Gott, bereichert unsere Seelen und sichert uns das ewige Leben. Saget mir, Geliebte, braucht es noch mehr, um uns zu bestimmen, unser Leben durch unsere Vereinigung mit Gott in ein beständiges Gebet zu verwandeln? Hat man, wenn man jemand bittet, nötig, ihn zu sehen, um an ihn zu denken? Sicherlich nicht. Ebenso wird uns, Geliebte, wenn wir Gott lieben, das Gebet ebenso natürlich als das Atemholen. Indessen, Geliebte, muß ich bemerken, daß es zur Er-

langung all dieser Güter nicht genügt, mit Hast, d. h. mit Überstürzung einen Augenblick dem Gebete zu widmen. Der liebe Gott will, daß wir eine entsprechende Zeit darin zubringen, damit wir wenigstens Zeit haben, ihn um die uns notwendigen Gnaden zu bitten, ihm für seine Wohlthaten zu danken, über unsere Fehltritte zu seufzen und ihn um Verzeihung zu bitten.

Aber, entgegnet ihr mir, wie doch können wir ohne Unterlaß beten? — Geliebte, nichts ist leichter; wir brauchen uns nur von Zeit zu Zeit während unserer Arbeit mit Gott zu beschäftigen, indem wir bisweilen einen Akt der Liebe erwecken, um ihm zu beweisen, daß wir ihn lieben, weil er gut ist und verdient geliebt zu werden; bisweilen einen Akt der Demut, insoferne wir uns der Gnaden unwürdig halten, welche er ohne Unterlaß uns zukommen läßt; manchmal einen Akt des Vertrauens, insoferne wir, obwohl sündenbeladen, wissen, daß er uns liebt und uns glücklich machen will. Oder wir denken wohl auch an das Leiden und den Tod Jesu Christi, wir betrachten ihn im Garten am Ölberge, wie er sein Kreuz trägt; wir stellen uns seine Dornenkrönung, seine Kreuzigung vor; oder nach Belieben seine Menschwerdung, seine Flucht nach Ägypten, seine Geburt; oder wohl auch den Tod, das Gericht, die Hölle, den Himmel. Wir verrichten irgend ein Gebet zu Ehren unseres heiligen Schutzengels und unterlassen nie, unser „Himmlischer Vater, benedeie" und „Himmlischer Vater, wir danken Dir," unser Engel des Herrn, Gegrüßt seist Du Maria", wann die Stunde schlägt, zu beten: Dies ruft den Gedanken an unser letztes Ziel wach, erinnert uns, daß wir bald nicht mehr auf Erden sind und warnt uns, an denselben zu hängen und in der Sünde zu bleiben, indem wir zu fürchten haben, es möchte dabei der Tod uns überraschen. Sehet, Geliebte, wie leicht es ist, ohne Unterlaß zu beten, wenn man es so macht. Sehet, Geliebte, so haben die Heiligen immer gebetet.

II.

Der zweite Beweggrund, welcher uns antreiben soll, unsere Zuflucht zum Gebete zu nehmen, besteht darin, daß alles Glück sich auf unsere Seite schlägt. Der liebe Gott will unser Glück und er weiß, daß wir nur durch das Gebet es fesseln können.

Außerdem, Geliebte, kann es wohl ein größeres Glück für ein armselig Geschöpf, wie wir sind, geben, als daß Gott sich bis zu ihm herabläßt und so vertraulich mit ihm sich unterhält, wie ein Freund mit seinem Freunde? Beherziget, wie gut er ist, indem er gestattet, daß wir unseren Kummer und unser Leiden ihm mitteilen: Und dieser gute Erlöser drängt uns seinen Trost, seine Hilfe in unseren Leiden auf, oder besser gesagt, er leidet für uns. Saget mir, Geliebte, hieße es nicht auf unser Seelenheil und unser Glück auf Erden verzichten, wenn wir nicht beten wollten, da wir ja ohne Gebet nur unglücklich sein können, während wir sicher sind, daß wir mittels des Gebetes alles erlangen, was uns für Zeit und Ewigkeit notwendig ist, wie wir sogleich sehen werden.

Ich sage: 1) dem Gebete ist alles verheißen und 2) das gut verrichtete Gebet erlangt alles. Diese Wahrheit lehrt uns Jesus Christus fast auf jeder Seite der heiligen Schrift. Die Versprechung, welche Jesus Christus uns macht, lautet wörtlich: „Bittet, und ihr werdet empfangen, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan. Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das werdet ihr erhalten, wenn ihr es mit Glauben thut.“ Jesus Christus begnügt sich nicht damit, uns zu erklären, daß das gut verrichtete Gebet alles erhält. Um uns noch besser zu überzeugen, versichert er es uns unter Beteuerung: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch gewähren.“ Nach den Worten Jesu Christi selbst möchte ich es, Geliebte, fast für unmöglich halten, daß man an der Macht des Gebetes zweifeln könnte. Woher auch, Geliebte, könnte

unser Mangel an Vertrauen kommen? etwa von unserer Unwürdigkeit? Aber der liebe Gott weiß recht wohl, daß wir sündhaft und schuldbeladen sind und daß wir ganz auf seine unendliche Güte rechnen, und in seinem Namen unsere Bitten vortragen. Und wird unsere Unwürdigkeit nicht zugedeckt und gleichsam verborgen durch seine Verdienste? Oder daher, daß unsere Sünden zu schrecklich und zu zahlreich sind? Aber ist es ihm nicht ebenso leicht, uns tausend wie eine Sünde zu verzeihen? Hat er nicht zunächst für die Sünder sein Leben hingegeben? Höret, was der königliche Prophet sagt: „Hat man jemals gehört, daß jemand den Herrn gebeten hätte und sein Gebet wäre nicht erhört worden. Ja," fährt er fort, „alle, welche den Herrn anrufen und ihre Zuflucht zu ihm nehmen, haben die Wirkungen seiner Barmherzigkeit erfahren."

Beispiele sollen es euch deutlicher machen. Adam flehte nach seiner Sünde um Barmherzigkeit. Nicht nur ihm verzeiht der Herr, sondern auch allen seinen Nachkommen; er schickt ihm seinen Sohn, welcher Menschennatur annimmt, leidet und stirbt, um die Sünde zu sühnen. Wie sündhaft waren nicht die Niniviten, als der Herr ihnen seinen Propheten Jonas schickte, damit er ihnen ankünde, daß er sie auf die furchtbarste Weise, nämlich durch Feuer vom Himmel vertilgen wolle. Alle überlassen sich dem Gebete und der Herr gewährt allen Verzeihung. Selbst damals, als der liebe Gott im Begriffe stand, die Welt durch eine allgemeine Wasserflut zu vernichten, wären jene Sünder, wenn sie zum Gebete ihre Zuflucht genommen hätten, sicher gewesen, daß der Herr ihnen verziehen hätte. Betrachtet ferner den Moses auf dem Berge, während Josua mit den Feinden des Volkes Gottes im Kampfe lag. Solange er betet, sind die Israeliten siegreich, und kaum er zu beten aufhört, werden sie überwunden. Betrachtet den nämlichen Moses, wie er den Herrn um Verzeihung für die dreißigtausend Sünder bat, deren Vernichtung der Herr beschlossen hatte: durch seine Fürbitte hat er, um mich so auszudrücken, den Herrn gezwungen, ihnen zu verzeihen. „Nein,

Moses," sagte zu ihm der Herr, „verlange keine Gnade für dieses Volk, ich will ihm nicht verzeihen." Moses bittet neuerdings, und der Herr wird durch das Gebet seines Dieners überwunden und verzeiht ihnen. Was that Judith, Geliebte, um ihr Vaterland von jenem furchtbaren Feinde zu befreien? Sie schickt sich an zu beten und voll Vertrauen auf denjenigen, zu dem sie eben gebetet hatte, geht sie in das Zelt des Holofernes, schlägt ihm das Haupt ab und befreit ihr Vaterland. Sehet den frommen König Ezechias, dem der Herr seinen Propheten schickt, damit er ihm sage, er solle seine Angelegenheiten in Ordnung bringen, denn der Tod stände ihm bevor. Er wirft sich vor dem Herrn nieder und fleht, er möge ihn noch nicht von dieser Welt hinwegnehmen. Der Herr wurde durch sein Gebet gerührt und schenkte ihm noch fünfzehn Jahre das Leben. Wenn ihr weiter gehet, so findet ihr den Publikan, welcher schuldbewußt in den Tempel tritt und den Herrn um Verzeihung bittet. Jesus Christus selbst sagt uns, daß ihm seine Sünden verziehen sind. Betrachtet die Sünderin, welche sich Jesu Christo zu Füßen wirft und unter Thränen ihn bittet. Sagt nicht Jesus Christus zu ihr: „Deine Sünden sind dir verziehen." Der gute Schächer, obwohl der schwersten Verbrechen schuldig, fleht am Kreuze: Jesus Christus verzeiht ihm nicht nur, sondern verspricht ihm vielmehr, daß er am nämlichen Tage im Paradiese sein werde. Ja, Geliebte, sollte ich euch alle diejenigen anführen, welche auf ihr Gebet hin Verzeihung erlangt haben, so müßte ich alle Heiligen citieren, welche Sünder gewesen sind; denn nur durch das Gebet erlangten sie das Glück, mit Gott, der durch ihre Gebete sich rühren ließ, ausgesöhnt zu werden.

III.

Aber, denket ihr vielleicht, woher kann es doch kommen, daß wir trotz so vieler Gebete immer Sünder bleiben und uns dann und wann nicht bessern? Mein Freund, unser Elend kömmt daher, daß wir nicht gehörig beten, das heißt, daß wir

beten ohne Vorbereitung und ohne ein Verlangen uns zu bekehren und manchmal gar ohne zu wissen, um was wir den lieben Gott bitten wollen. Nichts ist sicherer, Geliebte, als dies; denn alle Sünder, welche den lieben Gott um ihre Bekehrung baten, haben sich bekehrt, und alle Gerechten, welche Gott um die Beharrlichkeit anflehten, haben ausgeharrt. Aber vielleicht entgegnet ihr mir: Man wird zu sehr versucht. — Du wirst zu sehr versucht, mein Freund; du kannst beten und du bist sicher, daß das Gebet dir die Kraft giebt, die Versuchung zu überwinden. Du brauchst Gnade? Wohlan, das Gebet verschafft sie dir. Wenn du daran zweifelst, so vernimm, was der heilige Jakobus uns sagt, nämlich, daß wir durch das Gebet über die Welt, über den Teufel und über unsere Leidenschaften herrschen. Ja, Geliebte, mögen wir was immer für Leiden haben, wenn wir beten, werden wir das Glück haben, sie mit Ergebung in den Willen Gottes zu ertragen; und mögen unsere Versuchungen noch so heftig sein, wenn wir zum Gebete unsere Zuflucht nehmen, werden wir sie überwinden. Aber was thut der Sünder? Er ist fest überzeugt, daß das Gebet ihm unumgänglich notwendig ist, um das Böse zu meiden und das Gute zu thun und um aus der Sünde sich zu erheben, wenn er das Unglück hatte, in sie hineinzugeraten: aber begreifet, wenn ihr könnt, seine Verblendung: er verrichtet entweder gar kein Gebet, oder er verrichtet es schlecht. Ist das nicht so, Geliebte? Betrachtet die Weise, in welcher der Sünder sein Gebet verrichtet, vorausgesetzt, daß er eines verrichtet, denn die Mehrzahl der Sünder verrichtet gar kein Gebet; ach, man sieht sie aufstehen und sich niederlegen wie die Tiere. Aber beobachten wir jenen Sünder, wenn er sein Gebet verrichtet: sehet, wie er sich an einen Stuhl oder an sein Bett hinlehnt, wie er es verrichtet unterm An- oder Auskleiden, im Gehen, oder unter Schreien, oder vielleicht sogar, indem er hinter seinen Dienstboten oder Kindern dreinschimpft. Welche Vorbereitung dazu trifft er? ach, gar keine. Oft ja meistens haben sie ihr vorgebliches Gebet beendet ohne

auch nur zu wissen, was sie gesagt haben; ja sie dachten gar nicht daran, vor wem sie sich befanden und um was sie bitten wollten. Sehet sie im Hause Gottes; muß man sie nicht aufs äußerste bedauern? Denken sie daran, daß sie in der heiligen Gegenwart Gottes sind? O nein, gewiß nicht; sie geben acht, wer ein- und ausgeht, sie plaudern untereinander, sie gähnen, schlafen, langweilen und geraten vielleicht gar in Zorn darüber, daß die Verrichtungen nach ihrer Anschauung zu lange dauern. Beim Weihwassernehmen entwickeln sie eine Andacht beinahe so, als wenn sie aus dem Eimer Wasser zum Trinken nehmen würden. Kaum sinken sie mit beiden Knieen auf den Boden; sie glauben schon viel zu thun, wenn sie bei der Wandlung oder beim Segen ihr Haupt ein klein wenig neigen. Ihr sehet, wie ihre Blicke in der Kirche umherschweifen, vielleicht sogar auf Gegenstände hin, welche sie zur Sünde veranlassen können; sie sind noch kaum eingetreten, so möchten sie schon wieder draußen sein. Wenn sie hinausgehen, hört ihr sie lärmen wie Leute, welche man aus dem Gefängnisse entläßt, um sie in Freiheit zu setzen. Wohlan, Geliebte, sehet, das ist das Elend des Sünders: ihr sehet, daß es sehr groß ist. Dürfen wir darnach uns wundern, wenn ein Sünder beständig in der Sünde bleibt und schließlich darin verharrt.

Ich habe, drittens, gesagt, daß die Frucht des Gebetes von der Art und Weise abhängt, wie wir uns dieser Pflicht entledigen; wie ihr sogleich sehen sollt. 1) Damit ein Gebet Gott angenehm und für den, der es verrichtet, nutzbringend sei, muß dieser im Stande der Gnade sein oder wenigstens einen guten Vorsatz haben, sich rasch von der Sünde loszumachen; denn das Gebet eines Sünders, der von der Sünde nicht aufstehen will, ist ein Spott, den er Gott anthut. Damit ein Gebet gut sei, muß man darauf vorbereitet sein. Jedes ohne Vorbereitung verrichtete Gebet ist ein schlecht verrichtetes Gebet, und diese Vorbereitung besteht darin, daß man, ehe man sich auf die Kniee niederwirft, wenigstens einen Augenblick mit dem lieben Gott sich beschäftigt, indem man bedenkt, mit wem

man reden und um was man ihn bitten will. Ach, wie gering ist die Zahl derer, welche sich darauf vorbereiten und wie wenige folglich beten so, wie sich's gehört, das heißt in einer Weise, daß sie erhört werden! Was soll euch übrigens, Geliebte, der liebe Gott gewähren, wenn ihr nichts wollt und nichts verlanget! Besser gesagt gleichet ihr einem Bettler, der kein Almosen will, einem Kranken, der keine Heilung will, einem Blinden, der in seiner Blindheit verbleiben will, endlich einem Verdammten, der den Himmel nicht will und dem es lieb ist, daß er in die Hölle kommt.

2) Ich habe gesagt, daß das Gebet eine Erhebung unseres Herzens zu Gott, eine süße und selige Unterhaltung einer Kreatur mit ihrem Gott ist. Das ist kein ordentliches Gebet, wenn wir unterm Beten, Geliebte, an etwas anderes denken. Sobald wir merken, daß unser Geist sich zerstreut, müssen wir uns wieder in die Gegenwart Gottes versetzen, uns deshalb vor ihm verdemütigen, und dürfen unsere Gebete deshalb nie unterlassen, weil wir keine Freude am Gebete finden: Im Gegenteile, je weniger wir Genuß dabei haben, um so verdienstlicher ist unser Gebet in den Augen Gottes, wenn wir es stets fortsetzen in der Absicht, Gott zu gefallen. Es wird berichtet, daß einmal ein Heiliger einen anderen Heiligen frug: „Wie kommt es doch, daß uns tausend fremde Gedanken in den Sinn kommen, wann wir zum lieben Gott beten, welche uns doch sehr oft nicht einfielen, wenn wir nicht gerade mit Beten beschäftigt wären." Dieser antwortete ihm: „Mein Freund, das ist nicht zu verwundern; der Teufel kennt im vorhinein die reichlichen Gnaden, welche wir durch das Gebet erlangen können, und verzweifelt daher daran, jemand zu gewinnen, der ordentlich betet; ferner aber erwerben wir uns um so mehr Gnaden, mit je mehr Eifer wir beten ..." Ein anderer frug den Teufel, der ihm erschien, warum er unaufhörlich sich abmühe, die Christen zu versuchen? Der Teufel selbst antwortete ihm, daß er es nicht ertragen könne, daß ein Christ, der so oft gesündigt habe, noch Verzeihung erlangen

könne, und daß, solange es einen Christen auf Erden gäbe, er ihn versuchen werde. Hierauf frug er ihn, wie er ihn denn versuche. Der Teufel antwortete: „Den einen stecke ich den Finger in den Mund, damit sie gähnen; andere schläfere ich ein; andere versetze ich im Geiste von Stadt zu Stadt." Ach, Geliebte, das ist nur allzu wahr; wir verspüren es jeden Tag, so oft wir uns in Gottes Gegenwart befinden, um zu beten.

Der Obere eines Klosters — wird berichtet — bemerkte an einem seiner Ordensmänner, daß derselbe vor Beginn des Gebetes eine gewisse Stellung annahm, so daß es schien, er rede mit jemand; er frug ihn daher, was er thue, bevor er seine Gebete beginne? „Mein Vater," erwiderte dieser, „ich bin gewohnt, vor Beginn meiner Gebete all meine Gedanken und Begierden zusammenzurufen und ihnen zu sagen: Kommet alle und lasset uns Jesum Christum, unseren Gott, anbeten!" „O wie erbaulich war es, Geliebte," sagt Cassian, „die ersten Gläubigen beten zu sehen! Sie bewiesen in der Gegenwart Gottes eine so große Ehrfurcht, daß es schien, sie seien tot, so groß war die Stille; man sah sie in der Kirche zittern am ganzen Leibe; es gab darin weder Stühle noch Bänke; sie warfen sich wie Verbrecher, welche ihr Urteil erwarten, auf den Boden. Aber wie schnell auch, Geliebte, bevölkerte sich der Himmel und wie lieblich war auf Erden zu leben! O unendliches Glück derjenigen, welche in jenen glücklichen Zeiten gelebt haben!"

3) Ich sage, unsere Gebete sollen mit Vertrauen und mit der festen Hoffnung verrichtet werden, daß der liebe Gott uns gewähren kann und will, um was wir ihn bitten, wenn wir ihn ordentlich darum anflehen. An allen Stellen, in welchen Jesus Christus dem Gebete Erhörung verspricht, findet sich diese Bedingung ausgesprochen: „Wenn ihr mit Glauben betet." Wann einer ihn um Heilung oder sonst etwas bat, unterließ er es nie, ihm zu sagen: „Es soll dir geschehen, wie du geglaubt hast." Was sollte übrigens, Geliebte, uns vermögen, zu zweifeln, nachdem unser Vertrauen sich auf die Allmacht

Gottes, welche unendlich, auf seine Barmherzigkeit, welche ohne Grenzen ist, und auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi stützt, in dessen Namen wir bitten. Da wir im Namen Jesu Christi bitten, so bitten nicht wir, sondern Jesus Christus selbst bittet seinen Vater für uns. Das Evangelium bietet uns ein schönes Beispiel des Glaubens, den wir beim Gebete haben sollen, in jenem Weibe, das an Blutverlust litt. Sie sagte bei sich: „Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühren kann, so bin ich sicher, geheilt zu werden.“ Ihr sehet, daß sie fest glaubte, Jesus Christus könne sie heilen; sie erwartete mit großem Vertrauen eine Heilung, welche sie heiß wünschte. In der That warf sie sich, als der Heiland an ihr vorüberging, Jesu Christo zu Füßen, berührte sein Kleid und war sofort geheilt. Als Jesus Christus ihren Glauben sah, blickte er sie gütig an und sagte zu ihr: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Ja, Geliebte, einem solchen Glauben und einem solchen Vertrauen ist alles versprochen.

4) Ich sage, daß wir bei allem, um was wir bitten, ganz reine Absichten haben müssen und nur um solches bitten dürfen, was zur Ehre Gottes und zu unserem Seelenheile dient. „Ihr dürft,“ lehrt der heilige Augustin, „um zeitliche Dinge bitten, aber immer nur in der Absicht, daß ihr euch derselben zur Ehre Gottes und zum Heile euerer Seele oder zum Heile des Nächsten bedienet; widrigenfalls sind euere Bitten nur von Hochmut und Ehrgeiz eingegeben; wenn in einem solchen Falle der liebe Gott die Erhörung euerer Bitten verweigert, so thut er es, weil er zu euerem Verderben nicht beitragen will. Aber was thun wir,“ frägt noch der heilige Augustin, „bei unseren Gebeten? Ach, um etwas beten wir und etwas anderes wollen wir.“ Beim Beten des Vaterunser sagen wir: „Vater unser, der Du bist im Himmel, das heißt: Mein Gott, trenne mich los von dieser Welt; verleihe mir die Gnade, alle Dinge zu verachten, welche nur für das gegenwärtige Leben dienen; verleihe mir die Gnade, daß all meine Gedanken und Begierden auf den Himmel gerichtet seien!“ Ach! wir würden sehr

ungehalten sein, wenn der liebe Gott uns diese Gnade erwiese; wenigstens eine große Anzahl![1])

Wir müssen oft beten, Geliebte, aber doppelt so viel müssen wir bei Prüfungen und in Versuchungen beten. Hierüber will ich ein schönes Beispiel anführen. Wir lesen in der Geschichte, daß man zur Zeit des Kaisers Licinius allen Soldaten befahl, dem Teufel zu opfern. In ihren Reihen befanden sich vierzig, welche sich weigerten, indem sie sagten, daß Opfer nur Gott allein, nicht aber dem Teufel gebührten. Man machte ihnen allerlei Versprechungen. Als man sah, daß nichts imstande sei, sie zu besiegen, wurden sie nach vielen Quälereien verurteilt, im kalten Winter eine Nacht lang nackt in einem gefrorenen Teiche zuzubringen, damit sie infolge der strengen Kälte erfrören. Als die heiligen Märtyrer dies ihr Urteil erfahren hatten, sagten sie zu einander: „Meine Freunde, was bleibt uns jetzt anderes übrig, als uns dem allmächtigen Gott in die Arme zu werfen, von dem allein wir Kraft und Sieg erwarten dürfen. Nehmen wir unsere Zuflucht zum Gebete und flehen wir ohne Unterlaß, um die Gnaden des Himmels auf uns herabzuziehen; bitten wir Gott, daß wir alle vierzig das Glück haben, standhaft zu bleiben.“ Aber, um sie zu versuchen, bereitete man in der Nähe ein warmes Bad. Leider verlor einer unter ihnen den Mut, gab den Kampf auf und warf sich in das warme Bad; aber indem er hineinstieg, verlor er das Leben. Jener, welcher als Wächter über sie bestellt war, sah neununddreißig Kronen vom Himmel herniederschweben, eine einzige blieb zurück. „Ach,“ schrie er, „der Unglückliche, der die übrigen verlassen hat!“ . . . Er nahm dessen Platz ein, empfing die vierzigste und wurde in seinem Blute getauft. Anderen Tages, als sie noch lebten, befahl der Befehlshaber, man solle sie ins Feuer werfen. Man brachte sie auf einen Wagen, mit Ausnahme

---

[1]) Man citiere das übrige vom Vaterunser . . . . . Beispiele von Berger.

(Anm. des Seligen.)

des jüngsten, den man noch abwendig machen zu können hoffte; seine Mutter aber, welche Zeuge davon war, rief ihm zu: „Ach, mein Sohn, fasse Mut; ein Augenblick Geduld wird Dir ewiges Glück eintragen.“ Dabei ergriff sie ihren Sohn und brachte ihn zu den übrigen auf den Wagen; freudetrunken führte sie ihn wie im Triumphe zur Herrlichkeit des Martyriums. Sie beteten ohne Unterlaß während der ganzen Zeit ihres Martyriums; so sehr waren sie überzeugt, daß das Gebet das wirksamste Mittel ist, um den Beistand des Himmels auf uns herabzuziehen. Ein anderes Beispiel ist der heilige Augustin, welcher nach seiner Bekehrung sich lange Zeit in eine kleine Wüste zurückzog, um den lieben Gott um die Gnade zu bitten, seinen guten Entschlüssen treu zu bleiben. Solange er Bischof war, brachte er einen bedeutenden Teil der Nacht im Gebete zu. Der heilige Vincenz Ferreri, welcher so viele Seelen bekehrte, sagte, daß nichts so mächtig sei, die Sünder zu bekehren, als das Gebet; dieses gleiche einem Pfeile, der das Herz des Sünders durchbohrt.

Ja, Geliebte, wir können sagen, daß das Gebet alles vermag: es zeigt uns unsere Pflichten; es offenbart uns den traurigen Zustand unserer Seele nach der Sünde; es versetzt diese in jene Verfassung, welche zum Empfange der Sakramente erforderlich ist; es macht uns klar, wie geringwertig das Leben und die Güter dieser Welt sind, was in uns bewirkt, daß wir uns nicht an sie hängen; es flößt uns lebhaft eine heilsame Furcht vor dem Tode, dem Gerichte, der Hölle und dem Verluste des Himmels ein. O, Geliebte, wenn wir so glücklich wären, zu beten, wie sich's gehört, so würden wir bald heilige Büßer sein! Wir wissen, daß der heilige Hugo, Bischof von Grenoble, in seiner Krankheit nicht müde wurde, das „Vaterunser“ zu beten. Man sagte ihm, das könne beitragen, seine Krankheit zu verschlimmern. „Ach nein,“ erwiderte er, „im Gegenteile, das verleiht mir Trost.“

Als dritte Bedingung, um unser Gebet Gott angenehm zu machen, bezeichnete ich die Beharrlichkeit. Wir machen

häufig die Erfahrung, daß der liebe Gott uns nicht jedesmal sogleich gewährt, um was wir ihn bitten; das geschieht entweder, damit unsere Sehnsucht darnach sich vermehre oder damit wir es um so mehr schätzen lernen. Diese Zögerung ist keine Abweisung, sondern eine Prüfung, welche uns empfänglich macht, in größerer Fülle zu empfangen, um was wir bitten. Als Beispiel dient uns der heilige Augustin, welcher fünf Jahre hindurch den lieben Gott um die Gnade seiner Bekehrung bat; die heilige Maria aus Ägypten, welche neunzehn Jahre hindurch den lieben Gott bat, von unreinen Gedanken sie zu befreien. Was aber haben die Heiligen gethan? Sie verharrten immer im Beten und erlangten durch ihr Ausharren stets das, um was sie den lieben Gott baten. Uns aber, die mit Sünden ganz bedeckt sind, wenn der liebe Gott nicht auf der Stelle gewährt, um was wir ihn bitten, so denken wir, daß der liebe Gott uns das nicht gewähren will, um was wir ihn bitten, und hören sogleich zu beten auf. Nein, Geliebte, ein solches Verfahren haben die Heiligen in ihrer Beharrlichkeit nicht eingehalten: sie dachten immer, daß sie nicht würdig seien, erhört zu werden, und wenn der liebe Gott ihnen etwas gewährte, so erkannten sie darin seine Barmherzigkeit und nicht ihr Verdienst. Ich sage also, daß wir, wenn es auch scheinen möchte, der liebe Gott erhöre unsere Gebete nicht, im Gebete nicht müde werden dürfen, sondern es immer fortsetzen müssen. Wenn der liebe Gott uns das nicht gewährt, um was wir ihn bitten, so verleiht er uns eine andere Gnade, welche uns nützlicher ist, als jene, um welche wir ihn bitten. Ein schönes Beispiel, wie wir im Gebete beharrlich sein sollen, haben wir an jenem chananäischen Weibe, das sich an Jesus Christus wendete und ihn um die Heilung ihrer Tochter anflehte. Betrachtet ihre Demut und ihre Beharrlichkeit, u. s. w. . . . Ein anderes wunderbares Beispiel von der Macht des Gebetes will ich noch anführen. In der Geschichte der Väter der Wüste lesen wir, daß die Katholiken einen Heiligen, dessen Ruf weithin verbreitet war, aufsuchten

und ihn baten, er möge einen gewissen Ketzer überführen, dessen Reden viele Menschen auf Abwege brachten. Der Heilige ließ sich mit dem Unglücklichen in einen Streit ein, konnte ihn aber nicht zu dem Geständnisse bringen, daß er unrecht habe und zu seinem Unglücke nur geboren zu sein schien, um die Seelen zu verderben. Als der Heilige sah, daß derselbe durch seine Ausflüchte glauben machen wollte, er habe nicht unrecht, sagte er zu ihm: „Unglücklicher, das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Werken; gehen wir alle zwei und mit all diesen Leuten, welche als eben so viele Zeugen dienen sollen, zum Grabe: rufen wir den lieben Gott über den nächstbesten Toten, den wir finden werden, an und unsere Werke sollen unseren Glauben offenbaren.“ Der Ketzer war von diesem Vorschlage ganz betroffen, er wagte nicht, der Einladung zu folgen; er ersuchte den Heiligen, bis auf den anderen Tag zu warten; der Heilige ging darauf ein. Am anderen Tage strömte das Volk, welches voll Begierde war, zu erfahren, wie das enden würde, haufenweise zum Grabe. Man wartete bis drei Uhr abends; aber man kündete dem Heiligen an, daß sein Gegner während der Nacht die Flucht ergriffen und sich nach Ägypten zurückgezogen habe. Hierauf geleitete der heilige Makarius das ganze Volk, welches den Ausgang ihrer Besprechung erwartete, und führte überdies diejenigen, welche jener Unglückliche getäuscht hatte, in den Friedhof. Er blieb an einem Grabe stehen, warf sich dort in ihrer Gegenwart auf die Kniee, betete einige Zeit und sagte, indem er sich an den ältesten Leichnam, der dort begraben lag, wendete: „O Mensch, höre mich! Wenn jener Ketzer mit mir hierher gekommen wäre und ich in seiner Gegenwart den Namen Jesu Christi, meines Erlösers, angerufen hätte, wärest Du nicht auferstanden, um der Wahrheit meines Glaubens Zeugnis zu geben?“ Auf diese Worte hin erhob sich der Tote und sagte in Gegenwart aller, daß er es sogleich gethan hätte, wie er es jetzt gethan habe. Der heilige Makarius sagte zu ihm: „Wer bist Du? und in welchem Zeitalter hast Du gelebt? Hast Du eine Erkenntnis

von Jesus Christus?" Der auferweckte Tote antwortete ihm, daß er in der Zeit der ältesten Könige gelebt, aber den Namen Jesu Christi niemals habe nennen hören. Als nun der heilige Makarius sah, daß jedermann vollkommen davon überzeugt sei, daß jener unglückliche Ketzer ein Betrüger wäre, sagte er: „Schlafe im Frieden bis zur allgemeinen Auferstehung." Und jedermann zog sich zurück unter Lobpreisung Gottes, welcher die Wahrheit unserer heiligen Religion so deutlich bestätigt hatte. St. Makarius aber kehrte in die Wüste zurück, um dort sein Büßerleben fortzusetzen.

Sehet ihr, Geliebte, die Macht des ordentlich verrichteten Gebetes? Stimmt ihr mir nicht bei, daß nur deshalb vom lieben Gott unsere Gebete nicht erhört werden, weil wir nicht mit Glauben, nicht mit ganz reinem Herzen, nicht mit hinlänglich großem Vertrauen oder nicht mit Beharrlichkeit beten. Nein, Geliebte, niemals hat der liebe Gott eine Gnade verweigert, noch wird er sie denjenigen verweigern, welche ihn auf die rechte Weise darum bitten. Ja, Geliebte, das Gebet ist das einzige Heilmittel, welches uns übrig bleibt, um von der Sünde uns zu erheben, um in der Gnade zu verharren, um das Herz Gottes zu rühren und um alle Arten himmlischen Segens für die Seele und selbst für zeitliche Dinge auf uns herabzuziehen.

Daraus schließe ich: wenn wir in der Sünde bleiben, wenn wir uns nicht bekehren, wenn wir uns so unglücklich in den Leiden fühlen, welche der liebe Gott uns schickt, so beten wir entweder nicht oder wir beten schlecht. Ohne das Gebet können wir die Sakramente nicht würdig empfangen; ohne das Gebet könnet ihr niemals den Stand erkennen, in welchen der liebe Gott euch ruft. Ohne Gebet können wir nur in die Hölle kommen. Ohne Gebet werden wir niemals jene Süßigkeiten kosten, welche wir nur kosten können, wenn wir Gott lieben. Ohne das Gebet sind all unsere Leiden ohne Verdienst. O welchen Reiz würden wir, Geliebte, im Gebete finden, wenn wir so zu beten verstünden, wie es geschehen soll! Beten wir

doch nie, ohne wohl zu bedenken, mit wem wir reden und was wir vom lieben Gott wünschen. Beten wir überdies, Geliebte, mit Demut und Vertrauen, und dann werden wir das Glück haben, all das zu erlangen, wonach wir uns sehnen, wenn unsere Bitten nach Gottes Willen sind. Das wünsche ich euch!

Auf die Bittwoche.

Die Prozessionen und Fasttage.

„Surrexit David et abiit et universus populus, ut adducerent arcam Domini."

„David erhob sich und auch das ganze Volk ging mit, um die Arche Gottes überzutragen."

II. Reg. VI, 2.

Können wir eine Ceremonie finden, welche ergreifender ist, als wenn wir sehen, wie der heilige König, begleitet von allen Priestern und von Leviten, sowie deren Gefolge, dem ganzen Volke, die heilige Arche aus dem Zelte von Silo an die Stätte überträgt, welche er ihr in Jerusalem bereitet hatte. Die Priester und Leviten verrichteten um sie herum ihren Dienst und jeder Stamm schritt unter seiner Fahne einher. Wir erkennen darin, das heißt in diesem Triumphzuge des die Arche übertragenden jüdischen Volkes ein ganz naturgetreues Vorbild des frommen Zusammenströmens der Christen, welche in Prozessionen von einem Orte zu einem anderen unter der Leitung ihres Seelenhirten mit dem Kreuze und mit Fahnen an der Spitze ziehen. Vereinigt miteinander bilden sie eine kleine Heeresabteilung, welche furchtbar für den Teufel und mächtig bei Gott ist, um für manche Gnaden ihm zu danken oder ihn darum zu bitten.

Es ist also sehr notwendig, euch zu belehren, warum man solche Prozessionen eingeführt hat, und wie wir denselben bei-

wohnen sollten. Auch möchte ich ein Wort sagen über das Fastengebot, das ungefähr aus den gleichen Beweggründen hervorgegangen ist, nämlich um Gott zu bitten, die Ernten zu beschützen, um uns als Mittel zu dienen, seiner Gerechtigkeit für unsere Sünden genugzuthun und zu gleicher Zeit uns zu bewahren, neuerdings Sünden zu begehen. Es gereicht euch daher nur zum Nutzen, auf diesen Vortrag wohl zu merken, der euch die Mittel zeigt, um aus diesen von der Kirche angebotenen Gütern Nutzen zu ziehen.

I.

Zuvörderst, Geliebte, will ich euch sagen, daß das erste und älteste Gebot, welches der liebe Gott dem Menschen auferlegt hat, das Gebot war zu fasten. Nachdem Adam geschaffen war, der liebe Gott ihn in das irdische Paradies gesetzt und ihm die Herrschaft über alle Geschöpfe übertragen hatte, verbot er ihm zu gleicher Zeit, die Frucht eines gewissen Baumes anzurühren, den er ihm zeigte. Wäre Adam diesem Gesetze treu geblieben, so wäre es nicht notwendig gewesen, daß die Kirche uns neue Fasten auferlegte. Aber nachdem unser Fleisch infolge der Sünde sich gegen den Geist aufgelehnt hatte, wurde es notwendig, dasselbe durch Fasten und Fleischenthaltung zu zähmen. Aus diesem Grunde ordnete die Kirche für ihre Kinder außer der vierzigtägigen noch die Vigil- und Quatemberfasten und die Fleischenthaltung an Freitagen und Samstagen an. Der allgemeine Zweck also, Geliebte, den die Kirche verfolgt, indem sie die Fleischenthaltrng und das Fasten an gewissen Tagen anordnet, ist der: bei ihren Kindern den Geist der Buße rege zu halten, welchen Jesus Christus nicht genug zu empfehlen wußte, als er auf Erden wandelte und der gewissermaßen den Inbegriff der göttlichen Sittenlehre bildet. Ja, Geliebte, durch Abtötung unseres Leibes schwächen wir unsere Leidenschaften, können unsere begangenen Sünden sühnen und ein Heilmittel finden, uns vor dem Rückfall zu bewahren. Da wir, Geliebte, so viele Fehler zu sühnen haben, so dürfen wir doch Mittel nicht

unbenützt lassen, welche so wirksam sind, um der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten. Ja, Geliebte, wir alle haben Leidenschaften zu zähmen und wir können sie gerade dadurch überwinden, daß wir sie in dem einschränken, was unserm Gaumen schmeichelt. Die Kirche, welche weiß, daß uns diese Einschränkung not thut, daß aber unser Wille dagegen sich sträubt, kommt uns zu Hilfe, indem sie uns dieselbe gebietet und dadurch unsern Willen aufs nachdrücklichste bestimmt, sich dem Gebote zu unterwerfen.[1])

Doch außer diesem allgemeinen Gesetze leiten sie noch besondere Rücksichten: sie legt uns auch Fasten auf an den Vortagen großer Feste, um uns durch Buße vorzubereiten, sie mit größerer Frömmigkeit zu feiern und Nutzen daraus zu ziehen. Wie die Kirche den Sonntag dem Gedächtnisse der Auferstehung Jesu Christi geweiht hat, so hat sie den Freitag dem Gedächtnisse des Leidens und Sterbens Jesu Christi gewidmet. Ist es nicht billig, daß wir diese Tage der Buße und Abtötung widmen, da ja unsere Sünden Jesum Christum ans Kreuz geschlagen haben. Ist es nicht billig, daß wir an seinem Leiden teilnehmen, wenn wir an der Gnade der Erlösung teilnehmen wollen? Deshalb waren, Geliebte, in den ersten Jahrhunderten der Kirche alle Freitage vollkommene Fasttage. Auch fastete man am Samstage zu Ehren der Grablegung Jesu Christi und zugleich zur Vorbereitung auf die Heiligung des Sonntags. Da diese Tage, Geliebte, Tage der Gnade und des Segens sind, so sollen wir uns auf dieselben durch Abtötung vorbereiten, wenn wir in hohem Maße die Wohlthaten empfangen wollen, welche der liebe Gott uns an denselben erteilt. Heutzutage, Geliebte, beschränkt sich dieses Fasten, wie ihr wisset, auf die Enthaltung von Fleischspeisen, und die Kirche legt uns das Gebot auf: „Du sollst an Freitagen und Samstagen[2])

---

[1]) Rodriguez, Bd. IV, S. 519.

[2]) In Deutschland ist es infolge oberhirtlicher Dispens allenthalben erlaubt, am Samstage Fleisch zu essen und wird überhaupt, wenn zwei

vom Fleischessen dich enthalten." Ja, Geliebte, wir alle müssen uns diesem Gesetze unterwerfen, sogar die Kinder, sobald sie können; nur diejenigen, welche wahrhaft nicht können, sind davon ausgenommen (Rodriguez, Bd. III, S. 599).

Aber ach! in welch schlechter Zeit leben wir? Man kann an den Christen nicht mehr erkennen, ob sie Kinder der Kirche sind, fast alle scheinen sich einen Spaß daraus zu machen, die Gesetze über die Enthaltung von Fleischspeisen zu verletzen. Ach! man macht sich nichts mehr daraus, am Freitage oder Samstage Fleisch zu essen; die schlechte Gesellschaft hat euch widerspenstig gegen euere Religion gemacht. Ach! welch schwere Sünden! An Samstagen schließet ihr Eheverlöbnisse ab und fresset Fleisch dabei wie Juden und Heiden! Ach, welch ein Ärgernis für die Kinder, und welche Quellen von Fluch für diejenigen, welche heiraten. — Es ist so Gewohnheit. — Ach, mein Freund, wenn es auch Gewohnheit ist, am Freitage Fleisch zu essen, so wird doch der liebe Gott nie die Gewohnheit annehmen, diejenigen in den Himmel zu versetzen, welche sein Gesetz verachten. Wir verlieren noch förmlich den Glauben, weil wir seine Gesetze nicht mehr achten. Wenn Adam, Geliebte, durch den Genuß der verbotenen Frucht sich verdarb, so verderben wir uns durch den Genuß von Fleisch an verbotenen Tagen. O trauriger Gedanke, lieber die ganze Ewigkeit in der Hölle brennen, als vom Genusse des Fleisches sich enthalten zu wollen. — Aber, saget ihr mir, das macht die Gesellschaft. — Allerdings die Gesellschaft, aber auch ihr, Geliebte! Wie, die Gesellschaft! sie zwingt euch nicht dazu; man sperrt euch nicht den Mund auf, um das Fleisch hineinzuzwängen. — Unglückliche, es wird eine Zeit kommen, in welcher ihr es bereuet!... O daß doch, Geliebte, nie die verfluchte Menschenfurcht euch zu einer eines Christen so unwürdigen Handlung, welche eine

---

Abstinenztage unmittelbar aufeinander folgen würden, am zweiten Tage (die Karwoche ausgenommen) von der Abstinenz dispensiert.

(Anm. des Übersetzers.)

so große Undankbarkeit gegen den lieben Gott in sich schließt, veranlassen würde. Ach, mein Freund, du fürchtest die Welt; aber wirf doch deine Blicke auf jenes Kreuz; betrachte doch, wie dein Gott die Schmach auf sich genommen hat, an demselben im Angesichte einer unermeßlichen Menschemenge nackt zu sterben: fort, Unglücklicher, du bist undankbar; der liebe Gott erwartet dich vor seinem Richterstuhle, wo du deine Menschenfurcht teuer bezahlen wirst. Du fürchtest, daß man sich lustig mache über dich? Ja freilich, bist du denn gar so heilig, daß du dich so sehr fürchtest, man könnte deiner spotten? Betrachtet doch, Geliebte, euer Vorbild. Hat er Spöttereien gefürchtet, die man über ihn während seines Leidens machte? Hätte er uns nicht in der Sklaverei des Satans gelassen, wenn er sie gescheut hätte? Gehe hin, Gottvergessener, und iß dein Fleisch; in der Ewigkeit wirst du Zeit finden es zu bereuen!... Nein, Geliebte, nie möge Menschenfurcht euch vermögen, so leichtsinnig gegen euere Pflicht zu handeln.[1]) Doch gehen wir zu einem anderen Punkte, zur Quatemberfasten über.

Wir lesen in der heiligen Schrift, daß die Juden, als sie infolge ihrer Treulosigkeiten aus Jerusalem vertrieben und in die Gefangenschaft geführt worden nach Babylon, fern vom Tempel des Herrn, zur Einsicht kamen, daß sie all diese Züchtigungen für ihre Sünden verdienten, und es versuchen wollten, den Zorn Gottes zu besänftigen, indem sie Fasttage auf den vierten, fünften, siebenten und zehnten Monatstag festsetzten; nach diesem Beispiele hat die Kirche die Quatemberfasten angeordnet, damit wir die Sünden sühnen, welche wir unablässig jeden Tag begehen und um durch diese allgemeine Buße, welche viel verdienstlicher ist, als wenn wir selbst sie uns auferlegen würden, die Barmherzigkeit und Segnungen des Himmels auf uns herabzuziehen. Ihr werdet mir beistimmen, daß die drei Fasttage, welche wir in jeder Jahreszeit, nämlich alle drei Monate

---

[1]) Rodriguez, Bd. III. S. 521.

beobachten, kaum im Verhältnisse mit den Sünden stehen, welche wir leider alle Tage begehen. Doch die Kirche, welche eine gute Mutter ist und ihre Kinder liebt, begnügt sich mit diesem wenigen, wenn wir es recht und mit gutem Willen thun; das heißt, mit dem Fasten und den übrigen guten Werken, welche wir verrichten können. Damit wir es um so besser einsehen, wie not es uns thut, diese heiligen Fasten gut zu halten, hat sie uns das Gebot gegeben: „Du sollst die Quatember- und Vigilfasten halten.“ Durch die Quatemberfasten will sie uns erinnern, daß, gleichwie es keine Zeit giebt, in welcher wir nicht — leider — den lieben Gott beleidigen, es auch keine giebt, in der wir nicht Buße thun sollten, um durch das Opfer eines zerknirschten und gedemütigten Herzens den Zorn Gottes zu besänftigen. Das ist der erste Grund, weswegen die Kirche die Quatemberfasten eingeführt hat.

Der zweite Grund bezieht sich auf unsere zeitlichen Anliegen. Ihr wisset, daß es Quatemberfasten im Frühlinge giebt, weil um diese Zeit die Wiederkehr der Sonne die Natur zu beleben und die Erde zur Hervorbringung von Früchten aufzuweichen anfängt. Die Kirche leitet uns an, den lieben Gott zu bitten, daß er mittelst seiner Segnungen der Erde Fruchtbarkeit verleihen wolle. Im Sommer, wenn die Ernte allerlei feindlichen Elementarereignissen ausgesetzt ist, will die Kirche bezwecken, daß wir den lieben Gott bitten, er möge sie beschützen und uns gnädig gewähren, was wir das Jahr über zur Lebsucht brauchen. Ich sage, gnädig, Geliebte; denn als Sünder, die wir sind, haben wir selbst auf die zum Leben notwendigen Güter kein Anrecht. Demnach müssen wir also Gott demütig um Nahrung und Kleidung wie um ein Almosen bitten, das er uns ohne Ungerechtigkeit verweigern kann, und müssen sie mit großer Dankbarkeit wie eine ganz unverdiente Wohlthat hinnehmen, welche er infolge seiner Güte uns spendet. Im Herbste, wenn man mit dem Einheimsen beschäftigt, und im Winter, wenn die Ernte beendigt ist, will die Kirche, daß wir unser Fasten und Almosen Gott als ein Dankopfer für

alle Güter, welche er uns im Laufe des Jahres gewährt, darbringen.

Der dritte Grund, weswegen die Kirche die Quatemberfasten eingesetzt hat, ist, daß wir den lieben Gott um die Gnade bitten, einen guten Gebrauch von den Gütern zu machen, welche er uns verliehen hat, und den nie aus den Augen zu verlieren, der sie uns verliehen hat. Aber, leider, thun wir das nicht! Ach, Geliebte, wer von uns sollte nicht die Blindheit der Christen beweinen, welche, statt dem lieben Gott in der Erntezeit für die Güter, welche er ihnen giebt, zu danken, vielmehr ihren Widerwillen gegen Gott zu verdoppeln scheinen durch die Sünden, welche sie gerade zu der Zeit begehen, wenn sie die Güter einsammeln, welche der liebe Gott ihnen gegeben hat. Wir müssen wohl zu dem Schlusse kommen, Geliebte, daß wir eine Todsünde begehen, wenn wir nicht fasten, obwohl wir imstande wären, zu fasten, und daß wir, wenn wir nicht fasten können, dafür stets irgend welche gute Werke verrichten müssen: indem wir uns etwa irgend einen Abbruch bei unseren Mahlzeiten thun, oder der heiligen Messe beiwohnen, oder auch um ein Gebet mehr als an anderen Tagen verrichten. Wir müssen uns zur Reue über unsere Sünden anregen, seufzen darüber, daß wir nicht Buße thun können, um uns mit der Kirche zu vereinigen und der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden genugzuthun.

Der vierte Grund, der die Kirche veranlaßte, die Fasten anzuordnen, ist, den lieben Gott zu bitten, daß die Bischöfe nur gute Priester weihen; denn durch den Dienst des Priesters erleuchtet und führt uns Gott, teilt uns seine Gnaden mit und wendet uns in seinen Sakramenten den Preis des Blutes Jesu Christi zu. Ein guter Pfarrer, ein Pfarrer nach dem Herzen Gottes: das ist der größte Schatz, den der liebe Gott einer Pfarrei gewähren kann, und eines der kostbarsten Geschenke von der göttlichen Barmherzigkeit. Dagegen ist ein schlechter Priester eine der schrecklichsten Geißeln des Zornes Gottes; daher ladet die Kirche ein und befiehlt jedermann, der imstande ist, die

Fasten zu halten, um für die Bischöfe die nötige Erleuchtung zu erflehen, damit sie jene wohl erkennen, welche der liebe Gott für seinen Dienst bestimmt, und damit er seine Gnaden und Gaben über jene ausgießt, welche zur Weihe zugelassen werden. Ihr sehet, Geliebte, wie wichtig das für uns alle ist, da wahrscheinlich unser Seelenheil davon abhängt; in der That, wenn ihr unter der Leitung eines guten Priesters steht, so könnt ihr mannigfachen Segen empfangen, sowohl durch die Gebete, welche er für euch verrichtet, als durch den guten Rat, den er euch erteilt.

II.

Im zweiten Teile, kündete ich an, will ich von den verschiedenen Prozessionen reden, welche im Laufe des Jahres stattfinden und deren jede einen besonderen Zweck hat. Die Fronleichnamsprozession hat zum Gegenstande die Feier des Sieges, welchen Jesus Christus seiner Kirche über ihre Feinde davontragen ließ, welche die wirkliche Gegenwart im anbetungswürdigen Sakramente leugnen, und zu gleicher Zeit die Darbringung der Huldigung, welche ihm in diesem Liebessakramente gebührt. Sie ist die vornehmste unter allen Prozessionen, weil an derselben Jesus Christus in eigener Person teilnimmt. O von welcher Ehrfurcht und Liebe würden wir nicht in diesem glücklichen Augenblicke durchdrungen sein, wenn wir ihn zu würdigen wüßten, da wir den gleichen Vorteil haben, wie jene, welche ihm folgten, als er auf Erden wandelte! Die Prozession am Palmsonntage wird zu Ehren der Reise nach — und des glorreichen Einzuges Jesu Christi in Jerusalem fünf Tage vor seinem Tode veranstaltet. Jene am Lichtmeßtage zur Vergegenwärtigung des Ganges der heiligen Jungfrau in den Tempel, als sie Jesum Christum in ihren Armen trug. Jene an Mariä Himmelfahrt wurde eingeführt, um den Triumph der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter zu feiern und um den Tag zu feiern, an welchem Frankreich dieser hehren Königin sich weihte, welche uns so zahlreiche Beweise ihres

Schutzes gezeigt hat. An Sonntagen vor dem Pfarrgottesdienste hält man eine Prozession, um Jesum Christum zu ehren, wie er nach seiner Auferstehung von Jerusalem nach Galiläa ging; weil alle Sonntage eine Fortsetzung der Auferstehung Jesu Christi sind. Man hält diese Prozession vor dem Amte, um uns an den Weg zu erinnern, den Jesus Christus zurücklegte, indem er den Kalvarienberg hinanstieg; da ja das heilige Meßopfer nur eine Fortsetzung des Kreuzesopfers ist. Saget mir, wenn ihr wohl erwogen hättet an Sonntagen, daß die Prozession, welche wir vor Beginn der heiligen Messe veranstalten, zu Ehren des Ganges Jesu Christi auf den Kalvarienberg stattfindet, mit welchem Eifer würdet ihr euch nicht dabei einfinden, um so glücklich zu sein, Jesu Christo im Geiste zu folgen, der im Begriffe steht, sich neuerdings für uns zu opfern? Mit welcher Frömmigkeit und Ehrfurcht würdet ihr derselben anwohnen? Würde es euch nicht vorkommen, als sähet ihr das Blut, welches der göttliche Erlöser auf dem Wege zum Kalvarienberge vergossen hat? Ach, wenn wir so viel Gleichgültigkeit und so wenig Ehrfurcht wahrnehmen, so kommt es wohl daher, daß man das, was geschieht, und die Geheimnisse, welche diese verschiedenen Ceremonien vergegenwärtigen, nicht versteht. Glücklich der Christ, welcher unterrichtet ist und in den Geist der Kirche eindringt.

Wir wissen, daß die Bischöfe in Zeiten öffentlicher Anliegen außerordentliche Prozessionen anordnen, um den Zorn Gottes zu besänftigen oder eine besondere Gnade von seiner Barmherzigkeit zu erlangen. Bei solchen Prozessionen trägt man bisweilen die Reliquien von Heiligen mit herum, damit der liebe Gott beim Anblicke solch kostbarer Kleinode sich zu unseren Gunsten stimmen lasse. Die Kirche hat vier Tage im Jahre festgesetzt zur Abhaltung von solchen Bußprozessionen, nämlich den Tag des heiligen Markus und die drei Bittage. Bei diesen Prozessionen werden Kreuz und Fahnen mitgetragen; auf diesen ist das Bild der heiligen Jungfrau und des Patrones der Pfarrei dargestellt; dadurch werden die Gläubigen ange-

wiesen, stets in die Fußstapfen des gekreuzigten Jesu Christi einzutreten und sich zu bemühen, die Heiligen nachzuahmen, welche die Kirche uns als Patrone, Beschützer und Vorbilder gegeben hat. Wir müssen alle Prozessionen, welche wir begleiten, als eine Art Triumphzüge ansehen, auf welchen wir Jesum Christum und die Heiligen begleiten. Jesus Christus gießt gerne seine Segnungen an allen Orten aus, die sein oder seiner Heiligen Bild berührt: das zeigte sich in auffallender Weise in Rom, als die Pest niemand zu verschonen schien. Als der Papst sah, daß weder Bußen noch andere gute Werke dieser Geißel Einhalt zu thun vermochten, ordnete er eine allgemeine Prozession an, in welcher man das vom heiligen Lukas gemalte Bild der heiligen Jungfrau mittrug. Sobald der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, hörte überall, wohin das Bild der heiligen Jungfrau kam, die Pest auf, und man hörte Engel singen: „Himmelskönigin, frohlocke, Alleluja." Hierauf hörte die Pest ganz auf. Diesen Weg, den wir einschlagen, indem wir dem Kreuze folgen, erinnert uns, daß unser Leben nichts anderes sein soll, als eine Nachahmung des Lebens Jesu Christi, der sich hingegeben hat, um unser Vorbild und gleichzeitig unser Führer zu sein, und daß wir gewiß jedesmal uns verirren, sobald wir ihn verlassen. Das Kreuz und die Fahnen, Geliebte, die wir an der Spitze der Prozessionen sehen, bereiten den wahrhaft Gläubigen große Freude; denn wir bilden ein kleines Armeecorps, das dem Teufel furchtbar ist und uns ein Anrecht auf die Gnaden Gottes verleiht, da nichts so mächtig ist, als Gebete, welche von allen miteinander unter der Leitung ihrer Geistlichen verrichtet werden.[1]) Sehet, Geliebte, was den Israeliten begegnete unter der Leitung des Josua: sieben Tage lang machten sie mit der Arche die Runde um die Vorwerke der Stadt Jericho, indem sie ehrfurchtsvoll mit den Dienern des Heiligtums herumzogen. Die Chananäer spotteten darüber von der Höhe ihrer Türme aus; aber sie wechselten

---

[1]) Rodriguez, Bd. IV. S. 620.

bald ihre Gefühle. Beim Schlusse dieser fremdartigen Prozession fielen die Befestigungswerke beim bloßen Schall der Trompeten ein und der Herr gab ihre Feinde in ihre Hände wie Lämmer, welche keinen Widerstand kennen. So verhält es sich, Geliebte, mit dem Siege, welchen Jesus Christus uns über die Feinde unseres Heiles erringen läßt, wenn wir den Prozessionen mit großer Andacht und Ehrfurcht beiwohnen.

III.

Drittens, sage ich, müssen die Prozessionen uns mit dem Gedanken befreunden, daß wir nur arme Wanderer auf Erden sind, daß der Himmel unsere wahre Heimat ist, und daß wir Erleuchtungen und Gnaden von Jesus Christus empfangen, um dorthin zu gelangen. Die Kirche will durch diese Prozessionen uns nahe legen, daß wir nicht an dieses Leben, sondern an Jesum Christum bis zum Tode uns anklammern sollen, da ja er unser Lohn ist die ganze Ewigkeit hindurch. Sehet, Geliebte, das sind die Vorteile, welche wir aus den Prozessionen ziehen, wenn wir so glücklich sind, das zu erfassen, was wir thun. Ach, welche Geringschätzung erfährt nicht Jesus Christus bei den Prozessionen, welche wir halten! Die einen wissen nicht mehr, wer sie dabei leitet; lachend gehen sie mit; die anderen plaudern wie an einem gewöhnlichen Platze und schauen hin und her. Ach, soll ich es wagen, zu sagen, wie viele lassen nicht ihre Blicke auf Gegenstände schweifen, welche ihre Leidenschaften anfachen und entflammen und wie manche sind am Schlusse der Prozession oft viel sündhafter als in dem Augenblicke, in welchem sie den Gläubigen sich anschlossen! O mein Gott, wie viele Gnaden werden mißbraucht! wie viele Sünden in einem Augenblicke begangen, der für den Empfang der reichlichsten Gnaden so wertvoll wäre! welche Dinge wendet man an, um den Teufel zu befriedigen! O daß wir mit guter Vorbereitung ihnen beiwohnen würden! . . . Wir sollen uns eine Pflicht daraus machen, den Prozessionen, so oft wir können beizuwohnen; ist es uns rein unmöglich,

ihnen beizuwohnen, so sollen wir dafür alle Gebete verrichten, welche jene beten, welche das Glück haben, an ihnen sich zu beteiligen; ferner sollen wir uns bemühen, sie mit jener heiligen Verfassung zu begleiten, welche die Kirche uns vorschreibt. Die erste Eigenschaft besteht darin, daß wir durchdrungen sind von dem, was die Kirche bei jeder Prozession uns vorstellen will. Vergessen wir nie, Geliebte, um Gott zu gefallen und seine Gnaden zu verdienen, müssen wir ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten; wenn wir uns begnügen, nur mit dem Leibe gegenwärtig zu sein, so machen wir es wie die Juden. Ein guter Christ aber muß in den Geist dessen eindringen, was die Kirche ihm vorstellen will bei all ihren Ceremonien. Wir müssen wahrhaft glauben, daß wir in Gottes Gegenwart uns befinden, gerade als würden wir ihm folgen wie die ersten Christen im Laufe seines irdischen Lebens, und wir dürfen nur in der Absicht zu den Prozessionen kommen, um Barmherzigkeit zu erflehen, und müssen folglich fühlbar ergriffen sein darüber, daß wir einen so guten Gott beleidigt haben.

Die zweite Eigenschaft, welche der liebe Gott bei den Prozessionen verlangt, besteht darin, daß man in schöner Ordnung geht; es giebt ja gar manche, welche in Unordnung dahinstürmen und dadurch zu vielen Zerstreuungen anderen Anlaß geben. Man soll mit Sittsamkeit einhergehen, ohne bald dortbald dahin zu blicken, ohne zu plaudern und zu lachen; denn das wäre eine Mißachtung gegen die Gegenwart Gottes und heiliger Dinge.

Drittens müssen wir unsere Gebete mit denen vereinigen, welche die heilige Kirche während der Prozession verrichtet; das heißt, wir müssen bei allen zu verrichtenden Gebeten mit dem Priester übereinstimmen. Wenn ihr nicht lesen könnet, so betet den Rosenkranz und vereinigt euere Gebete mit denen des Priesters und aller anderen Gläubigen. Man muß sehr auf der Hut sein, daß man seinen Geist nicht auf verschiedene Gegenstände schweifen läßt, die uns in die Augen fallen: sondern man muß die Augen ein wenig niederschlagen, damit der

Teufel nicht so viel Anlaß findet, uns zu zerstreuen. Vor dem Aufbruche müssen wir den lieben Gott um Verzeihung unserer Sünden bitten, damit er seine Barmherzigkeit uns angedeihen lasse. Ach, seit wie vielen Jahren wohnen wir den heiligen Prozessionen an, ohne daß wir besser geworden wären! Wisset ihr, Geliebte, woher dieser geringe Erfolg kommt? Wir sind niemals von dem ganz durchdrungen, was wir thun, und haben immer nur nach herkömmlicher Angewöhnung und nicht im Geiste der Frömmigkeit und Liebe gehandelt. Ja, Geliebte, ein guter Christ soll den Gebeten und allen religiösen Übungen immer mit neuer Lust und mit neuem Verlangen, Nutzen daraus zu ziehen, beiwohnen. Wie gut ist der liebe Gott, daß er uns in seiner heiligen Gegenwart duldet und uns gestattet, zu thun, was die Heiligen im Himmel thun! Um wie viel besser wäre der Mensch auf Erden, wenn er so glücklich wäre, die heilige Religion zu kennen!

Doch jetzt will ich noch ein Wort über die Prozession am Markusfeste und an den Bittagen sagen. Gebet wohl acht; es ist sehr interessant. Ihr sollt erfahren, wer sie eingeführt hat, wann und warum sie eingeführt wurde.

Im Jahre 442 entstanden so schreckliche Erderschütterungen und wurden die Einwohner von Vienne in der Dauphiné so erschreckt, daß sie glaubten, es stehe das Ende der Welt bevor. Noch mehr erschreckte der Umstand, daß vom Himmel Feuer auf das Stadthaus fiel und es mit mehreren anstoßenden Gebäuden in Asche verwandelte. Wilde Tiere brachen aus den Wäldern hervor und griffen die Menschen mitten auf öffentlichen Platzen an. Die Bewohner liefen vor Schrecken mit ihrem Bischofe in die Kirche, um gegen diese Ungeheuer Schutz zu suchen. Der heilige Mamertus, ihr Bischof, ließ viele Gebete und Bußwerke verrichten und ordnete schließlich, um von Gott das Ende dieser Plagen zu erflehen, drei Tage vor der Himmelfahrt feierliche Prozessionen und Fasten zur Besänftigung des Zornes Gottes an. Die übrigen Kirchen Frankreichs und mehrere andere Kirchen thaten des-

gleichen und endlich wurden diese Prozessionen in der ganzen christlichen Welt abgehalten. Nichts war erbaulicher als die Art und Weise, wie diese Prozessionen damals gehalten wurden: man wohnte ihnen barfuß, mit dem Bußgürtel angethan und mit Asche bedeckt bei; man beobachtete die drei Tage hindurch sehr strenges Fasten; es war verboten, zu arbeiten, damit man um so mehr Zeit auf das Gebet verwenden konnte, und die ganze Zeit wurde dazu verwendet, den lieben Gott um Verzeihung der Sünden, um Erhaltung der Früchte der Erde und für das Wohl des Staates zu bitten.

Die Prozession am St. Markustage wurde von Papst Gregor dem Großen im Jahre 590 eingeführt infolge eines furchtbaren Elendes, das Rom heimsuchte. Das Wasser blieb nach einer schrecklichen Überschwemmung stehen und verpestete die Luft; dies verursachte eine greuliche Seuche, welche eine beträchtliche Anzahl Menschen jeden Alters und jeden Standes hinwegraffte. Die Prozession, welche der heilige Gregor der Große anordnete, wurde mit so viel Andacht und Eifer und unter Thränen abgehalten, daß die Pest auf der Stelle aufhörte. Im Hinblicke auf die Zunahme der Sünden auf Erden und auf die von Gott verhängten strengen Züchtigungen befahl die Kirche, diese heiligen Prozessionen fortzusetzen, um uns zur Buße zu bewegen, um die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen und um die Früchte der Erde zu erhalten, welche während neun Monaten des Jahres tausend Zufälligkeiten ausgesetzt sind. Man nennt diese Prozessionen große und kleine Litaneien, was so viel bedeutet, als Gebet und demütiges Flehen. Die Litaneien waren anfangs nur wiederholte Ausrufe, in welchen man den lieben Gott mit den zwei Wörtchen: Kyrie eleison (Herr, erbarme Dich unser), um Barmherzigkeit anflehte. Später hat man die Namen der heiligen Jungfrau und der Heiligen hinzugesetzt, um sie zu bitten, sich beim lieben Gott für uns zu verwenden. Nachdem die Kirche den Namen Gottes angerufen hat, appelliert sie an die Fürbitte der Heiligen, führt in diesen Litaneien die Übel

auf, von denen sie sich bedrängt, sowie die Güter, deren sie sich bedürftig fühlt; sie beschwört die Güte Gottes bei allen Geheimnissen Jesu Christi und zumal bei seiner Eigenschaft als Lamm und Schlachtopfer Gottes für unsere Sünden — ein Titel, der am meisten geeignet ist, den Zorn Gottes zu besänftigen. Ja, diese Litaneien, diese Prozessionen, die heilige Messe und die Fleischenthaltung, welche die Kirche an diesen Tagen uns vorschreibt, zeigen vollkommen, welche Absichten sie bei all dem hat.

Um diesen Absichten gerecht zu werden, müssen wir also, Geliebte, diese Tage als Tage ansehen, welche dem Gebete, der Buße und anderen guten Werken gewidmet sind, und uns ja ein Gewissen daraus machen, davon wegzubleiben; dabei erscheinen mit einem sittsamen und gesammelten Äußeren, und im Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit und der verdienten Züchtigungen mit einem zerknirschten und unter die mächtige Hand Gottes sich tief erniedrigenden Herzen. Von solchen Gefühlen beseelt müssen wir im Namen Jesu Christi inständig die göttliche Barmherzigkeit für uns, für unsere Brüder, für alle Nöten der Kirche, für die Nöten des Staates und besonders für Erhaltung der Erdengüter anflehen. Aber ach, diese so notwendigen und aus so wichtigen Beweggründen entspringenden Pflichten werden beinahe ganz vergessen; dafür bemerkt man gewisse Leute ohne Unterlaß bei weltlichen Volksfesten.[1]) Wie, wenn die Kirche während dieser vier Tage uns Gebete vorschreibt, sollte es uns zu schwer fallen, denselben beizuwohnen, nachdem es doch nur geschieht, um den Zorn des lieben Gott zu besänftigen und die für unsere Sünden verdienten Übel abzuwenden?

---

[1]) Tandis qu'on voit certaines personnes sans cesse aux vogues du monde . . . Die vogues sind weltliche lärmende Feste, welche zu gewissen Zeiten des Jahres in der Gegend von Lyon abgehalten werden und zwei, ja bisweilen acht Tage dauern. Weltliche Schauspiele und öffentliche Tänze bilden den Reiz und die Gefahr dieser Feste. (Anm. der franz. Herausgeber.)

Wisset ihr, Geliebte, wozu die Kirche uns einladet, wenn sie uns zu Prozessionen ruft? Sie will, Geliebte, daß wir die Erdarbeit einen Augenblick verlassen und uns mit der Arbeit für unser Seelenheil beschäftigen. Welches Glück, welche Gnade liegt darin, daß wir gewissermaßen gezwungen werden, unsere Seele zu retten! Mein Gott, welch ein Geschenk . . . . wir suchen den Himmel bei diesen Prozessionen. Ich setze noch bei: wir thun in diesem Augenblicke das, was die Heiligen ihr ganzes Leben hindurch gethan haben. Saget mir, Geliebte, was hat Jesus Christus während seines Lebens gethan? Nichts anderes, als daran gearbeitet, uns zu retten. Wohlan, Geliebte, dasselbe thun auch wir bei der St. Markus- und den Bittprozessionen. Welches Glück, Geliebte, in diesem Augenblicke am Heile unserer Seele zu arbeiten! Ach, Geliebte, mit wie wenigem begnügt sich der liebe Gott, wenn wir das, was unsere Sünden verdienen würden, mit dem vergleichen, was die Heiligen gethan haben! Sie begnügten sich nicht mit einigen Fasttagen und einigen frommen Gängen, noch mit einigen Tagen der Fleischenthaltung; sondern, ach! wie viele Jahre brachten sie in Thränen und Bußwerken zu für viel wenigere Sünden als wir! Zum Beispiele ein heiliger Hilarion weinte achtzig Jahre in einem Walde. Ein heiliger Arsenius brachte den Rest seines Lebens zwischen zwei Felsen zu. Ein heiliger Klemens unterzog sich einem Martyrium, das zweiunddreißig Jahre währte. Betrachtet noch jene zahllosen Märtyrer, welche ihr Leben hingaben, um ihr Heil sicher zu stellen. Ein sehr auffallendes Beispiel giebt uns die heilige Felicitas, Mutter von sieben Söhnen, welche unter Kaiser Antonin lebte. Als die Götzenpriester sahen, wie viele Leute diese Heilige vom Götzendienste abwendig machte, sagten sie zum Kaiser: „Wir glauben, Majestät, Dich aufmerksam machen zu müssen, daß in Rom eine Witwe mit ihren sieben Kindern lebt, welche jener gottlosen sogenannten christlichen Sekte angehören und gotteslästerische Gebete verrichten, welche Deine Götter unversöhnlich machen.“ Sogleich befahl der Kaiser dem

Präfekten, diese Witwe kommen zu lassen und unter allerlei Martern sie zu zwingen, den Göttern des Kaiserreiches zu opfern; im Weigerungsfalle aber sie zu töten. Der Präfekt ließ sie kommen, redete mit Güte ihr zu, sie solle ihre gottlose Religion verlassen und den Göttern des Reiches opfern: wenn nicht, hätte der Kaiser angeordnet, sie töten zu lassen. Aber die heilige Felicitas erwiderte ihm mit heiligem Stolze: „Hoffe nicht, o Publius, daß Du durch Deine Zureden noch durch Deine Drohungen mich gewinnest. Du hast die Wahl, mich leben oder töten zu lassen; aber sei sicher, ein Weib wird Dich besiegen." — „Aber," entgegnete ihr der Präfekt, „wenn Du sterben willst, so stirb; sei aber wenigstens nicht Ursache, daß Deine Kinder zu Grunde gehen." — „Meine Kinder würden zu Grunde gehen, wenn sie sich herbeiließen, dem Teufel, d. h. Deinen Göttern zu opfern; aber wenn sie für den wahren Gott sterben, so werden sie ewig leben." — Der Präfekt aber wendete ein: „Habe wenigstens Erbarmen mit Deinen Kindern, welche in der Blüte ihrer Jahre stehen." — „Spare Dein Mitleid für andere, wir wollen keines." Hierauf wendete sie sich zu ihren Kindern, die zugegen waren, und sagte: „Sehet ihr, meine Kinder, diesen so schönen und so erhabenen Himmel; dort erwartet euch Jesus Christus, um euch zu belohnen; kämpfet mutig, meine Kinder, für den großen König des Himmels und der Erde." — Man läßt sie grausam ins Gesicht schlagen. Er ruft das erste ihrer Kinder, Namens Januarius, herbei; da er es nicht überreden kann, läßt er es grausam peitschen und ins Gefängnis werfen. Dann stellte sich ihm Felix vor und sagte: „Nein, Präfekt, von unserem Gott kannst Du uns nicht abwendig machen, noch uns überreden, dem Teufel zu opfern; unterwirf uns Qualen, so vielen Du willst, wir fürchten sie nicht." Nachdem er sie vor seinen Richterstuhl gerufen hatte, ohne sie überreden zu können, sagte zu ihm der letzte: „Ach! Präfekt, wenn Du das Feuer kennen würdest, welches hergerichtet wird, damit Du darin die ganze Ewigkeit brennest! Ach, wenn Du wüßtest, wie die Gerechtigkeit Gottes

bereit steht, Dich zu schlagen! Benütze die Zeit, welche der liebe Gott Dir noch gönnet, damit Du Buße thun kannst." Nichts konnte ihn bewegen; er ließ sie alle töten; aber während der Hinrichtung ermutigte sie ihre Mutter, unerschrocken für Jesus Christus zu leiden: „Mut, meine Kinder; sehet den Himmel, wo Jesus Christus euch erwartet, um euch zu belohnen!"

Wohlan! sehet die Heiligen, welche nur eine Seele zu retten, nur einen Gott zu lieben hatten wie wir, und sehet, was sie gethan haben. Ach, Geliebte, sie begnügen sich nicht mit einigen Gebeten, wie wir sie verrichten in manchen Augenblicken, wenn die Kirche uns zum Gebete einladet; sondern sie haben mutig ihr Leben hingegeben, um ihre Seele zu retten. Zum Schlusse, Geliebte, sage ich, daß wir uns ein großes Vergnügen, eine große Freude daraus machen müssen, all diesen heiligen Prozessionen beizuwohnen, welche im Laufe des Jahres veranstaltet werden, und uns bemühen sollen, zu denselben mit reinem Verlangen zu erscheinen, um Barmherzigkeit zu erflehen. Möge nie Menschenfurcht, oder irgend eine Unbequemlichkeit uns veranlassen, das Gesetz der Fleischenthaltung und des Fastens zu übertreten. Glücklich, Geliebte, wer all diese geringen Andachtsübungen mitmacht, da der liebe Gott damit zufrieden ist . . .

Christi Himmelfahrt.

„Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis."
„Freuet euch und gebet euerer Freude Ausdruck, denn groß ist der Lohn, welcher euch im Himmel in Aussicht steht."

Matth. V, 12.

Mit diesen tröstlichen Worten, Geliebte, ermuntert Jesus Christus seine Apostel und sucht sie zur mutigen Übernahme der ihnen bevorstehenden Leiden und Verfolgungen zu begeistern. „Ja, meine Kinder," sagt zu ihnen dieser liebevolle Vater, „ihr ein Gegenstand der Verachtung und des Hasses der Bösen, ihr werdet ihrer Wut zum Opfer fallen; die Leute werden euch hassen, euch den Fürsten der Erde vorstellen, damit ihr gerichtet und zu den schrecklichsten Strafen, zum grausamsten und schmachvollsten Tode verurteilt werdet; aber werdet ja nicht mutlos, sondern freuet euch, denn eine große Entschädigung wartet euer im Himmel." O schöner Himmel, wer sollte dich nicht lieben, da du so viele Güter in dich schließest!" Machte nicht in der That dieser Gedanke, Geliebte, die Apostel unermüdlich in ihren apostolischen Arbeiten, unbesiegbar in den Verfolgungen, welche sie von ihren Feinden erfuhren?

Traten nicht die Märtyrer beim Gedanken an diesen schönen Himmel vor ihre Richter mit einem Mute, welcher die Tyrannen in Erstaunen setzte? War es nicht der Blick

auf den Himmel, welcher die Hitze der Flammen auslöschte, die bestimmt waren, sie zu verzehren, und welcher die Schneide der Schwerter abstumpfte, mit denen man auf sie einhieb? O, wie fühlten sie sich glücklich, ihre Güter, ihr Leben für ihren Gott opfern zu dürfen in der Hoffnung, daß sie in ein besseres Leben eingehen werden, das niemals enden wird! O, glückliche Bewohner der himmlischen Stadt, wie viele Thränen habt ihr vergossen und wie viele Leiden erduldet, um den Besitz eueres Gottes zu erwerben! O, rufen sie von der Höhe des glorreichen Thrones, auf dem sie sitzen, herab, o wie reichlich belohnt uns Gott für das wenige Gute, das wir gethan haben! Ja, wir schauen ihn diesen zärtlich liebenden Vater; ja, wir preisen ihn diesen liebenswürdigen Heiland; ja, wir danken ihm diesem menschenfreundlichen Erlöser die ganze Ewigkeit hindurch. O, glückliche Ewigkeit! rufen sie aus, welche Süßigkeiten und Freuden lassest du uns kosten!

Schöner Himmel, wann werden wir dich sehen? o glücklicher Augenblick, wann wirst du kommen?*) Ohne Zweifel, Geliebte, verlangen und flehen wir alle nach so großen Gütern; damit ihr aber noch inbrünstiger euch darnach sehnet, will ich euch, soviel in meinen Kräften steht, zeigen das Glück, welches die Heiligen umgiebt, und hierauf den Weg, den man einschlagen muß, um zu diesem Glücke zu gelangen.

I.

Müßte ich euch, Geliebte, das traurige und beweinenswerte Bild der Strafen malen, welche die Verdammten in der Hölle ausstehen, so würde ich euch zuerst die Wirklichkeit dieser Leiden beweisen; dann würde ich euch unter Zittern oder, besser gesagt, gewissermaßen mit Verzweiflung die Größe und die

---

¹) Gewiß ist, daß wir geschaffen werden, um glücklich zu sein; jeder, vom Ärmsten bis zum Reichsten, sucht etwas, was ihn zufrieden stellt und sein Verlangen stillt.

(Anm. des Seligen.)

Dauer der Leiden vor Augen stellen, welche sie ewig zu ertragen haben. Bei dieser niederschlagenden Schilderung würdet ihr euch von Schrecken ergriffen fühlen, und ich würde, um es euch noch eindringlicher zu machen, euch die Ursachen zeigen, welche imstande sind, ihre Seelen vor Verzweiflung und Schauder so grausam zu verzehren. Es sind deren vier, würde ich sagen, nämlich: die Beraubung der Anschauung Gottes, der Schmerz, den sie fühlen, die Gewißheit seiner ewigen Dauer und die ihnen zu Gebote gestandenen Mittel, durch welche sie so leicht sich davor hätten bewahren können: eben so viele Qualen, welche die ganze Ewigkeit hindurch sie martern. Wenn ein Verdammter tausend Ewigkeiten hindurch (falls es deren geben würde) unter dem eindringlichsten und rührendsten Flehen um das Glück bitten würde, nur eine Minute Gott schauen zu dürfen: es ist über allen Zweifel erhaben, daß es ihm niemals würde zugestanden werden. Zweitens, sage ich, leidet er allein in jedem Augenblicke mehr, als je alle Märtyrer miteinander gelitten haben, oder besser gesagt, er steht in jedem Augenblicke der Ewigkeit all die Leiden aus, welche er die ganze Ewigkeit auszustehen hat. Die dritte Ursache ihrer Strafen bildet der Umstand, daß ihre Leiden abgesehen von ihrer Strenge ganz bestimmt ewig dauern. Was aber endlich ihre Qualen und ihre Verzweiflung bis aufs höchste steigert, ist die Thatsache, daß ihnen die vielen und so leichten Mittel vor Augen schweben, welche sie nicht nur vor all diesen Schrecken bewahrt, sondern sie auch die ganze Ewigkeit hindurch glücklich gemacht hätten; sie werden ohne Unterlaß alle Gnaden sehen, welche Gott ihnen zu ihrem Heile angeboten; und das werden eben so viele Peinen sein, welche sie verzehren. Vom Flammenmeere aus werden sie die Seligen auf herrlichen Thronen sitzen und hingerissen sehen von heißer und so zarter Liebe, daß sie in ununterbrochener Entzückung sich befinden; der Gedanke an die von Gott ihnen verliehenen Gnaden und die Erinnerung an den damit getriebenen Mißbrauch werden bei ihnen ein so schreckliches Wut- und Verzweiflungsgeheul hervor-

rufen, daß die ganze Welt, wenn Gott es ihr vernehmbar werden ließe, darob vergehen und in das Nichts zurücksinken würde. Ferner werden sie die schauerlichsten Verwünschungen gegeneinander aussprechen. Ein Kind wird laut schreien, daß es nur deshalb zu Grunde geht, weil seine Eltern es nicht anders haben wollten; es wird Gottes Zorn herabrufen und ihn unter schauerlichem Geschrei bitten, der Peiniger seines Vaters sein zu dürfen. Eine Tochter wird ihrer Mutter, welche sie anstatt zum Himmel zu führen durch ihre bösen Beispiele und durch Worte, die nur Eitelkeit und Ausgelassenheit atmeten, in die Hölle geführt und verstoßen hat, die Augen ausreißen. Kinder werden haarsträubende Lästerungen gegen Gott ausstoßen, als habe er nicht Macht und Strenge genug, um ihre Eltern gebührend zu strafen; in der Verzweiflung, die sich ihrer bemächtigt, werden sie sich in die Abgründe stürzen, um die Teufel heraufzubeschwören und zu nötigen, über ihre Väter und Mütter herzufallen, damit diese es fühlen, daß sie nie genug dafür gequält werden können, daß sie ihre Kinder verdorben haben, während sie dieselben so leicht hätten selig machen können. O unglückliche Ewigkeit! o unglückliche Väter und Mütter! welch schreckliche Qualen sind euch vorbehalten. Noch eine Spanne Zeit, und ihr werdet sie fühlen, noch ein Augenblick, und ihr werdet in den Flammen brennen! . .

Doch nein, Geliebte, gehen wir nicht weiter; es ist heute nicht der Tag, uns mit einem so traurigen und unheilvollen Gegenstande zu beschäftigen; trüben wir die Freude nicht, welche wir beim Herannahen eines Tages verspürten, welcher als Fest eingesetzt ist, damit an ihm die Seligkeit der Auserwählten in der himmlischen und ewigen Stadt verkündet werde. Ich habe euch gesagt, Geliebte, daß vier Arten von Übeln die Verdammten in der Hölle plagen werden; ebenso vereinigen sich in Bezug auf die Seligen vier Punkte, welche alle ihre Sehnsucht befriedigen; nämlich: 1) die Anschauung und Gegenwart des Sohnes Gottes, der sich im ganzen Glanze

seiner Herrlichkeit, seiner Schönheit und all seiner Liebenswürdigkeit offenbaren wird, nämlich so, wie er im Schoße seines Vaters ist; 2) der Strom von Süßigkeit und reinem Vergnügen, das sie fühlen, welcher dem Austreten eines von den Stürmen eines heftigen Gewitters gepeitschten Meeres gleicht; stromweise ergießt sie sich über dieselben und reißt sie so mächtig fort, daß sie ganz verzückt werden; 3) eine weitere Ursache ihres Glückes inmitten aller dieser Seligkeit ist die Sicherheit darüber, daß sie nie enden wird; und was sie endlich in dem Liebesstrome ertränken möchte, ist das Bewußtsein, daß all diese Güter ihnen verliehen worden sind als Lohn für ihre Tugenden und Bußwerke. Diese frommen Seelen werden sehen, daß sie ihren guten Werken die keuschen Umarmungen ihres Bräutigams zu danken haben.

Ich sagte zunächst, daß die erste Liebesentzückung, die sich ihres Herzens bemächtigen wird, der Anblick der Schönheit ist, welche sie in der Nähe des gegenwärtigen Gottes entdecken. Mag ein Gegenstand auf dieser Welt noch so schön und schmeichelhaft uns vorkommen, so wird unser Geist nach einem Augenblicke von Vergnügen seiner müde und wendet sich nach einer anderen Seite hin, wenn er dort etwas Entsprechendes findet; er geht von einem Dinge zu einem anderen, ohne daß ihn etwas zufrieden stellen könnte; aber im Himmel ist es nicht so; vielmehr muß uns Gott seiner Kraft teilhaftig machen, damit wir den Glanz seiner Schönheit und der zarten und reizenden Gegenstände, welche ununterbrochen unseren Augen sich darbieten, aushalten können: ein Genuß, welcher die Seelen der Auserwählten in einen solchen Abgrund von Süßigkeit und Liebe versenkt, daß sie nicht mehr unterscheiden können, ob sie leben, oder in Liebe sich verwandeln. O glücklicher Aufenthalt! O dauerndes Glück! wer wird von uns dich einst kosten?

Zweitens, sage ich, werden wir beständig die Engel vernehmen, welche die Größe, das Entzücken und die ewige Dauer dieser Freuden in ihren Gesängen verherrlichen. Kein Sterb-

licher ist imstande sich vorzustellen, was die Glückseligen bei all dem fühlen.

Drittens, wenn wir auf dieser Welt irgend ein Vergnügen kosten, so fühlen wir alsbald auch irgend ein Leid, welches jenen Genuß abschwächt, sei es, daß wir es zu verlieren fürchten, oder daß seine Erhaltung uns Sorgen macht: das bewirkt, daß wir niemals vollkommen zufrieden sind. Im Himmel ist das anders: wir befinden uns in Freude und Vergnügungen und sind sicher, daß sie nichts uns entreißen oder vermindern kann.

Viertens, sage ich, bildet den letzten Liebeszug, der unser Herz durchdringen wird, das von uns vor Augen gestellte Bild aller Thränen, die wir vergossen haben, und aller Bußwerke, welche wir in unserem Leben verrichtet haben, ohne daß auch nur ein guter Gedanke oder eine gute Begierde übersehen ist. O welche Freude für einen Christen, welcher die Geringschätzung seiner selbst, die Abtötungen seines Leibes, das Vergnügen, welches er aus seiner Verachtung schöpfte, sehen wird! Er wird die Treue sehen, mit welcher er alle bösen Gedanken ausschlug, womit der Teufel seine Phantasie zu besudeln sich abgemüht hatte; er wird sich der Vorbereitungen auf seine Beichten erinnern, seines Verlangens nach Nahrung für seine Seele am Tische des Herrn, er wird sehen, wie oft er sich beraubte, um seine armen und leidenden Mitbrüder zu unterstützen. „O mein Gott, o mein Gott!" wird er jeden Augenblick ausrufen, „welche Güter für so wenig!" Aber um die Auserwählten von Liebe und Dankbarkeit zu entflammen, wird Gott sein blutiges Kreuz mitten in seinem Hofe aufstellen und ihnen alle Leiden schildern, welche er einzig von seiner Liebe getrieben auf sich genommen, um sie glücklich zu machen. Ihr könnt euch selbst denken, wie sie von Liebe und Dankbarkeit werden hingerissen werden; wie oft sie die ganze Ewigkeit hindurch das Kreuz liebend umfangen werden, eingedenk, daß Gott dieses Kreuzes sich bediente, um ihnen so viele Güter zu gewähren!

Die heiligen Väter heben in ihren Beschreibungen der

Peinen der Verdammten hervor, daß jeder einzelne Sinn im Verhältnisse zu den Verbrechen, die er begangen, und zu den Vergnügen, die er genossen hat, gequält wird: wer sich unglücklicherweise dem unreinen Laster ergeben hat, wird von Schlangen und Drachen umrungen, welche ewig an ihm nagen; seine Augen, welche unehrbare Blicke sich erlaubten, seine Ohren, welche an schamlosen Liedern und Gesprächen Gefallen fanden, sein Mund, der solche Schamlosigkeiten aussprach, werden ebensoviele Kanäle sein, aus denen die Flammen stromweise hervorbrechen und sie verzehren; ihre Augen sehen nur die abscheulichsten Gegenstände. Ein Geizhals wird dort einen Hunger fühlen, daß er sich selbst verzehren möchte, ein Stolzer wird unter den Füßen der übrigen Verdammten zertreten; ein Rachsüchtiger wird von den Teufeln in den Flammen hin- und hergezerrt. Es wird, Geliebte, kein Glied an unserem Leibe sein, das nicht im Verhältnisse zu den von ihm begangenen Verbrechen leiden wird. O Schrecken! o entsetzliches Unglück! . . . Dem entsprechend sage ich, daß es sich in Bezug auf das Glück der Seligen im Himmel ebenso verhalten wird: ihr Glück, ihr Vergnügen und ihre Freuden werden in dem Maße groß sein, als während ihres Lebens ihr Leib viel zu leiden hatte. Wenn wir vor schändlichen Liedern und Gesprächen einen Abscheu hatten, so werden wir im Himmel nur zarte und entzückende Gesänge vernehmen, welche Engel singen und die Wölbungen des Himmels wiedergeben; wenn wir in unseren Blicken keusch waren, so werden unsere Augen nur mit Gegenständen beschäftigt sein, deren Schönheit sie in beständige Verzückungen versetzt, ohne daß sie eine Ermüdung verspüren, das heißt, wir werden immer neue Schönheiten entdecken, gleichend einer Liebesquelle, welche ohne Unterlaß fließt. Unser Herz, das in seiner Verbannung geseufzt und geweint hat, wird ein solches Übermaß von Süßigkeit empfinden, daß es ganz entzückt ist. Der heilige Geist sagt uns, daß die keuschen Personen einer Person gleichen, welche auf einem Bette von Rosen liegt, deren Duft sie in beständiger Verzückung

hält. Besser gesagt: die Heiligen werden die Ewigkeit hindurch nur ernährt und überschüttet mit keuschen und reinen Vergnügungen.

Aber, denket ihr, wenn wir im Himmel sind, so sind wir wohl alle gleich glücklich. Ja, mein Freund, aber es giebt doch einen Unterschied. Wenn die Verdammten unglücklich sind und im Verhältnisse zu ihren Sünden leiden, so ist ebensowenig zu zweifeln, daß die Herrlichkeit der Heiligen um so glänzender ist, je mehr Buße sie gethan haben: die Sache wird sich so verhalten. Es ist notwendig oder vielmehr anzunehmen, daß Gott uns Kräfte verleiht, welche dem Stande der Herrlichkeit angemessen sind, mit welcher er uns umgeben will, demnach wird er uns Kräfte geben im Verhältnisse zu den Genüßen, die er uns will kosten lassen. Denjenigen, welche große Bußwerke verrichteten, ohne gesündigt zu haben, wird er Kräfte verleihen, welche hinreichen, um die Gnaden zu genießen, welche er ihnen während der ganzen Ewigkeit erteilen wird. Es ist sehr wahr, daß wir alle sehr glücklich und sehr zufrieden sein werden, weil wir so viele Annehmlichkeiten genießen werden als wir bedürfen, damit uns nichts zu wünschen übrig bleibt. „O mein Gott, mein Gott,“ rief der heilige Franz von Sales in einer heftigen Versuchung aus, „Deine Gerichte sind erschrecklich; aber wenn ich nicht so glücklich wäre, Dich zu lieben in der Ewigkeit, ach, so verleihe mir wenigstens die Gnade, auf dieser Welt Dich zu lieben, soviel in meinen Kräften steht.“ Ach, wenn ihr, arme Sünder, die ihr nicht zu euerem Gott kommen wollt, wenn ihr wenigstens dasselbe Verlangen hättet, wie dieser große Heilige, wenn ihr den lieben Gott doch in diesem Leben, soviel ihr könnet, lieben würdet! O mein Gott! wie viele meiner christlichen Zuhörer werden Dich niemals sehen? O schöner Himmel! o herrlicher Aufenthaltsort, wann werden wir dich sehen? O mein Gott, wie lange noch lässest Du uns auf dieser fremden Erde, in dieser Verbannung schmachten? . . . Ach! wenn ihr denjenigen sehet, der meine Seele liebt, ach, saget ihm, daß ich verschmachte vor Liebe, daß ich nicht mehr lebe, sondern daß ich jede

Stunde sterbe! . . . Ach, wer wird mir Flügel geben wie der Taube, um dieses Jammerthal zu verlassen und in den Schoß meines Vielgeliebten zu fliegen! . . . O glückliche Stadt, aus der alle Leiden verbannt sind und wo man schwimmt in einem behaglichen Strome ewiger Liebe! . . .

II.

Nun, mein Freund, du wärest doch nicht ungehalten darüber, wenn du zu dieser Zahl gehören würdest, während die Verdammten brennen und schauerliches Geschrei ausstoßen, ohne je ein Ende hoffen zu dürfen? — O, sagst du mir, ich wäre nicht nur nicht ungehalten, sondern ich möchte schon dort sein. — Ich dachte wohl, daß du dich in der Weise äußern würdest; aber es wird mehr verlangt, als ein bloßes Wünschen, man muß trachten es zu verdienen. — Wohlan, was muß man also thun? — Du weißt es nicht? mein Freund; wohlan! gieb wohl acht, und du sollst es erfahren. Du mußt dich nicht an die Güter dieser Welt hängen, ein wenig mehr Liebe haben zu deiner Frau, deinen Kindern, deinen Dienstboten und deinen Nachbarn; anstatt nur daran zu denken, Geld zusammenzuscharren und Ländereien zu kaufen, solltest du darauf bedacht sein, einen Platz im Himmel dir zu erkaufen; anstatt am Sonntage zu arbeiten, solltest du ihn sehr heiligen, in das Haus Gottes kommen, um dort deine Sünden zu beweinen und ihn zu bitten, damit du nicht mehr in dieselben zurückfällst und er sie dir verzeiht; anstatt deinen Kindern und Dienstboten keine Zeit zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu gönnen, solltest du der erste sein, um sie durch dein Wort und gutes Beispiel dazu anzuhalten; anstatt aufgebracht zu sein bei dem geringsten Verluste, oder einem eingelegten Widerspruche, solltest du bedenken, daß du als Sünder wohl dergleichen mehr verdientest und daß Gott nur auf die sicherste Weise dich führt, um dich einst glücklich zu machen. Das, mein Freund, solltest du thun, um in den Himmel zu kommen; aber du thust es nicht.

Nein, sagst du mir. — Und was wird aus dir werden, mein Bruder, da du den Weg einschlägst, der an einen Ort führt, wo man so schreckliche Peinen leidet? Nimm dich in acht; wenn du diesen Weg nicht verlassest, so wirst du bald hinabstürzen; mache darüber deine Betrachtungen und dann sage mir, was du gefunden hast, und ich will dir sagen, was du thun mußt. Nicht wahr, mein Freund, du beneidest jene heiligen Bewohner des himmlischen Hofes? — Ach, ich möchte schon dort sein; wenigstens würde ich von allen Mühseligkeiten dieser Welt los. — Ich auch, ich möchte auch; aber wünschen und handeln ist etwas anders. — Was muß man denn thun? Ich werde es thun. — Deine Absicht ist sehr gut; wohlan! merke einen Augenblick auf und ich will es dir zeigen. Schlafet nicht, ich bitte euch! Du solltest, meine Schwester, deinem Manne ein wenig unterthänig sein und dir nicht das Blut gegen den Kopf steigen lassen wegen nichts und wieder nichts; du solltest ein wenig zuvorkommender sein gegen ihn, und wenn du ihn vom Weine heimkommen siehst, oder wenn er vielleicht einen schlechten Kauf gemacht hat, solltest du nicht in einer Weise über ihn herfallen, als ob du ihn in Wut versetzen möchtest, damit er außer sich käme; das ruft nur Verwünschungen und Flüche ohne Zahl gegen dich hervor, welche eueren Kindern und Dienstboten zum Ärgernisse gereichen; statt in den Häusern herumzulaufen und zu erzählen, was dein Gatte gesagt oder gethan hat, solltest du diese Zeit aufs Gebet verwenden, um den lieben Gott zu bitten, dir Geduld und Unterwürfigkeit zu verleihen, welche du deinem Gatten schuldig bist; bitten, der liebe Gott möge sein Herz rühren und ihn umwandeln. Ich weiß recht wohl, was man thun sollte, um in den Himmel zu kommen: merke auf, meine Mutter, es wird dir nicht unnütz sein. Du solltest ein wenig mehr Zeit darauf verwenden, deine Kinder und Dienstboten zu unterrichten, ihnen das beizubringen, was sie thun müssen, um in den Himmel zu kommen; du solltest ihnen ja nicht so schöne Kleider kaufen, damit du Almosen geben und den Segen

Gottes herabziehen, oder etwas zurücklegen könntest, um euere Schulden zu zahlen; du solltest die Eitelkeiten beiseite lassen und, was ich noch sagen will, an deinem ganzen Wandel soll man nur gute Beispiele sehen, eine Sorgfalt bei den Gebeten in der Frühe und am Abende, bei der Vorbereitung zur heiligen Kommunion, beim Empfange der heiligen Sakramente; eine Losschälung von den irdischen Gütern, eine Sprache, welche euere Geringschätzung aller Dinge auf Erden und euere Hochachtung vor den Gütern des anderen Lebens verrät. Das sollte euere Beschäftigung und all euere Sorge ausmachen; wenn ihr anders handelt, dann seid ihr verloren; denket darüber heute noch nach, morgen ist es vielleicht zu spät; erforschet euch hierüber und dann richtet euch selbst; beweinet euere Fehler und bemühet euch, besser zu handeln, sonst kommet ihr nie in den Himmel.

Ist es nicht wahr, meine Schwester, diese reizenden Schönheiten alle, von denen die Heiligen überschwemmt sind, erregen deinen Neid? Ach, sagst du, man möchte schon um geringeres Glück, als dieses ist, neidig sein. — Du hast ganz recht; mir ging's, glaube ich, auch so wie dir; aber mich beunruhigt, daß ich nichts gethan habe, um es zu verdienen; geht es dir etwa auch so wie mir? — Was soll man denn thun? denkst du; ich würde es wohl thun, wenn ich es wüßte; was soll man nicht unternehmen, um so große Güter zu erwerben? Wenn es nötig wäre, alles zu verlassen und alles zu opfern, selbst die Welt zu verlassen und den Rest der Tage in einem Kloster zuzubringen: ich würde es gerne thun. — Nun, das ist sehr gut: solche Gedanken sind wahrhaft würdig einer frommen Christin; ich hätte nicht geglaubt, daß dein Mut so groß wäre; doch ich will dir sagen, daß Gott soviel nicht verlangt. — Wohlan, denkst du, sagen Sie mir, was ich thun soll, ich will es recht gerne thun. — Ich will es dir sagen und dich bitten, es wohl zu überlegen. Du solltest nicht so viele Sorgfalt auf deinen Leib verwenden, ihn ein wenig mehr ertragen lassen; nicht so sehr fürchten, es möchte deine Schön-

heit verloren gehen, oder sich vermindern; auf jeden Fall am Sonntage morgens beim Zusammenrichten und Betrachten deiner selbst nicht solange vor dem Spiegel stehen, um mehr Zeit dem lieben Gott widmen zu können. Du solltest nur ein wenig mehr Unterwürfigkeit gegen deine Eltern zeigen, dich erinnern, daß du nach Gott ihnen das Leben verdankst und daß du frohen Mutes und nicht unter Murren ihnen gehorchen sollst. Ferner solltest du, anstatt an Vergnügungsplätzen, beim Tanze und bei „Stelldichein" dich einzufinden, dich im Hause des Herrn sehen lassen, um zu beten, von deinen Sünden dich zu reinigen und deine Seele mit dem Brote der Engel zu speisen. Auch solltest du ein wenig vorsichtiger in deinen Worten, ein wenig behutsamer in deinen Unterhaltungen mit Personen anderen Geschlechtes sein. Siehe, nur das verlangt der liebe Gott von dir; thust du es, so kommst du in den Himmel.

Und was denkst du, mein Bruder, zu all dem? Nach welcher Seite zieht dich dein Verlangen? — Ach, sprichst du, ich möchte schon lieber in den Himmel eingehen, weil es dort so gut ist, als in die Hölle verstoßen werden, wo man so viele und so mannigfache Qualen auszustehen hat; aber es ist umsonst zu streben dorthin zu kommen, denn es fehlt mir der Mut. Wenn eine einzige Sünde uns verdammt, so wage ich, der alle Augenblicke in Zorn gerät, gar keinen Versuch zu machen. — Du wagst keinen Versuch zu machen? Höre mich einen Augenblick an und ich will dir sonnenklar zeigen, daß es nicht so schwer ist, als du es dir etwa vorstellst, und daß es dich weniger Anstrengung kostet, Gott zu gefallen und deine Seele zu retten, als sich Vergnügungen zu bereiten und die Welt zufrieden zu stellen. Wende einmal deine Sorgen und Mühen, welche du der Welt gewidmet hast, dem lieben Gott zu und du wirst sehen, daß er nicht soviel verlangt, als die Welt von dir verlangt. Deine Vergnügungen sind immer mit Traurigkeit und Bitterkeit gemischt und überdies folgt ihnen die Reue, sie gekostet zu haben. Wie oft sagst du nicht, wenn

du einen Teil der Nacht in einem Wirtshause oder beim Tanze zugebracht hast: „Ich bereue es, dort gewesen zu sein; wenn ich gewußt hätte, was dort vorkommt, wäre ich nicht hingegangen.“ Wenn du dagegen einen Teil der Nacht im Gebete zugebracht hättest, würdest du anstatt Reue in deinem Innern eine gewisse Freude, ein Wohlbehagen verspüren, das durch seine Liebesglut dein Herz verzehren möchte. Freudetrunken würdest du mit dem heiligen Könige David ausrufen: „O mein Gott, ein Tag zugebracht in deinem Tempel ist tausenden vorzuziehen, welche man in den Versammlungen der Welt zubringt.“ Die weltlichen Vergnügungen haben einen gewissen Degout in ihrem Gefolge; fast immer, wenn du dich ihnen überlässest, fassest du den Entschluß, nicht mehr zu ihnen zurückzukehren; oft sogar vergießest du Thränen bis zur Verzweiflung darüber, daß du dich nicht bessern kannst; du verwünschest die Personen, welche zuerst dich in die Unordnung hineingebracht haben; jeden Augenblick beklagst du dich darüber; du beneidest jene um ihr Glück, welche ihre Tage ruhig in der Übung der Tugend und in einer gänzlichen Verachtung der Güter der Welt zubringen; wie oft wurden nicht deine Augen sogar mit Thränen benetzt beim Hinblicke auf den Frieden und die Freude, welche auf der Stirne der Frommen sich ausprägen; du bist — ich weiß es zwar nicht — sogar Personen neidig, welche das Glück haben, unter dem nämlichen Dache zu wohnen.

Wenn du, mein Freund, die Nächte in sündhaften Ausschreitungen und irgend einer anderen Ausgelassenheit, welche ich nicht nennen will, zugebracht hast, so findest du — sagte ich — hinterher nur Unordnung, Langeweile, Reue und Verzweiflung, obwohl du gethan hast, was du zu deiner Befriedigung thun konntest, ohne dabei an ein Ziel zu kommen. Wohlan! mein Freund, siehe nun, um wie viel süßer es ist, für Gott, als für die Welt zu ertragen. Wenn man eine oder zwei Nächte im Gebete zugebracht hat, so wird man, weit entfernt, darüber ungehalten zu sein, es zu bereuen und jene zu beneiden, welche diese Zeit im Schlafe und in der

Weichlichkeit zubringen, im Gegenteile deren Unglück und Verblendung beweinen; man wird den Herrn tausendmal preisen dafür, daß er uns den Gedanken eingegeben hat, uns so viele Süßigkeiten und Tröstungen zu verschaffen; statt jene Personen zu schmähen, welche uns zur Annahme einer solchen Lebensweise bewogen haben, können wir dieselben nicht ansehen, ohne Thränen des Dankes zu vergießen, so glücklich fühlen wir uns; anstatt den Entschluß zu fassen, es nicht mehr zu wiederholen, fühlen wir uns bereit, noch mehr zu thun, und verspüren einen heiligen Neid gegen diejenigen, welche nur mit dem Lobe Gottes beschäftigt sind. Wenn ihr euer Geld für euere Vergnügungen ausgegeben habt, so bedauert ihr es tags darauf; ein Christ aber, welcher es hingab, um einem armen mittellosen Menschen das Leben zu retten, ein Christ, der einen unglücklichen Nackten bekleidete, ist weit entfernt, dies zu bereuen, im Gegenteile, er sucht fortwährend Mittel, um noch mehr zu thun; er ist im Notfalle bereit, sich das Notwendige zu versagen, alles hinzugeben — so groß ist seine Freude, Jesu Christo in der Person seiner Armen Linderung zu verschaffen. Doch ich brauche nicht soweit auszuholen; es würde dir, mein Freund, wenn du in der Kirche bist, ebenso leicht sein, ehrerbietig und anständig dich dort zu benehmen, als zu lachen und den Kopf zu drehen; es würde dich gerade so leicht ankommen, mit beiden Knieen auf den Boden dich niederlassen, als eines in der Luft zu halten; wenn ihr das Wort Gottes höret, würde es euch schwerer fallen, es anzuhören in der Hoffnung, daraus Nutzen zu ziehen und, so viel ihr könnt, es in Ausführung zu bringen, als hinauszugehen, um euch zu unterhalten und gleichgültige, vielleicht schlechte Dinge zu erzählen? Wäret ihr nicht zufriedener, wenn euer Gewissen euch nichts vorwerfen würde, wenn ihr von Zeit zu Zeit den Sakramenten euch nähern würdet, was euch soviel Kraft verliehe, daß ihr die Mühseligkeiten des Lebens mit Geduld ertragen könntet? Wenn ihr daran zweifelt, Geliebte, so fraget diejenigen, welche ihre Osterbeicht abgelegt haben, wie zufrieden sie

eine Zeit hindurch waren, das heißt, solange sie das Glück hatten, Freunde Gottes zu sein.

Sage mir, mein Freund, fiele es dir so schwer, wenn deine Eltern deshalb dich auszanken würden, weil du zu lange in der Kirche geblieben bist, als es dir schwer fällt, wenn sie dich tadeln, weil du die Nacht in Ausschweifung zugebracht hast? Nein, nein, mein Freund; magst du nach was immer für einer Seite hin das betrachten, was du für die Welt thust: es kostet dich immer viel mehr, als was du thun müßtest, um Gott zu gefallen und deine Seele zu retten. Ich will nicht reden von dem Unterschiede, welcher in der Todesstunde sich zeigt zwischen einem Christen, der dem lieben Gott gut gedient hat, und der Reue und Verzweiflung desjenigen, der nur seinen Vergnügungen nachgegangen, der nur darauf bedacht war, die verdorbenen Wünsche seines Herzens zu befriedigen; denn nichts ist so schön, als einen Heiligen sterben zu sehen: Gott selbst beehrt ihn mit seiner Gegenwart, wie wir in den Lebensbeschreibungen gar vieler lesen. Vergleichet damit die Schrecken, welche beim Tode des Sünders eintreten, wenn die Teufel in nächster Nähe ihm folgen und sich miteinander abbalgen, welcher von ihnen die grausame Genugthuung haben soll, zuerst ihn in den Abgrund hinabzuziehen. Doch nein, lassen wir das; und betrachten wir nur das gegenwärtige Leben.

Ziehen wir den Schluß: wenn ihr für Gott das thun würdet, was ihr für die Welt thut, so würdet ihr Heilige sein. O, saget ihr bei euch, Sie sagen uns, daß es nicht schwer ist, in den Himmel einzugehen; mir scheint, daß es noch manche Opfer zu bringen giebt. — Daran ist kein Zweifel: man hat Opfer zu bringen, sonst hätte ja Jesus Christus sich geirrt, als er uns sagte, daß die Himmelsthüre enge ist, daß es Anstrengung kostet, durch sie hineinzukommen, daß man sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und ihm folgen muß, daß gar viele nicht zur Zahl der Auserwählten gehören; auch hat er uns den Himmel als eine Belohnung versprochen,

welche wir uns verdient haben müssen. Sehet, was die Heiligen thaten, um sich ihn zu erwerben. Gehet hinaus, Geliebte, in jene Höhlen, im Innern der Wüsteneien, tretet ein in die Klöster, suchet jene Felsenklüfte auf und fraget alle jene Scharen von Heiligen: wozu so viele Thränen und Bußwerke? Steiget hinauf auf das Blutgerüst und sehet, was sie zu thun im Begriffe stehen. Alle werden euch sagen, daß sie damit den Himmel erkaufen wollen. O mein Gott! wie viele Thränen haben jene armen Einsiedler, so viele Jahre hindurch, vergossen! O mein Gott! welchen Bußen und welcher Strenge haben nicht alle jene vortrefflichen Anachoreten ihren Leib unterworfen! Und ich sollte nichts leiden wollen, obwohl ich die nämliche Hoffnung wie sie habe und der nämliche Richter mich erforschen wird? O mein Gott, wie leichtsinnig bin ich, wenn es sich darum handelt, etwas für den Himmel zu thun! Wie werden Deine Heiligen mir zur Verdammnis dienen, wenn sie Dir die vielen Opfer zeigen werden, welche sie brachten, um Dir zu gefallen! Du sagst, daß es etwas koste, um in den Himmel zu kommen: sage mir, mein Freund, kostete es einem heiligen Bartholomäus nichts, als er sich am lebendigen Leibe die Haut abziehen ließ, um Gott zu gefallen? Kostete es einem heiligen Vincenz nichts, als man ihn auf einem Rost ausstreckte und seinen Leib mit angezündeten Pechfackeln solange brannte, bis die Eingeweide ins Feuer fielen; als man ihn hierauf ins Gefängnis führte, ihm aus Scherben von gläsernen Flaschen ein Bett bereitete und ihn darauf legte? Mein Freund, frage den heiligen Hilarion, was ihn veranlaßte, achtzig Jahre in der Wüste Tag und Nacht zu weinen? Gehe, frage einen heiligen Hieronymus, den großen Weisen, frage ihn, warum er seine Brust mit Steinen schlug, bis sie ganz braun und blau war. Suche zwischen den Felsenklüften den großen heiligen Arsenius und frage ihn, warum er die Vergnügungen der Welt verlassen hat und den Rest seiner Tage unter Weinen mitten unter wilden Tieren zubrachte. Du erhältst immer dieselbe Antwort: „Ach, das halten wir für nichts, um den

Himmel zu gewinnen; o wie geringfügig sind diese Bußen, wenn wir das Glück erwägen, welches sie uns bereiten!" Nein, Geliebte, es giebt keine Art von Qualen, welche die Heiligen nicht bereit gewesen wären zu ertragen, um diesen schönen Himmel zu erkaufen.

Wir lesen, daß in den Zeiten des Nero so schreckliche Grausamkeiten an den Christen verübt wurden, daß man beim bloßen Gedanken daran schaudert. Unschlüssig, wie er die Verfolgung der Christen eröffnen sollte, legte er in der Stadt Feuer an, um den Leuten glauben zu machen, die Christen hätten es gethan. Als er hiebei den Beifall seiner Unterthanen erntete, gab er sich zu allem her, was seine Wut ihm einflößen konnte. An Wut gleich einem Tiger, der nur nach Fleisch verlangt, ließ er die einen in Tierhäute nähen und sie den Hunden als Beute vorwerfen, anderen ließ er ein Kleid anziehen, das mit Pech und Schwefel überstrichen war, und ließ sie auf den Hauptstraßen an Bäumen aufhängen, um den Wanderern während der Nacht als Fackeln zu dienen; in seinem eigenen Garten hatte er zwei solche Alleen hergestellt, zündete sie in der Nacht an, um das unmenschliche Vergnügen zu haben, beim Scheine dieses traurigen und herzzerreißenden Schauspieles spazieren zu fahren. Damit war seine Wut noch nicht gestillt; er erfand eine andere Qual: er ließ aus einer Masse von Kupfer Stiere gießen, sie mehrere Tage hindurch glühend machen und warf alle Christen, die er aufgreifen konnte, hinein, um sie darin unbarmherzig verbrennen zu sehen. Das geschah in der nämlichen Verfolgung, in welcher der heilige Petrus sein Leben einbüßte. Zugleich mit dem heiligen Paulus, dem der Kopf abgeschlagen wurde, im Gefängnisse eingeschlossen, fand der heilige Petrus das Mittel, aus dem Gefängnisse zu entweichen. Auf dem Wege erschien ihm unser Herr und sagte: „Petrus, ich will ein zweites Mal in Rom sterben," und verschwand. Daraus schloß der heilige Petrus, daß er den Tod nicht fürchten dürfe, kehrte in sein Gefängnis zurück, wo er zum Kreuzestode verurteilt wurde. Als sein

Todesurteil ihm verkündet wurde, rief er aus: „O Gnade, o Glück! den Tod meines Gottes zu sterben!“ Doch bat er seine Peiniger, sie möchten ihn so ans Kreuz schlagen, daß der Kopf unten zu liegen komme, „weil ich,“ sagte er, „nicht verdiene, auf gleiche Weise wie mein Gott zu sterben.“ Wohlan, mein Freund, hat es die Heiligen nichts gekostet, in den Himmel einzugehen? O schöner Himmel! wenn du uns soviel kostest wie all diesen Heiligen: wer von uns wird hineinkommen? Doch nein, Geliebte, trösten wir uns, Gott verlangt von uns nicht soviel.

Aber, denket ihr, was doch müssen wir thun, um hineinzukommen? — Ach, mein Freund, was wir thun müssen, weiß ich recht gut. Hast du ein Verlangen, hineinzukommen? — O ja, ohne Zweifel, antwortest du, das ist ja mein einziges Verlangen; um dieses Glück zu verdienen, verrichte ich Gebete und Bußwerke. — Wohlan, höre mich einen Augenblick an und du sollst es erfahren. Du sollst dein Morgen= und Abendgebet nicht unterlassen; du sollst an Sonntagen nicht arbeiten; du sollst von Zeit zu Zeit die heiligen Sakramente empfangen; du sollst dem Teufel bei Versuchungen kein Gehör schenken und schnell deine Zuflucht zum lieben Gott nehmen. — Aber, denket ihr, das ließe sich ausführen; aber beichten, das ist nicht sonderlich angenehm. — Das ist nicht besonders angenehm? mein Freund! Also ziehst du es vor, in der Gewalt des Teufels zu bleiben, als ihn fortzujagen und in den Schoß Gottes dich zu flüchten, dessen große Güte du schon so oft erprobt hast? Du siehst also jenen Augenblick nicht für den glücklichsten an, in welchem du das Glück hast, deinen Gott zu empfangen? O mein Gott! wenn man Dich lieben würde, wie sehr würde man nach jenem glücklichen Augenblicke sich sehnen! . . .

Auf! mein Freund, verliere den Mut nicht; deine Angst wird schnell vorüber sein; betrachte den Himmel, diese heilige, immerwährende Heimat; öffne die Augen, und du wirst deinen Gott sehen, der dich bei der Hand nimmt, um dich an sich zu

ziehen. Ja, mein Freund, in einigen Augenblicken wird er mit dir thun, was man mit Mardochäus that, um die Größe deines Sieges über die Welt und über den Teufel zu verkündigen. Um die Verdienste seines Generals anzuerkennen, ließ König Assuerus ihn auf seinen Triumphwagen steigen und einen Herold voranreiten, welcher ausrief: „So belohnt der König die ihm erwiesenen Dienste.“ Mein Freund, wenn in diesem Augenblicke Gott uns einen jener Heiligen vor Augen stellen würde im vollen Glanze der Herrlichkeit, womit er im Himmel umgeben ist, damit er uns jene Freuden, jene Süßigkeiten und jene Genüsse zeigen würde, in welchen die Heiligen im himmlischen Vaterlande schwimmen und damit er uns allen zuriefe: „O Menschen, warum liebt ihr eueren Gott nicht? Warum trachtet, ihr nicht ein so großes Gut zu verdienen? O ehrgeiziger Mensch, dessen Herz an der Erde klebt, was sind die Ehren dieser eiteln und vergänglichen Welt im Vergleiche mit den Ehren und der Herrlichkeit, welche Gott in seinem Reiche ausbreitet? O habsüchtige Menschen, die nach vergänglichen Reichtümern streben, wie blind seid ihr, daß ihr nicht trachtet, solche zu verdienen, welche nie vergehen! Der Geizhals sucht sein Glück in seinen Gütern, der Trunkenbold im Weine, der Hochmütige in Ehren, der Unkeusche in den fleischlichen Gelüsten. Ach nein, nein, mein Freund, du täuschest dich; erhebe deine Augen gegen den Himmel, richte deine Blicke gegen diesen schönen Himmel und du wirst dein vollkommenes Glück finden, tritt mit Füßen und verachte die Erde und du wirst den Himmel finden! Mein Bruder, warum wälzest du dich in diesen schändlichen Lastern? Betrachte diese Ströme von Freuden, welche Jesus Christus dir im himmlischen Vaterlande bereitet! ach, seufze nach jenem beseligenden Augenblicke!“ . . .

Ja, Geliebte, alles predigt uns, alles fordert uns auf, diesen Schatz nicht zu verlieren. Die Heiligen, welche an diesem schönen Wohnorte sich befinden, rufen von der Höhe ihres herrlichen Thrones herab uns zu: „O, daß ihr das Glück

begreifen könntet, dessen wir uns erfreuen, für einige Augenblicke, welche wir gekämpft haben!" Aber auf eine noch viel rührendere Weise sagen es uns die Verdammten: „O wie glücklich seid ihr, die ihr noch auf Erden wandelt, da ihr den Himmel gewinnen könnt, den wir verloren haben! O wenn wir an euerer Stelle wären, wie viel klüger würden wir jetzt sein, als ehedem; wir haben unseren Gott verloren und haben ihn für immer verloren! O unbegreifliches Unglück! . . . schöner Himmel, wir werden dich niemals sehen! . . ." O, Geliebte, wer von uns trägt keine Sehnsucht nach einem so großen Glücke?

Fronleichnamsfest.

„Incola ego sum in terra.“
„Ein Fremdling bin ich auf Erden.“
Ps. 118, 19.

Dieses Wort, Geliebte, zeigt uns das ganze Elend des Lebens, die Verachtung, welche wir den geschaffenen und vergänglichen Gütern bezeigen sollen, und das Verlangen, ihrer los zu werden, welches wir fühlen sollen, um in unser wahres Vaterland zu gelangen, das diese Welt nicht bildet.

Indessen trösten wir uns, Geliebte, in unserer Verbannung; wir besitzen hier einen Gott, einen Freund, einen Tröster und einen Erlöser, der unsere Leiden versüßen kann, der von diesem Orte der Mühseligkeiten aus uns große Güter zeigt, so daß wir mit der Braut im hohen Liede ausrufen müssen: „Habt ihr meinen Vielgeliebten gesehen, und wenn ihr ihn gesehen habt, so saget ihm, daß ich immer Zeitlang habe nach ihm.“ „Ach, wie lange noch, o Herr,“ rief der heilige König und Prophet in seiner überschwenglichen Liebe und Entzückung aus, „ach, wie lange noch währt meine Verbannung und Trennung von Dir?“ Doch, Geliebte, glücklicher als jene Heiligen des Alten Testamentes, besitzen wir ihn nicht nur nach der Größe seiner Unermeßlichkeit, welche überall sich befindet, sondern wir haben ihn auch so, wie er während der neun Monate in Mariens Schoße, so, wie er am Kreuze war. Glücklicher noch als die ersten Christen, welche fünfzig bis

sechzig Meilen zurücklegten, um so glücklich zu sein, ihn zu sehen, besitzt, Geliebte, jede Pfarrei ihn; jede Pfarrei kann, solange sie will, seine süße Gesellschaft genießen. O glückliche Nation! Was ist mein Vorhaben? Ich will euch zeigen, wie gut Gott in der Einsetzung des anbetungswürdigen Sakramentes der Eucharistie ist, und welch großen Nutzen wir daraus ziehen können.

I.

Was einen guten Christen glücklich macht, das macht nach meiner Ansicht auch einen Sünder unglücklich. Wollt ihr einen Beweis dafür? Ich will ihn liefern. Einem Sünder, der aus der Sünde sich nicht erheben will, wird die Gegenwart Gottes zur Pein: er möchte den Gedanken, daß Gott ihn sieht und richten wird, unterdrücken; er verbirgt sich, er flieht das Licht der Sonne, er vergräbt sich in der Finsternis, er hat vor allem Furcht, was ihn auf den Gedanken daran bringen könnte; ein Geistlicher erregt bei ihm Mißtrauen, er haßt, er flieht ihn; so oft er denkt, daß er eine unsterbliche Seele hat, daß ein Gott in der Ewigkeit nach seinen Werken ihn belohnen oder bestrafen wird: so peinigt ihn dieser Gedanke und nagt an ihm ohne Unterlaß. Ach, traurig ist das Leben eines Sünders, der in seiner Sünde dahinlebt! Vergeblich, mein Freund, suchst du dich vor der Gegenwart Gottes zu verbergen, du kannst es niemals! „Adam, Adam, wo bist Du?" — „Ach! Herr," antwortete er, „ich habe gesündigt und ich fürchte Deine Gegenwart." Adam zittert am ganzen Leibe und läuft davon, um sich zu verbergen, und im nämlichen Augenblicke, in welchem er glaubte, Gott sähe ihn nicht, vernimmt er seine Stimme: „Adam, Du wirst mich überall finden; Du hast gesündigt und ich bin Zeuge Deines Fehlers gewesen und meine Augen waren auf Dich gerichtet." „Kain, Kain, wo ist Dein Bruder!" Kain vernimmt die Stimme des Herrn und flieht wie ein Verzweifelnder. Aber Gott verfolgt ihn und setzte ihm den Dolch an die Kehle. „Kain, das

Blut Deines Bruders schreit um Rache." O wie wahr ist es, daß ein Sünder beständig in Furcht und Verzweiflung sich befindet. Sünder, was hast du gethan? Gott wird dich strafen. Nein, nein, ruft er, Gott hat mich nicht gesehen, es giebt keinen Gott! Ach, Unglücklicher, Gott sieht dich und wird dich strafen. Daraus folgere ich, daß ein Sünder umsonst sich beruhigen, seine Sünden verdecken, der Gegenwart Gottes entfliehen und all dem sich hingeben will, was sein Herz verlangen kann: er wird nur unglücklich sein: überall wird er seine Ketten und seine Hölle nachschleppen. O trauriges Leben! gehen wir nicht weiter, Geliebte, dieser Gedanke ist zu trostlos, diese Sprache paßt gar nicht für den heutigen Tag; lassen wir diese armen Unglücklichen in der Finsternis, weil sie darin bleiben wollen; lassen wir sie zu Grunde gehen, weil sie sich nicht retten wollen.

„Kommet, meine Kinder," ladet der heilige König David ein, „ich habe euch Wichtiges zu eröffnen; kommet und ich will euch erzählen, wie gut der Herr gegen jene ist, welche ihn lieben. Er hat seinen Kindern eine himmlische Nahrung bereitet, welche Früchte für das Leben trägt. Überall finden wir unseren Gott: treten wir in den Himmel ein, so ist er da; durchschiffen wir das Meer, so sehen wir ihn an unserer Seite, vertiefen wir uns in das Chaos des Meeres, so begleitet er uns." Unser Gott läßt uns so wenig mehr aus dem Auge, als eine Mutter ihr Kind, welches anfängt, den Fuß zu bewegen. „Abraham," sagte der Herr, „wandle in meiner Gegenwart und Du wirst sie überall finden." — „Mein Gott," rief Moses, „zeige mir, wenn es Dir gefällt, Dein Antlitz; dann werde ich alles besitzen, was ich verlangen kann." Ach, wie troſtreich ist für einen Christen der glückliche Gedanke, daß ein Gott ihn sieht, daß ein Gott Zeuge seiner Leiden und seiner Kämpfe, daß ein Gott an seiner Seite ist. Ach, besser gesagt, ein Gott drückt ihn zart an sein Herz! Ach, christliches Volk, wie glücklich bist du durch den Genuß so vieler Vorteile, welche andere Völker nicht haben! Ach, habe ich nicht recht, wenn

ich sage, daß die Gegenwart Gottes, wie sie für den Sünder eine Qual ist, so für den guten Christen ein unendliches Glück, einen Himmel auf Erden bildet.

Ja, Geliebte, das ist allerdings sehr schön; aber das ist, wenn ich es sagen soll, noch wenig im Vergleiche mit der Liebe, welche Jesus Christus im anbetungswürdigen Sakramente der Liebe uns entgegenbringt. Wenn ich Ungläubige oder Gottlose zu Zuhörern hätte, welche es wagen, an der Gegenwart Jesu Christi in diesem hochheiligen Sakramente zu zweifeln, so würde ich ihnen zuerst so klare und überzeugende Beweise liefern, daß ihr Zweifel an einem auf so starke und so überzeugende Gründe gestützten Geheimnisse sie zu Tod betrüben müßte; ich würde ihnen sagen: wenn Jesus Christus wirklich ist, so ist es auch dieses Geheimnis, weil er Brot nahm in Gegenwart der Apostel, und zu diesen sprach: Hier ist Brot; wohlan! ich verwandle es nun in meinen Leib; hier ist Wein, ich verwandle ihn nun in mein Blut; dieser Leib ist wirklich der nämliche, wie derjenige, der ans Kreuz geschlagen wird, und dieses Blut ist das nämliche, welches zur Vergebung der Sünden vergossen werden wird; und so oft ihr diese nämlichen Worte aussprechet, sagte er noch zu den Aposteln, werdet ihr das nämliche Wunder vollbringen; teilet diese Macht einander mit bis zum Ende der Welt. Doch lassen wir hier diese Beweise beiseite; solche Begründung ist für Christen überflüssig, welche so oft die Süßigkeiten gekostet haben, welche Gott im Sakramente der Liebe ihnen mitteilt.

Der heilige Bernard gesteht uns, daß er an drei Geheimnisse nicht denken kann, ohne daß sein Herz vor Liebe und Schmerz zerspringen möchte: das erste ist das Geheimnis der Menschwerdung, das andere jenes des Leidens und Todes Jesu Christi, und das dritte ist das anbetungswürdige Sakrament des Altars. Indem der heilige Geist zu uns über das Geheimnis der Menschenwerdung spricht, gebraucht er Ausdrücke, welche uns schlechterdings die Größe der Liebe Gottes zu den Menschen als unermeßlich bezeichnen, da er sagt: „So sehr

hat Gott die Welt geliebt,“ als wollte er sagen: ich lasse euerem Geiste, euerer Einbildungskraft die Freiheit, sich eine Vorstellung zu machen, welche ihr wollt; wenn ihr alle Wissenschaften der Propheten, alle Erleuchtungen der Gelehrten und alle Kenntnisse der Engel besäßet, so wäre es euch unmöglich, die Liebe zu begreifen, welche Jesus Christus zu euch in diesen Geheimnissen an den Tag gelegt hat. Höret, wie der heilige Paulus sich ausdrückt, indem er von dem Geheimnisse des Leidens Jesu Christi handelt: „Gott ist in seiner Barmherzigkeit und in seiner Gnade unendlich; aber erschöpft scheint er sich zu haben in seiner Liebe zu uns. Wir waren tot, er hat uns das Leben gegeben. Wir waren bestimmt, die ganze Ewigkeit hindurch unglücklich zu sein, und durch seine Güte und Barmherzigkeit hat er unser Schicksal umgeändert.“ Endlich sagt der heilige Johannes, indem er von der Liebe redet, welche Jesus Christus bei Einsetzung des hochheiligen Sakramentes der Eucharistie zeigte: „Er hat uns geliebt bis ans Ende,“ das heißt, er hat den Menschen während seines ganzen Lebens mit einer Liebe geliebt, die ihresgleichen nicht hat. Sagen wir lieber: er hat uns so sehr geliebt, als er uns lieben konnte. O Liebe, wie groß bist du! und wie wenig gekannt!

Wie, mein Freund, wir sollten einen Gott nicht lieben, der eine ganze Ewigkeit nach unserem Glücke sich gesehnt hat! Einen Gott! . . . ach, einen Gott, der so sehr unsere Sünden beweinte, der gestorben ist, um sie zu tilgen! einen Gott, der sogar die Engel des Himmels, wo er mit so reiner und vollkommener Liebe geliebt wurde, verlassen wollte, um in diese Welt zu kommen, wiewohl er recht gut wußte, wie sehr er mißachtet würde. Er kannte im voraus die Entheiligungen, welche er in diesem Sakramente der Liebe erfahren würde. Er wußte, daß die einen ihn ohne Reue empfangen würden, die anderen ohne das Verlangen sich zu bessern; daß, o wehe, andere vielleicht mit der Sünde im Herzen ihn kreuzen würden. Doch nein, all das konnte seine Liebe nicht zurückhalten. O wie glücklich ist das christliche Volk! . . . „O Stadt Sion,

freue dich und frohlocke," ruft der Herr durch den Mund des Propheten Isaias, „weil dein Gott in deiner Mitte wohnt." Ja, Geliebte, was der Prophet Isaias zu seinem Volke sprach, das kann auch ich zu euch und zwar mit mehr Grund sagen. Christen, freuet euch! euer Gott erscheint mitten unter euch! Ja, Geliebte, dieser holde Erlöser will euere Plätze, euere Straßen, euere Häuser besuchen; überall will er seinen überreichen Segen ausgießen. O glückliche Häuser, an denen er vorüberziehen will! O glückliche Wege, welche seine hochheiligen Füße betreten werden! Können wir uns, Geliebte, wenn wir selbst den nämlichen Weg wieder gehen, enthalten, auszurufen: Hier ist mein Gott gegangen, das ist der Weg, den er eingeschlagen hat, als er seinen erquickenden Segen über diese Pfarrei ausgoß.

O wie tröstlich ist dieser Tag für uns, Geliebte! Ach, wann anders als in diesem glücklichen Augenblicke ist es überhaupt gegönnt, einigen Trost auf dieser Welt zu genießen? Ja, Geliebte, vergessen wir, soweit es möglich ist, alles Mühsal. Dieses fremde Land wird wahrhaftig das Bild des himmlischen Jerusalem, die Feste und Freuden des Himmels steigen herab auf die Erde. Ach, meine Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn sie diese Wohlthaten vergessen könnte! . . . Ach, der Himmel soll meine Augen mit Blindheit schlagen, wenn sie ihre Blicke noch auf irdische Dinge richten sollten!

Ja, Geliebte, wenn wir all das betrachten, was Gott gemacht hat: den Himmel und die Erde, diese schöne Ordnung, welche im weiten Weltall herrscht, so kündigt uns alles eine unendliche Macht an, die alles geschaffen hat, eine wunderbare Weisheit, welche alles regiert, eine höchste Güte, welche für alles mit derselben Leichtigkeit sorgt, als wenn sie nur mit einem einzigen Wesen beschäftigt wäre: so viele Wunder können uns nur mit Staunen und Bewunderung erfüllen. Aber wenn wir vom anbetungswürdigen Sakramente der Eucharistie reden, so können wir sagen, daß sich hier das Wunder der göttlichen Liebe zu uns findet; hier leuchten seine Macht, seine Gnade,

seine Güte auf eine ganz außerordentliche Weise. Wir können in voller Wahrheit sagen, daß hier das Brot ist, welches vom Himmel herabkam, das Brot der Engel, das uns als Nahrung für unsere Seele gereicht wird. Das ist das Brot der Starken, das uns tröstet und unsere Leiden versüßt. Hier ist wahrhaft die Wegzehrung der Reisenden; ja, sagen wir, Geliebte, es ist der Schlüssel zum Himmel. „Derjenige," sagt der Heiland, „der mich empfängt, wird das ewige Leben besitzen; der mich nicht empfängt, wird sterben." „Derjenige," sagt der Herr, „welcher zu diesem heiligen Festmahle seine Zuflucht nehmen wird, wird in sich eine Quelle erwecken, welche fortsprudeln wird bis zum ewigen Leben."

Doch, um die Erhabenheit dieser Gabe besser zu erkennen, muß man erwägen, bis zu welcher Höhe Jesus Christus seine Liebe zu uns in diesem heiligen Sakramente gesteigert hat. Es ist, Geliebte, dem Sohne Gottes nicht genug, für uns Mensch geworden zu sein; um seine Liebe zu befriedigen, mußte er einem jeden unter uns insbesondere sich geben. Sehet, Geliebte, wie sehr er uns liebt. Im nämlichen Augenblicke, in welchem seine boshaften Kinder Anstalt trafen, um ihn zu töten, trieb ihn seine Liebe, ein Wunder zu wirken, um unter ihnen zu bleiben. Hat man je gesehen, oder wird man eine edelmütigere und hochherzigere Liebe sehen, als die, welche er uns in dem Sakramente der Liebe beweist? Können wir da nicht mit dem Konzil von Trient sagen, daß seine Freigebigkeit und seine Hochherzigkeit hier all seine Schätze erschöpft hat? Kann man wohl auf Erden oder im Himmel irgend etwas finden, was damit in Vergleich gebracht werden könnte? Hat man jemals die zarte Liebe eines Vaters, die Freigebigkeit eines Königs gegen seine Unterthanen so weit als jene Jesu Christi im Sakramente des Altars gehen sehen? Die Eltern vermachen, wie wir sehen, in ihrem Testamente ihren Kindern ihre Güter; Jesus Christus aber übergiebt uns in seinem Testamente nicht zeitliche Güter (die wir ohnehin haben), sondern er vermacht uns seinen anbetungswürdigen Leib und sein

kostbares Blut. O Glück eines Christen, wie wenig wirst du empfunden! Nein, Geliebte, weiter konnte er seine Liebe nicht mehr steigern, als daß er sich selbst gab; denn wenn wir ihn empfangen, empfangen wir ihn mit all seinen Reichtümern. Ist das nicht eine wahre Verschwendung eines Gottes an seinen Geschöpfen? Wenn Gott, Geliebte, es uns freigestellt hätte, von ihm, was wir wollten, zu verlangen, hätten wir wohl gewagt, unsere Hoffnungen so hoch zu spannen? „Anderseits," frägt der heilige Augustinus, „hätte Gott vermöge seiner Gottheit etwas Kostbareres finden können, um es uns zu geben?"

Wisset ihr auch, Geliebte, was Jesum Christum bestimmte, sich herbeizulassen, Tag und Nacht in unseren Kirchen zu weilen? Ach, Geliebte, der Umstand, daß wir ihn finden können, so oft wir ihn sehen wollen. Ach, zarte Liebe eines Vaters, wie groß bist du! Was, Geliebte, giebt es Tröstlicheres für einen Christen, welcher fühlt, daß er einen mit Leib und Seele gegenwärtigen Gott anbetet! „Ach, Herr," ruft der königliche Prophet aus, „ein Tag, in Deiner Nähe zugebracht, ist tausenden vorzuziehen, welche man in weltlichen Versammlungen zubringt!" Was macht unsere Kirchen so heilig und ehrwürdig? Nicht wahr, die Gegenwart Jesu Christi? O wie glücklich ist das christliche Volk!

II.

Aber, fraget ihr mich, was müssen wir thun, um Jesu Christo unsere Ehrfurcht und unseren Dank zu bezeigen? 1) Erscheinen wir vor ihm nur mit der größten Ehrfurcht und folgen wir ihm mit einer ganz himmlischen Freude, indem wir uns den großen Tag jener Prozession vorstellen, welche nach dem allgemeinen Gerichte sich entfalten wird. Ja, Geliebte, um tiefste Ehrfurcht in uns zu erwecken, genügt es uns zu erinnern, daß wir Sünder und unwürdig sind, einem so heiligen und reinen Gott zu folgen. Diesen guten Vater haben wir so oft mißachtet und beleidigt, und dennoch liebt er uns und versichert uns, daß er bereit ist, uns Gnade zu gewähren.

Was thut Jesus Christus, Geliebte, wenn wir ihn in Prozession herumtragen? Er ist wie ein guter König inmitten seiner Unterthanen; wie ein guter Vater, umgeben von seinen Kindern und endlich wie ein guter Hirt, welcher seine Herden mustert. Welcher Gedanke soll uns, Geliebte, indem wir hinter unserem Gott einhergehen, beschäftigen? Wir sollen ihm folgen, wie die ersten Christen ihm folgten, als er auf Erden umherging und der ganzen Welt Wohlthaten spendete. Ja, wenn wir so glücklich sind, mit lebendigem Glauben ihn zu begleiten, so sind wird sicher, all das zu erlangen, um was wir ihn bitten.

Wir lesen im Evangelium, daß zwei Blinde an dem Wege sich befanden, an dem Jesus vorüberging, und daß sie zu schreien anfingen: „O Jesus, Sohn Davids, erbarme Dich unser!“ Als er sie sah, ward er von Mitleid gerührt, und frug sie, was sie wollten. „Ach, Herr,“ sagten sie, „wir bitten, mache uns sehend.“ „Wohlan, sehet,“ erwiderte ihnen der göttliche Heiland. Ein großer Sünder, Namens Zachäus, wünschte ihn zu sehen und stieg deshalb auf einen Baum; aber Jesus Christus, der nur gekommen war, die Sünder zu retten, rief ihm zu: „Zachäus, steig' herab, denn heute will ich bei Dir einkehren.“ Bei dir! das ist, als wenn er zu ihm gesagt hätte: Zachäus, schon lange ist die Thüre deines Herzens infolge deines Stolzes und deiner Ungerechtigkeit geschlossen; öffne mir heute, ich komme, um dir Verzeihung zu gewähren. Im nämlichen Augenblicke steigt Zachäus herab, erniedrigt sich tief vor seinem Gott, macht all seine Ungerechtigkeiten gut und verlangt nur mehr Armut und Leiden als seinen Anteil. O glücklicher Augenblick, der ihm für eine Ewigkeit von Glück galt! Als ein anderes Mal der Heiland durch eine andere Gasse ging, lief ihm eine arme Frau nach, welche schon zwölf Jahre an Blutverlust litt. „Ach,“ sagte sie, „ach, wenn ich das Glück hätte, den Fransensaum seines Kleides nur zu berühren, so würde ich sicher geheilt sein.“ Voll Vertrauen läuft sie nach und wirft sich dem Heiland zu Füßen: im selben

Augenblicke war sie geheilt. Ja, Geliebte, wenn wir denselben Glauben, dasselbe Vertrauen hätten, so würden wir die nämliche Gnade erlangen; denn hier ist der nämliche Gott, der nämliche Erlöser und der nämliche Vater, beseelt von der nämlichen Liebe. „Komme,“ sagte der Prophet, „komme, o Herr, tritt hervor aus Deinem Zelte, zeige Dich Deinem Volke, das sich sehnt nach Dir und Dich liebt.“ Ach, Geliebte, wie viele Kranke gäbe es zu heilen, wie viele Blinde dürften sehend gemacht werden! Wie viele Christen gehen hinter Jesu Christo einher, deren arme Seelen ganz mit Wunden bedeckt sind! Wie viele Christen, welche in der Finsternis sind und nicht sehen, daß sie keinen Augenblick mehr sicher sind, in die Hölle zu stürzen. Mein Gott! heile die einen und erleuchte die anderen! Arme Seelen, wie unglücklich seid ihr!

Der heilige Paulus sagt uns, daß er bei seinem Aufenthalte in Athen einen Altar mit der Aufschrift fand: „Hier wohnt der unbekannte, oder wenigstens vergessene Gott.“ Doch, ach, meine Zuhörer, das Gegenteil könnte ich zu euch sagen: ich verkünde euch einen Gott, von dem ihr wisset, daß es euer Gott ist, den ihr aber nicht anbetet und den ihr verachtet. Ach, wie viele Christen giebt es, welche in diesen heiligen Tagen des Herrn mit ihrer Zeit in Verlegenheit sind; die es aber nicht einmal der Mühe wert finden, einige kurze Augenblicke ihren Erlöser zu besuchen, welcher brennt vom Verlangen, sie bei sich zu sehen, um ihnen sagen zu können, wie sehr er sie liebe und mit Wohlthaten überhäufen wolle. O, welche Schmach für uns! . . . Giebt es eine Neuigkeit? so verläßt man alles und läuft hin. Unseren Gott aber schätzen wir gering und weichen ihm aus; die Zeit wird uns in seiner heiligen Gegenwart lange; alles, was wir thun, dauert uns stets zu lange. O welch ein Unterschied zwischen den ersten Gläubigen und uns! Jene betrachteten es als die beseligendste Zeit ihres Lebens, wenn sie das Glück hatten, Tage und ganze Nächte in den Kirchen zuzubringen, um das Lob des Herrn zu singen, oder ihre Sünden zu beweinen; aber heutzutage ist das

ganz anders. Er wird von uns beiseite gesetzt und verlassen, ja manche verachten ihn sogar; und die Mehrzahl erscheint in den Kirchen, an diesen geheiligten Orten, ohne Ehrfurcht, ohne Liebe zu Gott, ohne auch nur zu wissen, was sie dort thun wollen. Die einen gestatten ihrem Geiste und Herzen, mit tausenderlei irdischen, ja vielleicht sogar sündhaften Dingen sich zu beschäftigen; die anderen beschleicht Langeweile und Widerwille; wieder andere knieen sich kaum nieder, während ihr Gott sein Blut um ihrer Begnadigung willen vergißt; endlich andere lassen den Priester kaum vom Altare herab-steigen, so fliehen sie schon. Mein Gott, wie wenig lieben, oder vielmehr wie sehr verachten Dich Deine Kinder! In der That, Geliebte, welche Flatterhaftigkeit und Zerstreuung des Geistes offenbaret ihr nicht, wenn ihr in der Kirche seid? Die einen schlafen, die anderen plaudern und fast niemand beschäf-tigt sich damit, womit er soll.

2) Geliebte, da alle Menschen nur für Gott geschaffen sind und ohne Unterlaß mit seinen überreichen Wohlthaten überschüttet werden, so müssen wir ihm unsere Dankbarkeit be-zeigen und uns betrüben, wenn wir sehen, wie sehr er beleidigt wird. Wir müssen wie ein Freund handeln, der über das Unglück seines Freundes trauert: das erprobt seine aufrichtige Freundschaft. Welche Dienste indessen dieser Freund ihm auch erweisen kann, das wird er nie thun, was Christus für uns gethan hat. Aber, fraget ihr mich, wer soll billigerweise eine größere und heißere Liebe äußern beim Anblicke der Beleidi-gungen, welche Jesu Christo von seiten schlechter Christen zu-gefügt werden? Allerdings soll jedermann betrübt sein über die Verachtung, welche man ihm anthut, und sich bemühen, ihn dafür zu entschädigen; aber es giebt unter den Christen einige, welche dazu auf eine ganz besondere Weise verpflichtet sind, nämlich diejenigen, welche das Glück haben, der Bruderschaft vom heiligsten Sakramente anzugehören. Ich sage: „welche das Glück haben.“ Ach, kann man ein größeres Glück ausfindig machen, als dazu auserkoren zu sein, Jesu Christo Ersatz zu

leisten für die Beleidigung, welche er im Sakramente seiner Liebe erfährt! Aber, täuschet euch hierin nicht, Geliebte, ihr seid als Mitglieder verpflichtet, ein viel vollkommeneres Leben zu führen, als die gewöhnlichen Christen. Euere Sünden sind für Jesum Christum viel empfindlicher. Nein, Geliebte, es genügt nicht, eine Kerze in der Hand zu tragen, um zu zeigen, daß wir zu denen gehören, welche Gott auserkoren hat; sondern unser Leben muß uns so unterscheiden, wie die Kerze uns von denen unterscheidet, welche keine haben. Warum anders diese brennenden Kerzen, Geliebte, als weil euer Leben ein Tugendmuster sein soll, weil ihr eueren Ruhm darein setzet, wahre Kinder Gottes zu sein, und weil ihr bereit seid, euer Leben hinzugeben, um die Sache Gottes zu vertreten, dem ihr euch für euer ganzes Leben geweiht habt. Ja, Geliebte, im Schmucke der Kirchen und der Ruhealtäre einander zu übertreffen suchen: all diese äußeren Zeichen sind sehr gut und lobenswert; aber das genügt nicht. Die Bethsamiten bewiesen, als die Arche des Herrn in ihrem Gebiete anlangte, die größte Zuvorkommenheit und den glühendsten Eifer: sobald sie es erfuhren, brach das ganze Volk in Menge auf, um ihr entgegenzugehen; alles drängte sich, Holz zu fällen, um Opfer darzubringen. Und doch wurden fünfzigtausend mit dem Tode bestraft, weil ihre Ehrfurcht nicht groß genug war. O meine Zuhörer, dieses Beispiel muß uns zittern machen! Was schloß jene Arche ein, Geliebte? Ach, ein bißchen Manna und die Gesetzestafeln: und weil diejenigen, welche sich näherten, nicht ganz von Gottes Gegenwart durchdrungen waren, strafte der Herr sie mit dem Tode. Aber, saget mir, wer sollte nicht von Furcht ergriffen werden, wenn er auch noch so wenig über die Gegenwart Jesu Christi nachdenkt? Wie manche, Geliebte, sind nicht unglücklich genug, die Begleitung des Erlösers zu bilden, obwohl ihr Herz ganz mit Sünden beladen ist? Ach, Unglücklicher, umsonst beugst du deine Kniee, während ein Gott sich erhebt, um sein Volk zu segnen; aber sein durchbohrender Blick wird nur die Schrecken offenbaren, welche dein

Herz durchziehen. Wenn aber unser Herz ganz rein ist, dann lasset uns im Gefolge Jesu Christi als eines mächtigen Königs erscheinen, der von seiner Hauptstadt auszieht, um die Huldigungen seiner Unterthanen hinzunehmen und sie mit Wohlthaten zu überhäufen.

Wir lesen im Evangelium, daß die zwei Jünger von Emmaus mit dem Heilande gingen, ohne ihn zu kennen; als sie ihn erkannten, verschwand er. Ganz außer sich über ihr Glück, sprachen sie zu einander: „Wie kam es, daß wir ihn nicht erkannten? Fühlten nicht in der That unsere Herzen sich von Liebe entflammt, als er mit uns redete und uns die heilige Schrift auslegte?" Tausendmal glücklicher, Geliebte, als jene Jünger, welche mit Jesus gingen, ohne ihn zu kennen, sind wir: wir wissen, daß es unser Gott und unser Erlöser ist, der vor uns hergeht, der in den Grund unseres Herzens hineinreden und darin eine Unzahl von guten Gedanken und guten Entschlüssen wecken will. „Mein Sohn," will er sagen, „warum willst Du mich nicht lieben? Warum diese abscheuliche Sünde nicht aufgeben, welche eine Scheidewand zwischen uns beiden bildet? Ach, mein Sohn, kannst Du mich denn verlassen? Solltest Du mich wohl zwingen, Dich zu den ewigen Strafen zu verurteilen! Mein Sohn, siehe, ich verzeihe Dir, willst Du Deine Fehler bereuen?" Doch was antwortet ihm der Sünder: „Nein, nein, mein Herr; lieber will ich unter der Tyrannei Satans leben und verworfen werden, als Dich um Verzeihung bitten."

Aber, wendet ihr ein, das sagen wir nicht zum lieben Gott. — Und ich entgegne euch, daß ihr es ununterbrochen saget, so oft euch Gott den Gedanken nahe legt, euch zu bekehren. Ach, Unglücklicher, es wird ein Tag kommen, an dem du um das bitten wirst, was du heute verschmähst und was dir dann vielleicht nicht gewährt werden wird. Es ist wohl sicher, Geliebte, wenn wir das Glück so mancher Heiligen hätten, denen Gott erschien, z. B. einer heiligen Theresia bald als Kind in der Krippe, bald sowie er am Kreuze hing, so

würden wir ohne Zweifel wohl mehr Ehrfurcht und Liebe für ihn haben; allein wir verdienen es nicht und wir würden uns bereits für Heilige halten, so daß unser Hochmut noch gesteigert würde. Aber obwohl der liebe Gott uns diese Gnade nicht gewährt, ist er nichtsdestoweniger gegenwärtig und bereit, uns alles zu gewähren, um was wir ihn bitten. Es wird erzählt, daß ein Priester in diese Wahrheit Zweifel setzte, nachdem er die Konsekrationsworte ausgesprochen hatte. „Wie ist es möglich," sagte er bei sich, „daß die Worte eines Menschen ein so großes Wunder hervorbringen?" Aber um ihn wegen seines geringen Glaubens zu tadeln, ließ Jesus Christus es zu, daß die heilige Hostie Blut in solcher Menge schwitzte, daß man genötigt war, es in einem Löffel aufzufangen. Vernehmet, was derselbe Gewährsmann uns erzählt: „Als in eine Kirche Feuer gelegt wurde und das Gebäude ganz verbrannt und zerstört war, schwebte die heilige Hostie in der Luft, ohne auf irgend etwas gestützt zu sein; als der Priester kam, um sie in ein Gefäß aufzunehmen, ließ sie sich sofort in dasselbe herab." Wir lesen in der Kirchengeschichte, daß die Magd eines Juden aus bloßer Gefälligkeit gegen ihren Dienstherrn ihm die heilige Hostie brachte. Nachdem sie dieselbe in den Mund empfangen hatte, nahm die Verwegene sie heraus, legte sie in ihr Sacktuch und brachte sie ihrem Dienstherrn. Dieses Ungeheuer, außer sich vor Freude, Jesum Christum in seine Gewalt zu bekommen, führte an ihm, wie ehedem seine Väter, als sie ihn ans Kreuz schlugen, alles aus, was die Wut ihm eingeben konnte. Da schien es nun, als wollte Jesus Christus ihm zeigen, wie empfindlich er für die Beleidigungen sei, welche er ihm anthat. Dieser Gottlose legte die heilige Hostie auf einen Tisch und versetzte ihr mehrere Stiche mit einem Federmesser; sie wurde ganz von Blut bedeckt; das erschreckte seine Frau und seine Kinder, welche bei diesem entsetzlichen Schauspiele zugegen waren. Er ergreift sie wieder, hängt sie an einem Nagel auf und versetzte ihr mit einer Rute und mit einer Lanze Streiche; das Blut quoll in eben so großer Menge

hervor wie das erste Mal. Er ergreift sie zum dritten Male und wirft sie in einen Kessel siedenden Wassers. Sogleich verwandelte das Wasser sich in Blut; und im selbigen Augenblicke nimmt Jesus Christus die Gestalt an, welche er am Kreuzesbaume hatte. In diesem Zustande wollte Jesus Christus, wie es scheint, den Versuch machen, ob er ihn rühren könnte. Aber jener Bösewicht hält gleich dem Judas sein Verbrechen für zu groß und an seiner Verzeihung verzweifelnd wurde er verurteilt, lebendig verbrannt zu werden. Wir können, Geliebte, diese Schreckensgeschichte nicht anhören, ohne zu schaudern. Ach, wie manche Christen behandeln ihn noch grausamer!

Aber, saget ihr, wie ist es möglich, auf solche Weise sich zu benehmen? — Ach, mein Freund, gebe Gott, daß dich dieses Unglück nie treffe, indem du deine Zustimmung zur Sünde giebst.[1] Ein stolzer Gedanke tritt ihn mit Füßen und tötet ihn; ein unreiner Gedanke durchbohrt ihm das Herz. Ach, stellen wir uns bei dieser Prozession den Erlöser vor, wie er auf den Kalvarienberg hinaufgeht: die einen stoßen ihn mit Füßen, die anderen überhäufen ihn mit Beleidigungen und Gotteslästerungen . . . nur einige heilige Seelen folgen ihm weinend und vermischen ihre Thränen mit seinem kostbaren Blute, welches den Boden benetzt. O, wie viele Juden und Peiniger folgen Jesu Christo, welchen es nicht genügt, ihn einmal, sondern auf eben so vielen Kalvarienbergen, als es Herzen giebt, zu töten! Ach, ist es denn möglich, daß ein Gott, der uns so sehr liebt, so verachtet und mißhandelt wird!

Ja, Geliebte, wenn wir Gott recht lieben würden, so würden wir uns froh und glücklich schätzen, alle Sonntage kommen und einige Augenblicke in Anbetung bei ihm zubringen zu dürfen, um von ihm die Gnade unserer Verzeihung zu erflehen; wir würden diese Augenblicke für die schönsten unseres Lebens ansehen. O wie süß und tröstlich sind die bei dem

---

[1] Das bezieht sich nicht auf jede, sondern nur auf die Todsünde.
(Die französischen Herausgeber.)

Gott der Güte zugebrachten Augenblicke! Befällt euch Kummer, so kommet einen Augenblick, werfet euch ihm zu Füßen, und ihr werdet euch ganz getröstet fühlen. Werdet ihr von der Welt verachtet? Kommet hierher, und ihr werdet einen guten Freund finden, der euch stets treu zur Seite stehen wird. Werdet ihr versucht? O hier findet ihr starke und furchtbare Waffen, um eueren Feind zu besiegen. Fürchtet ihr das schreckliche Gericht, vor welchem die größten Heiligen gezittert haben? Benützet die Zeit, da euer Gott voll Barmherzigkeit und so geneigt ist, euch Gnade zu erweisen. Drückt euch Armut? Kommet hierher, und ihr werdet hier einen unendlich reichen Gott finden, der euch sagen wird, daß all seine Güter für euch, nicht zwar in diesem, wohl aber im anderen Leben bestimmt sind: Hier bereite ich dir unendliche Güter vor; wohlan, verachte diese vergänglichen Güter und du sollst solche bekommen, welche niemals vergehen. Willst du allmählich das Glück der Heiligen kosten? Komme hierher und versuche es, den beseligenden Anfang dazu zu machen.

O wie gut ist es, Geliebte, den beseligenden Umgang mit dem Erlöser zu genießen! Ach, ihr habt ihn niemals gekostet! Wenn ihr so glücklich gewesen wäret, so würdet ihr nie mehr von ihm fortgehen können. Staunen wir nicht darüber, daß so viele Seelen ihr Leben Tag und Nacht in seinem Hause zugebracht haben; sie konnten sich von seiner Gegenwart nicht mehr trennen.

In der Geschichte lesen wir, daß ein heiliger Priester so viel Süßigkeit und Tröstungen in der Kirche empfand, daß er an den Stufen des Altars sich niederlegte, um das Glück zu haben, beim Erwachen sich in der Nähe seines Gottes zu befinden; und Gott ließ es zu seiner Belohnung zu, daß er am Fuße des Altares starb. Als Beispiel dient uns der heilige Ludwig, welcher auf seinen Märschen die Nacht, anstatt in einem Bette, am Fuße der Altäre in der Nähe der süßen Gegenwart seines Erlösers zubrachte. Wie kömmt es, Geliebte, daß wir so gleichgültig und kalt sind, wenn wir hierher

kommen sollen? Ach, Geliebte, das kömmt daher, daß wir diese glücklichen Augenblicke nie empfunden haben.

Was für einen Schluß ziehen wir hieraus? Wir sollen als den glücklichsten Augenblick unseres Lebens den ansehen, in welchem wir die Begleitung eines so guten Freundes bilden können. Schreiten wir hinter ihm her mit heiligem Zittern; bitten wir als Sünder unter Thränen und Schmerz ihn um Verzeihung unserer Sünden und wir sind gewiß, daß wir sie erhalten .... Wenn wir versöhnt sind, so flehen wir um die kostbare Gabe der Beharrlichkeit. Ach, sagen wir ihm allen Ernstes, daß wir lieber sterben, als ihn nochmal beleidigen! Nein, Geliebte, solange ihr eueren Gott nicht liebet, werdet ihr nie zufrieden sein: alles wird euch lästig sein, alles euch langweilen; wenn ihr aber Gott liebet, werdet ihr ein glückliches Leben führen und auf den Tod gefaßt sein! ... O, der glückliche Tod, der uns mit unserem Gott vereinigen wird! ... O Glück, wann wirst du kommen? ... Wie ist diese Zeit so lang! ... Ach, komme, du verschaffest uns das größte aller Güter, nämlich den Besitz Gottes selbst .... Das wünsche ich.

II. Sonntag nach Pfingsten.

Die heilige Messe.

„In omni loco sacrificatur et offertur nomini meo oblatio munda."

„An allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht."

Malach. I, 11.

Gewiß ist, Geliebte, daß der Mensch als Geschöpf seinem ganzen Wesen nach Gott Unterwürfigkeit schuldet und daß er als Sünder ihm ein Opfer zur Versöhnung zu bringen hat: deshalb brachte man im alten Bunde eine Menge von Opfern alle Tage im Tempel Gott dar. Aber jene Opfer konnten Gott nicht vollständig für unsere Sünden Genugthuung leisten; man bedurfte eines anderen, heiligeren und reineren Opfers, welches bis zum Ende der Welt fortdauern sollte und imstande war, das zu zahlen, was wir Gott schulden. Dieses heilige Opfer ist Jesus Christus selbst, welcher wie sein Vater Gott und wie wir Mensch ist. Wie ehedem auf Golgatha, so opfert er sich nun alle Tage auf unseren Altären, und durch dieses reine und makellose Opfer erweist er Gott alle ihm gebührenden Ehren, und bezahlt für den Menschen alles, was der Mensch seinem Erlöser schuldet; er opfert sich jeden Tag, um die unumschränkte Herrschaft Gottes über seine Geschöpfe anzuerkennen, und die Beleidigung, welche die Sünde Gott zugefügt hat, wird vollkommen gesühnt. Jesus Christus erwirbt uns als Mittler zwischen Gott und den Menschen durch

dieses Opfer alle uns notwendigen Gnaden; da er gleichzeitig das Dankopfer bildet, so entrichtet er statt der Menschen dem lieben Gott den vollen Dank, welchen diese ihm schulden. Um aber, Geliebte, all dieser Güter teilhaft zu werden, müssen auch wir unserseits etwas thun. Um euch das eher begreiflich zu machen, will ich euch, so gut ich es fertig bringe, lehren:

I. ein wie großes Glück wir haben, wenn wir der heiligen Messe beiwohnen;

II. in welcher Stimmung wir ihr beiwohnen sollen;

III. wie die Mehrzahl der Christen ihr beiwohnt.

Ich will nicht darauf eingehen, euch zu lehren, was der Ornat bedeutet, womit der Priester bekleidet ist; ich denke, ihr, wenigstens die meisten von euch, wissen das ohnehin. Wenn der Priester zum Ankleiden in die Sakristei geht, so stellt uns das Jesum Christum vor, der vom Himmel herabsteigt, um im Schoße der hochheiligen Jungfrau durch Annahme eines dem unserigen gleichen Leibes Mensch zu werden, damit er sich seinem Vater für unsere Sünden opfern kann. Wenn der Priester den Amikt nimmt, das heißt, das weiße Linnentuch, das er über die Schultern wirft, so stellt uns das jenen Augenblick vor, in welchem die Juden Jesu Christo die Augen verbanden, ihm Faustschläge gaben und sagten: „Wahrsage uns, wer Dich geschlagen hat!" Die Albe deutet das weiße Gewand an, womit ihn Herodes zum Spotte bekleiden ließ, als er ihn zu Pilatus schickte. Der Gürtel bedeutet die Stricke, womit er gebunden wurde, als man ihn im Ölbergsgarten gefangen nahm, und die Geißeln, mit denen man ihn zerfleischte. Die Manipel, welche der Priester am linken Arme trägt, stellt uns die Seile vor, mit denen Jesus Christus an die Säule gebunden wurde, um gegeißelt zu werden; am linken Arme wird die Manipel getragen, weil dieser näher beim Herzen ist, was uns darauf hinweist, daß das Übermaß seiner Liebe ihn bestimmte, jene grausame Geißlung für unsere Sünden

auszuhalten. Die Stola vergegenwärtigt uns den Strick, welchen man ihm um den Hals warf, als er sein Kreuz trug. Das Meßgewand erinnert uns an den Pupurmantel und an seinen Rock ohne Naht, über welchen man das Los warf.

Der Introitus verweist uns auf die heiße Sehnsucht der Patriarchen nach der Ankunft des Messias; er wird deshalb zweimal gebetet. Wenn der Priester das Konfiteor betet, stellt er uns Jesum Christum vor, wie er unsere Sünden auf sich nimmt, um der Gerechtigkeit Gottes seines Vaters genugzuthun.[1] Das Kyrie eleison, oder „Herr, erbarme Dich unser" vergegenwärtigt uns unseren traurigen Zustand vor der Ankunft Christi. Ich will dies nicht weiter ausführen. Die Epistel bezeichnet die Lehre des Alten Testamentes; das Graduale verweist auf die Buße, welche die Juden auf die Predigt des heiligen Johannes des Täufers hin thaten; das Alleluja verkündet uns die Freude einer Seele, welche ihre Begnadigung erlangt hat; das Evangelium ruft uns die Lehre Jesu Christi ins Gedächtnis. Die verschiedenen Kreuze, welche man über die Hostie und über den Kelch macht, bezeichnen lauter Leiden, welche Jesus Christus im Verlaufe seines Leidens erduldet hat. Ich werde ein anderes Mal darauf zurückkommen.

I.

Bevor ich euch die Art und Weise zeige, wie man die heilige Messe hören soll, muß ich euch erklären, was man unter dem Worte heiliges Meßopfer verstehe. Ihr wisset, daß das heilige Meßopfer das nämliche wie das Kreuzesopfer ist, welches einmal auf dem Kalvarienberge am Karfreitag dargebracht wurde. Der ganze Unterschied, den es giebt, besteht darin, daß das Opfer, welches Jesus Christus auf Kalvaria darbrachte, sichtbar war, das heißt, daß man es mit den leib-

---

[1]) Rodriguez, Bd. III. S. 575. St. Gregor.
(Anm. des Seligen.)

lichen Augen sah; daß Jesus dort Gott seinem Vater durch die Hände seiner Peiniger geopfert wurde und daß er sein Blut vergossen hat: das bedeutet der Ausdruck ein blutiges Opfer: es will sagen: das Blut trat aus seinen Adern hervor und man sah es auf die Erde rinnen. Aber in der heiligen Messe opfert sich Jesus Christus seinem himmlischen Vater auf eine unsichtbare Weise, das heißt, wir sehen ihn nur mit den Augen des Geistes und nicht mit leiblichen Augen. Das also, Geliebte, versteht man unter dem Ausdrucke: heiliges Meßopfer. Aber, um euch eine Vorstellung von der Größe des Verdienstes der heiligen Messe zu machen, genügt es mir, meine Zuhörer, mit dem heiligen Johannes Chrysostomus euch zu sagen, daß die heilige Messe den ganzen himmlischen Hof erfreut, alle armen Seelen des Fegfeuers tröstet und Gott mehr verherrlicht als sämtliche Leiden aller Märtyrer, als die Bußen aller Einsiedler, als alle Thränen, welche sie seit Beginn der Welt vergossen haben und bis zum Ende der Welt vergießen werden. Wollt ihr den Grund wissen, so ist es einfach der: alle jene Handlungen werden von mehr oder weniger schuldbaren Sündern verrichtet; dagegen im heiligen Meßopfer opfert ein Gottmensch, welcher seinem Vater gleich ist, das Verdienst seines Leidens und Todes. Daraus ersehet ihr, Geliebte, daß die heilige Messe einen unendlichen Wert hat. Auch finden wir im Evangelium, daß Jesus Christus im Augenblicke seines Todes viele Bekehrungen bewirkte: der gute Räuber empfing die Verheißung des Paradieses, mehrere Juden bekehrten sich und Heiden schlugen an die Brust und sagten, daß das wahrhaftig der Sohn Gottes sei. Es standen die Toten auf, spalteten sich die Felsen und bebte die Erde.

Ja, Geliebte, wenn wir das Glück hätten, mit ganz guter Vorbereitung der heiligen Messe beizuwohnen, so würden wir ganz sicher bekehrt werden, und sollten wir auch verstockt sein, wie die Juden, und verblendeter als die Heiden, und härter als die Felsen, welche zersprangen. Wirklich, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, giebt es keine kostbarere Zeit, um

mit Gott über unser Heil uns zu benehmen, als jene der heiligen Messe, in welcher Jesus Christus selbst seinem Vater sich zum Opfer bringt, um uns mannigfache Segnungen und Gnaden zu erwirken. „Sind wir betrübt," sagt dieser große Heilige, „so finden wir dort zahlreiche Tröstungen; werden wir von Versuchungen beunruhigt, so hören wir nur die heilige Messe und wir werden dabei erfahren, auf welche Weise wir den Teufel überwinden können." Im Vorbeigehen will ich euch hierüber ein schönes Beispiel erzählen. Papst Pius II. erzählt, daß ein Edelmann aus der Provinz Ostia beständig von einer Versuchung der Verzweiflung bestürmt wurde, die ihn antrieb, sich zu hängen, und mehrmals war er nahe daran, es zu thun. Er suchte einen heiligmäßigen Ordensmann auf, um ihm seinen Seelenzustand zu entdecken und ihn um Rat zu bitten; der Diener Gottes tröstete und stärkte ihn so gut er konnte und riet ihm, er solle in seinem Hause einen Priester halten, damit dieser ihm täglich die heilige Messe läse. Der Edelmann erklärte sich gerne dazu bereit. Zu gleicher Zeit zog er sich auf eines seiner Schlösser zurück und ein heiliger Priester las ihm täglich die heilige Messe, welcher er mit möglichster Andacht beiwohnte. Nachdem er dort in großer Geistesruhe gewohnt hatte, schickte es sich, daß der Priester ihn um die Erlaubnis ersuchte, die heilige Messe bei Gelegenheit einer besonderen Festlichkeit in der Nachbarschaft lesen zu dürfen; er gewährte sie ihm gerne in der Absicht, ebenfalls sich dorthin zu begeben, um die Messe zu hören. Aber ein Geschäft, das dazwischen kam, hielt ihn wider Willen bis Mittag zurück. Voll Furcht, die heilige Messe versäumt zu haben und neuerdings von seiner alten Versuchung gepeinigt, entfernte er sich aus seinem Schlosse und begegnete einem Landmanne, der ihn frug, wo er hingehe. „Ich will," sagte der Edelmann, „die heilige Messe hören." — „Das ist ja schon zu spät," erwiderte ihm der Bauer; „alle sind gelesen!" Das war für ihn eine so schmerzliche Nachricht, daß er ausrief: „Ach, ich habe die heilige Messe versäumt, nun bin ich verloren." Als der Bauer

ihn in solcher Stimmung bemerkte, sagte er, da er das Geld sehr liebte, zu ihm: „Wenn Sie Lust haben, so gebe ich Ihnen die von mir gehörte Messe samt allen daraus gezogenen Früchten zu kaufen.“ Ohne sich zu besinnen, erwiderte der andere, den das Versäumnis der Messe so sehr beunruhigte: „Wohlan, hier haben Sie meinen Mantel.“ Aber jener konnte ihm doch nicht ohne schwere Sünde die heilige Messe zu kaufen geben. Sie trennten sich und der Edelmann setzte seinen Weg fort, um seine Gebete in der Kirche zu verrichten; als er sie vollendet hatte und nach Hause zurückkehrte, fand er jenen bedauernswerten, habsüchtigen Bauer an einem Baume aufgehängt, gerade an der Stelle, wo er den Mantel in Empfang genommen hatte. Zur Strafe für seine Habsucht ließ der liebe Gott zu, daß die Versuchung vom Edelmann auf jenen Geizhals überging. Betroffen von diesem Vorfalle dankte der Edelmann sein ganzes Leben hindurch Gott dafür, daß er ihn vor einer so großen Strafe bewahrte und unterließ niemals der heiligen Messe beizuwohnen, um Gott für seine Rettung seinen Dank zu bezeigen. In der Todesstunde gestand er, daß der Teufel von der Zeit an, da er täglich der heiligen Messe beiwohnte, ihn mit Verzweiflung nicht mehr versuchte. Hat also, Geliebte, der heilige Johannes Chrysostomus nicht recht, wenn er sagt, wir sollen, wenn wir versucht werden, andächtig die heilige Messe hören und uns versichert, daß der liebe Gott uns davon befreien wird. Ja, Geliebte, wenn wir genügenden Glauben hätten, so wäre die heilige Messe ein Heilmittel gegen alle Übel, welche im Leben uns begegnen können; wahrhaftig, ist Jesus Christus nicht unser Arzt für Seele und Leib? . . .

II.

Die heilige Messe ist, habe ich gesagt, das Opfer des anbetungswürdigen Leibes und Blutes Jesu Christi, welches nur Gott und nicht den Engeln oder den Heiligen dargebracht wird. Ihr wisset, daß das heilige Meßopfer am Gründonnerstag eingesetzt wurde, als Jesus Christus Brot nahm und in

seinen Leib verwandelte, hierauf Wein, den er in sein Blut verwandelte. Im selben Augenblicke gab er seinen Aposteln und all ihren Nachfolgern diese Gewalt: darin besteht das Sakrament der Priesterweihe. Die heilige Messe bilden die Konsekrationsworte; und, wie ihr wisset, sind die Minister der heiligen Messe die Priester und das Volk,[1]) welches der heiligen Messe beiwohnt, wenn es sich mit jenen vereinigt: daraus ziehe ich den Schluß, Geliebte, daß die beste Art und Weise, die heilige Messe zu hören, die ist, mit dem Priester bei allem, was er sagt, sich zu vereinigen, ihm bei allen seinen Handlungen, so viel man im stande ist, zu folgen und zu trachten,

---

[1]) 1. Beim heiligen Meßopfer ist Jesus Christus der unumschränkte Priester und minister principalis. Er bringt das Opfer dar im eigenen Namen und kraft eigener Machtvollkommenheit; allerdings bedient er sich fremder Hände zum Opfern, aber er allein verleiht dem Opfer die ganze Kraft.

2. Der celebrierende Priester ist wahrhaft Priester und Minister des Opfers. Zu diesem Zwecke wurde er berufen und geweiht; diese Gewalt hat er von Jesus Christus empfangen. Er ist der Diener Jesu Christi und vertritt die Stelle des Erlösers. Er bringt also mittels der Handlung und des Dienstes, welche ihm persönlich zustehen, das Opfer unmittelbar dar. Er allein opfert, und braucht hierzu keine Beiständer.

3. Die Gläubigen sind nicht wahrhaft im wirklichen und strengen Sinne Minister des Opfers. Wenn sie bisweilen als Minister bezeichnet werden, welche das heilige Opfer feiern, so ist das im weiten Sinne zu verstehen; sie opfern nicht selbst, sondern durch den Dienst des Priesters. Sie sind nämlich auf folgende Weise dabei beteiligt:

a) in allgemeiner Weise, als Glieder der Kirche, welche den Priester zur Darbringung des Opfers in ihrem Namen bevollmächtigt;

b) in besonderer Weise, wenn die Gläubigen durch ihre Gegenwart bei der heiligen Messe sich mit der Absicht vereinigen, welche den Priester bei Darbringung des Opfers leitet;

c) in ganz besonderer Weise, wenn sie in näherer Beziehung mit dem Opfer dadurch treten, daß sie entweder dem Priester am Altare dienen, oder unter Darreichen eines Stipendiums (Almosens) Messen lesen lassen.

(Anm. der französ. Herausgeber.)

den lebhaftesten Gefühlen der Liebe und des Dankes sich hinzugeben: diese Anleitung soll man treu befolgen.

Wir können drei Teile beim heiligen Meßopfer unterscheiden: der erste Teil geht vom Anfange bis zur Opferung; der zweite von der Opferung bis zur Wandlung; der dritte von der Wandlung bis zum Ende. Ihr müßt euch wohl merken, daß ihr eine Todsünde begehen würdet, wenn ihr freiwillig während eines dieser Teile zerstreut wäret;[1]) ein Umstand, der uns antreiben soll, wohl acht zu geben, daß unser Geist nicht mit fremdartigen Angelegenheiten, das heißt, mit Dingen sich beschäftige, welche auf das heilige Meßopfer keinen Bezug haben. Wir sollen, Geliebte, meine ich, vom Anfange bis zur Opferung uns als Büßer betrachten, welche vom lebhaftesten Schmerze über ihre Sünden durchdrungen sind. Von der Opferung bis zur Wandlung sollen wir uns als die Minister ansehen, welche Gott dem Vater Jesum Christum opfern und ihm ein Opfer mit all dem bringen sollen, was wir sind, nämlich mit unserem Leibe, unserer Seele, unseren Gütern, unserem Leben und sogar mit unserer Ewigkeit. Nach der Wandlung sollen wir uns für Menschen halten, welche des anbetungswürdigen Leibes und kostbaren Blutes Jesu Christi teilhaftig werden; und sollen wir folglich aus all unseren Kräften bemüht sein, uns dieses Glückes würdig zu machen.

Um es euch, Geliebte, verständlich zu machen, will ich euch drei der heiligen Schrift entlehnte Beispiele anführen, welche euch zeigen werden, wie ihr die heilige Messe anhören sollt, das heißt, womit ihr euch während jener Augenblicke, welche so glücklich sind für den, der sie erfaßt, beschäftigen sollt. Das erste Beispiel ist das des Zöllners, welches euch lehrt, was ihr im Anfange der heiligen Messe thun sollt. Das

---

[1]) Diese Ansicht des seligen Pfarrers von Ars ist strenge. Die Gläubigen dürfen nicht strenger als die Priester behandelt werden. Nun aber werden die Priester einer Todsünde nur schuldig erachtet, wenn sie während der Konsekration sich einer Zerstreuung freiwillig hingeben.
(Anm. der französ. Herausgeber.)

zweite ist jenes vom guten Schächer, der euch unterrichtet, wie ihr bei der Wandlung euch benehmen sollt. Das dritte ist der Hauptmann, der bei der heiligen Kommunion euer Führer ist.

Der Zöllner, sage ich, soll euch zeigen, wie ihr am Anfange der heiligen Messe euch benehmen sollt, der eine Gott so angenehme und für uns zur Erlangung mannigfacher Gnaden so mächtige Handlung bildet. Wir sollen doch mit unserer Vorbereitung darauf nicht warten, bis wir in der Kirche sind. Nein, Geliebte, ein guter Christ bereitet sich schon beim Erwachen darauf vor, indem er seinem Geiste keine Beschäftigung gestattet, die auf dieses Glück nicht Bezug hätte. Wir müssen uns Jesum Christum im Garten am Ölberge vorstellen, wie er mit dem Angesichte auf die Erde hingestreckt sich auf das blutige Opfer vorbereitet, welches er am Kalvarienberge bringen will, auf das Opfer seiner übergroßen Liebe, welche ihn bestimmt, die Züchtigung auf sich zu nehmen, welche uns in der Ewigkeit bevorstünde. Man sollte so viel als möglich nüchtern dabei erscheinen; das ist dem lieben Gott sehr angenehm. Im Anfange der Kirche fanden alle Christen sich nüchtern dabei ein. Ihr sollt in der Frühe eueren Geist niemals auf zeitliche Dinge richten; vielmehr solltet ihr erwägen, daß es doch ganz billig ist, daß ihr, nachdem ihr die ganze Woche für eueren Leib gearbeitet habt, diesen Tag auf die Sorge für euere Seele verwendet und den lieben Gott um Verzeihung euerer Sünden bittet. Wenn ihr in die Kirche kommet, so plaudert nicht; denket, daß ihr Jesu Christo folget, wie er sein Kreuz auf den Kalvarienberg trägt, und daß er in den Tod geht, um euch zu erlösen. Man muß immer einen Augenblick vor der heiligen Messe dazu verwenden, sich ein wenig zu sammeln, seine Sünden zu beweinen und den lieben Gott um Verzeihung zu bitten; die Gnaden ausfindig zu machen, welche uns am notwendigsten sind, um ihn während der Messe darum zu bitten; auch soll man sich wohl hüten, die Austeilung des Weihwassers, das Gebet am Ölberg, oder den Umgang zu

versäumen, denn diese heiligen Handlungen bereiten euch dazu vor, die Messe gut zu hören.

Wenn ihr in die Kirche eintretet, erwäget das große Glück, das ihr habt, mittels eines lebendigen Glaubens- und eines Reueaktes über euere Sünden, welche euch unwürdig machen, einem so heiligen und großen Gott euch zu nähern. Denket in jenem Augenblicke an die Verfassung des Zöllners, als er in den Tempel eintrat, um Gott das Opfer seines Gebetes darzubringen. Vernehmet den heiligen Lukas: „Der Zöllner," erzählt er uns, „blieb am Eingange des Tempels stehen, senkte die Augen gegen die Erde und, ohne es zu wagen, zum Altare aufzublicken, schlug er an seine Brust und sagte zu Gott: Herr, erbarme Dich meiner, denn ich bin ein großer Sünder." Sehet, Geliebte, er machte es nicht so wie Christen, welche in die Kirche mit stolzer und anmaßender Haltung eintreten, „als wollten sie, sagt der Prophet Isaias, sich Gott nähern als Personen, die nichts auf ihrem Gewissen hätten, das sie vor ihrem Schöpfer verdemütigen könnte." Wahrhaftig, wollt ihr euch die Mühe geben, solche Christen, welche vielleicht mehr Sünden auf ihrem Gewissen als Haare auf dem Haupte haben, beim Kirchengehen zu beobachten, so sehet ihr sie, sage ich, mit einer Miene der Geringschätzung, oder vielmehr der Verachtung des gegenwärtigen Gottes eintreten. Sie nehmen Weihwasser beinahe gerade so, als würden sie ein Wasserbecken zum Händewaschen nehmen, wenn sie von der Arbeit kommen; sie thun es, größtenteils ohne Andacht, ohne zu bedenken, daß das Weihwasser, wenn man es mit viel Ehrfurcht gebraucht, die läßlichen Sünden auslöscht und uns vorbereitet, die heilige Messe gut zu hören. Betrachtet unseren Zöllner: da er sich für unwürdig hält, in den Tempel einzutreten, wählt er den unscheinbarsten Ort, welchen er finden kann; so beschämt wird er beim Anblicke seiner Sünden, daß er nicht einmal wagt, seine Augen zum Himmel zu erheben. O, wie weit ist er von jenen Namenchristen entfernt, welchen ihr Platz nie gut genug ist, welche nur auf einem Stuhle sich auf die Kniee nieder-

lassen, welche kaum bei der Wandlung das Haupt neigen, welche auf einem Stuhle sich breit machen, oder die Beine kreuzweise übereinander schlagen. Ich will von jenen nichts sagen, welche nur, um ihre Sünden zu beweinen, in die Kirche kommen sollten, aber nur hinkommen, um einen erniedrigten und mißachtete Gott zu verhöhnen durch ihren eiteln Aufputz, in der Absicht, die Augen der Welt auf sich zu lenken, noch von anderen, welche hingehen, um dort das Feuer ihrer sündhaften Leidenschaften zu nähren. O mein Gott, wie kann man es wagen, in solcher Verfassung der heiligen Messe beizuwohnen?[1]) „Unser Zöllner dagegen," sagt der heilige Augustin, „klopft an seine Brust, um Gott den Abscheu zu zeigen, welchen er darüber fühlt, ihn beleidigt zu haben." Ach, Geliebte, wenn die Christen der heiligen Messe in derselben Verfassung, wie der Zöllner, beiwohnen würden, welche Gnaden würden wir erlangen! Wir würden daraus fortgehen mit himmlischen Gütern, ebenso beladen wie die Bienen, welche mehr Blumen gefunden, als sie wollten! O, daß uns doch Gott die Gnade verliehe, daß wir bei Beginn der heiligen Messe von der Größe Jesu Christi, vor dem wir erscheinen und von der Schwere unserer Sünden durchdrungen würden: wie bald würden wir Verzeihung unserer Sünden und die Gnade der Beharrlichkeit erlangt haben!

Außerdem müssen wir während der heiligen Messe von den Gefühlen der Demut stark durchdrungen sein; das will uns der Priester beibringen, wenn er vom Altare herabsteigt, um das Konfiteor tief gebeugt zu beten, in welchem er, die Stelle Jesu Christi vertretend, gleichsam alle Sünden seiner Pfarrkinder auf sich nimmt. Ach, wenn der liebe Gott uns einmal recht begreiflich machen würde, was die heilige Messe ist: wie viele Gnaden, wie viele Wohlthaten würden wir er-

---

[1]) Der heilige Ambrosius . . . „Wo gehst Du hin? — Ich gehe in die Kirche. — Gehe hin, Unglücklicher, um dort zu weinen . . ."
(Anm. des Seligen.)

langen, die wir nun nicht bekommen! Vor wie vielen Gefahren würden wir bewahrt bleiben, wenn wir bei der heiligen Messe große Andacht hätten! Um es euch zu beweisen, Geliebte, will ich euch ein schönes Beispiel anführen, welches euch zeigen wird, daß der liebe Gott auf eine sichtbare Weise diejenigen beschützt, welche ihr mit Andacht beiwohnen. In der Geschichte der heiligen Elisabeth, Königin von Portugal und Nichte der heiligen Königin Elisabeth von Ungarn, lesen wir, daß sie so freigebig gegen die Armen war, daß sie ihrem Almosengeber den Auftrag gab, ihnen nie etwas zu verweigern, außerdem aber mit eigenen Händen, oder durch ihre Dienerschaft beständig Almosen austeilte. Gewöhnlich bediente sie sich hierzu eines Hofknaben, von dessen großer Frömmigkeit sie überzeugt war; ein anderer Page, welcher das sah, wurde darob eifersüchtig. Er suchte eines Tages den König auf und eröffnete ihm, daß besagter Edelknabe einen sündhaften Umgang mit der Königin unterhalte. Ohne weiter nachzuforschen, beschloß der König auf der Stelle jenen Knaben auf möglichst geheime Weise aus dem Wege zu schaffen. Unmittelbar darauf begab er sich an einen Ort, wo man Kalk brannte, rief die Arbeiter herbei, welche das Feuer zu unterhalten hatten und sagte ihnen, er werde folgenden Tages in der Frühe ihnen einen Hofknaben schicken, mit welchem er nicht zufrieden wäre; sobald dieser sie fragen würde, ob sie die Befehle des Königs vollzogen hätten, sollten sie nicht ermangeln, ihn zu ergreifen und sogleich ins Feuer zu werfen. Hierauf kehrte er heim und befahl dem Hofknaben der Königin, diesen Auftrag morgen in früher Stunde zu vollziehen. Aber jetzt sollt ihr sehen, daß der liebe Gott diejenigen niemals verläßt, welche ihn lieben. Der liebe Gott schickte es, daß der Page auf dem Wege zur Vollziehung seines Auftrages in der Nähe einer Kirche vorbeikam und daß man in jenem Augenblicke gerade zur Wandlung läutete. Er tritt ein, um Jesum Christum anzubeten und hört den Schluß der Messe. Eine zweite Messe fängt an, er hört sie; nachdem die zweite zu Ende ist, beginnt eine dritte;

auch diese hört er. Unterdessen schickt der König, ungeduldig zu erfahren, ob man seine Befehle vollzogen habe, seinen Hofknaben hin, um sie zu fragen, ob sie gethan hätten, was er ihnen befohlen hatte. In der Meinung, das sei der erste, ergreifen sie ihn und werfen ihn ins Feuer. Der andere, welcher unterdessen seine Andacht vollendet hatte, kömmt seinen Auftrag auszurichten, indem er sie frägt, ob sie den Befehl des Königs vollzogen hätten. Sie bejahten es. Er kehrte zurück, seinem Könige die Antwort zu bringen; dieser war überaus verwundert, als er ihn wieder kommen sah. Ganz aufgebracht darüber, daß das gerade Gegenteil seiner Erwartung eingetreten, frug der König, wo er so lange geblieben sei? . . . Der Hofknabe erwiderte, er habe auf dem Wege, den er einschlug, um seinen Befehl zu vollziehen, in der Nähe einer Kirche das Glockenzeichen zur Wandlung vernommen, das habe ihn verpflichtet, in die Kirche einzutreten, dort sei er bis zum Schlusse der heiligen Messe geblieben, und da vor dem Schlusse der ersten eine zweite und dann eine dritte Messe begann, habe er sie alle gehört, weil sein Vater am Todbette nach Erteilung seines Segens ihm angelegentlich empfohlen habe, nie eine angefangene Messe zu verlassen, ohne sie bis zu Ende gehört zu haben, denn dadurch würden wir vieler Gnaden teilhaftig und vor vielem Unglück beschützt. Nun ging der König in sich und sah wohl ein, daß hier ein gerechtes Gericht Gottes dazwischen getreten; daß die Königin unschuldig und ihr Hofknabe unbescholten sei und daß der andere nur aus Neid gehandelt habe. Dieser arme Jüngling würde, wie ihr sehet, ohne seine Andachtsübung von den Flammen verzehrt worden sein; der liebe Gott flößte ihm ein, in die Kirche zu gehen, um ihn vor dem Tode zu schützen; indessen der andere, der keine Andacht zu Jesus Christus im anbetungswürdigen Sakramente der Eucharistie zeigte, ins Feuer geworfen wurde.

Der heilige Thomas sagt, daß er einmal während der heiligen Messe Jesum Christum sah mit Händen, die voll waren von Schätzen, welche er zu verteilen suchte, und daß

wir viel mehr Gnaden zur Rettung unserer Seele und zu unserem zeitlichen Wohle erlangen würden, wenn wir oft und heilig der heiligen Messe beiwohnen würden.

Ferner, sagte ich, zeige uns der gute Schächer, wie wir zur Zeit der Wandlung und Emporhebung der heiligen Hostie uns benehmen sollen, nämlich zu der Zeit, wann wir Gott uns aufopfern sollen mit Jesus Christus als diejenigen, welche an diesem erhabenen Geheimnisse dürfen Anteil nehmen. Sehet, Geliebte, wie dieser glückliche Büßer in der Zeit sich benimmt, als sogar die Todesstrafe an ihm vollzogen wird; sehet ihr, wie er die Augen des Geistes öffnet, um seinen Erlöser zu erkennen? Ferner, welche Fortschritte, Geliebte, macht er nicht während der drei Stunden, welche er in Gesellschaft seines sterbenden Erlösers zubringt? Er ist ans Kreuz angebunden, nur sein Herz und seine Zunge ist noch frei; sehet, mit welcher Bereitwilligkeit er beide Jesu Christo zum Opfer bringt; er giebt ihm alles, was er ihm geben kann, er weihet ihm sein Herz durch den Glauben und die Hoffnung, er bittet ihn demütig um ein Plätzchen im Paradiese, das heißt in seinem ewigen Reiche. Er weihet ihm die Zunge, indem er seine Unschuld und Heiligkeit verkündet: „Wir haben es verdient, daß wir leiden; dieser aber ist unschuldig.“ Zur nämlichen Zeit, in welcher die anderen sich nur damit beschäftigten, Jesum Christum durch die schrecklichsten Gotteslästerungen zu schmähen, wird er sein Lobredner; während selbst seine Jünger ihn verlassen, ergreift er seine Partei; und so groß ist seine Liebe, daß er alle Anstrengungen macht, um den anderen zu vermögen, sich zu bekehren. Nein, Geliebte, wundern wir uns nicht, wenn wir so große Tugendhaftigkeit bei diesem guten Schächer entdecken; denn nichts ist mehr imstande, uns zu rühren, als der Anblick des sterbenden Jesus Christus; es giebt keinen Augenblick, in welchem die Gnade in so reichlichem Maße uns zuflöße, und doch sind wir alle Tage Zeugen desselben. Ach, Geliebte, wenn wir in diesem glücklichen Augenblicke der Wandlung von lebendigem Glauben durchdrungen

wären: eine einzige Messe würde genügen, um von manchen argen Fehlern, in denen wir stecken, uns loszureißen, um wahre Büßer, das heißt vollkommene Christen aus uns zu machen.

Wie kommt es aber, sagt ihr, daß wir so vielen Messen beiwohnen und doch immer die nämlichen bleiben? Ach, Geliebte, weil wir zwar dem Leibe nach gegenwärtig sind, aber keineswegs mit unserem Geiste und weil wir vielmehr durch die schlechte Verfassung, in welcher wir derselben anwohnen, unsere Verwerfung vollenden. Ach wehe, daß Messen, welche schlecht gehört werden, anstatt unseres Heiles uns zu versichern, uns noch mehr verhärten! Jesus Christus erschien der heiligen Mechtildis und sagte zu ihr: „Wisse, meine Tochter, daß die Heiligen allen jenen, welche andächtig die heilige Messe gehört haben, bei ihrem Tode beistehen, um zu einem guten Tode ihnen zu verhelfen, um gegen die Versuchungen des Teufels sie zu verteidigen und um ihre Seelen meinem Vater vorzustellen.“ Welches Glück für uns, Geliebte, in jenem schrecklichen Augenblicke von eben so vielen Heiligen umgeben zu sein, als wir Messen gehört haben! ...

Fürchten wir nie, Geliebte, daß die heilige Messe uns in unseren zeitlichen Geschäften benachteiligt; das gerade Gegenteil ist richtig; wir dürfen überzeugt sein, daß alles besser gehen wird und daß sogar unsere Geschäfte uns besser gelingen werden, als wenn wir das Unglück haben, ihr nicht beizuwohnen. Hiefür will ich ein auffallendes Beispiel anführen. Zwei Künstler — sagt der Bericht — welche dem nämlichen Fache sich widmeten, wohnten im nämlichen Marktflecken; der eine, der mit einer großen Anzahl von Kindern gesegnet war, unterließ nicht, täglich die heilige Messe zu hören und lebte sehr gemächlich in seinem Geschäfte; der andere dagegen, welcher keine Kinder hatte ...., arbeitete einen Teil der Nacht und den ganzen Tag, ja bisweilen am heiligen Sonntage, und doch hatte er alle Mühe, sich fortzubringen. Als dieser merkte, wie

die Geschäfte seines Kollegen so gut von statten gingen, frug er ihn, als er ihm einmal begegnete, woher seine Bezüge flößen, um eine so große Familie zu unterhalten, während er, obwohl seine Familie nur aus ihm und seiner Frau bestehe und er ohne Unterlaß arbeite, oft aller Mittel entblößt sei. Der andere antwortete ihm, er werde, wenn es ihm gefällig wäre, andern Tags ihm zeigen, von woher er Vorteil ziehe. Dieser, mit einer so erwünschten Auskunft zufrieden, sah mit Sehnsucht dem Anbruche der Stunde des folgenden Tages entgegen, in welcher er erfahren sollte, sein Glück zu machen. In der That unterließ sein Kollege nicht, ihn abzuholen. Da hättest du sehen sollen, wie guten Mutes und mit welcher Treuherzigkeit er ihm folgte. Jener führte ihn zur Kirche, wo sie die heilige Messe hörten. Von ihr zurückgekehrt, sagte der Wohlhabende: „Mein Freund, gehe nun an Deine Arbeit.“ Ebenso machte er es am folgenden Tage; als er ihn aber ein drittes Mal zu gleichem Zwecke abholte, sagte dieser: „Wie so? wenn ich zur Messe gehen will, so weiß ich selbst den Weg und brauchst Du Dir keine Mühe zu machen, mich abzuholen; das wünschte ich nicht zu erfahren, sondern den Ort möchte ich kennen, wo Du all den Reichtum findest, welcher Dir ein so sorgenloses Leben verschafft, um meine Rechnung dadurch finden zu können, daß ich es mache wie Du.“ — „Mein Freund,“ erwiderte jener, „ich kenne keinen andern Ort als die Kirche, und kein anderes Mittel, als das tägliche Anhören der heiligen Messe; und ich versichere Dir, daß ich kein anderes Mittel angewendet habe, um all den Wohlstand zu schaffen, der Dich in Verwunderung setzt. Hast Du denn nicht beachtet, was Jesus Christus uns im Evangelium sagt, wir sollen zuerst das Reich Gottes suchen, dann werde uns alles Übrige dreingegeben werden.“ Diese Worte ließen den Künstler die Absicht erkennen, welche der andere hatte, indem er ihn in die heilige Messe führte. „Jawohl,“ sagte er, „Du hast recht: wer nur auf seine Arbeit rechnet, ist blind, und ich sehe, daß die heilige Messe niemand arm macht. Du

bist ein unumstößlicher Beweis dafür. Ich will es machen wie Du und hoffe, der liebe Gott werde mich segnen!“ In der That, am andern Tage fing er an und sein ganzes Leben hindurch setzte er es fort: und in kurzer Zeit hob sich sein Geschäft. Wann ihn jemand frug, wie es komme, daß er jetzt an Sonntagen nicht mehr arbeite, noch auch die Nächte hindurch wie ehedem, daß er alle Tage in die Messe gehe und daß er wohlhabender werde: gab er zur Antwort: „Ich habe dem Rate meines Nachbars gefolgt; verlanget Aufschluß von ihm, und er wird euch lernen, an Wohlstand zuzunehmen, ohne daß ihr mehr arbeitet, wenn ihr nur täglich die heilige Messe höret.“

Ihr staunet darüber, Geliebte, ich nicht. Wir bemerken das alle Tage in Häusern, in welchen Frömmigkeit herrscht: diejenigen, welche oft in die heilige Messe kommen, machen viel bessere Geschäfte als jene, welchen ihr bischen Glaube vormacht, sie hätten nie Zeit. Ach, würden wir all unser Vertrauen auf Gott setzen, ohne irgendwie auf unsere Arbeit zu rechnen, wie viel glücklicher würden wir sein. — Aber, saget ihr mir, niemand giebt uns etwas, wenn wir nichts haben. — Was soll euch denn der liebe Gott geben, wenn ihr nur auf euere Arbeit rechnet und keineswegs auf ihn? wenn ihr euch nicht einmal Zeit nehmet, ein Morgen- und Abendgebet zu verrichten, und wenn ihr euch begnüget, einmal in der Woche in die heilige Messe zu gehen. Ach, die Hilfsquellen der göttlichen Vorsehung für den, welcher auf sie vertraut, kennet ihr nicht. Wollet ihr einen schlagenden Beweis dafür? Er liegt vor eueren Augen: richtet euere Augen auf eueren Seelenhirten und erwäget es im Angesichte Gottes. — O, saget ihr, Ihnen bringt man ja etwas. — Ja, wer giebt mir etwas außer die göttliche Vorsehung? Bei ihr ruhen all meine Schätze und nicht anderswo. Ach, wie blind ist der Mensch, indem er so sehr sich plagt, um sich zu verdammen und in dieser Welt sehr unglücklich zu machen! Wenn ihr um euer Seelenheil angelegentlich euch kümmern und so oft

ihr könnet, der heiligen Messe beiwohnen würdet, so würdet ihr bald einen Beweis für das sehen, was ich euch sage.

Keine Zeit, Geliebte, ist kostbarer, um von Gott unsere Bekehrung zu erflehen, als die Zeit der heiligen Messe. Ein Beispiel soll es euch lehren. Ein heiliger Einsiedler, Namens Paulus, sah einen sehr vornehm gekleideten Jüngling in die Kirche gehen, eine Anzahl von Teufeln begleiteten ihn; aber nach der heiligen Messe sah er den Jüngling heraustreten, begleitet von einer Abteilung Engel, welche zu seinen Seiten gingen. „O mein Gott," rief der Heilige aus, „wie angenehm muß Dir die heilige Messe sein!" Der heilige Kirchenrat von Trient sagt, daß die heilige Messe den Zorn Gottes besänftigt, den Sünder bekehrt, den Himmel erfreut, die Seelen im Fegfeuer tröstet, den lieben Gott verherrlicht und mannigfachen Segen auf Erden verbreitet. O, Geliebte, wenn wir es recht fassen könnten, was das heilige Meßopfer ist, welche Ehrfurcht würden wir nicht während desselben bezeigen?...

Der heilige Abt Nilus berichtet uns, daß sein Lehrer, der heilige Johannes Chrysostomus, ihm einmal im Vertrauen erzählte, wie er während der heiligen Messe eine Menge Engel vom Himmel herabsteigen sah, um Jesum Christum auf dem Altare anzubeten, und daß mehrere in die Kirche traten, um den Gläubigen die Ehrfurcht und Liebe einzuflößen, welche sie gegen den auf dem Altare gegenwärtigen Jesus Christus hegen sollen. O kostbarer Augenblick, o für uns glücklicher Augenblick, in welchem Jesus Christus auf unseren Altären gegenwärtig ist! Ach, wenn Väter und Mütter das recht begreifen und zu verwerten wüßten, dann würden ihre Kinder nicht so ausarten und so weit vom Wege zum Himmel abkommen. Mein Gott, wie bleiben die Leute arm in der Nähe eines so großen Schatzes!

Der Hauptmann, sagte ich, sollte uns als Beispiel dienen, wenn wir das Glück haben, wirklich oder geistigerweise zu kommunizieren. Ich bemerke, daß wir geistigerweise kommunizieren sollen durch ein heißes Verlangen, mit Jesus Christus

uns zu vereinigen.[1]) Das Beispiel jenes Hauptmannes ist so bewunderungswürdig, daß die Kirche, wie es scheint, mit besonderer Vorliebe es uns täglich in der heiligen Messe vor Augen stellt. „Herr,“ spricht dieser demütige Diener, „ich bin nicht würdig, daß Du in mein Haus kommest, aber sprich nur ein Wort und mein Bedienter wird gesund sein.“ O, wenn der liebe Gott an uns die nämliche Demut, dieselbe Überzeugung von unserer Unwürdigkeit wahrnehmen würde, mit welcher Lust, mit welchem Übermaße von Gnaden würde er in unser Herz einkehren! Welche Kraft, welchen Mut würde er uns verleihen, um den Feind unseres Heiles zu besiegen! Wollen wir, Geliebte, Änderung unseres Lebens erwirken, das heißt die Sünde aufgeben und zum lieben Gott zurückkehren? Hören wir in dieser Absicht einige Messen und wir sind, wenn wir sie andächtig hören, sicher, daß der liebe Gott uns aus der Sünde heraushelfen wird. Ein Beispiel veranschauliche es. Es wird in der Geschichte von einem Mädchen berichtet, welches mehrere Jahre hindurch mit einem jungen Menschen ein sehr ausgelassenes Leben führte. Auf einmal fühlte sie sich ganz von Schrecken ergriffen, indem sie über den Zustand nachdachte, in welchem ihre Seele bei einem Leben, wie sie es führte, sich befinden konnte. Unmittelbar nach der heiligen Messe suchte sie einen Priester auf und bat ihn, ihr aus ihren Sünden herauszuhelfen. Der Priester, welcher ihren Lebenswandel kannte, frug, was sie zu solcher Umkehr veranlasse. „Hochwürden,“ antwortete sie, „während der heiligen Messe, welche alle Samstage zu hören ich meiner Mutter auf ihrem Todbette versprach, befiel mich eine solche Angst über meinen Zustand, daß ich es nicht mehr aushalten kann.“ — „O mein Gott!“ rief der heiligmäßige Priester aus, „hier handelt es sich um die Rettung einer Seele durch das Verdienst der heiligen Messe!“

---

[1]) Der heilige Bonaventura . . . Rodriguez, Bd. III. S. 73.
(Anm. des Seligen.)

Wie viele Seelen, Geliebte, würden von der Sünde sich lossagen, wenn sie die heilige Messe in der rechten Geistesstimmung hören würden! Wundern wir uns nicht, wenn der Teufel uns so viele fremdartige Gedanken in den Kopf setzt. Ach, er sieht viel besser als ihr den Schaden voraus, welchen ihr euch zuziehet, wenn ihr mit so wenig Ehrfurcht und Andacht ihr anwohnet. O, wie sehr bewahrt uns, Geliebte, die heilige Messe vor Unfällen und plötzlichem Tode! wie viele Personen werden von Gott vor Unglück bewahrt, weil sie eine heilige Messe gehört haben! Der heilige Antonin erzählt uns hierüber ein schönes Beispiel. Er sagt, daß an einem Festtage zwei Jünglinge eine Jagdpartie machten. Der eine hatte eine heilige Messe gehört, der andere nicht. Während sie auf dem Wege waren, kam ein schwarzes Gewitter; sie hörten die schrecklichsten Donner und sahen so zahlreiche Blitze, daß es den Anschein bekam, als verwandle der Himmel sich in Feuer. Aber zugleich — und das war für sie das Schrecklichste — vernahmen sie mitten unter dem Blitzen jeden Augenblick in der Luft eine Stimme, welche rief: „Töte diese Unglücklichen, töte sie!" Als das Gewitter ein wenig nachließ, fingen sie an, sich zu beruhigen. Sie setzten ihren Weg fort, aber auf einmal fuhr ein Blitzstrahl hernieder und traf den, welcher die heilige Messe nicht gehört hatte. Der andere wurde von einem solchen Schrecken ergriffen, daß er nicht wußte, ob er weiter gehen oder zu Boden fallen sollte. In solcher Bestürzung vernahm er die Stimme, welche rief: „Töte diesen Unglücklichen, töte ihn!" Sein Schrecken verdoppelte sich, als er seinen Gefährten entseelt zu seinen Füßen liegen sah. „Töte, töte auch diesen!" Schon glaubte er sich verloren, als er eine andere Stimme vernahm, welche rief: „Nein, töte ihn nicht, er hat heute morgens die heilige Messe gehört." Also hatte er es der heiligen Messe, welche er vor Antritt des Jagdausfluges gehört hatte, zu danken, daß er vor einem so furchtbaren Tode bewahrt blieb. Sehet ihr, Geliebte, wie viele Gnaden uns der liebe Gott verleiht und vor wie vielem Unglücke er

uns bewahrt, wenn wir die heilige Messe hören, wie sich's gebührt? Ach, auf welche Strafen müssen sich jene gefaßt machen, welche sich nichts daraus machen, sie an Sonntagen zu versäumen! Zunächst nehmen sie — wovon man mit den eigenen Augen sich überzeugen kann — fast alle ein schlimmes Ende; ihre Güter kommen in Verfall, der Glaube schwindet aus ihrem Herzen, und somit sind sie doppelt unglücklich. Mein Gott, wie blind ist der Mensch in jeder Beziehung, in Bezug auf den Leib und auf die Seele!

III.

Die meisten Weltleute hören die heilige Messe nur wie Pharisäer, wie der boshafte Schächer, wie Judas. Ich habe gesagt, daß die heilige Messe die Erinnerung ist an den Tod Jesu Christi auf dem Kalvarienberge, weil Jesus Christus will, daß wir, so oft wir das heilige Meßopfer feiern, es thun zum Andenken an ihn. Allein mit Betrübnis müssen wir gestehen, daß gar viele derer, welche der Erneuerung des Andenkens an das Leiden Jesu Christi beiwohnen, dabei das Verbrechen der Juden und Henkersknechte erneuern, welche ihn ans Kreuz schlugen. Damit ihr aber leichter unterscheiden könnt, ob ihr zu denjenigen gehöret, welche unsere heiligen Geheimnisse auf solche Weise verunehren, will ich euch bemerken, Geliebte, daß man unter denen, welche Zeugen des Todes Jesu Christi am Kreuze waren, drei Klassen unterscheidet: die einen gingen nur am Kreuze vorüber, ohne sich aufzuhalten und ohne vom wahren Schmerzgefühle ergriffen zu werden, gefühlloser als die leblosen Geschöpfe. Andere näherten sich der Hinrichtungsstätte und interessierten sich für alle Umstände des Leidens Jesu Christi, aber nur, um über ihn sich lustig und ihn zum Gegenstande ihres Spottes zu machen und durch die schrecklichsten Gotteslästerungen zu beleidigen. Eine geringe Anzahl endlich vergoß beim Anblicke so vieler an dem Leibe ihres Gottes und Erlösers verübter Grausamkeiten bittere Thränen. Erforschet nun, zu welcher

Klasse ihr gehöret. Ich will nicht von jenen reden, welche in aller Eile im Vorbeilaufen eine heilige Messe hören in einer Pfarrei, wo sie irgend ein Geschäft haben, noch von jenen, welche nur die halbe Zeit darin zubringen und die übrige Zeit einen Nachbar besuchen, um mit ihm eine Flasche zu leeren; lassen wir diese beiseite; sie sind Leute, welche leben, als ob sie sicher wären, daß sie keine Seele zu retten hätten; sie haben den Glauben verloren und infolge dessen ist alles verloren. Sondern reden wir nur von jenen, welche ordnungsgemäß sich einfinden.

Gar viele finden sich nur ein, um zu sehen und gesehen zu werden, mit ganz zerstreuten Gebärden, als gingen sie auf einen Markt, eine Warenmesse oder, fast möchte ich sagen, auf einen Ball. Sie beweisen keinen Anstand. Kaum daß sie mit beiden Knieen auf die Erde bei der Wandlung oder Kommunion sich niederlassen. Betet ihr dabei, Geliebte...? Ach nein, es fehlt euch ja der Glaube. Nicht wahr, wenn ihr jemand Höherstehenden besuchet, um eine Gnade von ihm zu erwirken, so seid ihr auf dem ganzen Wege dahin beschäftigt damit; ihr tretet mit Ehrerbietung ein, macht ihm eine tiefe Verbeugung, bleibt entblößt in seiner Gegenwart und es fällt euch gar nicht ein, euch niederzusetzen; ihr schlaget die Augen nieder und seid bemüht, euer Anliegen gut und in der gewähltesten Form vorzutragen. Könnt ihr das nicht, so entschuldigt ihr euch im vorhinein mit euerer mangelhaften Bildung.... Nimmt jener Herr euch gütig auf, so lacht euer Herz vor Freude. Wohlan! Geliebte, saget mir, schämt ihr euch nicht, in der Kirche mit einer gewissen Geringschätzung und Verachtung vor einen Gott hinzutreten, der gestorben ist, um uns zu erlösen, und der jeden Tag sein Blut vergießt, um euch bei seinem Vater Gnade zu erwirken, — während ihr so viele Vorbereitungen treffet, um irgend ein zeitliches Gut zu erlangen? Welch eine Schmach ist es nicht für Jesus Christus, von niedrigen Geschöpfen sich verachtet zu sehen! Ach! wie viele begehen während der heiligen Messe mehr

Sünden, als während der ganzen Woche. Die einen denken nicht einmal an den lieben Gott, andere plaudern, indessen ihr Herz und ihr Geist in Hochmut, Gefallsucht oder Unreinigkeit sich ergeht. O großer Gott! können diese wohl wagen, den Namen Jesus auszusprechen, der doch nach ihrem Geständnisse so heilig und so rein ist! .... Wie viele andere gewähren allen Gedanken und Begierden Ein- und Auslaß, welche der Teufel ihnen irgendwie beibringen kann. Wie manche machen sich nichts daraus, umherzuschauen, den Kopf zu drehen, zu lachen und zu schwätzen, zu schlafen, wie in ihrem Bette oder noch besser. Ach, wie viele Christen treten aus der Kirche mit vielleicht dreißig bis fünfzig Todsünden mehr, als sie beim Eintritte hatten!

Aber, entgegnet ihr mir, dann ist es viel besser, gar nicht hineinzugehen. — Wisset ihr, was ihr thun müßt?... Ihr sollt der Messe anwohnen und sollt ihr gut anwohnen, wie sich's gehört, damit ihr Gott drei Opfer bringet: nämlich das Opfer eueres Leibes, eueres Geistes und eueres Herzens. Ich sage: den Leib, der Jesum Christum durch gottesfürchtige Haltung ehren muß; unseren Geist, welcher beim Anhören der heiligen Messe von unserer Nichtigkeit und Unwürdigkeit durchdrungen sein, alle Arten von Zerstreuungen verhüten und jede Störung ferne halten soll. Wir sollen ihm unser Herz weihen, das ihm das angenehmste Opfer ist; unser Herz verlangt er ja so dringend, indem er sagt: „Mein Sohn, schenke mir Dein Herz."

Ich will schließen, indem ich sage, daß wir überaus unglücklich sind, wenn wir die heilige Messe schlecht hören, da wir da, wo andere ihr Heil suchen, unsere Verdammnis finden. Gebe der Himmel, daß wir so oft als möglich der heiligen Messe beiwohnen, welche so reichliche Gnaden verleiht, und daß wir stets eine möglichst gute Verfassung in dieselbe mitbringen! und daß wir dadurch auf uns mannigfachen Segen für diese und die andere Welt herabziehen. Das wünsche ich.

III. Sonntag nach Pfingsten.

Die Barmherzigkeit Gottes.

„Erant autem appropinquantes ei publicani et peccatores ut audirent illum.“

„Es näherten sich ihm aber Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.“

Luc. XV, 1.

Durch sein Benehmen während seines irdischen Lebens verrät Jesus Christus die Größe seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder. Wir sehen, wie alle seine Gesellschaft aufsuchen und er weist sie nicht etwa zurück, oder hält sich wenigstens ferne von ihnen; im Gegenteile, er ergreift alle möglichen Mittel, unter ihnen sich einzufinden, um sie für seinen Vater zu gewinnen. Er sucht sie durch Gewissensbisse, führt sie mittels seiner Gnade und gewinnt sie durch seine zärtliche Behandlung. Er behandelt sie mit solcher Güte, daß er sogar ihre Verteidigung übernimmt, gegenüber den Schriftgelehrten und Pharisäern, welche über sie lästern und, wie es scheint, sie in der Nähe Jesu Christi nicht dulden wollen. Noch mehr; er will sein Benehmen gegen dieselben durch ein Gleichnis rechtfertigen, welches ihnen unvergleichlich schön die Größe seiner Liebe gegen die Sünder veranschaulicht, indem er sagt: „Ein guter Hirt, welcher hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt alle anderen zurück und läuft dem verirrten nach, und hat er es gefunden, so nimmt er es auf seine Schultern,

um ihm die Beschwerlichkeit des Weges zu ersparen; und hat er es in seinen Schafstall zurückgebracht, so ladet er all seine Freunde ein, damit sie über den Fund des verloren geglaubten Schafes sich mit ihm freuen." Ich erinnere ferner an jene Frau, welche zehn Drachmen hatte und, da sie eine verlor, ihre Lampe anzündet, um in allen Ecken des Hauses sie zu suchen, und nachdem sie dieselbe gefunden, all ihre Freundinnen einladet, damit sie ihre Freude teilen. „Ebenso," setzt er bei, „ist der ganze Himmel über die Umkehr eines Sünders erfreut, der sich bekehrt und Buße thut. Ich bin nicht um der Gerechten willen, sondern der Sünder wegen gekommen; die Gesunden bedürfen keines Arztes, wohl aber die Kranken." Wie ihr sehet, wendet Jesus Christus diese lebhaften Bilder von der Größe seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder auf sich selbst an. O, wie glücklich sind wir, Geliebte, da wir wissen, daß die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist! wie sehr sollte nicht unser Herz sich gedrängt fühlen, sich einem Gott zu Füßen zu werfen, der mit solcher Freude uns aufnimmt! Wenn wir verdammt werden, Geliebte, so haben wir keine Entschuldigung, wenn Jesus Christus selbst uns zeigen wird, daß seine Barmherzigkeit stets groß genug war, um uns zu verzeihen, wenn wir auch noch so schuldbeladen sind. Um hiervon euch eine Vorstellung zu machen, will ich euch heute zeigen:

I. die Größe der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder;

II. was wir unserseits thun müssen, um dieselbe zu verdienen.

I.

Ja, Geliebte, die ganze Art und Weise, wie Gott uns berücksichtigt, ist tröstlich und verpflichtend. Obwohl wir schuldbeladen sind, erwartet uns seine Geduld, ladet seine Liebe uns ein, uns aus der Sünde zu erheben und zu ihm zurückzukehren, nimmt seine Barmherzigkeit uns in Schutz. Mit

Geduld, sagt der Prophet Isaias, wartet der Herr auf uns, um uns Barmherzigkeit zu erweisen. Sobald wir sündigten verdienen wir sofort gestraft zu werden: nichts, sagt er, verdient die Sünde mehr als die Strafe; sobald der Mensch gegen Gott sich empört hat, fordern alle Geschöpfe Rache, indem sie sagen: Herr, willst Du, daß wir diesen Sünder zu Grunde richten, welcher Dich beleidigt hat? Willst Du, ruft das Meer ihm zu, daß ich ihn in meiner Tiefe begrabe? Die Erde sagt: Herr, willst Du, daß ich mich öffne und ihn lebendig in die Hölle fallen lasse? Die Luft sagt: Herr, darf ich ihn ersticken? Das Feuer frägt: O Herr, ich bitte Dich, laß mich ihn verbrennen! Und alle anderen Geschöpfe erheben großes Rachegeschrei. Donner und Blitze treten vor den Richterstuhl Jesu Christi und verlangen die Erlaubnis, ihn zu töten und zu verzehren. Doch nein, erwidert dieser gute Jesus, lasset ihn auf Erden bis zu dem Augenblicke, den mein Vater bestimmt hat; vielleicht habe ich das Glück, seine Bekehrung zu sehen. Wenn dieser Sünder noch weiter sich verirrt, so vergießt jener liebende Vater Thränen darüber und hört nicht auf, ihm seine Gnade anzubieten, indem er Gewissensbisse in ihm hervorruft. „O barmherziger Gott," rief der heilige Augustinus aus, „als Sünder entfernte ich mich täglich weiter von Dir, all meine Schritte und Tritte waren ebenso viele neue Fehltritte, meine Leidenschaften loderten immer mehr auf, während Du geduldig auf mich wartetest. O Geduld meines Gottes! so viele Jahre schon beleidige ich Dich und Du hast mich noch nicht gestraft: warum zögertest Du so lange? Ach, Herr, Du wolltest, ich sollte mich bekehren und mich bußfertig zu Dir wenden."

Ist es wohl möglich, Geliebte, daß wir ungeachtet des göttlichen Verlangens, uns zu retten, dennoch so bereitwillig uns ins Verderben stürzen? Werfen wir einen Blick auf die verschiedenen Weltalter, so treffen wir allenthalben die Erde erfüllt mit Erweisen der göttlichen Barmherzigkeit und die Menschen mit Gnaden überschüttet. Nicht der Sünder kehrt

zu Gott zurück, um ihn um Verzeihung zu bitten, sondern Gott läuft dem Sünder nach und sucht ihn zur Umkehr zu bewegen. Verlanget ihr ein schönes Beispiel hierüber? Betrachtet sein Benehmen gegen Adam. Dieser hätte verdient, bestraft zu werden für die Auflehnung gegen seinen Schöpfer, der ihm so viele Vorzüge eingeräumt, mit so vielen Gnaden ihn ausgestattet, zu einem so glücklichen Ziele, das darin bestand, sein Freund zu sein und niemals zu sterben, bestimmt hatte . . . Nach vollbrachter Sünde flieht Adam aus der Gegenwart Gottes; aber der Herr sucht ihn wie ein über den Verlust seines Kindes untröstlicher Vater schleunigst auf und ruft ihm weinend: „Adam, Adam, wo bist Du? warum scheuest Du die Gegenwart Deines Schöpfers?“ So sehr drängt es ihn, ihm zu verzeihen, daß er ihm kaum Zeit läßt, um Verzeihung zu bitten, sondern ihm Verzeihung anbietet und erklärt, er werde seinen Sohn schicken, der aus der Jungfrau soll geboren werden und auf wunderbare Weise gut machen das Unglück, das die Sünde ihm und all seinen Nachkommen bereitet. Ja, Geliebte, ohne die Sünde Adams hätten wir Jesum Christum niemals als Erlöser begrüßen, noch in der heiligen Kommunion empfangen, noch in unseren Kirchen besitzen können. Die vielen Jahrhunderte hindurch, welche der ewige Vater regierte, ohne seinen Sohn auf die Erde zu senden, kündigte er ununterbrochen durch den Mund seiner Patriarchen und Propheten diese tröstliche Verheißung an. O, wie groß ist die Liebe für die Sünder! Sehet ihr Gottes Güte gegen die Sünder? Können wir noch zweifeln an unserer Verzeihung?

Nachdem der Herr ein so großes Verlangen zeigt, uns zu verzeihen; so ist es doch wohl nur unsere Schuld, wenn wir in der Sünde verharren. Erwäget, wie der Herr gegen Kain sich benahm, nachdem dieser seinen Bruder erschlagen hatte! Er sucht ihn auf, damit er in sich gehe, auf daß er ihm verzeihen könne; denn um Verzeihung müssen wir ihn notwendig bitten, wenn wir Verzeihung erlangen wollen . . . Ach! mein

Gott, ist das zu viel? „Kain, Kain, was hast Du gethan? bitte mich um Verzeihung, damit ich Dir verzeihen kann.“ Kain will nicht, er verzweifelt an seinem Heile, er wird verstockt in der Sünde. Indessen sehen wir, daß der liebe Gott ihn lange auf Erden leben ließ und ihm Zeit gönnte, sich zu bekehren, wenn er Lust dazu gehabt hätte. Erwäget noch seine Barmherzigkeit gegen die Welt, als die Laster der Menschen die Erde bedeckt und sie mit der Jauche abscheulicher Leidenschaften getränkt hatten: der Herr sah sich gezwungen, sie zu strafen; aber welche Warnungen, welche Zurechtweisungen, welche Zögerungen gehen nicht dem Vollzuge der Strafe voraus! Schon sehr lange vor der Bestrafung droht er ihnen, um sie aufzurütteln und zur Besinnung zu bringen. Wie er sieht, daß die Verbrechen von Tag zu Tag sich mehren, schickt er ihnen den Noe, dem er befiehlt, er solle eine Arche bauen, hundert Jahre auf den Bau verwenden und allen, welche um die Ursache dieses Baues ihn fragen würden, sagen, daß der Herr im Begriffe stehe, die ganze Welt durch eine allgemeine Sintflut zu vertilgen, daß er aber, wenn sie sich bekehren und Buße thun wollten, seinen Beschluß ändern werde. Erst als er sieht, daß all seine Zurechtweisungen nichts nützen, daß man über seine Drohungen spottet, sieht er sich gezwungen, mit der Strafe einzuschreiten. Und auch da noch sehen wir, wie der Herr erklärt, es reue ihn, sie geschaffen zu haben: darin spricht sich die Größe seiner Barmherzigkeit aus. Er wollte damit sagen: Lieber hätte ich euch nicht geschaffen, als daß ich mich nun genötigt sehe, euch zu strafen. Saget mir, Geliebte, hätte Gott, so mächtig er ist, seine Barmherzigkeit noch mehr steigern können?

So also, Geliebte, ruft er die Sünder zur Buße, ladet sie durch innere Gnadenregungen und durch die Stimme seiner Diener dazu ein. Sehet noch, wie er gegen Ninive, diese große, sündhafte Stadt sich verhielt. Ehe er die Einwohner straft, erteilt er dem Propheten Jonas den Auftrag, hinzureisen und in seinem Namen ihnen anzukünden, daß er in

vierzig Tagen sie strafen werde. Anstatt nach Ninive zu gehen, entweicht Jonas nach einer andern Seite hin. Er will über das Meer setzen; aber ehe Gott die Niniviten ohne vorausgegangene Warnung straft, wirkt er lieber ein Wunder, indem er seinen Propheten drei Tage und drei Nächte im Bauche eines Walfisches am Leben erhält, welcher ihn am Schlusse der drei Tage auf die Erde ausspeit. Hierauf spricht der Herr zu Jonas: „Verkünde nun sofort der Großstadt Ninive, daß sie in vierzig Tagen untergehen wird." Er setzt ihr keine Bedingungen. Der Prophet reist hin und verkündet Ninive, daß es in vierzig Tagen untergehen werde. Auf diese Nachricht nahmen alle, vom Landmanne bis zum Könige, zur Buße und zu Thränen ihre Zuflucht. „Vielleicht," sagte der König zu ihnen, „hat der Herr noch Erbarmen mit uns." Als der Herr sah, wie sie zur Buße ihre Zuflucht nahmen, schien er erfreut zu sein, daß er das Vergnügen habe, ihnen verzeihen zu können. Als Jonas die Zeit bis zur Strafe verstrichen sah, zog er sich außerhalb der Stadt zurück, um zu beobachten, wie das Feuer vom Himmel auf die Stadt herniederfiele. Als er merkte, daß es nicht herabfalle, rief Jonas aus: „Ach, Herr, willst Du mich zu einem falschen Propheten stempeln? Lieber lasse mich sterben! Ach, ich weiß wohl, daß Du allzu gut bist und nur verzeihen willst!" — „Was fällt Dir ein, Jonas," erwidert ihm der Herr, „Du wünschtest, daß ich so viele Personen vertilge, welche sich vor mir verdemütigt haben? O nein, nein, Jonas, ich getraue mir nicht; vielmehr will ich sie lieben und am Leben erhalten."

Da sehet ihr deutlich, Geliebte, das Verfahren Jesu Christi uns gegenüber; bisweilen scheint er ohne Barmherzigkeit uns strafen zu wollen; bei der geringsten Reue verzeiht er uns und schenkt uns seine Freundschaft wieder. Sehet, was er thut, indem er vom Himmel auf Sodoma, Gomorrha und die benachbarten Städte wollte Feuer regnen lassen! Er schien sich hierzu nicht entschließen zu können, ohne seinen Diener Abraham zu Rate zu ziehen, gleich als ob er von ihm erfahren

wollte, was er thun sollte. „Abraham,“ sagt der Herr zu ihm, „die Laster von Sodoma und Gomorrha sind bis vor meinen Thron gekommen, ich kann sie nicht mehr ertragen; ich will sie durch Feuer vernichten.“ — „Aber, Herr,“ entgegnet ihm Abraham, „willst Du die Gerechten mit den Sündern strafen?“ — „O nein, nein,“ antwortet der Herr. — „Wohlan,“ frägt ihn Abraham, „wenn es in Sodoma dreißig Gerechte gäbe, würdest Du es strafen, o Herr?“ — „Nein,“ erwidert er, „wenn ich deren dreißig darin finde, so verzeihe ich den Gerechten zu lieb der ganzen Stadt.“ Er ging herab bis auf zehn. Ach, auffallend ist, daß es in einer so großen Stadt deren nicht zehn gab. Ihr sehet, wie der Herr mit Vergnügen seinen Diener frug, was er thun sollte. Als er zum Einschreiten sich genötigt sah, schickte er rasch einen Engel an Lot ab, ihm zu sagen, er und seine ganze Familie sollten fortziehen, um nicht mit den Schuldigen gestraft zu werden. O mein Gott, welche Geduld! wie lange zögerst Du, ehe Du einschreitest!

Wollt ihr die Sünde kennen, welche den Herrn gezwungen hat, so schwere Züchtigungen über jene Gegend zu verhängen? Ach, es war die verfluchte Sünde der Unkeuschheit, womit das Land angefüllt war. Wollet ihr ein Beispiel, wie langsam der Herr mit Strafen vorgeht? Erwäget, was er that, um Jericho zu strafen. Er befahl dem Josua, die Bundeslade — ein Sinnbild, welches die Größe der Barmherzigkeit Gottes anzeigte — herumtragen zu lassen. Priester, als Ausspender seiner Erbarmungen, sollten sie umhertragen. Er ordnete an, sieben Tage hindurch die Runde um die Mauern der Stadt zu machen unter dem Schalle der nämlichen Trompeten, deren man sich bediente, um das Jubeljahr anzukünden, das ein Jahr der Versöhnung und Verzeihung war. Doch wissen wir, daß die nämlichen Trompeten, welche ihnen Verzeihung ankündigten, die Mauern der Stadt zum Falle brachten, um uns zu zeigen, daß wir nur noch schuldbarer werden, wenn wir die vom lieben Gott uns gebotenen Gnaden nicht benutzen wollen;

wenn wir aber uns bekehren, so fühlt er eine solche Freude darüber, daß er uns versichert, er beeile sich mehr, uns zu verzeihen, als eine Mutter, welche ihr Kind aus dem Feuer zieht.

Vom Anfange der Welt, Geliebte, bis zur Ankunft des Messias sehen wir nur Barmherzigkeit, Gnaden und Wohlthaten. Und doch können wir sagen, daß unter dem Gesetze der Gnade die Wohlthaten, womit er die Welt überhäuft hat, noch zahlreicher und weit kostbarer sind. Welche Barmherzigkeit von seiten der Person des ewigen Vaters, der nur einen Sohn hat und seine Zustimmung erteilt, daß dieser sein Leben hingiebt, um uns alle zu erlösen! Ach, Geliebte, würden wir das ganze Leiden Jesu Christi mit dankbarem Sinne durchgehen: wie viele Thränen würden wir nicht vergießen! Wenn wir den zarten Jesus in seiner Krippe betrachten, und so weiter . . . .

Die Barmherzigkeit des Vaters kann, wie ihr sehet, nicht weiter gehen; denn nur einen Sohn hat er, und diesen opfert er hin, um uns zu retten — diesen Sohn, der das Teuerste ist, was er hat. Aber was sollen wir sagen, wenn wir die Liebe des Sohnes betrachten? Er geht so willig darauf ein, so viele Peinen zu leiden und selbst den Tod, um uns die himmlische Seligkeit zu verschaffen! Ach, Geliebte, was hat er nicht während seines irdischen Lebens für uns gethan? Er ist nicht zufrieden, durch seine Gnade uns zu sich zu rufen und alle Heilsmittel uns zur Verfügung zu stellen: sehet nur, wie er seinen verirrten Schafen nachläuft; sehet, wie er Städte und Dörfer durchwandert, um sie zu suchen und zur Stätte seiner Barmherzigkeit zu führen; sehet, wie er die Apostel verläßt, um die Samariterin am Jakobsbrunnen zu erwarten, wo er wußte, daß er sie treffen werde; er kommt ihr zuvor, fängt an, mit ihr zu reden, damit seine Sprache voll Süßigkeit im Vereine mit seiner Gnade sie rühre und tröste; er bittet sie um einen Trunk Wasser, damit sie selbst um etwas viel Kostbareres, nämlich um seine Gnade ihn anzuflehen wage. So befriedigt war er über den Gewinn dieser

Seele, daß er zu seinen Aposteln, welche ihn baten, Speise zu sich zu nehmen, sagte: „O nein;" gleich als wollte er sagen: „O nein, ich denke nicht an leibliche Speise; so sehr bin ich erfreut, meinem Vater eine Seele gewonnen zu haben!

Blicket in das Haus Simon des Aussätzigen; nicht um zu essen geht er hinein; sondern er weiß, daß sich dort Magdalena, eine Sünderin, einfinde: deshalb, Geliebte, erscheint er bei diesem Gastmahle. Bemerket die Freude, welche sein Antlitz verrät, als er Magdalena zu seinen Füßen liegen sieht, wie sie dieselben während der ganzen Mahlzeit mit Thränen benetzt und mit ihren Haaren abtrocknet. Der Erlöser aber vergilt es ihr reichlich, indem er mit vollen Händen seine Gnade in ihr Herz ausschüttet. Sehet, wie er sie denen gegenüber verteidigt, welche sich über sie ärgern. Soweit geht er, daß er nicht nur all ihre Sünden ihr verzeiht und die sieben Teufel, welche von ihrem Herzen Besitz genommen hatten, austreibt, sondern sie zu einer Gefährtin ausersieht; er will, daß sie auf seinem ganzen Leidenswege ihn begleite und daß man auf der ganzen Welt, wo jenes Evangelium wird gepredigt werden, es erzähle, was sie ihm zu lieb gethan hat; er will nicht mehr von ihren Sünden reden, weil sie bereits durch Zuwendung seines anbetungswürdigen Blutes, das er vergießen soll, ausgelöscht sind.

Sehet ihr, wie er den Weg nach Kapharnaum zurücklegt, um einen anderen Sünder in seiner Geschäftsstube aufzusuchen, nämlich den heiligen Matthäus, um aus ihm einen eifrigen Apostel zu machen. Fraget ihn, warum er nach Jericho geht; er wird euch sagen, daß dort sich ein Mann, Namens Zachäus, befindet, der für einen öffentlichen Sünder gilt und dem er einen Besuch in der Absicht abstattet, ihn zu retten. Um ihn vollkommen bußfertig zu machen, macht er es mit ihm wie ein Vater mit seinem verlorenen Kinde, er ruft ihn: „Zachäus," schreit er hinauf, „steige herab, denn bei Dir will ich heute Wohnung nehmen, ich will Dir Deine Begnadigung anbieten;" gerade als wollte er zu ihm sagen: Zachäus, verlasse jenen

Hochmut und jene Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt; steig' herab, d. h. wähle die Demut und Armut. Um es begreiflicher zu machen, spricht er zu seiner Umgebung: „Diesem Hause ist heute Heil widerfahren." — O mein Gott! wie groß ist Deine Barmherzigkeit gegen die Sünder!

Fraget ihn, warum er jenen öffentlichen Platz betreten hat. „Ach, wird er euch sagen, weil ich jene Ehebrecherin erwarte, die man herbeiführt, um sie zu steinigen; ich will sie gegen ihre Feinde verteidigen, sie rühren und bekehren." Sehet ihr diesen liebevollen Erlöser, wie er in betreff dieser Frau sich benimmt, wie er sie verteidigt? Als er sie von jenem Volkshaufen, der nur auf das Signal zu ihrer Tötung wartete, ganz umrungen sah, schien er ihm zu sagen: „Lasset einen Augenblick mich Herr sein; hernach möget ihr an die Reihe kommen!" Er bückt sich zur Erde und schreibt das Urteil, nicht ihrer Verdammung, sondern ihrer Freisprechung. Nachdem er sich wieder aufgerichtet hat, blickt er die Leute an. Scheint er ihnen nicht zu sagen: „Dieser Frau ist nun verziehen; sie ist keine Sünderin mehr, sondern eine heilige Büßerin; wer unter euch ist ihr gleich? Wenn ihr ohne Sünde seid, so werfet den ersten Stein auf sie." Als jene berufenen Heuchler merkten, daß Jesus Christus in ihren Herzen las, zogen sie sich, voran die Ältesten, die sonder Zweifel die Schuldigsten waren, dann die übrigen alle zurück. Als Jesus sie allein sah, sagte er voll Güte zu ihr: „Weib, wer hat Dich verurteilt?" Als wollte er ihr sagen: wer hätte es wagen wollen, Dich zu verurteilen, nachdem ich Dir verziehen habe? „Ach, Herr," entgegnete diese Sünderin, „niemand." — „Wohlan, so gehe fort und sündige nicht mehr!"

Erwäget ferner, was jene Frau erfährt, welche seit zwölf Jahren an Blutverlust leidet. Sie wirft sich demütig ihm zu Füßen; „denn," sagte sie, „wenn ich nur den Saum seines Mantels berühren kann, so werde ich sicher geheilt werden." Jesus Christus wendet sich zu ihr mit freundlicher Miene: „Wer rührt mich an? Wohlan, meine Tochter, fasse Ver-

trauen, Du bist an Leib und Seele gesund." Betrachtet, wie er an dem Kummer jenes Vaters teilnimmt, welcher seinen Sohn ihm vorstellt, der von Kindheit an vom Teufel besessen war . . .

Betrachtet ihn, wie er weint, indem er in die Nähe der Stadt Jerusalem kömmt, die das Bild der Sünder ist, deren Herz sich nicht mehr rühren lassen will. Sehet, wie er Thränen über ihren ewigen Untergang vergießt. „O undankbares Jerusalem, wie oft wollte ich dich zurückführen in den Schoß meiner Barmherzigkeit, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln sammelt: aber du hast nicht gewollt. O undankbares Jerusalem! das du die Propheten gemordet und die Diener Gottes getötet hast, o daß du doch heute noch deine Begnadigung, welche ich dir nun bringe, annehmen wolltest!" Sehet ihr, Geliebte, wie der liebe Gott den Verlust unserer Seelen beweint, wann er sieht, daß wir uns nicht bekehren wollen? Wie können wir nach all dem, was, wie wir sehen, Christus, um uns zu retten, gethan hat, an seiner Barmherzigkeit verzweifeln, nachdem es doch sein größtes Vergnügen ist, uns zu verzeihen: so daß wir unserer Begnadigung sicher sind, wenn wir nur die Sünden aufgeben und bereuen, möge ihre Anzahl noch so groß gewesen sein. Wenn unsere Fehler den Blättern des Waldes gleichkämen, so werden wir begnadigt werden, wenn unser Herz wahrhaft zerknirscht ist. Ein schönes Beispiel soll euch als Beweis hierfür dienen. Wir lesen in der Geschichte, daß ein junger Mann, Namens Theophilus, der Priester war, bei seinem Bischofe verklagt und der Würde, welche er bekleidete, entsetzt wurde. Diese Zurücksetzung brachte ihn in solche Wut, daß er den Teufel zu Hilfe rief. Der böse Geist erschien ihm unter gewöhnlicher Gestalt und versprach ihm, ihn wieder in seine Würde einzusetzen, wenn er sogleich Jesus und Maria abschwören wolle. Durch seine Wut verblendet, that er es und händigte dem Teufel eine eigenhändig geschriebene Abschwörung aus. Am folgenden Tage ließ ihn der Bischof, der seinen Fehler ein=

gesehen hatte, in die Kirche rufen, bat, er möge ihm verzeihen, daß er so leichterdings einer Anschuldigung gegen ihn Gehör geschenkt habe, und setzte ihn wieder in seine Würde ein. Auf das hin befand er sich nun in großer Verlegenheit; lange Zeit marterten ihn Gewissensbisse. Da kam ihm der Einfall, zur heiligen Jungfrau Zuflucht zu nehmen, da er wohl einsah, daß er nicht würdig sei, den lieben Gott selbst um Verzeihung zu bitten. Er trat vor ein Bildnis der heiligen Jungfrau und bat sie, ihm Verzeihung bei ihrem göttlichen Sohne zu erwirken; zu diesem Behufe fastete er vierzig Tage und betete ununterbrochen. Am Schlusse der vierzig Tage erschien ihm die heilige Jungfrau und sagte ihm, daß sie ihm Verzeihung erlangt habe. Er war sehr getröstet infolge dieser Gnade; aber noch verblieb ihm ein sehr tief eingedrungener Dorn zum ausziehen, nämlich die schriftliche Zusicherung, welche er dem Teufel ausgestellt hatte. In der Hoffnung, der liebe Gott werde auch diese Gnade seiner Mutter nicht versagen, setzte er sein Gebet zu ihr noch drei Tage fort und fand bei seinem Erwachen seinen Schein auf seiner Brust liegen. Voll Dankbarkeit begab er sich zur Kirche und verkündete vor aller Welt öffentlich die Gnade, welche ihm der liebe Gott auf die Fürsprache seiner heiligen Mutter erwiesen hatte. Machen wir es auch so: Halten wir uns zu schuldbeladen, um den lieben Gott um Verzeihung zu bitten, so wenden wir uns an die heilige Jungfrau und wir sind unserer Begnadigung sicher.

Doch um euch zu ermutigen, ein großes Vertrauen zur Barmherzigkeit Gottes, welche unendlich ist, zu fassen, will ich ein Beispiel anführen, welches das heilige Evangelium uns bietet und welches uns die Barmherzigkeit Gottes bis ins Endlose zeigt: es ist das vom verschwenderischen Sohne, welcher von seinem Vater all das Gut, welches ihn treffen konnte, herausforderte und in ein fremdes Land zog. Dort verschleuderte er all sein Vermögen infolge eines leichtsinnigen und ausschweifenden Lebens. Seine schlechte Aufführung brachte ihn in solches Elend, daß er noch glücklich sich schätzte, zu bekommen, was die Schweine

übrig ließen, aber er bekam davon nicht soviel, als er wünschte. Als er eines Tags über die Größe seines Elendes nachdachte, sprach er zu dem Dienstherrn, dessen Schweine er hütete: Gieb mir wenigstens von dem, was die schmutzigsten Tiere fressen. Welches Elend, Geliebte, kommt diesem gleich? Doch niemand gab ihm davon. Angesichts des bevorstehenden Hungertodes und lebhaft ergriffen über seinen unglücklichen Zustand, öffnet er die Augen und erinnert sich seines guten Vaters, der ihn so sehr liebte. Er faßt den Entschluß, ins Vaterhaus, wo die niedrigsten Diener mehr Brot bekamen, als was sie bedurften, zurückzukehren. Er sprach bei sich selbst: „Ich habe groß unrecht gethan, daß ich meinen Vater verlassen, der mich so sehr liebte; all mein Vermögen habe ich vergeudet, indem ich ein liederlich Leben führte; ich bin ganz zerlumpt und voll Schmutz, wie wird mein Vater mich als seinen Sohn erkennen können? Doch ich will mich ihm zu Füßen werfen und diese mit meinen Thränen benetzen; ich will ihn bitten, mich nur in die Zahl seiner Dienstboten aufzunehmen." Und siehe, er macht sich auf, er kehrt zurück, ganz bestürzt über den traurigen Zustand, in welchen sein Leichtsinn ihn gestürzt. Sein Vater, welcher seit sehr langer Zeit seinen Verlust beweinte, sieht ihn von der Ferne kommen, vergißt sein hohes Alter und des Sohnes liederliches Leben, fällt ihm um den Hals und umarmt ihn. Das arme Kind ist ganz erstaunt über die Liebe seines Vaters zu ihm und ruft aus: „Ach, mein Vater, ich habe wider den Himmel gesündigt und wider Dich; ich bin nicht wert, Dein Sohn zu heißen; nimm mich nur in die Zahl Deiner Dienstboten auf!" — „Nein, nein, mein Sohn," entgegnet der Vater, hocherfreut über das Glück, seinen Sohn wieder zu finden, den er für verloren hielt; „nein, mein Sohn, alles ist vergessen; geben wir uns nur mehr der Freude hin. Man bringe ihm sein früheres Gewand und kleide ihn an, man stecke ihm einen Ring an den Finger und ziehe seinen Füßen Schuhe an; man schlachte ein gemästet Kalb und freue sich: denn mein Sohn war tot und ist wieder auferstanden, er

war verloren und ist wieder gefunden." Ein schönes Gleichnis, Geliebte, von der Barmherzigkeit Gottes gegen die elendesten Sünder! In der That, sobald wir so unglücklich sind, zu sündigen, entfernen wir uns von Gott und geraten dadurch, daß wir unseren Leidenschaften folgen, in eine Lage, welche elender ist, als die der Schweine, der schmutzigsten Tiere. O mein Gott! was ist es Schreckliches um die Sünde! Wie kann man doch eine Sünde begehen? Aber wenn wir auch noch so tief gesunken sind, von dem Augenblicke an, da wir den Entschluß fassen, uns zu bekehren, beim ersten Versuche zu unserer Bekehrung wird das Herz der göttlichen Barmherzigkeit von Mitleiden gerührt. Der zartliebende Heiland kommt durch seine Gnade dem Sünder zuvor, er empfängt ihn unter Tröstungen und Liebkosungen. Gewiß, nie verspürt ein Sünder mehr Wonne, als im Augenblicke, wann er die Sünde aufgiebt, um den lieben Gott sich zu schenken; es kömmt ihm vor, als könne nichts ihn zurückhalten: kein Gebet, keine Buße, nichts fällt ihm zu schwer. O kostbarer Augenblick! o wie glücklich wären wir, wenn wir ihn zu würdigen wüßten! Aber ach, wir folgen der Gnade nicht und folglich entschwinden uns diese glücklichen Augenblicke. Jesus Christus sagt in betreff des Sünders durch den Mund seiner Diener: „Man bekleide diesen Christen, der sich bekehrt hat, mit seinem ersten Gewande, das heißt mit der Taufgnade, welche er verloren hatte; man bekleide ihn mit Jesus Christus, mit seiner Gerechtigkeit, seinen Tugenden und all seinen Verdiensten." Sehet, Geliebte, so behandelt Jesus Christus uns, wenn wir so glücklich sind, die Sünde zu verlassen und uns ihm zu überlassen. O wie sehr stählt der Gedanke, daß die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist, das Vertrauen eines Sünders!

II.

Weder die Schwere unserer Sünden, Geliebte, noch ihre Zahl dürfen uns schrecken, sondern nur die Anstalten, welche wir treffen sollen. Vernehmet, Geliebte, ein anderes Beispiel,

welches euch zeigen wird, daß wir, mögen wir auch noch so schuldbeladen sein, sicher Verzeihung erlangen, wenn wir den lieben Gott darum bitten wollen. In der Geschichte lesen wir von einem großen Fürsten, welcher auf dem Totenbette von einer furchtbaren Versuchung des Mißtrauens auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes befallen wurde. Als der Priester, welcher ihm beistand, sah, daß er das Vertrauen verliere, suchte er, so gut er konnte, ihm großes Vertrauen einzuflößen, indem er ihm bedeutete, daß der liebe Gott nie jemand die Verzeihung verweigert, wenn er ihn darum bittet. „Nein, nein," entgegnete der Kranke, „für mich giebt es keine Verzeihung mehr; ich habe zu viel Böses gethan." Als alles nichts mehr half, nahm der Priester zum Gebete seine Zuflucht. Da legte ihm Gott jenes Wort in den Mund, welches der königliche Prophet vor seinem Tode aussprach: „Fürst," sagte er zu ihm, „vernimm den reuigen König; Du bist ein Sünder, wie er, sprich aufrichtig mit ihm: Herr, habe Erbarmen mit mir, denn meine Sünden sind sehr groß und gerade die Größe meiner Sünden möge der Beweggrund sein, welcher Dich bestimmen soll, mir zu verzeihen." Bei diesen Worten schien der Fürst, wie aus einem tiefen Schlaf erwachend, einen Augenblick betroffen, und, vor Freude außer sich, stieß er einen tiefen Seufzer aus: „Ach Herr, diese Worte sind wohl für mich gesprochen worden! Ja, mein Gott, gerade deshalb habe Mitleid mit mir, weil ich gar sehr Böses gethan habe!" Er beichtet und empfängt alle Sterbsakramente, während er einen Strom von Thränen vergießt; mit Freude bringt er sein Leben zum Opfer und stirbt mit dem Kruzifix in den Händen, das er mit Thränen benetzt. In der That, Geliebte, was sind unsere Sünden, wenn wir sie mit der Barmherzigkeit Gottes vergleichen? Ein Samenkorn im Vergleiche mit einem Berge. O mein Gott! wie kann man sich herbeilassen, der Verdammnis anheim zu fallen, während es doch so wenig kostet, sich zu retten, und während Jesus Christus so sehr unser Heil wünscht? . . . Indessen, Geliebte, wenn der liebe Gott so gut ist, auf uns

zu warten und uns aufzunehmen: so sollen wir seine Geduld nicht ermüden; wenn er uns ruft und einladet, zu ihm zu kommen, so sollen wir ihm entgegengehen; wenn er uns aufnimmt, so sollen wir ihm treu bleiben. Ach, Geliebte, seit etwa mehr als fünf bis sechs Jahren ruft uns der liebe Gott, warum bleiben wir in unseren Sünden? Stets ist er bereit, die Gnade uns anzubieten; warum verlassen wir die Sünde nicht? Ja, Geliebte, der heilige Ambrosius sagt: „So gut und barmherzig der liebe Gott ist, verzeiht er uns doch niemals, außer wir bitten ihn um Verzeihung und vereinigen unseren Willen mit dem Jesu Christi."

Aber was für einen Willen, meine Zuhörer, verlangt Gott von uns? Er verlangt einen Willen, welcher den heiligen Einsprechungen seiner Barmherzigkeit entspricht, welcher uns mit dem heiligen Paulus sagen läßt: „Ihr habt sagen hören, wie ich mich benahm und wie ich handelte, ehe mir Gott die Gnade verlieh, mich zu bekehren. Ich verfolgte die Kirche Jesu Christi mit solcher Grausamkeit, daß ich selbst schaudere, so oft ich daran denke. Wer hätte glauben können, daß das der Beweggrund wäre, der Jesum Christum bestimmte, mich zu sich zu rufen? In jenem Augenblicke war ich ganz von Licht umflossen; ich hörte eine Stimme, welche mir sagte: Paulus, Paulus, warum verfolgst Du mich?" Ach, Geliebte, wie oft hat nicht der liebe Gott uns die nämliche Gnade verliehen? Wie oft haben wir nicht beim Sündigen oder als wir im Begriffe standen, zu sündigen, eine innere Stimme vernommen, welche uns zurief: „Ach, mein Sohn, warum willst Du mir Leid zufügen und Deine Seele zu Grunde richten?" Ein treffendes Beispiel will ich hierüber anführen.

Wir lesen in der Geschichte, daß ein Sohn im Zorne seinen Vater erschlug. Darüber erfaßte ihn ein solcher Schauder, daß er beständig eine Stimme zu vernehmen glaubte, welche rief: „Ach, mein Sohn, warum hast Du mich erschlagen?" Das war ihm so unerträglich, daß er in eigener Person zum Ge-

richte ging und sich anzeigte. Nicht nur müssen wir, Geliebte, die Sünde aufgeben, weil der liebe Gott so gut ist, sie uns zu verzeihen, sondern aus Dankbarkeit müssen wir sie auch beweinen. Der junge Tobias, der von dem Engel hin- und zurückgeführt wurde, giebt uns ein schönes Beispiel, welches zeigt, wie sehr es Gott gefällt, wenn man ihm dankt. Von jener Frau im Evangelium, welche zwölf Jahre am Blutflusse gelitten und von Jesus Christus geheilt wurde, lesen wir, daß sie, um jedermann die an ihr augenscheinlich gewordene Güte Gottes kund zu machen, in der Nähe ihres Hauses eine schöne Statue aufstellen ließ, die eine Frau an der Seite Jesu Christi darstellte, der sie geheilt hatte. Mehrere Schriftsteller berichten, daß dort eine jedermann unbekannte Pflanze aufging, bis zum Saume des Kleides der Statue emporwuchs und mannigfache Krankheiten heilte. Als Beispiel dient der heilige Matthäus: um Jesu Christo für die ihm gewordene Gnade zu danken, lud er ihn in sein Haus ein und erwies ihm alle möglichen Ehren. Als Beispiel dient auch der aussätzige Samaritan: als er sich geheilt sah, kehrte er geradenwegs zurück, und warf sich Jesu Christo zu Füßen, um ihm für die eben erlangte Gnade zu danken.

Nach der Lehre des heiligen Augustin besteht der Dank hauptsächlich darin, daß deine Seele der Güte Gottes aufrichtig dankt, indem sie mit all ihren Neigungen sich ihm ganz hingiebt. Vernehmet den Heiland, wie er nach der Heilung von zehn Aussätzigen nur einen dankend zurückkehren sieht: „Und die anderen neun," fragt Jesus Christus, „sind sie nicht auch geheilt worden?" Als hätte er sagen wollen: Warum kommen denn die anderen nicht, um sich zu bedanken? Der heilige Bernard sagt, man müsse recht dankbar gegen den lieben Gott sein; denn dadurch würde man ihn bewegen, uns viele andere Gnaden zu gewähren. Wie sehr haben wir nicht Grund, Geliebte, Gott dafür zu danken, daß er uns geschaffen, daß er durch sein Leiden und seinen Tod uns erlöst hat, daß er uns im Schoße seiner Kirche geboren werden ließ, während so viele

außerhalb derselben leben und sterben. Wohlan, Geliebte, nachdem die Güte und Barmherzigkeit Gottes unbegrenzt sind, seien wir bemüht, sie uns zu Nutzen zu machen; dann werden wir so glücklich sein, ihm zu gefallen und unsere Seele in seiner Gnade zu erhalten: und dies wird uns das Vergnügen verschaffen, seine heilige Gegenwart mit allen Heiligen im Himmel zu genießen. Das wünsche ich euch.

III. Sonntag nach Pfingsten.

Gottes Barmherzigkeit gegen den Sünder.

„Erant autem appropinquantes ei publicani et peccatores, ut audirent eum.“

„Es näherten sich ihm aber Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.“

Luc. XV, 1.

Wer vermöchte die Größe der Barmherzigkeit des Herrn gegen die Sünder zu ergründen? Mitten in ihrem sündhaften Treiben sucht seine Gnade sie auf und führt sie ihm zu. Er tritt als ihr Anwalt den Schriftgelehrten und Pharisäern gegenüber auf, welche sie nicht ausstehen können, und rechtfertigt sein Benehmen vor ihnen durch die Parabel von einem guten Hirten, welcher von hundert Schafen eines verliert, seine ganze Herde zurückläßt, um das verirrte zu suchen, und, nachdem er es aufgefunden, dasselbe auf seine Schultern nimmt und in den Schafstall heimbringt und dort, kaum angelangt, seine Nachbarn einladet, um teil zu nehmen an seiner Freude über das wiedergefundene Schaf, das er für verloren hielt. Er fügt an diese Parabel die andere von einer Frau, welche von zehn Drachmen eine verliert und nun die Lampe anzündet und sie im dunkelsten Winkel des Hauses sucht, und wenn sie dieselbe endlich findet, die gleiche Freude an den Tag legt, wie der gute Hirt über das wiedergefundene Schaf, das sich verirrt hatte. Indem der Erlöser diese lebhaften Bilder von seiner

Barmherzigkeit gegen die Sünder auf sich selbst bezieht, sagt er, daß der Himmel eben so sich freut über einen Sünder, der sich bekehrt und Buße thut. Wenn unsere Bekehrung so sehr den ganzen himmlischen Hof erfreut, so säumen wir nicht länger, uns zu bekehren. Mögen wir noch so schuldbar und mag unser Leben noch so ungeordnet sein, wenden wir uns aufrichtig zu Gott und wir sind unserer Verzeihung sicher. Hierzu euch zu bewegen, will ich euch zeigen, wie groß die Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder ist, und dann, was der Sünder thun muß, um ihr entgegen zu kommen.

I.

Erhebend und tröstend ist das ganze Vorgehen der göttlichen Barmherzigkeit gegen die Sünder: sie wartet auf sie, ladet sie ein und nimmt sie auf im Bußsakrament. „Gott," sagt der heilige Prophet Isaias, „erwartet den Sünder und zwar einzig infolge seiner Güte; denn der Sünder verdient, sobald er in eine Sünde gefallen ist, bestraft zu werden." Nichts gebührt der Sünde mehr, als Züchtigung. Seitdem jener unglückliche Sünder gegen Gott sich aufgelehnt hat, fordern alle Geschöpfe Rache über seine Auflehnung. Herr, sagen sie als die Diener jenes Familienvaters, erlaube, daß wir vom Acker Deiner Kirche jenes Unkraut ausrotten, welches den guten Samen verwüstet und verdirbt. Willst du, spricht das Meer, daß ich in meinen Abgründen ihn verschlinge? Die Erde sagt: willst du, daß ich mich öffne, um ihn lebendig in der Hölle zu begraben? Die Luft: daß ich ihn ersticke? Das Feuer: daß ich ihn verbrenne? Das Wasser: daß ich ihn ersäufe? Doch was antwortet der Vater der Erbarmungen? Nein, mit nichten, sagt er, dieses Unkraut kann zu gutem Samen werden; dieser Sünder kann sich bekehren. Daß dieser Sünder sich verirrt, darüber sagt er kein Wort. Er läßt es zu, daß er von ihm sich entfernt und seinem Verderben entgegengeht. „O Herr, o barmherziger Gott! als ich noch in

der Sünde lebte, entfernte ich mich täglich weiter," sagt der heilige Augustin; „bei jedem Schritt und Tritt fiel ich wieder in neue Abgründe; meine Leidenschaften entzündeten sich immer mehr; desungeachtet hattest Du Geduld! O unendliche Geduld meines Gottes! so viele Jahre hindurch beleidige ich Dich und Du hast mich noch nicht bestraft! Woher kömmt das? Ach, nun weiß ich es; Du wolltest, daß ich mich bekehre und daß ich durch die Buße zu Dir zurückkehre."

1) Will dieser Gott der Barmherzigkeit zur Zeit der Sündflut die Menschheit wegen der schauerlichen Verbrechen strafen, deren sie sich schuldig gemacht? Nur mit Widerwillen thut er es, sagt uns die heilige Schrift. Diese Reue, welche Gott an den Tag legt, zeigt uns, sagt der heilige Ambrosius, die Abscheulichkeit der Verbrechen, mit denen die Menschen die Erde besudelt hatten. Indessen begnügt er sich, zu sagen: „Ich werde sie vertilgen." Warum spricht er von einer künftigen Handlung? Fehlen seiner Weisheit die Mittel? Nein, gewiß nicht; aber er spricht von dieser Strafe als von einer künftigen, um den Schuldigen Zeit zu geben, seinen Zorn zu entwaffnen. Er setzt sie von dem Unglücke, das er ihnen droht, in Kenntnis einhundert zwanzig Jahre vorher, ehe es einbricht, um ihnen Zeit zu gönnen, es durch Buße abzuwenden. Er schickt ihnen den Noe, damit er diesen Buße predige, um sie zu versichern, daß auch er seinen Entschluß ändere, falls sie ihr Leben ändern. Der heilige Patriarch verwendet hundert Jahre auf den Bau jener Arche, damit die Leute bei Betrachtung dieses neuen Baues ihn um die Ursache fragen und in sich gehen. Welches Zögern! welcher Aufschub! Gott wartet auf ihre Buße. Endlich ermüdet seine Geduld. Auf ähnliche Weise wartet Gott heute noch auf die Buße jenes erbärmlichen Sünders, an dessen Augen ohne Unterlaß eine Unzahl der schrecklichsten Todesarten vorüberzieht. Die einen stürzen ins Wasser, andere werden vom Blitze erschlagen, andere in der Blüte ihrer Jahre hinweggerafft, andere mitten aus ihren Vergnügungen und aus blühendem Wohlstande herausgerissen.

Gott, der in seiner Güte und Liebe mit Inbrunst die Bekehrung des Sünders wünscht, läßt zu, daß die Nachricht hiervon durch verschiedene Weltstriche wie Trompetenschall dringt, der alle Sünder mahnt, sich bereit zu halten, da die Reihe bald an sie kommen wird, und daß sie, falls diese Beispiele bei ihnen keine Einkehr in sich selbst hervorrufen, ach, vielleicht in nächster Zeit sie selbst anderen zum Beispiele dienen. Doch diese erbärmlichen Sünder gleichen jenen Menschen, von denen die heilige Schrift sagt, daß die Drohungen, welche Gott durch den Mund des heiligen Propheten Noe ihnen verkündete, auf sie keinen Eindruck machten.

„Ach Sünder," ruft ein heiliger Vater aus, „warum folgst du der Stimme deines Gottes nicht, welcher dich ruft? Er streckt die Hand nach dir aus, um dich aus jenem Abgrunde zu reißen, in welchen deine Sünden dich gestürzt haben; kehre zurück, er verspricht dir Verzeihung." O wie traurig ist es, Geliebte, seinen bedauernswerten Zustand nicht zu erkennen! Folgen wir doch der Stimme dessen, der uns nur ruft, um von jenen Übeln uns zu heilen, welche unsere arme Seele entstellen.

2) Gott selbst, sagte ich, ladet den Sünder zur Buße ein. „O Jerusalem, du bist treulos gewesen, du hast dich der unreinen Liebe zu den Geschöpfen überlassen; desungeachtet, kehre zurück zu mir und ich nehme dich auf." So sprach der Herr durch den Mund des Propheten Jeremias zu einer Sünderin im Alten Testament. Vernehmet ferner, was der göttliche Erlöser zu uns sagt: „Sünder, in der Wahl der Sünde habt ihr euch abgemüdet; doch kehret zu mir zurück und ich will euch trösten; kostet und prüfet, wie sanft der Herr, wie leicht sein Joch ist, wie angenehm seine Gebote sind." O wie gut ist der Hirt unserer Seelen! ihm genügt es nicht, seine verirrten Schafe zu rufen, er sucht sie selber auf. Sehet, wie er erschöpft von Müdigkeit am Jakobsbrunnen in der Person der Samariterin eines seiner Schafe aufsucht; wie er im Hause des aussätzigen Simon ein anderes sucht,

nämlich die Magdalena; denn daß sie im Hause dieses Pharisäers den Erlöser traf, das bewirkte einzig ein Zug der Gnade, welche ihr Herz rührte und ihre Schritte lenkte. Sehet ihn in Jericho, wo er den Zachäus, einen öffentlichen Sünder, in einen vollkommenen Büßer umwandelte. Sehet, wie er im Innersten gerührt ist über alle Sünder miteinander. „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer," spricht er, „ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten." „O wie oft," seufzt er, „undankbares Jerusalem, habe ich deine Kinder unter den Flügeln meiner Barmherzigkeit sammeln wollen, wie eine Henne ihre kleinen Jungen unter den ihrigen sammelt, und du wolltest nicht." Drängt und nötigt nicht heute noch dieselbe Gnade den Sünder alle Tage zur Bekehrung?

3) Wenn der Sünder, sagte ich, so glücklich ist, zu Gott zurückzukehren, so nimmt Gott im Bußgerichte ihn auf und verzeiht ihm ohne Zögerung. Ja, Geliebte, wenn dieser Sünder seine sündhaften Verbrechen aufgiebt und aufrichtig zu Gott zurückkehrt, so ist Gott bereit, ihm zu verzeihen. Überzeugen wir uns hiervon an dem tröstlichsten aller Beispiele, welche das Evangelium uns vorhält, nämlich am verlorenen Sohne. Er hatte sein ganzes Vermögen im Umgange mit einem ausgelassenen, unzüchtigen Kameraden vergeudet. Sein verkommener Lebenswandel hatte ihn in so großes Elend gebracht, daß er froh gewesen wäre, mit den Abfällen des Schweinefutters sein Leben zu fristen: indessen niemand überließ sie ihm. Lebhaft durchdrungen von seinem Elende, richtete er endlich seine Augen auf seinen unglücklichen Zustand: er faßt den Entschluß, in das väterliche Haus, wo der letzte Sklave tausendmal wohler sich befand, als er, zurückzukehren. Er tritt die Reise dahin an. In weiter Ferne noch erblickt ihn sein Vater. Wie er seiner ansichtig wird, da ergreift ihn Mitleid; er vergißt sein hohes Alter, eilt ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küßt ihn. „Ach, mein Vater, was thust Du? Ich habe wider den Himmel und wider Dich gesündigt; ich bin

nicht wert, Dein Sohn zu heißen; setze mich nur unter die Zahl Deiner Sklaven." — „Nein, nein, mein Sohn," sagt zu ihm der gute Vater; „ich vergesse die Vergangenheit. Man bringe sein früheres Gewand und ziehe es ihm an, man stecke einen Ring an seinen Finger und ziehe Schuhe seinen Füßen an; man schlachte ein Mastkalb und frohlocke: Mein Sohn war tot und ist zum Leben erweckt, er war verloren und ist wieder gefunden." So ist die Darstellung im Bilde; so verhält es sich in Wirklichkeit. Sobald der Sünder den Entschluß faßt, zu Gott zurückzukehren und sich zu bekehren, so wird bei seinem ersten Schritte die Barmherzigkeit von Mitleiden gerührt, sie eilt ihm entgegen, indem sie mit ihrer Gnade ihm zuvorkommt; sie küßt ihn, indem sie ihn mit geistlichem Troste beglückt; sie versetzt ihn in seinen früheren Stand, indem sie ihm all seine begangenen Fehler verzeiht.

Aber Herr, wird dieser bekehrte Sünder sagen, ich habe all das Gut, welches Du mir gegeben hattest, verschleudert, ich habe es nur gebraucht, um Dich zu beleidigen. Liegt nichts daran, wird jener gute Vater erwidern, ich will die ganze Vergangenheit vergessen. Man bringe diesem bekehrten Sünder sein erstes Kleid und bekleide ihn mit Jesus Christus, mit seiner Gnade, seinen Tugenden und seinen Verdiensten. Sehet, Geliebte, so behandelt die göttliche Gerechtigkeit den Sünder. Mit welcher Zuversicht, mit welcher Sehnsucht sollten wir nicht zu Gott zurückkehren, wenn wir so unglücklich waren, ihn zu verlassen und den verdorbenen Begierden unseres Herzens zu folgen! Können wir nach so vielen Beweisen der Liebe und Zärtlichkeit gegen die größten Sünder noch fürchten, zurückgewiesen zu werden?

Nein, Geliebte, zögern wir nicht zu Gott zurückzukehren; vor der Gegenwart und Zukunft müssen wir zittern. Zunächst vor der Gegenwart: wenn wir zu unserem Unglücke im Stande der Todsünde uns befinden, so schweben wir in naher Gefahr darin zu sterben. Der heilige Geist sagt uns: „Wer der Gefahr sich aussetzt, der wird darin umkommen." Also haben

wir, wenn wir in der Ungnade Gottes leben, wohl Ursache zu fürchten, es möge darin der Tod uns überraschen. Nachdem Gott täglich seine Gnade dir anbietet, warum machst Du keinen Gebrauch davon? Heißt es nicht wie ein Thor daher reden, wenn du sagst, es pressiere nicht, oder du hättest nicht Zeit? Sage mir, wozu bist du fähig, wenn du krank bist? Ach, zu rein gar nichts; du kannst nicht einmal einen Akt der Reue, wie sich's gehört, erwecken, denn du bist so sehr von deinen Leiden hingerissen, daß du gar nicht an dein Seelenheil denkst.

Sind wir also, Geliebte, nicht sehr unglücklich, wenn wir unsere Bekehrung bis zum Tode verschieben? Thuet für euere arme Seele wenigstens das, was ihr für eueren Leib thut, der doch nur ein Stück der Verwesung ist und in kurzer Zeit eine Speise der niedrigsten Tierchen sein wird. Wartet ihr, wenn ihr gefährlich verwundet werdet, sechs Monate, oder ein halbes Jahr zu, bis ihr die Heilmittel anwendet, welche ihr für euere Genesung zuträglich erachtet? Wenn ihr von einem reißenden Tiere angefallen werdet, zögert ihr mit euerem Hilferufe, bis ihr halb verzehrt seid? Rufet ihr nicht auf der Stelle euere Nachbarn zu Hilfe? Warum, Geliebte, handelt ihr nicht ebenso, wenn ihr merket, daß euere arme Seele besudelt, von der Sünde entstellt und in die Tyrannei der Teufel geraten ist? Warum rufet ihr nicht sogleich den Beistand des Himmels an und nehmet zur Buße Zuflucht?

Ja, Geliebte, möget ihr noch so große Sünder sein, so würdet ihr doch nicht gerne in der Sünde sterben. Wohlan! nachdem ihr einmal die Sünde aufgeben wollt, warum solltet ihr sie nicht heute aufgeben, da Gott euch Zeit und die Gnaden dazu giebt? Glaubet ihr, Gott wird in Zukunft bereitwilliger zum Verzeihen und euere üblen Gewohnheiten werden leichter abzulegen sein? Nein, Geliebte, je länger ihr euere Rückkehr zu Gott aufschiebt, um so schwerer wird euch euere Bekehrung fallen. Die Zeit, welche alles schwächt, kräftigt nur unsere bösen Leidenschaften.

II.

Ihr vertröstet euch vielleicht auf die Zukunft. Ach, Geliebte, täuschet euch hierin nicht; die Gerichte Gottes sind so furchtbar, daß ihr euere Bekehrung um keine einzige Minute verschieben könnet, ohne euch der Gefahr auszusetzen, auf immer verloren zu sein. Der heilige Geist lehrt uns durch den Mund des Weisen, „daß der Herr in seinem Zorne den Sünder überraschen wird.“ Jesus Christus selbst sagt, „daß er kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, welcher in einem Augenblicke erscheint, in welchem man nicht daran denkt.“ Zu wiederholten Malen hält er uns auch das Wort vor: „Wachet und betet ohne Unterlaß, damit ich nicht etwa, wann ich komme, euch schlafend finde.“ Mit diesem Worte will Jesus Christus uns lehren, daß wir beständig darüber wachen sollen, daß unsere Seele, wenn der Tod uns abruft, nicht im Stande der Todsünde sich befinde. Machen wir es, Geliebte, wie die klugen Jungfrauen, die sich zum Warten auf die Ankunft des Bräutigams wohl mit Öl versorgten, um gerüstet zu sein, ihm entgegen zu gehen, sobald er sie riefe. Auf gleiche Weise versehen wir uns wohl mit guten Werken, bevor Gott uns vor seinen Richterstuhl ruft. Ahmen wir die thörichten Jungfrauen nicht nach, welche sich Öl erst holten, als der Bräutigam schon angekommen war; als sie eintrafen, war die Thüre geschlossen; umsonst flehten sie zum Bräutigam, ihnen zu öffnen; er antwortete ihnen: ich kenne euch nicht. Ein trauriges, aber sehr bezeichnendes Bild, Geliebte, von dem Sünder, welcher seine Rückkehr zu Gott von einem Tage auf den anderen verschiebt. Auf dem Todbette möchte er diesen Augenblick noch ausnützen, aber es ist zu spät, es giebt kein Rettungsmittel mehr.

Ja, Geliebte, schon die Unsicherheit des Augenblickes, in welchem Gott uns vor seinen Richterstuhl rufen wird, sollte uns Furcht einflößen und antreiben, keinen Augenblick zu verlieren, um unser Heil sicher zu stellen. Außerdem, Geliebte, kennen wir die Zahl der Sünden, welche Gott von uns sich

gefallen lassen, das Maß der Gnaden, die er uns schenken will? und wissen wir, wie weit seine Geduld geht? Müssen wir nicht fürchten, es möchte die erste Sünde, welche wir begehen, unsere Verdammnis besiegeln! Nachdem wir uns retten wollen, warum schieben wir es immer länger hinaus? wie viele Engel und Millionen Menschen haben nur eine einzige schwere Sünde begangen! Und diese einzige Sünde ist die Ursache ihrer ewigen Verdammnis. Nicht in gleicher Weise, Geliebte, werden die Diebe gestraft; die einen werden grau beim Diebshandwerk; andere werden beim ersten Vergehen erwischt und bestraft. Müssen wir nicht fürchten, daß es uns ebenso ergeht? Ihr pochet zwar darauf, daß Gott euch nicht strafte, obwohl ihr ihn fortwährend beleidigt habt. Aber vielleicht wartet er auch nur noch auf die nächste Sünde, welche ihr begehen werdet, um euch dann zu ergreifen und in den Abgrund zu stürzen. Wenn ein Blinder einem Abgrunde entgegenschreitet, so ist der letzte Schritt, den er macht, nicht größer als der erste; und doch stürzt er beim letzten Schritte in den Abgrund hinab.

Um in die Hölle zu stürzen, Geliebte, braucht man nicht große Verbrechen zu begehen; es reicht hin, von den Sakramenten fern zu bleiben, um auf immer verloren zu gehen. Wohlan, Geliebte, ermüden wir nicht länger die Geduld Gottes, kommen wir eiligst seiner Güte entgegen, die nur unser Glück will. Doch lasset uns noch eingehender betrachten, was wir thun müssen, um den Absichten zu entsprechen, welche die Barmherzigkeit Gottes mit uns hat.

1) Ich sage, wenn Gottes Barmherzigkeit wartet auf die Bekehrung des Sünders, so darf man seine Geduld nicht ermüden; er ruft uns, er ladet uns ein; wir müssen ihm entgegen kommen; er nimmt uns auf und verzeiht uns; wir müssen ihm treu bleiben. Das sind Pflichten des Dankes, den er von uns fordert. Ja, Gott erwartet und erträgt den Sünder. Aber ach, wie viele Sünder häufen Sünden auf Sünden, anstatt seine Geduld zu benützen und in sich zu gehen?

Schon zehn bis zwanzig Jahre wartet Gott auf die Bekeh-rung jenes gottlosen Sünders; aber der soll zittern, denn nur noch an einem Faden hält die Barmherzigkeit den Vollzug der Rache zurück. Ach, unglücklicher Sünder, willst du denn be-ständig die Größe seiner Geduld, seiner Güte und Langmut verschmähen? Willst du deshalb niemals Buße thun, weil Gott auf sie wartet? Sollte nicht vielmehr, sagt der heilige Apostel, diese göttliche Güte dich antreiben, die Buße nicht länger zu verschieben? Anstatt dessen, fügt er bei, häufest du infolge der Härte und Unbußfertigkeit deines Herzens den Zorn an für den Tag der Offenbarung des Herrn. Ja, welche Verstocktheit gleicht der eines Menschen, den die Milde und Sanftmut eines Gottes nicht erweicht, der seit so langer Zeit auf seine Bekehrung wartet? Also der Sünder selbst ist die Ursache seiner Verdammnis. Ja, was Gott für sein Heil thun mußte, das hat er gethan: er verlieh ihm die Gnade ihn zu erkennen, er zeigte ihm den Unterschied zwischen gut und bös, er zeigte ihm die Schätze seines Herzens, um ihn an sich zu ziehen, sogar mit den Schrecknissen seines Gerichtes drohte er ihm, um ihn zur Bekehrung zu bringen: wenn also der Sünder in der Sündhaftigkeit stirbt, so hat er sich's nur selbst zuzu-schreiben. Benützen wir, Geliebte, die Erbarmung, welche Gott uns angedeihen läßt, um uns zur Buße anzuleiten. Ach, er-müden wir doch seine Geduld nicht durch beständige Verzöge-rung unserer Bekehrung.

2) Die Erbarmung Gottes, sagte ich, ruft uns: wir müssen ihr entgegenkommen. Gott ist bereit, sagt der heilige Ambrosius, uns zu verzeihen; aber unser Wille muß mit dem göttlichen sich vereinen; er will uns retten, aber wir müssen es auch wollen, weil der eine dieser Willen nur in Wirksamkeit tritt, wenn er eng mit dem anderen verbunden ist: der Wille Gottes fängt das Werk an, setzt es fort und vollendet es; des Menschen Wille muß beim Vollzuge der Werke mitthätig sein. Wir müssen das Benehmen des heiligen Paulus beim Beginne seiner Bekehrung beobachten, wie er es uns in seinem Galater-

briefe beschreibt. „Ihr habt von meinem Wandel und von meinen ganz verwerflichen Handlungen reden hören. Ehe mir Gott die Gnade verlieh, mich zu bekehren, verfolgte ich die Kirche Gottes auf so grausame Weise, daß mich Schauder erfaßt, so oft ich daran denke; wer hätte es geglaubt, daß die Barmherzigkeit Gottes diese Gelegenheit benützen würde, um mich an sich zu ziehen? Es geschah, als ich von hellstrahlendem Lichte ganz umflossen war und eine Stimme vernahm, welche mir zurief: Saulus, Saulus, warum verfolgst Du mich? Ich bin Dein Erlöser und Dein Gott, gegen den Du Deine Wut und Deine Verfolgungen kehrest.“ Ja, Geliebte, wir können sagen, daß derjenige, welcher einst in so lichtvoller Weise dem heiligen Paulus erschien, zum Heile des Sünders noch täglich erscheint. Seine Gnade sucht und verfolgt ihn, selbst, wenn dieser undankbare ihn beleidigt. Wenn er die Wahrheit eingestehen will, so ist er gezwungen zuzugeben, daß die Stimme Gottes im Innern seines Herzens jedesmal sich vernehmbar macht und seinem sündhaften Vorhaben sich widersetzt, wenn er im Begriffe steht, Böses zu thun. Was sollte dieser Sünder thun? Er sollte der himmlischen Stimme gehorchen und mit dem heiligen Job sagen: „Herr, Du hast auf meinen Irrwegen meine Schritte gezählt; aber siehe, ich kehre zu Dir zurück, laß Dich herbei, mir Erbarmung zu gewähren.“

3) Wenn Gott den Sünder aufnimmt und begnadigt, so muß dieser Sünder, habe ich gesagt, ihm treu bleiben. Er darf nicht mehr in seinen unordentlichen Wandel zurückfallen: er muß den Sünden, welche ihm verziehen worden sind, ganz und vollständig widersagen; nicht mehr lästig sein der göttlichen Barmherzigkeit, welche ebensosehr die unbeständigen Bekehrungen verurteilt, als sie über jene sich freute, welche von Dauer und Bestand sind; er muß die fernere Zeit seines Lebens seufzen darüber, daß er mit seiner Hingabe an Gott so lange zugewartet hat; er muß beständig den Namen des Herrn preisen dafür, daß er seine unendliche Barmherzigkeit an ihm geoffenbart und ihn aus dem Abgrunde gezogen hat, in welchen seine

Sünden ihn gestürzt hatten. Das müssen die Gefühle eines wahrhaft bekehrten Sünders sein.

Wir haben nun gesehen, wie groß die Barmherzigkeit Gottes ist; mögen wir daher noch so große Sünder sein, so lasset uns nie an unserem Heile verzweifeln, denn die göttliche Güte übersteigt unendlich unsere Sündhaftigkeit. Aber mißbrauchen wir sie auch nicht; „denn," sagt der Prophet, „die göttliche Barmherzigkeit wird denen zu teil, welche sie fürchten, und nicht jenen, welche sie verachten." Der Gerechte muß auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen; aber er muß beharrlich sein, damit sie ihre Rechte an ihm durch Belohnung seiner Verdienste geltend mache. Ebenso muß der Sünder auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen; aber er muß Buße thun. Soll unsere Bekehrung aufrichtig sein, so müssen wir die Hoffnung mit der Buße verbinden: denn Buße thun, ohne zu hoffen, das ist Sache der Teufel, und hoffen, ohne Buße zu thun, ist das Wagnis eines Vermessenen. Glücklich, Geliebte, sind wir, wenn wir der Sorgfalt, dem Drängen und den Gnaden entgegenkommen, welche Gott unaufhörlich an uns verschwendet, um uns anzuspornen, unser Heil zu wirken! Das wünsche ich euch.

IV. Sonntag nach Pfingsten.

Die Hoffnung.

„Diliges Dominum Deum tuum."
„Du sollst den Herrn, Deinen Gott, lieben."
Matth. XXII, 37.

Obwohl der heilige Augustin, wie er sagt, auch wenn es keinen Himmel zu hoffen und keine Hölle zu fürchten gäbe, nicht unterlassen würde, den lieben Gott zu lieben, weil er unendlich liebenswürdig ist und weil er verdient, geliebt zu werden: so verspricht uns der liebe Gott dennoch eine ewige Belohnung, um uns zu ermutigen, an ihn uns anzuschließen und ihn über alles zu lieben. Erweisen wir uns einer so hehren Aufgabe, welche das ganze Glück des Menschen auf Erden ausmacht, würdig, so arbeiten wir an unserer Beseligung und Verherrlichung im Himmel. Während der Glaube uns lehrt, daß Gott alles sieht und daß er von all dem Zeuge ist, was wir thun und leiden, bewirkt die Tugend der Hoffnung, durch den Hinweis auf die einstige Entschädigung in der Ewigkeit, daß wir unsere Leiden mit vollständiger Ergebung in seinen heiligen Willen ertragen. So hält zum Beispiele diese schöne Tugend die Märtyrer inmitten ihrer Qualen, die Einsiedler in ihren strengen Bußübungen, die schwachen und kranken Heiligen in ihrem Siechtume aufrecht. Ja, Geliebte, wenn der Glaube uns überall Gott gegenwärtig zeigt, so leitet die Hoffnung

durch die freudige Aussicht auf ewige Belohnung uns an, alles nur in der Absicht zu thun, um dem lieben Gott zu gefallen. Da diese Tugend, Geliebte, so sehr unsere Übel versüßt, so lasset uns miteinander erwägen, worin diese schöne und kostbare Tugend der Hoffnung bestehe.

Wenn wir, Geliebte, das Glück haben, durch den Glauben zu erkennen, daß es einen Gott giebt, der unser Schöpfer, unser Erlöser und unser höchstes Gut ist, der uns nur erschaffen hat, damit wir ihn erkennen, lieben, ihm dienen und ihn besitzen; so lehrt uns die Hoffnung, daß wir, obwohl wir dieses Glückes unwürdig sind, es dennoch kraft der Verdienste Jesu Christi hoffen dürfen. Damit unsere Handlungen auf Belohnung Anspruch machen können, sind drei Dinge erforderlich: Der Glaube, der uns bei denselben Gott vergegenwärtigt; die Hoffnung, welche uns dieselben bloß in der Absicht, Gott zu gefallen, verrichten läßt, und die Liebe, welche uns an ihn, als unser höchstes Gut fesselt. Ja, Geliebte, die Größe der Herrlichkeit, welche jede Handlung, wenn wir sie einzig und allein dem lieben Gott zu Ehren verrichten, im Himmel uns verschafft, werden wir niemals zu erkennen vermögen; sogar die Heiligen im Himmel erkennen sie nicht. Ein sehr schlagendes Beispiel hierfür finden wir im Leben des heiligen Augustin. Als er an den heiligen Hieronymus schrieb, um ihn zu fragen, welchen Ausdruckes er sich bedienen solle, um die Größe des Glückes der Heiligen im Himmel eindringlicher zu schildern, da wurde im nämlichen Augenblicke, als er seiner Gewohnheit gemäß seinen Brief mit dem Worte begann: „Gruß in Jesus Christus, unserem Herrn,“ sein Zimmer von einem außerordentlichen Lichte erfüllt, welches schöner als die Sonne am Mittage war und angenehmen Wohlgeruch verbreitete; das entzückte ihn so, daß er vor Wonne beinahe gestorben wäre. Zu gleicher Zeit vernahm er aus diesem Lichte eine Stimme, welche ihm zurief: „O, mein teurer Freund Augustinus, Du wähnest mich noch auf Erden; ich bin, Gott sei Dank! im Himmel. Du willst mich fragen, welcher Aus-

drucksweise man sich bedienen könnte, um deutlicher das Glück zu schildern, das die Heiligen genießen; wisse, mein teurer Freund: dieses Glück ist so groß und so erhaben über alles, was ein Geschöpf sich vorzustellen vermag, daß es leichter wäre, alle Sterne am Firmamente zu zählen, das Wasser von allen Meeren in einer Flasche zu sammeln, und die ganze Erde in deiner Hand zu halten, als das Glück des geringsten der Seligen im Himmel erfassen zu können. Mir ging es wie der Königin von Saba: Sie hatte nach dem Gerüchte von seinem Ruhme eine große Meinung vom Könige Salomon gefaßt; aber nachdem sie persönlich die schöne Ordnung, welche in seinem Palaste herrschte, die unvergleichliche Pracht, die Weisheit und Wissenschaft dieses Königs kennen gelernt; da war sie so erstaunt und hingerissen, daß sie bei ihrer Rückkehr in die Heimat sagte, es sei alles, was man ihr gesagt habe, nichts im Vergleiche mit dem, was sie selbst gesehen hätte. Geradeso erging es mir im betreff der Schönheit des Himmels und des Glückes, das die Heiligen genießen: ich glaubte einigermaßen einen Begriff von der Schönheit, welche der Himmel in sich schließe, und von der Seligkeit, welche die Heiligen dort genießen, zu haben: allein alle noch so erhabenen Vorstellungen, welche ich mir zu machen imstande war, sind nichts im Vergleiche mit der Seligkeit, welche der Anteil der Heiligen ist."

Im Leben der heiligen Katharina von Siena lesen wir, daß der liebe Gott ihr etwas von der Schönheit des Himmels und von ihrer Seligkeit schauen ließ. Sie wurde so hingerissen, daß sie in Verzückung fiel. Als sie wieder zu sich kam, frug ihr Beichtvater sie, was der liebe Gott ihr gezeigt habe. Sie antwortete, der liebe Gott habe ihr etwas von der Schönheit des Himmels und von der Seligkeit der dort wohnenden Heiligen gezeigt: aber es sei nicht möglich, das geringste hiervon in Worte zu fassen, so sehr übersteige es alles, was wir denken können. Wohlan, Geliebte, dahin führen uns unsere guten Handlungen, wenn wir sie in der Absicht ver-

richten, Gott zu gefallen; so sehen die Güter aus, welche die Tugend der Hoffnung uns ersehnen und erwarten läßt.

Die Tugend der Hoffnung, sagte ich, tröstet und hält in den Prüfungen uns aufrecht, welche der liebe Gott uns schickt. Ein schönes Beispiel hierfür haben wir an dem seligen Job, draußen auf dem Düngerhaufen, bedeckt mit Geschwüren von der Sohle bis zum Scheitel. Er hatte all seine Kinder verloren; sie wurden von den Trümmern seines Palastes erschlagen. Er selbst sah sich von seinem Bette verstoßen auf einen Düngerhaufen in einer Straßenecke, verlassen von jedermann; sein kranker Leib ging ganz in Fäulnis über, bei lebendigem Leibe fraßen ihn die Würmer; er sah sich gezwungen, mit Scherben von zerbrochenen Töpfen sie abzuwehren; verspottet selbst von seiner Frau, welche anstatt ihn zu trösten mit Schimpfreden ihn überhäufte, indem sie sagte: „Siehst Du Deinen Gott, dem Du mit solcher Treue dienest? Siehst, wie er Dich belohnt? Bitte ihn doch um den Tod, dann wirst Du wenigstens von Deinem Elende erlöst.“ Seine besten Freunde schienen ihn nur zu besuchen, um seine Schmerzen zu vermehren.

Indessen, so bedauernswert der Zustand war, in welchem er sich befand, unterließ er nicht, beständig auf Gott zu hoffen. „Nein, mein Gott,“ sprach er, „niemals werde ich aufhören, auf Dich zu hoffen und großes Vertrauen auf Deine Liebe zu uns Menschen zu setzen. Warum, mein Gott, soll ich mutlos werden und mich der Verzweiflung überlassen? Ich will mich vor Dir über meine Sünden anklagen, welche an meinen Leiden schuld sind; aber ich hoffe, daß Du selber mein Retter sein wirst. Meine Hoffnung ist, daß Du mir eines Tages Vergeltung für die Leiden gewähren wirst, welche ich Dir zu lieb ausstehe.“ Sehet, Geliebte, das können wir eine wahrhafte Hoffnung nennen, da er nicht abließ, auf Gott zu hoffen, wiewohl es schien, als habe der ganze Zorn Gottes auf ihn sich entladen. Ohne nachzuforschen, warum so viele Leiden ihn träfen, begnügt er sich zu sagen, daß nur seine Sünden daran schuld sind. Sehet ihr, Geliebte, die großen Güter, welche die

Tugend der Hoffnung uns gewährt? Jedermann hält ihn für unglücklich, und er allein auf seinem Düngerhaufen, verlassen von den Seinigen, verachtet von anderen, hält sich für glücklich, weil er sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt. Ach, wenn wir in unseren Leiden, in unseren Kümmernissen und Krankheiten ein so großes Vertrauen auf Gott hätten, welche Schätze würden wir für den Himmel uns aufhäufen! O, wie blind sind wir, Geliebte! Wenn wir, anstatt in unseren Mühseligkeiten trostlos zu werden, fest hoffen würden, daß der liebe Gott sie uns als ebenso viele Mittel schickt, durch welche wir den Himmel uns verdienen können, wie freudig würden wir uns denselben nicht unterziehen!

Doch, fraget ihr, was will das Wort „hoffen" sagen? — Es bedeutet, Geliebte, soviel als streben nach etwas, was uns im anderen Leben glücklich machen kann; nämlich ein heißes Verlangen haben, der irdischen Übel los und jener zahllosen Güter teilhaftig zu werden, welche imstande sind, uns vollkommen zu befriedigen. Nachdem Adam gesündigt hatte und von so vielen Mühseligkeiten sich bedrängt sah; da bestand sein ganzer Trost darin, daß seine Leiden ihm nicht nur Verzeihung seiner Sünden verschaffen, sondern ihm auch Verdienste für den Himmel erwerben würden. O, wie gut ist Gott, Geliebte, der die geringste unserer Handlungen mit so großen Gütern und zwar die ganze Ewigkeit hindurch belohnt! Damit wir aber diese Huld verdienen, müssen wir nach dem Willen Gottes ein so großes Vertrauen zu ihm haben wie Kinder zu einem guten Vater. Um uns ein größeres Vertrauen auf ihn einzuflößen, legt er sich, wie wir wissen, an mehreren Stellen der heiligen Schrift den Namen „Vater" bei. Er will, daß wir in all unseren Anliegen des Leibes und der Seele Zuflucht zu ihm nehmen. So oft er sich den Namen „Vater" beilegt, will er unser Vertrauen auf ihn stärken. Sehet, wie sehr er uns liebt: durch den Propheten Isaias sagt er uns, daß er uns alle in seinem Schoße trägt. „Eine Mutter," sagt er, „die ihr Kind in ihrem Schoße trägt, kann desselben nicht

vergessen, und sollte sie so unmenschlich sein, daß sie es thäte, so werde doch ich meinerseits nie dessen vergessen, der sein Vertrauen auf mich setzt." Er beklagt sich sogar, daß wir zu wenig Vertrauen auf ihn setzen; und mahnet, unser Vertrauen nicht mehr auf Könige und Fürsten zu setzen, weil wir in unseren Hoffnungen würden getäuscht werden. Noch weiter geht er, nämlich er droht uns mit seinem Fluche, wenn wir kein großes Vertrauen auf ihn haben: durch den Propheten Jeremias sagt er: „Verflucht sei, wer sein Vertrauen nicht auf Gott setzt!" und, fährt er fort: „Gesegnet sei, wer Vertrauen auf den Herrn hat."

Erwäget die Gleichnisrede vom verlornen Sohne, welche er so gerne erzählt, um uns ein so großes Vertrauen zu ihm einzuflößen. „Ein Vater," sagt er, „hatte einen Sohn, welcher die Aushändigung des ihn treffenden Erbteils forderte. Der gute Vater gab ihm sein Vermögen. Der Sohn verläßt seinen guten Vater, reist in ein fremdes Land und führt dort ein zügelloses Leben. Aber gar bald hatten seine Ausschweifungen ihn ins größte Elend gebracht; ohne Geld und ohne irgend welche Hilfe hätte er gerne mit dem sich ernährt, was die Schweine übrig ließen; aber niemand gab es ihm. In dieser erbärmlichen Lage dachte er darüber nach, wie er seinen guten Vater verlassen habe, der ihn während seines Aufenthaltes daheim unaufhörlich mit zahllosen Wohlthaten bedacht hatte; er sagte bei sich selbst: „Ich will mich aufmachen und meinem Vater mich weinend zu Füßen werfen; bei seiner Güte darf ich noch auf Mitleid rechnen. Ich will zu ihm sagen: Mein herzlieber Vater, ich habe wider Dich und wider den Himmel gesündigt, ich wage es nicht mehr, zu Dir oder zum Himmel aufzublicken; ich verdiene es nicht mehr, unter Deine Kinder gezählt zu werden, sondern ich schätze mich überglücklich, wenn Du mich in die Zahl Deiner Sklaven aufnehmen willst." Aber, was thut dieser gute Vater? Jesus Christus, der dieser zartliebende Vater selbst ist, sagt es uns: Anstatt zu warten, bis er herankömmt, um sich ihm zu Füßen zu werfen, eilt er

ihm, sobald er seiner ansichtig wird, entgegen und umarmt ihn. Der Sohn will seine Sünden eingestehen, aber der Vater läßt ihn nicht zu Worte kommen. „Nein, nein, mein Sohn, ich will nichts wissen von Deinen Fehlern, seien wir vielmehr darauf bedacht, uns zu freuen." Der gute Vater ladet den ganzen himmlischen Hof ein, um dem lieben Gott dafür Dank zu sagen, daß sein Sohn, der tot war, wieder auferstanden, der verloren war, wieder gefunden ist. Zum Zeichen seiner großen Liebe zu ihm schenkt er ihm neuerdings all sein Vermögen und seine Freundschaft.

Sehet, Geliebte, so nimmt Jesus Christus den Sünder jederzeit auf, wenn er zu ihm zurückkehrt: er verzeiht ihm und erteilt ihm jene Güter wieder, welche die Sünde ihm geraubt hatte. Wer sollte demnach, Geliebte, nicht ein großes Vertrauen zur Menschenfreundlichkeit unseres lieben Gottes haben? Noch mehr: Er sagt uns, daß der ganze Himmel erfreut ist, wenn wir so glücklich sind, die Sünde zu verlassen, um ihn zu lieben. Wenn ihr weiter leset, so findet ihr, wie es ihn drängt, das verirrte Schaf zu suchen. Sobald er es findet, ist er so erfreut darüber, daß er es auf die eigenen Schultern nimmt, um ihm die Beschwerde des Weges zu ersparen. Erwäget, wie gütig er Magdalena zu seinen Füßen aufnimmt, wie zärtlich er sie tröstet: ja nicht nur tröstet er sie, sondern er verteidigt sie auch gegen die Vorwürfe der Pharisäer; erwäget, wie gerne und liebevoll er dem ehebrecherischen Weibe verzeiht: sie beleidigt ihn und gerade er will ihr Beschützer und Retter sein. Erwäget, wie es ihn drängt, die Samariterin zu treffen; um ihre Seele zu retten, wartet er auf sie am Brunnen Jakobs; er selber redet sie zuerst an, damit sie vorher einsähe, wie gut er ist; um ihr seine Gnade und den Himmel anzubieten, giebt er sich den Anschein, als ob er Wasser zu trinken wünsche.

Saget mir, Geliebte, womit wollen wir uns entschuldigen, wenn er uns zeigen wird, wie gut er gegen uns war und wie liebevoll er uns aufgenommen hätte, wenn wir zu ihm hätten

zurückkehren wollen? O, wie gerne hätte er uns verziehen und seine Huld wieder geschenkt! Wird er uns nicht vorhalten können: „Ach, Unglücklicher, Du hast in der Sünde gelebt und bist in ihr gestorben, weil Du Dich aus ihr nicht erheben wolltest, so sehr ich auch Dir zu verzeihen wünschte!“ Vernehmet, Geliebte, wie sehr der liebe Gott wünscht, daß wir mit Vertrauen in unseren geistigen Nöten uns an ihn wenden. Durch den Propheten Michäas sagt er uns, daß er, selbst wenn unsere Sünden so zahlreich wären wie die Sterne am Firmamente und wie die Wassertropfen im Meere, wie die Blätter des Waldes und die Sandkörner am Ufer des Ocean, sie alle vergißt, wenn wir uns aufrichtig bekehren, und versichert uns, daß er, wenn sie unsere Seele so schwarz wie eine Kohle, oder so rot wie Scharlach gefärbt hätten, diese wieder so weiß wie Schnee machen werde. Er sagt, er werde unsere Sünden in den Abgrund des Meeres schleudern, damit sie niemals mehr zum Vorscheine kommen. Welche Güte, Geliebte, von seiten Gottes! mit welchem Vertrauen sollten wir uns nicht an ihn wenden? Aber wie verzweiflungsvoll muß es nicht auch für einen verdammten Christen sein, zu wissen, wie sehr der liebe Gott sich sehnte, ihm zu verzeihen, wenn er ihn nur um Verzeihung hätte bitten wollen! Wenn wir verdammt werden, Geliebte, so haben wir es, gestehen wir es nur ein, nicht anders gewollt, da der liebe Gott seine Bereitwilligkeit, uns zu verzeihen, so oft ausgesprochen hat. Ach, Geliebte, wie viele Gewissensbisse, wie viele gute Gedanken, welch sehnliches Verlangen hat diese Verheißung in uns nicht hervorgerufen? O mein Gott, wie unglücklich ist der Mensch, wenn er verdammt wird, während er so leicht könnte selig werden! Ach, Geliebte, wir dürften nur erwägen, was er während seiner dreißig Lebensjahre auf Erden für uns gethan hat, um uns hiervon zu überzeugen.

Zweitens, sagte ich, müssen schon unsere zeitlichen Anliegen uns bewegen, ein großes Vertrauen auf Gott zu setzen. Er versichert uns seiner Sorgfalt für uns, um uns zu ermu-

tigen, in unseren leiblichen Anliegen mit großem Vertrauen uns an ihn zu wenden; und wir wissen, daß er lieber Wunder wirkte, als daß er es uns an dem Notwendigen hätte fehlen lassen. Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß er sein Volk vierzig Jahre hindurch in der Wüste mit Manna sättigte, welches täglich vor Sonnenaufgang vom Himmel fiel. Während der vierzig Jahre, welche sie in der Wüste zubrachten, nützten ihre Kleider sich nicht im mindesten ab. Er mahnt uns im Evangelium, wegen Nahrung und Kleidung nicht in Sorge zu sein: „Betrachtet," sagt er, „die Vögel des Himmels: sie säen nicht und ernten nicht und führen nichts in die Scheunen; sehet, wie sorgfältig euer himmlischer Vater sie nährt; seid ihr nicht mehr als sie? ihr seid die Kinder Gottes. Kleingläubige, seid doch nicht bekümmert, was ihr essen und womit ihr euch kleiden werdet! Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht, sehet, wie sie gekleidet sind; ich versichere euch, Salomon war in all seiner Pracht nie so schön gekleidet, als eine aus ihnen. Wenn nun aber, schließt der göttliche Heiland, unser Herr, eine Pflanze so sorgfältig kleidet, welche heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, um wie viel eher wird er für euch Sorge tragen, die ihr seine Kinder seid? Suchet daher zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch im Überflusse gegeben werden." Sehet, wie sehr er wünscht, daß wir Vertrauen zu ihm fassen: „Wenn ihr betet," lehrt er uns, „so saget nicht: Mein Gott, sondern Vaterunser, denn ein Kind hat, wie wir wissen, ein grenzenloses Vertrauen zu seinem Vater." Als er nach seiner Auferstehung der heiligen Magdalena erschien, sagte er zu ihr: „Suche meine Brüder auf und sage ihnen, daß ich zu meinem Vater, der auch ihr Vater ist, aufsteigen werde." Saget mir, Geliebte, däucht es nicht auch euch, daß unser zu geringes Vertrauen auf Gott daran schuld ist, wenn wir so unglücklich auf Erden sind?

Drittens, sagte ich, müssen wir in unseren Leiden,

Kümmernissen und Krankheiten ein großes Vertrauen auf Gott setzen. Die schöne Hoffnung auf den Himmel, Geliebte, muß uns aufrecht erhalten und trösten: wir finden das bei allen Heiligen. Als der heilige Symphorian zum Martyrium geführt wurde, da stieg — so lesen wir in seiner Lebensbeschreibung — seine Mutter, welche ihn wahrhaft Gottes wegen liebte, auf eine Mauer, um ihn vorbeigehen zu sehen und rief ihm mit lauter Stimme zu: „Mein Sohn, mein Sohn, betrachte den Himmel; habe Mut, mein Sohn! die Hoffnung auf den Himmel halte Dich aufrecht! Mut, mein Sohn! Der Weg zum Himmel ist sehr kurz, wenn er auch beschwerlich ist.“ Ermutigt durch den Zuspruch seiner Mutter ertrug der Sohn die Qualen und den Tod mit großer Unerschrockenheit. Der heilige Franz von Sales hatte ein so großes Vertrauen auf Gott, daß er gegen ihm zugestoßene Verfolgungen unempfindlich zu sein schien; er dachte so: „Da nichts ohne Zulassung Gottes geschieht, so dienen die Verfolgungen zu unserem Besten.“ Er wurde einmal, wie wir in seinem Leben lesen, schrecklich verleumdet; trotzdem merkte man nicht die geringste Störung in seiner gewöhnlichen Ruhe. An einen seiner Freunde schrieb er, er habe soeben Mitteilung erhalten, daß man ihn hübsch ausgerichtet habe; aber er hoffe, der liebe Gott werde alles zu seiner Ehre und zum Besten seiner Seele wenden. Er fand sein Vergnügen daran, für seine Verleumder zu beten. Sehet, Geliebte, ein solches Vertrauen sollen wir zu Gott haben. Werden wir verfolgt, oder verachtet, so ist das ein Zeichen, daß wir wirklich Christen, d. h. Kinder eines verachteten und verfolgten Gottes sind.

Viertens, Geliebte, sage ich, müssen wir ein unerschütterliches Vertrauen zu Jesus Christus haben; denn wir sind sicher, daß er in unseren Anliegen uns niemals im Stiche läßt, wenn wir an ihn uns wenden wie Kinder an ihren Vater; ferner sollen wir ein großes Vertrauen zur Gottesmutter haben, die so gut ist und in unseren geistlichen und zeitlichen Nöten so gerne uns beisteht; ganz besonders aber wenn wir beim lieben

Gott etwas erflehen wollen. Haben wir eine Sünde auf dem Herzen, welche zu beichten wir Scheu tragen, so werfen wir uns zu ihren Füßen nieder, und wir dürfen sicher darauf rechnen, daß sie uns die Gnade einer guten Beicht erwirkt und zugleich bemüht ist, uns Verzeihung zu verschaffen. Zum Beweise hierfür diene folgendes wunderbare Beispiel. Es wird in der Geschichte erzählt, daß jemand lange Zeit hindurch ein ganz christliches Leben geführt habe, so daß er Anwartschaft auf den Himmel hatte. Aber der Teufel, der nur an unserem Untergange arbeitet, versuchte ihn so häufig und so lange, bis er in eine schwere Sünde fiel. Hierauf in sich gekehrt, erkannte er die ganze Größe seiner Sünde und sein erster Gedanke war, zum heilenden Richterstuhle der Buße seine Zuflucht zu nehmen. Aber es befiel ihn eine so große Scham über seine Sünde, daß er sich nicht entschließen konnte, sie zu beichten. Von Gewissensbissen, die ihm keinen Augenblick Ruhe ließen, gepeinigt, faßte er den unsinnigen Entschluß, sich zu ertränken, um so seiner Qual ein Ende zu machen. Als er jedoch am Ufer des Flußes angelangt war, da schauderte er beim Gedanken an die ewige Verdammnis, in welche er sich stürzen würde, zusammen, er kehrte unter heißen Thränen zurück und bat Gott, er möge ihm verzeihen, ohne daß er genötigt wäre, zu beichten. Er wähnte, den Frieden des Herzens wieder zu gewinnen, wenn er mehrere Kirchen besuchen, Gebete verrichten und Bußwerke üben würde; aber trotz aller Gebete und Bußwerke verfolgten ihn die Gewissensbisse fortwährend. Der liebe Gott wollte nur auf die Fürsprache seiner heiligen Mutter hin ihm Verzeihung angedeihen lassen. Nach einer in großer Traurigkeit zugebrachten Nacht fühlte er sich mächtig angetrieben zu beichten; er stand beim ersten Morgengrauen auf und begab sich in die Kirche; aber als er nahe daran war zu beichten, da wurde er mehr als sonst von der Scham über seine Sünde gequält und hatte den Mut nicht, zu thun, was die Gnade Gottes ihm eingegeben hatte. Einige Zeit darauf ging es ihm ebenso; er begab sich in die nämliche Kirche; aber Scham hielt ihn wieder

zurück, und in diesem Augenblicke der Verzweiflung faßte er den Entschluß, lieber zu sterben, als je seine Sünde einem Beichtvater zu offenbaren. Mittlerweile kommt ihm der Gedanke, sich der heiligen Jungfrau zu empfehlen. Ehe er heimkehrt, wirft er sich am Fuße des Altares der Mutter Gottes nieder; eröffnet ihr das schwere Anliegen, in welchem er zu ihr Zuflucht nimmt und beschwört sie unter Thränen, ihn nicht im Stiche zu lassen. O wie gütig bewies sich die Mutter Gottes, o wie schnell kam sie ihm zu Hilfe! Kaum hatte er sich auf die Kniee niedergeworfen, so verschwanden all seine Beängstigungen, sein Herz war ganz umgewandelt, voll Mut und Vertrauen stand er auf, suchte seinen Beichtvater auf und eröffnete ihm unter einem Strome von Thränen all seine Sünden. Während er seine Sünden bloßlegte, war es ihm, als falle ein centnerschweres Gewicht von seinem Gewissen. Er gestand später, daß er nach Empfang der Absolution mehr Befriedigung verspürte, als wenn man ihm alles Gold der ganzen Welt geschenkt hätte. Ach, Geliebte, welches Unglück hätte nicht diesen Menschen getroffen, wenn er es unterlassen hätte, seine Zuflucht zur heiligen Jungfrau zu nehmen! Er würde jetzt im Feuer der Hölle brennen.

Ja, Geliebte, nach dem lieben Gott müssen wir in allen geistlichen und leiblichen Anliegen ein großes Vertrauen auf die heilige Jungfrau setzen. Ich will noch ein anderes Beispiel anführen, welches geeignet ist, uns ein kindliches Vertrauen, zumal wenn wir große Furcht vor der Sünde bekommen wollen, zur heiligen Jungfrau einzuflößen. Der heilige Liguori erzählt, daß eine große Sünderin, Namens Helene, aus Zufall, oder vielmehr durch die göttliche Vorsehung, welche alles zum Besten der Auserwählten ordnet, in eine Kirche geführt wurde, wo sie eine Predigt über die heilige Rosenkranzandacht hörte. Sie wurde von der Rede des Predigers über die Erhabenheit und die wunderbaren Wirkungen dieser frommen Übung so eingenommen, daß sie Lust bekam, einen Rosenkranz sich zu verschaffen. Sie kaufte sich einen sofort

nach der Predigt; aber eine Zeit lang verbarg sie ihn sorgfältig aus Furcht, man möchte ihn sehen und sie darob verspotten. Bald jedoch fing sie an, ihn abzubeten, aber fast ohne Andacht und ohne Freude. Etwas später ließ ihr die heilige Jungfrau so große Andacht und Freude dabei fühlen, daß sie nicht mehr müde wurde, ihn abzubeten; und durch diese fromme Übung, welche der heiligen Jungfrau so angenehm ist, gewann sie deren Mitleid, welches in ihr einen solchen Schrecken vor ihrem vergangenen Leben hervorrief, daß ihr Gewissen ihr zur Hölle wurde und ihr weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe ließ. Von nagenden Gewissensbissen fortwährend gepeinigt, konnte sie der inneren Stimme nicht mehr widerstehen, welche ihr sagte, daß das Sakrament der Buße das einzige Rettungsmittel zur Wiedergewinnung des Friedens sei, nach dem sie so sehr sich sehnte, den sie überall suchte und welchen sie nicht fand; daß das Sakrament der Buße das einzige Heilmittel für Leiden der Seele biete. Durch diese Stimme eingeladen, von der Gnade geleitet und gedrängt, warf sie sich dem Diener des Herrn zu Füßen, gestand das ganze Elend ihrer Seele, nämlich all ihre Sünden, und zwar mit solcher Zerknirschung und unter so reichlichen Thränen, daß der Beichtvater sich verwunderte und staunte, da er nicht wußte, wem er dieses Wunder der Gnade zuschreiben sollte. Nach abgelegter Beicht warf sich Helene an den Stufen eines Altares der seligsten Jungfrau nieder und flehte durchdrungen von den Gefühlen des lebhaftesten Dankes: „Ach, hochheilige Jungfrau, zwar war ich bisher ein Ungeheuer; aber hilf mir doch, die Du so große Macht bei Gott besitzest, damit ich mich bessere; ich will den Rest meines Lebens in Bußfertigkeit zubringen.“ Von jenem Augenblicke an ging sie in sich, brach für immer mit den gottlosen Gesellschaften, welche sie in ihrem sündhaften Wandel zurückgehalten hatten; gab alle ihre Güter den Armen und übte die härtesten Bußwerke, welche ihr die Liebe zu Gott und der Abscheu über ihre Sünden eingeben konnten. Um seine Erkenntlichkeit für das große Vertrauen, welches diese

Tochter zu seiner hochheiligen Mutter getragen hatte, ihr zu bezeigen, erschienen ihr in ihrer letzten Krankheit der liebe Gott und die heilige Jungfrau; in ihre Hände übergab sie ihre schöne Seele, welche sie durch Buße und Thränen so sehr gereinigt hatte: diese große Büßerin verdankt also nach Gott ihre Seligkeit der hochheiligen Jungfrau.

Noch ein Beispiel von dem Vertrauen auf die heilige Jungfrau will ich erwähnen; es ist ebenso bewunderungswürdig und zeigt, wie vorteilhaft die Andacht zur heiligen Jungfrau bei Bekehrungen wirkt. Ein Jüngling — so erzählt die Geschichte — der im elterlichen Hause eine sehr gute Erziehung genossen hatte, war so unglücklich, in eine greuliche Gewohnheit zu geraten, die für ihn die Quelle von unzähligen Sünden wurde. Solange er noch eine Furcht vor Gott hatte und seine böse Gewohnheit ablegen wollte, machte er von Zeit zu Zeit Anstrengungen, um von ihr los zu werden; allein die Wucht der bösen Gewohnheit riß ihn immer wieder fort. Er verwünschte seine Sünde und trotzdem fiel er jeden Augenblick wieder in dieselbe zurück. Als er sah, daß er sich nicht bessern könne, wurde er mutlos und faßte den Entschluß, nicht mehr zu beichten. Als sein Beichtvater ihn zur bestimmten Zeit nicht mehr kommen sah, wollte er einen neuen Versuch machen, um diese arme Seele zum lieben Gott zurückzuführen. Er suchte ihn in einem Augenblicke auf, als er allein bei der Arbeit beschäftigt war. Als der bedauernswerte Jüngling den Priester nahen sah, stieß er tiefe Seufzer und Weherufe aus. „Was fehlt Dir, mein Freund?“ redet der Priester ihn an. „Ach, mein Vater,“ erwidert er, „ich werde verdammt, ich erkenne recht wohl, daß ich mich nicht bessere und bin entschlossen, alles gehen zu lassen.“ — „Was sagst Du, mein Freund; im Gegenteile, wenn Du thun willst, was ich Dir sage, so wirst Du, ich weiß es, Dich bessern und Verzeihung erlangen. Gehe augenblicklich, wirf Dich der heiligen Jungfrau zu Füßen, bitte sie um Deine Bekehrung, und dann komme zu mir.“ Der Jüngling geht, wirft sich an den

Stufen eines Altars der seligsten Jungfrau auf die Erde, benetzt den Fußboden mit Thränen und fleht, sie möge Mitleid mit einer Seele haben, welche das Blut Jesu Christi, ihres göttlichen Sohnes, genossen hat, und welche der Teufel in die Hölle schleppen will. Im nämlichen Augenblicke verspürte er in seinem Innern ein so großes Vertrauen, daß er aufstand und beichtete. Er bekehrte sich aufrichtig; all seine bösen Gewohnheiten wurden vom Grunde aus zerstört und er diente dem lieben Gott sein ganzes Leben. Es steht also fest: wenn wir in der Sünde bleiben, so ist nichts anderes schuld daran, als der Umstand, daß wir die von der Religion uns dargebotenen Mittel nicht gebrauchen, noch auch unsere Zuflucht mit Vertrauen zur guten Gottesmutter nehmen, welche mit uns ebenso gut Mitleid hätte, als mit denen, welche vor uns sie gebeten haben.

Fünftens, sagte ich, bewirkt die Tugend der Hoffnung, daß wir all unsere Handlungen in der reinen Absicht verrichten, Gott, und nicht der Welt zu gefallen. Wir müssen, Geliebte, diese schöne Tugend gleich beim Erwachen erwecken, indem wir voll Liebe und Begeisterung unser Herz dem lieben Gott hingeben und erwägen, wie groß die Belohnung für unser Tagewerk sein wird, wenn wir all unsere Handlungen in der reinen Absicht verrichten, Gott zu gefallen. Wenn wir, Geliebte, bei all unseren Handlungen an die große Belohnung denken würden, welche der liebe Gott jeder derselben in Aussicht stellt: welche Gefühle der Ehrfurcht und Liebe zum lieben Gott würden uns nicht durchdringen? Welch lautere Absichten würden uns z. B. beim Almosengeben bestimmen! — Aber, wendest du ein, wenn ich Almosen gebe, so gebe ich es aus Liebe zu Gott und nicht mit Rücksicht auf die Welt. — Gleichwohl, Geliebte, sind wir sehr erfreut, wenn man uns sieht, wenn man uns lobt, wir teilen es gerne anderen mit. Wir denken mit unserem Geiste gerne daran und gefallen uns dabei selbst im Innern; wenn aber jene schöne Tugend unsere Seele zieren würde, so würden wir nur Gott allein suchen, weder auf die

Welt, noch auf uns selbst, würden wir dabei Bezug nehmen. Geliebte, wundern wir uns nicht darüber, daß wir unsere Handlungen so schlecht verrichten. Wir denken eben in der Wirklichkeit nicht an die Belohnung, welche der liebe Gott an sie knüpft, wenn wir sie ihm zu gefallen verrichten. Wenn wir jemand einen Dienst erweisen, der, anstatt uns dafür erkenntlich zu sein, uns mit Undank lohnt, so würden wir, wenn wir jene schöne Tugend der Hoffnung besäßen, damit wohl zufrieden sein, weil wir dächten, daß unsere Belohnung um so größer beim lieben Gott ausfallen würde. Der heilige Franz von Sales sagt, daß er, falls zwei Personen eine Wohlthat von ihm verlangten und er nur einer einen Dienst erweisen könnte, diejenige vorzöge, die nach seinem Dafürhalten ihm am wenigsten dankbar wäre, weil dann sein Verdienst beim lieben Gott um so größer wäre. Der heilige König David sagt, daß er, um für seine Handlungen einen Lohn zu empfangen, dieselben stets in der Gegenwart Gottes verrichtete, als wenn er unmittelbar danach müßte gerichtet werden: die Absicht, Gott allein zu gefallen, bewog ihn stets gut zu handeln. Wer die Tugend der Hoffnung nicht besitzt, der handelt in der That der Welt wegen, oder um geliebt und geachtet zu werden, und beraubt sich dadurch jeder Belohnung.

Wir müssen, sage ich, ein großes Vertrauen auf Gott in unseren Krankheiten und Kümmernissen haben: ja, gerade da will der liebe Gott sehen, ob wir ein großes Vertrauen zu ihm haben. Im Leben des heiligen Elgeard lesen wir, daß die Weltleute sich öffentlich über seine Andacht lustig machten und ausgelassene Jungen ihn ausspotteten. Die heilige Delphina bemerkte ihm einmal, daß die Verachtung seiner Person seiner Tugend einen Eintrag thue. „Ach," erwiderte er ihr unter Thränen, „wenn ich an all das denke, was Jesus Christus für mich gelitten hat, so werde ich dermaßen ergriffen, daß ich, selbst wenn man mir die Augen ausstechen würde, keinen Klagelaut ausstöße; sondern ich denke an die große Belohnung jener, welche aus Liebe zu Gott leiden: Das ist meine ganze

Hoffnung, und dieser Gedanke hält in all meinen Leiden mich aufrecht." Es ist auch leicht begreiflich. Was kann eine kranke Person in ihren Leiden anderes trösten, als die Größe der Belohnung im anderen Leben, welche der liebe Gott ihr verspricht?

Ein Prediger, welcher zum Predigen in ein Spital gerufen wurde, hielt eine Rede über die Leiden. Er legte dar, welch große Verdienste für den Himmel die Leiden uns erwärben und wie angenehm Gott eine Person wäre, welche mit Geduld die Leiden ertrage. In selbem Spital befand sich ein bedauernswerter Kranker, welcher seit mehreren Jahren viel zu leiden hatte, aber darüber sich leider immer beklagte. Durch diese Predigt wurde ihm klar, wie viel Verdienste für den Himmel er verloren habe, und er fing nach derselben überaus zu schluchzen und zu weinen an. Ein Geistlicher, der dies bemerkte, frug ihn, warum er solcher Traurigkeit sich überlasse, ob ihm jemand etwas zu leid gethan; er könne ihm — fügte er bei — in seiner Eigenschaft als Verwalter Recht verschaffen. Der arme Mann antwortete ihm: „O mein Herr, niemand hat mir unrecht gethan, aber ich selbst that mir groß unrecht." — „Wie so?" entgegnete der Priester. — „Ach, mein Herr, wie viele Güter habe ich während so vieler Jahre meines Leidens verloren, in denen ich so viel für den Himmel hätte verdient, wenn ich meine Krankheit mit Geduld ertragen hätte. O wie unglücklich bin ich, der ich mich für beklagenswert hielt; hätte ich meinen Zustand richtig aufgefaßt, so wäre ich der glücklichste Mensch der Welt."

Ach, Geliebte, wie manche Personen werden in ihrer Todesstunde dieselbe Sprache führen, während ihre Leiden sie in den Himmel gebracht hätten, wenn sie dieselben in der rechten Weise um Gottes willen ertragen hätten; da sie aber einen schlechten Gebrauch von ihnen machten, dienen sie ihnen nur zum Verderben. Eine arme Frau, welche sehr lange auf dem Krankenbette lag und schreckliche Leiden ausstand und dabei immer zufrieden sich zeigte, wurde einst gefragt, wie sie es in

einem so bemitleidenswerten Zustande aushalten könne. Sie antwortete: „Wenn ich bedenke, daß der liebe Gott Zeuge meiner Leiden ist und daß er ewig mich dafür belohnen wird, so fühle ich eine solche Freude und leide so gerne, daß ich meinen Zustand mit allen Königreichen der Welt nicht vertauschen möchte!“ Nicht wahr, Geliebte, diejenigen, welche das Glück haben, im Besitze dieser schönen Tugend zu sein, verwandeln gar bald ihren Schmerz in Süßigkeit.

Ach, Geliebte, wenn wir sehen, wie so viele unglückliche Personen in der Welt ihr Dasein verwünschen und ihr armseliges Leben aus Anlaß von Überdruß und Verzweiflung, die von ihrer Seite nicht weichen, in einer Art Hölle zubringen: so kommt das daher, daß sie in ihrem Unglücke kein Vertrauen auf Gott haben und nicht an die reiche Vergeltung denken, welche im Himmel sie erwarten würde. Im Leben der heiligen Felicitas lesen wir, daß sie in der Furcht, es möchte ihr jüngster Sohn den Mut nicht haben, sich dem Martyrium zu unterziehen, ihm zurief: „Mein Sohn, blicke zum Himmel auf, der Dein Lohn sein wird; nur noch einen Augenblick, und Deine Leiden sind zu Ende.“ Diese aus dem Munde einer Mutter hervorgegangenen Worte ermutigten den unschuldigen Knaben so sehr, daß er seinen schönen jugendlichen Leib den Peinigern zu beliebigen Qualen mit unglaublicher Freude darbot. Der heilige Franz Xaver hatte während seines Aufenthaltes unter den Wilden, ohne von irgend jemand eine Tröstung zu empfangen, alles zu ertragen, was jene Götzendiener ausfindig machen konnten; aber sein Vertrauen auf Gott war so groß, daß er es gewahr wurde, wie der liebe Gott stets auf sichtbare Weise ihm zu Hilfe kam.

Um uns zu zeigen, wie großes Vertrauen wir zu Jesus Christus haben sollen und wie wir uns nie scheuen dürfen, ihn um etwas zu bitten, was wir für Leib oder Seele nötig haben, erzählt uns der Herr im Evangelium, wie ein Mensch zur Nachtszeit einen seiner Freunde, um drei Brote bat für einen Mann, der auf Besuch zu ihm gekommen; jener aber ant-

wortete, er und sein Gesinde lägen bereits im Bette; er solle ihn also nicht stören. Aber der erste hörte nicht auf zu bitten, indem er sagte, er habe kein Brot für seinen Freund. Der andere gab ihm, was er verlangte, nicht weil er sein Freund war, sondern um seiner Zudringlichkeit los zu werden. „Also," schließt Jesus Christus, „bittet und man wird euch geben, suchet und ihr werdet finden, klopfet an und man wird euch öffnen, und ihr dürft sicher darauf rechnen, um was ihr immer meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben."

Sechstens, sage ich, muß unsere Hoffnung allgemein sein, das heißt, bei allem, was uns zustoßen kann, müssen wir unsere Zuflucht zum lieben Gott nehmen. Sind wir krank, Geliebte, so fassen wir ein großes Vertrauen auf ihn; er hat ja während seines irdischen Lebens so viele Kranke geheilt; und wenn unsere Gesundheit zu seiner Ehre und zum Heile unserer Seele beitragen kann, so sind wir sicher, sie zu erlangen; ist dagegen die Krankheit für uns vorteilhafter, so wird er uns die Kraft geben, sie mit Geduld zu ertragen, um uns dafür in der Ewigkeit zu belohnen. Befinden wir uns in irgend einer Gefahr, so lasset uns die drei Jünglinge nachahmen, welche der König in den Babylonischen Feuerofen werfen ließ; sie vertrauten so zuversichtlich auf Gott, daß das Feuer nur die Stricke verzehrte, womit sie gefesselt worden, während sie wohlgemut im Ofen wie in einem Lustgarten spazieren gingen. Werden wir versucht, Geliebte, so setzen wir unser Vertrauen auf Jesus Christus, und wir sind sicher, nicht zu fallen. Der liebevolle Heiland hat uns den Sieg in unseren Versuchungen dadurch verdient, daß er sich selbst versuchen ließ. Sind wir, Geliebte, in irgend eine böse Gewohnheit verstrickt und fürchten wir, ihrer nicht los werden zu können; so lasset uns nur Vertrauen auf Gott schöpfen; er hat uns ja mannigfache Gnaden verdient, um den Teufel besiegen zu können. Wir können uns also, Geliebte, in unseren Anliegen, die vom Leben unzertrennlich sind, wohl trösten. Aber beachtet, was der

heilige Johannes Chrysostomus sagt: Um dieses Glückes teilhaft zu werden, dürfen wir nicht die Vermessenheit haben, uns freiwillig der Gefahr der Sünde auszusetzen. Der liebe Gott hat uns seine Gnade nur für den Fall versprochen, daß wir nach Kräften trachten, den Gefahren der Sünde zu entgehen. Auch muß man auf der Hut sein, daß man durch Verbleiben in der Sünde unter dem Vorwande, es werde der liebe Gott uns verzeihen, obwohl wir die Beicht verschieben, seine Geduld nicht mißbrauchen. Habet wohl acht, Geliebte, solange wir in der Sünde stecken, sind wir in großer Gefahr, in die Hölle zu stürzen, und eine noch so große Reue, welche wir auf dem Todbette haben, versichert uns nicht leicht unserer Seligkeit, wenn wir freiwillig in der Sünde geblieben sind; weil wir aus der Sünde uns nicht erhoben als wir es konnten. O wie unglücklich sind wir, die wir es wagen, in der Sünde zu verharren, obgleich wir keinen Augenblick unseres Lebens sicher sind! Unser Heiland sagt, daß er in einem Augenblicke kommen wird, in welchem wir es am wenigsten vermuten.

Wenn wir einerseits nicht zu viel hoffen dürfen, so dürfen wir andererseits auch nicht an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln, da sie unendlich ist. Die Verzweiflung ist eine größere Sünde als alle Sünden, die wir begangen haben; denn wir sind sicher, daß der liebe Gott nie unsere Begnadigung verweigern wird, wenn wir aufrichtig zu ihm zurückkehren. Wegen der Größe unserer Sünden brauchen wir nicht in Furcht zu sein, es möge der liebe Gott uns nicht verzeihen; denn all unsere Sünden sind im Vergleiche mit der Barmherzigkeit Gottes geringer als ein Sandkorn im Vergleiche mit einem Gebirge. Hätte Kain nach Ermordung seines Bruders den lieben Gott um Verzeihung bitten wollen, sie wäre ihm sicher gewährt worden. Würde Judas sich Jesu Christo zu Füßen geworfen und ihn um Verzeihung gebeten haben: Jesus Christus hätte ihm seine Sünde ebenso gerne verziehen wie dem heiligen Petrus.

Doch, soll ich euch zum Schlusse sagen, warum man so

lange in der Sünde verharrt und warum der Augenblick so sehr beunruhigt, in welchem man sich derselben anklagen soll? Aus keinem anderen Grunde, als weil wir so hochmütig sind. Besäßen wir ein bißchen Demut, so würden wir niemals in der Sünde bleiben und würden uns auch keineswegs vor der Beicht fürchten. Bitten wir, Geliebte, den lieben Gott um Geringschätzung unser selbst, so werden wir die Sünde fürchten und werden sogleich beichten, wenn wir sie begangen haben. Zum Schlusse wiederhole ich, daß wir den lieben Gott oft bitten sollen, um die schöne Tugend der Hoffnung, welche uns anweist, alle unsere Handlungen in der Absicht zu verrichten, Gott allein zu gefallen.

Hüten wir uns, in unseren Krankheiten und Kümmernissen uns der Verzweiflung hinzugeben. Bedenken wir, daß der liebe Gott uns dergleichen schickt, um einen Gegenstand der Vergeltung mit ewigen Gütern zu haben. Diese wünsche ich euch.

V. Sonntag nach Pfingsten.

Zweites Gebot Gottes.

„Weder Gott, noch etwas dergleichen sollst Du eitel anrufen.“

Wundern möchte man sich, Geliebte, daß der liebe Gott sich genötigt sieht, uns ein Gebot zu geben, daß wir seinen heiligen Namen nicht entehren. Kann man es wohl begreifen, meine Zuhörer, daß Christen sich dem Teufel ausliefern, um ihm als Werkzeug zur Schmähung eines so guten und wohlthätigen Gottes zu dienen? Kann man es wohl begreifen, daß eine Zunge, welche in der heiligen Taufe dem lieben Gott geweiht und so oft von seinem anbetungswürdigen Blute befeuchtet worden ist, sich zur Schmähung ihres Schöpfers verwenden läßt? Könnten wir es thun, wenn wir wirklich glauben würden, daß der liebe Gott sie uns nur gegeben hat, um ihn zu preisen und sein Lob zu singen? Nicht wahr, das ist doch ein schreckliches Verbrechen, welches gewissermaßen den lieben Gott zwingt, mit mannigfachem Unglücke uns zu schlagen und uns dem Teufel zu überlassen, dem wir mit so großem Eifer dienen? Haarsträubend muß doch jedem dieses Verbrechen erscheinen, der seinen Glauben noch nicht vollständig verloren hat. Und trotz der Größe, Schrecklichkeit und Schwärze dieser Sünden ist kaum eine Sünde gewöhnlicher als Schwören,

Gotteslästerung, Verwünschung und Fluchen. Muß man nicht leider schon aus dem Munde von Kindern, die noch kaum das Vaterunser beten können, dergleichen Schwüre vernehmen, welche dazu angethan sind, allerlei Unglück auf eine Pfarrei herabzuziehen? Ich will euch nun zeigen, Geliebte, was man unter Schwur, Gotteslästerung, Schelten, Verwünschung und Fluchen versteht. Unterdessen möget ihr es euch angelegen sein lassen, ruhig zu schlafen, auf daß ihr am Gerichtstage das Böse gethan habt, ohne zu wissen, was ihr thatet, und daß ihr verdammt werdet, woran ganz und gar euere Unwissenheit schuld sein wird.

I.

Wollte ich euch die Größe dieser Sünde begreiflich machen, so müßte ich euch die Größe der Beleidigung, welche sie Gott zufügt, schildern können: das aber ist einem Sterblichen ein für allemal unmöglich. Nur die Hölle, nur der Zorn, die Macht und der Grimm Gottes, auf ihren höllischen Ungeheuern miteinander vereinigt, können uns einen schwachen Begriff von der Größe ihrer Abscheulichkeit geben; mit einem Worte, Geliebte, man braucht hierfür eine ewige Hölle. Übrigens ist das nicht mein Zweck; ich möchte euch nur den Unterschied zeigen, welcher besteht zwischen Schwören, Gotteslästerung, Gottesleugnung, Verwünschung, Fluchen und ungeziemenden Reden. Gar viele vermischen sie und halten eines für das andere; daher klagt ihr euch fast nie gehörig über euere Sünden an, setzet euch folglich der Gefahr aus, schlecht zu beichten und schließlich verdammt zu werden. Das zweite Gebot, welches uns verbietet, einen falschen, unnötigen Eid oder einen Meineid abzulegen, lautet so: „Du sollst den Namen des Herrn, Deines Gottes, nicht eitel anwenden.“ Damit wollte der Herr uns sagen: „Ich ordne an und befehle euch, vor meinem Namen Ehrfurcht zu haben, weil er heilig und verehrungswürdig ist; ich verbiete euch, ihn dadurch zu entehren, daß ihr durch Berufung auf ihn eine Lüge, eine Ungerechtigkeit, oder

auch nur die Wahrheit ohne genügenden Grund bestätiget;" und Jesus Christus warnt uns, auf irgend eine Weise zu schwören.

1) Ungebildete Leute verwechseln häufig Gotteslästerung und Schwören. Ein Unglücklicher mag in einem Anfalle von Zorn oder vielmehr von Grimm ausrufen: „Der liebe Gott ist nicht gerecht, weil er zuläßt, daß ich dies leiden oder verlieren muß." Mit diesen Worten hat er Gott gelästert; er klagt sich etwa an: „Hochwürden, ich klage mich an, geschworen zu haben" — aber was er ausgesprochen, ist kein Schwur, sondern eine Gotteslästerung. Eine Person wird fälschlich eines Fehlers geziehen, den sie nicht begangen hat. Sie sagt, um sich zu rechtfertigen: „Wenn ich das gethan habe, so will ich das Antlitz Gottes nicht sehen!" Das ist kein Schwur, sondern eine schreckliche Verwünschung. Hier haben wir zwei Sünden, welche ebenso verwerflich wie Schwüre sind. Ein anderer nennt seinen Nachbar einen Dieb, einen Schurken, und klagt sich an, er habe wider seinen Nachbar geschworen; das heißt man nicht schwören, sondern mit Reden ihn beleidigen. Ein anderer führt schmutzige, unanständige Reden und klagt sich an, daß er schlimme Reden geführt. Du täuschest dich; du mußt dich anklagen, daß du unflätige Reden geführt habest. Schwören, Geliebte, heißt: Gott zum Zeugen nehmen für das, was man sagt oder verspricht, und unter Meineid versteht man einen Schwur, der falsch ist; das heißt, wenn man schwört, um eine Lüge zu bekräftigen.

Der Name Gottes ist so heilig, so groß und so anbetungswürdig, daß nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes die Engel und Heiligen im Himmel ohne Unterlaß rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der große Gott der Heerscharen; sein Name sei gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Als die heilige Jungfrau ihre Base Elisabeth besuchte und diese Heilige zu ihr sagte: „Wie glücklich bist Du, da Du erkoren wurdest, die Mutter Gottes zu sein," antwortete ihr die heilige Jungfrau: „Der Allmächtige, dessen Name heilig ist, hat Großes an mir

gethan." Wir müssen also, Geliebte, eine große Ehrfurcht vor dem Namen Gottes haben und dürfen ihn nur mit großer Verehrung und niemals vergeblich aussprechen. Der heilige Thomas sagt, daß es eine schwere Sünde ist, wenn man den Namen Gottes eitel nennt, daß es bei dieser Sünde nicht wie bei anderen ist: bei anderen Sünden verringert die Geringfügigkeit des Gegenstandes die Größe und Bösartigkeit der Sünde und macht gar häufig eine schwere zu einer nur läßlichen Sünde; z. B. der Diebstahl ist eine schwere Sünde; wenn es sich aber nur um etwas geringes, um einen oder zwei Pfennige handelt, so ist er eine nur läßliche Sünde. Der Zorn und die Gaumenlust sind Todsünden; aber ein bißchen Zorn und ein bißchen Unmäßigkeit im Essen sind nur läßliche Sünden. Anders aber verhält es sich beim Schwur: je geringer die Materie ist, desto größer ist die Entheiligung.[1]) Denn je geringfügiger die Materie ist, desto größer ist die Geringschätzung; wenn z. B. jemand in einer Bagatellsache den König als Zeugen anrufen würde, so hieße das, sich über den König lustig machen und ihn verachten. Der liebe Gott stellt strenge Strafe dem in Aussicht, der seinen Namen lästert. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß zu Mosis Zeiten ein Mann den heiligen Namen Gottes lästerte; man ergriff ihn und führte ihn zu Moses; dieser frug sich bei Gott an, was man mit ihm anfangen solle. Der Herr sagte, man solle ihn aufs Feld hinausführen und all denen, die Zeugen seiner Gotteslästerung gewesen wären, befehlen, mit der Hand ihn auf den Kopf zu schlagen und zu töten, um den Gotteslästerer aus der Mitte seines Volkes auszurotten.

---

[1]) Jede Gotteslästerung begreift die Materie zu einer Todsünde in sich; denn die Gotteslästerung ist eine Beleidigung der göttlichen Majestät, und diese Beleidigung läßt wegen der allerhöchsten Würde Gottes keine Geringfügigkeit der Materie zu. Die Sünde kann jedoch wegen Mangels an Aufmerksamkeit oder Zustimmung läßlich werden.

(Anm. der franz. Herausgeber.)

Das Haus dessen, sagt der heilige Geist, der gewohnheitsmäßig schwört, erfüllt sich mit Ungerechtigkeit und der Fluch zieht aus demselben erst aus, wann es zerstört wird. Jesus Christus sagt im Evangelium, wir sollen nicht schwören, weder beim Himmel noch bei der Erde, weil weder der eine noch die andere uns gehört. Wollt ihr irgend etwas behaupten, so saget: So ist es, oder so ist es nicht; ja oder nein; ich habe es gethan, oder ich habe es nicht gethan; alles, was ihr darüber sagt, das kömmt vom Teufel. Außerdem ist eine Person, welche gewohnheitsmäßig schwört, eine aufgebrachte Person, die für ihre eigenen Empfindungen eingenommen ist; sie schwört immer, ebensowohl bei einer Lüge als bei der Wahrheit. Aber, wendet man mir ein, wenn ich nicht schwöre, so glaubt man mir nicht. — Du täuschest dich; einer Person, welche schwört, glaubt man nicht; denn das setzt eine Person ohne Religion voraus; eine Person ohne Religion aber verdient keinen Glauben. Es giebt manche, welche auch das geringste nicht verkaufen können, wenn sie nicht schwören, gerade als ob der Schwur ihre Ware erst gut machen würde. Trifft man einen Kaufmann an, der schwört, so denkt man ohne weiteres, daß derselbe keinen Glauben hat und daß man auf der Hut sein dürfe, um von ihm nicht betrogen zu werden. Seine Schwüre flößen Schrecken ein und man glaubt ihm nicht. Dagegen schenken wir dem Glauben, was eine Person uns sagt, welche nicht schwört.

Wir lesen in der Geschichte ein Beispiel, welches der Kardinal Bellarmin erzählt, und aus dem zu ersehen, daß Schwüre nichts nützen. „In Köln,“ sagt er, „waren zwei Kaufleute, welche ohne Schwur nichts verkaufen zu können schienen. Ihr Pfarrer ermahnte sie eindringlich, diese üble Gewohnheit aufzugeben; statt einzubüßen, würden sie dadurch nur gewinnen; sie folgten seinem Rate. Allein eine Zeitlang verkauften sie nicht viel. Sie gingen zu ihrem Pfarrer und sagten ihm, daß sie nicht so viel verkauften, als er ihnen Hoffnung gemacht hätte. Der Pfarrer antwortete: „Habt Geduld,

meine Pfarrkinder, und ihr seid sicher, daß der liebe Gott euch segnen wird.“ In der That wurde in kurzer Zeit der Zulauf so groß, daß man hätte meinen mögen, sie gäben ihre Ware umsonst her. Sie sahen nun selber, daß der liebe Gott ganz besonders sie segnete. Derselbe Kardinal erzählt uns von einer Familienmutter, welche eine alte Gewohnheit hatte, zu schwören; als man ihr mit vieler Mühe beibrachte, wie unwürdig solche Schwüre einer Mutter wären und wie sie dadurch nur Fluch auf ihr Haus herabziehen könnte, da besserte sie sich und gestand nachher selber, daß von der Zeit an, als sie ihre schlimme Gewohnheit abgelegt hatte, in ihrem Hause alles in Aufschwung kam und daß der liebe Gott auf besondere Weise sie segnete.

Wollt ihr, Geliebte, in euerem Leben glücklich sein und wollt ihr, daß der liebe Gott euere Häuser segne, so schwöret nie, und ihr werdet sehen, daß in euerem Hause alles gut geht. Der liebe Gott sagt, daß auf ein Haus, in welchem viel geschworen wird, der Fluch Gottes fällt und es zerstört. Warum also, Geliebte, lasset ihr euch zum Schwören hinreißen, obgleich der liebe Gott es unter der Strafe des Unglücks hienieden und der Verdammnis im anderen Leben verbietet? Ach, wie wenig sehen wir ein, was wir thun! Wir werden es einsehen, aber zu spät.

Zweitens, sage ich, giebt es noch andere, viel bösartigere Schwüre; wenn wir nämlich dem Schwure Verwünschungseide beifügen, wovor man schaudern möchte. So ein Unglücklicher sagt z. B.: „Wenn das, was ich sage, nicht wahr ist, so will ich nie das Angesicht Gottes schauen.“ Ach, Unglücklicher! du läufst nicht Gefahr, es je zu schauen! . . . Andere sagen: „Wenn das nicht wahr ist, so will ich auf meinen Platz im Himmel verzichten! so soll der liebe Gott mich verdammen! oder, so soll der Teufel mich holen! . . .“ Ach, verhärteter, alter Sünder, der Teufel wird dich nur zu bald holen, ohne daß du im vorhinein dich ihm verschreibst. Wie manch andere führen immer den Teufel im Munde, wenn das geringste

nicht nach ihrem Willen geht. „Ach, das Teufelskind, das Teufelsvieh, oder die Teufelsarbeit! . . . wenn du doch einmal krepieren würdest, so zuwider wirst du mir! . . .“ Ach, wenn eine Person so oft den Namen Teufel im Munde führt, ist sehr zu fürchten, daß sie ihn auch im Herzen trägt! Wie manche andere hört man beinahe immer sagen: „Bei meiner Treue, ja . . . bei meiner Treue, nein . . . o Affengesicht . . .,“ oder auch: „Pardi (wahrlich) . . . mardi (sapradi) . . . auf mein Gewissen . . . auf Christentreue! . . .“

Eine andere Art von Schwüren oder Verwünschungen, an die man nicht denkt, bilden die Schwüre, welche man in seinem Herzen thut: manche glauben, weil sie dieselben nicht mit dem Munde aussprechen, sind sie nicht sündhaft: da täuscht ihr euch gewaltig, meine Freunde. Vielleicht hat euch jemand eine Verwüstung auf eueren Äckern oder anderswo angerichtet; dem flucht ihr in euerem Herzen und wünschet ihm Böses, indem ihr saget: „Wenn ihn doch der Teufel geholt hätte! . . . hätte ihn doch der Blitz erschlagen! . . . oder wenn doch diese Rettige oder diese Kartoffel ihn beim Essen vergiftet hätten! . . .“ Und diese Gedanken traget ihr, wer weiß, wie lange, in euerem Herzen, und ihr glaubet, das mache nichts, weil ihr sie nicht mit dem Munde aussprechet: Mein Freund, das ist eine schwere Sünde, und du mußt dich genau darüber anklagen, sonst bist du verloren. Ach, wie wenige kennen den Zustand ihrer armen Seele, so wie er in den Augen Gottes ist!

Drittens, giebt es Leute, welche noch verwerflicher sind, indem sie nicht nur wahre, sondern auch falsche Sachen beschwören. Würdet ihr einsehen, wie sehr eure Gottlosigkeit den lieben Gott verachtet, so würdet ihr niemals den Mut haben, dies zu thun. Ihr benehmet euch gegen den lieben Gott, wie ein ohnmächtiger Sklave, der zum Könige sagt: „König, Du mußt mir einen falschen Zeugen abgeben;“ erfüllt euch das nicht mit Schrecken, Geliebte? Der liebe Gott sagt uns in der heiligen Schrift: „Seid heilig, weil ich heilig bin. Lüget nicht und täuschet eueren Nächsten nicht, und leget keinen

Meineid ab, indem ihr den Namen des Herrn, eueres Gottes, zum Zeugnisse für eine Lüge anrufet, und entheiliget den Namen des Herrn nicht." Der heilige Johannes Chrysostomus sagt: „Wenn es schon ein großes Vergehen ist, für etwas Wahres zu schwören, ein wie großes Verbrechen ist es erst, falsch zu schwören, um eine Lüge zu bekräftigen?" Der heilige Geist sagt, daß der zu Grunde geht, der Lügen verbreitet. Der Prophet Zacharias versichert uns, daß über das Haus dessen, der schwört, um eine Lüge zu bekräftigen, der Fluch kommt, und daß dieser darin bleiben wird, bis das Haus abgebrochen und zerstört ist. Der heilige Augustin sagt, daß der Meineid ein großes Verbrechen und eine wilde Bestie sei, welche eine schreckliche Verheerung anrichtet. Noch schwerer wird diese Sünde, wenn man zum falschen Schwure noch eine eidliche Verwünschung hinzufügt, z. B.: „Wenn das nicht wahr ist, so will ich nie das Antlitz Gottes sehen! . . . so soll Gott mich verdammen! . . . oder, es soll der Teufel mich holen! . . ." Ach, Unglücklicher, wenn der liebe Gott dich beim Worte nähme, wo wärest Du? Seit wie viel Jahren würdest du schon in der Hölle brennen? Saget mir, Geliebte! kann man wohl begreifen, wie ein Christ sich eines solchen Verbrechens, einer solchen Ungeheuerlichkeit schuldig machen kann? O mein Gott! ein Erdenwurm versteigt sich in der Raserei bis zu solcher Ausschreitung! Nein, Geliebte, das kann man bei einem Christen nicht begreifen. Ihr müßt euch darüber erforschen, ob ihr nicht im Sinne hattet, zu schwören oder einen falschen Eid abzulegen, und wie viele Tage ihr bei diesem Gedanken euch aufhieltet, das heißt, wie lange ihr entschlossen waret, es zu thun. Eine große Anzahl Christen denkt daran nicht einmal, obwohl das eine grobe Sünde ist. — Zwar, sagst du, habe ich es vorgehabt, aber ich habe es ja nicht ausgeführt. — Du hast es nicht ausgeführt; aber dein Herz hat es gethan; und da du die Absicht hattest, es zu thun, bist du in den Augen Gottes schuldig. Ach, arme Religion, wie wenig kennt man dich!

Wir treffen in der Geschichte ein auffallendes Beispiel,

wie jene gestraft werden, welche falsche Eide schwören. Zur Zeit des heiligen Narcissus, Bischofs von Jerusalem, verleumdeten drei ausgelassene Burschen, welche ein unlauteres Leben führten, schrecklich ihren heiligen Bischof, indem sie ihn der Verbrechen beschuldigten, denen sie ergeben waren, in der Hoffnung, er werde es dann nicht wagen, sie zu tadeln. Sie begaben sich zu den Richtern und erklärten, daß der Bischof die und die Sünde begangen habe, und bekräftigten ihre Aussage durch schreckliche Eide. Der erste sagte: „Wenn das, was ich sage, nicht wahr ist, so will ich ersticken.“ Der zweite: „Wenn es nicht wahr ist, so will ich lebendig verbrannt werden.“ Der dritte: „Wenn es nicht so ist, so will ich mein Augenlicht verlieren.“ Ach, die göttliche Gerechtigkeit zögerte nicht, sie zu strafen; der erste erstickte und starb elend; der zweite verbrannte bei lebendigem Leibe; durch die Rakete eines Freudenfeuers, das man in der Stadt veranstaltete, war das Feuer in sein Haus gedrungen; der dritte wurde zwar auch gestraft, war aber glücklicher, als die beiden anderen; er sah seinen Fehler ein, that Buße und beweinte ihn so sehr, daß er das Augenlicht verlor. Noch ein anderes Beispiel will ich anführen, das eben so auffallend ist. In der Geschichte des heiligen Königs Eduard von England lesen wir, daß sein Schwiegervater, der Graf Gonderin, so eifersüchtig und hochmütig war, daß er niemand in der Nähe des Königs dulden wollte. Eines Tages hielt ihm der König vor, daß er an dem Tode seines Bruders teil genommen habe. „Wenn das wahr ist,“ erwiderte der Graf, „so soll mich dieses Stück Brot ersticken.“ Der König nahm das Stück Brot, machte, ohne dabei etwas zu denken, darüber das Kreuz; der andere aß es; aber es blieb ihm in der Kehle stecken und erstickte ihn; er starb augenblicklich. Nicht wahr, nach so schrecklichen Beispielen muß diese Sünde in den Augen Gottes wohl schauerlich erscheinen, da er darüber wacht, um sie so furchtbar zu strafen.

Ferner giebt es Väter und Mütter, Herren und Hausfrauen, welche jeden Augenblick die Worte im Munde führen:

„Ach, Luder von einem Kinde! . . . ach, Bestie von einem Kinde! . . . ach, blödes Kind! wenn Du nur einmal krepiertest, so zuwider wirst Du mir! . . . wenn ich nur von Dir nichts wissen würde! . . . daß Dich der liebe Gott doch einmal strafe! . . .,“ indem sie Ausdrücke, wie Rindvieh und Schafskopf mit ihren Verwünschungen verbinden: ich erwähne das, weil es mir einfällt. Ja, Geliebte, es giebt Eltern, die so wenig Religion haben, daß sie diese Worte alle Tage im Munde führen. Ach, wie viele bedauernswerte Kinder sind krank und geistesschwach, störrig, fehlerhaft, infolge der Verwünschungen, welche ihre Eltern über sie ausgesprochen! Eine Mutter sagte einmal zu ihrem Kinde: „Daß Du doch verrecken möchtest, weil Du mich gar so sehr plagst.“ Das arme Kind fiel tot zu ihren Füßen nieder. Ein Vater sagte zu seinem Sohne: „Holt Dich der Teufel denn nicht?“ Der Sohn verschwand, ohne daß man erfahren konnte, wohin. Mein Gott! welch ein Unglück! ein Unglück für das Kind und für die Eltern! In der Provinz Vallerie war ein Herr, welcher wegen seiner guten Aufführung in sehr hohem Ansehen stand. Als er eines Tages von einer Reise heimkam, rief er seinen Diener, indem er in etwas erniedrigender Weise sagte: „Komm' doch, Du Teufelsknecht, komm', zieh' mir die Stiefel aus!“ Sofort machten seine Stiefel sich los, ohne daß jemand sie auszog. Ganz erschreckt rief er aus: „Zurück, Satan, nicht Dich, sondern meinen Bedienten habe ich gerufen;“ der Teufel verschwand sogleich und seine Fußbekleidung war zur Hälfte ausgezogen. Dieses Beispiel, Geliebte, beweist, wie der Teufel sich um uns herumtreibt, um uns zu hintergehen und zu verderben, sobald sich Gelegenheit bietet. Daher hatten die ersten Christen eine solche Furcht vor dem Teufel, daß sie nicht einmal seinen Namen auszusprechen wagten. Ihr sollt euch also sehr in acht nehmen, ihn je auszusprechen, und auch eueren Kindern und Dienstboten ihn nie aussprechen lassen. Höret ihr, daß sie es thun, so müßt ihr sie tadeln, so lange bis ihr sehet, daß ihr sie gebessert habt.

Nicht bloß, meine Zuhörer, selbst schwören, sondern auch andere schwören lassen, ist verwerflich. Der heilige Augustin sagt, daß derjenige, welcher eine andere Person veranlaßt, falsch zu schwören, eine größere Sünde begeht, als derjenige, welcher einen Totschlag begeht; denn „wer einen Menschen tötet," fügt er bei, „tötet bloß den Leib, dagegen wer einen anderen vor Gericht falsch schwören läßt, tötet seine Seele." Um euch einen Begriff von der Größe der Sünde zu machen, die man begeht, wenn man voraussieht, daß die Personen falsch schwören werden, welche man vor Gericht ladet, will ich euch ein Beispiel anführen. In der Stadt Hippo war ein vermöglicher, aber ans Irdische hübsch anhänglicher Bürger. Er wollte einen Menschen, der ihm etwas schuldig war, vor Gericht laden. Der Elende schwur falsch, d. h. versicherte, daß er ihm nichts schuldig sei. In der folgenden Nacht wurde derjenige, der den anderen, um bezahlt zu werden, vor Gericht laden ließ, selbst vor ein Gericht gestellt, wo er einen Richter sah, der ihn mit furchtbar drohender Stimme zur Rede stellte und frug, warum er jenen Menschen einen Meineid habe schwören lassen; ob er nicht hätte lieber sein Guthaben verlieren, als diese Seele der Verdammnis anheimfallen lassen sollen; er wolle ihm für diesmal in Rücksicht auf seine Werke gnädig sein; allein er verurteilte ihn zu Rutenstreichen. In der That fand er am anderen Morgen seinen Leib ganz mit Blut bedeckt. — Aber, wendest du mir ein, wenn ich ihn nicht schwören lasse, so verliere ich mein Guthaben. — Ja, ist es dir denn lieber, wenn du seine und deine Seele zu Grunde richtest, als wenn du dein Geld verlierest? Übrigens, Geliebte, seid sicher, wenn ihr ein Opfer bringet, damit der liebe Gott nicht beleidigt wird, dann werdet ihr sehen, daß der liebe Gott es euch ganz gewiß auf einer anderen Seite vergelten wird. Indessen kommt das so oft nicht vor; aber man soll sich wohl in acht nehmen, Geschenke zu geben oder diejenigen, welche vor Gericht gegen uns Zeugnis ablegen müssen, zu bestechen, damit sie die Wahrheit nicht sagen: dadurch

würde man die anderen und sich selbst in die Verdammnis stürzen. Wenn ihr das gethan hättet und es wäre infolge euerer Lüge jemand verurteilt worden, der es nicht verdient hätte: so wäret ihr verpflichtet, allen angerichteten Schaden gutzumachen und die betreffende Person nach Kräften an Vermögen und Ehre zu entschädigen, sonst werdet ihr verdammt. Ihr müßt auch nachdenken, ob ihr nicht die Absicht hattet, einen falschen Eid zu schwören, und wie lange diese Absicht in euerem Geiste Platz griff. Manche meinen, weil sie ihn nicht geschworen haben, macht es nichts. Mein Freund, wenn du ihn auch nicht ausgesprochen hast, hast du doch eine Sünde begangen, weil du die Absicht, ihn zu leisten, hattest. Auch darüber denket nach, ob ihr nicht so halb und halb dazu geraten habt. Jemand sagt zu dir: „Ich glaube, daß ich in dieser Angelegenheit vor Gericht gerufen werde; was soll ich thun? Ich sage nicht gerne, was ich gesehen habe, damit er nicht verurteilt wird: der andere kann's leichter zahlen; allein ich handle dabei schlecht.“ Du sagst zu ihm: „Ei, das Übel ist so groß nicht . . . Du machst ihm zu viel Schaden . . .“ Wenn er nachher falsch schwört, so bist du verpflichtet, den anderen zu entschädigen, wenn derjenige, dem du geraten hast, nicht imstande ist, die Entschädigung zu leisten. Wollet ihr wissen, Geliebte, was ihr vor Gericht und sonst thun sollet? Vernehmet Jesum Christum selbst, er sagt: „Verlangt man von euch den Rock, so gebt, ehe ihr streitet, lieber auch den Überzieher her, denn das ist für euch viel vorteilhafter, als prozessieren.“ Ach, wie viel Sünden ruft ein Prozeß hervor! wie viele Seelen stürzt ein Prozeß durch falsche Eide, durch Feindschaften, durch Betrügereien und Rachegelüste in die Verdammnis!

Es giebt noch Schwüre, Geliebte, welche am häufigsten oder vielmehr alle Augenblicke abgelegt werden. Wenn wir jemand etwas sagen und er will es nicht glauben, so schwören wir sogar mit einem Eide. Väter und Mütter, Meister und Hausfrauen sollen auf folgendes wohl acht haben: häufig haben

ihre Kinder oder Dienstboten einen Fehler begangen und dann drängen sie dieselben, zu sagen, ob sie es gewesen seien; die Kinder oder Dienstboten schwören aus Furcht, geschlagen oder ausgezankt zu werden, hundertmal, es sei nicht wahr, sie wollten nicht mehr von der Stelle sich bewegen können, wenn es wahr wäre. Es wäre doch besser nichts sagen und den Verlust ertragen, als sie der Verdammnis aussetzen. Außerdem, was gewinnt ihr damit? Ihr beleidiget alle den lieben Gott, und das ist alles, was ihr habt. Wie wird es euch reuen, Geliebte, wenn ihr am Gerichtstage vernehmet, daß diese armen Kinder wegen einer Geringfügigkeit und einer wertlosen Sache verdammt werden.

Manche auch schwören oder versprechen, einem anderen etwas zu geben, ohne daß sie die Absicht haben es zu thun. Ehe man etwas verspricht, soll man zuerst erforschen, ob man es auch thun kann. Vor dem Versprechen soll man niemals sagen: „Wenn ich das nicht thue, so will ich niemals den lieben Gott sehen, mich nicht vom Platze bewegen können." Hütet euch, Geliebte, das sind Sünden, welche viel schrecklicher sind, als ihr euch denken könnt. Wenn ihr z. B. in einem Anfalle von Zorn versprochen habt, euch zu rächen, so ist es ganz sicher, daß ihr das nicht thun dürft, sondern im Gegenteile den lieben Gott um Verzeihung bitten müßt. Der heilige Geist sagt, daß der gestraft werden wird, welcher schwört. . . .

II.

Ihr wollt wissen, was man unter Gotteslästerung versteht . . . Diese Sünde, Geliebte, ist so schrecklich, daß man meinen möchte, es wäre ein Christ nicht imstande, sie auszusprechen. Die Gotteslästerung ist ein Wort, mit dem man die unendliche Schönheit verfluchen und lästern will: das schon zeigt, daß diese Sünde sich unmittelbar gegen den lieben Gott wendet. Der heilige Augustin sagt: „Wir begehen eine Gotteslästerung, wenn wir dem lieben Gott eine Eigenschaft zu-

schreiben, die er nicht hat oder welche nicht auf ihn paßt, oder wenn man eine Eigenschaft, die ihm zukömmt und die nur ihm allein eigen ist, in Abrede stellt." Wir begehen also eine Gotteslästerung:

1) wann wir sagen, der liebe Gott sei nicht gerecht, weil er die einen so reich sein und alles in Fülle besitzen läßt, während andere so armselig daran sind, daß sie kaum Brot zu essen haben; 2) er sei nicht so gut, wie man ausgiebt, weil er so viele Personen in Verachtung und Gebrechlichkeit dahinleben läßt, während andere von jedermann geliebt und geachtet werden; 3) oder wenn man sagt, der liebe Gott sehe nicht alles und kümmere sich nicht um das, was auf Erden vorgeht; 4) auch wenn man sagt: „Wenn unser Herr Gott dem gnädig ist, dann ist er nicht gerecht, dann thut er zu viel;" 5) oder wenn wir einen Verlust erleiden, darüber gegen Gott aufgebracht werden und sagen: „O wie unglücklich bin ich! Gott kann mir nicht vorwärts helfen! ich glaube, daß er mich nicht kennt auf der Welt, oder mich nur kennt, um mir Leiden zu schicken." Auch ist es eine Gotteslästerung, wenn man über die heilige Jungfrau oder die Heiligen spottet, indem man sagt: „Die haben auch keine Macht; ich hab' so viel gebetet und nichts erlangt."

Der heilige Thomas sagt ferner, daß eine Gotteslästerung eine beleidigende, beschimpfende Rede wider Gott oder gegen seine Heiligen sei, was auf vierfache Weise geschähe.

1) In behauptender Form, wenn man sagt: „Gott ist grausam und ungerecht, weil er gestattet, daß ich so viel leiden muß, daß man mich so verunglimpfe, daß ich dieses Geld oder diesen Prozeß verliere. Ach, wie unglücklich bin ich! bei mir geht alles zu Grunde, ich kann nichts erlangen; während bei anderen alles gut von statten steht." 2) Man lästert Gott, wenn man sagt, Gott sei nicht allmächtig, man könne ohne ihn auch etwas thun. Dieser Gotteslästerung machte der König Sennacherib von Assyrien sich schuldig, als er die Stadt Jerusalem belagerte und sagte, er werde trotz dem lieben Gott die Stadt einnehmen.

Er spottete über Gott, indem er sagte, derselbe sei nicht imstande ihn zu hindern einzudringen und alles in Brand zu setzen und zu töten. Der liebe Gott jedoch strafte diesen Lästerer und seine Blasphemie und zeigte ihm, daß er allmächtig sei: er schickte einen Engel, welcher ihm in einer einzigen Nacht einhundertfünfundachtzigtausend Mann tötete. Als der König anderen Tages seine ganze Armee erwürgt sah, ohne zu wissen, von wem, da entfloh er vor Schrecken nach Ninive, wo er selbst von seinen beiden Söhnen ermordet wurde. 3) Man lästert Gott, wenn man einem Geschöpfe etwas zuerkennt, was Gott allein gehört; wenn z. B. so ein Verkommener zu einem lasterhaften Geschöpfe, das den Gegenstand seiner Leidenschaft bildet, sagt: „Ich liebe Dich mit der ganzen Zärtlichkeit meines Herzens . . . Ich bin Dir so anhänglich, daß ich Dich anbete!" Ein Verbrechen, das Schaudern erregt, und dennoch wenigstens in der That so allgemein ist. 4) Man lästert Gott, wenn man sagt: „Ah, S. . . . D. . .". Schaudern möchte man!

Diese Sünde erscheint in den Augen Gottes so groß und so schrecklich, daß sie alle Arten von Unglück auf Erden hervorruft. Die Juden hatten ein solches Grauen vor einer Gotteslästerung, daß sie, sobald sie einen Gott lästern hörten, ihre Kleider zerrissen. Sie wagten nicht einmal dieses Wort auszusprechen, sondern nannten es: Segnung. Der heilige Job hatte solche Angst, es möchten seine Kinder Gott gelästert haben, daß er dem Herrn Opfer darbrachte, wenn sie ihn etwa gelästert hätten . . . Der heilige Augustin sagt, daß diejenigen, welche Jesum Christum im Himmel lästern, grausamer seien als jene, welche ihn auf Erden gekreuzigt haben. Der boshafte Räuber lästerte Jesum Christum am Kreuze, indem er sagte: „Wenn er allmächtig ist, so befreie er sich und uns auch." Der Prophet Nathan sprach zum Könige David: „Weil Du Ursache warst, daß der Name Gottes gelästert wurde, so wird Dein Sohn sterben und die Strafe Dein lebenlang nicht mehr von Deinem Hause weichen." Der liebe Gott

sagt uns: „Wer den Namen des Herrn lästert, der soll des Todes sterben.“ In der heiligen Schrift lesen wir, daß man dem Moses einen Menschen vorführte, welcher Gott gelästert hatte. Moses frug den Herrn um Rat, und dieser sagte, man solle ihn auf freies Feld hinausführen und hinrichten, nämlich mit Steinwürfen töten.

Wir können sagen, daß die Gotteslästerung die eigentliche Sprache der Hölle ist. Der heilige Ludwig, König von Frankreich, hatte vor diesem Verbrechen einen solchen Schrecken, daß er anordnete, es sollten alle Gotteslästerer mit glühendem Eisen an der Stirne gebrandmarkt werden. Als man einen Bürger von Paris brachte, welcher Gott gelästert hatte, und mehrere um Begnadigung desselben flehten, sagte ihnen der König, er würde lieber selbst sterben, um diese teuflische Sünde auszurotten, und befahl, daß die Strafe an ihm vollzogen werde. Der Kaiser Justin ließ denen die Zunge abschneiden, welche so unglücklich waren, dieses großen Verbrechens sich schuldig zu machen. Unter der Regierung des Königs Robert wurde das Königreich Frankreich von allerlei Unglück heimgesucht, und der liebe Gott offenbarte einer Heiligen, daß die Züchtigungen solange andauern würden, als die Gotteslästerungen nicht aufhörten. Man machte ein Gesetz des Inhalts, es sollte jedem, der Gott lästern würde, das erste Mal die Zunge mit einem glühenden Eisen durchstochen, und im Wiederholungsfalle solle er selbst mit dem Tode bestraft werden.

Bedenket wohl, Geliebte, daß alles schief geht in euerem Hause, wenn die Gotteslästerung darin herrscht. Der heilige Augustinus sagt, daß die Gotteslästerung eine größere Sünde als der Meineid ist; denn, sagt er, beim Meineide rufen wir den Namen Gottes zum Zeugen für eine falsche Sache an, bei der Gotteslästerung aber sagen wir etwas Falsches über den lieben Gott aus. Welch ein Verbrechen! Wer von uns kann es je begreifen? Der heilige Thomas sagt, daß es noch eine andere Art von Blasphemien gegen den heiligen Geist giebt, die man auf dreifache Weise begeht: 1) wenn man

Werke Gottes dem Teufel zuschreibt, wie die Juden es thaten, indem sie sagten, Jesus treibe die Teufel im Namen des obersten der Teufel aus; wie auch die heidnischen Kaiser und Peiniger es machten, welche die Wunder der Heiligen der Zauberei und dem Teufel zuschrieben; 2) eine Gotteslästerung wider den heiligen Geist ist es, wenn man in hartnäckiger Unbußfertigkeit stirbt. Die Unbußfertigkeit ist ein gotteslästerliches Gemüt, weil die Nachlassung der Sünden durch die Liebe erlangt wird, welche der heilige Geist ist; 3) wenn wir etwas thun, was der Güte Gottes unmittelbar entgegengesetzt ist, z. B. wenn wir an unserem Heile verzweifeln, und wenn wir nicht alle Mittel anwenden wollen, es zu wirken; wenn wir darüber aufgebracht sind, daß andere mehr Gnaden als wir erhalten. Gebet acht, daß ihr niemals in solche Sünden fallet, denn sie sind so schrecklich! Wir thun dem lieben Gott unrecht, wenn wir sagen, daß er anderen mehr giebt als uns.

Habt ihr nicht Gott gelästert, meine Zuhörer! indem ihr sagtet, daß es nur für die Reichen und Bösen eine Vorsehung gebe? Habt ihr nicht Gott gelästert, als ihr bei irgend einem Verluste euch äußertet: „Hab' ich etwa mehr dem lieben Gott angethan als ein anderer, daß mich soviel Unglück trifft?" — Was du gethan hast, mein Freund! mache deine Augen auf, und du wirst sehen, daß du ihn gekreuziget hast. Hast du nicht Gott gelästert, als du sagtest, du würdest zu stark versucht, du könntest es nicht anders machen, es sei das dein Los . . . Ei, mein Bruder, bedenkst du nicht, daß du damit dem lieben Gott vorwirfst, er habe dich lasterhaft, zornig, hochmütig, unkeusch, ehebrecherisch und zum Gotteslästerer gemacht! Du glaubst nicht an die Erbsünde, welche den Menschen aus dem Stande der Heiligkeit und Gerechtigkeit, in welchem wir ursprünglich geschaffen waren, verstoßen und schlechter gemacht hat. Diese ist mächtiger als du . . . Aber kömmt dir die Religion nicht zu Hilfe, um dir die ganze ursprüngliche Verschlechterung zu zeigen? Und du, Elender, wagest es noch, zu

lästern wider denjenigen, der dir sie, das größte Gut, das er hatte, gegeben hat!

Habt ihr nicht auch über die heilige Jungfrau und die Heiligen gelästert? nicht gespottet über ihre Tugenden, ihre Bußwerke und Wunder? Ach, wie viele Gottlose giebt es nicht in diesem verkommenen Jahrhunderte, welche ihre Gottlosigkeit soweit treiben, daß sie über die Heiligen im Himmel und über die Gerechten auf Erden spotten! Wie viele, welche die Strengheiten, denen die Heiligen sich unterzogen, ins Lächerliche ziehen, die weder selbst Gott dienen, noch es auch dulden wollen, daß andere ihm dienen! Sehet auch noch nach, Geliebte, ob nicht euere Kinder euere Schwüre und Gotteslästerungen euch nachgesprochen haben. Ach, Unglückliche, welche Züchtigungen erwarten euch im anderen Leben!

Doch, sagen Sie uns, welch ein Unterschied besteht zwischen einer Gotteslästerung und Fluchen. Zwischen Gotteslästerung, meine Zuhörer, und Fluchen ist ein großer Unterschied. Wenn ich vom Fluchen rede, will ich nicht von jenen sprechen, welche Gott abtrünnig werden, indem sie die wahre Religion verlassen: solche Personen nennen wir Renegaten oder Apostaten. Sondern ich will von solchen reden, welche die verwerfliche Gewohnheit haben, beim Reden aus Zorn und Hitze dem heiligen Namen Gottes zu fluchen: z. B. wenn eine Person bei einem Kaufe oder Spiele verliert und dann aufgebracht ist gegen Gott, als wollte sie glauben machen, er sei schuld daran. Wenn euch so etwas begegnet, muß der liebe Gott euere ganze Zorneswut aushalten, als wenn er die Ursache eueres Verlustes oder des euch zugestoßenen Unfalles wäre. Ach, Unglückliche, ihr wagt es, denjenigen zu schmähen, seinen heiligen Namen zu entehren und zu verfluchen, der euch aus dem Nichts hervorgezogen, der euch erhält und fortwährend mit Gnaden überhäuft! während ihr, wenn er seiner Gerechtigkeit gefolgt wäre, schon längst in den Abgrund der Hölle gesunken wäret! Gewöhnlich nehmen erfahrungsgemäß Personen, welche solch grobe Sünden zu begehen das Unglück

haben, ein schlimmes Ende. In der Geschichte lesen wir von einem Manne, der krank war und in Elend geriet. Als ein Missionär in sein Zimmer trat, um ihn zu besuchen und Beicht zu hören, sprach der Kranke: „Ach, mein Vater, der liebe Gott straft mich für meinen Zorn, meine Aufgebrachtheit, meine Gotteslästerungen und mein Fluchen. Ich bin schon lange Zeit krank, bin äußerst arm, all mein Vermögen hat ein schlimmes Ende genommen; meine Kinder verachten und verlassen mich; sie taugen nichts infolge des bösen Beispiels, das ich ihnen gegeben; schon lange leide ich auf diesem ärmlichen Bette; meine Zunge geht ganz in Fäulnis über, ich kann nichts verschlucken, ohne unbeschreibliche Schmerzen zu fühlen. Ach, Hochwürden, ich fürchte sehr, daß ich auch im anderen Leben noch leiden müsse, nachdem ich schon sehr viel auf dieser Welt zu leiden habe." Auch in unserer Zeit sehen wir, daß solche Gotteslästerer und Verläugner des heiligen Namens Gottes fast immer ein schlimmes Ende nehmen. Merket wohl, Geliebte, wenn ihr diese üble Gewohnheit habt, so müßt ihr euch rasch bessern; sonst müßt ihr, wenn ihr nicht auf Erden Buße thut, sie thun in der Hölle. Vergesset nie, daß ihr euere Zunge nur zum Gebete und Lobe Gottes gebrauchen dürft. Habt ihr die üble Gewohnheit zu schwören, so sollt ihr häufig den heiligen Namen Jesus mit großer Ehrfurcht aussprechen, um euere Lippen zu reinigen.

Wenn ihr mich jetzt fraget, was man unter Verwünschung versteht, so sage ich, Geliebte, man versteht darunter das Verfluchen einer Person, einer Sache oder eines Tieres im Zorne oder in der Verzweiflung, wodurch man sie vernichten oder unglücklich machen will. Der heilige Geist sagt, daß derjenige, welcher häufig Verwünschungen im Munde führt, sehr fürchten muß, es möchte der liebe Gott gewähren, was er wünscht. Gar manche führen beständig den Teufel im Munde und überantworten ihm alles, was sie reizt. Wenn ein Tier bei der Arbeit nicht geht, wie sie wünschen, so verwünschen sie es oder übergeben es dem Teufel. Manche sagen,

wann das Wetter ungünstig ist: „Verfluchtes Wetter! verfluchter Regen! ach, verfluchte Kälte! ach, verfluchte Kinder! ..." Vergesset nicht, daß der heilige Geist sagt, eine Verwünschung, welche jemand eitel und leichtfertig ausspricht, fällt auf ihn zurück. Der heilige Thomas sagt: Wenn wir eine Verwünschung über jemand aussprechen, so ist es eine schwere Sünde, wenn wir wünschen, was wir sagen. Der heilige Augustin erzählt, daß eine Mutter ihre sieben Kinder verwünschte; sie wurden alle besessen vom Teufel. Die Erfahrung zeigt, daß manche Kinder, welche von ihren Eltern verflucht worden, Schwächlinge und Krüppel blieben ihr ganzes Leben. Wir lesen, daß einmal eine Mutter zu ihrer Tochter, welche sie zum Zorne gereizt hatte, sagte: „Ich wollte, es vertrockne Dir Dein Arm!" In der That verdorrte diesem Kinde auf der Stelle der Arm. [1])

Die verheirateten Leute sollen sich ja vor Verwünschungen in acht nehmen. Manche, welche in ihrer Hauswirtschaft unglücklich sind, fluchen über ihre Frau, die Kinder, die Eltern und das ganze Hausgesinde. Ach, mein Freund, dein ganzes Unglück schreibt sich daher, daß du mit einem sündenbeladenen Gewissen in den Ehestand getreten bist. Denke einmal vor Gott darüber nach, und du wirst sehen, daß es wahr ist. Die Taglöhner sollen ihre Arbeit nie verwünschen, noch auch ihre Arbeitgeber; euere Flüche bewirken ja doch nicht, daß euer Geschäft besser gehe; im Gegenteile, wenn ihr Geduld hättet und würdet all euere Leiden dem lieben Gott aufopfern, so würdet ihr viel für den Himmel gewinnen. Habt ihr euere Werkzeuge noch nicht verflucht, derer ihr euch bei der Arbeit bedienet, indem ihr saget: „Verfluchter Spaten, verfluchte Hippe, verfluchter Pflug!" u. dgl.? Das, Geliebte, bringt allerlei Unglück über euere Rinder, euere Arbeiten und Län-

---

[1]) Es giebt auch versteckte Flüche, indem man sagt: Sapradi; das ist soviel als wenn man sagen würde: S. . . . Dieu.

(Anm. des Seligen.)

dereien, welche häufig von Hagel, Regen und Frost geschädigt werden. Habt ihr euch nicht selbst verwünscht: „Ach, wenn ich wenigstens nie das Tageslicht erblickt hätte! . . . wäre ich doch gestorben, ehe ich zur Welt kam! . . . Ach, wäre ich noch im Nichts! . . .“ O welche Sünden! deren gar viele sich gar nicht anklagen, ja gar nicht einmal daran denken! Ich will euch noch sagen, daß ihr niemals euere Kinder, Rinder, Arbeit, noch das Wetter verfluchen dürft; denn sonst fluchet ihr über das, was Gott in seinem heiligen Ratschlusse angeordnet hat. Die Kinder sollen sich in acht nehmen, daß sie ihren Eltern niemals zu ihrer eigenen Verfluchung Anlaß geben, was das größte Unglück wäre; häufig wird ein von seinen Eltern verfluchtes Kind auch von Gott verflucht. — Wenn euch jemand durch irgend eine Handlung in Harnisch bringt: werdet ihr, anstatt ihn dem Teufel zu übergeben, nicht besser thun, wenn ihr sagt: „Der liebe Gott segne Dich!“ Dann wäret ihr wahrhaft gute Diener Gottes, die Böses mit Gutem vergelten.

Bei diesem Gebote hätte ich noch über die Gelübde, welche man macht, zu reden. Man hüte sich ja, je ohne Überlegung Gelübde zu machen. Manche verloben sich in einer Krankheit zu allen Heiligen und nachher mögen sie keinen Fuß rühren um ihr Gelübde zu erfüllen. Auch soll man trachten, sie zu erfüllen, wie sich's gehört, nämlich im Stande der Gnade, oder wenn ihr es so gelobt habt, an Sonntagen und gebotenen Festtagen. Ach, wie viele Sünden begeht man mit diesen Gelübden! statt Gott mit ihnen zu gefallen beleidigt man ihn nur!

Wenn ihr mich fraget, warum heutzutage so viele schelten, falsche Eide schwören, Verwünschungen, schreckliche Gotteslästerungen, Flüche, aussprechen; so kann ich nur antworten, daß Leute, welche aus so schrecklichen Sünden sich nichts machen, weder einen Glauben, noch eine Religion, noch ein Gewissen, noch eine Tugend haben, sondern teilweise von Gott schon verlassen sind. O wie viel glücklicher wären wir, wenn wir

unsere Zunge, welche in der heiligen Taufe dem lieben Gott geweiht wurde, nur dazu gebrauchen würden, einen so guten, wohlthätigen Gott zu bitten und sein Lob zu singen." Da der liebe Gott zu diesem Zwecke uns die Zunge gegeben hat, so bemühen wir uns, sie ihm zu widmen, damit wir nach diesem Leben das Glück haben, ihn die ganze Ewigkeit hindurch im Himmel zu preisen. Das wünsche ich euch.

VI. Sonntag nach Pfingsten.

Die Kommunion.

„Panis, quem ego dabo, caro mea est pro mundi vita."

„Das Brot, welches ich euch geben werde, ist mein eigen Fleisch für das Leben der Welt."

Joan. VI, 52.

Wer von uns, Geliebte, hätte jemals gedacht, daß Jesus Christus so weit in seiner Liebe zu den Geschöpfen ging, daß er ihnen seinen anbetungswürdigen Leib und sein kostbares Blut zur Nahrung ihrer Seele geben würde, wenn er nicht selbst es uns versichert hätte? Ja, Geliebte, eine Seele darf ihren Erlöser genießen! . . . und zwar so oft als sie es wünscht! . . . O Abgrund der Güte und Liebe eines Gottes für seine Geschöpfe! . . . Als der Erlöser mit unserem Fleische sich umkleidete, sagt der heilige Paulus, da verbarg er seine Gottheit und trieb die Erniedrigung bis zur Vernichtung. Indem er aber das anbetungswürdige Sakrament der Eucharistie einsetzte, da verschleierte er auch seine Menschheit und ließ nur die Liebe seiner Barmherzigkeit offenbar werden.

Sehet, Geliebte, was die Liebe eines Gottes zu seinen Geschöpfen vermag! . . . Unter allen Sakramenten, meine Zuhörer, ist keines, das mit dem der Eucharistie könnte in Vergleich gebracht werden. Zwar empfangen wir in jenem der Taufe die Kindschaft Gottes und erlangen folglich das Anrecht

auf das ewige Himmelreich; in jenem der Buße werden die Wunden unserer Seele geheilt und wird uns Gottes Freundschaft wieder verliehen; aber im anbetungswürdigen Sakramente der Eucharistie wird uns nicht nur sein kostbares Blut zugewendet, sondern wir empfangen den Urheber aller Gnade. Da Christus, sagt der heilige Johannes, die Menschen bis aufs höchste liebte, so fand er ein Mittel, in den Himmel aufzufahren ohne die Erde zu verlassen; er nahm Brot in seine heiligen, ehrwürdigen Hände, segnete und verwandelte es in seinen Leib; er nahm Wein, verwandelte ihn in sein kostbares Blut, und verlieh in der Person seiner Apostel allen Priestern die Vollmacht, das gleiche Wunder zu vollbringen, so oft sie die nämlichen Worte aussprechen würden; damit er durch dieses Wunder der Liebe bei uns bleiben, und als Speise dienen, uns trösten und Gesellschaft leisten könnte. „Wer mein Fleisch ißt," sagt er, „und mein Blut trinkt, wird ewig leben; wer aber mein Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, wird das Leben nicht in sich haben." Geliebte, wie groß ist das Glück eines Christen, der auf die große Ehre Anwartschaft hat, mit dem Brote der Engel sich zu nähren! . . . Aber ach, wie wenige wissen sie zu würdigen! . . . Ja, meine Zuhörer, wenn wir die Größe unseres Glückes, Jesum Christum zu empfangen, zu würdigen wüßten, würden wir nicht ununterbrochen bestrebt sein, es zu verdienen? Um euch einen Begriff von der Größe dieses Glückes zu machen, will ich euch zeigen:

I. wie groß das Glück desjenigen ist, der Jesum Christum in der heiligen Kommunion empfängt;

II. welche Früchte wir daraus ziehen sollen.

I.

Ihr alle, Geliebteste, wisset, daß die nächste Vorbereitung zum würdigen Empfange dieses erhabenen Sakramentes darin besteht, daß man nach Anrufung des heiligen Geistes sein Gewissen genau erforscht, seine Sünden mit allen ihre Schwere

vergrößernden oder ihre Gattung ändernden Umständen beichtet und zwar sie gerade so bloßlegt, wie Gott sie beim Gerichte uns vorhalten wird. Auch müssen wir eine innige Reue darüber haben, daß wir sie begangen haben, und sogar bereit sein, das Teuerste, was wir haben, lieber hinzuopfern als sie wieder zu begehen. Endlich sollen wir von einem innigen Verlangen, uns mit Jesus Christus zu vereinigen, beseelt sein. Betrachtet den Eifer der Magier beim Besuche Jesu Christi in seiner Krippe; betrachtet die heilige Jungfrau; betrachtet die heilige Magdalena, wie es sie drängt, den auferstandenen Heiland zu suchen.

Ich will es, Geliebte, nicht unternehmen, die ganze Erhabenheit dieses Sakramentes euch zu schildern, das ist einem Sterblichen nicht gegönnt; man müßte Gott selbst sein, wollte man euch die Größe dieser Wunder schildern; denn was uns die ganze Ewigkeit hindurch in Erstaunen setzen wird, besteht darin, daß wir armselige Menschen einen so großen Gott empfangen haben. Um euch indessen davon einen Begriff zu machen, meine Zuhörer, will ich euch zeigen, daß Jesus Christus während seines irdischen Lebens nirgends hingegangen, ohne dort seinen reichsten Segen auszubreiten und wie groß folglich und kostbar die Güter sein müssen, welche wir in der heiligen Kommunion empfangen; oder besser gesagt, daß unser ganzes Glück auf dieser Welt darin besteht, Jesum Christum in der heiligen Kommunion zu empfangen; was leicht zu begreifen ist: denn die heilige Kommunion nützt nicht nur unserer Seele, deren Speise sie ist, sondern auch, wie wir sogleich sehen werden, unserem Leibe.

Wir lesen im Evangelium, daß Jesus Christus bei seinem Eintritte in das Haus der Elisabeth, obwohl er noch im Schoße seiner Mutter eingeschlossen war, die Mutter und ihr Kind mit dem heiligen Geiste erfüllte, daß Johannes sogar von der Erbsünde gereinigt wurde und die Mutter ausrief: „Ei, woher kömmt mir das Glück, daß die Mutter meines Gottes sich würdigt zu mir zu kommen?“ Ich lasse es euch

über, Geliebte, zu erwägen, um wie viel größer noch das Glück desjenigen ist, der Jesum Christum in der heiligen Kommunion nicht in sein Haus, sondern in das Innerste seines Herzens aufnimmt; der ihn nicht etwa bloß sechs Monate wie Elisabeth, sondern sein ganzes Leben hindurch behalten darf. Als der heilige Greis Simeon, welcher so viele Jahre hindurch sich nach dem Glücke sehnte, Jesum Christum zu sehen, ihn nur in seine Arme schließen durfte: wurde er so sehr von Freude hingerissen und so entzückt, daß er berauscht von Liebe und ganz außer sich ausrief: „O Herr, was sollte ich auf Erden noch verlangen können, nachdem ich mit meinen Augen den Erlöser der Welt gesehen habe? . . Ich will jetzt im Frieden sterben!" Aber noch einmal, Geliebte, welch ein Unterschied ist, ihn in seine Arme schließen und einige Augenblicke betrachten, und ihn in der heiligen Kommunion in sein Herz aufnehmen? . . .

O mein Gott, wie wenig erkennen wir unser Glück! . . . Als Zachäus von Jesus Christus reden hörte, wünschte er sehnlichst ihn zu sehen, und da die Menge Menschen, welche von allen Seiten herbeiliefen, ihn daran hinderte, stieg er auf einen Baum. Als der Herr ihn sah, sprach er zu ihm: „Zachäus, steige herab, denn heute will ich bei Dir einkehren." Augenblicklich stieg er herab und traf so gut er konnte Zubereitungen für den Empfang des Erlösers. Beim Eintritte in sein Haus, sprach er: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Angesichts der Menschenfreundlichkeit Jesu Christi bei seiner Einkehr rief Zachäus aus: „Herr, die Hälfte meines Vermögens möchte ich den Armen geben und doppelt jedem erstatten, dem ich Unrecht gethan." So, Geliebte, machte der bloße Besuch Jesu Christi einen großen Sünder zu einem großen Heiligen, weil dieser standhaft blieb bis zum Tode. Als Jesus, berichtet das Evangelium, in das Haus des heiligen Petrus trat, bat ihn dieser, er möchte seine Schwiegermutter, die an einem heftigen Fieber litt, heilen. Jesus Christus befahl dem Fieber, sie zu verlassen; augenblicklich

ward sie gesund und bediente ihre Gäste an der Tafel. Erinnert euch noch an jene Frau, welche am Blutfluße litt: sie sagte bei sich: „Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühren kann, so bin ich gesund;" und wirklich, als der Heiland vorbeiging, warf sie sich ihm zu Füßen und wurde vollkommen geheilt. Was bewog denn den Heiland, den Lazarus, der bereits vier Tage tot war, wieder aufzuerwecken? . . . Doch wohl der Umstand, daß dieser ihn oft in sein Haus aufgenommen hatte; daher bewies er ihm eine solche Anhänglichkeit, daß er Thränen vergoß. Die einen flehten ihn an um ihr Leben, die anderen um Heilung ihres ganzen Leibes, und niemand kehrte zurück, ohne erlangt zu haben, was er wünschte. Nun erwäget selbst, ob er nicht bereitwillig alles gewährt, um was man ihn bittet. Welche Ströme von Gnaden wird er nicht über uns ausgießen, wenn er in unser Herz kömmt, um dort für unsere ganze Lebenszeit seine Wohnung aufzuschlagen? O Geliebte, welch ein Glück ist der Empfang Jesu Christi in der heiligen Kommunion für eine gut vorbereitete Seele! . . . Ach, wer könnte je das Glück eines Christen begreifen, der Jesum Christum in sein Herz aufnimmt, welches dadurch ein kleiner Himmel wird; ein solcher ist für sich allein so reich als der ganze Himmel.

Aber warum, fraget ihr, ist der größte Teil der Christen so wenig für dieses Glück begeistert, daß mehrere es sogar geringschätzen und diejenigen verspotten, welche desselben teilhaftig werden? Ach, mein Gott, welches Unglück ist diesem vergleichbar! Diese armen Unglücklichen haben die Größe dieses Glückes nie kennen gelernt noch gekostet. In der That, Geliebte, wenn ein sterblicher Mensch, ein Geschöpf, sich nährt und sättigt mit seinem Gott, diesen als tägliches Brot genießt! . . . so ist das das größte Wunder, die höchste Liebe! . . . das größte Glück, das selbst von den Engeln nicht erkannt wird! . . . O mein Gott! welche Freude für einen gläubigen Christen, der vom heiligen Mahle aufsteht und fortgeht mit dem ganzen Himmel in seinem Herzen! . . . Glück-

liches Haus, in welchem solche Christen wohnen! . . . welche Ehrfurcht muß man nicht haben vor ihnen den ganzen Tag über! Im eigenen Hause einen zweiten Tabernakel besitzen, in welchem der liebe Gott mit Leib und Seele wahrhaft thront! . . .

Aber, wendet ihr vielleicht ein, wenn dieses Glück so groß ist, wie kommt es, daß die Kirche einen Befehl erläßt, jährlich einmal zu kommunizieren? — Dieses Gebot, Geliebte, ist nicht für die guten Christen erlassen, sondern für die laxen und gleichgültigen Christen zum Besten ihrer armen Seele. Im Anfange der Kirche bestand die schärfste Strafe für die Christen in der Beraubung der heiligen Kommunion; sie durften ja jedesmal, wenn sie der heiligen Messe anwohnten, auch kommunizieren. Mein Gott, wie können Christen drei, vier, fünf bis sechs Monate verstreichen lassen, ohne ihrer armen Seele diese himmlische Nahrung zu gönnen? Sie möchte ja Hungers sterben. . . . Mein Gott! welch ein Unglück! welche Blindheit! . . . Man besitzt so viele Heilmittel, um sie gesund zu machen, und eine so kräftige Nahrung, sie gesund zu erhalten! . . . Ach, Geliebteste, gestehen wir es mit Wehmut: nichts versagt man dem Leibe, der über kurz oder lang sich auflöst und den Würmern zur Speise dient; und die Seele, welche nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, die Seele, welche unsterblich ist, wird vernachlässigt und mit äußerster Unbarmherzigkeit behandelt! . . . Als die Kirche sah, wie gar manche Christen das Heil ihrer armen Seele außer acht ließen, gab sie ihnen, in der Hoffnung, es möchte die Furcht vor der Sünde ihnen die Augen öffnen, ein Gebot, jährlich dreimal, nämlich zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten zu kommunizieren. Als sie aber im Laufe der Zeit merkten, daß den Christen immer weniger an ihrem Untergange gelegen sei, beschränkte sie schließlich die Verpflichtung zum Empfange der Kommunion auf ein einziges Mal im Jahre. Ach Gott! wie unglücklich und blind ist ein Christ, welcher durch Gesetze gezwungen werden muß, sein Glück anzustreben! Wenn ihr

also, meine Zuhörer, keine anderen Sünden auf euerem Gewissen habt, als die Unterlassung euerer Osterpflicht, so werdet ihr verdammt. Aber, saget mir, welchen Vorteil bringt es euch, wenn ihr euere Seele in einem so traurigen Zustande lasset? . . . Ihr seid ruhig und zufrieden, sagt ihr; wenn man euch nur glauben darf; aber, saget mir, worin könnt ihr Beruhigung und Zufriedenheit finden? etwa darin, daß die Seele nur auf den Augenblick wartet, in welchem der Tod euch hinwegrafft und in die Hölle stürzt? oder darin, daß der Teufel Herr ist über euch? Mein Gott, wie blind und unglücklich ist der Mensch, wenn er den Glauben verloren hat!

Warum hat, Geliebte, die Kirche ferner den Brauch eingeführt, Brot zu weihen, welches infolge der kirchlichen Weihe von gewöhnlichen Dingen sich unterscheidet, und dieses Brot während der heiligen Messe verteilen zu lassen?[1]) Wenn ihr es nicht wisset, Geliebte, so will ich es euch sagen. Dies geschieht zum Troste und zugleich zur Beschämung der Sünder. Zum Troste der Sünder, weil sie durch den Empfang des gesegneten Brotes wenigstens einigermaßen an dem Glücke jener teilnehmen, welche Jesum Christum empfangen, wenn sie mit diesen durch ein inniges Verlangen ihn zu empfangen und durch lebendigen Glauben sich vereinigen; aber auch zu ihrer Beschämung; denn sieht man einen Vater oder eine Mutter, einen Bruder oder eine Schwester, einen Nachbar oder eine Nachbarin zum Tische des Herrn gehen und mit dem anbetungswürdigen Leibe Jesu Christi sich nähern, so gereicht es doch einem Gläubigen, dessen Glaube noch nicht ganz erloschen ist, zur Schande, wenn er davon ferne bleiben muß! O mein

---

[1]) In Südfrankreich, teilweise auch im Norden und vereinzelnt selbst in der Diöcese Trier wird Brot gesegnet und nach der Kommunion an Nichtkommunikanten in kleinen Schnitten verteilt, welche von den Empfängern sofort genossen werden. Hinter dem Austeiler dieser Brotschnitten erscheint der Tellerträger, welcher für das gereichte geweihte Brot Geldgaben in Empfang nimmt.

(Anm. des Übersetzers.)

Gott, wie unglücklich ist ein solcher Mensch, und um so unglücklicher, als er es nicht einsieht! . . . Geliebteste! Alle heiligen Väter lehren, daß wir beim Empfange Jesu Christi in der heiligen Kommunion tausendfachen Segen für Zeit und Ewigkeit empfangen; in der That; würde ich ein Kind fragen: „Soll man Sehnsucht nach der Kommunion haben? — so würde es antworten: Ja, freilich. — Und warum? — Wegen der ausgezeichneten Wirkungen, welche die Kommunion in uns hervorbringt. — Und was sind das für Wirkungen? — Die heilige Kommunion vereinigt uns aufs innigste mit Jesus Christus, schwächt unsere Neigung zum Bösen, kräftigt in uns das Leben der Gnade, sie bildet für uns die Unterlage und das Unterpfand für das ewige Leben."

Ich sagte: 1) die heilige Kommunion vereinigt uns aufs innigste mit Jesus Christus; diese Vereinigung ist so innig, Geliebte, daß Jesus Christus selbst sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm; mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; folglich, Geliebteste, fließt nach der heiligen Kommunion das anbetungswürdige Blut Jesu Christi wahrhaftig in unseren Adern, sein Fleisch vermischt sich wahrhaft mit dem unsrigen; deshalb sagt der heilige Paulus: „Nicht ich handle und denke; sondern Jesus Christus handelt und denkt in mir. Nicht ich lebe, sagt er, sondern Christus lebt in mir." Der heilige Leo sagt: Wenn wir das große Glück haben zu kommunizieren, schließen wir wahrhaft den anbetungswürdigen Leib und das kostbare Blut Jesu Christi und seine Gottheit in uns ein. Saget mir, begreifet ihr die Größe dieses Glückes? O nein, Geliebteste; erst im Himmel werden wir sie begreifen! O mein Gott! ein Geschöpf wird mit einem solchen Geschenke bereichert! . . .

2) Beim Empfange Jesu Christi in der heiligen Kommunion empfangen wir, was leicht einzusehen ist, eine Fülle von Gnaden; mit dem Empfange Jesu Christi empfangen wir ja die Quelle aller geistlichen Segnungen, welche in unserer

Seele entspringen. Wer Jesum Christum empfängt, Geliebteste, fühlt in sich, daß sein Glaube erstarkt, und wird von den Wahrheiten unserer heiligen Religion mehr durchdrungen, wir erkennen deutlicher die Größe und Gefährlichkeit der Sünde; der Gedanke an das Gericht erschreckt uns mehr, der Verlust Gottes wird uns fühlbarer. In der heiligen Kommunion wird unser Mut gekräftigt; wir sind stark in den Kämpfen, reinere Absichten leiten uns bei all unseren Handlungen und unsere Liebe entflammt sich immer mehr. Der Gedanke, daß wir Jesum Christum in unserem Herzen tragen, die Wonne, welche wir in jenem glücklichen Augenblicke empfinden, vereinigt und verbindet uns gewissermaßen so sehr mit Gott, daß unser Herz nichts denken und verlangen kann, als Gott allein. Der Gedanke an den vollkommenen Besitz Gottes nimmt uns so sehr ein, daß unser Leben uns zu lange wird; wir beneiden nicht diejenigen, welche lange leben, sondern jene, welche frühzeitig aus dem Leben scheiden, um für immer mit Gott vereinigt zu werden. Alles, was uns die Auflösung unseres Leibes ankündigt, ist uns willkommen. Das ist, Geliebteste, die erste Wirkung, welche die heilige Kommunion in uns hervorbringt, wenn wir so glücklich sind, Jesum Christum würdig zu empfangen.

3) Die heilige Kommunion schwächt unsere Neigung zum Bösen, was sehr leicht einzusehen ist. Das kostbare Blut Jesu Christi, welches in unseren Adern fließt, und sein anbetungswürdiger Leib, welcher mit dem unsrigen sich vermischt, muß notwendig die Neigung zum Bösen, welche Adams Sünde in uns hervorgerufen hat, zerstören oder wenigstens in hohem Grade schwächen. Ganz gewiß, Geliebteste, nach dem Empfange der heiligen Kommunion verspürt man einen neuen Geschmack an himmlischen und einen neuen Überdruß an den geschaffenen Dingen. Saget mir, Geliebteste, wie könnte der Hochmut in einem Herzen Zutritt erlangen, welches eben einen Gott empfangen hat, welcher durch die Einkehr in dieses Herz bis zur Selbstentäußerung sich erniedriget hat? Wie könnte es stolz von sich selbst denken? Im Gegenteile wird es gar

viel an sich entdecken, was zur Verdemütigung und Geringschätzung es stimmt. Wird ein Herz, welches einen Gott empfangen hat, der so rein, ja die Heiligkeit selbst ist, nicht den allergrößten Abscheu vor jeder Sünde der Unreinigkeit haben? Wird es nicht bereit sein, sich eher in Stücke zerhauen zu lassen, als zu einem unreinen Gedanken, geschweige zu einer unreinen Handlung seine Zustimmung zu geben? Wird ein Herz, welches in der heiligen Kommunion Jesum Christum empfangen hat, das heißt, denjenigen, dem alles gehört, der aber sein Leben in äußerster Armut zugebracht, der nichts als einen Büschel Stroh hatte, um sein heiliges und geweihtes Haupt hinzulegen, der ganz bloß am Kreuze gestorben ist; saget mir, wird dieses Herz sich wohl an die Güter dieser Welt hängen, wenn es die Lebensweise Jesu Christi betrachtet? Wird eine Zunge, welche vor einem Augenblicke das Glück hatte, ihren Schöpfer und Erlöser zu tragen, sich wohl zu unflätigen Reden und unreinen Küssen herbeilassen? Nein, das zu thun wird sie nie wagen! Werden Augen, welche vor kurzem so innig nach der Anschauung ihres Schöpfers sich sehnten, der reiner ist als die Strahlen der Sonne, nach einem solchen Glücke, Geliebteste, unreinen Gegenständen sich zuwenden? Das scheint unmöglich zu sein. Wird ein Herz, welches so eben Jesu Christo auf seinem Throne gedient hat, diesen vom Throne stürzen, um die Sünde oder vielmehr den Teufel selbst auf den Thron zu setzen? Gewiß, eine Seele, welche einmal die keuschen Umarmungen ihres Erlösers gekostet hat, kennt kein anderes Glück mehr als ihn. Sollte ein Christ, welcher Jesum Christum, der für seine Feinde gestorben ist, empfangen hat, denen welche ihn beleidigt haben, übel wollen können? Sicherlich nicht; er wird sich ein Vergnügen daraus machen, ihnen nach Kräften Gutes zu thun. Daher sagte der heilige Bernard zu seinen Religiosen: „Meine Söhne, wenn ihr euch weniger zum Bösen und mehr zum Guten hingezogen fühlet, so danket Jesu Christo, welcher diese Gnade in der heiligen Kommunion euch verleiht."

4) Die heilige Kommunion ist uns ein Unterpfand für das ewige Leben, das heißt, die heilige Kommunion verleiht uns die Anwartschaft auf den Himmel; sie ist das Drangeld, welches der Himmel uns giebt zur Versicherung, daß er einst unsere Wohnung sein wird; ja noch mehr, Jesus Christus wird unseren Leib einst bei der Auferstehung um so glorreicher erscheinen lassen, je öfter und würdiger wir ihn empfangen haben. Geliebteste, möchten wir erkennen, wie gerne Jesus Christus in unser Herz kommt! . . . Ist er einmal in demselben, so will er nicht mehr daraus fortziehen, er kann sich von uns nicht mehr trennen, weder im Leben noch nach dem Tode! . . . Wir lesen im Leben der heiligen Theresia, daß sie in Begleitung unseres Erlösers nach ihrem Tode einer Klosterfrau erschien; die Klosterfrau wunderte sich darüber, daß Jesus Christus zugleich mit ihr erschien und frug Jesum Christum um die Ursache. Der Erlöser antwortete, Theresia sei während ihres Lebens durch die heilige Kommunion so innig mit ihm verbunden worden, daß er sich nicht mehr von ihr trennen könne. Nichts ist imstande, Geliebte, unseren Leib schöner für den Himmel zu gestalten, als die heilige Kommunion.

Welche Herrlichkeit, Geliebte, werden diejenigen genießen, welche in ihrem Leben oft und würdig kommuniziert haben! . . . Der anbetungswürdige Leib Jesu Christi und sein kostbares Blut verbreiten sich in unserem ganzen Leibe und gleichen einem schönen Edelsteine in einer Schatzkammer, welcher zwar verborgen ist, aber umsomehr die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wenn ihr daran zweifelt, so vernehmet einen Heiligen, welcher sagt: Wer Jesum Christum in der heiligen Kommunion empfängt, wird so innig mit ihm vereinigt, daß sie zwei Wachsstücken gleichen, aus welchen, wenn man sie zergehen läßt, nur mehr eines wird, und welche so vermengt und miteinander vereinigt werden, daß man sie nicht mehr ausscheiden kann. O wie glücklich, Geliebteste, ist ein Christ, der dieses einsieht! . . . Von Liebesglut entzückt, ruft die heilige Katharina von Siena aus: „O mein Gott und mein Erlöser! wie übermäßig groß

ist Deine Liebe und Güte gegen die Geschöpfe, denen Du Dich so gerne hingiebst! Dadurch, daß Du Dich ihnen hingiebst, giebst Du Dich ihnen ganz wie Du bist. Mein zärtlich, geliebter Heiland, sagte sie, ich bitte Dich, benetze meine arme Seele mit Deinem kostbaren Blute, nähre meinen Leib mit Deinem anbetungswürdigen Leibe, damit ich nur Dir mit Leib und Seele angehöre und beide nur nach Deinem Wohlgefallen und Deinem Besitze trachten!" Die heilige Magdalena von Pazzi sagt, eine einzige Kommunion, welche mit inniger Liebe und ganz reinem Herzen empfangen würde, genüge, um uns zur höchsten Vollkommenheit emporzuheben. Die selige Viktoria pflegte zu jenen, welche auf dem Wege zum Himmel sich saumselig zeigten, zu sagen: „Warum, meine Lieben, schreitet ihr so langsam auf dem Wege des Heiles voran? Warum strenget ihr euch so wenig an, um das Glück zu erlangen, an der heiligen Tafel zu sitzen und dort das Brot der Engel zu genießen, welches die Schwachen so sehr kräftigt? O, daß ihr es doch wüßtet, wie sehr dieses himmlische Brot die Mühsale des Lebens lindert! Nur einmal wenn ihr es empfinden würdet, wie gut und wohlthätig Jesus Christus gegen denjenigen ist, welcher in der heiligen Kommunion ihn empfängt!... Wohlan, meine Teuren, esset dieses Brot der Starken, so werdet ihr mit Freude und Kraft erfüllt werden; ihr werdet nur mehr nach Leiden, Qualen und Kämpfen verlangen, um Jesu Christo zu gefallen." Die heilige Katharina von Genua hatte einen so großen Hunger nach diesem himmlischen Brote, daß sie vor Liebe hätte sterben mögen, so oft sie es in Priesterhänden erblickte; ihr Verlangen darnach war so groß, daß sie ausrief: „O mein Heiland, komme zu mir! mein Gott komme zu mir, sonst muß ich vergehen! Ach, mein Gott, komme doch in das Innerste meines Herzens; ich kann sonst nicht mehr leben, Du bist all meine Freude, all mein Glück und die ganze Nahrung meiner Seele!"

Ja, Geliebteste, wenn wir die Größe dieses Glückes nur ein klein wenig zu schätzen wüßten, so würden wir nur solange

zu leben wünschen als wir das Glück hätten, Jesum Christum als unsere tägliche Speise zu genießen. Alle geschaffenen Dinge, Geliebte, würden wir für nichts erachten, wir würden sie verschmähen, um Gott allein uns hinzugeben, und all unser Handel und Wandel würde nur darauf zielen, uns täglich würdiger zu machen, ihn zu empfangen.

II.

Wenn wir, Geliebte, in der heiligen Kommunion so große Güter empfangen, so müssen wir auch trachten, uns derselben würdig zu machen und sie zu verdienen: und hierüber lasset uns jetzt eine eingehende Betrachtung anstellen. Würde ich ein Kind fragen, welche Vorbereitungen man auf eine gute Kommunion treffen soll, d. h. um den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi und sein kostbares Blut würdig zu empfangen, so daß wir jene Gnaden erlangen, welche jenen zu teil werden, die gut vorbereitet sind; so würde es mir antworten: „Man muß sich auf doppelte Weise, nämlich dem Leibe und der Seele nach vorbereiten.“ Da Jesus Christus in unserem Leibe und in unserer Seele einkehrt, so müssen wir beide in würdigen Stand für ein solches Glück setzen. Zunächst also müssen wir den Leib vorbereiten, d. h. man muß nüchtern sein, und darf von Mitternacht an nicht das Geringste gegessen, noch getrunken, noch mit dem Munde gekostet haben. Wärest du im Zweifel, ob du nicht etwa nach Mitternacht etwas genossen habest, so müßtest du die Kommunion auf einen anderen Tag verschieben. Manche kommunizieren in solchem Zweifel, und setzen sich dadurch der Gefahr aus, eine schwere Sünde zu begehen, oder laufen wenigstens Gefahr, keinen Nutzen von der Kommunion zu haben, was ein großes Unglück ist, selbst, wenn schon der letzte Tag der Osterzeit, oder eines Jubiläums, oder eines großen Festes wäre; man darf dies also niemals und unter keinem Vorwande thun. Manche Frauen verkosten das Essen ihrer Kinder, indem sie dasselbe in den Mund nehmen und glauben, sie würden nichts verschlucken. Ihr sollt euch

nicht trauen, das zu thun; denn es ist sehr schwer, auf diese Weise zu handeln, ohne daß etwas in den Schlund hinabkommt.

2) Man soll eine reinliche Kleidung tragen; ich will nicht sagen, daß sie kostbar sein müsse, aber wenigstens darf sie nicht schmutzig oder zerrissen, sondern soll gewaschen, und in Ermangelung einer besseren, geflickt sein. Es giebt schon manche, welche nicht wechseln können, oder aus Nachlässigkeit nicht mögen, welche die Wäsche, zumal das Hemd, nicht wechseln. Haben sie kein zweites, so sind sie zu entschuldigen; haben sie aber Vorrat, so handeln sie schlecht, weil es ihnen an Ehrerbietung gegen Jesus Christus gebricht, welcher in ihr Herz kommt. Man soll gekämmt, mit reinlichem Gesichte und reinlichen Händen erscheinen und niemals ohne Fußbekleidung, sei es gute oder schlechte, dem heiligen Tische sich nahen. Der Jugend darf man nicht gestatten, in demselben Anzuge zum Tische des Herrn zu gehen, den sie tragen, wenn sie bei einem Balle oder Tanze sich einfinden; ich kann nicht begreifen, wie sie es wagen wollen, ihren erniedrigten und verachteten Gott in so eitlem Aufputze zu empfangen. Mein Gott, mein Gott, welch ein Kontrast! . . .

Die 3. Bedingung ist Reinheit des Leibes. Dieses Sakrament wird das Brot der Engel genannt; diese Bezeichnung lehrt uns, daß zu dessen würdigem Empfange eine womöglich engelgleiche Reinheit erforderlich ist. Der heilige Johannes Chrysostomus sagt, man solle, wenn man das Unglück hatte, sein Herz auf irgend einen unreinen Gegenstand hinzurichten, es ja nicht wagen, das Brot der Engel zu genießen; widrigenfalls würde man der göttlichen Strafe nicht entgehen. Im Anfange des Christentums durfte jemand, der gegen die Tugend der Reinigkeit gesündigt hatte, drei Jahre hindurch nicht kommunizieren; im Rückfalle wurde diese Strafe auf sieben Jahre ausgedehnt: was leicht zu begreifen ist, da diese Sünde Leib und Seele beschmutzt. Der heilige Johannes Chrysostomus sagt, daß der Mund, welcher Jesum Christum empfängt,

und der Leib, welcher ihn aufnimmt, reiner als die Sonnenstrahlen sein sollen. Unser ganzes Äußere muß denen, welche uns sehen, verraten, daß wir eine wichtige Handlung vorhaben.

Wenn wir uns dem Leibe nach schon so sorgfältig auf die Kommunion vorbereiten müssen, so möget ihr selbst urteilen, wie viel mehr Sorgfalt wir auf die Vorbereitung der Seele verwenden sollen, um die Gnaden zu erlangen, welche Jesus Christus uns verleihen will, wenn er in der heiligen Kommunion in unser Herz kommt. Ja, Geliebte, wenn wir beim Hintritte zum Tische des Herrn Jesum Christum würdig empfangen wollen, so darf uns unser Gewissen nichts vorwerfen; wir müssen uns sagen können, daß wir, um unsere Sünden recht zu erkennen, die nötige Zeit auf die Gewissenserforschung verwendet haben; unser Gewissen darf uns keine Vorwürfe über die abgelegte Beicht machen und wir müssen den festen Vorsatz haben, mit Gottes Gnade anzuwenden, was in unseren Kräften steht, um uns vor dem Rückfalle zu bewahren; wir müssen vom Herzen gerne und so gut als wir können die uns auferlegte Buße verrichten. Damit wir von der Wichtigkeit des Aktes, den wir vorhaben, mehr durchdrungen werden, sollen wir den heiligen Tisch anfangs für den Richterstuhl Jesu Christi ansehen, wo Gericht über uns gehalten wird. Wenn wir, unglücklich genug, unsere Sünden nicht aufrichtig beichteten, indem wir irgend welche verschwiegen oder beschönigten, dann dürfen wir überzeugt sein, daß wir nicht Jesum Christum, sondern den Teufel beherbergen. Geliebteste, welch schreckliches Vergehen, Jesum Christum dem Teufel zu Füßen legen! . . . Wir lesen im Evangelium, daß Jesus Christus bei Einsetzung des anbetungswürdigen Sakramentes der Eucharistie einen sehr reinlichen und wohleingerichteten Speisesaal wählte; damit wollte er uns nahe legen, wie sehr wir bestrebt sein sollen, unsere Seele mit zahlreichen Tugenden zum Empfange Jesu Christi in der heiligen Kommunion zu schmücken. Noch mehr; bevor Jesus Christus seinen hochheiligen Leib und sein kostbares Blut darreichte, stand er vom Tische auf und wusch den Aposteln

die Füße; dadurch wollte er uns lehren, daß wir selbst von den geringsten Sünden frei sein müssen und keine Neigung zu läßlichen Sünden haben dürfen. Wir sollen, soweit das Gewissen es uns erlaubt, uns ganz und gar selbst verleugnen, ohne Bedenken diejenigen anreden, sie ansehen und von Herzen lieben, welche uns irgend ein Leid zugefügt haben. . . . Noch mehr, Geliebte! wenn wir den Leib Jesu Christi in der heiligen Kommunion empfangen wollen, so sollen wir uns im Geiste in jenen Augenblick versetzen, in welchem wir sterben und vertrauensvoll vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen werden. Der heilige Augustin sagt: „Wollt ihr bei der heiligen Kommunion Jesu Christo gefallen, so müßt ihr euch von all dem losmachen, was Gott, wenn auch nur im geringsten, mißfallen könnte.“ Der heilige Johannes Chrysostomus sagt: „Bist Du in eine Todsünde gefallen, so mußt Du sofort beichten; aber einige Zeit Dich vom heiligen Mahle ferne halten, damit Du Zeit habest, Buße zu thun. Beweinet,“ fährt er fort, „das Unglück jener Personen, welche, kaum sie die hauptsächlichsten Todsünden gebeichtet haben, im Wahne, als sei die Beicht allein hinreichend, sogleich die heilige Kommunion begehren. Wir müssen unsere Sünden auch beweinen und für sie Buße thun, ehe wir Jesum Christum in unser Herz aufnehmen.“ Der heilige Paulus mahnt uns alle, „unsere Seele von ihren Sünden wohl zu reinigen, ehe wir das Brot der Engel, das heißt, den hochheiligen Leib Jesu Christi und sein kostbares Blut genießen; weil wir uns, im Falle unsere Seele nicht ganz rein wäre, tausendfaches Unglück in diesem und dem anderen Leben zuziehen würden.“ Der heilige Bernard sagt: „Wenn wir kommunizieren wollen, so sollen wir es machen wie die Schlange, wenn sie trinken will. Damit das Wasser ihr nütze, speit sie zuvor ihr Gift aus. Das sollen wir auch thun: wenn wir Jesum Christum empfangen wollen, müssen wir unser Gift, d. h. die Sünde ausspeien, denn sie ist ein Gift für unsere Seele und für Jesus Christus; aber, fügt der große Heilige bei, man muß es in allem Ernste ausspeien.

O meine Kinder," sagt er schließlich, „vergiftet Jesum Christum nicht in euerem Herzen."

Ja, Geliebteste, wer am heiligen Tische sich einfindet, ohne sein Herz sorgfältig gereinigt zu haben, der läuft stark Gefahr, die Züchtigung jenes Dieners zu verspüren, der es wagte, sich zur Tafel zu setzen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu tragen. Der Herr befahl seinen Dienern, ihn zu ergreifen, ihm Hände und Füße zu binden und in die Finsternis hinauszuwerfen. Auf ähnliche Weise wird Jesus Christus zu denen, welche ihn, ohne gerechtfertigt zu sein, in ihr Herz aufnehmen, in ihrer Todesstunde sagen: „Warum erkühntet ihr euch, mich in euer von Sünden beflecktes Herz aufzunehmen?" Vergessen wir, Geliebteste, niemals, uns zu bekehren und den festen Vorsatz zu fassen, im Guten zu verharren, ehe wir kommunizieren. Wir haben gehört, daß Jesus Christus sich herbeiließ, seinen Aposteln die Füße zu waschen, ehe er ihnen seinen anbetungswürdigen Leib und sein kostbares Blut darreichte: er wollte ihnen dadurch versinnlichen, wie rein man sein müsse, um ihn zu empfangen. Uns will er damit zeigen, daß wir nie genug bemüht sein können, auch von läßlichen Sünden uns zu reinigen. Zwar machen die läßlichen Sünden die Kommunion nicht unwürdig, aber sie verhindern gar viele Gnadenwirkungen. Der Beweis hierfür ist leicht zu erbringen: wie oft in unserem Leben haben wir schon die heilige Kommunion empfangen, und, saget selbst, sind wir auch besser geworden? — Sicherlich nicht; die wahre Ursache besteht darin, daß wir in unseren alten Gewohnheiten dahinleben und von einem zum anderen Male nicht besser werden. Wir haben einen Abscheu vor den schweren Sünden, welche der Seele den Tod bereiten; aber ein bischen Ungeduld und Murren im Elende, oder bei Widerwärtigkeiten, ein Widerspruch oder eine Ausrede in der Unterhaltung: solche Dinge genieren uns nicht. Ihr müßt selbst zugestehen, daß ihr trotz so vieler Beichten und Kommunionen immer dieselben bleibet, und daß euere Beichten seit einer Reihe von Jahren nur eine Wiederholung der nämlichen Sünden sind, welche,

obwohl sie nur läßliche Sünden sind, dennoch beinahe alles Verdienst eueren Kommunionen rauben. Mit Recht saget ihr, daß ihr einmal nicht mehr wert seid als das anderemal; aber wer hindert euch, euere Fehler abzulegen? . . . Ihr bleibet euch immer gleich, weil ihr nicht die geringste Anstrengung machen wollet, um euch zu bessern; ihr wollet nichts leiden und könnet keinen Widerspruch ertragen; ihr wünschet, es möge jedermann euch lieben und hochschätzen: das ist aber sehr schwer. Bemühen wir uns, Geliebte, alles ferne zu halten, was wenn auch nur im geringsten Jesu Christo mißfällt; dann werden wir mittels der heiligen Kommunion mit Riesenschritten dem Himmel zueilen; und je mehr wir uns Mühe geben, um so mehr werden wir uns von der Sünde ab- und zu Gott hingezogen fühlen.

Der heilige Thomas sagt, daß Jesu Christi Reinheit so groß ist, daß die geringste läßliche Sünde ihn abhält, sich so innig mit uns zu vereinigen, als er wünschen würde. Um Jesum Christum recht zu empfangen, müssen Geist und Herz von ganz lauterer Absicht bestimmt werden. Manche denken an Weltliches, wie man sie schätzen oder verachten wird: das hat keinen Wert. Andere gehen aus Gewohnheit an gewissen Tagen zum Tische des Herrn. Solche Kommunionen fallen, Geliebte, ärmlich aus, weil ihnen die lautere Absicht fehlt.

Wir sollen, Geliebteste, dem heiligen Mahle uns nähern: 1) weil es Jesus Christus uns unter Strafe des Ausschlusses vom ewigen Leben gebietet; 2) weil wir der heiligen Kommunion sehr bedürfen, um gegen den Teufel uns zu stählen; 3) um uns von der Vergänglichkeit loszuschälen und an Gott anzuschließen. Das Glück, Jesum Christum zu empfangen, ist so groß, daß alle Engel uns darum beneiden . . . (sie können ihn lieben und anbeten wie wir, aber sie haben das Glück, ihn zu empfangen, nicht wie wir es haben: ein Umstand, der uns fast über die Engel erhebt). Danach, Geliebteste, könnet ihr denken, mit welcher Reinheit und Liebe wir zu Christo hinzutreten müssen, wenn wir ihn empfangen. Wir sollen kom-

munizieren, um die Gnaden zu empfangen, deren wir bedürfen. Mangelt uns Demut, Geduld, Reinheit: wohlan, Geliebte, in der Kommunion erlangen wir sie, erlangen wir überhaupt alle Tugenden, welche einem Christen notwendig sind. 4) Wir müssen zum heiligen Tische hinzutreten, um mit Jesus Christus uns zu vereinigen, damit wir nach seinem Muster umgebildet werden, was bei denen zutrifft, welche in heiliger Weise ihn empfangen. Wenn wir oft und würdig kommunizieren, dann werden wir bei unseren Gedanken, Begierden, sowie bei all unseren Handlungen und in unserem ganzen Benehmen das nämliche Ziel verfolgen, welches Jesus Christus verfolgte, als er auf Erden wandelte. Wir lieben Gott, wir nehmen Anteil an den geistlichen und selbst leiblichen Nöten unserer Mitmenschen, wir kleben keineswegs an der Erdscholle, sondern unser Geist und unser Herz blicken und trachten nur mehr nach dem Himmel.

Ja, Geliebte, um die heilige Kommunion mit Nutzen zu empfangen, müssen wir einen lebendigen Glauben an dieses erhabene Geheimnis haben; da dieses Sakrament ein Glaubensgeheimnis ist, so müssen wir wirklich daran glauben, daß Jesus Christus thatsächlich in der heiligen Eucharistie zugegen, wie er lebendig und glorreich im Himmel ist. In früherer Zeit stellte der Priester vor der Austeilung der heiligen Kommunion, während er die heilige Eucharistie in seinen Händen hielt, mit lauter Stimme die Frage: „Glaubet ihr, Geliebte, daß der hochheilige Leib und das kostbare Blut Jesu Christi wahrhaft in diesem Sakramente ist?“ Darauf antworteten alle Gläubigen: „Ja, wir glauben es.“ O wie glücklich ist der Christ, der am Tische der Jungfrauen sitzen und das Brot der Starken essen darf! . . . Nichts, Geliebte, flößt dem Teufel eine so große Furcht ein wie die heilige Kommunion; auch erhält sie nicht nur die Seele, sondern auch den Leib rein. Die heilige Theresia ist hierfür ein sprechender Beweis: die heilige Kommunion, welche sie so oft und würdig empfing, machte sie bei Gott so angenehm, daß ihr einst Jesus Christus erschien und

sagte, sie gefalle ihm so sehr, daß er, wäre noch kein Himmel geschaffen, eigens für sie allein einen schaffen würde. In ihrem Leben lesen wir, daß sie einmal am Ostersonntage nach Empfang der heiligen Kommunion so sehr in Verzückung geriet, daß sie nachher, wieder zu sich gekommen, fühlte, wie ihr Mund voll heiligen Blutes Jesu Christi war, welches aus seinen Adern hervorquoll: dabei fühlte sie eine solche Süßigkeit, daß sie fast vor Liebe gestorben wäre. „Ich sah," sagte sie, „meinen göttlichen Erlöser, welcher zu mir sprach: Meine Tochter, dieses hochheilige Blut, welches in Dir so große Liebe hervorruft, soll zu Deiner Erlösung dienen; fürchte nicht, daß Dich je meine Barmherzigkeit verläßt. Ich kostete nur Schmerz und Bitterkeit, als ich dieses kostbare Blut vergoß; Du aber sollst bei seinem Genusse nur Süße und Liebe empfinden." Mehrmals stiegen, während sie kommunizierte, Engel in großer Anzahl hernieder, und schlossen sich freudig ihren Lobpreisungen auf den Erlöser an, den sie in ihrem Herzen zu tragen das Glück hatte. Bisweilen bemerkte man auch, wie die heilige Theresia vom Kommuniontische weg von Engeln an einen erhöhten Ort getragen wurde.

Wenn wir, Geliebte, einmal die Größe dieses Glückes erfassen würden, dann brauchten wir nicht erst zur Teilnahme an demselben aufgefordert zu werden. Die heilige Gertrud frug einmal Jesum Christum, was sie thun müsse, um ihn möglichst würdig zu empfangen. Jesus Christus antwortete ihr, sie müsse so viel Liebe als alle Heiligen miteinander haben, und ihre bloße Sehnsucht würde belohnt werden. Wollet ihr erfahren, Geliebte, wie ihr euch benehmen sollet, wenn ihr Gott empfangen wollet? Machet es so wie jener fromme Christ, welcher alle acht Tage kommunizierte: er verwendete drei Tage auf die Danksagung und drei auf die Vorbereitung. Was hindert, ebenfalls all euere Handlungen darnach einzurichten? Unterhaltet euch während dieser Zeit mit Jesus Christus, der in euerem Herzen regiert; erwäget, daß er auf den Altar und von da in euer Herz herabstieg, um euere Seele

zu besuchen und mit allen Arten von Gütern und Glück zu bereichern. Wir sollen die heilige Jungfrau, die Engel und Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott anrufen, damit wir ihn möglichst würdig empfangen. Am betreffenden Tage sollen wir früher zur heiligen Messe kommen und sie andächtiger, als an anderen Tagen hören. Geist und Herz sollen unaufhörlich gegen den Tabernakel gerichtet sein und beständig nach dem beseligenden Augenblicke sich sehnen; nicht mit irdischen, sondern nur mit himmlischen Gedanken sollen wir beschäftigt sein; in den Gedanken an Gott sollen wir so vertieft sein, daß wir für die Welt gestorben zu sein scheinen. Ihr sollt euere Tagzeiten, eueren Rosenkranz und euere Gebete mit größtem Eifer verrichten, Glaube, Hoffnung und innige Liebe zu Jesus Christus erwecken, welcher im nächsten Augenblicke euer Herz in sein Wohnzelt oder, wenn ihr wollet, in einen kleinen Himmel umschaffen wird. Mein Gott, welches Glück, welche Ehre gewährst Du uns elenden Kreaturen! Wir sollen ihm eine große Ehre erweisen — wir, die wir so erbärmliche Geschöpfe sind! ... Doch, wir hoffen, daß er auch Mitleid mit uns hat. Nach Verrichtung euerer Gebete sollet ihr euere Kommunion für euch oder für andere aufopfern; dann stehet auf und tretet zum heiligen Tische hinzu mit einer Eingezogenheit, welche verrät, daß ihr eine wichtige Handlung vorhabt; knieet nieder und erwecket noch einmal den lebhaften Glauben, welcher die Größe eueres Glückes euch vorstellt. Geist und Herz müssen ganz Gott angehören. Drehet ja den Kopf nicht hin und her, die Augen sollt ihr halb schließen, die Hände falten und beten: „O Herr, ich bin nicht würdig." Während ihr auf die Kommunion wartet, solltet ihr eine innige Liebe zu Jesu Christo erwecken und ihn demütig bitten, er möge sich würdigen, in euer armes und dürftiges Herz zu kommen.

Nach Empfang der heiligen Kommunion stehet auf und kehret eingezogen an eueren Platz zurück, knieet nieder, und nehmet nicht sogleich ein Buch, oder eueren Rosenkranz zur Hand, sondern unterhaltet euch eine Zeit lang mit Jesus Christus,

den ihr in euerem Herzen besitzet, wo er eine Viertelstunde hindurch mit Leib und Seele weilt, wie einst während seines sterblichen Lebens auf Erden. O unendliches Glück! wer kann es je begreifen! . . . Ach, fast niemand begreift es! . . . Nachdem ihr den lieben Gott um alle Gnaden gebeten, welche ihr für euch und für andere wünschet, sollet ihr euere Tagzeiten wieder fortsetzen. Nach Verrichtung der Gebete nach der Kommunion ladet die heilige Jungfrau, alle Engel und Heiligen ein, damit sie statt euer dem lieben Gott Dank sagen. Man soll, wenigstens eine halbe Stunde nach der heiligen Kommunion, ja nicht ausspeien. Auch soll man nicht sogleich nach dem Schlusse der heiligen Messe sich entfernen, sondern noch eine Zeit lang bleiben und den lieben Gott um Beharrlichkeit bei den guten Vorsätzen bitten. Wenn ihr aus der Kirche fortgehet, sollt ihr euch nicht mit Plaudern unterhalten, sondern erwägen, wie glücklich ihr seid, da ihr Jesum Christum in euch traget, und nach Hause gehen. Wenn ihr von eueren Berufsgeschäften einen Augenblick frei seid, so sollt ihr ihn benützen, um eine geistliche Lesung zu halten, oder um das hochheilige Sakrament zu besuchen, um dem lieben Gott für die am Morgen empfangene Gnade zu danken, und sollt so wenig als möglich weltlicher Zerstreuung euch überlassen. So sollt ihr über euere Gedanken, Worte und Werke wachen, um Gottes Freundschaft euer ganzes Leben hindurch euch zu erhalten.

Was für einen Schluß sollen wir, Geliebte, daraus ziehen? . . . Unser ganzes Glück hängt davon ab, daß wir ein Leben führen, welches uns zum häufigen Empfange Jesu Christi würdig macht: dann dürfen wir den Himmel hoffen, welchen ich euch wünsche.

VII. Sonntag nach Pfingsten.

Über die falsche und wahre Tugend.

„A fructibus eorum cognoscetis eos."
„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."
Matth. 7, 16.

Jesus Christus könnte uns keine deutlicheren und sichereren Kennzeichen, woran wir die guten Christen erkennen und von den schlechten unterscheiden können, angeben, als indem er uns sagt, wir werden dieselben erkennen, nicht an ihren Worten, sondern an ihren Werken. „Ein guter Baum," sagt er, „kann keine schlechten Früchte tragen, sowie ein schlechter Baum keine guten tragen kann." Ja, meine Zuhörer, wer nur eine falsche Frömmigkeit, nur eine erheuchelte und eine bloß äußere Tugend besitzt, wird, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die er ergreifen mag, um sich zu verstellen, doch nicht anstehen, von Zeit zu Zeit das Ungeordnete seines Herzens, sei es in Worten, sei es in Thaten, zum Vorschein kommen zu lassen. Nichts, meine Zuhörer, ist so weit verbreitet, als diese Scheintugend, mit anderen Worten: diese Heuchelei. Und dabei ist gerade das am allermeisten zu bedauern, daß fast niemand es einsehen will. Sollte man sie nun in einem so unglücklichen Zustande lassen, der sie sicher zur Hölle führen wird? Nein, meine Zuhörer, laßt uns wenigstens versuchen, sie darüber einiges hören zu lassen. Aber, o mein Gott, wer wird sich als schuldig

erkennen? Ach! fast niemand. Also wird dieser Unterricht doch nur für Blinde sein. Indes trotzdem will ich zu euch reden, als ob ihre alle davon Nutzen ziehen müßtet.

Um euch den unglücklichen Zustand dieser armen Christen, welche vielleicht verdammt werden, indem sie Gutes thun, weil sie die rechte Art es zu thun nicht kennen, recht kenntlich zu machen, will ich euch zeigen

welches sind die Bedingungen, um eine wahre Tugend zu haben? und

welches sind die Mängel der Scheintugend?

Höret wohl auf diesen Unterricht, welcher euch große Dienste leisten kann in all dem, was ihr Gott zu Liebe thun werdet.

Wenn ihr mich fragt, meine Zuhörer, woher es denn komme, daß es so wenige Christen giebt, welche bei ihren Handlungen einzig das Wohlgefallen Gottes im Auge haben, so ist der wahre Grund dieser: der größte Teil der Christen lebt dahin in der schrecklichen Unwissenheit, daß sie alles nur aus menschlichen Rücksichten thun, so daß ihr, wenn ihr ihre Absichten mit denen der Heiden vergleicht, keinen Unterschied wahrnehmen könnt. O guter Gott, wie viel gute Werke gehen so für den Himmel verloren! Andere, welche mehr Aufklärung haben, suchen nur die Achtung der Leute, und bestreben sich darum, sich soviel als möglich zu verstellen: ihr Äußeres scheint gut zu sein, während ihr Inneres voll ist von Unrat und Falschheit. Ja, meine Zuhörer, wir werden einst beim Gerichte sehen, daß die weisesten Christen nur eine Religion der Laune oder der Liebhaberei besaßen: das heißt, eine Religion ihrer Neigungen, und daß nur sehr wenige in ihren Werken Gott allein gesucht haben.

Wir sagen nun: 1) ein Christ, welcher aufrichtig für sein Heil arbeiten will, darf sich nicht damit zufrieden geben, gute Werke zu verrichten; sondern er muß auch wissen, für wen er sie verrichtet und wie er sie verrichten soll. Wir werden 2) sagen: es reicht nicht hin, daß er nur in den Augen der

Welt tugendhaft ist, sondern er muß es auch in seinem Herzen sein.

Wenn ihr nun, meine Zuhörer, mich fragt: wie können wir erkennen, ob eine Tugend wahr ist und ob sie uns zum Himmel führen wird, so lautet die Antwort — aber höret sie wohl, und schreibet sie gut in euer Herz, damit ihr wohl erkennen möget, ob eine Handlung für den Himmel verdienstlich ist — ich sage: 1) damit eine Handlung Gott gefalle, muß sie drei Bedingungen erfüllen: die erste ist, daß sie innerlich und vollkommen sei; die zweite, daß sie demütig und ohne Selbstsucht sei; die dritte, daß sie standhaft und ausdauernd sei; wenn ihr in allem, was ihr thut, diese Bedingungen erfüllt findet, dann seid ihr sicher, daß ihr für den Himmel arbeitet.

1) Wir haben gesagt, eine Handlung muß innerlich sein; es reicht also nicht aus, daß sie nur nach außen sich zeigt. Nein, ohne Zweifel! sie muß im Herzen ihren Anfang nehmen, und die Liebe allein muß ihre Seele und ihr Anfang sein, denn der heilige Gregorius sagt uns, daß alles, was Gott von uns verlangt, auf die Liebe gegründet sein muß, die wir ihm schuldig sind; unser Äußeres darf also weiter nichts sein als eine Art Mittel, um die inneren Vorgänge nach außen hin auszudrücken. So oft also unsere Worte und unsere Handlungen nicht aus der inneren Bewegung des Herzens entspringen, sind wir sonst nichts als Heuchler vor den Augen Gottes.

Ferner sagen wir, daß unsere Tugend vollkommen sein muß, das heißt: es ist nicht genug, daß wir uns nur der Ausübung einiger Tugenden befleißen, weil unsere Neigung uns dahin zieht: sondern wir müssen sie alle umfassen, das heißt, alle diejenigen, deren Übung sich mit unserem Stande vereinigen läßt. Der heilige Paulus sagt, daß wir zu unserer Heiligung uns überreiche Vorräte von allen Arten der guten Werke zubereiten sollen. Gehen wir weiter, meine Zuhörer, und wir werden sehen, wie viele Leute sich täuschen, welche Gutes thun und doch am Rande der Hölle wandeln.

Es giebt Leute, welche sich mit einigen Tugenden, die sie üben, beruhigen, weil ihre Neigung sie dazu hinzieht, wie zum Beispiel: eine Mutter giebt sich damit zufrieden, daß sie Almosen giebt, daß sie eifrig ihre Gebete verrichtet, häufig zu den heiligen Sakramenten geht, selbst fromme Bücher liest; — aber sie sieht es gleichgültig an, daß ihre Kinder von den Sakramenten ferne bleiben. Ihre Kinder empfangen die heiligen Sakramente nicht einmal zu Ostern; aber diese Mutter erlaubt ihnen von Zeit zu Zeit Vergnügungen, Tanzbelustigungen, Hochzeiten und nicht selten nächtliche Zusammenkünfte zu besuchen; sie sieht es gerne, daß ihre Töchter sich öffentlich zeigen, und sie glaubt, daß dieselben, wenn sie solche Orte der Ausschweifung nicht besuchen, unbekannt bleiben und daß sie nicht Gelegenheit finden werden, sich mit jemanden abzugeben. Allerdings, meine Zuhörer, werden sie unbekannt bleiben, aber nur den Wüstlingen, und sie werden keine Gelegenheit haben, sich mit Personen abzugeben, welche sie behandeln würden wie verachtete Sklaven. Diese Mutter sieht ihre Töchter gerne schön geschmückt; sie sieht dieselben gerne in der Gesellschaft von jungen Leuten, welche reicher sind, als sie selbst. — Nach einigen Gebeten und einigen guten Werken, die sie verrichtet, glaubt sie sich auf dem Wege zum Himmel. Aber siehe da, du Mutter, du bist weiter nichts als eine Blinde und eine Heuchlerin, du besitzest nur eine Scheintugend. Du beruhigst dich damit, daß du einige Besuche beim heiligsten Altarssakrament machst, das ist unzweifelhaft gut; aber deine Tochter ist beim Tanze, sie ist in der Gesellschaft von Wüstlingen, welche allerlei schmutzige Reden führen; deine Tochter ist während der Nacht an Orten, wo sie nicht sein sollte. Gehe, du blinde und verworfene Mutter, gehe hinaus und verlasse deine Gebete; siehst du nicht, daß du es machst wie die Juden, welche ihre Kniee vor Jesus Christus beugten, um zu thun, als ob sie ihn anbeteten? Wie? du kommst, um den guten Gott anzubeten, während deine Kinder damit beschäftigt sind, ihn zu kreuzigen! Arme Blinde, du weißt nicht, was du sagst,

noch was du thust; dein Gebet ist weiter nichts als eine Beleidigung, die du deinem Gotte zufügst. Gehe zuerst hinaus, um deine Tochter zu suchen, welche ihre Seele verliert; dann magst du wieder kommen und Gott um deine Bekehrung anflehen.

Ein Vater glaubt, es sei genug, wenn er in seinem Hause Ordnung aufrecht erhält, er duldet es nicht, daß man flucht, noch daß man unflätige Worte redet: das ist sehr gut; aber er macht sich kein Gewissen daraus, seine Söhne zu Spielen und zu Vergnügungen zu lassen. Derselbe Vater läßt seine Leute am Sonntag arbeiten, und zwar unter den nichtigsten Vorwänden, sei es auch nur, um seinen Schnittern und Arbeitsleuten nicht entgegentreten zu müssen. Indessen sieht man ihn in der Kirche den guten Gott anbeten, ja sogar förmlich hingestreckt vor Gott; er bemüht sich, die kleinsten Zerstreuungen auszuschlagen. Sage mir nun, mein Freund, mit was für einem Auge glaubst du wohl, daß der gute Gott solche Leute anblicken könne? Gehe, mein Freund, du bist ein Blinder; gehe und unterrichte dich über deine Pflichten und dann komme und bringe Gott deine Gebete dar. Siehst du nicht, daß du dasselbe thust, was Pilatus that, welcher Jesum Christum kannte und doch verurteilte? — Du kannst deinen Nachbar sehen, wie er liebevoll ist, wie er Almosen giebt, wie er gerührt ist von dem Elende seines Nächsten: das ist alles sehr gut; aber er läßt seine Kinder in der größten Unwissenheit leben; vielleicht wissen sie nicht einmal, was man thun muß, um selig zu werden. Gehe, mein Freund, du bist ein Blinder; trotz deinem Almosen und deinem Mitleide gehst du der Hölle entgegen. — Dieser hier hat eine Menge guter Eigenschaften, er erweist jedermann gerne Gefälligkeiten; aber er hat keine Geduld mit seinem armen Weibe und mit seinen armen Kindern, welche er mit Beschimpfungen überhäuft und vielleicht sogar roh behandelt. Gehe, mein Freund, deine Religion ist nichts wert. — Ein anderer hält sich für hinlänglich fromm, weil er kein Gotteslästerer, kein Dieb und kein Un-

züchtiger ist; aber er bemüht sich nicht, seine Gedanken voll Haß, voll Rache, voll Neid, voll Eifersucht, die ihn fast täglich einnehmen, abzulegen. Mein Freund, deine Frömmigkeit kann dich nur zu Grunde richten. — Wir sehen wieder andere, welche jede fromme Übung mitmachen, welche sich schrecklich in acht nehmen, keines der gewohnten Gebete auszulassen; sie würden sich für verdammt halten, wenn sie an den gewohnten Tagen nicht kommunizieren würden; aber ein Nichts macht sie ungeduldig und bringt sie zum Murren; ein Wort, das nicht so gesprochen ist, wie sie wünschen, macht sie abgeneigt; sie müssen sich dazu zwingen, den Nächsten freundlich anzublicken, sie wollen mit ihm nichts zu thun haben, unter verschiedenen Ausflüchten meiden sie seine Gesellschaft, und sie werden immer finden, daß man ihnen zum Trotz handle. Gehet, ihr armen Heuchler, gehet und bekehret euch; dann möget ihr wieder zurückkehren zu den heiligen Sakramenten, welche ihr in einem solchen Zustande, ohne es zu wissen, mit euer falschverstandenen Frömmigkeit nur entehrt.

Ein Vater handelt gewiß lobenswert, wenn er seine Kinder zurechtweist, sobald sie Gott beleidigen; aber kann man ihn loben, wenn er nicht auch selbst die Fehler ablegt, die er an seinen Kindern tadelt? Nein, ohne Zweifel: dieser Vater hat nur eine falsche Religion, welche ihn mit Blindheit schlägt. — Man kann einen Herrn nur loben, wenn er die Fehler seiner Dienstleute tadelt; aber kann man ihn auch loben, wenn man ihn fluchen und Gott lästern hört in jeder verdrießlichen Angelegenheit, die ihm begegnet? Nein, meine Zuhörer, das ist ein Mensch, der weder seine Religion noch seine Pflichten je gekannt hat. — Da ist ein ehrbarer, wohlunterrichteter Mann, er beredet den Nächsten wegen der Fehler, die er an ihm wahrnimmt; das ist alles sehr gut; aber was werdet ihr von ihm denken, wenn ihr an ihm viel mehr Fehler seht, als an dem, welchen er tadelt? — „Woher kommt dieses Betragen sonst,“ sagt der heilige Augustin, „als weil er ein Heuchler ist, der seine Religion durchaus nicht kennt?“ — Gehe, mein

Freund, du bist nur ein Pharisäer, alle deine Tugenden sind nur falsche Tugenden; alles, was du thust und was du für etwas Gutes hältst, dient nur dazu, dich zu täuschen. — Wir können da einen jungen Menschen sehen, welcher häufig den Gottesdienst besucht, vielleicht sogar die heiligen Sakramente empfängt; aber wir sehen ihn ebenso häufig die Wirtshäuser und das Spiel besuchen. — Da, ein junges Mädchen erscheint wohl auch von Zeit zu Zeit am Tische des Herrn; aber sie erscheint auch auf dem Tanzboden und bei Zusammenkünften, wo gute Christen sich niemals einfinden. Gehe, du arme Heuchlerin, gehe, du Schattenbild und Trugbild einer Christin; es wird ein Tag kommen, an dem du sehen wirst, daß du nur an deinem Untergange gearbeitet hast. Ein Christ, meine Zuhörer, der sich selig machen will, giebt sich nicht damit zufrieden, das eine oder andere Gebot zu beobachten, eine oder zwei von seinen Verpflichtungen zu erfüllen; sondern er beobachtet alle Gebote Gottes und erfüllt alle Verpflichtungen seines Standes.

2) Wir haben zweitens gesagt, daß unsere Tugend demütig sein muß, ohne Selbstsucht. Jesus Christus sagt uns, wir sollen unsere Handlungen nie verrichten, um von den Menschen gelobt zu werden: wenn wir dafür einen Lohn erhalten wollen, müssen wir das Gute, das er in uns gewirkt hat, möglichst verbergen, aus Furcht, der Teufel des Hochmutes möchte uns das Verdienst jener guten Werke rauben, die wir verrichten. — Aber vielleicht denkt ihr, das Gute, das wir thun, thun wir für Gott und nicht für die Welt. — Mein Freund, ich weiß es nicht: es giebt viele, welche sich hierüber täuschen; ich glaube, es wäre leicht, euch zu zeigen, daß ihr nur eine äußere Religion habt, nicht eine in der Seele gegründete. Sage einmal: Nicht wahr, es würde dich viel härter ankommen, wenn man wüßte, daß du an den von der Kirche vorgeschriebenen Tagen nicht fastest, als wenn man weiß, daß du fastest? Nicht wahr, es würde dich mehr kränken, wenn man sähe, daß du deinem Nachbar etwas nimmst, als

wenn man sieht, daß du Almosen giebst? Übrigens lassen wir öffentliche Ärgernisse beiseite. Nicht wahr, es ist dir lieber, wenn man sieht, daß du betest, als daß du fluchst (vorausgesetzt, daß du beides gethan hast)? Oder wäre es dir nicht lieber, wenn man sieht, wie du deine Kinder beten lassest und ihnen gute Lehren giebst, als wenn man hörte, wie du deine Kinder zur Rache an den Feinden anhältst? Ja, sonder Zweifel; aber du wirst sagen, das werde doch soviel nicht ausmachen. — Und warum nicht? Haben wir nicht dabei eine falsche Religion und sind wir nicht bloße Heuchler?

Übrigens, wir sehen, daß die Heiligen das reine Gegenteil davon gethan haben. Und warum denn? Sie kannten ihre Religion und suchten sich zu verdemütigen, um die Barmherzigkeit Gottes über sich zu erlangen. Ach! was sind das für armselige Christen, welche nur eine Religion der Neigungen, der Launen und der Gewohnheit haben und sonst nichts! — Aber, wirst du mir sagen, das ist wohl ein wenig stark. — Ja, ohne Zweifel, es ist wohl ein wenig stark; aber es ist nichts als die lautere Wahrheit. Um euch einen unendlichen Abscheu vor dieser Sünde der Heuchelei einzuflößen, will ich euch zeigen, wohin diese unglückselige Sünde führt, und zwar an einem Beispiele, welches würdig genug ist, tief in euere Herzen hineingeschrieben zu werden.

Wir lesen in der Geschichte, daß der heilige Palämon und der heilige Pachomius in großer Heiligkeit lebten. In einer Nacht, als sie wachten und Feuer gemacht hatten, gesellte sich zu ihnen ein Einsiedler, der bei ihnen zu bleiben wünschte. Als sie ihn bei sich aufgenommen hatten, um gemeinsam ihre Gebete zu verrichten, sagte er mitten im Gespräche zu ihnen: „Wenn ihr Glauben habt, so nähert euch frischweg dem Feuer und haltet euch stehend über die glühenden Kohlen und betet langsam das Gebet des Herrn (das Vaterunser).“ Als diese guten Heiligen infolge dieses Vorschlages sahen, daß der Einsiedler entweder recht stolz oder recht heuchlerisch sei, sagte Palämon zu ihm: „Mein Bruder, bete; Du wirst versucht,

hüte Dich wohl, eine solche Thorheit zu begehen, oder uns je wieder vorzuschlagen. Hat unser Erlöser nicht gesagt, daß man Gott nie versuchen dürfe? und das heißt, fürwahr ihn versuchen, wenn man ein solches Wunder von ihm verlangt." Statt nun diesen guten Rat zu beherzigen, blähte sich dieser arme Blinde, dieser bedauernswerte Heuchler mit der Eitelkeit seiner vermeintlichen guten Werke noch mehr auf; er eilt keck vorwärts und hält sich über das Feuer, ohne daß es ihm jemand befahl, und der Satan, der Feind der Menschen, unterstützte ihn ... Der liebe Gott, welcher denselben wegen seines Hochmutes verlassen hatte, gestattete durch eine geheimnisvolle und unbegreifliche Fügung dem Satan, daß jener vom Feuer verschont blieb, was ihn noch mehr verblendete, da er glaubte, er sei schon vollkommen und ein großer Heiliger. Am folgenden Morgen verließ er die beiden Einsiedler, indem er ihnen noch ihren geringen Glauben vorwarf mit den Worten: „Ihr habt gesehen, was der vermag, der Glauben hat." Aber ach! kurze Zeit nachher wollte der Satan, welcher sah, daß dieser Mensch sein Eigentum sei und ihn wieder zu verlieren fürchtete, sich seines Opfers vollständig versichern und ihm das Siegel der Verwerfung aufdrücken. Er nahm die Gestalt eines schön geschmückten Weibes an, klopfte an die Thüre seiner Zelle, indem er sagte, er werde von seinen Gläubigern verfolgt, er fürchte in irgend ein Unglück hineinzugeraten, da er nicht bezahlen könne, und er nehme nun seine Zuflucht zu ihm, einem liebevollen Menschen. „Ich bitte Dich," sagte sie, „nimm mich in Deine Zelle auf, damit ich vor dieser Gefahr gesichert bin!" Der arme Mensch, der Gott verlassen hatte und dem der Satan die geistigen Augen verblendet hatte, nahm die Gefahr nicht wahr, welcher er sich aussetzte; er nahm sie in seine Zelle auf. Bald darauf fühlte er sich heftig gegen die heilige Tugend der Reinheit versucht und er hielt sich in diesen Gedanken auf. Er näherte sich sogar diesem angeblichen Weibe, welche nichts anderes als der Teufel selbst war, um mit ihr vertrauter zu reden, und rührte sie sogar an. Da fiel der

Satan über ihn her, packte ihn und zog ihn auf den Weg hinaus, wo er ihn so heftig schlug, daß sein Leib ganz zerschunden war. Er ließ ihn auf dem Wege liegen, wo er lange Zeit wie tot dalag. Einige Tage nachher erlangte er wieder etwas Kraft, bereute seine Sünde und suchte die beiden Heiligen wieder auf, um ihnen von diesem Ereignisse Mitteilung zu machen. Nachdem er ihnen dieses unter vielen Thränen erzählt hatte, rief er aus: „Ach, meine Väter! ich bekenne, daß mir alles das nur durch meine eigene Schuld begegnet ist; ich bin wohl selbst die Ursache meines Verderbens, da ich nur hochmütig und ein Heuchler war, da ich für besser gehalten werden wollte, als ich war. Ich bitte euch, unterstützt mich gütigst mit eueren Gebeten, denn ich fürchte, der Teufel wird mich, wenn er mich wieder ergreift, in Stücke zerreißen.“ Während sie nun alle drei mitsammen beteten, erschien plötzlich der Satan wieder, welcher ihn erfaßte und ihn mit erschrecklicher Schnelligkeit durch die Wälder bis zur Stadt Panopolis führte, wo ein Schmelzofen war; dort warf er ihn hinein, und er wurde augenblicklich vom Feuer verzehrt. — Nun, meine Zuhörer, warum widerfuhr ihm so furchtbare Strafe? Ach! weil sein Herz ohne Demut war; er war eben nur ein Heuchler und kannte seine Religion nicht.

Ach! wie viele Menschen giebt es, welche viele gute Werke verrichten, und die doch verloren gehen, weil sie ihre Religion nicht kennen. Eine große Anzahl von Menschen verrichten viele Gebete und gehen sogar oft zu den heiligen Sakramenten; aber sie behalten immer ihre (schlimmen) Gewohnheiten bei, und sterben so dahin, indem sie Freunde Gottes und Freunde der Sünde sein wollen. Ach, wie groß ist die Zahl dieser! Sehet, dieser Mensch scheint ein guter Christ zu sein; aber gebt ihm einmal zu verstehen, daß er jemandem Unrecht gethan habe, macht ihn auf seine Fehler, oder irgend ein Unrecht, dessen er sich im Herzen schuldig gemacht hat, aufmerksam, und sogleich wird er aufbrausen und euch nicht mehr ansehen können. Haß und Groll wird daraus entspringen. — Sehet da einen anderen:

Ihr könnt nicht gut von ihm urteilen, wenn er zum Tische des Herrn geht; denn er antwortet euch hochmütig und bewahrt den Haß gegen euch, als ob ihr die Ursache wäret, daß er schlecht gehandelt hat. — Wieder andere empfangen weder die Sakramente, noch besuchen sie den Gottesdienst mehr, wenn sie irgend etwas ärgert. Wenn ein Gewohnheitssünder irgendwie Anstand hat mit seinem Seelsorger, welcher ihm etwas für sein Seelenheil Zweckdienliches gesagt hat: sehet da sofort den Haß in ihm; er redet über ihn schlecht, hört gerne schlecht von ihm reden, verdreht alles ins Schlechte, was man ihm sagt. Woher mag das alles kommen, meine Zuhörer? Ach, es kommt daher, weil dieser Mensch nur eine falsche Frömmigkeit hat und sonst nichts. — Ein anderes Mal ist da eine Person, der man die Absolution oder die heilige Kommunion verweigert hat; sie ist empört gegen ihren Beichtvater; er ist in ihren Augen schlechter als ein Teufel; indes aber sieht man sie zur Zeit der Ruhe Gott mit Eifer dienen; sie redet von Gott wie ein mit einem menschlichen Leibe bekleideter Engel. Und woher, meine Zuhörer, kommt diese Unbeständigkeit? Ach, sie ist nur eine Heuchlerin, die sich nicht kennt, sich vielleicht niemals kennen lernen wird und die noch dazu nicht will, daß man sie als solche ansehe. — Man kann da wieder andere sehen, welche, sobald man sich, weil sie eine Scheintugend besitzen, in ihr Gebet empfiehlt, um irgend eine Gnade zu erlangen, von dem Augenblicke an, wo sie einige Gebete verrichtet haben, zu fragen beginnen, ob man auch die gewünschte Gnade erlangt habe. Und wenn sie erhört worden sind, dann verdoppeln sie ihre Gebete: sie glauben wohl, daß sie sogar Wunder wirken können. Wenn aber nicht eingetroffen ist, um was sie gebetet haben, dann werden sie mutlos und verlieren alle Freude am Gebete. Gehe, du arme Blinde; du hast dich nie erkannt, du bist nur eine Heuchlerin. — Eine andere spricht mit Begeisterung vom lieben Gott; wenn du sie darob lobst, laufen ihr sogar die Thränen aus den Augen; aber wenn du nur ein Wort sagst, das sie ein

wenig verletzt, dann kannst du sehen, daß ihr der Kamm steigt, und sie wird dich hassen, wer weiß wie lange. Woher kommt das? Ihre Religion ist nur eine Religion der Laune und der Neigung. Sie täuscht die Welt und sie täuscht sich selbst, aber sie kann den lieben Gott nicht täuschen, welcher eines Tages ihr wohl zeigen wird, daß sie nur eine Heuchlerin gewesen ist.

Willst du wissen, was eine falsche Tugend ist, so höre. Wir lesen in der Geschichte, daß einst ein Einsiedler den heiligen Serapion aufsuchte, und sich in sein Gebet empfahl; der heilige Serapion versprach ihm, für ihn zu beten; der andere aber sagte ihm mit Worten der tiefsten Demut, er sei dieses Glückes nicht würdig; denn er sei ein zu großer Sünder. Der Heilige forderte ihn auf, sich neben ihn hinzusetzen, aber der andere antwortete, er sei dessen nicht würdig. Der Heilige wollte nun den Einsiedler prüfen, ob er wirklich der sei, wofür er gehalten werden wollte und sprach: „Lieber Freund, ich glaube, Du hättest viel besser gethan, in Deiner Einsamkeit zu bleiben, als in der Wüste herumzulaufen.“ Das brachte jenen in heftigen Zorn. Da fuhr der Heilige fort: „Mein Lieber, Du sagtest mir soeben, daß Du ein so großer Sünder seiest, daß Du nicht einmal neben mir zu sitzen Dich getrauest; jetzt aber, da ich nur ein Wort voll Liebe zu Dir gesagt habe, gerätst Du in Zorn. Gehe, mein Freund, Du hast nur eine falsche Tugend, oder vielmehr, Du hast gar keine.“ — Ach, meine Zuhörer, wie viele giebt es, die unter die Zahl solcher Leute gehören! welche, nach ihren Worten zu schließen, Heilige zu sein scheinen, aber bei dem geringsten Worte, das ihnen nicht paßt, aufbrausen und sich als diejenigen zu erkennen geben, die sie innerlich in Wirklichkeit sind!

Wenn wir nun sehen, daß eine solche Sünde so schlecht ist, so sehen wir auch, daß der liebe Gott sie sehr strenge bestraft, wie uns ein Beispiel zeigen soll. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß der König Jeroboam seine Frau dem Propheten Abias entgegenschickte, um ihn in betreff der Krankheit seines Sohnes um Rat zu fragen, indem er ihr auftrug,

sich zu verkleiden und sich den Anschein einer recht frommen Person zu geben. Diesen Kunstgriff wandte er deshalb an, weil er fürchtete, sein Volk könnte es merken, daß er den Propheten des wahren Gottes um Rat frage, und man könnte daraus schließen, er habe nur ein geringes Vertrauen zu seinen Götzen. Wir können nun allerdings die Menschen manchmal täuschen, aber nie den lieben Gott. Als diese Frau die Wohnung des Propheten betrat, rief ihr dieser, sogar ohne daß er sie sah, entgegen: „Weib des Jeroboam, warum willst Du eine andere scheinen, als Du bist? Komme, Heuchlerin, ich will Dir eine schlimme Nachricht von unserem Herrn und Gott geben. Ja, eine schlimme Nachricht, höre: Der Herr hat mir befohlen, Dir zu sagen, daß er über das Haus Jeroboams alle Arten von Unglück kommen lassen werde; er wird es vernichten, sogar bis zu den Tieren hinab; diejenigen von seinem Hause, welche auf dem Felde (im Freien) sterben, werden von den Vögeln gefressen werden, und diejenigen, welche in der Stadt sterben, werden von den Hunden aufgefressen werden. Gehe nun, Weib des Jeroboam, gehe und melde dieses Deinem Manne. Und in dem Augenblicke, wo Du Deinen Fuß in die Stadt setzest, wird Dein Sohn sterben." Alles dieses traf so ein, wie es der Prophet vorausgesagt: nicht ein einziger entkam der Rache des Herrn.

Ihr seht also, meine Zuhörer, wie sehr der Herr diese verfluchte Sünde der Heuchelei straft. Ach! wie viele arme Menschen giebt es, welche der Teufel hierüber täuscht, und welche nicht nur alles Verdienst ihrer guten Werke verlieren, sondern denen sogar ihre Handlungen zur Verdammnis gereichen. Übrigens möchte ich euch sagen, meine Zuhörer, daß nicht die Großartigkeit der Handlungen das Verdienst ausmacht, sondern die reine Absicht, mit welcher wir sie verrichten. Das Evangelium giebt uns hiervon ein schönes Beispiel. Der heilige Evangelist Markus erzählt, daß Jesus Christus, als er eines Tages den Tempel betrat, sich dem Opferkasten gegenüber setzte, in welchem das Almosen für die Armen gelegt

wurde. Er beobachtete, wie das Volk das Geld hineinlegte; er sah, daß mehrere Reiche viel hineinlegten; zu gleicher Zeit sah er auch eine arme Witwe, welche sich demütig dem Kasten näherte und nur zwei kleine Münzen hineinlegte. Da rief Jesus Christus seine Apostel zu sich und sprach: „Sehet da viele Menschen, welche ein ansehnliches Almosen in diesen Kasten gelegt haben, und sehet da auch eine arme Witwe, welche nur zwei Heller hineingelegt hat; was denkt ihr nun von diesem Unterschiede? Wenn man nach dem Scheine urteilt, so glaubt ihr vielleicht, daß diese Reichen mehr verdient haben; aber ich sage euch, diese Witwe hat mehr gegeben, als sie alle; denn diese Reichen haben von ihrem Reichtume und von ihrem Überflusse gegeben, hingegen diese Witwe hat sogar von dem ihr selbst Notwendigen gegeben; die meisten Reichen haben nur die Ehre bei den Menschen gesucht, um für besser gehalten zu werden, als sie sind, hingegen diese Witwe hat nur gegeben, um Gott allein zu gefallen.“ Ein schönes Beispiel, meine Zuhörer, welches uns lehrt, mit wie reiner Absicht und mit wie großer Demut wir all unsere Handlungen verrichten sollen, wenn wir einen Lohn dafür erhalten wollen. Allerdings verbietet uns Gott nicht, unsere Werke vor den Augen der Menschen zu verrichten; aber er will, daß dabei nicht die Welt, sondern er allein der Beweggrund sei.

Übrigens, meine Zuhörer, woher kommt es denn, daß wir besser scheinen wollen, als wir sind, und daß wir etwas Gutes zeigen wollen, das nicht an uns ist? Ach! meine Zuhörer, es kommt daher, weil wir gerne gelobt werden wollen für unsere Werke; wir sind eifersüchtig auf diese Ehre, und opfern alles, um sie zu erlangen, das heißt, wir opfern Gott, unsere Seele und unser ewiges Heil. O mein Gott, welche Blindheit! Ach, du verfluchte Sünde der Heuchelei, die du die Seelen zur Hölle führst und zwar gerade durch jene Handlungen, welche, wenn sie gut verrichtet würden, die Seelen direkt dem Himmel zuführen würden. Ach! ein guter Teil der Christen kennt sich nicht und sucht auch gar nicht, sich zu kennen. Man folgt

seinen Neigungen und Gewohnheiten, und will keine Vernunft annehmen; man ist blind und man geht dahin wie ein Blinder. Wenn ein Priester sie auf ihren Zustand aufmerksam machen will, so hören sie ihn nicht an, oder wenn sie ihn anzuhören scheinen, so thun sie doch nichts zu diesem Zwecke. Da habt ihr, meine Zuhörer, den unglücklichsten Zustand, den man sich denken kann, und vielleicht auch den gefährlichsten.

3) Wir haben gesagt, die dritte notwendige Bedingung zu einer wahren Tugend ist die Ausdauer im Guten. Man darf sich also nicht damit zufrieden geben, das Gute nur einige Zeit hindurch zu üben, also nur einige Zeit hindurch zu beten, sich abzutöten, seinem Eigenwillen zu entsagen, die Schwächen seiner Umgebung zu ertragen, gegen die Versuchungen des Teufels zu kämpfen, Verachtungen und Verleumdungen zu erdulden, über die Bewegungen des Herzens zu wachen; nein, meine Zuhörer, wir müssen ausdauern bis zum Tode, wenn wir gerettet werden wollen. Der heilige Paulus sagt, daß wir fest und unwandelbar sein müssen im Dienste Gottes, und daß wir alle Tage unseres Lebens an der Heiligung unserer Seele arbeiten müssen, wohl wissend, daß unsere Arbeit nicht belohnt werden wird, wenn wir nicht ausharren bis ans Ende. Er sagt: „Weder Reichtum noch Armut, weder Gesundheit noch Krankheit dürfen uns veranlassen, das Heil unserer Seele zu vernachlässigen und uns von Gott zu trennen; denn wir wissen, daß Gott nur jene Tugend krönen werde, welche ausdauernd war bis zum Tode."

Dieses sehen wir in wunderbarer Weise in der Apokalypse an der Person eines Bischofes, welcher so heilig lebte, daß Gott selbst ihm Lob spendete: „Ich kenne alle Deine guten Werke, die Du gethan hast, all die Leiden, die Du erduldet, die Geduld, die Du gezeigt hast; ja ich weiß, daß Du das Böse nicht ertragen kannst, und daß Du in all diesen Dingen ausgehalten hast zur Ehre meines Namens; ja, ich weiß alles das, indes habe ich doch einen Tadel gegen Dich, nämlich, daß Du, statt auszuharren in all diesen guten Werken und in

all Deinen Tugenden, nachlässig geworden bist, Du hast Deinen ersten Eifer aufgegeben, Du bist nicht mehr, wie Du früher warst. Bedenke, wovon Du herabgesunken bist, nimm Deinen früheren Eifer wieder auf durch eine kräftige Buße, wenn nicht, werde ich Dich verwerfen und Dich strafen." Saget mir, meine Zuhörer, wie, soll uns nicht Furcht ergreifen, wenn wir die Drohungen hören, welche Gott selbst einem Bischofe macht, weil er ein wenig nachgelassen hatte? Ach! meine Zuhörer, was ist aus uns geworden, selbst seit unserer Bekehrung? Statt täglich vorwärts zu schreiten, ach! — welche Lauheit und Gleichgültigkeit! Nein, der liebe Gott kann diese immerwährende Unbeständigkeit nicht ertragen, mit welcher man sich von der Tugend zum Laster, und vom Laster wieder zur Tugend wendet. Saget mir, meine Zuhörer, ist nicht so auch euere Lebensweise? Ist euer armes Leben etwas anderes, als eine Aufeinanderfolge von Sünden und Tugenden? Beichtet ihr nicht heute euere Sünden und fallet morgen wieder in dieselben zurück; ja, vielleicht am gleichen Tage noch? Habt ihr nicht versprochen, mit jenen Personen nicht mehr zu verkehren, die euch zur Sünde verführt haben, und bei der ersten Gelegenheit verkehrt ihr doch wieder mit ihnen? Habt ihr euch nicht angeklagt am Sonntage gearbeitet zu haben, und ihr habt es wieder gethan? Habt ihr nicht Gott versprochen, nicht mehr zu tanzen, nicht mehr zu spielen, kein Wirtshaus mehr zu besuchen, und ihr seid doch wieder in all diese Fehler zurückgefallen? Woher kommt das, meine Zuhörer? Es kommt daher, weil ihr eine falsche Religion habt, eine Religion der Gewohnheit und der Neigung, und nicht eine Religion des Herzens. Gehe, mein Freund, du bist nur ein wankelmütiger Mensch; gehe, mein Bruder, deine Andacht ist eine falsche; du bist in allem, was du thust, nur ein Heuchler und sonst nichts: Der liebe Gott hat nicht den ersten Platz in deinem Herzen; sondern die Welt und der Teufel. Ach! meine Zuhörer, wie viele giebt es, welche eine gewisse Zeit hindurch Gott aus allen Kräften zu lieben scheinen, und dann verlassen sie ihn!

Was findet ihr denn hartes und beschwerliches in dem Dienste Gottes, daß er euch so schnell entmutigt und zur Welt hat zurückkehren lassen? Indes in dem Augenblicke, wo Gott euch eueren Zustand erkennen ließ, habt ihr geseufzt, und ihr habt erkannt, wie sehr ihr euch getäuscht habt. Ach! wenn ihr nur ein wenig ausgehalten hättet! Der Grund dieses Unglückes ist, weil der Satan erzürnt war darüber, euch verloren zu haben; er hat nun solange gearbeitet, bis er euch wiedergewonnen hat, er hofft nun, euch vollends festhalten zu können. Ach! wie viele solche Abtrünnige giebt es, welche ihre Religion verlassen haben und nur noch dem Namen nach Christen sind!

Aber, werdet ihr sagen, wie kann man dann erkennen, ob wir Religion im Herzen haben, jene Religion, die sich selbst stets treu bleibt? Höret, meine Zuhörer, aber höret es wohl, und ihr werdet erkennen, ob ihr eine derartige Religion habt, daß euch Gott dafür in den Himmel aufnehmen kann. Ein Mensch, der eine wahre Tugend hat, ändert dieselbe in keinem Falle; sie ist wie ein sturmgepeitschter Felsen mitten im Meere. Ob man euch tadelt, ob man euch verleumdet, ob man euch verspottet, ob man euch als Heuchler, oder als falsche Frömmlinge betrachtet und behandelt: nichts von alledem ist imstande, euch den Frieden der Seele zu rauben; ihr liebt solche Leute ebenso, als ob sie Gutes von euch gesagt hätten; ihr unterlasset deshalb nicht, ihnen Wohlthaten zu erweisen, selbst wenn sie Böses von euch reden; ihr verrichtet euere Gebete, euere Beichten, euere Kommunionen, ihr geht in die heilige Messe, alles wie sonst auch. Um das besser zu verstehen, will ich es an einem Beispiele zeigen. Man erzählt, daß einstmals in einer Pfarrei ein junger Mensch lebte, ein Muster von Tugend. Er ging fast täglich zur heiligen Messe, und kommunizierte häufig. Es traf sich, daß ein anderer, welcher eifersüchtig war auf die Achtung, die man dem jungen Menschen zollte, einst mit ihm in Gesellschaft war bei einem Nachbar, welcher eine schöne goldene Tabaksdose hatte; da nahm derselbe aus

der Tasche des Nachbars die goldene Dose und steckte sie heimlich in die Tasche des jungen Mannes, ohne daß es dieser merkte. Nach diesem Streiche bat er den Nachbar, er möchte ihm seine Dose zeigen; dieser glaubt sie in seiner Tasche zu finden, und ist nicht wenig erschrocken, sie nicht zu finden. Man läßt niemanden aus dem Zimmer, ohne ihn zu durchsuchen; man findet sie in der Tasche des jungen Mannes, welcher ein Muster von Eingezogenheit war. Jedermann beginnt über den Dieb zu schreien und über seine Frömmigkeit herzufallen, man nennt ihn einen Heuchler, einen Scheinheiligen. Der junge Mann konnte sich nicht verteidigen, man hatte sie ja in seiner Tasche gefunden; er sagt nichts, er nimmt alles als von der Hand Gottes kommend an. Wenn er auf der Straße ging, wenn er von der Kirche, von der Messe, von der Kommunion kam, verspotteten ihn alle, die ihn sahen, indem sie ihn einen Heuchler, einen Scheinheiligen, einen Dieb nannten. Dies dauerte ziemlich lange. Trotzdem setzte er immer seine religiösen Übungen fort, seine Beichten, seine Kommunionen und all seine Gebete, als ob jedermann ihm die größte Achtung entgegengebracht hätte. Nach Verlauf einiger Jahre wurde derjenige, welcher die Ursache von all dem war, schwer krank, und bekannte vor all denjenigen, welche anwesend waren, daß er selbst die Ursache von allen schlimmen Reden über den jungen Mann sei, welcher ein Heiliger sei, und daß er damals aus Neid, um jenen der Verachtung preiszugeben, ihm die Tabakdose in seine Tasche gesteckt habe.

Also, meine Zuhörer, hier habt ihr eine wahre Frömmigkeit, welche in der Seele Wurzel geschlagen hat. Saget mir, wenn alle diese armen Christen, welche ein Geschäft aus ihrer Religion machen, auf die gleichen Proben gestellt würden, würden sie wohl diesen jungen Menschen nachahmen? Ach, meine Zuhörer, welche Klagen, welchen Groll, welche Rachegedanken würde es da geben; welche Verdächtigung und Verleumdung, und vielleicht sogar eine Klage vor Gericht! Man würde sich aufbäumen gegen die Religion und Frömmigkeit,

würde sie verlachen, verspotten, darüber schimpfen, man könnte nicht mehr beten, keine heilige Messe mehr anhören, man wüßte nicht mehr was man thun, was man sagen würde, man würde alles sagen, was nur einigermaßen rechtfertigen könnte, man würde all das Böse, das eine solche Person gethan hat, vergrößern, man würde es anderen sagen, es bei allen Bekannten wiederholen, um sie als Lügner und Verleumder zu brandmarken. Woher dieses Betragen, meine Zuhörer? Das kommt daher, weil wir nur eine Frömmigkeit aus Laune, aus Neigung und Gewohnheit haben, und um es besser zu sagen, weil wir nur Heuchler sind, welche Gott nur dann dienen, wenn alles nach unseren Launen geht. Ach, meine Zuhörer, alle diese Tugenden, welche wir bei dem größten Teil der Christen wahrnehmen, gleichen nur den Blumen im Frühlinge, welche ein einziger heißer Windhauch versengt.

Wir sagen noch, daß unsere Tugend, um wahr zu sein, standhaft sein muß, das heißt, wir müssen ebenso gottergeben und eifrig sein in Kreuz und Verachtung, wie zu der Zeit, wo uns nichts Unangenehmes in den Weg kommt. So haben alle Heiligen gehandelt; sehet da die ganze Menge der Märtyrer, welche alles erduldet haben, was die Wut der Tyrannen erfinden konnte, und welche, weit entfernt nachzulassen, im Gegenteil sich immer mehr und mehr an Gott anschlossen. Weder die Qualen, noch die Verfolgungen, denen man sie aussetzte, konnten sie wankend machen.

Aber ich glaube, das schönste Beispiel, das ich euch nennen kann, ist der heilige Mann Job in den Prüfungen, welche Gott ihm sandte. Der Herr sprach einst zu Satan: „Woher kommst Du?“ – „Ich habe soeben,“ sprach dieser, „die Erde umwandert.“ — „Hast Du meinen treuen Diener Job gesehen, welcher in der Einfalt und Rechtlichkeit seines Herzens ohnegleichen ist?“ — Der Satan antwortete: „Das ist nichts so besonderes, daß er Dir dient und Dich liebt; Du überhäufst ihn ja mit jeder Art Segen; aber prüfe ihn ein wenig, und Du wirst erfahren, ob er Dir immer treu bleiben wird.“ —

Der Herr sprach: „Ich gebe Dir volle Gewalt über ihn, nur sein Leben darfst Du ihm nicht nehmen." — Der Satan beginnt nun voll freudiger Hoffnung, ihn zum Murren gegen Gott zu bringen, damit, daß er ihm alle seine Güter, welche unermeßlich waren, vernichtete. Dabei ging der Satan, um ihn zu prüfen, auf folgende Weise zu Werke. In der Hoffnung, ihm einige Lästerungen, oder wenigstens einige Klagen zu entlocken, erregte er ihm nach und nach alle Arten von Kummer, Unfällen und Unglück, so daß er kaum zu Atem kommen konnte. Eines Tages, als er ganz ruhig zu Hause war, kam plötzlich ganz erschreckt einer seiner Diener und rief: „Herr, ich habe Dir ein großes Unglück zu melden: all Deine Last- und Arbeitstiere sind soeben von Räubern gestohlen worden, welche Deine Arbeiter töteten; ich allein konnte entrinnen, um Dir die Nachricht zu bringen." Während er noch redete, kam ein neuer Bote noch mehr erschreckt als der erste und rief: „Ach! Herr, ein schrecklicher Sturm hat soeben über uns gewütet; Feuer vom Himmel hat Deine Herden verzehrt und all Deine Hirten verbrannt, nur ich wurde gerettet, um Dir Nachricht zu bringen." Er hatte noch nicht geendet, als ein dritter kam; denn der Satan wollte ihm nicht Zeit lassen, sich zu erholen und zu sich zu kommen. Dieser dritte meldete ihm mit ganz bestürzter Miene: „Wir sind von Dieben angegriffen worden, welche uns alle Kamele und alle Diener raubten, und die Flucht allein hat mich aus dem Gemetzel gerettet, um Dich zu benachrichtigen." Bei diesen Worten tritt ein vierter ein, ganz in Thränen und rief: „Ach, Herr, Du hast keine Kinder mehr! Während sie mitsammen speisten, hat plötzlich ein furchtbarer Sturm das Haus umgestürzt und sie alle unter den Trümmern begraben, ebenso alle Deine Diener; ich allein bin durch ein Wunder entkommen." — Während der Erzählung so vieler Übel (in den Augen der Welt) wurde sicherlich seine Seele von Mitleid über den Tod seiner armen Kinder bewegt. Im selben Augenblicke wendet ihm die ganze Welt den Rücken und verläßt ihn: jeder flieht aus seiner Nähe, er ist allein

mit dem Satan, welcher sich der Hoffnung hingab, daß so viel Unglück ihm zur Verzweiflung, oder wenigstens zu einigen Klagen, zu einiger Ungeduld hinreißen werde; denn man muß ja wohl wissen, daß die Tugend, wie fest sie auch sei, nicht unempfindlich macht gegen die Übel, welche uns treffen; die Heiligen haben ebensowenig wie wir ein Herz von Stein. Dieser Heilige empfängt in einem einzigen Augenblicke alle diese Unfälle, die empfindlichsten, die es geben kann für einen großen Teil der Menschen, für einen reichen Mann und für einen guten Vater. An einem einzigen Tage wird er aus einem Fürsten und aus einem so glücklichen Menschen der unglücklichste, überhäuft mit Schicksalsschlägen, beraubt alles dessen, was ihm das Teuerste war auf Erden. In Thränen ausbrechend, wirft er sich auf die Erde; aber, was thut er? Beklagt er sich? murrt er? Nein, meine Zuhörer, nein! Die Schrift sagt uns, daß er die Hand anbetete, die ihn geschlagen; er bringt dem Herrn seine Reichtümer, seine Familie zum Opfer; und er bringt dieses Opfer mit der aufrichtigsten Ergebenheit, mit vollkommener und gänzlicher Hingebung, indem er sagt: „Der Herr ist der Gebieter über all meine Güter, wie er ihr Geber ist; alles dieses ist nur so gekommen, wie er es gewollt hat; sein Name sei in allem gepriesen!“

Was haltet ihr, meine Zuhörer, von diesem Beispiele? Ist das eine feste, standhafte und ausdauernde Tugend? Können wir, meine Zuhörer, glauben, daß wir einige Tugend haben, wenn wir bei der ersten besten Prüfung murren und oft sogar den Dienst Gottes aufgeben? Aber, das ist noch nicht alles; als der Satan sah, daß er noch nichts gewonnen hatte, griff er ihn selbst an; sein Leib war nur eine einzige Wunde, sein Fleisch hing in Fetzen von ihm. Sehet noch, wenn ihr wollt, auch den heiligen Eustachius, wie standhaft er war in all dem, was der liebe Gott zu seiner Prüfung ihm schickte.

Ach! meine Zuhörer, wie wenige Christen dürfte es geben, die sich nicht der Traurigkeit, dem Murren und vielleicht sogar der Verzweiflung hingeben, nicht ihr Geschick verfluchen und

nicht Haß gegen Gott im Herzen tragen mit dem Gedanken: „Was haben wir gethan, um so hart behandelt zu werden?" Ach! meine Zuhörer, wie viele Tugenden giebt es, die nur den Schein haben, nur äußerlich sind und bei der geringsten Prüfung sich als nichtig erweisen!

Schließen wir, meine Zuhörer, indem wir sagen: unsere Tugend muß, um fest und Gott wohlgefällig zu sein, ihren Sitz im Herzen haben, sie muß alles auf Gott beziehen, und sie muß ihre guten Werke soviel als möglich verbergen. Wir müssen uns ferner wohl in acht nehmen, daß wir im Dienste Gottes nicht nachlassen; im Gegenteile, wir müssen immer wachsen und zunehmen, und gerade dadurch haben sich alle Heiligen die ewige Seligkeit gesichert, die ich euch allen wünsche.

VII. Sonntag nach Pfingsten.

Die Lüge.

„Attendite a falsis prophetis.“
„Hütet euch vor den falschen Propheten.“
Matth. 7, 15.

Hütet euch wohl, spricht der Heiland, mit Personen zu verkehren, welche sich in Reden und Handlungen der Falschheit bedienen. In der That, meine Zuhörer, es giebt nichts Entwürdigenderes für einen Christen, welcher ein treuer Nachahmer seines gerechten und wahrhaftigen Gottes sein soll, als anderes zu denken und anderes zu reden. Auch Jesus Christus befiehlt uns im Evangelium, niemals zu lügen: „Saget ja oder nein, das ist oder das ist nicht.“ Der heilige Petrus sagt: „Wir sollen sein wie die kleinen Kinder, einfältig und aufrichtig, Feinde jeder Lüge und jeder Falschheit.“ Ja, meine Zuhörer, wenn wir den verhängnisvollen Folgen der Falschheit und der Lüge nachforschen, so sehen wir, daß sie die Quelle von endlosen Übeln sind, welche die Erde verwüsten. Halten wir uns ein wenig bei dieser so wenig gekannten und doch so notwendigen Sittenlehre auf. Es giebt, meine Zuhörer, kein Laster, welches weiter verbreitet wäre in der Welt, als Falschheit und Lüge: und in diesem Sinne sagt man, daß fast jeder Mensch ein Lügner sei. Wenn wir Gott gefallen wollen, so müssen wir gar sehr fürchten, uns eine so schlimme Gewohnheit anzueignen, die noch um so gefährlicher ist, da jedermann sie

hegt und begünstigt. Um euch nun einen so großen Abscheu davor einzuflößen, als ihr haben sollet, will ich euch zeigen:

I. Was die Lüge und die Falschheit ist;

II. wie sehr Gott selbst sie verabscheut, und

III. wie sehr er sie straft, und zwar schon in dieser Welt.

I.

Wenn ich ein Kind fragen würde: „Was heißt lügen?“ so würde es mir antworten: „Lügen heißt gegen seinen Gedanken reden, es heißt etwas sagen und etwas anderes denken.“

Aber, wirst du sagen, auf wie vielfache Weise lügt man denn? So höre; man lügt 1) durch Prahlerei, wenn man erzählt, was man gethan oder gesagt hat und man vergrößert es, so daß man mehr sagt, als in Wirklichkeit stattfand; 2) man lügt, um seinem Nachbar zu schaden, indem man über ihn und über seine Ware schlecht redet, oder wenn man aus Rache Dinge sagt, welche falsch sind; 3) man lügt dem Nächsten zu gefallen: dies ist der Fall, wenn wir gewisse Fehler, die wir offenbaren sollten, verbergen; so handeln Dienstleute oder Kinder, welche sehen, wie Hausgenossen ihre Herrschaft bestehlen, und wenn sie dann gefragt werden, behaupten, das sei nicht der Fall und sie hätten sie nie gesehen; oder das ist auch der Fall, wenn wir vor Gericht gerufen werden, und wir sagen nicht die Wahrheit, damit Personen, welche wir lieben, nicht verurteilt werden; 4) wir lügen, um teuerer zu verkaufen, oder um wohlfeiler einzukaufen: das thun wir aus Geiz; 5) wir lügen, um jemandem einen Streich zu spielen und die Gesellschaft zum Lachen zu bringen; 6) wir lügen sogar in der Beicht.

Sehet, meine Zuhörer, das sind die gewöhnlichsten Lügen und lauter solche, die man in der Beicht leicht auseinandersetzen kann, weil wir verschiedene Absichten haben bei jeder Lüge, die wir sagen. Nun, von welcher Seite nur immer wir die Lüge und die Falschheit betrachten mögen, immer müssen

sie uns unendlich hassenswert erscheinen. Betrachten wir sie zuerst von seiten Gottes, welcher die Wahrheit selbst ist, und der Feind jeder Lüge. Ach! wie wenig kennen wir diese Sünde? Wie viele Lügen giebt es, welche Todsünden sind und folglich unserer Seele den Tod bringen und uns für immer des Himmels berauben! In der That, meine Zuhörer, aus Eitelkeit lügen ist eine Todsünde, wenn wir nämlich mehr sagen, als wir gethan oder gesprochen haben, um desto mehr geehrt zu werden.[1]) Vor Gericht lügen ist ebenfalls eine Todsünde, wenn man die Wahrheit verschweigt; aus Rache lügen, ebenfalls; in der Beicht lügen ist ein Gottesraub. Ach! mein Gott, wie viele Seelen führt die Lüge in die Hölle! Aber gesetzt auch, unsere Lügen, wenigstens der größte Teil derselben, seien nur läßliche Sünden: haben wir denn recht begriffen, was es um eine läßliche Sünde ist? durchgehet alle verschiedenen Umstände des Todes und des Leidens unseres Herrn Jesu Christi bis auf den Kalvarienberg, durchforschet alles, was er gelitten hat, und dann könnt ihr euch ein Bild machen von der Größe der Lüge und von der Schmach, welche sie Gott zufügt. Ihr sagt, die Lüge hat Christo nicht den Tod gebracht und bringt ihn auch unserer Seele nicht. Ach, ihr Unseligen! rechnet ihr denn seine Todesangst für nichts, als er auf dem Ölberge von seinen Feinden gefangen, gebunden und gefesselt wurde? Ihr haltet es also für etwas Geringes, als er mit Dornen gekrönt und gegeißelt wurde, wobei sein armer Leib ganz mit Blut bedeckt wurde? Ihr haltet nur für eine Kleinigkeit die Qualen, die er während dieser schauerlichen Nacht erduldet hat, wo man ihn leiden ließ, was weder die Menschen noch die Engel je begreifen können? Ihr haltet also für nichts die Schrecken, die man ihm bereitete, als man

---

[1]) Eine Todsünde wäre eine solche Lüge, wenn wir durch unsere Prahlerei und Aufschneiderei die Anwesenden in hohem Grade ärgern würden, oder wenn der Lügner dadurch in seinem Eitelkeitsgefühle außerordentlich gestärkt wurde.

(Anm. der französischen Herausgeber.)

ihn sein Kreuz auf den Kalvarienberg tragen ließ? Ja, meine Zuhörer, das sind die Qualen, welche die Lüge Jesu Christo bereitet; das heißt, jede Lüge, die wir aussprechen, führt unseren Herrn Jesum Christum bis zum Kalvarienberge, je nachdem sie größer oder kleiner ist. Saget mir also, meine Zuhörer, denkt ihr daran, daß ihr unseren lieben Heiland Jesum Christum, auf so unwürdige Weise behandelt habt, jedesmal so oft ihr Lügen saget? Ach! möchte doch der, welcher sündigt, nur ein wenig erkennen, was er thut!

II.

Wenn wir die Lüge in Bezug auf uns selbst betrachten, so sehen wir, wie weit sie uns von Gott entfernt, wie sehr sie in uns die Quelle seiner Gnaden schwächt, und wie sehr sie Gott zwingt, seine Wohlthaten an uns zu vermindern. Ach! wie viele Christen giebt es, welche ihre Verdammnis mit diesen Sünden angefangen haben und jetzt in der Hölle sind! Aber betrachten wir sie von einer anderen Seite, nämlich in Bezug auf unsere Christenwürde: Wir sind durch die Taufe Tempel des heiligen Geistes geworden, dieses Feindes jeder Lüge; aber ach! seit wir das Unglück haben zu lügen, zieht sich der heilige Geist von uns zurück und verläßt uns, und der Satan nimmt seinen Platz ein und wird unser Herr. Sehet da die traurigen Wirkungen und die schrecklichen Verwüstungen, welche die Lüge in demjenigen anrichtet, der so blind ist, sie zu begehen. Und doch, wie häufig sind diese Sünden in der Welt! Sehet diese Väter und diese Mütter, welche während des ganzen Tages ihren Kindern unaufhörlich diese Sünden vorkauen, unter dem Vorwande, sie zu unterhalten und vor ihnen Ruhe zu bekommen. Ach! diese armen Elenden sehen nicht, daß sie den Fluch über ihre armen Kinder herabziehen, und daß sie den heiligen Geist aus ihrem Herzen vertreiben, indem sie ihnen die Gewohnheit zu lügen einpflanzen. — Aber, werden mir diese Väter und Mütter, welche noch nie ihre Pflicht recht erkannt haben, sagen, es geschieht ja nur, um sie

ruhig zu erhalten. Sie sind immer in unserer Nähe, also bringt das niemand einen Schaden. — Wie! das bringt niemand einen Schaden? Mein Freund, hältst du es für nichts, den heiligen Geist von dir zu entfernen, in dir seine Gnadenquelle für dein Heil zu vermindern? Hältst du es für nichts, den Fluch des Himmels auf deine armen Kinder herabzuziehen? Hältst du es für nichts, Jesum Christum selbst zu packen und auf den Kalvarienberg zu schleppen? O mein Gott! daß wir doch so wenig die Verwüstung erkennen, welche diese Sünde in demjenigen anrichtet, der das Unglück hat, sie zu begehen!

Indes muß man wohl zugestehen, daß euere gewöhnlichsten und verderblichsten Lügen diejenigen sind, welche ihr in eueren Handelsgeschäften sagt, die ihr miteinander abmachet; hierüber findet sich ein schönes Wort in der heiligen Schrift. „Die Lüge," spricht der heilige Geist, „ist zwischen dem Käufer und Verkäufer, wie ein zwischen zwei Steine gepreßtes Stück Holz;" das heißt, es wird demjenigen gehören, der die meisten Schliche und die größte List und die geringste Aufrichtigkeit besitzt, und die meisten Lügen sagen kann. Sehen wir einmal den Käufer an: Es giebt keine Art von Lüge, die er nicht sagt, um die Ware, die er kaufen will, so viel als möglich herabzusetzen; er findet tausend Fehler daran, große und kleine. Sehet euch den Verkäufer an: Er erfindet seinerseits alle Arten von Falschheit, um den Preis der Ware zu erhöhen. Es ist merkwürdig, meine Zuhörer, derjenige, welcher soeben vor einem Augenblicke erst die Ware gekauft hat, der daran so viele Schattenseiten, so viele Fehler entdeckte, lügt jetzt, nachdem er die Sache besitzt, so viel er kann, um ihren Preis zu erhöhen und sie wertvoller zu machen, als sie ist; und um dies um so glaubwürdiger zu machen, — wie viele falsche Eide schwört er, wie viel Falschheit wendet er an, wie viele unnütze Worte redet er! Aber woher kommt alles das? Es kommt von dem Verlangen, Geld und Gut zu haben, welches uns veranlaßt, eine vergängliche Sache dem Heile der Seele und dem Wohlgefallen Gottes vorzuziehen. Ach! wer kann je begreifen, wie

bejammernswert wir sind, unsere Seele, den Himmel und unseren Gott zu verkaufen um eine solche Kleinigkeit!

Aber, werdet ihr mir sagen, es ist doch wohl erlaubt, seine Waren zu loben? — Ja, ohne Zweifel, mein Lieber, wenn wir nur die Wahrheit sagen; aber ist es erlaubt zu lügen, um deinen Nächsten zu täuschen? Du weißt recht gut, daß es nicht erlaubt ist. Wenn dich jemand in irgend einem Handel betrogen hat, so rufst du gleich, er ist ein Spitzbube, ein Betrüger; und du, der du bei der nächsten Gelegenheit einen anderen betrügst, wenn du kannst, du willst ein ehrlicher Mensch sein? Begreifst du wohl, wie sehr deine Habsucht dich verblendet? — Aber, sagst du, ist man denn, wenn man etwas verkauft, verpflichtet, die Fehler anzugeben? — Ja, ohne Zweifel, wenn du etwas verkaufst, was geheime (verborgene) Fehler hat, welche der Käufer weder sehen, noch wahrnehmen kann, dann bist du verpflichtet, sie bekannt zu machen, wenn nicht, dann bist du ebenso schuldig, und sogar noch mehr, als wenn du ihm das Geld aus der Tasche stehlen würdest; denn er würde Mißtrauen gegen dich haben, statt des Vertrauens, und du betrügst ihn. Wann dir das schon passiert ist, dann bist du verpflichtet, den ungerechten Gewinn zurückzugeben, und den Schaden zu ersetzen, den du verursacht. Und wenn das auf einem Jahrmarkte geschehen ist, und du kennst weder den Menschen selbst, noch seine Verwandten, so mußt du es den Armen geben, damit der liebe Gott jenen Menschen an seinem Gute segne, um das Unrecht gut zu machen, das du ihm zugefügt hast. Glaubet ja nicht, meine Zuhörer, daß Gott alles das hingehen lasse; ihr werdet am Tage des Gerichtes all die Ungerechtigkeiten sehen, die ihr in Handel und Wandel begangen habt, und zwar bis auf den Pfennig.

Aber, wirst du sagen, man hat mich ebenfalls getäuscht, und wenn man mich betrügt, ersetzt man mir auch nichts; ich thue nur anderen, was man mir selbst gethan: um so schlimmer für den, der sich anführen läßt. — Ja, ohne Zweifel, meine Zuhörer, das ist die Sprache der Welt, das heißt, der Menschen

ohne Religion. Sage mir, bist du denn davon wirklich überzeugt, daß Christus, wenn du vor seinem Richterstuhl erscheinen wirst, diese armseligen Ausreden gelten lassen wird? Was wird er denn sagen? „Erbärmlicher Mensch, mußtest du deswegen, weil andere schlecht gehandelt, sich verdammt und mich gemartet haben, es nachmachen?" — Indes höre ich dich sagen, deine Lügen bringen keinem Menschen einen Schaden. Sagst du das mit voller Überlegung? Nimm all deine Handelsgeschäfte her, eins nach dem anderen, gehe in deinem Gedächtnisse alle Lügen durch, die du gesagt hast. Hast du jemals zu deinem Nachteile gelogen? Im Gegenteile, so oft du gelogen hast, war es nicht zum Schaden deines Mitmenschen, indem du ihn betrogest? Wie oft hast du, wenn du deine Waren, dein Vieh oder etwas anderes verkauftest, gesagt, du habest so und so viel Schaden, während es meistenteils nicht wahr gewesen ist? Wenn du dadurch mit Vorteil verkauft hast, so unterlasse nicht, dich darüber zu erforschen, und wenn es dir begegnet ist, so entschädige die Person, wenn du sie kennst, oder gieb es den Armen, wenn du sie nicht kennst. Ich weiß recht gut, du wirst es nicht thun; aber ich werde dir immerfort sagen, was du thun mußt; denn ich werde nicht verdammt werden deswegen, weil du schlecht gehandelt hast, sondern nur, wenn ich es unterließe, dich auf deine Pflichten aufmerksam zu machen. — Aber, wirst du mir sagen, ich begehe kein größeres Unrecht als die anderen, welche mich betrügen. — Wenn die anderen sich verdammen, so mußt du dich nicht auch verdammen wegen einer solchen Kleinigkeit. Lasse sie sich verderben, da du sie nicht daran verhindern kannst; aber du deinerseits bestrebe dich, deine arme Seele zu retten; denn Christus sagt ja, daß wir, wenn wir uns retten wollen, immer das Gegenteil von dem thun müssen, was die Welt thut. Ich mache es wie die anderen, sagst du; wenn du aber jemand sehen würdest, der einem Abgrunde zuläuft, um sich hinabzustürzen, würdest du es auch thun? Nein, gewiß nicht. Sage doch lieber, du habest keinen Glauben; wie wenig liegt dir daran, deinen

Nächsten zu täuschen, wenn du nur deine Rechnung dabei findest und wenn du deine Habsucht damit befriedigen kannst!

Aber, werdet ihr sagen, was haben wir denn eigentlich zu thun beim Kaufen und Verkaufen? — Höret, meine Zuhörer, was ihr thun müßt, aber fast nie thut. Wenn du kaufst, so denke dich an die Stelle dessen, welcher verkauft, und wenn du verkaufst, so denke dich an die Stelle des Käufers; und du darfst nie von der Ehrlichkeit oder von der Unwissenheit der Leute Nutzen ziehen, um teuerer zu verkaufen oder wohlfeiler einzukaufen. — Aber, sagst du, trotz all dieser Vorsichtsmaßregeln wird man doch oft betrogen. — Indes will ich dir sagen: wenn du das Himmelreich zu erlangen wünschest, so darfst du, obwohl du selbst betrogen wirst, dich doch nicht dieses Vorwandes bedienen, um andere wieder zu betrügen. — Aber, wirst du ferner sagen, nach der Art und Weise, wie die meisten Leute handeln, glaube ich, daß nur sehr wenige gerettet werden. — Das ist sehr wahr; aber obwohl das wahr ist, daß es nur wenige Selige geben wird, so mußt du dich doch bestreben, es zu werden. Es muß uns lieber sein, nicht so reich zu werden, einigen Schaden zu erleiden und soviel als möglich niemand zu hintergehen, und dann in den Himmel zu kommen.

III.

Um euch, meine Zuhörer, einen großen Abscheu vor der Lüge einzuflößen, haben wir jetzt nur die heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes zu durchforschen, und wir werden sehen, wie groß die Strafen sind, welche Gott selbst schon in diesem Leben über jene verhängt, welche sich dieser Sünde schuldig machen; und zugleich werden wir auch sehen, wie viele Heilige lieber alle, selbst die schrecklichsten Übel, ja sogar den Tod erdulden, als eine einfache Lüge sagen wollten. Der heilige Geist spricht: „Lüget niemals und täuschet niemand.“ Der Prophet sagt: „Daß der Herr alle verderben werde, welche zu lügen wagen.“ Ja, meine Zuhörer, die Heiligen sagen,

daß es besser sei, die Welt gehe in Trümmer, als eine einfache Lüge zu sagen. Sie sagen uns auch, daß, wenn eine einzige Lüge die Verdammten aus ihren Qualen befreien und zum Himmel führen könnte, man sie nicht sagen dürfte. Wir lesen im Leben des heiligen Anthymus, daß, als vom Kaiser Bogenschützen ausgesandt wurden mit dem Befehle, ihn zu töten und diese, ohne ihn zu kennen, sich an ihn wendeten, er ihnen eine gute Mahlzeit bereiten ließ; als sie nun aus seinen Reden erkannten, daß er es selbst sei, hatten sie nach solcher Aufrichtigkeit nicht den Mut, ihn umzubringen. „Nein," sagten sie, „wir haben nicht den Mut, Dich zu töten, Du hast uns zu gut aufgenommen; bleibe hier, wir werden dem Kaiser sagen, daß wir Dich nicht gefunden haben." — „Nein, meine Brüder," sprach der Heilige, „es ist nie erlaubt zu lügen; ich will lieber tausendmal sterben, als Ursache sein, daß ihr lüget." Er ging mit ihnen fort, um den grausamsten Tod zu leiden. — Wir lesen in der Geschichte, daß der Kaiser Bewaffnete ausschickte, um einen Mann, Namens Phocas, einen Gärtner, zu ergreifen und zu töten; aber da ihn niemand kannte, fragten sie, als sie ihm selbst begegneten, ihn, ob er nicht einen gewissen Phocas kenne, einen Gärtner, indem sie hinzufügten, sie seien vom Kaiser geschickt, um ihn zu töten. Er antwortete ihnen mit ruhiger, fester Stimme, den kenne er sehr gut. Er führte sie in sein Haus und bat sie, sie sollten nur ausruhen, er werde sie an den rechten Ort führen. Während diese Leute eine gute Mahlzeit hielten und ausruhten, bereitete er sich ein Grab in seinem Garten. Am folgenden Tage stellte er sich ihnen vor und sagte: „Ich bin Phocas, den ihr sucht." Aber die Soldaten, ganz erstaunt, sagten: „Wie könnten wir Dich töten, nachdem Du uns soeben mit so großer Güte und Freigebigkeit behandelt hast? Nein, wir können es nicht; wir werden dem Kaiser sagen, daß wir trotz allen Suchens Dich nicht gefunden haben." — „Nein, meine Freunde," sagte der Heilige, „lüget nicht; ich will lieber sterben, als daß ihr eine Lüge saget." — Sie hieben ihm also

den Kopf ab und begruben ihn in seinem Garten, wo er sich selbst sein Grab gemacht hatte. — Saget mir nun, meine Zuhörer, erkannten diese Heiligen die Größe der Sünde, welche derjenige begeht, welcher lügt? Mein Gott, wie elend ist der, der seinen Glauben verloren hat, weil er nicht erkennt, ein wie großes Übel die Sünde ist!

Der heilige Geist spricht: „Jeder Mund, welcher lügt, tötet seine Seele." Der Herr sprach zu den Juden, sie „seien Kinder des Satans, denn in ihnen sei nicht die Wahrheit". Warum das? Weil der Satan der Vater der Lüge ist. Wir lesen im Leben des heiligen Mannes Job, daß der Herr den Satan fragte, woher er komme: „Ich habe soeben," sprach der Satan, „die Reise um die Welt gemacht." — „Hast Du," fragte der Herr, „meinen Diener Job nicht gesehen, welcher ein einfacher Mensch ist, in der Einfalt seines Herzens handelt, Gott fürchtet, mit Sorgfalt das Böse vermeidet, ein Feind der Lüge und jeglicher Falschheit?" Sehet ihr, wie Gott mit Freude das Lob eines einfachen und in all seinen Handlungen rechtlichen Menschen hervorhebt? — Betrachten wir uns einmal, was dem Aman, dem Günstling des Königs Assuerus, begegnete, weil er gelogen und die Juden als Aufrührer verleumdet hatte. Nachdem er einen Galgen hatte errichten lassen, um den Mardochäus daran aufzuhängen, wurde er selbst daran aufgehängt. Betrachtet den Diener der Königin Elisabeth, welcher gegen einen anderen Diener gelogen hatte und an dessen Stelle verbrannt wurde. Wir lesen im heiligen Evangelium, daß der heilige Johannes in einer Vision den Herrn auf einem goldenen Throne sitzen sah, der zu ihm sprach: „Ich werde alles erneuern." Er zeigte ihm das himmlische Jerusalem, welches von einer unaussprechlichen Schönheit war, und sagte ihm, daß derjenige, welcher sich selbst überwindet und die Welt und das Fleisch besiegt, dieses schöne Jerusalem besitzen werde; hingegen daß die Mörder, die Unzüchtigen, die Ehebrecher und die Lügner in einen Pfuhl von Schwefel und Feuer geworfen werden, welches ist der zweite Tod. Der

Herr sagt also hier, daß die Lügner in der Hölle dieselbe Strafe erleiden wie die Unzüchtigen. Saget nun, meine Zuhörer, können wir das für eine Kleinigkeit oder für einen geringfügigen Fehler halten, was Gott so strenge straft, ja sogar schon in dieser Welt?

Bedenket doch, wie es dem Ananias und seinem Weibe Saphira erging, welche von einem plötzlichen Tode betroffen wurden, weil sie den heiligen Petrus angelogen hatten. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß sie einen Acker verkauft haben und einen Teil zurückbehalten, den Rest aber den Aposteln zur Verteilung unter die Armen überbringen wollten; dadurch wollten sie den Schein erwecken, als ob sie den ganzen Erlös hergegeben hätten. Sie wollten arm scheinen und reich sein; aber Gott gab dem heiligen Petrus zu erkennen, daß sie ihn täuschten. Der heilige Petrus sprach: „Warum hat der Satan euer Herz eingenommen, daß ihr dem heiligen Geist loget? Ihr habt nicht Menschen angelogen, sondern Gott.“ Kaum hatte Ananias diese Worte gehört, als er tot niederfiel. Drei Stunden später kam sein Weib Saphira, ohne zu wissen, was mit ihrem Manne geschehen war, zu den Aposteln. Der heilige Petrus fragte sie: „Ist es wahr, daß ihr eueren Acker nur um diesen Preis verkauft habt?“ — Sie antwortete: „Ja, um diesen Preis!“ — Da sprach Petrus: „Du hast, wie Dein Mann, Dir vorgenommen, den Geist des Herrn zu betrügen; glaubst Du, daß Du den Geist des Herrn hintergehen kannst? Du wirst für Deine Lüge bestraft werden, wie Dein Mann. Siehe hier die Leute, welche soeben Deinen Mann begraben haben, und jetzt werden sie auch Dich hinaustragen.“ Kaum hatte er dieses gesprochen, so fiel sie tot nieder und wurde durch die nämlichen Leute hinausgetragen.

Indes können wir sagen, meine Zuhörer, daß die schlimmsten Lügen jene sind, die wir in der Beicht sagen. Denn dadurch verletzen wir nicht nur das Gebot, daß wir aufrichtig sein sollen, sondern wir verhöhnen auch das anbetungswürdige Blut Jesu Christi. Wir verwandeln in tödliches Gift das,

was uns die Gesundheit unserer Seele geben sollte, und wir beschimpfen den lieben Gott selbst in der Person seiner Diener, welche auf dem Throne seiner Barmherzigkeit sitzen; wir erfreuen die Hölle, indem wir den ganzen Himmel betrüben; wir lügen Jesu Christo selbst, welcher alle Regungen unseres Herzens sieht und zählt. Ihr zweifelt wohl nicht daran, meine Zuhörer, daß es nicht genügen kann, sich, wenn man in der Beicht gelogen hat, nur einfach anzuklagen, man habe gelogen.

Ich sage noch weiter, meine Zuhörer, daß wir auch lügen durch unser Stillschweigen, oder durch Zeichen, welche das Gegenteil von dem glauben machen sollen, was wir denken. Wir lesen in der Geschichte ein Beispiel, an dem wir sehen, wie strenge Gott die Lügner straft. Es wird erzählt im Leben des heiligen Jakob, Bischofs von Nisibe in Mesopotamien, der im vierten Jahrhundert lebte, daß, als er einst durch die Stadt ging, ihn zwei Bettler um ein Almosen baten, indem sie sagten, ihr Kamerad sei soeben gestorben und sie hätten nichts, um ihn beerdigen zu können. Sie hatten nämlich, wissend, daß der Bischof sehr wohlthätig sei, einem von ihnen gesagt, er solle sich tot stellen, und sie würden, um wieder Geld zu Schwelgereien zu bekommen, sich an den Bischof wenden. In der That legte sich der andere auf die Erde, ganz so, als ob er tot wäre. Der Heilige gab ihnen voll Liebe, was er geben konnte. Voll Freude kamen sie zu ihrem Genossen zurück, um mit ihm das vom Bischofe Erhaltene zu teilen, aber sie fanden ihn wirklich tot. Der heilige Bischof betete gerade um Sündenvergebung für den armen Toten, da sah er die zwei jungen Menschen zurückkommen, ganz in Thränen darüber, daß sie für ihre Lüge so bestraft worden waren. Sie warfen sich dem Heiligen zu Füßen und baten ihn um Vergebung; sie sagten, daß sie ihn getäuscht hätten, dazu habe sie die Not getrieben; und sie beschworen ihn, Gott um Wiederauferweckung ihres Genossen zu bitten. Statt ihnen zu zürnen, ahmte der Heilige die Liebe seines göttlichen Meisters nach; er willigte gerne ein, betete für ihn, und Gott gab dem das Leben wieder, dem

die Lüge den Tod gebracht hatte. „Meine Kinder," sagte der Heilige, „warum habt ihr gelogen? Ihr hättet mich bitten sollen, ich hätte euch gegeben, und der liebe Gott wäre nicht beleidiget worden."

Nein, meine Zuhörer, es ist nicht erlaubt zu lügen, wie einige unwissende und religionslose Leute glauben, um den Zank in einer Familie zu vermeiden; es dürfen die Kinder weder gegen die Eltern, noch gegen die Dienstboten lügen. Es ist immerhin ein kleineres Übel, wenn man den Gatten, die Frau oder den Nachbar schreien läßt, als wenn man, um dieses zu vermeiden, lügt. Ist es nicht besser, wenn ihr Beleidigungen ertraget, als wenn ihr Gott selbst zwingt, sie zu ertragen? Wir dürfen auch nicht lügen, um unsere guten Werke zu verbergen. Wenn jemand dich fragt, ob du irgend ein gutes Werk verrichtet hast, und du bist zum Antworten verpflichtet, so sage nur ja, denn deine Lüge würde den lieben Gott mehr beschimpfen, als dein gutes Werk ihn verherrlichen würde. Wir haben hierfür ein schönes Beispiel. Es wird erzählt, daß ein gewisser heiliger Johannes, als er ein Kloster besuchte, während die Mönche eben beisammen waren, sie fragte, ob unter ihnen kein Geistlicher sei (es war aber unter ihnen ein Diakon, welcher in seiner Demut fürchtete, man möchte ihm einige Achtung erweisen, und deshalb nie gesagt hatte, wer er sei). Alle sagten nein; aber der Heilige wandte sich zu dem jungen Manne, nahm ihn bei der Hand und sprach: „Aber da ist ja ein Diakon." Der Obere antwortete ihm: „Mein Vater, er hat es niemand gesagt, auch nicht einem einzigen." Ihm die Hand küssend sprach der Heilige: „Mein Freund, hüte Dich wohl, die Gnade, die Dir Gott erwiesen hat, zu leugnen, und fürchte Dich, daß Du nicht in ein Unglück fallest, und daß die Demut Dich nicht zum Lügner mache; denn man darf nie lügen; nicht nur, wenn man eine schlimme Absicht hätte, sondern auch unter dem Vorwande, etwas Gutes zu thun, muß man sich der Lüge enthalten." Der Diakon dankte ihm und verbarg es nicht mehr, wer er sei.

Der heilige Augustin sagt, daß es nie erlaubt sei zu lügen, auch nicht, wenn es sich darum handelte, jemand vom Tode zu erretten. Er erzählt, daß in der Stadt Tagaste in Afrika ein heiliger Bischof, Namens Firmin, gewesen sei; eines Tages kamen zu ihm Leute vom Kaiser, welche nach einem Menschen fragten, den er bei sich verborgen hielt. Er antwortete ihnen, er könne weder lügen noch sagen, wo jener sei. Als er auf seiner Weigerung ihnen den Ort zu sagen, wo der Gesuchte verborgen sei, bestand, packten sie ihn und thaten ihm alles an, was ihre Grausamkeit ihnen eingab. Als sie ihn hierauf zum Kaiser schleppten, wurde dieser davon so ergriffen, daß er nicht nur ihn am Leben ließ, sondern auch jenen noch begnadigte, der bei ihm war. Ach, meine Zuhörer, wenn der liebe Gott uns solche Prüfungen schicken würde, wer aus uns würde ihnen nicht unterliegen? Wie klein wäre die Zahl derjenigen, welche handeln würden, wie dieser heilige Bischof, der lieber den Tod erdulden, als eine Lüge sagen und dadurch sein und seines Freundes Leben retten wollte? Dieser Heilige, meine Zuhörer, hat eben begriffen, wie sehr eine Lüge Gott beschimpft und um wie viel es besser sei, alles eher zu erdulden, ja selbst das Leben zu verlieren, als zu lügen; wir hingegen in unserer Blindheit sehen das für nichts an, was wohl etwas Großes ist in den Augen Gottes, und was er sehr strenge straft im anderen Leben. Ja, meine Zuhörer; es wäre wohl besser, z. B. die Gesundheit, Hab und Gut, die Ehre, selbst das Leben zu verlieren, als Gott zu beleidigen und den Himmel zu verlieren. Alle irdischen Güter werden einmal vergehen, aber Gott und unsere Seele dauern ewig.

Wenn nun zwar Lüge und Falschheit etwas ganz Gewöhnliches sind bei Kauf und Verkauf, wie wir soeben gesehen haben, so finden sie sich doch nicht weniger häufig auch beim gewöhnlichen Verkehr und in Gesellschaften. Wenn uns Gott verleihen würde, die Herzen derjenigen, welche eine Gesellschaft bilden, zu sehen und aufzudecken, so würden wir wahrnehmen, daß fast alle Gedanken verschieden sind von den Worten, welche

aus ihrem Munde kommen. Man versteht es, die Sprache und alle Zeichen von Hochachtung, Wohlwollen und Freundschaft mit den Gefühlen des Hasses und der Verachtung zu vereinigen, die man im Herzen gegen jene hegt, mit denen man verkehrt. Wenn du in ein Haus kommst, wenn du in einer Gesellschaft erscheinst, wo man eben beschäftigt ist, deinen guten Namen zu zerzausen, dann ändern sofort alle Gesichter den Ausdruck; man empfängt dich und nimmt dich auf mit freundlichem Gesichte und man überhäuft dich sozusagen mit Artigkeiten. Gehst du hinaus, sofort wird Verleumdung und Ehrabschneidung auf deine Rechnung wieder beginnen. Saget, meine Zuhörer, kann man etwas Falscheres und etwas eines Christen Unwürdigeres finden? Ach! und doch ist nichts gewöhnlicher in der Welt als dieses! Diese so undankbare Welt kann uns so leicht täuschen, und wir können ihr so leicht zum Gespötte dienen, wir lieben sie ja so sehr und sind so glücklich, wenn sie uns wieder liebt. Wie lange wirst du noch zaudern, dich zu deinem Gott zu wenden, der dich noch nie betrogen hat; wie lange zauderst du noch, diese falsche und heuchlerische Welt zu verlassen, welche dich nur höchst unglücklich machen kann, schon in diesem, noch mehr aber im anderen Leben? O Verblendung des menschlichen Herzens, wie lange wirst du dich noch von ihr verführen lassen? Ach, meine Zuhörer, wie thöricht ist doch der, der sich freut, von dieser Welt gelobt und geliebt zu werden, während sie doch so falsch und so hinterlistig ist! Wer vermöchte je alle Hinterlist und Betrügerei aufzuzählen, die in der Welt verübt wird?

Sehen wir uns, meine Zuhörer, unsere Sprache Gott gegenüber an. „O mein Gott,“ sagt hier ein Geiziger im Gebete, „ich liebe Dich über alles, ich verachte die Reichtümer, sie sind ja nur Kot im Vergleich zu den Gütern, die Du uns im anderen Leben versprochen hast.“ Aber ach! dieser nämliche Mensch ist beim Aufhören des Gebetes oder beim Verlassen der Kirche nicht mehr derselbe; jene Güter, die er in seinem Gebete so gering achtete, zieht er jetzt wieder Gott und seiner

Seele vor; er denkt weder an die Armen, noch an die Kranken, und vielleicht weicht er ihnen sogar aus, aus Furcht, sie möchten ihn um etwas anbetteln. Würdet ihr, meine Zuhörer, wohl sagen, es sei noch derselbe Mensch, der soeben den lieben Gott versicherte, daß er ihm lieber als alles sei? — Wenden wir die gleiche Betrachtung auf einen rachsüchtigen Menschen an. „Ich liebe Dich, o Gott, und alle Menschen," sagt er in seinem Akte der Liebe; und zwei Schritte weiter sagt er über den Nächsten alles erdenkliche Böse. Betrachtet diesen Ehrgeizigen, welcher im Gebete zu Gott spricht: „Wenn ich das Glück habe, Dich zu lieben, bin ich hinlänglich reich, ich verlange nicht mehr;" und einen Augenblick später, wenn er wahrnimmt, daß ein anderer einen Gewinn macht, den er hätte machen können, benimmt er sich wie ein Verzweifelter. Höret diesen Unzüchtigen, der so viele schöne Worte über die heilige Tugend der Keuschheit machen kann; wenige Augenblicke später stößt er jede Art von Unrat aus, ja er wälzt sich förmlich darin. Sehet hier diesen Trunkenbold, welcher diejenigen tadelt, die sich dem Trunke ergeben, ihre Vernunft vertrinken und absichtlich ihr Geld verschwenden; in einer Stunde vielleicht, bei der nächsten Gelegenheit, läßt er sich in die Schenken ziehen und trinkt sich voll. Das Gleiche können wir, meine Zuhörer, von all denjenigen sagen, welche die äußere Übung der Religion mit ihren lasterhaften Neigungen vereinigen. In der Kirche, in der Nähe Gottes sind sie alle lauter gute Christen, wenigstens dem Scheine nach; aber, wieder draußen in der Welt, sind sie nicht mehr dieselben, man kennt sie nicht mehr.

Halten wir doch einmal die Augen offen, meine Zuhörer, um zu erkennen, wie unwürdig all diese Lügen und Falschheiten für ein Kind Gottes sind, der die Liebe und Wahrheit selbst ist. Ja, seien wir aufrichtig in all dem, was wir für Gott und für den Nächsten thun; thun wir für andere, wovon wir wünschen, daß man es für uns thue, wenn wir nicht auf dem Wege des Verderbens wandeln wollen.

Wir haben auch gesagt, daß man häufig den Lügen noch Eidschwüre und Flüche beifügt, was fast täglich geschieht. Wenn dir einer nicht glauben will, sagst du: „Wenn es nicht wahr ist, soll ich nicht mehr von der Stelle können! Es ist so wahr, wie Gott Dich sieht, daß diese Ware gut ist, oder daß dieses Tier keine Fehler hat!" Nimm dich wohl in acht, niemals der Lüge Schwüre beizufügen, selbst auch nicht, um etwas Wahres zu bekräftigen. Christus verbietet uns: „Wenn Du etwas versicherst, so sage: das ist, oder das ist nicht; ja oder nein; ich habe es gethan, oder ich habe es nicht gethan. Alles, was Du darüber sagst, ist vom Bösen." Seid wohl überzeugt, meine Zuhörer, weder euere Lügen, noch euere Eide werden euch besser verkaufen lassen, noch das glaubbar machen, was ihr sagt; ganz im Gegenteile. Ihr sehet das an euch selbst, wenn ihr die Lügen und Schwüre betrachtet, welche euch diejenigen vormachen und vorsagen, bei denen ihr einkaufet. Ihr sagt: „Ich weiß, daß ihn die Lügen und Eide nichts kosten, er hat sie nur im Munde." Aber siehe hier die Sprache der Leute: „Wenn ich beim Verkaufen nicht lüge, werde ich nicht so gut verkaufen, wie die anderen." Aber ihr täuschet euch; je mehr Lügen man jemand beim Anpreisen seiner Ware sagen, je mehr Schwüre man ihn machen hört, um so weniger glaubt man und um so mehr mißtraut man ihm. Wenn ihr aber beim Kaufen und Verkaufen die Furcht Gottes vor Augen habt, werdet ihr eben so gut verkaufen und einkaufen, wie andere, und ihr habt noch dazu das Glück, euere Seele zu retten. Übrigens, meine Zuhörer, muß es uns nicht lieber sein, eher etwas anderes, als unseren Gott, unsere Seele und unser Paradies zu verlieren? Wenn wir sterben, was werden uns alle Schlauheiten und Falschheiten nützen, deren wir uns im Leben bedient haben? Wie werden wir bereuen müssen, den Himmel um einer solchen Kleinigkeit willen verloren zu haben?

Höret, was der Kardinal Bellarmin sagt. „Es gab einst," spricht er, „in Köln zwei Kaufleute, welche, um ihre Waren

zu verkaufen, fast bei jedem Worte logen und schwuren. Ihr Pfarrer riet ihnen, diese schlimme Gewohnheit abzulegen, weil ihnen all diese Lügen und Eide nur Verlust brächten, und weil er der Ansicht sei, der liebe Gott würde sie, wenn sie einfach die Wahrheit sagen, segnen. Sie wollten sich nicht dazu entschließen; indes, um ihrem Pfarrer zu willfahren, thaten sie es endlich, und sagten zu den Käufern ihrer Ware nur, sie wollen so und so viel, ohne Lüge und ohne Schwur. Nach einiger Zeit fragte sie ihr Pfarrer, ob sie ihr Versprechen gehalten haben, und er fragte sie auch, ob sie nicht eben so viel verkauft hätten, wie vorher; sie sagten ihm: „Seit wir diese Gewohnheit zu lügen und zu schwören aufgegeben haben, verkaufen wir mehr als vorher. Wir sehen also, daß all diese Lügen und Schwüre nur Hinterlist des Satans waren, um die Kaufleute zu täuschen und zu verderben. Jetzt, nachdem die Leute wissen, daß wir nicht mehr Lügen und Schwüre benützen, verkaufen wir das Doppelte gegen früher; wir sehen, daß Gott unser Haus sichtbar segnet und daß uns alles wohl gelingt.“ Ach, meine Zuhörer, wenn wir das Glück hätten, diese Kaufleute in Handel und Wandel nachzuahmen, wie viel weniger Sünden, wie viel weniger Angst in der Todesstunde, und wie viel weniger Rechenschaft müßten wir geben, wie niemand bezweifeln wird? Sagt ja Christus, daß wir Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Worte. Aber an all das denkt man nicht; wenn ihr nur um einen Pfennig zu verkaufen habt, so lügt ihr schon, sobald sich Gelegenheit bietet; ihr fürchtet weder Gott zu beleidigen, noch euere Seele zu verlieren; schon der Gewinst eines Pfennigs befriedigt euch, alles übrige fällt nicht ins Gewicht.

Überdies, meine Zuhörer, hütet euch, der Lüge noch einen Eid beizufügen. Höret, was in Gegenwart des heiligen Königs Eduard von England geschah. Einst war er mit dem Grafen Gondovin, seinem Schwiegervater, einem Manne, der bis zu dem Grade hochmütig und eifersüchtig war, daß er niemand in der Nähe des Königs dulden konnte, bei Tische, und da

sagte der heilige Eduard, er wisse recht wohl, daß er (der Graf) zum Tode seines Vaters beigetragen habe; der Graf antwortete: „Wenn das wahr ist, so soll dieser Bissen Brot, den ich eben essen will, mich sofort ersticken.“ Aber, kaum hatte er den Bissen in den Mund genommen, so blieb er ihm im Halse stecken und erwürgte ihn, so daß er vor dem Könige tot zu Boden fiel. Allerdings straft uns Gott nicht immer in so schrecklicher Weise, aber deswegen sind wir nicht weniger schuldig in seinen Augen.

Was für einen Schluß sollen wir aus all dem ziehen? Diesen, meine Zuhörer, daß wir uns nie an das Lügen gewöhnen sollen; denn wenn man einmal diese Gewohnheit sich angeeignet hat, kann man sie nicht mehr ablegen; wir müssen aufrichtig und wahrhaftig sein in allem, was wir sagen und thun. Wenn man uns nicht glauben will, dann lasse man es bleiben! Ferner dürfen wir nie andere zum Lügen verleiten; es giebt Leute, welche so vieles fragen, daß sie uns zum Lügen verleiten, oder wenigstens in Zorn bringen. Diese sind noch viel schuldiger, als der, welcher wirklich lügt, weil er ohne sie nicht gelogen hätte. Wenn wir beichten wollen, müssen wir genau erklären, welcher Art die ausgesprochenen Lügen sind, denn wir haben ja gesehen, daß es Lügen giebt, welche leicht zu Todsünden werden können, je nach der Absicht, mit der wir sie sagen.

Übrigens aber, meine Zuhörer, wie können wir es wagen, unsere Zunge, welche mit dem Blute Jesu Christi begossen wurde, und unseren Mund, welcher schon so oft als Tabernakel für den anbetungswürdigen Leib des Herrn gedient hat, zum Lügen zu mißbrauchen! O mein Gott, wenn wir alles das bedächten, hätten wir dann noch den Mut dazu? Glücklich, Geliebteste, ist derjenige, welcher immer mit Aufrichtigkeit handelt und immer wahrhaft in seinen Reden ist! Dieses Glück wünsche ich euch allen. Amen.

VII. Sonntag nach Pfingsten.

Über die Notwendigkeit der guten Werke.

„Omnis arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur et in ignem mittetur.“

„Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.“

Matth. 7, 19.

Dieses Gleichnis, meine Zuhörer, ist nicht schwer zu begreifen. Wir sind genau dieser Baum, den Christus im Schoße seiner Kirche gepflanzt hat, den er mit seiner Sorgfalt gepflegt, mit seinen Arbeiten und seinen Leiden: das heißt, er hat uns durch seinen Tod und sein Leiden gewürdigt, Werke zu üben, welche ewige Belohnung verdienen. Aber er droht, uns in seinem Zorne zu strafen und uns in die Hölle zu werfen, wenn wir nicht das Gute thun, da wir es doch so leicht können durch die Verdienste seines Todes und Leidens und durch die Einsetzung dieser heiligen Religion, in der wir geboren und erzogen wurden. Infolge dessen hat der liebe Gott das Recht, von uns zu erwarten, daß wir Werke üben, welche geeignet sind, ihn zu verherrlichen und die ihm Gelegenheit geben, uns im anderen Leben zu verherrlichen. Wir sind in dieser Welt, wie der Baum, von dem der Psalmist redet, indem er sagt, wir müssen sein wie ein längs des Wassers gepflanzter Baum, welcher zu seiner Zeit Früchte im Überfluß

bringt, geeignet, seinen Herrn zu erfreuen. Ja, meine Zuhörer, jeder Mensch, dessen Handlungen nicht gut sind, selbst wenn sie auch nicht schlecht sein sollten, ist in den Augen Gottes wenigstens ein unfruchtbarer Baum, welcher ausgehauen und ins ewige Feuer geworfen wird. Ach, und wie viele Christen gehen zu Grunde, weil sie diese Wahrheit nicht recht bedenken! Ja, Geliebte, betrachtet nur, wie das Leben der Christen, oder wenigstens des größten Teiles derselben ist: die einen bringen ihre Zeit mit sündhaften Werken hin; die anderen begnügen sich damit, nichts Schlechtes zu thun, sie thun aber auch nichts Gutes; andere endlich thun Gutes, aber nicht das, was sie thun sollten, nämlich Dinge, die zu ihrem Stande nicht passen; und nur sehr wenige üben gute Werke, welche Gott gefallen und in der Ewigkeit belohnt werden. Um es euch aber begreiflicher zu machen, will ich euch zeigen:

I. wie notwendig wir gute Werke üben müssen, wenn wir selig werden wollen;

II. welche guten Werke Gott von uns im allgemeinen und im besonderen verlangt.

I.

Wollen wir uns überzeugen von der Notwendigkeit gute Werke zu thun, die Tugenden zu üben, welche zu dem Stande passen, in welchen Gott uns gesetzt hat, so können wir es machen, als ob wir erforschen wollten, wie notwendig ein Diener das thun muß, was sein Herr von ihm erwartet, damit er am Jahresschlusse seinen Lohn empfangen kann. In gleicher Weise wissen wir, daß wir im Schoße der katholischen Kirche geborne Christen nur dazu auf der Erde sind, um das zu thun, was Gott verherrlichen kann und was ihm Gelegenheit giebt, uns zu belohnen. Wenn man an diesen nachlässigen Christen ihre Gleichgültigkeit und Lauigkeit im Dienste Gottes tadelt, entweder hinsichtlich des Gebetes, oder des Empfanges der heiligen Sakramente, so antworten sie, daß sie nichts Böses thun. Du sagst, daß du nichts Böses thust, was sehr schwer

zu glauben ist; und gesetzt auch, du thuest nichts Böses: Wenn du nichts Gutes, d. h. gute Werke thust, wenn du nicht die deinem Stande geziemenden Tugenden ausübst, wirst du doch verdammt werden. Höre, was der heilige Paulus, der so viele Seelen zu Christus bekehrt, so viel zur Ehre Gottes beigetragen, dessen ganzes Leben nur eine zusammenhängende Kette von guten Werken war, sagt: „Ach! ich fürchte, daß ich selbst verworfen werde, nachdem ich so viele andere gelehrt habe, was sie thun müssen, um in den Himmel zu kommen.“ Höre auch den heiligen Franz von Sales, einen Mann, dessen Tugenden durch alle Jahrhunderte Bewunderung erregen werden: „Ach!“ ruft er aus, „wenn ich bedenke, wie ich die kostbare Zeit, die mir Gott nur zur Ausübung guter Werke gegeben hat, angewendet habe, so zittere ich vor Furcht, er möchte mir die ewige Seligkeit nicht geben können.“ Sagen wir vielmehr, meine Zuhörer, dies ist die Sprache aller Heiligen. Und wir, die wir weder Frömmigkeit noch Religion besitzen, wir wagen in frevelhafter Weise zu behaupten, daß wir nichts Böses gethan haben. Mein Gott, welch eine Verblendung in betreff unseres Heiles! Wie viele arme Christen werden jetzt brennen, welche, unter dem Vorwande, daß sie nichts Böses thun, sich nicht die Mühe gegeben haben Gutes zu thun, und so verloren gingen!

Ja, Geliebte, selbst wenn es wahr wäre, daß ihr nicht solch große Fehler habt, die eines Christen, ja überhaupt eines vernünftigen Geschöpfes unwürdig sind; selbst wenn ihr nicht unter der Zahl jener Geizigen wäret, welche jede Gelegenheit benützen, um Geld zusammenzuraffen, die sich kein Gewissen daraus machen, am Sonntag zu arbeiten und den Nächsten zu betrügen; selbst wenn du kein Trunkenbold wärest, der durch sein Trinken unvernünftiger wird als ein Tier; selbst wenn ihr nicht unter der Zahl jener schmutzigen Leute wäret, jener abscheulichen Wüstlinge, welche sich herumwälzen im Kote ihrer Freuden und ihrer schmutzigen Vergnügungen; wenn ihr indes, meine Zuhörer, keine guten Werke übet, so werdet ihr trotzdem

nie in das Himmelreich eingehen; denn ihr wißt so gut wie ich, daß man, um in den Himmel zu gelangen, zwei Dinge notwendigerweise thun muß: das Böse meiden und das Gute vollbringen. Das eine thun und das andere unterlassen, heißt nichts thun. Wenn du z. B. viele Bußwerke verrichtest, viel Almosen giebst, so ist das zwar sehr gut; aber wenn du das Böse nicht meidest, wo du kannst; wenn du im Herzen Gefühle des Hasses und der Rache gegen deinen Nächsten nährst; wenn du über ihn schimpfst, ihn freventlich richtest; wenn du die Gefühle deines Herzens in schmutzigen, hochmütigen Gedanken sich bewegen lassest: dann sind alle deine guten Werke nichts, weil eine einzige Sünde alles Verdienst eines soeben verrichteten guten Werkes zerstört. Andererseits wenn deine Sitten wohl geordnet sind, wenn du niemanden unrecht thust, das Böse meidest, so viel du kannst — wenn du aber trotzdem nichts Gutes thust, so hast du nur die Hälfte deiner Verpflichtungen erfüllt, und du wirst, nach dem Worte Christi, der Verdammnis nicht entgehen.

Aber, meine Zuhörer, wenn ihr euch bis zur vollen Gewißheit überzeugen wollt, daß wir, wenn wir auch nichts Böses thun, dennoch, soferne wir nichts Gutes thun, samt und sonders verdammt werden, so höret Jesum Christum, der sein Gericht einzig nur ergehen lassen wird über die Unterlassung jener guten Werke, die wir im Leben hätten üben sollen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist; ich war hungrig und durstig, und ihr habt mich nicht gespeist noch getränkt; ich war krank und gefangen, und ihr habt mich nicht besucht; ich war nackt und ihr habt mich nicht bekleidet!“ Der heilige Augustin schreibt, es ist, als ob Christus sagen wollte: „Nein, ihr unglücklichen Sünder, nicht deshalb allein verdamme ich euch, wie ihr vielleicht glaubt, weil ihr große Verbrechen begangen habt; denn wenn ihr gute Werke gethan hättet, so hättet ihr dadurch jene wieder ausgetilgt, und wenn ihr durch Almosen, wie ihr gekonnt habt, von eueren Sünden euch losgekauft hättet,

so hätte ich euch nicht verdammt. Aber, weil ihr unterlassen habt gute Werke zu üben, und weil ihr das Gute nicht gethan habt, welches ich von euch verlangte, verwerfe ich euch und verdamme euch zum ewigen Feuer. Gehet, ihr Unglücklichen, ihr lebtet ohne Gutes zu thun, entfernt euch von mir; nie werdet ihr mein Angesicht sehen, was im Himmel euer ganzes Glück ausgemacht hätte." Wollt ihr noch einen anderen treffenden Beweis für die Notwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit, so höret Christum: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und besitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist; denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war gefangen und krank, und ihr habt mich besucht; ich war nackt und ihr habt mich liebevoll bekleidet."

Was können wir nun aus all dem schließen, meine Zuhörer? Nichts anderes als: wenn wir nicht gute Werke üben, so werden wir, auch wenn wir nichts Böses thun, der Verdammnis nicht entgehen. Wir sehen ferner, daß unser Erlöser uns bald mit einem Landmann vergleicht, welcher säet um zu ernten, nur das erntet, was er säet, und nichts ernten wird, wenn er nichts aussäet; bald mit einem Feigenbaum, welchen der Hausvater in seinen Garten pflanzt: er beschneidet ihn und pflegt ihn mit Sorgfalt in der Hoffnung, daß er Frucht tragen wird; aber als er sah, daß er keine Frucht brachte, da haut er ihn um und wirft ihn ins Feuer, obwohl er keine schlechte Frucht trug. Ein anderes Mal vergleicht Christus das Paradies mit dem Lohne, den man einem Arbeiter nach vollbrachtem Tagwerk giebt. Zeigt uns das nicht recht deutlich, daß Christus sein Paradies nur denjenigen geben wird, die es durch ihre guten Werke verdient haben? Betrachten wir uns Christum, unser Vorbild: hat er nur einen Augenblick seines Lebens zugebracht, ohne gute Werke zu üben, Seelen zu seinem Vater zu bekehren und zu leiden? Und wir, ganz elend, wie wir sind, wir wollten, daß es uns nichts koste? Nein, meine Zuhörer, so wird das nicht gehen. Entweder üben wir gute

Werke, oder wir werden verdammt, obwohl wir nichts Böses thun.

Betrachte dir nun die guten Werke, die du geübt hast. Hast du sie nur Gottes wegen gethan, so daß die Welt daran keinen Teil hatte, und so dich deren Ausübung nicht reute infolge wiederholten Undankes, den du erfahren hast? Bist du stolz gewesen auf das Gute, das du deinem Nächsten erwiesen hast? Wenn das der Fall ist, dann hast du entweder nichts gethan, oder man muß es für nichts halten, weil du dadurch den Lohn für dasselbe schon verloren hast. Weißt du, welchen Entschluß du nun zu fassen hast? Wenn du nichts gethan hast, oder wenn das, was du gethan hast, infolge irgend einer menschlichen Rücksicht verloren gegangen ist, dann beginne sofort, damit du beim Tode dem Herrn noch etwas anzubieten habest, wofür er dir das ewige Leben geben könne. — Aber, wirst du vielleicht sagen, ich habe während meines Lebens nur Böses gethan; ich bin also nur ein schlechter Baum, der keine gute Frucht bringen kann. — Auch das, meine Zuhörer, ist noch möglich und ich will es dir zeigen. Gieb dem Baum ein anderes Erdreich, begieß ihn mit anderem Wasser, dünge ihn mit anderem Dünger, und du wirst sehen, daß du gute Frucht bringen wirst, obwohl du bisher nur schlechte gebracht hast. Wenn dieser Baum, der du selbst bist, bisher nur fruchtbar war an Hochmut, Geiz, Unzucht, so kannst du mit der Gnade Gottes machen, daß er reichliche Früchte der Demut, der Liebe und der Reinheit bringe. Mache es mit dir, wie die Erde, welche vor der Begießung aus dem eigenen Innern das Wasser zog, um sich selbst zu befeuchten, ohne Hilfe zu erhalten von den Wolken des Himmels. Ebenso, mein Zuhörer, ziehe aus deinem eigenen Herzen das Wasser, das dessen Absichten umändern kann. Du hast bisher begossen mit dem schlammigen Wasser deiner Leidenschaften; gut, begieße jetzt mit den Thränen der Reue, des Schmerzes und der Liebe, und du wirst sehen, daß du aufhören wirst ein schlechter Baum zu sein, um einer zu werden, der Früchte bringt für das ewige Leben.

Damit ihr sehet, daß sich das ganz gut machen läßt, will ich euch ein Beispiel vorführen in der Person der heiligen Magdalena. Welch ein schlechter Baum war sie sogar in der Nähe Jesu Christi, und wie hat die Gnade sie zu einem guten Baume gemacht, welcher gute Frucht im Überfluß brachte! Der heilige Lukas erzählt, daß sie eine Sünderin war und als solche bekannt war in ganz Jerusalem. Ich überlasse euch zu bedenken, was diese Worte aus dem Munde Christi selbst bedeuten. Sie war ein junges Mädchen mit allen lebendigen Leidenschaften, von außerordentlicher Schönheit und reich: das ist ein Feuer, welches die Leidenschaften noch mehr entzündet, sie ernährt und beständig steigert. Sie hatte einen großen Hang zu den weltlichen Vergnügungen, eine große Vorliebe für Moden und ein großes Verlangen zu gefallen, so daß all ihre Gedanken und Sorgen nur daraufhin gerichtet waren. Ein durchaus nicht sittsames Benehmen verkündete schon von vorneherein, daß ihre Unschuld gar bald Schiffbruch leiden werde. Ein eitler Götze der Welt, suchte sie ihr soviel als möglich zu gefallen, teils durch ein unreines Feuer in ihren flammenden Blicken, welches aus dem Grunde des Herzens hervorkommt, teils in ihrem ganzen Betragen und in ihrem unweiblichen Wesen, das auf der Stirne sichtbar war. Alles das verkündet einen Baum, der nur sehr schlechte Früchte bringen kann. Sie fing mit unglaublicher Selbstgefälligkeit die frechen Blicke der Gecken auf; sie hörte mit großer Eigenliebe die faden Schmeicheleien der Männer an; sie zeigte sich gerne, wie man ja leicht begreifen kann, in den Gesellschaften der großen Welt. Da sie sehr schön, sehr reich, jung und wohlgestaltet war, so hatte, wie es schien, die ganze Welt nur für sie Herz und Augen. Tanzunterhaltungen, Schauspiele und das Begehren jedermann zu gefallen, machten ihre ganze Beschäftigung aus. Wenn sie unter die Gläubigen an die Orte des Gebetes sich begab, eilte sie hastig, nicht um dort ihre Sünden zu beweinen, wie sie hätte thun sollen, sondern vielmehr um sich hinzustellen wie einen Götzen, um zu sehen und

noch mehr, um gesehen und bewundert zu werden. Es schien, als ob sie mit Gott selbst um die Herzen streite und um die Ehre, welche ihm allein gebührt. Und sie trieb dieses so lange, daß sie endlich ein Gegenstand des Ärgernisses für die ganze Stadt Jerusalem wurde. Ihre Unterhaltungen mit den jungen Männern, ihre Liebeleien, ihr wenig sittsamer Verkehr, die Verführungen, denen sie sich hingab, brachten es endlich dahin, daß man sie nur noch als ein Mädchen von schlechtem Lebenswandel betrachtete. Sie wurde zuletzt gemieden und verachtet von allen ordentlichen Leuten. Alle Einwohner der Stadt nannten sie nur noch das sündhafte und ärgernisgebende Weib. Ihr werdet mir zustimmen, wenn ich sage, das war ein sehr schlechter Baum; wenn ihr im Schlechten noch so weit gegangen seid, so ist doch keiner, der sie an Schlechtigkeit übertroffen hätte. Ach, meine Zuhörer, welche Früchte des Hochmutes wird dieser mit so viel Sorge gezierte und geschmückte Kopf hervorgebracht haben? Welche Früchte des Verderbens wird dieses sumpfige und von unreinem Feuer brennende Herz getragen haben? Und so bezüglich aller Leidenschaften, die sie beherrschten. Ich glaube, es wäre ziemlich schwierig, einen schlechteren Baum zu finden. Also, meine Zuhörer, sehet ihr, daß, wenn wir uns der Gnade, welche uns ebensowenig fehlen wird wie der heiligen Magdalena, überlassen wollen, wir, wie sündhaft wir auch sein mögen, doch den Baum noch ändern können, der bisher nur schlechte Frucht gebracht hat; wir können ihn noch gute bringen lassen, wenn wir uns der Gnade überlassen, die uns zu Hilfe kommt. Aus schlechten Christen können wir gute werden, und Früchte tragen würdig des ewigen Lebens, was wir an der Bekehrung der heiligen Magdalena sehen.

Der heilige Hieronymus sagt, daß, während Magdalena ihren Sünden hingegeben war, der Ruf so vieler Wunder des Herrn, seiner Krankenheilungen und Totenerweckungen ganz Judäa mit Staunen erfüllte; jedermann beeilte sich, einen so außerordentlichen Menschen zu sehen. Magdalena war zu ihrem

Glücke darunter. Die ersten Worte, die sie aus dem Munde des Erlösers hörte, war die Parabel vom verlornen Sohn und vom guten Hirten. Sie erkannte sich wirklich als dieses verlorne Kind, und den Erlöser als den guten Hirten. Der Zug der Gnade war zu lebhaft und zu stark, als daß sie sich nicht hingezogen hätte fühlen sollen. Als sie dieses Wort des Herrn hörte, da fühlte sie sich bis zu Thränen gerührt. Als die vielen Wunder, die sie selbst gesehen und gehört, mit Staunen sie erfüllten, da vollendete diese Umänderung die Gnade, welche sie aus einem schlechten Baume zu einem guten machte, der ausgezeichnete Früchte bringen sollte. Aber es war nur die große Güte des Herrn gegen die Sünder, welche die Trennung von ihr selbst und von der Sünde vollendete, indem sie alle Fesseln brach, welche sie festhielten. Ach! meine Zuhörer, wie mächtig ist doch die Gnade, wenn sie ein gut vorbereitetes Herz findet! Siehe, wie sie beginnt, nicht mehr dasselbe zu denken und zu thun, wie früher, die Gnade treibt sie, die Gewissensbisse quälen sie, sie fühlt, wie ihr Herz vor Reue über diesen zu brechen droht; ihre Augen, die vorher in unreinem Feuer glühten und dasselbe auch in anderen entzündete, beginnen bittere Thränen zu vergießen. Wie ihr Herz zuerst die Freuden der Welt gekostet, so will sie, daß dasselbe auch zuerst die Reue über ihre Unthaten fühle. Die große Welt, ehemals ihre Freude und ihr Glück, verursacht ihr jetzt nur mehr und mehr Widerwillen und Belästigung. Man findet sie nur mehr getrennt von der Welt und einsam, wo sie ungestört betrachten und weinen kann. Ihr Herz fühlt sich immer lebhafter ergriffen, in dem Maße, als sie ihr bisheriges Leben, die Beleidigung Gottes und die vielen Seelen betrachtet, welche sie durch ihr schlechtes Leben ins Verderben gestürzt. Jene Selbstliebe, jenes eitle Wohlgefallen an ihrer Schönheit, all jene eitlen Schmeichelreden: Alles ist ihr jetzt nur thörichte Eitelkeit und eine Art Götzendienst. Jener übertriebene Luxus, jene weltlichen Vergnügungen, welche sie immer als ein Privilegium ihres Alters und Geschlechtes betrachtet hatte, sind

jetzt in ihren Augen nur ein heidnisches Leben und ein förmlicher Abfall vom Glauben. Jene leidenschaftlichen Gefühle, jene ungeziemenden Freiheiten, jene zarten Verhältnisse, ehemals ihrem Herzen so teuer, und all jene Geheimnisse der Sünde scheinen ihr jetzt nur Verbrechen und Abscheu. Sie erkennt, überreiche Thränen vergießend, daß, wenn der liebe Gott sie mit so viel Gaben geschmückt, er es nur gethan habe, damit sie ihm um so angenehmer werde. Sie empfindet lebhaft nur ihren Undank und ihren Ungehorsam. In diesen Kämpfen erfährt sie, daß ein hervorragender Pharisäer das Glück hat, den Heiland bei sich zu empfangen; sie ruft sich alles ins Gedächtnis, was sie vom Heiland gehört: „Ja," spricht sie zu sich selbst, „ich kann nicht mehr zweifeln, daß er dieser so gute und liebevolle Hirte ist, und daß ich dieses verlorne Schaf bin. Ach," ruft sie aus, „er hat mich gemeint, als er von dem verlornen Sohne sprach! Ja, ich werde mich aufmachen und ihn aufsuchen!" In der That, nicht mehr sie selbst, erhebt sie sich, wirft zu Füßen allen Schmuck und alle Eitelkeit; sie eilt, oder vielmehr die Gnade, von der ihr Herz entbrannt ist, zieht sie; verachtend jede menschliche Rücksicht betritt sie den Speisesaal mit betrübter Miene, die einstens so schön frisierten Haare aufgelöst, die Augen gesenkt und in Thränen gebadet, Verwirrung und Schamröte auf der Stirne; sie wirft sich zu den Füßen des Heilandes, der bei Tische war. „Ach! Magdalena, Magdalena," ruft ein Kirchenvater aus, „was thust Du, und was ist aus Dir geworden? Wo sind jene Vergnügungen, jene Eitelkeit und jene sündhafte Liebe?" Ach, meine Zuhörer, nicht mehr jene sündige, sondern eine büßende Magdalena und eine treue Anhängerin des Herrn!

Ja, meine Zuhörer, in diesem Augenblicke änderte sich alles in ihr; wenn sie vorher durch ihr ärgernisgebendes Leben so viele Seelen zu Grunde gerichtet, so hat sie jetzt durch ihr bußfertiges Leben mehr Seelen gewonnen, als vorher verdorben. Sie kennt keine menschliche Rücksicht mehr, sie klagt sich öffentlich vor einer großen Gesellschaft ihrer Sünden an,

sie umfaßt die Füße des Heilandes, begießt sie mit Thränen und trocknet sie mit den Haaren ab. Nein, meine Zuhörer, Magdalena ist nicht mehr Magdalena, sondern eine heilige Anhängerin des Erlösers. „Nein,“ sagt der heilige Augustin, „an Magdalena ist keine Eitelkeit, keine Sinnlichkeit, keine sündhafte Liebe mehr, alles an ihr ist rein und heilig. Ja,“ fährt der große Heilige fort, „ihre so gesuchten, ganz auf Üppigkeit berechneten Wohlgerüche, ihr so geziertes und geschmücktes Haar, ihre so gefährlich blitzenden Augen, alles das ist jetzt gereinigt in den Thränen. Ach! wer könnte uns erkennen lassen, was in ihrem Herzen vorging? Jeder, der Zeuge dieses hochherzigen Vorganges war, lacht sie aus, sieht sie als Närrin an, tadelt und verdammt sie, nur Jesus Christus selbst nicht; denn er erkennt wohl, daß es seine Gnade ist, welche alles dieses in ihr bewirkt hat.“ Er ist so ergriffen, daß er nicht von ihren Sünden redet; sondern er hat ein besonderes Vergnügen daran, sie vor der ganzen Welt zu loben wegen dieser guten That. „Gehe hin,“ spricht der Heiland liebevoll, „Deine Sünden sind Dir vergeben, weine nicht mehr.“

Wir sehen ferner, daß, nachdem der liebe Gott so barmherzig gegen sie war, sie ihm unter den treuesten Anhängern Gesellschaft leistete in seinem Leiden; sie kann ihn nicht mehr verlassen; sie wirft sich nieder am Fuße des Kreuzes; sie mischt ihre Thränen mit dem anbetungswürdigen Blute Christi. Als sie nach dem Tode des Erlösers ihn im Grabe besuchen wollte und ihn nicht fand, wendet sie sich an den Himmel und an die Erde, an die Engel und Menschen; sie muß ihn um jeden Preis finden. Der Erlöser, besiegt von solcher Liebe, kann sich nicht mehr verbergen vor dieser großen heiligen Büßerin. Er zeigt sich zuerst ihr, um ihr zu sagen, daß er auferstanden sei, wie er vorhergesagt. Nach der Auffahrt des Herrn ergriffen sie die Juden, aus Haß darüber, daß Christus sie liebte, mit ihrem Bruder Lazarus, ihrer Schwester Martha, und setzten sie in ein schlechtes Schiff ohne Steuerruder, in der Hoffnung, daß sie umkommen werden; aber Gott selbst lenkte das Schiff:

sie landeten in Massilia, von wo sich Magdalena in eine Einöde zurückzog, um dort ihre Tage in Thränen und Buße zu beschließen.

Nun gut, meine Zuhörer, stimmt ihr nicht darin mit mir überein, daß ein Baum, der sehr schlechte Früchte gebracht, durch die Gnade Gottes sehr gute Früchte bringen könne, würdig des Wohlgefallens Gottes und ewigen Lohnes? Du, mein Zuhörer, der du ebenso schlechte Früchte gebracht, wie Magdalena; der du dich so vielen Sünden hingegeben und dich in denselben gewälzt hast; der du vielleicht in dem Leben der Magdalena dein eigenes Handeln erkennst; ach! mein Zuhörer, also weine auch! Wie viel Sünden des Stolzes, der Eitelkeit, der Habsucht, der Rachsucht und Unlauterkeit! Ach, o mein Gott! wie viele werden wir da Sünden sehen an jenem großen Gerichtstage, welche nie den Augen der Welt offenbar wurden, wohl aber den Augen Gottes, denen nichts verborgen ist. Ach! meine Zuhörer, wenn ihr wie Magdalena schlechte Frucht gebracht habt, was hindert euch jetzt gute zu bringen? Ihr habt, wie Magdalena, die Parabel vom verlornen Sohne gehört, unter welchem ihr euch selbst wieder erkennt; ihr habt wie Magdalena gehört die Parabel vom Hirten, welcher dem verlornen Schäflein nacheilt, und du ermangelst nicht, zu dir selbst zu sagen: Ich bin es, den Jesus Christus mit seiner Gnade sucht, der mir so oft den Gedanken der Bekehrung eingab. Warum handelst du nicht wie Magdalena, obwohl du das Rufen deines Gewissens vernimmst, und die Gnade fühlst, welche dir zu Hilfe kommt, um dein Leben zu ändern? Warum handelst du, mit Gott ausgesöhnt durch das Sakrament der Buße, nicht wie Magdalena, welche, nicht zufrieden, damit das Böse verlassen zu haben, sich von ganzem Herzen und fürs ganze Leben an Gott anschloß? Glaubst du, die Gnade fehle dir? Nein, meine Zuhörer, deine Seele ist in den Augen Gottes gerade so kostbar, wie die der Magdalena, und folglich bist du sicher, daß dir nie die Gnade fehlen wird zur Bekehrung und zur Ausdauer.

II.

Zweitens lesen wir in der heiligen Schrift, daß der Herr zu seinem Volke, indem er redete von der Notwendigkeit gute Werke zu thun, um ihm zu gefallen und in der Zahl der Heiligen zu sein, also sprach: „Die Dinge, die ich von dir verlange, sind nicht über deine Kräfte; um sie zu thun, brauchst du dich nicht bis zu den Wolken zu erheben, noch über das Meer zu gehen; alles, was ich dir befehle, ist sozusagen unter deinen Händen, in deinem Herzen und um dich herum.“ Ich kann euch wohl, meine Zuhörer, das Gleiche wiederholen: Allerdings werden wir nie in das Himmelreich eingehen, wenn wir nicht gute Werke verrichten; aber wir brauchen darob nicht zu erschrecken, meine Zuhörer: Was Jesus Christus von uns verlangt, sind nicht außerordentliche, noch über unser Vermögen gehende Dinge, er verlangt nicht von uns, daß wir den ganzen Tag in der Kirche seien, noch, daß wir große Bußwerke verrichten, welche vielleicht unsere Gesundheit untergraben, noch, daß wir unser ganzes Hab und Gut den Armen geben, obwohl wir verpflichtet sind, den Armen zu geben, so viel wir können, um Gott zu gefallen, der es uns befiehlt, und um uns von unseren Sünden loszukaufen. Ferner müssen wir allerdings in vielen Dingen uns abtöten und unsere Neigungen bezähmen; und es unterliegt keinem Zweifel, daß jemand, der ohne Abtötung dahinlebt, nie zum Ziele seiner Seligkeit gelangen wird; und es ist auch nicht zweifelhaft, daß, obwohl wir nicht den ganzen Tag in der Kirche sein können, dies doch für uns ein großes Glück wäre; übrigens aber wissen wir recht gut, daß wir unsere Gebete nicht unterlassen dürfen, wenigstens nicht am Morgen und am Abend. Aber, wirst du sagen, es giebt mehr als einen, die nicht fasten können; andere, die kein Almosen geben können; wieder andere, die so beschäftigt sind, daß sie oft kaum ihre Morgen- und Abendgebete verrichten können, wie können denn diese selig werden, da man doch anhaltend beten und notwendig gute Werke thun muß, um das

Himmelreich zu erlangen? Da nun alle euere guten Werke sich auf Gebet, Fasten und Almosen beschränken, so können wir, meine Zuhörer, alles das leicht thun, wie wir gleich sehen werden.

Ja, meine Zuhörer, wie schlecht auch unsere Gesundheit sei und wie krank wir auch sein mögen, es giebt doch ein Fasten, welches wir leicht üben können. Wären wir auch noch so arm, wir können noch Almosen geben, und wären unsere Beschäftigungen noch so groß, so können wir beten, ohne unsere Geschäfte zu beeinträchtigen, beten am Morgen und Abend, ja sogar den ganzen Tag; höret nur wie. Wir üben ein Gott sehr angenehmes Fasten, so oft wir uns einer Sache berauben, die uns Freude bereiten würde, denn das Fasten besteht nicht allein in der Versagung von Speise und Trank, sondern in der Versagung alles dessen, was unserer Neigung am meisten zusagt; die einen können sich abtöten in der Art ihrer Einrichtung, andere bezüglich der Besuche, die sie gerne gesehenen Freunden machen wollen; wieder andere in den Worten und Reden, die sie gerne führen; ein großes, Gott sehr wohlgefälliges Fasten übt derjenige, welcher seine Eigenliebe, seinen Stolz bekämpft, sich zu dem zwingt, was er nicht gerne thut, oder mit Leuten verkehrt, welche seinem Charakter, seiner Handlungsweise zuwider sind. Du kannst dich in eine gewisse Gesellschaft begeben, ohne Gott zu beleidigen; aber wenn du dich um Gottes willen entfernt davon hältst, so ist das ein sehr verdienstliches Fasten. Du befindest dich in einer Gelegenheit, wo du deine Gaumenlust befriedigen kannst; statt dieses zu thun, nimmst du, ohne es merken zu lassen, das, was dir am wenigsten mundet. Wenn du Hausgeräte oder Kleidungsstücke kaufst, und du nimmst nicht das, was dir am besten paßt: so ist das wieder ein Fasten, dessen Vergeltung dich an der Himmelspforte erwartet, um dir den Eintritt zu sichern. Ja, meine Zuhörer, wenn wir uns damit recht befassen wollten, so könnten wir nicht bloß jeden Tag, sondern sogar jeden Augenblick des Tages ein solches Fasten üben.

Ferner sagt mir, giebt es ein Gott angenehmeres Fasten,

als mit Geduld gewisse Dinge zu thun und zu tragen, welche uns oft sehr mißfallen? Ohne von Krankheiten, Gebrechen und anderen Leiden, welche mit unserem Jammerleben unzertrennlich verbunden sind, zu reden: wie viele Gelegenheiten haben wir nicht, uns abzutöten in Ertragung solcher Dinge, welche uns lästig und widerwärtig sind? Bald langweilt uns eine Arbeit, bald mißfällt uns eine Person; ein anderes Mal kostet uns eine Erniedrigung Geduld. Gut! meine Zuhörer, wenn wir alles das Gott zu Liebe tragen, und nur um ihm zu gefallen, so sind diese Dinge lauter Fasten, das Gott sehr angenehm und für uns sehr verdienstlich ist. Du mußt das ganze Jahr hindurch sehr mühsame Arbeiten verrichten, welche dich oft zu erdrücken scheinen und dir nicht einmal Zeit zur Erholung gestatten. O, meine Zuhörer, welche Schätze könntest du dir für den Himmel anhäufen, wenn du wolltest, und du brauchst doch sonst nichts zu thun als was du thust; du brauchst nur mitten in deinen Mühen klugerweise dein Herz zu Gott zu erheben und zu sagen: „Mein guter Jesus, ich vereinige meine Mühen mit Deinen Mühen, meine Leiden mit Deinen Leiden; gieb mir die Gnade, daß ich immer zufrieden bin mit dem Stande, in welchen Du mich gesetzt hast. Ich werde Deinen heiligen Namen preisen in allem, was mir begegnen wird." Ja, meine Zuhörer, wenn du das große Glück hast, in dieser Weise zu verfahren, dann werden alle deine Mühseligkeiten, und all deine Arbeiten zu eben so vielen kostbaren Früchten, die du in deiner Todesstunde deinem Gott anbieten kannst. Sehet da, mein Zuhörer, wie ein jeder in seinem Stande eine Art sehr verdienstlichen Fastens üben kann, welches ihm für die Ewigkeit sehr gut vergolten werden wird.

Wir sagen zweitens: Es giebt eine Art Almosen, das jeder geben kann. Ihr sehet wohl selbst ein, daß das Almosen nicht darin allein besteht, daß man die Hungrigen speise und die Nackten bekleide; sondern es ist darunter zu verstehen jeder Dienst, den wir dem Nächsten erweisen, sei es am Leibe oder an der Seele, wenn wir es im Geiste der Liebe thun. Wenn

wir wenig haben, gut, so geben wir eben wenig; und wenn wir nichts geben können, so leihen wir, wenn wir können. Der, welcher den Bedürfnissen der Kranken nicht zu Hilfe eilen kann, kann sie doch wenigstens besuchen, ihnen einige Worte des Trostes sagen, für sie beten, auf daß sie von ihrer Krankheit einen guten Gebrauch machen. Ja, meine Zuhörer, alles ist groß und kostbar in den Augen Gottes, wenn wir aus einem Beweggrunde der Religion und der Liebe handeln; denn Christus hat gesagt, daß sogar ein Trunk Wassers nicht unbelohnt bleiben werde. Ihr seht also, meine Zuhörer, daß wir, wenn wir auch arm sind, doch leicht Almosen spenden können.

Ich sage drittens: Wie viele unsere Beschäftigungen auch sein mögen, es giebt eine Art Gebet, welches wir beständig verrichten können, selbst ohne unsere Geschäfte zu vernachlässigen, und zwar in folgender Weise. Es besteht darin, daß wir bei allem, was wir thun, nur den Willen Gottes zu erfüllen suchen. Saget mir, meine Zuhörer, ist es so schwierig, bei all unseren Handlungen, wie klein sie auch sein mögen, nur den Willen Gottes zu erfüllen suchen? Ja, mit diesem Gebete wird alles verdienstlich für den Himmel, und ohne diese Absicht ist alles verloren. Ach, wie vieles bleibt unbelohnt, was uns in so hohem Grade helfen könnte, den Himmel zu gewinnen, ohne daß wir andere als unsere gewöhnlichen Handlungen verrichten.

Aber, wirst du sagen, welches sind denn die Früchte, die ein Familienvater oder eine Familienmutter bringen muß? Meine Zuhörer, es sind die Früchte, welche wir alle im allgemeinen bringen müssen, Früchte der Demut, der Liebe, der Reinheit und sofort alle anderen Tugenden, welche uns nötig sind. Es giebt Leute, welche den ganzen Tag in einen Winkel hineinstehen und ihre Sünden beweinen möchten, was allerdings sehr gut wäre; aber die kostbarsten Früchte für sie sind, die Kinder gut zu unterrichten und sie mit der Gnade Gottes, mit dem Zwecke bekannt zu machen, wozu sie auf Erden sind;

dieselben beten zu lehren mit Andacht und Ehrfurcht; ihnen nie ein schlechtes Beispiel zu geben; mit ihnen oft zu reden von den Leiden, welche Christus erduldet hat, um uns den Himmel zu verdienen, von der Reue, die wir in der Todesstunde empfinden würden, wenn wir all dieses vernachlässigen und verachten würden; nie von der Religion und vom Nebenmenschen in ihrer Gegenwart schlecht zu reden; ihnen großen Abscheu einzuflößen vor den Vergnügungen und allen anderen Dingen der Welt, die nur sehr wenig Wert haben, weil wir nur so kurze Zeit auf dieser Erde bleiben; ihnen vorzustellen den Dienst Gottes als das einzige, was uns in dieser Welt trösten und die Mühen erleichtern kann; ihnen zu zeigen, daß wir, da wir nur für Gott hier sind, nie glücklich sein werden, wenn wir Gott nicht mit Eifer und Liebe dienen. Es giebt noch Fasten, Almosen und andere gute Werke genug, die man für die Kinder thun kann, besonders wenn man sieht, daß sie in Gottentfremdung leben und so sich betragen, als ob sie keine Seele zu retten hätten. Das, meine Zuhörer, sind die Früchte, welche ein Vater oder eine Mutter bringen soll, und die Gott allein von ihnen verlangt. Da die Herren und Frauen die gleichen Verpflichtungen gegen ihre Dienstboten haben, so müssen sie auch die gleichen Früchte bringen: d. h. sie müssen das Gleiche thun, was Väter und Mütter für ihre Kinder thun müssen. Wenn du das alles thust, dann verrichtest du ein fortwährendes Gebet, indem du einzig nur den Willen Gottes in all deinen Handlungen zu erfüllen suchst. Ein Kind, welches bei allem, was es gegen die Eltern leistet, nur das Wohlgefallen Gottes im Auge hat, welcher ihm befiehlt, die Eltern zu ehren, sie zu lieben, für sie zu sorgen, sie zu trösten in Leiden, in Gram und Krankheit, und für sie zu beten: ein solches Kind, meine Zuhörer, bringt die kostbaren Früchte, welche Gott von ihm verlangt, und wofür es belohnt werden wird in der Ewigkeit.

Wenn ein Ackersmann oder Arbeiter die schlechte Laune ihrer Arbeitgeber ertragen, ihre Mühen und das schlechte Wetter

aushalten in der einzigen Absicht, Gott zu gefallen und ihre Seele zu retten, so sind das gute Früchte und ein fortwährendes Gebet, welches Gott nicht unbelohnt lassen wird. Ach! meine Zuhörer, wieviele Gelegenheiten des Verdienstes lassen wir vorübergehen, welche uns mit Riesenschritten zum Himmel führen würden, wenn wir das Glück hätten, all unsere Werke Gott aufzuopfern; wenn wir ihn bitten würden, unsere Arbeiten zu segnen, unsere Gänge zu ordnen, uns bei allen Handlungen beizustehen; wenn wir uns angelegen sein ließen, diese Absicht bei unseren Arbeiten zu bewahren und von Zeit zu Zeit zu erneuern. Meine Zuhörer, laßt uns oft zu Gott sprechen: „Sei mir barmherzig! Komme mir zu Hilfe; mein Gott, ich will nur das thun, was Dir gefällt.“ Ihr seid wohl alle mit mir überzeugt, daß all diese Bitten euere Geschäfte durchaus nicht stören werden; all diese Fasten schaden euerer Gesundheit nicht; ihr habt gesehen, daß man ganz leicht Almosen geben kann, ohne Gold und Silber zu besitzen, und daß man eine Menge guter Werke verrichten kann, die uns nur ein wenig Wachsamkeit und Aufmerksamkeit kosten.

Übrigens aber, meine Zuhörer, muß ich 1) sagen, daß es, damit diese Werke für den Himmel verdienstlich seien, notwendig ist, daß sie im Stande der Gnade verrichtet werden; denn ihr wißt alle, so gut wie ich, daß die guten Werke, welche im Stande der Sünde verrichtet werden, tot sind für den Himmel. Zwar können sie uns die Bekehrung verdienen, was schon ein großes Glück ist; aber sie werden nicht belohnt werden für den Himmel; das ist eine im Evangelium ausdrücklich bezeichnete Wahrheit, die uns sehr auf der Hut sein lassen soll, daß wir niemals in der Sünde verbleiben, da ja all das Gute, das wir im Stande der Sünde thun, uns nicht begleiten wird vor den Richterstuhl Christi. Ach du Unglücklicher, der du so lange Zeit in der Sünde verweilest, wie viele gute Werke verlierst du, die dich sicher zum Himmel geführt hätten! Ach! wozu dienen alle Übel und alle Leiden des Lebens, außer um dich zu verderben? O mein Gott, wie viele Christen gehen

verloren, welche sich retten könnten, indem sie nichts anderes zu thun brauchten, als was sie eben thun!

2) Wir sagen, man muß aus einem übernatürlichen Beweggrunde handeln; das heißt, aus Liebe zu Gott, im Hinblick auf unser Heil; denn wenn du aus einem rein natürlichen Beweggrunde handelst, z. B. wenn du nur arbeitest, um deinen Nebenmenschen zu unterstützen, deinen Lebensunterhalt zu gewinnen, deine Kinder zu ernähren und zu erhalten, so ist das nicht mehr, als was auch die Heiden thun; und darin liegt kein Verdienst für die Ewigkeit. Wenn du deinem Nebenmenschen nur deshalb einen Dienst erweisest, weil er dein Vetter oder Freund ist, weil du von Mitleid für seine Leiden erregt wirst, wenn du aber nicht das Wohlgefallen Gottes und dein Seelenheil vor Augen hast, so werden deine Arbeit und deine Almosen zwar in dieser Welt belohnt werden, aber nicht im Himmel. Ach! meine Zuhörer, wie viele gute Werke gehen so verloren! Wie viele sind vielleicht unter uns, meine Zuhörer, welche viele gute Werke verrichtet, ihrem Nächsten viele Gefälligkeiten erwiesen, selbst große Opfer gebracht haben, die aber dafür keinen Lohn zu erwarten haben, weil sie nicht an das Wohlgefallen Gottes dabei gedacht haben. Ja, meine Zuhörer, wenn wir wollen, daß all unsere Werke im Himmel belohnt werden, müssen wir morgens beim Aufwachen die Absicht erwecken, alles, was wir thun während des Tages, nur zu thun einzig deswegen, um Gott zu gefallen und unsere Seele zu retten, und wir müssen diese Aufopferung während des Tages von Zeit zu Zeit erneuern. Der Gedanke an das Wohlgefallen Gottes muß uns immerdar begleiten, denn alles, was wir ohne diese Absicht thun, ist verloren für den Himmel.

Habe ich also nicht recht, wenn ich sage, daß die Unwissenheit die Ursache ist, daß die meisten Christen verloren gehen? Ach! Wie viele Christen giebt es, welche vielleicht schon mehr als fünfzig Jahre zählen und bei ihrer Arbeit, ihrem Gebete, ihrem Almosen und ihren sonstigen Dienstleistungen gegen den Nächsten noch nie die Absicht hatten, Gott

zu gefallen. Ach! meine Zuhörer, wenn wir wollten, welche Früchte könnten wir bringen für den Himmel, wenn wir bei allen Werken nur Gott gefallen wollten; und noch mehr, wie könnten wir andere veranlassen, solche Früchte zu tragen. Ein schönes Beispiel hierfür haben wir am heiligen Dionysius. Als er in Paris, das noch ganz in Götzendienst versunken war, ankam, bewirkte er durch seine Gebete, seine Predigten und Wunder, daß fast alle die Leute, welche vorher nur schlechte Bäume waren und schlechte Früchte trugen, zu Bäumen wurden, welche fähig waren, Früchte für das ewige Leben zu bringen. Die Götzenpriester, welche die große Anzahl der von ihm Bekehrten sahen, suchten den Statthalter auf, und sagten ihm, daß ein neuer Prediger eine große Verachtung seiner Götter veranlasse, und daß er bewirke, daß fast alle Einwohner Christen wurden. Der Statthalter geriet in heftigen Zorn gegen den heiligen Dionys, ließ ihn ergreifen, ins Gefängnis werfen, wo man ihm alles anthat, was die Wut der Tyrannen ersinnen konnte. Man zerschlug ihm den ganzen Leib, indem man große Quadersteine über ihn hinrollte. Der Tyrann ließ ihn vor seinen Richterstuhl bringen, und fragte ihn, ob er seinen Sinn geändert habe. Der Heilige antwortete ihm, daß die schrecklichsten Martern, ja selbst der Tod bei ihm keine Sinnesänderung hervorbringen werden. Auf diese Worte antwortete der Richter nur mit einem Hagel von Schlägen mit einer Peitsche, welche mit eisernen Stacheln versehen war, welche den Leib bis auf die Eingeweide zerfleischten. Das war ein Schauspiel würdig der Engel, zu sehen, wie ein Greis von mehr als hundertundsechs Jahren während dieser schrecklichen Mißhandlung das Lob Gottes sang. Als der Richter seinen Mut sah, ließ er ihn auf einer Folterbank ausspannen; man riß ihm mit eisernen Haken alle Wunden wieder auf, und legte ihn dann auf einen Rost und röstete ihn an einem leichten Feuer, was er alles erduldete, ohne eine Klage aus seinem Munde kommen zu lassen. Dann warf man ihn in einen glühenden Feuerofen, wo ihn Gott vor dem Verbrennen be-

wahrte. Hierauf wurde er an ein Kreuz geheftet, von welchem herab er dem Volke predigte, wie von einer Kanzel. Als der Tyrann sah, daß ihn nichts überwinden konnte, verurteilte er ihn zur Enthauptung; und es ist nur eine Überlieferung, so alt wie sein Tod, daß sein Leib sich aufrichtete, das Haupt in die Hände nahm, und mehr als eine Meile Weges machte, bis er eine Person fand, die er bekehrt hatte, zu deren Füßen er niederfiel. Nach diesen Wundern, Gebeten und Belehrungen bekehrten sich fast alle.

Saget mir, ist das nicht ein Baum, der gute Frucht trug und auch andere sie zu tragen veranlaßte? Ach! meine Zuhörer, wenn wir selbst gute Christen wären, wie viele Früchte könnten wir tragen für das ewige Leben! Wie viele Früchte würden unsere guten Beispiele an anderen hervorbringen! Seien wir also vorsichtig, daß wir nicht unter die Zahl derjenigen gehören, zu denen Christus sagen wird: „Hauet diesen Baum um, der keine gute Frucht trug; hauet ihn um und werft ihn ins Feuer." Sondern im Gegenteil, meine Zuhörer, laßt uns danach streben, daß alles, was wir thun und sagen, Frucht für den Himmel sei durch eine große Reinheit der Absicht, und infolge davon werden wir das Glück haben aus dem Munde Christi selbst die Worte zu hören: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters und nehmet in Besitz das Himmelreich, denn alles, was ihr gethan habt, habt ihr nur gethan, um mir zu gefallen." Das wünsche ich allen. Amen.

VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Das besondere Gericht.

„Redde rationem villicationis tuae."
„Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung."
Luc. 16, 2.

Können wir wohl, meine Zuhörer, an die Strenge des göttlichen Gerichtes denken, ohne von lebhafter Furcht durchdrungen zu sein? Wie? die Tage unseres Lebens sind alle gezählt; noch mehr, wir wissen weder die Stunde noch den Augenblick, wo unser ewiger Richter uns vor seinen Richterstuhl rufen wird, und das wird vielleicht gerade jener Augenblick sein, an den wir am wenigsten denken, wo wir am wenigsten darauf vorbereitet sind, diese schreckliche Rechenschaft zu geben! Ich versichere euch, meine Zuhörer, wenn man daran recht denkt, so hätte man wohl Ursache zu verzweifeln, wenn die Religion uns nicht lehren würde, daß wir diesen Augenblick mildern können durch ein Leben, welches immer derartig ist, daß wir uns der Hoffnung hingeben können, Gott werde Mitleid mit uns haben. Seien wir wohl auf der Hut, meine Zuhörer, daß wir nicht überrascht werden, wenn jener Augenblick kommt, wie jener Verwalter, von welchem Christus im Evangelium erzählt. Ich werde euch, meine Zuhörer, nun zeigen: 1) daß es ein besonderes Gericht giebt, in welchem wir sehr genaue

Rechenschaft ablegen müssen über all das Gute und Böse, das wir gethan haben; 2) welches die Mittel sind, mit Hilfe deren wir der Strenge dieser Rechenschaft zuvorkommen können.

I.

Wir wissen alle, meine Zuhörer, daß wir ein doppeltes Gericht zu bestehen haben werden: Das eine Mal am großen Tage des Zornes, das heißt am Ende der Welt, in Gegenwart des ganzen Weltalls, wo alle unsere Handlungen, die guten und die bösen, den Augen der ganzen Welt geoffenbart werden. Aber vor diesem schrecklichen und für die Sünder unheilvollen Tage werden wir schon ein anderes bestanden haben, nämlich im Augenblick des Todes, sobald wir den letzten Seufzer aushauchen. Ja, meine Zuhörer, die ganze Bestimmung des Menschen läßt sich in diese Worte zusammenfassen: leben, sterben, gerichtet werden. Das ist ein festes und unveränderliches Gesetz für alle Menschen. Wir werden geboren, um zu sterben, wir sterben, um gerichtet zu werden, und dieses Gericht wird entscheiden über ewiges Glück oder ewiges Unglück. Das allgemeine Gericht, vor dem wir alle erscheinen müssen, wird nur die Veröffentlichung des besonderen Urteilsspruches sein, welcher in der Stunde unseres Todes gefällt worden ist. Ihr wißt alle, meine Zuhörer, daß Gott unsere Jahre gezählt hat; und in der Zahl dieser Jahre, die er uns zuzuteilen beschlossen hat, hat er eines bezeichnet, welches das letzte für uns sein wird; in diesem letzten Jahre einen letzten Monat; in diesem letzten Monate einen letzten Tag; und endlich in diesem letzten Tage eine letzte Stunde, nach welcher es keine Zeit mehr für uns geben wird. Ach! was wird aus diesem Sünder und aus jenem Gottlosen werden, die sich immer ein noch längeres Leben versprechen? Aber mögen sie rechnen, diese armen Unglücklichen, soviel sie wollen, nach dieser letzten Stunde giebt es keine Umkehr, keine Hoffnung und keine Hilfe mehr.

Im nämlichen Augenblicke, meine Zuhörer, höret es wohl, ihr, die ihr nicht fürchtet, euer Leben in Sünde hinzubringen, im nämlichen Augenblicke, wo euere Seele den Leib verläßt, wird sie gerichtet werden. -- Aber, werdet ihr sagen, das wissen wir recht gut. -- Ja, aber ihr glaubet es nicht. Saget nur, wenn ihr es ernstlich glauben würdet, wie könntet ihr in einem Zustande verweilen, in welchem ihr auf ewig in die Hölle kommen werdet? Nein, nein, mein Freund, du glaubst es nicht; denn wenn du es glauben würdest, würdest du dich nicht einem so großen Unglück aussetzen. Indes, der Augenblick wird kommen, in welchem Gott das Siegel der Unsterblichkeit und der Ewigkeit auf deine Schuld drücken wird, wie sie eben in diesem Augenblicke sich finden wird; und dieses Siegel wird nie mehr gelöst werden. O schrecklicher, so wenig beachteter Augenblick, so kurz und doch so lange, welcher mit so großer Schnelligkeit vorübergeht und doch eine so schreckliche Folge von Jahrtausenden nach sich zieht! Was wird uns denn, meine Zuhörer, begegnen in diesem so entsetzlichen Augenblicke? Ach! meine Zuhörer, wir werden alle, jeder einzeln, vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, um dort gerichtet zu werden und Rechenschaft zu geben über all das Gute und Böse, das wir gethan haben. Das besondere Gericht, meine Zuhörer, ist so sicher, daß Gott, um uns davon zu überzeugen, mehreren noch zu Lebzeiten die Erscheinungen desselben gezeigt hat, damit wir uns darauf vorbereiten. Wir lesen in der Geschichte von einem jungen Wüstlinge, der allen Arten von Lastern ergeben war, der aber von einer klugen Mutter auferzogen worden. In einer Nacht, welche auf einen Tag der größten Ausschweifungen folgte, hatte er im Schlafe einen Traum. Er sah sich vor den Richterstuhl Gottes geschleppt. Man kann nicht aussprechen, wie groß seine Schande, seine Verwirrung und die Bitterkeit seiner Seele war. Bei seinem Erwachen hatte er ein hitziges Fieber, er war in Schweiß und außer sich, seine Haare waren alle weiß geworden. „Lasset mich allein," sprach er mit Thränen zu denen, welche ihn zuerst in diesem Zustande sahen,

„lasset mich allein, ich habe meinen Richter gesehen: Ach! wie furchtbar ist er! Verzeihung, o mein Gott, Verzeihung!" Die Genossen seiner Ausschweifungen, welche erfuhren, daß er krank und trostlos sei, besuchten ihn, um ihn zu trösten. „Gehet fort von mir," sprach er zu ihnen, „ihr seid nicht meine Freunde, ich will euch hinfür nicht mehr. Ach, ich habe meinen Richter gesehen! Ach, wie schrecklich ist er! mit welcher Majestät, mit welchem Glanze ist er bekleidet! Ach, welche Anklagen und welche Fragen, auf die ich nicht antworten konnte! Alle meine Verbrechen sind aufgeschrieben, ich habe sie alle gelesen. O wie groß ist ihre Zahl! Jetzt erkenne ich wohl ihre ganze Größe! Ha! ich habe eine Herde Teufel gesehen, welche nur das Zeichen erwarteten, um mich in die Hölle zu schleppen. Gehet fort, falsche Freunde, ich will euch nicht mehr sehen. Wie wäre ich glücklich, wenn ich durch eine strenge Buße dieses so schreckliche Gericht mildern könnte! Ich will ihr mein ganzes Leben weihen. Mein Gott, verzeihe mir! Mein Gott, erweise mir Barmherzigkeit! Ach, Gnade! verdamme mich nicht! Habe Mitleid mit mir! Ich werde mein ganzes Leben lang Buße thun. O, wie viele Sünden habe ich begangen! O, wie viele Gnaden verachtet! O, wie viel Gutes hätte ich thun können, und habe es nicht gethan! Mein Gott, wirf mich nicht in die Hölle!" Aber, meine Zuhörer, er gab sich damit nicht zufrieden. Er brachte den Rest seines Lebens in Buße hin. Wie wird jener Augenblick schrecklich sein für den, der nichts Gutes, aber sehr viel Böses gethan hat!

Ja, meine Zuhörer, wir werden Rechenschaft geben müssen über all unsere guten und bösen Handlungen: Alles wird erscheinen vor dem Richter in dem Augenblicke, wo unsere Seele den Leib verläßt. Ja, Gott wird uns auch Rechenschaft abfordern über all das Gute, das wir empfangen haben, nämlich über die Güter der Natur, des Glückes und der Gnade. Alle diese Güter gehören unter die Verantwortung. Die Güter der Natur betreffen Leib und Seele; wir müssen Rechenschaft geben über den Gebrauch, den wir von unserem Leibe gemacht

haben. Er wird uns fragen, ob wir die Kräfte desselben verwendet haben zum Dienste des Nächsten, zur Arbeit, um Almosen geben zu können, zur Buße. Wie aber, wenn wir im Gegenteil unsere Gesundheit und unseren Leib nur verwendet haben, um dem Spiele, dem Wirtshause, dem Diebstahle, der Sonntagsarbeit, statt dem Gebete, der Liebe Gottes, dem Unterrichte der Unwissenden, der Bekehrung der Sünder zu Gott zu obliegen! Dann wird er uns fragen, ob wir unsere Geisteskräfte zum Bösen mißbrauchen, d. h. um uns im Bösen zu unterrichten; ob wir schlechte Bücher gelesen, mit Gottlosen verkehrt und andere im Bösen unterrichtet haben. Ob wir uns derselben bedienten, um in Handel und Wandel zu betrügen, falsches Zeugnis zu geben, Prozesse zu erregen, andere zur Rache, zum Schmähen über Religion zu verleiten, sie in Gottlosigkeiten gegen die Religion zu unterrichten: z. B. um sie glauben zu machen, die Religion sei nichts gutes, alles, was man sage, sei nicht wahr, die Priester sagen, was sie wollen. Er wird auch fragen, ob man den Geist nicht dazu verwendet habe, schlechte Lieder gegen die Reinheit, gegen die Ehre des Nächsten zu verfertigen; ob wir unsere schlechten Kenntnisse nicht anderen mitgeteilt haben. Er wird uns fragen, ob wir unsere Geisteskräfte dazu verwandt haben, um uns zu unterrichten, ob wir mit der Leibesschönheit Eitelkeit getrieben, statt in ihr die Weisheit und Macht Gottes zu bewundern. Ob wir uns derselben bedienten, um andere zur Sünde zu verführen, wie z. B. eine Person, die sich schmückt, um die Augen der Welt auf sich zu ziehen. Gott wird uns fragen, ob wir unsere Güter gut angewendet, indem er uns daran erinnert, daß wir nur die Verwalter derselben sind, und daß alles, was wir zu schlimmen Zwecken verwendeten, uns als Sünde angerechnet wird. Dann wird Gott den Vätern und Müttern all die eitlen Dinge zeigen, die sie ihren Kindern gekauft haben, und die nur dazu dienten, ihre Seelen zu verderben; er wird ihnen alles Geld zeigen, das im Spiel, im Wirtshaus, beim Tanze und bei allen anderen Gelegenheiten unnütz vergeudet

wurde. Und ferner alles, was wir zu Grunde gehen ließen und was wir hätten den Armen geben können. Ach! wie viele Sünden, an die wir niemals gedacht haben, und die wir niemals erkennen wollen; wir werden sie zwar in jenem Augenblicke kennen lernen, aber dann wird es zu spät sein.

Nun kommen wir, meine Zuhörer, zu einer anderen Art Rechenschaft, welche noch schrecklicher sein wird, nämlich über die Gnade. Gott wird damit beginnen, uns die Wohlthaten zu zeigen, die er uns erwiesen hat, vorerst, indem er uns im Schoße der katholischen Kirche geboren werden ließ, während so viele andere geboren werden und sterben außerhalb derselben; er wird uns zeigen, daß selbst unter den Christen eine unendliche Zahl gestorben ist, ohne die Gnade der Taufe zu empfangen. Er wird uns zeigen, wie viele Jahre, Monate, Wochen und Tage er uns das Leben erhalten, obwohl wir in Sünde waren; und daß wir, wenn er uns in solchen Augenblicken hätte sterben lassen, in die Hölle gestürzt wären. Er wird uns vor Augen führen alle guten Gedanken, alle guten Eingebungen, die guten Wünsche, die er uns während unseres Lebens zukommen ließ. Ach! wie viele verachtete Gnaden! Er wird uns erinnern an alle Unterweisungen, die wir im Leben erhalten und gehört haben, an alle Christenlehren, an alle guten Bücher, die uns zu Gebote standen, zu unserem Nutzen; an alle Beichten und Kommunionen und an alle himmlischen Gnaden, die wir empfangen haben. Und wie viele Christen haben davon kaum den hundertsten Teil empfangen und haben sich doch geheiligt! Aber, meine Zuhörer, was ist aus all diesen Wohlthaten und Gnaden geworden, und welchen Nutzen haben wir daraus gezogen? Trauriger Augenblick für einen Christen, welcher alles verachtet und keinen Vorteil daraus gewonnen hat! Weißt du, ob es bei dir der Fall ist? Höre, was der heilige Gregor sagt: „Mein Freund, betrachte dieses Kreuz, und du wirst sehen, was es Gott gekostet hat, uns das Leben zu verdienen.“ Deshalb rief der heilige Augustin, als er nachdachte über die Rechenschaft, die

wir geben müssen von den erhaltenen, aber verachteten Gnaden, aus: „Ach! ich Unglücklicher, was wird aus mir werden nach so vielen empfangenen Gnaden! Ach! ich fürchte mich noch mehr wegen dieser Gnaden, als wegen der begangenen Sünden, obwohl sie sehr zahlreich sind! Mein Gott, was wird mein Los sein?“ Wir lesen im Leben der heiligen Theresia, daß sie in ihrer letzten Krankheit vor das Gericht Gottes gebracht wurde; als sie wieder zu sich selbst kam, fragte man sie, was sie denn fürchte, nachdem sie so viele Buße gethan. „Ach,“ sagte sie, „ich fürchte vieles.“ Man fragte, ob sie Furcht habe vor dem Tode? „Nein,“ sagte sie. Ob vor der Hölle? „Nein,“ antwortete sie. Was machte sie denn dann so sehr zittern? „Ach! mein Leben muß mit dem Leben Christi verglichen werden; wehe mir Unglücklichen, wenn ich nur einen Schatten von Sünde habe!“ Aber was werden wir denken, meine Zuhörer, wenn Christus uns die Verachtung und den Mißbrauch vorhalten wird, den wir mit seinem heiligen Blute und mit seinen Verdiensten getrieben haben? Wehe! du undankbarer Sünder, wird er sagen, du unfruchtbarer Weinstock, du leerer Baum, was hätte ich für dein Heil thun sollen, das ich nicht gethan habe? Hatte ich nicht Grund zu erwarten, du würdest gute Früchte für das ewige Leben bringen? Wo sind deine guten Werke? Wo deine Gebete, die mir Freude gemacht und mein Herz gerührt hätten? Wo sind deine Beichten? Deine guten Kommunionen, die mich hätten geboren werden lassen in deiner Seele, und mich einigermaßen entschädigt hätten für die Qualen, die ich um deines Heiles willen erduldet? Wo sind die Bußwerke und die Thränen zur Austilgung deiner begangenen Sünden? Wo deine guten Werke für so viele dir eingegebene, gute Gedanken und Wünsche und so viele dir bereitete Gelegenheiten? Wo sind deine würdig angehörten Messen, wo du für deine Sünden hättest Genugthuung leisten können? Geh', du Unglücklicher, du hast nur Werke der Ungerechtigkeit gethan, und nur gearbeitet, um meine Leiden und meinen Tod zu erneuern. Geh', weiche von mir;

ich fluche dir ewig! Weiche! am Tage des allgemeinen Gerichtes werde ich all das Gute offenbaren, das du hättest thun können, aber nicht gethan hast, und alle Gnaden, die ich dir verliehen, die du aber mißbraucht hast." Ach, welche Vorwürfe und welche Sünden, an die wir niemals gedacht haben! Ach, wie schrecklich wird diese Rechenschaft sein! Höret ein Beispiel, das euch den Beweis dafür liefert. Der heilige Johannes Klimakus erzählt, daß ein Einsiedler, Namens Stephan, nachdem er eines der strengsten und heiligsten Leben geführt hatte, schon hochbejahrt in eine Krankheit fiel, an welcher er auch starb. Am Vorabend vor seinem Tode war er auf einmal außer sich, und nichtsdestoweniger blickte er mit offenen Augen nach rechts und nach links von seinem Bette, als ob er jemand erblickt hätte, der ihm Rechenschaft abforderte von seinen Handlungen. Man hörte jemand, der ihn fragte, und der Kranke antwortete so laut, daß alle im Zimmer ihn hören konnten. Man hörte ihn sagen: „Ja, ich habe diese Sünde zwar begangen, aber ich habe dafür so viele Jahre lang gefastet." Hierauf sprach die andere Stimme, daß er die und die Sünde begangen habe, und der Sterbende antwortete: „Nein, das ist falsch, ich habe sie nicht begangen!" Im nächsten Augenblick hörte man ihn sagen: „Ja, ich gestehe es, ich habe sie begangen; aber der liebe Gott ist so barmherzig, daß er sie mir vergeben wird." Es war, wie Johannes Klimakus sagt, ein schreckliches Schauspiel, diese gleichsam unsichtbare Rechenschaft und die Genauigkeit zu hören, womit man diesen Einsiedler über all seine Handlungen fragte. Aber, erzählt er, was das Staunenerregendste ist, er wurde sogar wegen solcher Sünden angeklagt, die er niemals begangen hatte. Wie! meine Zuhörer, ein heiliger Einsiedler, welcher vierzig Jahre in der Einöde gelebt, welcher so viele Thränen vergossen hatte, muß selbst zugestehen, daß er wegen vieler wider ihn erhobener Anklagen sich nicht rechtfertigen könne. Er ließ uns, sagt Johannes Klimakus, in großer Ungewißheit über sein Heil. Aber, was wird aus einem Sünder werden, der in diesem

Augenblicke nur Böses und nichts Gutes sehen wird! O schrecklicher, verzweiflungsvoller Augenblick! und nichts haben, worauf man vertrauen könnte!

Ihr wißt, daß dieses Gericht sich vor drei Zeugen abwickeln wird: vor Gott, welcher richtet, unserem Schutzengel, welcher unsere guten Werke aufweisen wird, und dem Satan, welcher alles, was wir während unseres Lebens Böses gethan haben mögen, offenbaren wird! Nach ihren Aussagen wird Gott richten und unser ewiges Los entscheiden. Ach! wie groß wird der Schrecken eines armen Christen sein, welcher sein Gericht erwartet, und welcher nach einigen Minuten in der Hölle, oder im Himmel sein wird!

Wir lesen in der Geschichte, daß ein heiliger Abt, Namens Agathon, am Ende seines Lebens die Augen beständig zum Himmel gerichtet hielt, ohne sie abzuwenden. Die Ordensleute fragten ihn: „Wo glaubst Du jetzt zu sein, mein Vater?" — „Ich bin in der Gegenwart Gottes, dessen Gericht ich erwarte." — „Fürchtest Du es nicht?" — „Ach! ich weiß nicht, ob alle meine Handlungen von Gott gut aufgenommen werden; ich glaube wohl die Gebote erfüllt zu haben; aber die Gerichte Gottes sind verschieden von denen der Menschen." — In diesem Augenblicke rief er: „Ach! ich bin vor dem Gerichte!" — Ach! meine Zuhörer, welche Reue wird es geben, so viele Mittel zu unserer Heiligung vernachlässigt, so viele Gnaden, die Gott uns zur Hilfe und zur Gewinnung des Himmels verlieh, verachtet zu haben, und zu sehen, daß alles dieses für uns verloren ist, oder vielmehr, daß alles dieses zu unserer Verdammnis beiträgt!

Wenn aber schon die Rechenschaft wegen jener Gnaden, welche uns Gott gab, um uns vor der Hölle zu bewahren, so schrecklich ist, was wird es erst sein, wenn wir gefragt und gerichtet werden über alle begangenen Sünden? Vielleicht sagst du, um dich zu trösten, du habest jene ungeheuerlichen Sünden nicht begangen. Vor den Augen der Welt vielleicht nicht; aber was ist es mit jenen inneren Sünden? Ach! wie viele un=

reine Gedanken und Begierden, wie viele Gedanken des Hasses, der Rache, des Neides sind in der Einbildung hin und her gerollt während eines Lebens von dreißig, vierzig oder achtzig Jahren! Wie viele Gedanken des Hochmutes, der Eifersucht, wie viele Begierden sich zu rächen, dem Nächsten zu schaden und ihn zu betrügen! Und wenn es dann zu den Thatsünden kommt? . . Wenn Gott aus der Hand des Teufels das Buch nimmt, um alle Handlungen der Unzucht, alle Verführungen, alle Schändlichkeiten, alle schamlosen Blicke, alle unwürdigen Beichten und Kommunionen, alle Umwege und Arglist, womit man jemand verführte, abfragen wird! Ach! was wird aus jenen Opfern der Unzucht werden? O! wie viel glücklicher wären sie, wenn sie Gott vor dem Tode in die Hölle geschleudert hätte, damit sie nicht vor dem Richter zu erscheinen brauchten!

Nach allen Anzeichen wird dieses Gericht auf dem Sterbebette oder im Sterbezimmer vor sich gehen. Ach! werden diese Unglücklichen, welche nicht mehr Enthaltsamkeit hatten als die Tiere, vielleicht noch weniger, nicht, wie einst der gottlose Balthasar, ihr Verdammungsurteil an die Wände oder vielmehr in allen Winkeln des Hauses geschrieben sehen? Können sie leugnen, wenn Christus mit dem Buche in der Hand ihnen Ort und Stunde der begangenen Sünde nachweisen wird? „Weiche, du Elender, wird er sagen, ich verdamme und verfluche dich auf ewig." Ach! meine Zuhörer, wenn Gott ihnen Vergebung anbieten würde, sicher wollten sie dieselbe nicht, so sehr verhärtet die Sünde das Herz. Ja, Christus könnte ihnen die gleiche Drohung machen, wie jenem Gottlosen, von welchem in der Geschichte die Rede ist. Als er auf dem Punkte war, diese Welt zu verlassen, sprach Christus zu ihm: „Willst Du mich um Verzeihung bitten, so werde ich Dir verzeihen." Aber nein! wenn man sich im Leben in der Sünde gewälzt hat, giebt es keine Wiederkehr. „Nein," sprach der Sterbende. — „Gut!" antwortete Christus, indem er ihm einen Tropfen seines kostbaren Blutes auf die Stirne fallen ließ, „am großen

Gerichtstage wird dieses Blut, verachtet und entehrt während Deines ganzen Lebens, Dein Zeichen der Verwerfung sein." Nach diesen Worten starb jener und wurde in die Hölle geworfen. O schrecklicher Augenblick für einen Sünder, der nichts sehen wird, was ihn den Himmel erhoffen lassen könnte! Solch ein armer Sünder möchte schon lieber in der Hölle sein, da er nichts zu antworten hat. Er stirbt; er kann nur sagen: „Ja, ich habe die Hölle verdient; es ist gerecht, daß ich hinabgeworfen werde; da ich so sehr das heilige Blut entweiht, welches Du am Stamme des Kreuzes für mein Heil vergossen hast." — Christus, immer mit dem Buche, worin die Sünden aufgeschrieben sind, wird all die mangelhaften oder schlecht verrichteten Gebete sehen, welche vielleicht sogar mit Gedanken des Hasses und der Rache, ja vielleicht sogar mit einem von unreinem Feuer brennenden Herzen verrichtet wurden. Nein, nein, mein Gott, frage nicht weiter, wirf ihn schnell in die Hölle, das ist die größte Gnade, die Du ihm erweisen kannst, wenn Du ihm noch eine solche angedeihen lassen willst, bevor Du ihn ins ewige Feuer wirfst. Ja, Christus wird das Blatt umwenden, wo sich aufgeschrieben finden alle Eide, alle Verwünschungen, alle Flüche, die er während seines Lebens unaufhörlich ausgestoßen mit einer Zunge und einem Munde, welche so oft mit diesem heiligen Blute befeuchtet wurden. Ja, Christus wird das Blatt umwenden, und verzeichnet finden alle Sonntagsentheiligungen. Ach! es wird keine Entschuldigung und keine Ausrede mehr geben, alles wird ins Klare gestellt sein; ja, er wird sehen jede Trunkenheit, die an diesen heiligen Tagen begangen worden; alle Ausschweifungen, alle Spiele, alle Tänze, welche diesen Gott geweihten Tag entheiligten; und ach! wie viele unterlassene oder schlecht angehörte Messen! wie viele heilige Messen, in denen wir uns fast nicht mit Gott beschäftigten! Ja, vielleicht haben wir an diesen Sonntagen mehr Sünden begangen, als während der ganzen Woche. Ja, Christus wird umblättern, und wird sehen alle Sünden der undankbaren Kinder, welche Vater und Mutter

verachtet und geschmäht, ihnen den Tod gewünscht, um sie zu beerben, sie in ihrem Alter durch schlechte Behandlung leiden ließen! Ja, meine Zuhörer, Christus wird umblättern und wird sehen alle Ungerechtigkeit und allen Wucher im Handel und im Leihen. All diese Räubereien werden zu Tage treten.

Ach! der arme Unglückliche wird die Einzelnheiten seines ganzen Lebens lesen hören, und keine einzige Entschuldigung finden. Wo ist jetzt dieser arme Hochmütige, welcher immer Recht haben wollte, welcher Jedermann verachtete und sich über Jedermann lustig machte? O Gott, in welchen Zustand der Verzweiflung hat ihn dieses Gericht gebracht? Ja, meine Zuhörer, in dieser Welt haben wir immer eine Ausrede, um unsere Sünden zu verkleinern, wenn wir sie nicht ganz verbergen können. Aber in Gegenwart Christi wird das nicht mehr der Fall sein. Er wird uns dazu bringen, daß wir selbst alles eingestehen, was wir gethan, und wir werden gezwungen sein, zu bekräftigen, daß unser Leben so war, und daß wir nur gerecht verdammt werden, in der Hölle zu brennen und für immer aus Gottes Gegenwart verbannt zu werden. O schreckliches Unglück, ohne Hoffnung, es je wieder zu ändern. O möchte der, welcher recht daran denkt, weiser werden als wir es jetzt sind!

Aber, das ist noch nicht genug: der Satan, welcher das ganze Leben lang an unserem Verderben gearbeitet, wird Christo ein Buch einhändigen, in welchem alle Sünden, die wir durch andere begangen haben, verzeichnet sind. Ach, wie ist ihre Zahl so groß und wir lernen sie erst in diesem Augenblicke kennen! Was wird aus jenen Vätern und Müttern werden, aus jenen Dienstherrschaften, welche so oft ihre Kinder und Dienstboten veranlaßten, ihre Gebete zu unterlassen, aus Furcht, einen Augenblick für die Arbeit zu verlieren? Wie viele Messen haben sie nicht ihre Arbeitsleute versäumen lassen? Wie viele Nachmittagsandachten und Christenlehren und Sakramente haben sie nicht versäumen lassen, weil sie ihnen keine Zeit dazu gestatteten? Wie oft ließen sie dieselben an Sonntagen arbeiten,

und haben sich wohl gar über dieselben lustig gemacht, wenn sie eine religiöse Übung vornahmen? und wie oft sie sogar daran gehindert? Wie viele Wüstlinge haben junge Leute durch ihre Verführungen und Versprechungen zu Sünden verleitet? Und haben junge Mädchen nicht wieder andere durch ihre gefallsüchtigen und gesuchten Manieren zu bösen Gedanken und unreinen Blicken verleitet? Wie viele Trunkenbolde sind Ursache, daß auch andere sich dem Trunke ergaben und ihren Sonntag in Wirtshäusern zubrachten mit Vernachlässigung ihrer Pflichten? Ach! wie viele Sünden haben nicht die Wirtsleute selbst begangen, indem sie den Trunkenbolden zu trinken gaben? Wie viele schmutzige Worte und unreine Handlungen, weil ja in Wirtshäusern alles für erlaubt gilt? denn hier ist es ja, wo man das unreine Gift aus seinem Herzen fließen läßt, welches mit seinem schmutzigen Reize fast alles berauscht, was im Hause ist. Ach, von was allem wird man Rechenschaft geben müssen? Wie viele junge Leute bestehlen ihre Eltern, um ins Wirtshaus gehen zu können; und wer hat die Schuld daran? Niemand anderer, als der Wirt. Ach! wie viele Zweifel über den Glauben haben diese Gottlosen schon durch ihre Gottlosigkeit erregt, indem sie alles aussprechen, was sie erfunden haben, um den Glauben aller, die mit ihnen umgehen, zu schwächen? Wie viele Verleumdungen gegen die Priester, als ob die Verirrung des Einen auf alle fiele. Ach! wie viele haben den Empfang der Sakramente schon unterlassen, weil sie mit Gottlosen umgingen, welche ihnen so viele Unwahrheiten über den Glauben vorschwätzten, daß sie alles aufgegeben haben! Wer könnte die Zahl der so zu Grunde gerichteten Seelen zählen? Und all dieses wird ihnen zur Sünde angerechnet, alles wird Ursache ihrer Verdammnis sein. Alle von ihnen verdorbenen Seelen werden in diesem Augenblicke nach Rache schreien. Ach! wenn der heilige König David sagte, daß er mehr Furcht habe wegen der Sünden anderer, als wegen seiner eigenen, was wird dann aus diesen Elenden werden, welche ihr Leben nur hingebracht haben in Verführung

armer Seelen durch schlechtes Beispiel und sündhafte Reden? Ach! welch ein Schrecken, wenn sie sehen werden, daß sie so viele Seelen in die Hölle gebracht haben!

Wer von uns, meine Zuhörer, zittert nicht bei dem Gedanken, daß Gott nichts ungeprüft lassen wird, selbst die guten Werke nicht, um zu erfahren, ob sie wirklich gut verrichtet worden sind; und zwar nur deswegen. Wie viele Handlungen wird es da geben, deren Grund nur die Welt war, nur das Verlangen bemerkt zu werden und als braver Mensch zu gelten! Wie viele gute Handlungen, die in Gottes Augen nichts gelten! O wie viele Heuchelei, wie viel menschliche Rücksicht hat alles Verdienst geraubt! Wenn die Heiligen, welche nur kleine Fehler auf sich hatten, diesen Augenblick so sehr gefürchtet und so schwere und lange Buße geübt haben, wie können wir hoffen, daß Gott mit uns Mitleid haben werde! Mein Gott, wirf uns nicht in die Hölle! lasse uns vielmehr während unseres Lebens alles leiden, was Du willst!

Wie strenge Gott mit uns ins Gericht gehen wird, das zu begreifen ist nicht schwer. Wie! ist es nicht gerecht, daß Gott einen Christen, der mit so vielen Wohlthaten überhäuft wurde, der so viele Gnaden zu seiner Heiligung hatte und dem es durchaus an nichts fehlte, als nur am eigenen Willen, mit furchtbarer Strenge richte? Wir lesen in der Geschichte ein von Johannes Klimakus erzähltes Beispiel, welches uns teilweise die Strenge Gottes gegen die Sünder zeigen mag. Er sagt, daß einer seiner Freunde, Namens Johann Sibaites, ihm erzählt habe, in einem Kloster Asiens sei ein junger Mensch gewesen, welcher, als er sah, daß sein Oberer ihn mit zu viel Güte und Milde behandle, dachte, daß dieser ihm schade; er bat ihn um Erlaubnis, in ein anderes Kloster gehen zu dürfen. Als er dorthin abgereist war, sah er in der ersten Nacht, die er daselbst zubrachte, im Traume jemanden, der ihm Rechenschaft über seine Handlungen abverlangte. Nach einer sehr strengen Prüfung fand er sich bei der göttlichen Gerechtigkeit noch bedeutender Summen schuldig, und Gott ließ ihn

erkennen, daß er zur Tilgung seiner Sünden noch nichts gethan habe. Ganz erschreckt von diesem Gesichte, blieb er noch drei Jahre an diesem Orte, wo Gott, der ihm Gelegenheit geben wollte zur Tilgnng seiner Sünden, es zuließ, daß er von jedermann verachtet und mißhandelt wurde. Es schien, als ob ein jeder sich bemühe, ihm etwas anzuthun und ihn etwas leiden zu lassen; über all dieses beklagte er sich nie. Gott ließ ihn hierauf in einem Gesichte erkennen, daß er erst den dritten Teil von dem ausgeglichen habe, was er seiner Gerechtigkeit schuldig sei. Ganz erschreckt, begann er sich als Narren zu stellen, und verharrte in dieser Lebensweise dreizehn Jahre lang; hierauf sagte ihm Gott, daß er erst die Hälfte bezahlt habe. Da er nicht wußte, was er thun solle, that er die ganze übrige Lebenszeit sonst nichts, als zu Gott um Barmherzigkeit rufen. Er hielt hinfür weder Maß noch Ziel in seinen Bußwerken. „Ach! Herr, willst Du nicht Mitleid mit mir haben, so lasse mich leiden, alles, was Du willst, und verzeihe mir!" Übrigens verkündete ihm Gott noch vor seinem Tode, daß ihm alle Sünden verziehen seien. Nun, meine Zuhörer, wer kann wagen, zu hoffen, daß seine Sünden gänzlich getilgt sind, wenn wir sie nur gebeichtet und Gott gesagt haben, daß wir ihn um Verzeihung bitten? Ach, wie viele Christen sind mit Blindheit geschlagen, indem sie glauben, sie haben damit viel gethan, indes sie sehen werden, daß sie nichts gethan haben! Gott wird ihnen zeigen, was ihre Sünden verdient haben, und er wird ihnen auch die wenige Buße zeigen, die sie dafür geübt haben. Ach! wie viele verlorene Christen!

Aber auf das besondere Gericht wird noch ein anderes folgen. Obwohl das, was ich soeben gesagt habe, schon schrecklich ist, so wird doch das andere Gericht nicht minder schrecklich sein; ich will sagen, daß Christus uns richten wird über all das Gute, das wir hätten thun können, aber nicht gethan haben. Christus wird vor den Augen des Sünders alle Gebete offenbaren, die er hätte verrichten können, aber nicht

verrichtet hat, alle Sakramente, welche er während seines Lebens hätte empfangen können. Um wie vielmal öfter hätte er seinen Leib und sein Blut empfangen können, wenn er ein heiliges Leben hätte führen wollen. Jesus Christus wird auch Rechenschaft verlangen über jeden Gedanken, der ihn zu einer guten Handlung antrieb, die er aber nicht verrichtet hat. Wie viele Gebete hätte er verrichten, wie viele heilige Messen hören, wie viele Beichten ablegen, wie viele Bußwerke üben, wie viele Liebesdienste dem Nächsten erweisen, wie viele Zeit hätte er an seiner Ruhe, an seinen Besuchen sparen können? Wie viele Besuche hätte er überdies dem heiligsten Sakramente an den Sonntagen abstatten können! Ach, wie viele unterlassene gute Werke giebt es, über die wir das Gericht bestehen werden müssen! Christus wird sogar Rechenschaft verlangen über das Gute, das wir an anderen durch gute Beispiele hätten wirken können. Ach! großer Gott, was wird da aus uns werden?

II.

Aber, werdet ihr mich fragen, was müssen wir denn thun, um uns sicher zu stellen in einem Augenblicke, welcher für den, der in Sünden gelebt hat, so unglücklich ist und so hoffnungslos, die Gerechtigkeit Gottes zu beugen, welche die Sünden so sehr erzürnt haben? Höret. 1) Wir müssen in uns selbst gehen, ernstlich bedenken, daß wir noch nichts gethan haben, was uns für jenen Augenblick Hoffnung machen könnte; daß alle unsere Sünden in einem Buche verzeichnet sind, das der Teufel Gott zu unserem Gerichte vorlegen wird, um ihm alle Sünden, selbst die geheimsten, zu zeigen. 2) Wir müssen, nach dem Beispiele des Zachäus alles zurückgeben, was nicht uns gehört, sonst werden wir nie der Hölle entrinnen. Wir müssen großen Schmerz über unsere Sünden haben, sie beweinen, wie der heilige König David, welcher seine Sünde bis zu seinem Tode beweinte und keine andere mehr beging. Wir müssen uns vor Gott tief verdemütigen, indem wir alles,

was Gott über uns verhängen mag, nicht nur mit Ergebung, sondern mit großer Freude annehmen; denn ein Mittelding giebt es nicht, und entweder müssen wir weinen in dieser oder in der anderen Welt, wo aber die Thränen nichts nützen und die Buße kein Verdienst mehr hat. Wir dürfen nie den Gedanken außer acht lassen, daß wir den Tag unseres Gerichtes nicht wissen, und daß wir, wenn wir unglücklicherweise im Stande der Sünde betroffen werden, auf ewig verloren sein werden.

Was folgt daraus, meine Zuhörer? Daraus folgt, daß wir vollständig blind sein müssen, da, alles wohl erwogen, nicht ein einziger imstande ist, zu sagen, er sei bereit, vor Christus zu erscheinen, und weil, trotz dieser Gewißheit, daß wir nicht bereit sind, doch keiner unter uns auch nur einen Schritt weiter zu Gott hin machen wird, um sich einen günstigen Urteilsspruch zu sichern. O mein Gott, wie verblendet ist doch der Sünder! Ach, wie beweinenswert ist sein Geschick! Nein, nein, meine Zuhörer, laßt uns nicht mehr leben wie Thoren, weil Christus in einem Augenblicke, wo wir es am wenigsten vermuten, an unsere Thüre klopfen wird. Glücklich derjenige, welcher nicht auf diesen Augenblick mit seiner Vorbereitung gewartet hat! Dies wünsche ich euch.

IX. Sonntag nach Pfingsten.

Die Thränen Jesu Christi.

„Videns Jesus civitatem flevit super illam.“

„Als Jesus die Stadt sah, weinte er über sie.“

Luc. 19, 41.

Als Christus in die Stadt Jerusalem hineingehen wollte, weinte er über sie, indem er sprach: „Wann du doch wenigstens die Gnade, die ich dir bringe, erkennen und daraus Nutzen ziehen wolltest, dann könntest du noch Verzeihung erlangen; aber nein, deine Verblendung ist bis zu einem solchen Grade gestiegen, daß all diese Gnaden nur zu deiner Verhärtung und zu deinem Unglücke dienen; du hast die Propheten und die Kinder Gottes getötet; und jetzt wirst du all diesen Verbrechen die Krone aufsetzen, indem du den Sohn Gottes selbst tötest.“ Sehet, meine Zuhörer, das ließ die Thränen Jesu im Überfluße hervorquellen, als er sich der Stadt näherte. Ach! er deutete in diesem Unglück den Verlust so vieler Seelen an, welche noch viel schuldbarer sind als die Juden, weil sie mit mehr Gnaden begünstigt worden sind als diese. Ja, meine Zuhörer, was ihn so lebhaft bewegte, war, daß trotz seiner Verdienste und seines Leidens, welches hingereicht hätte, tausend größere Welten, als die von uns bewohnte ist, zu erlösen, der größte Teil der Menschen verloren gehen wird.

Ja, er sah zuerst unter uns diejenigen, welche seine Gnaden verachten und nur zu ihrem Verderben verwenden würden. Ach! wer aus uns wird nicht zittern, wenn er ernstlich daran denkt, seine Seele für den Himmel zu retten? Sind wir nicht aus dieser Zahl? Hat nicht Christus für uns unter Thränen gesprochen: „Wenn mein Tod und mein Blut nicht zu euerem Heile dienen, dann werden sie den ewigen Zorn meines Vaters entzünden.“ Ein Gott verkauft! eine Seele verworfen! ein Himmel zurückgewiesen! ist es wohl denkbar, daß wir gegen so viele Übel gleichgültig sein können? Ist es denkbar, meine Zuhörer, daß wir trotz allem, was Christus zum Heile unserer Seele gethan hat, gleichgültig sein können gegen ihren Verlust? Aber, um uns aus dieser Gleichgültigkeit herauszureißen, will ich euch zeigen:

I. Was eine Seele eigentlich ist;

II. was sie Christo gekostet hat;

III. was der Teufel thut, um sie zu verderben.

I.

Ach! meine Zuhörer, wenn wir das Glück hätten, den Wert unserer Seele zu kennen, mit welcher Sorgfalt würden wir sie zu retten suchen? Ja, wir begreifen das nie vollständig. Den großen Wert einer Seele zeigen wollen, ist einem Sterblichen unmöglich; nur Gott allein kennt alle Schönheiten und alle Vollkommenheiten, womit er eine Seele schmückt. Ich will euch nur sagen, daß alles, was Gott geschaffen hat: der Himmel, die Erde und alles, was sie enthalten, daß all diese Wunder nur zu ihren Gunsten geschaffen sind. Unser Katechismus giebt uns den möglichst schönsten Beweis über die Größe unserer Seele. Wenn man ein Kind fragt: Was verstehst du darunter, wenn du sagst, die Seele des Menschen ist ein nach dem Ebenbild Gottes geschaffener Geist? Man versteht darunter, antwortet das Kind, daß die Seele, wie Gott, das Vermögen besitzt, zu erkennen, zu lieben und sich in allen Handlungen frei zu bestimmen. Sehet, meine Zuhörer, das ist

das schönste Lob, welches wir über die Eigenschaften aussprechen können, womit Gott die Seele geschmückt hat, welche geschaffen wurde von den drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit nach ihrem Gleichnisse. Ein Geist wie Gott, ewig für die Zukunft, fähig die Schönheiten und Vollkommenheiten Gottes zu erkennen, soweit es einem Geschöpfe möglich ist; eine Seele, welche der Gegenstand des Wohlgefallens der drei göttlichen Personen ist; eine Seele, welche Gott in all ihren Werken verherrlichen kann; eine Seele, deren ganze Beschäftigung es sein wird, das Lob Gottes ohne Aufhören zu singen; eine Seele, welche erleuchtet werden soll vom Glücke Gottes selbst; eine Seele, welche solche Freiheit in allen Handlungen besitzt, daß sie ihre Freundschaft und ihre Liebe allen schenken kann, was ihr ein Gut scheint: sie kann Gott lieben oder nicht lieben; wenn sie aber so glücklich ist, ihre Liebe Gott zuzuwenden, dann folgt nicht mehr sie Gott, sondern Gott selbst scheint den Willen einer solchen Seele zu thun und sich sogar ein Vergnügen daraus zu machen. Wir könnten sogar sagen, daß wir seit Anfang der Welt keine Seele finden; welcher, wenn sie sich ungeteilt Gott hingab, Gott etwas verweigert hätte, wenn sie es begehrte. Wir sehen, daß Gott uns mit solchen Begierden geschaffen hat, daß kein Geschöpf imstande ist, uns zu befriedigen. Gieb einer Seele alle Reichtümer und Schätze der Welt, nichts wird sie befriedigen können; da Gott sie für sich geschaffen hat, kann nur er allein ihr großes Verlangen stillen. Ja, meine Zuhörer, unsere Seele kann Gott lieben, was weitaus das größte Glück ist. Wenn wir ihn lieben, haben wir alle Güter und Freuden, die wir auf Erden und im Himmel wünschen können. Wir können ihm auch dienen: das heißt, ihn verherrlichen in allen Werken. Es giebt nichts bis zum kleinsten Dinge herab, wodurch Gott nicht verherrlicht werden könnte, wenn wir ihm zu Liebe es thun. Unsere Thätigkeit auf Erden hier unterscheidet sich von der Thätigkeit der Engel im Himmel nur dadurch, daß wir alle diese Herrlichkeiten nur mit dem Auge des Glaubens schauen.

Unsere Seele ist so edel, so mit schönen Eigenschaften geschmückt, daß Gott sie nur einem Fürsten seines himmlischen Hofes anvertrauen wollte. Unsere Seele ist so kostbar in den Augen Gottes selbst, daß er in all seiner Weisheit keine andere ihrer würdige Nahrung fand, als seinen heiligen Leib, welchen sie nach seinem Willen als ihr tägliches Brot gebrauchen soll. Und als Trank ihr zu dienen, fand er nur sein heiliges Blut würdig. „Ja, meine Zuhörer, wir haben eine Seele, welche Gott so hoch schätzt," sagt der heilige Ambrosius, „daß er, auch wenn sie allein in der Welt gewesen wäre, es doch nicht als ein zu großes Opfer angesehen hätte, für sie zu sterben; und daß er, wenn er bei ihrer Schöpfung noch keinen Himmel hätte erschaffen gehabt, dennoch, auch wenn sie allein in der Welt gewesen wäre, für sie allein einen Himmel geschaffen hätte," wie er eines Tages zur heiligen Theresia sprach: „Du bist mir so angenehm, daß ich, wenn es noch keinen Himmel gäbe, für Dich allein einen solchen schaffen würde." — „O Leib," ruft der heilige Bernhard, „wie glücklich bist du, eine mit so vielen schönen Eigenschaften geschmückte Seele beherbergen zu dürfen! Ein Gott, so unendlich wie er ist, hat an ihr sein Wohlgefallen!" Ja, meine Zuhörer, unsere Seele ist bestimmt, ihre Ewigkeit im Schoße Gottes selbst zuzubringen. Sagen wir alles mit einem Worte: Unsere Seele ist etwas so Großes, so Kostbares, daß nur Gott allein sie übertrifft. Einst zeigte Gott der heiligen Katharina eine Seele. Sie fand dieselbe so schön, daß sie ausrief: „O mein Gott, wenn der Glaube mich nicht lehren würde, daß es nur einen Gott giebt, würde ich glauben, es sei eine Gottheit; nein, mein Gott, ich erstaune nicht mehr, daß Du für eine so schöne Seele gestorben bist!"

Ja, meine Zuhörer, unsere Seele wird für die Zukunft unsterblich sein, wie Gott selbst. Nein, gehen wir nicht weiter; man verliert sich in diesem Abgrund von Größe. Daraus allein will ich euch bedenken lassen, ob wir Grund zum Staunen haben, daß Gott, der ihren Wert gut kennt, so bitter

über den Verlust einer solchen Seele weint. Ich lasse euch bedenken, wie viel Sorgfalt wir anwenden müssen, um ihr ihre Schönheiten zu erhalten. Ach! meine Zuhörer, Gott ist so empfindlich für den Verlust einer Seele, daß er sie schon beweinte, noch bevor er Augen zum Weinen hatte; er hat die Augen seiner Propheten benützt, um den Verlust unserer Seelen zu beweinen. Das sehen wir in auffallender Weise an der Person des Propheten Amos: „Als ich," spricht der Prophet, „mich zurückgezogen hatte in die Einsamkeit und die schreckliche Menge der Verbrechen betrachtete, welche das Volk Gottes jeden Tag beging, und als ich sah, daß der Zorn Gottes bereit war, auf dasselbe herabzufallen, und daß die Hölle ihren Schlund öffnete, um es zu verschlingen, da sprach ich, indem ich sie versammelte, selbst ganz und gar in Schrecken, bitterlich weinend zu ihnen: O meine Kinder, wißt ihr wohl, was Tag und Nacht meine Beschäftigung ist? Ach! ich vergegenwärtige mir, in aller Bitterkeit meines Herzens, lebhaft all euere Sünden; wenn ich zufällig vor Ermüdung einschlafe, wache ich sofort wieder auf aus dem Schlafe und rufe, die Augen in Thränen gebadet und das Herz von Schmerzen zerrissen: O mein Gott, o mein Gott, giebt es denn keine Seele mehr in Israel, die Dich nicht beleidigt? Und wenn dann mein Geist erfüllt ist von diesem traurigen und bejammernswerten Anblick, dann rede ich zum Herrn und seufze bitter in seiner Gegenwart, indem ich sage: O mein Gott, was muß ich thun, um Gnade für sie zu erlangen? Höret nun, was der Herr mir geantwortet: Prophet, wenn Du Vergebung für dieses undankbare Volk erlangen willst, dann gehe, laufe in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen herum; lasse sie wiederhallen von den bittersten Seufzern; gehe in die Läden der Kaufleute und der Handwerker; gehe bis an die Orte, wo man Recht spricht; gehe auf das Zimmer der Großen und in die Halle des Richters; sage zu allen, welche Du innerhalb und außerhalb der Stadt antriffst: Wehe euch! ach! wehe euch! die ihr gegen den Herrn gesündiget! Aber das ist noch nicht genug; rufe zu Hilfe alle,

welche noch weinen können, damit sie ihre Thränen mit den deinigen verbinden, und damit euer Seufzen und euer Rufen so schrecklich sei, daß sie Entsetzen in alle Herzen bringen, welche euch hören, auf daß sie ihre Sünden verlassen und sie beweinen bis zum Grabe, und damit sie dadurch begreifen, wie empfindlich für mich der Verlust ihrer Seelen ist."

Der Prophet Jeremias, meine Zuhörer, geht noch weiter. Um uns zu zeigen, wie schmerzlich für Gott der Verlust einer Seele ist, spricht er in einem Augenblicke, wo er vom Geiste Gottes erfaßt war: „Ach! o mein Gott, was soll aus mir werden? Du hast mir anvertraut die Sorge für ein aufrührerisches Volk, für eine undankbare Nation, welche Dich nicht hören noch Deiner Führung sich unterwerfen will; ach! was soll ich thun? welchen Entschluß soll ich fassen? Und der Herr hat mir geantwortet: Um ihnen zu zeigen, wie schmerzlich ich berührt bin von dem Verluste ihrer Seelen, nimm deine Haare, reiße sie aus deinem Haupte, wirf sie weit von Dir, denn die Sünde dieses Volkes hat mich gezwungen, es zu verlassen und mein Zorn ist erzeugt worden im Innern ihrer Seele." Wenn der Zorn des Herrn entbrennt infolge der Sünde, so ist das die größte Krankheit im Herzen. „Aber, o Herr," sprach der Prophet, „was muß ich thun, um Dich zu veranlassen, daß Du die Blicke Deines Zornes abwendest von Deinem Volke?" — „Nimm einen Sack als Kleidung, sprach der Herr zu mir, streue Asche auf dein Haupt und weine ohne Unterlaß, und in solcher Fülle, daß deine Thränen dein Gesicht bedecken, und weine so bitter, daß euere Sünden in eueren Thränen ertränkt werden." — Begreift ihr, meine Zuhörer, wie schmerzlich der Verlust unserer Seelen für Gott ist? Ihr seht, wie elend wir sind, wenn wir eine Seele zu Grunde richten, welche Gott so sehr liebt, daß er, als er noch keine Augen zum Weinen hatte, die Augen der Propheten zu leihen nahm, um bittere Thränen über ihren Verlust zu vergießen. Der Herr spricht durch seinen Propheten Joel: „Weine über den Verlust der Seelen, wie ein junger Gatte,

der soeben seine Gattin verloren, welche seinen ganzen Trost ausmachen sollte, und welcher allen Arten von Unglück preisgegeben ist."

Der heilige Bernhard sagt: Drei Dinge sind geeignet, uns zum Weinen zu bringen; aber nur eines davon kann unsere Thränen verdienstlich machen, wenn wir nämlich unsere Sünden oder die Sünden unserer Brüder beweinen; denn alle übrigen Thränen sind entweder nur irdisch, oder verbrecherisch oder unfruchtbar. Einen ungerechten Prozeß, den Tod eines Kindes beweinen, sind unnütze Thränen; den Verlust eines fleischlichen Vergnügens beweinen, sind sündhafte Thränen; über eine lange Krankheit weinen, sind unfruchtbare und unnütze Thränen. Aber weinen über den geistigen Tod der Seele, über die Gottentfremdung, über den Verlust des Himmels: „O kostbare Thränen, ruft der große Heilige, aber wie selten sind sie?" Und warum, meine Zuhörer? Nicht wahr, weil wir die Größe dieses Unglückes für Zeit und Ewigkeit nicht fühlen?

Die Furcht vor diesem Verluste, meine Zuhörer, hat die Welt entvölkert und die Einöden und Klöster mit so vielen Christen angefüllt; diese erkannten wohl besser als wir, daß, wenn wir die Seele verlieren, alles verloren ist, und daß sie wohl einen großen Wert haben müsse, weil Gott selbst davon so viele Beispiele gegeben hat. Ja, meine Zuhörer, die Heiligen haben so vieles gelitten, um ihre Seele für den Himmel zu retten! Die Geschichte bringt uns hierfür Beispiele ohne Zahl; eines will ich erzählen; wenn wir nicht den Mut haben, es nachzuahmen, so können wir es wenigstens bewundern und Gott dafür preisen.

Wir sehen im Leben des heiligen Johannes Calybites, geboren zu Konstantinopel, daß er schon von Jugend auf die Nichtigkeit alles Irdischen zu begreifen begann und viel Geschmack an der Einsamkeit fand. Ein Mönch aus einem benachbarten Kloster, der auf einer Wallfahrt nach Jerusalem nach Konstantinopel kam, wohnte bei seinen Eltern, welche den Pilger mit großer Freude aufnahmen. Das Kind fragte sie,

welch eine Lebensweise man denn im Kloster führe. Als man ihm das heilige und bußfertige Leben der Mönche schilderte, die Freude, die man dort empfinde, fern von der Welt nur im Verkehr mit Gott allein, da wurde er so ergriffen und empfand ein so großes Verlangen, die Welt zu verlassen, um dieses Glückes teilhaftig zu werden, daß er sich in der Welt nicht mehr zurecht finden konnte. Er sprach zu seinen Eltern, man brauche für ihn an keine Stellung in der Welt zu denken, denn Gott berufe ihn, in der Zurückgezogenheit seine Tage zu beschließen. Seine Eltern wollten versuchen, ob sie ihn nicht zu einer Änderung dieses Entschlusses bringen könnten; aber alles war vergeblich; er verlangte als ganze Erbschaft das Buch der heiligen Evangelien, das nun seinen einzigen Schatz ausmachte. Aber um sich von den Kümmernissen seiner Eltern zu befreien und sich ganz Gott hinzugeben, verließ er ihr Haus, und begab sich an eine Klosterpforte und bat um Aufnahme. Seine Eltern suchten ihn überall. Als sie ihn nicht finden konnten, überließen sie sich den bittersten Thränen. Dieser junge Mensch blieb sechs Jahre in jener Zurückgezogenheit, um alle Tugenden und Bußwerke zu üben, welche seine Liebe zu Gott ihm eingab. Am Ende dieser Zeit kam ihm der Gedanke, seine Eltern aufzusuchen, in der Hoffnung, Gott werde ihm die gleiche Gnade erweisen wie dem heiligen Alexius, welcher zwanzig Jahre in seinem Hause lebte, ohne erkannt worden zu sein. Kaum war er aus dem Kloster gegangen, da fand er einen Bettler und wechselte mit ihm die Kleider, um sich noch unkenntlicher zu machen; übrigens hatten ihn seine großen Strengheiten und eine schwere Krankheit schon gar sehr entstellt. Sobald er von Ferne das Haus seiner Eltern sah, warf er sich auf die Knie und betete, Gott möge ihn in seinem Unternehmen leiten. Da die Thüre wegen der Nacht schon geschlossen war, brachte er die Nacht vor der Thüre zu. Als ihn am Morgen die Dienstleute fanden, hatten sie Mitleid mit ihm und gestatteten ihm, ein kleines Kämmerlein zu betreten und sich dorthin zurückzuziehen. Gott allein ist be-

kannt, was er litt beim Anblick seiner Eltern, welche jeden Augenblick an ihm vorbeigingen, bitter den Verlust ihres Kindes bejammernd, das ihr ganzer Trost gewesen war. Sein Vater, welcher sehr liebevoll war, schickte ihm von Zeit zu Zeit etwas Nahrung; aber seine Mutter konnte sich ihm nicht nähern, ohne daß ihr Herz sich empörte, so ekelerregend fand sie den Armen. Wenn ihre Nächstenliebe ihren Widerwillen nicht überwunden hätte, hätte sie ihn aus dem Hause gejagt. Immer war sie niedergeschlagen von Traurigkeit, immer voll Thränen, und alles das vor den Augen dessen, der nicht unempfindlich sein konnte gegen das, was die größte Qual seiner Mutter ausmachte.

Dieser gute Heilige brachte drei Jahre in dieser Lage zu, nur mit Gebet und Fasten beschäftigt, welches er aufs äußerste betrieb; seine Thränen flossen ohne Unterlaß. Als Gott ihm sein Ende offenbarte, bat er den Verwalter des Hauses, seine Herrin zu bitten, sie möge ihn besuchen, denn er wünsche sehnlichst mit ihr zu reden. Als man ihr den Auftrag ausrichtete, schien es ihr durchaus nicht zu behagen, obwohl sie gewohnt war, oft Kranke zu besuchen; aber sie hatte einen so großen Widerwillen dagegen, diesen zu sehen, daß sie sich große Gewalt anthun mußte, bis zum Eingang des Kämmerchens zu gehen, wo der Arme wohnte. Der Sterbende dankte ihr für alle Sorge, welche sie einem armen Unbekannten angedeihen lassen wollte, und er versicherte sie, daß er bei Gott für sie inständig beten werde, auf daß er sie belohne für alles, was sie ihm gethan habe. Er bat sie auch noch, für sein Begräbnis zu sorgen. Nachdem sie es ihm versprochen hatte, machte er ihr ein Geschenk mit dem wieder gut eingebundenen Evangelienbuch. Sie war sehr überrascht darüber, daß ein so Armer ein so schön eingebundenes Buch besitze; dann erinnerte sie sich an jenes, welches sie einstmals ihrem Sohne gegeben, der nun verloren war. Ihr Schmerz erneuerte sich und sie vergoß Thränen in Strömen. Der Vater kam auf diesen Lärm herbei, und nachdem er das Buch untersucht, erkannte er es als das-

jenige seines Sohnes. Er fragte ihn, was aus ihrem Sohne geworden. Der Heilige, der nur noch einen Atemzug Leben hatte, sagte unter Seufzen und Thränen: „Dies ist jenes Buch, das ihr mir vor zehn Jahren gegeben habt; ich bin jener Sohn, den ihr so sehr gesucht und für den ihr so viele Thränen vergossen habt.“ Bei diesen Worten standen sie wie tot da, als sie ihren Sohn, den sie so viel und so ferne gesucht, in ihrer Nähe fanden; sie schienen nicht mehr leben zu können. Aber in dem Augenblicke, als sie ihn in ihre Arme zogen, erhob er seine Augen und Hände zum Himmel und gab Gott seine schöne Seele zurück, welche, um sich in der Unschuld zu erhalten, so viele Opfer und Bußwerke gebracht, und so viele Thränen vergossen hatte. — Wir, meine Zuhörer, können nun sagen: Dieser Heilige hatte das Glück, den großen Wert der Seele, und die Sorgfalt, die man auf sie verwenden muß, zu erkennen. Da sehet ihr, meine Zuhörer, einen Christen, welcher Gott in allen Werken seines Lebens verherrlicht hat; ihr seht hier eine Seele, welche jetzt im Himmel von Glorie strahlt, welche Gott dafür preist, der ihr die Gnade gegeben, die Welt, das Fleisch und das Blut zu überwinden! O! wie glücklich ist ein solcher Tod, meine Zuhörer, selbst in den Augen der Welt!

II.

Wir haben zweitens gesagt, um den Wert der Seele zu erkennen, dürfen wir nur auf das sehen, was Christus für dieselbe gethan hat. Wer aus uns möchte je begreifen, wie hoch Gott unsere Seele schätzt, da er ja alles gethan hat, was ein Gott thun kann, um ein Geschöpf glücklich zu machen.[1]) Um sich mehr veranlaßt zu sehen, sie zu lieben, hat er sie nach

---

[1]) Jesus Christus hat in der Hinopferung seines eigenen Lebens den unwiderleglichsten Beweis der Liebe geliefert. „Man kann keine größere Liebe zu seinen Freunden haben, als daß man für dieselben stirbt.“

(Anm. der französischen Herausgeber.)

seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen, damit er, wenn er sie betrachtet, sich selbst wiederfinde. Ferner sehen wir, daß er unserer Seele die zartesten Namen giebt, welche am ehesten seine übergroße Liebe zeigen können. Er nennt sie sein Kind, seine Schwester, seine Geliebte, seine Braut, seine Einzige, seine Taube. Aber noch nicht genug: die Liebe zeigt sich noch besser durch Werke als durch Worte. Betrachtet seinen Eifer, um vom Himmel herabzukommen und einen dem unserigen ähnlichen Leib anzunehmen; und indem er unsere Natur annahm, nahm er alle Schwachheiten an, außer die Sünde; oder vielmehr, er wollte sich mit dem Gerichte beladen, welches Gott über uns verhängte. Sehet seine Selbstentäußerung in dem Geheimnisse der Menschwerdung; seine Armut: er wurde für uns in einer Krippe geboren; seine Thränen, die er auf jenem Stroh vergossen, wo er zuerst unsere Sünden beweinte; sein Blut, das unter dem Messer der Beschneidung floß; seine Flucht nach Ägypten wie die eines Verbrechers; seine Demut und Unterwürfigkeit unter seine Eltern; betrachtet ihn auf dem Ölberge, wo er seufzt, betet und blutige Thränen vergießt; betrachtet ihn gefangen, gebunden, geschlagen, zur Erde geworfen und von seinen eigenen Kindern mit Fußtritten und Stöcken mißhandelt; betrachtet ihn an die Säule gebunden, bedeckt mit Blut; wie sein armer Leib so viel Schläge empfing und das Blut so sehr fließt, daß selbst die Peiniger ganz davon bedeckt sind; betrachtet jene Dornenkrone, welche sein heiliges geweihtes Haupt durchsticht; betrachtet ihn, sein Kreuz auf den Kalvarienberg tragend: so viele Schritte, so viele Fälle; betrachtet ihn ans Kreuz genagelt und sich selbst auf dasselbe hinstreckend, ohne daß aus dem Munde nur ein einziges Wort der Klage kommt. Betrachtet jene Thränen, die er sterbend vergoß, und die sich mit seinem heiligen Blute vermischen. Ist das nicht eine Liebe, würdig eines Gottes, der die Liebe selbst ist? Zeigt uns das nicht, wie hoch er eine Seele schätzt? Reicht das nicht hin, um uns zu belehren, wie wertvoll sie sei und wie viel Sorgfalt wir auf dieselbe verwenden müssen?

Ach! meine Zuhörer, wenn wir nur ein einziges Mal im Leben das Glück hätten, die Schönheit und den Wert unserer Seele zu begreifen, wären wir nicht bereit, wie Christus, alle Opfer zu bringen, um sie zu retten? O, wie schön ist eine Seele, wie kostbar in den Augen Gottes selbst! Wie ist es möglich, daß wir so wenig für sie thun und daß wir sie schlimmer behandeln als das niedrigste Tier? Was muß diese Seele fühlen, welche ihre Schönheit und all ihre schönen Eigenschaften kennt, wenn sie sich im Schmutze der Sünden herumgezogen sieht? Ach! möchten wir doch auch fühlen, welchen Schrecken eine Seele, die nur von Gott übertroffen wird, empfinden muß, wenn wir sie in den Gewässern der schmutzigen Vergnügungen herumwälzen! Mein Gott! ist es denn möglich, daß wir so wenig für eine solche Schönheit thun?

Betrachtet nun auch, meine Zuhörer, was aus einer Seele wird, die das Unglück hat, in eine Sünde zu fallen. In der Gnade Gottes könnte man sie für eine Gottheit halten; aber in der Sünde! Der Herr ließ einst einem Propheten eine Seele im Stande der Sünde sehen; er sagt, sie sei gewesen wie ein Aas, das acht Tage lang auf einem Wege in der Sonnenhitze umhergezogen worden sei. Ja, wir können wohl mit dem Propheten Jeremias sagen: „Es ist gefallen, das große Babylon, es ist ein Merkzeichen der Teufel geworden." O, wie schön ist eine Seele, wenn sie das Glück hat, die Gnade Gottes zu besitzen. Ja, nur Gott allein kann ihren Preis und ihren Wert erkennen!"

Ebenso sehen wir auch, daß Gott eine Religion gegründet hat, um sie hier schon glücklich zu machen, und sie dann ein noch größeres Glück im anderen Leben genießen zu lassen. Warum, meine Zuhörer, hat er die Sakramente eingesetzt? Um sie zu heilen, wenn sie das Unglück hatte, durch die Sünde Wunden zu empfangen, und um sie zu stärken in ihren Kämpfen. Sehet doch, wie vielen Leiden Christus sich für sie ausgesetzt hat; wie oft sind seine Gebote übertreten, wie oft

seine Sakramente mißbraucht, wie viele Sakrilegien beim Empfange derselben begangen worden! Aber, meine Zuhörer, obwohl Christus alle Beleidigungen kennt, die er empfangen würde, so hat ihn doch seine Liebe nicht abhalten können — oder sagen wir vielmehr, Jesus Christus hat unsere Seele so sehr geliebt und liebt sie noch, daß er, wenn er zum zweiten Male sterben müßte, es thun würde. Betrachtet die Eile, mit der er uns zu Hilfe kommt in unseren Leiden und Kümmernissen; betrachtet die Sorgfalt, welche er für jene hat, die ihn lieben wollen; betrachtet die große Menge jener Heiligen, welche er in wunderbarer Weise ernährte! Ach, meine Zuhörer, wenn wir einmal das Glück hätten, zu begreifen, was eine Seele ist, und wie sehr Gott sie liebt und wie sehr er sie in der Ewigkeit belohnt, dann würden wir wohl handeln wie die Heiligen: weder die Güter, noch die Vergnügungen, noch der Tod könnte uns veranlassen, sie dem Dämon zu verkaufen. Betrachtet die Menge der Märtyrer, die Qualen, die sie erduldet, um sie nicht zu verlieren, betrachtet sie, wie sie auf die Richtstätte steigen und sich mit unglaublicher Freude den Händen der Henker überliefern.

Wir haben hierfür ein schönes Beispiel an der heiligen Christina, Jungfrau und Märtyrin. Diese berühmte Märtyrin stammte aus Toskana. Ihr Vater, welcher dort Gouverneur war, wurde selbst ihr Henker. Der Grund seines Zornes war der, daß seine Tochter alle Götzenbilder, welche er in seinem Hause anbetete, entfernt hatte; sie schlug sie alle in Stücke, um den armen Christen davon Almosen geben zu können. Diese Handlung brachte ihren Vater in solche Wut, daß er sie sofort den Henkern überlieferte, welche sie auf seinen Befehl schrecklich peitschten und mit unerhörter Grausamkeit quälten. Ihr armer kleiner Körper war schon ganz blutig. Der Vater befahl, eiserne Haken zu nehmen, und ihr den Leib zu zerreißen. Sie gingen soweit, daß man fast an allen Gliedern ihres Leibes die Gebeine sah; aber weit entfernt, daß dieser brennende Schmerz ihren Mut überwand und ihren

Seelenfrieden störte, raffte sie vielmehr ohne Schrecken ihr eigenes Fleisch zusammen und bot es ihrem Vater hin mit den Worten, ob er davon essen wolle. Statt daß eine so überraschende Handlung das Herz ihres rohen Vaters rührte, reizte sie ihn nur noch mehr: er ließ sie in ein schauerliches Gefängnis werfen und mit eisernen Ketten beladen; er fluchte ihr, indem er ihr sagte, daß ihr noch andere Qualen aufgespart seien; aber das junge Mädchen, das erst zehn Jahre alt war, wurde durchaus nicht geängstiget. Wirklich ließ ihr Vater sie nach einigen Tagen aus dem Gefängnisse führen und an ein etwas von der Erde erhobenes Rad befestigen, welches er von allen Seiten mit Öl begießen und unter welchem er ein großes Feuer anzünden ließ, so daß, wenn das Rad in Drehung versetzt wurde, der Leib dieser kleinen Unschuld doppelt leiden mußte. Aber ein großes Wunder verhinderte die Ausführung: das Feuer scheute sich vor der Reinheit der Jungfrau und berührte ihren Leib nicht; im Gegenteil, das Feuer wandte sich gegen die Götzendiener, und verbrannte deren fast eine zahllose Menge. Als ihr Vater dieses Wunder sah, wäre er vor Ärger beinahe gestorben. Da er diese Schmach nicht ertragen konnte, ohne die volle Rache zu nehmen, welche sein Haß ihm eingab, so führte er seine Tochter wieder ins Gefängnis zurück; aber sie blieb dort nicht ohne Hilfe: ein Engel stieg in ihren Kerker herab, um sie zu trösten, und heilte zu gleicher Zeit all ihre Wunden. Er gab ihr neue Kräfte. Als der entmenschte Vater dieses Wunder vernommen hatte, beschloß er eine letzte Anstrengung zu machen. Er befahl dem Henker, seiner Tochter einen Stein um den Hals zu binden, und sie in den See zu werfen. Aber Gott, der sie vor den Flammen zu bewahren wußte, wußte sie auch aus dem Wasser zu retten: der gleiche Engel, der sie im Gefängnisse begleitet hatte, begleitete sie auch auf dem Wasser. Er ließ sie ruhig wieder an das Ufer kommen, wo man sie eben so gesund fand, wie vorher. Als ihr Vater sah, daß alles, womit er sie quälen wollte, nichts nütze, war er so in Verzweiflung, daß er vor

Wut starb. Dion, sein Nachfolger in der Statthalterei, war dies auch in seiner Grausamkeit: er hielt es für seine Pflicht, den Tod des Vaters zu rächen, dessen Ursache er seiner Tochter zuschrieb. Er erfand tausend Arten von Qualen gegen diese unschuldige Jungfrau, die er in eine mit siedendem Öl und Pech gefüllte Wiege legen ließ. Aber das heilige Mädchen, welches Gott unter seinen Schutz genommen hatte im Angesichte der Tyrannen und zu ihrer Beschämung, bewirkte, daß durch ein bloßes Kreuzzeichen diese Masse ihre Kraft verlor. In heiligem Spotte sagte sie, man habe sie in diese Wiege gelegt wie ein Kind, das man eben getauft habe. Diese elenden Satansdiener wurden ganz zornig, als sie sahen, daß ein Mädchen von zehn Jahren über all ihre Anstrengungen triumphierte; da vergaßen diese ruchlosen Barbaren alle Achtung vor der Scham und Sittsamkeit dieser Jungfrau, schnitten ihr die Haare ab, zogen ihr die Kleider aus und zerrten sie in diesem bejammenswerten Zustande in den Götzentempel, um sie zu zwingen, dem Satan Weihrauch zu opfern; aber als sie den Tempel betrat, fiel das Götzenbild in Stücke und der Tyrann fiel tot nieder. Die Menge Götzendiener, welche Zeugen davon waren, bekehrten sich fast alle: ihre Zahl betrug dreitausend. Dieses heilige Mädchen gelangte nun in die Hände eines dritten Henkers, Namens Justin. Dieser Tyrann, der es für eine Ehrensache hielt, die Schande und den Tod seines Vorgängers in diesem Amte zu rächen, versuchte an ihr alles, was seine Wut ihm nur eingeben konnte; er begann damit, daß er sie in einen brennenden Feuerofen werfen ließ; aber Gott ließ durch ein Wunder zu, daß die Flammen ihr nicht schadeten, und die Jungfrau war fünf Tage darin, ohne etwas leiden zu müssen. Als hierauf die Menschen ihre Bosheit erschöpft sahen, nahmen sie ihre Zuflucht zum Satan und wandten sich an einen Zauberer, welcher eine große Menge schrecklicher Schlangen in ihr Gefängnis warf, in dem Gedanken, sie würde durch das Gift derselben getötet; aber diese teuflische Handlung diente nur dazu, den Ruhm der Jungfrau

noch mehr zu erhöhen und sie auch über die Tiere triumphieren zu lassen, wie sie über die Wut der Menschen triumphiert hatte. Man ließ ihr die Zunge abschneiden, aber sie wurde dann nur um so verständlicher und sang nur um so herrlicher das Lob des Gottes, den sie anbetete. Als endlich der Henker nicht mehr wußte, was er anfangen sollte, ließ er sie an eine Säule binden und ihren Leib mit Pfeilen durchbohren, bis ihre Seele aus dem Leibe schied, um die Anschauung Gottes zu genießen, welche sie so sehr verdient hatte. Saget mir, meine Zuhörer, hat dieses kleine Mädchen die Größe und den Wert der Seele gekannt? War sie von dem durchdrungen, was sie thun müsse, um dieselbe mit Hingabe aller Güter, aller Freuden und selbst des Lebens zu retten? Ach, meine Zuhörer, wenn wir einmal den Wert unserer Seele und die große Liebe Gottes zu derselben erkannt hätten, könnten wir sie dann so zu Grunde gehen lassen, wie wir thatsächlich thun? Nein, meine Zuhörer, staunen wir nicht mehr darüber, daß Christus so viele Thränen über den Verlust unserer Seele vergossen hat!

Aber, werdet ihr denken, worüber hat denn Christus so sehr geweint? — Ach! er hat geweint über unseren Hochmut, als er sah, daß wir nur die Ehre und die Achtung der Welt suchen, statt daran zu denken, uns selbst zu demütigen bei dem Anblick der Erniedrigung, welche ein Gott geübt hat, um uns zu erheben; er hat geweint über unseren Haß und unsere Rachsucht, während er selbst für seine Feinde gestorben ist; er hat geweint über unsere schändlichen Laster der Unzucht, da er sah, wie sehr diese Sünde unsere Seele entehrt, und wie sehr sie uns in den schmutzigen, stinkenden Kot taucht. Ach, meine Zuhörer, er hat geweint über all unsere Sünden. Er wollte uns alle retten und glücklich machen; er wollte nicht, daß so schöne Seelen, seine Geschöpfe, verloren gehen, entehrt und zu Sklaven des Teufels gemacht werden, während sie doch mit so vielen schönen Eigenschaften ausgerüstet und zu einem so großen Glücke bestimmt sind.

III.

Der heilige Augustin sagt: „Wollt ihr wissen, welchen Wert euere Seele hat? Gehet hin und fraget den Teufel, er kann es euch sagen. Der Teufel schätzt eine Seele so hoch, daß, wenn wir viertausend Jahre leben würden und wenn er erst nach diesen viertausend Jahren voll Versuchungen uns gewinnen würde, er alle diese Mühen für nichts achten würde." Dieser heilige Mann, welcher die Versuchungen des Teufels in ganz besonderer Weise erfahren hat, sagt, daß unser Leben eine fortgesetzte Versuchung sei. Der Teufel selbst sprach einmal durch den Mund eines Besessenen, daß er jeden Menschen versuche, sobald er auf der Welt sei; denn, sprach er, ich kann es nicht ertragen, daß Christen nach so vielen Sünden noch auf den Himmel hoffen können, den ich nur einmal verloren habe und nie wieder erlangen konnte.

Aber ach! wir merken selbst nicht, daß wir fast bei all unseren Werken versucht werden, bald durch Hochmut, durch Eitelkeit, durch die Sucht nach dem Wohlgefallen der Menschen, bald durch Eifersucht, durch Haß, durch Rachsucht. Kommt ferner nicht zu anderen Zeiten wieder der Satan, um uns die schmutzigsten und unreinsten Bilder vorzugaukeln? Wir sehen in unseren Gebeten, daß unser Geist bald auf dieser Seite ist, bald auf jener. Wir werden aber keinen Heiligen finden seit Adam, der nicht versucht worden wäre auf diese oder jene Weise, und die größten Heiligen sind diejenigen, die am meisten versucht wurden. Wenn der Herr versucht worden ist, um zu zeigen, daß wir es auch werden müssen, so müssen wir auch auf jeden Fall uns darauf gefaßt machen. Wenn ihr mich um die Ursache dieser Versuchungen fragt, so kann ich nur sagen, diese Ursache liegt in der Schönheit und in dem Werte unserer Seele, welche der Teufel so sehr schätzt und liebt, daß er es sich gefallen lassen würde, allenfalls eine doppelte Hölle zu ertragen, wenn er dadurch unsere Seele in die Hölle bringen könnte.

Wir müssen beständig über uns selbst wachen, damit uns der Teufel nicht betrügen könne in einem Augenblicke, wo wir es am wenigsten erwarten. Der heilige Franziskus sagt, daß Gott ihm einstens die Art und Weise haben sehen lassen, wie der Satan seine Ordensbrüder versuche, besonders gegen die Reinigkeit. Er zeigte ihm eine unzählige Menge Teufel, welche nur immer Pfeile gegen seine Brüder abschossen; die einen flogen wieder mit Heftigkeit gegen die Teufel selbst zurück, welche sie abgeschossen hatten, und dann flohen diese mit furchtbarem Geheul davon; andere fielen zurück gegen die Schützen, sie fielen zu ihren Füßen nieder, ohne ihnen zu schaden; andere drangen ihrer ganzen Länge nach ein und durchbohrten sie teilweise. Man muß, um sie zu verjagen, sich der nämlichen Waffen bedienen, wie der heilige Antonius sagt: Wenn er uns versucht mit Hochmut, müssen wir uns verdemütigen und beugen vor Gott; wenn er uns gegen die heilige Reinheit versuchen will, müssen wir trachten, unseren Leib und unsere Sinne abzutöten und wachsamer über uns selbst zu sein; wenn er uns versuchen will mit Widerwillen gegen das Gebet, müssen wir noch mehr und mit noch größerer Andacht beten, und je mehr er uns verleiten will, sie zu unterlassen, um so mehr müssen wir sie steigern.

Die gefährlichsten Versuchungen sind jene, die wir nicht erkennen. Der heilige Gregor erzählt: Es war einmal ein Ordensmann, der eine Zeit lang recht fromm war; es erfaßte ihn große Sehnsucht, aus dem Kloster zu gehen und in die Welt zurückzukehren, indem er sich selbst sagte, Gott wolle ihn nicht in diesem Kloster haben. Sein Oberer sagte zu ihm: „Mein Freund, der Teufel ist darüber erzürnt, daß Du Deine Seele retten könntest; bekämpfe ihn.“ Aber nein, der andere hielt stets an seiner Ansicht fest. Der Heilige gab ihm die Erlaubnis fortzugehen. Aber als er fortgehen wollte, warf sich der Heilige auf die Kniee und bat Gott, er möge jenem armen Ordensmann zu erkennen geben, daß ihn nur der Teufel verderben wolle. Kaum hatte nun jener den Fuß auf

die Thürschwelle gesetzt, um fortzugehen, als er einen großen Drachen sah, der über ihn herfiel. „Ach!“ rief er, „zu Hilfe! ein Drache will mich verschlingen!“ Wirklich fanden die auf dieses Geschrei herbeigeeilten Ordensleute den Armen auf der Erde ausgestreckt und halb tot; sie trugen ihn ins Kloster, und dieser erkannte wirklich, daß nur der Teufel ihn versuchen wollte, der jetzt ganz wütend darüber war, daß sein Oberer für ihn gebetet und ihn so verhindert hatte, jenen in Besitz zu bekommen. Ach! meine Zuhörer, wie sehr müssen wir in Angst sein, wir möchten die Versuchungen nicht erkennen! Und wir werden sie nie erkennen, wenn wir nicht Gott darum bitten.

Was müssen wir daraus schließen, meine Zuhörer? Dieses, daß unsere Seele etwas sehr Großes in den Augen des Satans sei, weil er keine einzige Gelegenheit vorübergehen läßt, um uns zu versuchen, um uns zu verderben und uns ins Unglück zu stürzen. Wenn wir aber nun, meine Zuhörer, gesehen haben, wie wertvoll unsere Seele ist, wie sehr Gott sie liebt, wie viel er gelitten uns sie zu retten, welche Güter er im anderen Leben ihr bereitet; wenn wir gesehen alle Arglist und alle Schlingen, welche der Satan uns legt, um sie zu verderben: was denken wir da, meine Zuhörer? und wie schätzen wir sie? welche Sorgfalt tragen wir für sie? Haben wir, meine Zuhörer, schon jemals an die Größe unserer Seele gedacht und an die Sorgfalt für dieselbe?

Was thun wir, meine Zuhörer, mit dieser Seele, welche Christo so viel gekostet hat? Wehe, wenn wir sagen müssen, wir haben sie nur, um sie unglücklich zu machen und leiden zu lassen! Wir achten sie weniger, als unsere niedrigsten Tiere; wenn sie im Stalle sind, geben wir ihnen zu fressen; wir öffnen und schließen die Thüren und haben Sorge, daß kein Dieb sie uns stehle; wenn sie krank sind, holen wir den Tierarzt, um ihnen Linderung zu verschaffen; wir sind oft bis ins Herz gerührt, wenn wir sie leiden sehen. Thun wir dies alles auch für unsere Seele? Sorgen wir dafür, sie zu

ernähren mit Gnade, mit dem Empfange der heiligen Sakramente? Schließen wir fleißig die Thüren, damit kein Dieb sie uns stehle? Ach! sagen wir es nur zu unserer Schande, wir lassen sie vor Elend umkommen; wir lassen sie zerreißen durch unsere Feinde, nämlich unsere Leidenschaften; wir lassen alle Thüre offen; der Satan des Hochmutes kommt, wir lassen ihn eintreten, unsere arme Seele morden und zerfleischen; der Teufel der Unzucht kommt, er tritt ein, beschmutzt und besudelt diese arme Seele. „Ach! du arme Seele," ruft der heilige Augustin, „wie gering achtet man dich. Ein Hochmütiger verkauft dich für einen hochmütigen Gedanken, ein Geiziger für ein Stück Erde, ein Trunkenbold für ein Glas Wein oder Bier, ein Rachsüchtiger für einen Gedanken der Rache!"

In der That, meine Zuhörer, wo sind unsere guten Gebete, unsere guten Kommunionen, unsere gut angehörten heiligen Messen, unsere Ergebung in den Willen Gottes bei Leiden, unsere Liebe zu unseren Feinden? Ist es möglich, daß wir so wenig thun für unsere so schöne Seele, welche Gott mehr liebte als sich selbst, da er gestorben ist, um sie zu retten? Ach, wir lieben die Welt und ihre Vergnügungen; und alles, was auf die Ehre Gottes und das Heil unserer Seele Bezug hat, langweilt uns und stößt uns ab; wir murren sogar, wenn wir es thun müssen. Ach, wie werden wir das einstens bereuen! Die Welt scheint uns einiges Vergnügen zu bieten; aber wir täuschen uns. Höret, was der heilige Chrysostomus darüber sagt, und ihr werdet sehen, um wie viel größer das Glück desjenigen ist, der seine Seele zu retten sucht, als der die Vergnügungen sucht und seine Seele beiseite läßt. „Ich hatte," erzählt der große Heilige, „im Schlafe einen besonderen Traum, welcher mir beim Erwachen Stoff zur Betrachtung gab. In diesem Traume sah ich einen herrlichen Ort, ein prachtvolles Thal, wo die Natur all ihre Schönheiten, Reichtümer und Vergnügungen, die einen Sterblichen erfreuen können, vereinigt hatte. Was mich aber in Erstaunen

setzte, war, daß ich mitten in diesem freudenvollen Thale einen Mann sah mit trauriger Miene, bestürztem Gesichte und nachdenklichem Geiste; seine Haltung verriet Verwirrung und Erregung der Seele: bald blickte er unbeweglich zur Erde, bald ging er erregt mit großen Schritten hin und her; dann hielt er plötzlich an, stieß tiefe Seufzer aus und klagte mit einer an Verzweiflung grenzenden Melancholie. Als ich besser hinblickte, bemerkte ich, daß dieses Thal an einen schauerlichen ungeheueren Abgrund grenzte, wohin ihn eine geheime Macht zu ziehen schien. Er war erregt trotz dieser Genüsse, denn bei jenem Anblicke konnte er keinen Augenblick Freude und Friede genießen. Als meine Blicke weiter schweiften, gewahrte ich einen entgegengesetzten Ort, eine dunkle Schlucht, mit kahlen Bergen und öden Wüsten; die Dürre allein schien diesen Platz zu bewohnen; kein Blatt, kein Gras, nur Dornen und Gesträuch: Alles atmete Traurigkeit, Verlassenheit, Schrecken. Aber mein Staunen erreichte seinen Höhepunkt, als ich in diesem Thale einen Menschen sah, blaß, abgemagert, aber trotzdem mit heiterer Miene, ruhiger und zufriedener Haltung; trotz seiner äußeren Leiden deutete doch alles auf inneren Frieden; als ich aber weiter blickte, gewahrte ich am Ende dieses Thales voll Elend einen herrlichen Ort, wo man alle Arten von Schönheit entdeckte. Jener Mensch betrachtete immer dieses Ziel, ging mutig mitten durch die Dornen, an denen er sich oft verletzte; aber seine Wunden schienen nur seine Kräfte zu vermehren. Erstaunt fragte ich, warum jener an dem Freudenorte so traurig, dieser am Orte des Elendes so zufrieden sei. Da sagte mir eine Stimme: Diese beiden Menschen sind ein Bild derjenigen, welche entweder ganz der Welt, oder ganz dem Dienste Gottes sich hingeben. Die Welt, sprach die Stimme, bietet anfangs Güter, Freuden, wenigstens scheinbar; man stürzt sich hinein wie wahnsinnig; aber bald erkennt man, daß man nicht fand, was man glaubte. Was aber das Traurigste und Drückendste ist: am Ende sieht man einen Abgrund, wohin sich alle jene stürzen, welche auf jenem

scheinbar angenehmen Wege gehen. Der andere hingegen, sprach die Stimme, erfährt an sich ganz das Gegenteil: anfangs hat er im Dienste Gottes Prüfungen und Leiden, denn er wohnt in einem Thale der Thränen; er muß sich abtöten, Gewalt anthun, der Annehmlichkeiten des Lebens berauben, und ein beschwerliches Leben führen. Aber man wird ermutigt durch den hoffnungsreichen Hinblick auf eine ewig glückliche Zukunft; dies ist das Los des Menschen, der in dieser Welt traurig ist; aber der Gedanke an das zu hoffende Glück tröstet ihn und hält ihn aufrecht im Kampfe. Alles gereicht ihm zum Troste, seine Seele kostet schon die Güter, die ihm verheißen sind, die er erwartet und bald genießen wird."

Kann man, meine Zuhörer, ein natürlicheres Bild finden als dieses, um uns den Unterschied klar zu machen zwischen dem, der während seines Lebens nur Gott zu gefallen und seine Seele zu retten sucht, und denjenigen, welcher Gott und seine Seele beiseite läßt, um hinter einigen Freuden herzulaufen, die ihn, ohne daß er etwas Tröstendes oder Vollkommenes genossen, in einen Abgrund ziehen, welcher nichts anderes ist als die Hölle. Glücklich der, welcher auf jenem Wege wandelt, wo es zwar einige Leiden giebt, die aber von kurzer Dauer sind, und welcher am Ende an einen durch den Besitz Gottes selbst so glücklichen Ort führt! Dieses Glück wünsche ich allen. Amen.

X. Sonntag nach Pfingsten.

Der Stolz.

„Non sum sicut ceteri hominum.“
„Ich bin nicht wie die anderen Menschen.“
Luc. 18, 11.

Dieses ist, meine Zuhörer, die gewöhnliche Sprache der falschen Tugend und des Stolzes, welcher, immer mit sich selbst zufrieden, immer bereit ist, andere zu richten und das Betragen anderer zu kritisieren. Das ist auch die Sprache der Reichen, welche den Armen betrachten, als hätten sie eine von der ihrigen verschiedene Natur, und sie danach auch behandeln. Oder sagen wir lieber, meine Zuhörer, das ist die Sprache fast jedermanns. Es giebt nur wenige, selbst in den niedrigsten Ständen, die nicht von dieser verfluchten Sünde angesteckt sind, die nicht von sich selbst eine gute Meinung haben, indem sie sich vollständig über ihresgleichen erheben, und die ihren verabscheuungswürdigen Stolz bis zu dem Glauben treiben, daß sie mehr wert seien als viele andere. Daraus schließe ich, daß der Stolz die Quelle aller Laster ist und die Ursache aller Übel, welche im Laufe der Jahrhunderte gekommen sind und kommen werden. Wir treiben sogar unsere Verblendung soweit, daß wir uns oft dessen rühmen, was uns mit Verwirrung bedecken sollte. Die einen sind stolz, weil sie mehr Geist zu haben glauben; die anderen sind stolz, weil sie einige Zoll Land, oder einiges Geld haben; während sie doch

zittern sollten vor der schrecklichen Rechenschaft, welche Gott ihnen einst abfordern wird. O, meine Zuhörer, wie viele giebt es, welche Grund hätten, jenes Gebet des heiligen Augustin zu verrichten: „Mein Gott, lasse mich erkennen, was ich bin, und ich brauche sonst nichts, um mich mit Beschämung und Verachtung meiner selbst zu bedecken.“ — Ich will euch also zeigen:

I. Wie sehr der Stolz den Menschen verblendet und ihn in den Augen Gottes und der Menschen verächtlich macht;

II. auf wie vielerlei Weise wir diese Sünde begehen;

III. was wir thun müssen, um uns davon zu befreien.

I.

Ja, meine Zuhörer, um eine Idee von der Größe dieser fluchwürdigen Sünde geben zu können, müßte mir Gott gestatten, den Luzifer aus dem Abgrunde der Hölle heraufzuschleppen und hier an meinen Platz zu ziehen, auf daß er selbst das Schreckliche dieser Sünde euch vormale, indem er euch die Güter zeigte, welche diese Sünde ihm entrissen hat, nämlich den Himmel, und die Übel, die sie ihm zugezogen, nämlich die Peinen der Hölle. Ach! für eine oft nur augenblickliche Sünde eine ewig dauernde Strafe! Und das Unglücklichste bei dieser Sünde ist, daß, je mehr man von derselben eingenommen ist, man sich um so weniger schuldig fühlt. In der That, ein Stolzer wird nie glauben wollen, daß er stolz ist, noch erkennen, daß er unrecht hat: was er thut und sagt, ist gut gethan und gut gesagt. Wollt ihr, meine Zuhörer, die Größe dieser Sünde erkennen? Betrachtet, was Gott gethan hat, um sie zu sühnen. Warum wollte er von armen Eltern geboren werden, in Vergessenheit leben, durch die Welt gehen, nicht ein dem Mittelstande Angehörender, sondern wie ein Nichts? Das that er, weil er sah, daß diese Sünde seinen Vater so sehr beleidiget

hatte, daß sie nicht anders gesühnt werden konnte, als dadurch, daß er sich selbst dem niedrigsten und verachtetsten Stande einverleibte, nämlich dem Stande der Armut; denn es reicht aus, nichts zu besitzen, um von den einen verachtet, von den anderen zurückgestoßen zu werden.

Betrachtet die Menge der Übel, welche diese Sünde verursacht hat. Ohne diese Sünde gäbe es keine Hölle. Ohne diese Sünde wäre Adam noch im irdischen Paradiese, und wir wären alle glücklich, ohne Krankheit, ohne alle anderen Übel, welche uns täglich heimsuchen; kein Tod, kein Gericht wäre zu bestehen, was die größten Heiligen erzittern machte; keine unglückliche Ewigkeit wäre zu fürchten, der Himmel wäre uns gesichert. Glücklich in dieser Welt und noch glücklicher in der anderen: unser Leben hätte sich abgewickelt unter Lobpreisungen der Größe und Güte Gottes, und wir wären dahingegangen in Leib und Seele, diese glückliche Arbeit fortzusetzen. Ach! was sage ich? Ohne diese fluchwürdige Sünde wäre Christus nicht gestorben. O wie viele Qualen wären dem göttlichen Erlöser erspart worden!

Aber, werdet ihr fragen, warum hat denn diese Sünde mehr Übel verursacht als die anderen? — Warum? Höret! Wenn Luzifer und die anderen bösen Engel nicht stolz gewesen wären, dann hätte es nie einen Teufel gegeben, und folglich hätte niemand unsere Stammeltern versucht und sie hätten das Glück der Ausdauer gehabt. Ich weiß wohl, daß alle Sünden Gott beleidigen, daß alle Todsünden eine ewige Strafe verdienen: ein Geizhals, welcher nur aufzuhäufen sucht, der Gesundheit, Ehre, selbst das Leben opfert, um Gold anzuhäufen, in dem Glauben für die Zukunft zu sorgen, fügt ohne Zweifel der Vorsehung Gottes, der uns verheißen hat für uns zu sorgen, wenn wir für seinen Dienst und seine Liebe besorgt sind, großes Unrecht zu. Ein Trunkenbold, der sich dem Übermaß im Trinken hingiebt, seinen Verstand verliert, sich unter das Tier erniedrigt, beleidigt Gott ebenfalls sehr, der ihm ein Gut nur giebt, um davon guten Gebrauch zu machen, indem

er Kräfte und Leben seinem Dienste weiht. Ein Rachsüchtiger, welcher für empfangene Beleidigungen sich rächt, fügt Christo eine blutige Beleidigung zu, der ihn solange schon auf der Erde erträgt und ihm sogar alles verleiht, was er braucht, obwohl er nur verdiente, in Flammen begraben zu werden. Ein Unzüchtiger, der sich im Kote seiner Leidenschaften wälzt, erniedrigt sich mehr als die Schweine, verliert seine Seele und tötet seinen Heiland; aus einem Tempel des heiligen Geistes macht er einen Tempel des Teufels, aus Gliedern Christi macht er Glieder einer Hure, aus einem Bruder des Gottessohnes wird er nicht nur ein Bruder, sondern ein Sklave des Satans. Das sind lauter Sünden, deren Schrecklichkeit und die Qualen, die sie verdienen, kein Wort aussprechen kann. Gut! Aber ich sage, daß diese Sünden in ihrer Beleidigung Gottes eben so weit vom Stolze entfernt sind, als der Himmel von der Erde: ihr werdet das gleich verstehen. Wenn wir die anderen Sünden begehen, so verletzen wir teils seine Gebote, teils mißbrauchen wir seine Wohlthaten, oder auch, wenn ihr wollt, wir machen die Mühen, die Leiden und den Tod Christi unnütz. Aber der Stolze handelt wie einer, der nicht damit zufrieden ist, die Gesetze und Befehle seines Herrn zu verachten und mit Füßen zu treten, sondern er treibt seine Wut bis zu dem Versuche, ihm einen Dolch ins Herz zu stoßen, er will ihn vom Throne reißen, mit den Füßen treten und seinen Platz einnehmen. Läßt sich eine größere Wildheit denken? Sehet, meine Zuhörer, so handelt jemand, der darauf stolz ist, wenn ihm in Wort und That etwas gut gelungen ist. O mein Gott! wie groß ist diese Zahl!

Höret, was der heilige Geist spricht, indem er zum Stolzen sagt: „Er ist ein Greuel vor Gott und den Menschen; denn Gott verabscheut einen Stolzen und Hochmütigen.“ — Christus selbst spricht: „Ich preise Dich, Vater, daß Du diese Geheimnisse den Hochmütigen verborgen hast.“ Wenn wir die heilige Schrift durchforschen, so finden wir, daß die Leiden, mit denen Gott den Hochmütigen heimsucht, so schrecklich und

so vielfach sind, daß es scheint, als ob er seine ganze Wut und Macht erschöpfe, um ihn zu strafen, und wir sehen, daß Gott ein Vergnügen daran hat, die Hochmütigen in dem Maße zu verdemütigen, als sie sich erheben wollen. Wir sehen, daß ein Hochmütiger oft in irgend eine abscheuliche Sünde fällt, die ihn in den Augen der Welt erniedrigt.

Der große Nabuchodonosor liefert hierfür ein schönes Beispiel. Dieser Fürst war so stolz, er hatte eine so hohe Meinung von sich selbst, daß er für einen Gott gehalten werden wollte. In dem Augenblicke, da er ganz erfüllt war von der Größe seiner Macht, hörte er plötzlich eine Stimme, welche sprach, daß der Herr seinen Hochmut nicht mehr ertragen könne, und daß, um ihm zu zeigen, daß es einen Gott gebe, den Herrn aller Könige, sein Reich ihm genommen und einem anderen gegeben werde, daß man ihn vertreiben werde aus dem Verkehr mit den Menschen, daß er wohnen werde bei den wilden Tieren, und daß er Gras fressen werde, wie ein Lasttier. Zur selben Stunde veränderte ihm Gott das Gehirn so, daß er ein Tier zu sein glaubte und in die Wälder floh, bis er erkannte, daß er nichts sei. — Betrachtet die Strafen, welche Gott über Kore, Datan und Abiron verhängte mit zweihundert der Geachtetsten unter den Juden. Erfüllt mit Stolz, sprachen sie zu Moses und Aaron: „Warum sollten wir nicht auch tauglich sein, dem Herrn ebensogut Weihrauch zu streuen wie ihr?“ Der Herr befahl dem Moses und Aaron, sie abzusondern mit allem, was ihnen gehört; denn er wolle sie strafen. Kaum waren sie abgesondert, als die Erde sich unter ihren Füßen öffnete und sie lebendig in die Hölle hinunter verschlang. Betrachtet den Herodes, welcher den heiligen Jakobus tötete und den heiligen Petrus einkerkerte. Er war so stolz, daß er eines Tages mit den königlichen Gewändern angethan und auf dem Throne sitzend mit solcher Beredsamkeit zum Volke redete, daß es ausrief: „Nein, das ist kein Mensch mehr, der hier spricht, das ist ein Gott!“ Im gleichen Augenblicke schlug ihn ein Engel mit einer so schrecklichen

Krankheit, daß die Würmer ihn bei lebendigem Leibe verzehrten und er elend umkam. Er wollte für einen Gott gelten, und wurde von dem niedrigsten Ungeziefer aufgezehrt. Betrachtet noch Aman, der durch seinen Stolz berüchtigt ist, welcher befohlen hatte, daß jedermann vor ihm das Knie beugen sollte. Gereizt bis zur Wut, weil Mardochäus ihn verachtete, ließ er einen Galgen aufrichten, um ihn zu hängen; aber Gott, vor dem die Hochmütigen ein Greuel sind, bewirkte, daß er selbst daran aufgehängt wurde.

Wir lesen in der Geschichte, daß ein hochmütiger Einsiedler einst die Größe seines Glaubens zeigen wollte. Einst besuchte er den heiligen Palämon und als dieser sein hochmütiges Prunken sah, sagte er liebreich zu ihm, es sei unmöglich, daß ein Mann mit so viel Stolz solchen Glauben habe, wie er gesagt; daß wir, da wir nichts Gutes von uns selbst haben, uns nur vor Gott verdemütigen und seufzen und um die Gnade ihn bitten können, er möge uns nicht verlassen. Aber der arme Verblendete, weit entfernt, aus dieser liebevollen Ermahnung Nutzen zu ziehen, läuft fort und wirft sich in eine Feuersglut, und Gott ließ, um das Maß seines Stolzes voll zu machen, sogar zu, daß er nicht einmal die Hitze des Feuers fühlte. Aber kurz darauf fiel er in eine Sünde, in eine beschämende Sünde gegen die heilige Reinheit. Der Satan kam zu ihm in der Gestalt einer Frau, welche ihm sehr zusetzte, indem sie sich an seiner Seite niederließ und ihn umarmen wollte; dann warf sich der Teufel auf ihn und quälte ihn mit so vielen Schlägen, daß er ausgestreckt auf dem Boden liegen blieb. Endlich erkannte er seinen Fehler, das heißt seinen Stolz, suchte den heiligen Palämon wieder auf und gestand ihm weinend seine Sünde. Aber siehe da, während er noch redete, packte ihn der Teufel vor den Augen des heiligen Palämon, rieß ihn mit großer Wut fort und schleuderte ihn in einen brennenden Ofen, wo er sein Leben verlor.

Ja, meine Zuhörer, wir sehen überall, daß Gott die Hochmütigen gerne erniedrigt. Nicht nur vor den Augen

Gottes ist ein solcher ein Greuel, sondern auch in den Augen der Menschen ist er unausstehlich. Warum das? werdet ihr fragen. Weil er sich mit niemand vertragen kann: bald will er sich erheben über seinesgleichen, dann will er sich wieder denen gleichmachen, die über ihm sind, und so kommt es, daß er zu niemand hinpaßt. Ebenso sind die Stolzen immer in Streit mit irgend jemand, so daß jedermann sie haßt, flieht und verachtet. Nein, meine Zuhörer, es giebt keine Sünde, welche in demjenigen, der sie begeht, so große Veränderung hervorbrächte wie der Stolz, denn ein Engel, das schönste Geschöpf, ist durch diese Sünde der abscheulichste Teufel geworden; und aus dem Menschen, dem Kinde Gottes, macht sie einen Sklaven des Teufels.

II.

Diese Sünde, werdet ihr sagen, ist wirklich schrecklich; derjenige, welcher sie begeht, muß doch weder das Gut, das er verliert, noch die Übel, die er sich zuzieht, noch die Beleidigung Gottes, noch das Leiden seiner Seele kennen! Aber wie kann man denn wissen, daß man dieser Sünde schuldig ist? — Wie, mein Freund? Höre! Wir können sogar sagen, daß diese Sünde sich überall findet, sie begleitet den Menschen bei allem, was er thut und spricht. Es ist eine Art Gewürz, welches überall einen Platz findet. Höret mich einen Augenblick und ihr werdet es begreifen. Christus giebt uns davon ein Beispiel im Evangelium, indem er sagt, ein Pharisäer ging in den Tempel hinauf, um zu beten und stellte sich so hin, daß alle Leute ihn sehen konnten, und sprach mit lauter Stimme: „Ich danke Dir, o Herr, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, voll Sünden; ich bringe mein Leben damit hin, daß ich Gutes thue, um Dir zu gefallen.“ Da habt ihr den wahren Charakter eines Hochmütigen: statt Gott dafür zu danken, daß er so gütig war, sich seiner zum Guten zu bedienen, betrachtet er alles dieses als von ihm selbst, nicht von Gott kommend. Gehen wir einmal ins einzelne hinein, so

werdet ihr sehen, daß fast niemand davon ausgenommen ist. Die Alten wie die Jungen, die Armen wie die Reichen: jeder lobt sich und schmeichelt sich mit dem, was er ist oder was er thut, oder vielmehr mit dem, was er nicht ist und was er nicht gethan hat. Jeder belobt sich und wird gerne belobt; jeder läuft, um Menschenlob zu betteln, und jeder bemüht sich, es zu erlangen. So verläuft das Leben der meisten Menschen.

Die Thüre, durch welche der Stolz im Übermaß eindringt, ist der Reichtum. Sobald jemand seinen Besitz vermehrt, sieht man ihn auch seine Lebensweise ändern; er handelt, wie Christus von den Pharisäern sagt: „Diese Leute lieben es, daß man sie Meister nennt, grüßt, sie wollen die ersten Plätze; sie beginnen damit, reicher gekleidet einherzugehen;" sie verlassen den Schein der Einfachheit; wenn man sie grüßt, neigen sie kaum das Haupt, ohne den Hut zu lüften; wenn sie mit erhobenem Haupte einhergehen, suchen sie die schönsten Worte zu finden, deren Bedeutung sie oft nicht einmal kennen; und sie wiederholen dieselben gerne. So ein Mensch zerreißt dir den Kopf mit lauter Erbschaften, die er gemacht hat, um dir zu beweisen, daß sein Vermögen gewachsen ist. All sein Mühen geht darauf hinaus, geachtet und gelobt zu werden. Hat er in einem Unternehmen Erfolg gehabt, so beeilt er sich, es bekannt zu machen, um sein vorgebliches Wissen zu rühmen. Hat er etwas gesagt, weshalb er gelobt wurde, so zerreißt er unaufhörlich die Ohren seiner Umgebung, bis diese sich langweilen und sich über ihn lustig machen. Hat er eine Reise gemacht, so hört man ihn hundertmal erzählen, was er gesagt und gethan hat, so daß die Zuhörer ihn zuletzt bemitleiden. Er glaubt für geistreich gehalten zu werden, während man ihn innerlich verachtet. Man muß zu sich selbst sagen: Das ist einmal ein eitler Geck, er redet sich ein, man glaube, was er sagt.

Betrachtet so einen gemachten Mann, wie er das Werk eines anderen beurteilt; er findet daran tausend Fehler mit den Worten: „Ach! was wollt ihr? er weiß davon nicht viel,

er versteht nichts." Aber weil eben ein Stolzer nie jemand erniedrigt, ohne sich selbst zu erheben, so beeilt er sich gleich, von irgend einem Werke zu reden, das er selbst gemacht, welches irgend einer so vortrefflich gefunden hat, daß er oft davon sprach. Wenn ein Stolzer mehrere Leute mitsammen reden sieht, so glaubt er, daß man ihm Gutes oder Schlechtes rede.

Hat ein junges Mädchen eine schöne Figur, oder glaubt es wenigstens sie zu haben, so sieht man sie einhergehen mit gemessenen Schritten, mit Ziererei, mit einem Stolze, der bis zu den Wolken hinaufzusteigen scheint. Hat sie Hemden und Kleider, so läßt sie den Schrank offen, damit man sie sehen kann. Man ist stolz auf seine Tiere und auf das Hauswesen; man ist sogar stolz auf seine Beichten, auf seine Gebete und sein bescheidenes Verhalten in der Kirche. Eine Mutter ist stolz auf ihre Kinder; ein Mensch ist auf sein Land stolz, daß es besser ist als ein anderes. Hat ein junger Mensch eine Uhr in seiner Tasche, oftmals sogar nur eine Kette, und hat er noch ein paar Pfennige dazu, so kann man ihn sagen hören: „Ich weiß nicht, wie spät es schon ist," damit man sage, er solle auf seine Uhr sehen, auf daß man wisse, er habe eine solche. Wenn man spielt, um zu gewinnen, und hat er nur einige Pfennige, so wird er alles, was er hat, und oft sogar nicht ihm gehört, in die Hand nehmen, oder er wird wenigstens mehr sagen, als er hat. Wie viele borgen, um eine Vergnügungspartie mitmachen zu können, Kleidung oder Geld!

Tritt jemand in eine Gesellschaft, wo er glaubt nicht bekannt zu sein, so kann man ihn gleich erzählen hören von seiner Familie, seinen Gütern, seinen Talenten und von allem, was ihn erheben kann, und verkünden, was er ist, oder was er vielmehr nicht ist. Nein, meine Zuhörer, es giebt nichts so Lächerliches und Dummes, als wenn einer immer dabei ist zu reden von dem, was er hat und was er gethan hat. Horchet nur einem Familienvater zu, dessen Kinder sich verheiraten wollen. In allen Gesellschaften, wo er sich befindet, kann man ihn sagen hören: „Ich habe so und so viele tausend Mark

ausgeliehen, mein Gut wirft mir so viel ab," und dann, wenn du ihn um fünf Pfennig bittest für die Armen, so hat er nichts. Hat ein Schneider oder eine Näherin ein Kleid gut gemacht und sie sehen die betreffende Person damit bekleidet vorübergehen, und man sagt: „Siehe, wie das gut steht, wer wird's gemacht haben?" — „Ich habe es gemacht," werden sie sofort sagen. Und warum? Um zu zeigen, daß sie sehr geschickt sind. Ist's aber nicht gut ausgefallen, dann werden sie sich wohl in acht nehmen, davon zu reden, aus Furcht, sich schämen zu müssen. Und ich behaupte, daß diese Sünde noch vielmehr zu fürchten ist bei Leuten, welche aus der Frömmigkeit ein Geschäft machen.

Diese fluchwürdige Sünde des Stolzes schleicht sich sogar bei den niedrigsten Verrichtungen ein. Ein Bauer oder ein Arbeiter, der an der Straße Holz fällt, giebt recht auf die Straße acht: „Endlich," sagt er, „kommt doch jemand vorbei, man soll finden, daß ich zu arbeiten verstehe." Diese Sünde schleicht sich sogar ins Verbrechen ein, wie in die Tugend; man sieht Leute, welche mit ihren Frevelthaten groß thun. Horchet nur auf die Unterhaltung mehrerer Betrunkener. „Ach! endlich habe ich so einen gefunden; er wollte sich mit mir messen, wer mehr trinken könne, ohne berauscht zu werden; aber ich habe schon gleich anfangs den Ausgang vorausgesehen." — Es giebt noch einen Stolz, nämlich das Verlangen, reicher zu sein, und der Neid gegen jene, die es sind, weil man sieht, daß die Reichen geehrt und angesehen sind.

Man findet wieder andere, welche in ihren Worten äußerst demütig thun und sich sogar selbst verachten, und ihre Schwächen offen zu gestehen scheinen. Aber sage etwas zu ihnen, was bis ins Herz dringt. Beim ersten Worte siehst du sie sich aufbäumen, dir Widerpart bieten, sogar bis zu dem Punkte, daß sie dich verschreien und deinen guten Namen zerfleischen — für eine eingebildete Beleidigung, die sie erhalten zu haben glauben. Sie besitzen dem Anscheine nach eine große Demut, solange man ihnen schmeichelt und sie lobt. Manchmal,

wenn jemand in unserer Gegenwart etwas Gutes an einem anderen lobt, so ärgert dies uns und scheint uns zu verdemütigen; wir machen ein trauriges Gesicht oder wir sagen wohl gar: „Ach, der ist auch wie die anderen, hat auch das und das gethan oder gesagt, er hat nicht so viele gute Eigenschaften, wie ihr sagt, Du kennst ihn nicht."

Ich sage ferner, daß der Stolz sich auch in unsere guten Werke schleicht. Es giebt viele Leute, welche nur Almosen geben oder einen Liebesdienst erweisen, um für gute, liebevolle Menschen gehalten zu werden. Wenn jemand sieht, wie sie Almosen geben, dann geben sie mehr, als wenn niemand es sieht. Wollen sie wissen lassen, daß sie etwas Gutes gethan haben, oder ihrem Nachbar irgend einen Dienst erwiesen haben, dann beginnen sie zu sprechen: „Der und der hat viel Unglück, er hat viele Mühe, um leben zu können; er kam einmal, hat mir sein Leid geklagt, ich gab ihm das und das."

Ein Stolzer will nie getadelt werden, er hat immer recht; alles, was er sagt, ist gut gesagt, was er thut, ist gut gethan. Ihr seht aber, wie er immer das Betragen anderer bekritelt; überall findet er Fehler: es giebt nichts recht Gesagtes oder Gethanes. Verrichtet jemand eine Handlung mit der besten Absicht von der Welt, dieser dreht sie mit seiner Zunge doch zum Schlimmen.

Wie viele giebt es, welche in ihrem Stolze etwas erfinden? Wenn sie erzählen, was sie gethan oder gesprochen haben, werden sie viel mehr sagen, als in Wirklichkeit war. Andere wieder lügen, aus Furcht, verdemütigt zu werden. Sagen wir vielmehr: Die Alten machen sich groß mit dem, was sie nicht gethan haben; wenn man sie hört, kommt es heraus, daß sie alle als große Welteroberer die ganze Welt durcheilt haben; die jungen Leute thun groß mit dem, was sie nie thun werden: Alle laufen und betteln um ein bißchen Rauch von Ehre. So ist die heutige Welt; meine Zuhörer, legen wir die Hand aufs Herz, erforschen wir unser Gewissen, und wir werden die Wahrheit des Gesagten erkennen.

Was aber das Traurigste ist: Diese Sünde wirft so dichtes Dunkel in die Seele, daß man sich nicht einmal schuldig glaubt. Man erkennt recht gut, sobald die anderen sich fälschlich loben, daß sie sich ein Lob aneignen, das sie nicht verdient haben; für unsere eigene Person glauben wir aber, daß wir es immer verdienen. Jeder Mensch, meine Zuhörer, der die Achtung der Menschen sucht, ist verblendet. Warum? werdet ihr fragen. Höret. Ich will vorläufig nur sagen, daß er alles Verdienst von seinen Handlungen verliert, daß all seine Liebeswerke, Gebete und Bußübungen ihm nur zur Verdammung gerreichen. Er glaubt, etwas Gutes gethan zu haben, aber der Stolz hat ihm alles geraubt. Aber ich sagte, er ist blind. Wenn er die Achtung Gottes und der Menschen verdient, so muß er sie fliehen, statt suchen, er muß sich selbst einreden, nichts zu sein und nichts zu verdienen; dann ist er sicher, alles zu haben. Wir sehen überall: je mehr jemand sich erheben will, um so mehr läßt es Gott zu, daß er erniedrigt werde; und je mehr sich jemand verbergen will, um so mehr läßt Gott seinen Ruhm leuchten. Richtet Hand und Auge auf die Wahrheit und ihr werdet es begreifen. Ein Stolzer bettelt um Menschenlob, und er ist kaum in seiner Gemeinde bekannt! Ein anderer verbirgt sich soviel er kann und verachtet sich selbst: gehe zwanzig oder fünfzig Meilen weit und man rühmt seine guten Eigenschaften; sein Ruf fliegt nach allen vier Ecken der Welt; je mehr er sich verbirgt, desto mehr ist er bekannt; und je mehr der andere sich zeigen will, um so mehr begräbt er sich in Vergessenheit, so daß fast niemand ihn kennt, und er selbst sich am wenigsten.

Wenn der Pharisäer, wie ihr gesehen habt, das wahre Bild eines hochmütigen Menschen ist, so ist der Zöllner ein Bild eines von seiner Nichtigkeit aufrichtig durchdrungenen Herzens, er kennt seine wenigen Verdienste und vertraut auf die Gnade Gottes. Christus stellt ihn uns dar als ein vollendetes Vorbild, nach dem wir uns richten können. Der Zöllner vergießt all das Gute, das er im Leben hätte thun

können, um sich nur mit seinem geistigen Elend und seiner Unwürdigkeit zu beschäftigen; er wagt nicht vor einen so heiligen Gott hinzutreten. Weit entfernt, dem Pharisäer nachzuahmen, der sich an einen Platz stellt, wo er von allen gesehen und belobt werden kann, bestrebt sich dieser arme Zöllner, kaum in den Tempel eingetreten, sich in einem Winkel zu verbergen, er sieht sich allein mit seinem Richter, das Angesicht zur Erde geneigt, das Herz von Schmerz zerrissen, die Augen in Thränen gebadet; er wagt nicht auf den Altar zu blicken, so sehr ist er zerknirscht beim Anblicke seiner Sünden und von der Heiligkeit Gottes, vor dem zu erscheinen er sich für unwürdig hält. Er ruft in der größten Bitterkeit seines Herzens: „Mein Gott, habe doch Mitleid mit mir, denn ich bin ein großer Sünder!“ Diese Demut rührte das Herz Gottes so sehr, daß er ihm nicht nur all seine Sünden verzieh, sondern er lobte ihn sogar noch öffentlich, indem er vor aller Welt verkündete, daß ihm dieser Zöllner, obwohl ein Sünder, angenehmer gewesen sei durch seine Demut, als der Pharisäer mit seiner eitlen Prunkerei mit eingebildeten guten Werken: „Denn, ich sage euch,“ spricht Christus, „dieser Zöllner ging gerechtfertigt nach Hause, während der Pharisäer schuldvoller ist, als bevor er den Tempel betrat. Denn, wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden.“

Wir haben nun gesehen, meine Zuhörer, was der Stolz ist, wie abscheulich dieses Laster ist, wie sehr es Gott beleidigt, und wie sehr der Herr es straft. Laßt uns nun auch betrachten, was die entgegengesetzte Tugend ist, nämlich die Demut.

III.

Wenn der Stolz die Quelle aller Arten von Lastern ist, so können wir sagen, daß die Demut die Quelle und der Grund aller Tugenden ist; sie ist die Thüre, durch welche uns Gott alle Gnaden zukommen läßt; sie würzt all unsere Handlungen, teilt ihnen großen Wert mit und macht sie Gott an=

genehm; endlich macht sie uns zu Herren über das Herz Gottes, den sie zu unserem Diener macht, wenn man so sagen darf; denn nie hat Gott einem demütigen Herzen widerstehen können. — Worin besteht nun diese Tugend der Demut, welche uns so viele Gnaden verdient? Höret, und wenn ihr erkennen habt müssen, ob ihr von Stolz und Hochmut eingenommen seid, so werdet ihr jetzt erkennen, ob ihr das Glück habt, diese schöne und seltene Tugend zu besitzen; wenn ihr sie vollständig besitzet, dann ist euch der Himmel gesichert. „Die Demut," sagt der heilige Bernhard, „besteht darin, daß wir uns selbst kennen lernen, und nur Verachtung gegen uns haben. Die Demut ist eine Fackel, welche uns unsere Unvollkommenheiten im hellen Lichte zeigt; sie besteht also nicht in Worten und nicht in den Werken, sondern in der Selbsterkenntnis, welche uns eine Menge Fehler entdecken läßt, die unser Stolz uns bisher verborgen hatte." Ich sagte, daß uns diese Tugend unumgänglich notwendig sei, um in den Himmel zu gelangen; höret, was Christus spricht: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr in das Reich Gottes nicht eingehen; wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret, wenn ihr diese Begierden des Stolzes und der Eitelkeit, die dem Menschen so eigen sind, nicht ableget, so könnt ihr nie in den Himmel eingehen." — „Ja," spricht der weise Mann, „die Demut erlangt alles." Wollt ihr Sündenvergebung, eilet zu Gott in der Person seiner Stellvertreter, voll Zerknirschung, euch unwürdig fühlend, die erflehte Gnade zu erlangen, und ihr seid sicher, sie zu erhalten. Werdet ihr versucht, verdemütigt euch ob eueres Elendes und erkennet, daß ihr aus euch selbst nichts vermöget, als zu Grunde gehen: und ihr seid sicher, befreit zu werden. O schöne Tugend, die du die Seele vor Gott angenehm machest. Christus selbst konnte uns kein schöneres Bild von der Größe seines Verdienstes geben, als wenn er sagt, er habe die niedrigste Gestalt annehmen wollen, die Gestalt eines Sklaven. Was machte die seligste Jungfrau so angenehm vor Gott? Ihre Demut und ihre Erniedrigung vor sich selbst.

Wir lesen in der Geschichte, daß der heilige Antonius eine Vision hatte, worin ihm Gott die Welt ganz mit einem Netze bedeckt zeigte, welches die Teufel an den vier Ecken hielten. „Ach," rief der Heilige, „wer wird nicht in dieses Netz fallen?" — „Antonius," sprach der Herr, „die Demut allein genügt, das heißt, wenn Du erkennst, daß Du aus Dir selbst nichts verdienst, zu nichts fähig bist, dann wirst Du siegen." — Ein Freund des heiligen Augustin fragte diesen einst, welche Tugend er üben soll, um Gott angenehm zu sein. Er antwortete: „Die Demut allein genügt. Ich habe umsonst gearbeitet, die Wahrheit zu suchen, um den sichersten Weg zu finden, zu Gott zu kommen, ich habe nie einen anderen gefunden." — Als einst der heilige Makarius mit einem Arm voll Holz zurückkam, sah er den Teufel mit einer ganz feurigen Gabel bewaffnet, der zu ihm sagte: „Makarius, wie sehr quälst Du mich, weil ich Dich nicht mißhandeln kann; warum quälst Du mich so sehr? Alles, was Du thust, thue ich besser als Du; Du fastest, ich esse niemals; Du wachest, ich schlafe nie; nur ein einziges Ding hast, vor mir voraus, und damit hast Du mich überwunden." Kennt ihr dieses Ding, das der heilige Makarius besaß, der Teufel aber nicht? Es ist die Demut. O schöne Tugend! wie glücklich ist der, der dich besitzt, und wie geeignet zu großen Dingen!

In der That, wenn du alle anderen Tugenden hättest, aber diese nicht, so wärest du nichts. Gieb all deine Güter den Armen, beweine deine Sünden das ganze Leben lang, thue Buße, soviel dein Leib ertragen kann, lebe in gänzlicher Zurückgezogenheit: du wirst doch der Verdammung nicht entgehen, wenn du nicht demütig bist. So sehen wir, daß alle Heiligen ihr ganzes Leben lang sich bemüht haben, sie zu erlangen oder zu bewahren. Je mehr sie Gott überhäufte mit Gaben, um so mehr demütigten sie sich. Betrachtet den heiligen Paulus, welcher, obwohl verzückt bis in den dritten Himmel, sich doch für einen Sünder, einen Verfolger der Kirche, einen Elenden, für eine Mißgeburt hielt, nicht würdig des Platzes,

den er einnahm. Betrachtet den heiligen Augustin, den heiligen Martin: sie wagten nicht, die Kirche zu betreten, ohne zu erzittern, so erschreckte sie ihr geistiges Elend. So müssen wir zubereitet sein, wenn wir vor Gott angenehm erscheinen wollen. Wir sehen, meine Zuhörer, an den Bäumen, je mehr sie mit Früchten behangen sind, desto mehr beugen sich die Äste: ebenso, je mehr gute Werke wir verrichten, um so mehr müssen wir uns verdemütigen, indem wir uns selbst eingestehen, wir seien unwürdig, daß Gott sich eines so niedrigen Werkzeuges bediene, um etwas Gutes zu vollbringen. Meine Zuhörer, wir können einen guten Christen nur an der Demut erkennen.

Ihr werdet fragen, woran kann man denn erkennen, daß ein Christ demütig ist? Nichts ist leichter, wie ihr sehen werdet. Erstlich eine wahrhaft demütige Person spricht nie von sich selbst, weder gut noch schlecht; es genügt ihr, sich vor Gott zu demütigen, der sie kennt, wie sie ist. Sie richtet ihre Augen nur auf ihr Betragen, und sie seufzt, sich so schuldig zu finden; sie trachtet, sich vor Gott würdiger zu machen. Ihr sehet sie nie urteilen über das Betragen anderer, sie denkt gut von jedermann. Sie verachtet niemanden, als sich selbst. Sie legt alles gut aus, was die Mitmenschen thun; sie ist davon überzeugt, daß nur sie allein schlecht handeln kann. Deswegen redet sie auch vom Nächsten nur Gutes; hat sie nichts Gutes von ihm zu sagen, so schweigt sie; wenn man sie tadelt, so denkt sie, man thue nur seine Pflicht, und da Gott selbst verachtet worden ist vor ihr, so glaubt sie, daß sie es noch mehr verdiene; lobt man sie, so sieht man sie erröten und fliehen; indem sie darüber seufzt, wie sehr sie am großen Gerichtstage diejenigen enttäuschen wird, welche sie für gut hielten, während sie mit so viel Sünden bedeckt ist. Sie hat so großen Abscheu vor Lob, wie die Stolzen vor Verdemütigung. Ihre Freunde sind immer jene, welche ihr ihre Fehler zeigen. Wenn sie etwas Gutes zu thun hat, so thut sie es mit Vorliebe solchen, welche sie einmal verleumdet oder ihr sonst ein Unrecht zugefügt haben. Der Hochmütige sucht die Gesellschaft solcher, die

ihm schmeicheln und schön thun; sie hingegen flieht vor solchen und geht mit denen um, welche ihrer Ansicht nach eine schlechte Meinung von ihr haben. Ihre Freude ist, mit Gott allein zu sein, ihm wiederholt ihr Elend zu klagen und ihn um Barmherzigkeit zu bitten. Allein oder mit anderen wird man an ihr weder je eine Änderung in ihren Gebeten, noch in ihrer Handlungsweise wahrnehmen. Da sie alles nur für Gott thut, und um Gott zu gefallen, denkt sie nie daran, was andere davon denken oder sagen. Sie arbeitet, um Gott zu gefallen, und kann sagen, sie habe die Welt mit Füßen getreten. So denken und handeln die Demütigen.

Christus scheint sogar keinen Unterschied zu machen zwischen dem Sakramente der Taufe, der Buße und der Demut. Er sagt, daß wir ohne Taufe nicht ins Himmelreich eingehen werden; ohne Buße giebt es keine Sündenvergebung, und ebenso, ohne Demut werden wir nicht in den Himmel gelangen. Ja, meine Zuhörer, wenn wir die Demut besitzen, so sind wir sicher, daß, wenn wir auch mit Sünden bedeckt sind, sie uns verziehen werden; ohne Demut aber werden wir, selbst wenn wir alle möglichen guten Werke gethan, nicht selig werden. Höret ein Beispiel, welches das Gesagte am besten beweisen wird.

Wir lesen im Buche der Könige, daß der König Achab der abscheulichste König war, der je regiert; man kann kaum mehr von ihm sagen, als was der heilige Geist über ihn sagt: „Es war ein König, allen Arten der Unreinigkeit hingegeben, er streckte die Hände ungestraft und ohne Unterschied nach allen Gütern seiner Unterthanen aus; er veranlaßte die Israeliten zum Aufruhr gegen Gott, er schien ein Mensch zu sein, hingegeben und verkauft an alle Arten von Schlechtigkeit: mit einem Worte, er übertraf an Verbrechen all seine Vorgänger. Deshalb konnte Gott auch seine Verbrechen nicht länger ertragen, und entschlossen, ihn zu strafen, rief er den Propheten Elias und trug ihm auf, den König aufzusuchen und ihm folgendes zu sagen: „Sage ihm, die Hunde werden sein Blut

trinken und sein Fleisch fressen; ich werde auf sein Haupt fallen lassen allen Grimm meiner Rache; ich werde nichts schonen, und ich werde, selbst durch diese Hunde, das Übermaß meines Zornes fühlen lassen." Bedenket hier, meine Zuhörer, vier Dinge: 1) Sah man je einen schlechteren Menschen als dieser ist? 2) Sah man je eine deutlichere Ankündigung vom Tode eines Menschen, der Strafe verdient hat? 3) Wurde je ein Befehl bestimmter gegeben? „Augenblicklich," sprach der Herr, „wird dieses geschehen." 4) Hat man je in der Geschichte gesehen, daß ein Mensch zu einem so schmachvollen Tode verurteilt wurde, wie Achab, daß die Hunde sein Fleisch fressen und sein Blut trinken sollten? Ach! meine Zuhörer, was sollte ihn aus der Hand eines so mächtigen Feindes, der ihn schon ergriffen hat, wieder befreien?

Als Achab die Worte des Propheten vernommen hatte, zerriß er seine Kleider. Höret, was der Herr zu ihm sprach: „Bah, es ist keine Zeit mehr, Du hast zu lange gezögert, ich spotte Deiner." Er legte einen Bußgürtel um: „Du glaubst," sprach der Herr, „daß mir dies Gefühle des Mitleides eingeben wird und meine Strafe rückgängig mache? Du fastest jetzt: Du hättest Dich des Blutes so vieler Menschen enthalten sollen, die Du gemordet hast." Dann warf er sich zur Erde, streute Asche auf das Haupt, und wenn er sich zeigen mußte, ging er einher mit bloßem Haupte und die Augen auf die Erde geheftet. „Prophet," sprach der Herr, „hast Du gesehen, wie Achab sich verdemütigte und sich mit dem Angesichte zur Erde warf? Gehe hin und sage ihm, weil er sich um meinetwillen verdemütigt hat, werde ich ihn nicht strafen, und ich werde auf sein Haupt meinen Racheblitz nicht fallen lassen, den ich für ihn bereitet hatte. Sage ihm, daß seine Demut mich rührte, daß sie meine Befehle zurückrief und meinen Zorn entwaffnete."

Also, meine Zuhörer, hatte ich nicht recht, wenn ich sagte, die Demut ist die schönste und kostbarste aller Tugenden, daß sie allvermögend ist bei Gott und daß Gott ihr nichts

verweigern kann? Wenn wir sie besitzen, haben wir auch alle anderen, ohne sie sind alle anderen nichts. Schließen wir, meine Zuhörer, mit den Worten: Einen Christen werden wir als guten Christen an der Verachtung seiner selbst und alles dessen erkennen, was er thut, und daran, daß er alles gut auslegt, was sein Nächster thut oder sagt. Daran, meine Zuhörer, können wir Sicherheit haben, daß unser Herz auf Erden glücklich sein wird, und daß der Himmel unser sein werde. Amen.

XI. Sonntag nach Pfingsten.

Das freventliche Urteil.

„Deus, gratias tibi ago, quia non sum, sicut ceteri hominum: raptores, injusti, adulteri, velut hic publicanus.“

„O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder wie dieser Zöllner.“

Luc. 18, 11.

Dies ist, Geliebte, die Sprache des Hochmütigen, welcher, voll hoher Meinung von sich selbst, in Gedanken den Nächsten verachtet, sein Betragen bekritelt und seine mit der reinsten und unschuldigsten Absicht verrichteten Handlungen verurteilt. Er findet nur das gut gethan und gesprochen, was er selbst thut und spricht; man sieht ihn immer acht geben auf die Worte und Handlungen des Nächsten, und beim geringsten Scheine eines Unrechtes tadelt, richtet und verurteilt er sie, ohne weiter nachzuforschen. O fluchwürdige Sünde, die du Feindschaften, Haß, Streitigkeiten und ewige Verdammnis der Seelen verursachst! Ja, meine Zuhörer, wir sehen, daß eine Person, welche dieser Sünde ergeben ist, sich über alles ärgert und an allem stoßt. Christus mußte diese Sünde für sehr schlimm halten, die Verwüstungen, die sie in der Welt anrichtet, müssen sehr schrecklich sein, weil er, um uns einen

rechten Abscheu davor einzuflößen, sie in so deutlicher und erkennbarer Weise am Pharisäer kennzeichnet. Ach, Geliebteste, wie groß und schrecklich sind die Übel, welche diese fluchwürdige Sünde mit sich führt! Ach und wie schwer fällt es demjenigen, der sie an sich hat, sich davon loszumachen! Um euch, meine Zuhörer, zu veranlassen, daß ihr euch nie von diesem abscheulichen Fehler beherrschen lasset, will ich euch:

I. denselben schildern, so gut ich kann;

II. die Mittel angeben, wodurch wir uns vor demselben hüten können.

I.

Ich sage erstlich, das freventliche Urteil ist ein nachteiliger Gedanke, oder ein nachteiliges Wort über die Ehre des Nächsten und über flüchtigen Schein. Es kann nur aus einem schlechten, mit Stolz oder Neid erfüllten Herzen kommen; denn ein guter Christ, der von seinem Elende durchdrungen ist, denkt und urteilt über niemand schlecht; wenigstens nie, ohne vorher sichere Kenntnis zu haben und nur, wenn er durch seine Pflicht angehalten wird, über andere zu wachen — außerdem aber nie. Wir sagen, meine Zuhörer, ein freventliches Urteil entsteht nur in einem hochmütigen und neidischen Herzen, was leicht zu begreifen ist. Ein Stolzer und Neidischer hat nur von sich selbst eine gute Meinung und verdreht alles, was der Nächste thut, zum Schlechten; das Gute, das er am Nächsten wahrnimmt, ärgert und verdrießt ihn. Die heilige Schrift giebt uns ein schönes Beispiel hierfür an Kain, welcher alle Handlungen seines Bruders schlecht auslegte. Als er sah, daß jener Gott angenehm sei, faßte er den Entschluß, ihn zu töten. Das war die gleiche Sünde, wie bei Esau, welcher seinen Bruder Jakob töten wollte. Er brachte seine Zeit nur damit hin, auszuforschen, was jener thue, und dachte immer Arges in seinem Herzen, und in allem, was jener that, fand er nichts Gutes. Aber sein Bruder Jakob, welcher ein gutes, demütiges Herz besaß, dachte nicht einmal schlimm von seinem Bruder;

er liebte ihn aus ganzem Herzen, dachte immer gut von ihm, entschuldigte all seine Handlungen, obwohl sie sehr schlecht waren, und obwohl jener nur daran dachte, ihm das Leben zu nehmen. Jakob that alles, um den Sinn seines Bruders zu ändern. Er betete für ihn, machte ihm sogar Geschenke, um ihm seine Liebe zu beweisen, und ihm zu zeigen, daß er nicht die Absichten habe, welche Esau ihm zuschrieb. Ach! meine Zuhörer, wie schlecht ist diese Sünde an einem Christen, welcher das Gute der anderen nicht ertragen kann, und alles, was der andere thut, schlecht auslegt. Ja, meine Zuhörer, diese Sünde ist ein nagender Wurm, welcher Tag und Nacht an diesen Menschen zehrt: man sieht sie immer traurig, mißmutig, ohne je sagen zu wollen, was sie schmerzt, weil dadurch ihr Stolz verletzt würde; diese Sünde tötet sie an einem gelinden Feuer. O mein Gott! welch ein trauriges Leben! Aber, um viel glücklicher ist das Leben jenes, der nicht über seinen Nächsten richtet und alles gut auslegt! Seine Seele ist ruhig, er denkt nur schlecht von sich allein, und demütigt sich folglich vor Gott und hofft auf seine Barmherzigkeit. Höret ein schönes Beispiel.

Wir lesen in der Geschichte der Väter in der Wüste, daß ein Ordensmann, welcher ein reines und keusches Leben geführt hatte, von einer Krankheit befallen wurde, an welcher er starb. Als er dem Tode nahe war und alle Klosterleute sich um ihn versammelten, bat ihn der Obere ihnen zu sagen, wodurch er sich Gott am angenehmsten gemacht zu haben glaube. „Mein Vater,“ antwortete der fromme Ordensmann, „das zu sagen, fällt mir schwer; aber im Gehorsam werde ich es Euch sagen. Seit meiner Kindheit war ich den abscheulichsten Versuchungen des Teufels ausgesetzt; aber so sehr er mich quälte, ebenso sehr tröstete mich Gott und die heilige Jungfrau, welche mir eines Tages, als ich gerade recht gequält wurde vom Teufel, in voller Glorie erschien, den Teufel verjagte und mich zur Ausdauer in der Tugend ermahnte. Um Dir, sprach sie, die besten Mittel dazu an die Hand zu geben, will ich Dir etwas aus den unendlichen Schätzen meines Sohnes entdecken; ich will

Dich drei Dinge lehren, welche, wenn Du sie recht übst, Dich sehr angenehm machen in den Augen Gottes und Dich in den Stand setzen, den Satan, Deinen Feind, leicht zu überwinden, der nur Dein ewiges Verderben will. Du mußt Dich verdemütigen: Du darfst beim Essen nie das suchen, was Dir am besten schmeckt; in der Kleidung bewahre immer Einfachheit; in Deinen Handlungen suche nie das, was Dich in den Augen der Welt erheben, sondern das, was Dich erniedrigen kann; und über Deinen Nächsten richte nie schlecht, was Du auch für Handlungen oder Worte an ihm wahrnehmen magst, denn die Gedanken des Herzens stimmen oft nicht mit den Handlungen überein. Urteile und denke gut von jedermann; das ist sehr angenehm vor Gott. Mit diesen Worten verschwand die heilige Jungfrau, und ich habe mich dessen beflissen seit jener Zeit; das hat mich sehr verdienstvoll gemacht für den Himmel."

Daraus, Geliebte, sehen wir, daß nur ein schlechtes Herz über den Nächsten schlecht urteilen kann. Außerdem darf man nicht richten über den Nächsten, ohne auf seine Schwachheit und auf die Reue, die er über seine Sünde haben kann, zu blicken. Gewöhnlich, ja fast immer muß man bereuen, von anderen schlecht gedacht oder geredet zu haben, weil man nach gründlichem Nachforschen oft erkennt, daß das über den Nächsten Gesagte falsch ist. Es begegnet uns, was den Richtern der keuschen Susanna begegnet ist, auf die Aussage der zwei falschen Zeugen hin, da sie ihr nicht einmal Zeit geben wollten sich zu verteidigen; andere ahmen die Vermessenheit und Bosheit der Juden nach, welche aussprengten, Christus sei ein Gotteslästerer und vom Teufel besessen; andere endlich betragen sich wie jener Pharisäer, welcher die heilige Magdalena, ohne erst nachzuforschen, ob sie ihren Sünden entsagt habe oder nicht, nur als jene berüchtigte Sünderin ansah, obwohl er sie betrübt, ihre Sünden bekennen und zu den Füßen ihres Heilandes und Erlösers beweinen sah.

Der Pharisäer, Geliebte, welchen der Heiland uns als ein berüchtigtes Vorbild aller derjenigen vorstellt, welche über

den Nächsten schlecht denken und urteilen, fiel dem Anscheine nach in drei Sünden. Indem er den armen Zöllner verurteilt, denkt er von ihm schlecht, urteilt schlecht und verdammt ihn, ohne auch nur die Beschaffenheit seines Herzens zu kennen. Nur auf seine Vermutung gründet er sein Urteil: Das ist das erste Kennzeichen des freventlichen Urteils. Er tadelt ihn bei sich selbst nur infolge seines Hochmutes und seiner Bosheit: dies ist das zweite Kennzeichen. Endlich richtet und verurteilt er ihn, ohne zu wissen, ob das, was er von ihm aussagte, wahr sei oder falsch; während dieser Büßer in einem Winkel des Tempels zurückgezogen an die Brust schlug, und das Pflaster mit seinen Thränen benetzend, Gott um Verzeihung anflehte.

Der Grund, warum wir so gerne den freventlichen Urteilen uns hingeben, liegt darin, daß wir es für eine Kleinigkeit ansehen, während es doch oft eine schwere Sünde sein kann, wenn der Gegenstand eine bedeutende Sache ist. — Aber, werdet ihr sagen, das geht ja nur im Herzen vor. — Gerade das macht eben die Sünde so groß, weil unser Herz nur zur Liebe Gottes und des Nächsten geschaffen ist, und weil dieses ein Verrat ist. Denn oftmals wollen wir anderen in Worten einreden, daß wir sie lieben und daß wir eine gute Meinung von ihnen haben, während wir sie innerlich hassen. Aber da giebt es Leute, welche glauben, ein Gedanke sei keine Sünde, wenn man ihn nicht in Worten ausspricht. Zwar ist die Sünde kleiner, als wenn man sie auch nach außen offenbart, denn im letzteren Falle ist es eben ein Gift, welches wir in das Herz des Nächsten auf Rechnung anderer auszugießen uns bemühen. Aber Sünde ist das andere immerhin auch.

Wenn diese Sünde schon so groß ist, wenn wir sie nur im Herzen begehen, so will ich euch selbst überlassen zu erwägen, was sie in den Augen Gottes sein muß, wenn wir sie auch in Worten ausdrücken. Dieses zwingt uns, daß wir vorher der Sache auf den Grund gehen, ehe wir auf Rechnung unseres Nächsten ein Urteil fällen; denn wir könnten uns ja

täuschen, was uns ohnedies oft begegnet. Betrachtet einen Richter, wenn er jemand zum Tode verurteilt: er läßt Zeugen kommen, einen nach dem andern, er fragt sie, giebt genau acht, ob sie sich nicht widersprechen; er droht ihnen und schaut sie ernst an, was ihnen Schrecken einzujagen pflegt; er giebt sich sogar alle Mühe, aus dem Schuldigen ein Geständnis herauszubringen. Man sieht, wie er beim leisesten Zweifel kein Todesurteil fällt; und wenn er sich gezwungen sieht, ein Todesurteil auszusprechen, thut er es nur zitternd, da er doch noch immer in Furcht ist, er könnte einen Unschuldigen verurteilen. Ach! meine Zuhörer, wie viele freventliche Urteile gäbe es weniger, wenn wir alle Vorsichtsmaßregeln getroffen haben, wenn wir das Betragen und Thun anderer beurteilen wollen. Ach! um wie viel weniger Seelen würden in der Hölle sein!

Gott giebt uns ein schönes Beispiel über die Art, wie wir den Nächsten beurteilen sollen, und zwar an unserem Stammvater Adam. Der Herr hatte sicherlich alles gesehen und gehört, was er gethan und gesprochen; er konnte ihn verurteilen ohne weitere Nachforschung; aber nein; um uns zu zeigen, daß wir in der Beurteilung der Handlungen des Nächsten nichts übereilen sollen, fragt er unsere Stammeltern nacheinander, damit sie selbst das Böse eingestehen, das sie verübten.

Woher kommen doch so viele voreilige Urteile über den Nächsten? Ach, von einem großen Stolze, der uns verblendet, indem er uns unsere eigenen zahllosen und oft größeren Fehler verbirgt, als die am Nächsten getadelten sind; und wir können sagen, daß wir uns fast immer täuschen in Beurteilung der Handlungen des Nächsten. Ich habe Leute gesehen, welche ganz sicher falsche Urteile aussprachen; obwohl man sie der Täuschung überführte, wollten sie doch nicht davon ablassen. Aber ihr armen Hochmütigen, Gott erwartet euch und ihr werdet von ihm gezwungen werden zu erkennen, daß nur euer Stolz euch veranlaßte, schlecht vom Nächsten zu denken. Außerdem müßte man, um ohne Irrtum über Wort und That des Nächsten zu urteilen, die Zustände des Herzens kennen und die

Absicht bei seinen Worten und Thaten. Ach! meine Zuhörer, wir beobachten die Vorsichtsmaßregeln nicht: und das veranlaßt uns, sogar beim Forschen über das Betragen des Nebenmenschen Fehler zu machen. Wir handeln, wie wenn man jemand auf die Aussage einiger leichtfertigen Menschen hin zum Tode verurteilt, ohne ihm Zeit zur Verteidigung zu geben.

Aber, werdet ihr sagen, wir urteilen nur über das, was wir sehen, was wir hören und wovon wir Zeugen sind: „Ich habe das gesehen, was ich versichere; ich habe mit meinen Ohren gehört, was er gesagt hat; also konnte ich mich nicht täuschen.“ Gut! ich sage dir, beginne damit, in dein Herz einzukehren, welches von Stolz und Hochmut ganz versengt ist: du wirst dich unendlich schuldvoller finden, als derjenige ist, den du freventlich richtest, und hast Grund zu fürchten, daß du jenen einst ins Himmelreich eingehen siehst, während du von den Teufeln zur Hölle geschleppt wirst. „Ach! unglückliche Stolze,“ spricht der heilige Augustin, „ihr wagt eueren Bruder zu richten wegen des kleinsten Scheines einer bösen Handlung, wißt ihr aber, ob er nicht seinen Fehler schon bereut hat und ob er nicht schon wieder unter der Zahl der Freunde Gottes ist? Hütet euch, daß er nicht jenen Platz einnehme, den zu verlieren ihr wegen eueres Stolzes in großer Gefahr seid.“ Ja, Geliebte, all diese freventlichen Urteile und Verdrehungen und Mißdeutungen kommen nur von jemand, der einen geheimen Stolz hat, der sich selbst nicht kennt, und der das Innere seines Nächsten kennen zu wollen wagt, welches nur Gott allein bekannt ist. Ach! wenn wir einmal dazu kommen könnten, diese erste Hauptsünde aus dem Herzen zu reißen, dann würde unserer Ansicht nach keiner unserer Nebenmenschen schlecht handeln; niemals würden wir uns ein Vergnügen daraus machen, das Betragen desselben zu beobachten; wir wären zufrieden damit, unsere Sünden zu beweinen und uns nach Kräften zu bemühen, uns zu bessern; alles andere würde uns nicht kümmern. Nein, meine Zuhörer, ich glaube nicht, daß es eine Sünde giebt, die mehr zu fürchten und

schwieriger abzulegen wäre, als diese, selbst bei solchen Leuten, welche ordentlich ihre religiösen Pflichten zu erfüllen scheinen. Ja, ein Mensch, der von dieser fluchwürdigen Sünde nicht angesteckt ist, kann selig werden ohne große Bußwerke. Höret ein Beispiel.

In der Geschichte der Väter der Wüste wird erzählt, daß ein Mönch ein ganz gewöhnliches Leben geführt habe, welches in den Augen der anderen Mönche ganz unvollkommen war. Als es zum Sterben kam, sah der Obere ihn so ruhig und zufrieden, daß es ihm schien, der Himmel müsse ihm sicher sein. Erstaunt über diese Ruhe, und aus Furcht, es möchte nur ein Blendwerk des Teufels sein, um ihn zu täuschen, sagte er zu ihm: „Mein Bruder, Du scheinst sehr ruhig und wie jemand, der nichts fürchtet; aber Dein Leben weist nichts auf, was Dich so sicher machen könnte; im Gegenteil, das wenige Gute, das Du gethan hast, muß Dich erschrecken, in einem Augenblicke, vor dem die Heiligen zitterten." — „Das ist wahr, mein Vater," antwortete der Mönch, „alles, was ich gethan habe, ist sehr wenig, und fast nichts; aber was mich in diesem Augenblicke tröstet, ist, daß ich mein ganzes Leben lang mich damit beschäftigt habe, das große Gebot des Herrn zu erfüllen, welches der ganzen Welt gegeben ist, über niemand schlecht zu denken, zu reden oder zu urteilen: ich dachte, all meine Brüder handeln besser als ich, ich habe immer geglaubt, der größte Sünder der ganzen Welt zu sein; ich habe immer ihre Fehler entschuldigt und geheimgehalten, wie Gott es wollte und weil Christus gesagt hat: Richtet nicht, und ihr werdet nicht gerichtet werden; ich hoffe gnädig gerichtet zu werden. Das ist's, mein Vater, worauf ich meine Hoffnung baue." Der Obere, ganz erstaunt hierüber, rief: „Ach! schöne Tugend, die einen großen Wert hat vor Gottes Augen; gehe hin, mein Bruder, Du hast alles gethan, der Himmel ist Dir sicher!" — O schöne Tugend, wie selten bist du! Ach, du bist so selten, wie jene, die ins Himmelreich eingehen werden!

In der That, meine Zuhörer, was ist ein Christ, der

alle Tugenden hat, aber diese nicht? Ach! er ist nur ein Heuchler, ein falscher und schlechter Christ, der, um äußerlich tugendhaft zu sein, nur um so schlechter und nichtswürdiger ist. Wollt ihr, Geliebte, erfahren, ob ihr Gottes Wohlgefallen besitzet, so betrachtet nur die Art und Weise, wie ihr mit dem Nächsten umgeht, wie ihr seine Handlungen beobachtet und richtet. Gehet, ihr armen Hochmütigen, ihr Neidigen und Eifersüchtigen, die Hölle erwartet euch, und nichts anderes. Aber laßt uns näher darauf eingehen.

Spricht man Gutes von einem jungen Mädchen und erzählt man ihre guten Eigenschaften, ach! du sagst, sie hat gute Eigenschaften, aber sie hat auch viele schlimme; sie geht mit jemand um, der nicht in gutem Rufe steht; ich bin überzeugt, daß sie sich nicht deswegen treffen, um Gutes zu thun. Da ist eine andere, welche sich selbst und ihre Kinder schmückt; aber sie würde besser daran thun, ihre Schulden zu zahlen. Da siehst du eine andere, welche gut und liebenswürdig gegen jedermann erscheint; aber, sprichst du, wenn ihr sie kennen würdet, wie ich, würdet ihr ganz anders urteilen; sie schneidet dieses Lächeln nur, um ihre Schändlichkeiten zu verbergen. Da ist einer, der eine Braut heiraten will; aber wenn er mich um Rat fragen würde, so würde ich ihm schon sagen, was er nicht weiß; sie ist eine schlechte Person. Wer ist denn das, der da vorübergeht? fragt ein anderer. Ach! mein Freund, wenn du ihn nicht kennst, ist's nicht schade; mehr sag' ich nicht; fliehe nur seinen Umgang; es ist ein wahres Ärgernis; jedermann kennt ihn als solchen. Da ist noch eine Frau, welche sich fromm und andächtig stellt; aber es giebt keine schlechtere Person auf Gottes Erde; übrigens ist es ja ganz gewöhnlich, daß solche Leute, welche als tugendhaft und fromm gelten wollen, gerade die erbärmlichsten, die duckmausigsten sind. — Hat dir diese Person vielleicht eine Beleidigung zugefügt? — O nein, aber du weißt ja, daß sie alle gleich sind. Ich bin einst bei jemand gewesen, den ich von früher her kannte, ein wahrer Trunkenbold und ein bekannter Flegel. — Vielleicht,

frägt der andere, hat er dir irgend ein beleidigendes Wort gesagt? — O nein, er hat zu mir nie etwas gesagt, was er nicht sagen durfte, aber die ganze Welt kennt ihn als solchen. — Wenn nicht du es mir gesagt hättest, spricht der andere wieder, würde ich es nicht glauben. — Wenn er bei solchen ist, die ihn nicht kennen, dann versteht er den Heuchler zu spielen, um für einen ordentlichen Menschen gehalten zu werden. Er ist, wie ein anderer, bei dem ich einst war, und den du auch kennst, geradeso, auch ein so tugendhafter: wenn er niemand Böses thut, so liegt die Schuld nicht an ihm, sondern er kann eben nicht; ich versichere dich, ich möchte nicht mit ihm allein sein. — Vielleicht, spricht der andere wieder, hat er dir einmal Unrecht gethan? — Nein, niemals, denn ich habe nie etwas mit ihm zu thun gehabt. — Aber, woher weißt du denn, daß er ein so schlechter Mensch ist? — O, es ist nicht schwer, das zu wissen, jedermann sagt es. Übrigens da kenne ich noch einen, der einst bei dir gewesen ist: wenn man ihn reden hört, möchte man meinen, es sei der liebevollste Mensch der Welt und er könne Keinem eine Bitte abschlagen; aber er ist ein ausgemachter Geizhals, welcher um einige Pfennige zehn Stunden weit laufen würde; ich sage dir, man kennt jetzt die Welt nicht mehr, man kann keinem Menschen mehr trauen. Da ist noch einer, der vorhin mit dir gesprochen hat: er versieht sein Geschäft gut, er hält sich gut, all die Seinigen gehen gutgestellt fort. Aber das ist nicht schwer, er schläft die ganze Nacht nicht. — Hast du ihn vielleicht schon etwas nehmen sehen? fragt der andere. — O nein, ich habe ihn nie etwas nehmen sehen; aber man sagt, daß er in einer schönen Nacht schwer beladen heimgekommen ist; übrigens steht er nicht im besten Rufe. Ich weiß, daß ich nicht ohne Fehler bin, aber ich würde mich schämen, so wenig zu taugen, wie diese Leute da.

Da habt ihr den bekannten Pharisäer, der zweimal in der Woche fastet, der den Zehent zahlt von allem, was er besitzt, und der Gott dankt, daß er nicht ist, wie die übrigen Menschen,

Ungerechte, Diebe und Ehebrecher! Betrachtet diesen Stolz, diesen Haß und diese Eifersucht!

Aber saget mir, meine Zuhörer, worauf gründen sich denn diese Urteile und Richtersprüche? Ach, auf schwachen Schein und noch öfter auf ein „Man sagt". Aber, vielleicht habt ihr selbst gesehen und gehört? Ach, ihr könnt euch dennoch täuschen trotz Hören und Sehen. Denn, um sich nicht zu irren, muß man die inneren Zustände einer Person und die Absicht ihres Handelns kennen. Ein Beispiel wird uns zeigen, daß wir uns leicht irren können und daß wir uns fast immer irren. Saget, meine Zuhörer, wie hättet ihr geurteilt, wenn ihr zur Zeit des heiligen Nikolaus gelebt und gesehen hättet, wie er sich mitten in der Nacht um das Haus dreier junger Mädchen herumschlich und wohl acht gab, daß ihn niemand sah. Sehet da, hättet ihr sofort gesagt, wie ein Bischof seinen Stand entehrt; er ist nur ein Heuchler; in der Kirche scheint er ein Heiliger, und siehe da, mitten in der Nacht vor seiner Thüre drei Mädchen, welche nicht im besten Rufe stehen. Indes, meine Zuhörer, war dieser Bischof, welcher sicher verdammt worden wäre, ein großer Heiliger und Gott sehr teuer; denn was er that, war das beste Werk von der Welt. Um diesen jungen Personen die Schande des Bettelns zu ersparen, warf er ihnen bei der Nacht Geld zum Fenster hinein, weil er fürchtete, ihre Armut möchte sie zur Sünde verleiten. — Wenn ihr gesehen hättet, wie die schöne Judith ihr Trauergewand auszog, und alles, was Natur und Kunst ihr bieten konnte, um ihre außerordentliche Schönheit zu erhöhen, sich umlegte, so hättet ihr, wenn ihr sie ins Zimmer des Feldherrn, eines alten Wüstlings, hättet treten und scheinbar alles thun sehen, um ihm zu gefallen, wohl gesagt: „Sehet dieses schlechte Weib." Indes war sie eine fromme Witwe, keusch und Gott wohlgefällig, die ihr Leben der Gefahr aussetzte, um ihr Volk zu retten. Saget, meine Zuhörer, was hättet ihr denn mit euerem voreiligen schlechten Urteil über den Nächsten gedacht, wenn ihr den keuschen Joseph aus dem Zimmer des

Weibes Putiphars hättet herausgehen sehen, und wenn ihr dieses Weib hättet schreien hören, in ihren Händen ein Stück von Josephs Mantel, ihn verfolgend wie einen Wüstling, der ihr ihre Ehre rauben wollte? Sofort, ohne weiter nachzuforschen, hättet ihr gedacht und gesagt, daß dieser junge Mann ein schlechter Mensch und ein Wüstling sei, daß er sogar der Frau seines Herrn nachstellte, von dem er viele Wohlthaten empfangen hatte. Wirklich verurteilte ihn sein Herr, Putiphar, und jedermann hält ihn für schuldig, tadelt und verachtet ihn; aber Gott, der das Herz und die Unschuld Josephs kennt, freut sich über seinen Sieg, weil er den Verlust seines guten Namens und sein Leben geringer geachtet, als den Verlust der Unschuld und die Begehung einer schweren Sünde.

Begreift ihr nun, meine Zuhörer, wie sehr wir in Gefahr sind falsch zu urteilen über die Handlungen des Nächsten, trotz aller Kenntnis und trotz der sicheren Merkmale, die wir zu haben glauben? Dies soll uns bewegen, die Handlungen unseres Nächsten nur nach reiflicher Überlegung und wenn wir über das Betragen desselben wachen müssen, zu beurteilen, wie Eltern und Dienstherrschaften; aber in Bezug auf jede andere Person ist ein solches Urteil fast immer vom Bösen. Ja, Geliebte, ich habe Leute gesehen, welche schlecht urteilten über die Absichten ihres Mitmenschen, von denen ich ganz sicher wußte, daß sie gut waren. Ich habe umsonst versucht, sie eines Besseren zu belehren, es half nichts. Ach, fluchwürdiger Hochmut, wie viel Unheil richtest du an und wie viele Seelen bringst du in die Hölle! Saget mir, meine Zuhörer, steht unser Urteil über die Handlungen des Nächsten auf einem besseren Grunde, als das derjenigen, die etwa den heiligen Nikolaus gesehen hätten, wie er das Haus umschlich und die Thüre zum Zimmer jener drei Mädchen zu finden suchte? Sind wir sicherer, als jene, welche etwa die schöne Judith sich so prächtig schmücken und so frei mit Holofernes verkehren gesehen hätten? Nein, meine Zuhörer, wir sind in unseren Urteilen nicht sicherer, als jene waren, welche Putiphars

Weib mit einem Stücke von Josephs Mantel in den Händen sahen, und schreien hörten, daß er ihrer Ehre nachgestellt habe. Da habt ihr drei Beispiele, welche der heilige Geist uns gab, um uns zu zeigen, wie trügerisch der Schein ist, und wie sehr man sich der Sünde aussetzt durch freventliches Richten über die Werke anderer; zudem, wenn wir nicht verpflichtet sind, vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft zu geben über das Betragen derselben.

Wir sehen, wie frevelhaft der Pharisäer den Zöllner für einen Dieb hielt, weil er die Steuern eintrieb, indem er ohne es sicher zu wissen sagte, jener verlange mehr, als er sollte, und bediene sich seiner Stellung zu Ungerechtigkeiten. Aber dieser vermeintliche Dieb geht von den Füßen Gottes gerechtfertigt hinweg, während der Pharisäer, der sich für vollkommen hielt, noch schuldvoller nach Hause ging. Dieses zeigt uns, daß meistenteils der Beurteiler schuldiger ist, als der Beurteilte. O, diese schlechten, hochmütigen, eifersüchtigen Herzen! Denn diese drei Laster erzeugen ja die freventlichen Urteile. Wurde etwas gestohlen oder ging etwas verloren, so denken wir sofort, der und der ist es gewesen, ohne nur die mindeste Kenntnis davon zu haben. Ach! meine Zuhörer, wenn ihr diese Sünde recht kennen würdet, so würdet ihr wohl einsehen, daß sie eine der am meisten zu fürchtenden ist, am wenigsten erkannt und am schwierigsten abzulegen. Höret die Herzen, die davon voll sind. Wenn einer ein Amt, eine Stellung hat, in welchem andere Ungerechtigkeiten begehen, sofort schließen sie, daß alle, welche einen solchen Posten innehaben, ebenso handeln, daß sie nicht besser sind, als die anderen, daß sie lauter hinterlistige Diebe sind. Wenn in einer Familie ein Kind vom rechten Wege abweicht, dann taugen die anderen alle nichts. Wenn in einer Gemeinde einige Mitglieder schlecht gehandelt haben, dann ist die Gemeinde aus lauter schlechten Leuten zusammengesetzt Wenn unter den Priestern einige nicht so heilig sind, als sie sein sollten, dann sind alle anderen Priester ebenso, alle taugen nichts: und das ist meistens ein Vorwand, um die eigene

Gleichgültigkeit gegen sein Heil zu beschönigen. Weil Judas nichts taugte, wolltet ihr glauben machen, daß auch die anderen Apostel nichts taugten? Weil Kain ein schlechter Mensch war, denkt ihr, daß Abel, sein Bruder, ihm glich? Ohne Zweifel nein. Weil Josephs Brüder so niederträchtig waren, glaubt ihr, Joseph war ebenso? Nein, in der That, denn er ist ein Heiliger. Wenn wir einen Menschen sehen, der jemand ein Almosen verweigert, sofort sagen wir, er ist ein Geizhals, der ein Herz härter als Stein hat und übrigens niemals etwas getaugt habe; indes aber hat er im geheimen große Liebeswerke gethan, die wir erst beim Gerichte sehen werden.

Ach! meine Zuhörer, sagen wir, jeder redet aus der Fülle des Herzens, wie Christus selbst so schön sprach: „Wir erkennen den Baum an den Früchten." Willst du das Herz eines Menschen kennen lernen, so höre auf seine Reden. Ein Geizhals spricht nur von den Geizigen, von Betrügern und Ungerechten; ein Stolzer schwätzt dir den Kopf voll über solche, welche etwas gelten wollen, welche glauben Geist zu besitzen, welche sich wegen ihrer Werke und Worte loben. Ein Unzüchtiger hat sonst nichts im Munde als: Der und der führt ein schlechtes Leben, er hat ein Verhältnis mit der und der, die seinen guten Ruf zu Grunde richtet. Übrigens wäre es zu weitläufig, in alle Einzelheiten einzugehen.

Ach! Geliebte, wenn wir so glücklich wären, von Stolz und Neid frei zu sein, würden wir nie über jemand richten, wir würden uns damit zufrieden geben, über unser eigenes geistiges Elend zu weinen und für die armen Sünder zu beten; denn wir wären ja dann überzeugt, daß Gott über unser eigenes Thun von uns Rechenschaft abverlangen wird, nicht über das Thun anderer. Übrigens, meine Zuhörer, mit welchem Rechte könnten wir wagen, den Nächsten zu verurteilen und zu verdammen, selbst wenn wir ihn eine Sünde hätten begehen sehen? Sagt nicht der heilige Augustin, daß der, welcher gestern ein Sünder war, heute ein heiliger Büßer sein kann? Wenn wir viel Schlimmes an unserem Nächsten sehen, sagen wir wenig=

stens: Ach! wenn Gott mir nicht mehr Gnaden verliehen hätte, als diesem, ich wäre vielleicht noch tiefer gefallen. Ja, meine Zuhörer, das freventliche Urteil zieht notwendig den Untergang und das Verderben der christlichen Liebe nach sich. In der That, sobald wir jemand in Verdacht schlechter Handlungsweise haben, haben wir nicht mehr jene gute Meinung von ihm, die wir haben sollten. Übrigens aber müssen unsere Nebenmenschen nicht uns, sondern Gott allein Rechenschaft über ihr Leben geben. Gott verlangt von uns keine Verantwortung über die Handlungen anderer, sondern über uns selbst; geben wir nur auf uns selbst recht acht und wir werden andere nicht so übel behandeln mit Argwohn und Urteilen über ihr Reden und Thun. Das, meine Zuhörer, ist alles vergebliche Mühe, die nur aus einem stolzen Herzen entspringt, welches jenem Pharisäer gleicht, der nur damit sich beschäftigte, über seinen Nächsten schlecht zu denken und zu urteilen, statt mit sich selbst sich zu beschäftigen und über sein armes Leben zu weinen. Nein, meine Zuhörer, lassen wir das Betragen des Nächsten beiseite, und geben wir uns damit zufrieden, zu sagen wie der heilige König David: „O Gott, gieb mir die Gnade, daß ich mich erkenne wie ich bin, damit ich sehe, was Dir mißfällt, damit ich bereuen, mich bessern und Verzeihung erlangen kann." Nein, meine Zuhörer, so lange jemand nur auf das Betragen anderer acht giebt, wird er sich weder selbst erkennen, noch bei Gott gut stehen, denn er wird stolz und eigensinnig bleiben.

Der Heiland sagt: „Richtet nicht und ihr werdet nicht gerichtet werden; mein Vater wird euch in gleicher Weise behandeln, wie ihr andere behandelt habt; ihr werdet mit demselben Maße gemessen, mit dem ihr andere gemessen habt." Übrigens, meine Zuhörer, wer ist unter uns, dem es recht wäre, wenn man über all seine Worte und Werke schlecht urteilen würde? Niemand. Sagt nun nicht unser Herr: „Thuet anderen nicht das, wovon ihr wollt, daß man es euch selbst nicht thue." Ach, meine Zuhörer, wie viele Sünden

begehen wir auf diese Weise! Ach, und wie viele giebt es, welche sie nicht erkennen, und sich folglich derselben in der Beicht auch nicht anklagen! Mein Gott! wie viele werden verdammt, weil sie über ihre eigene Lebensweise sich keine Kenntnis verschaffen oder nicht gut über dieselbe nachdenken!

II.

Wir haben soeben betrachtet, wie allgemein und wie schrecklich in Gottes Augen diese Sünde ist, und zugleich wie schwierig es ist, sie abzulegen. Um euch nun auch Mittel zur Besserung an die Hand zu geben, so wollen wir diese Mittel aufsuchen, welche wir anwenden müssen, um uns davor zu bewahren, oder, wenn wir uns derselben bereits schuldig gemacht haben, uns davon zu befreien. Der große heilige Bernhard sagt, daß wir, wenn wir nicht schlecht über unseren Nächsten urteilen wollen, jene Neugierde fliehen müssen, alles zu wissen, daß wir weder forschen dürfen nach dem, was andere thun oder sagen, noch was im Innern der Häuser vorgeht. Lassen wir die Welt gehen, wie Gott sie gehen läßt, denken und urteilen wir nur von uns allein schlecht! Jemand sagte einst zum heiligen Thomas, daß er von allen Leuten eine zu gute Meinung habe und daß mehrere seine Güte mißbrauchen, um ihn zu hintergehen. Er gab ihm eine so schöne Antwort, daß wir sie uns wohl für immer ins Herz schreiben sollten: „Das ist vielleicht wahr; aber ich denke, daß nur ich allein schlecht handeln kann, da ich der schlechteste Mensch von der Welt bin; es ist mir lieber, wenn man mich täuscht, als wenn ich mich selbst im Urteil über andere irre.“ Christus selbst sagt durch den Mund des heiligen Johannes: „Wer seinen Nächsten liebt, hat das ganze Gesetz erfüllt.“ Um nicht schlecht über jemand zu urteilen, muß man die Handlung von der Absicht, die er dabei haben konnte, trennen. Du mußt bei dir selbst denken: vielleicht glaubte er gar nicht etwas Schlechtes zu thun; vielleicht hat er einen guten Zweck im Auge gehabt, oder auch, er hat sich selbst geirrt; wer weiß es? Vielleicht

ist es aus Leichtsinn, nicht aber aus Bosheit geschehen; manchmal handelt man ganz gedankenlos, wenn man dann sieht, was man gethan, bereut man es; Gott verzeiht leicht eine leichtsinnige Handlung, er kann ja eines Tages wohl ein guter Christ und ein Heiliger werden.

Der heilige Ambrosius giebt uns ein schönes Beispiel in seiner Lobrede auf den Kaiser Valentinian, indem er sagt, daß dieser Kaiser nie über jemand schlecht urteilte, daß er möglichst spät die Verbrechen seiner Unterthanen strafte. Wenn sie jung waren, schrieb er ihre Fehler dem Leichtsinne zu, ihrem jugendlichen Alter und der Unerfahrenheit. Waren sie alt, so entschuldigte er sie mit der Schwäche und Hinfälligkeit des Alters, indem er sagte, sie hätten vielleicht lange gegen das Böse gekämpft und die Reue sei sofort auf die Sünde gefolgt. Wenn sie irgend eine Würde bekleideten, sprach er zu sich selbst: Ach! niemand zweifelt, daß die Ehren und die Würden ein großes Gewicht sind, um uns zum Bösen zu ziehen; jeden Augenblick begegnet man einer Gelegenheit, es zu thun. Wenn es einfache Privatleute waren, sprach er: O Gott, dieser arme Mensch hat vielleicht nur aus Furcht etwas Schlechtes gethan; ohne Zweifel wollte er einer Person, die ihm Gutes gethan, nicht mißfallen. Wenn es ganz Arme waren, sprach er: Wer kann zweifeln daran, daß die Armut etwas recht Hartes ist? Vielleicht hat er es notwendig gebraucht, damit er und seine Kinder nicht Hungers starben; vielleicht hat er es nur mit großem Widerwillen gethan, und mit der Absicht, später das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Wenn aber die Sache zu klar lag, als daß er noch entschuldigen hätte können, rief er: O mein Gott, wie schlau ist der Teufel! wie lange hat er ihn vielleicht versucht; er hat allerdings diesen Fehler begangen, aber vielleicht hat er ihn schon bereut und bei Gott Verzeihung erlangt; wer weiß es? Wenn Gott mich in die gleichen Prüfungen versetzt hätte, ich hätte vielleicht mehr Übles gethan? Wie könnte ich also den Mut haben, ihn zu richten und zu strafen? Es ist noch Zeit genug, daß Gott ihn richtet und

straft, welcher sich in seinem Urteile nicht irren kann, während wir aus Mangel an Einsicht uns sehr oft irren; aber ich denke, Gott wird Mitleid mit ihm haben, und eines Tages wird er für mich beten, der ich jeden Augenblick fallen und verloren gehen kann.

Seht ihr, wie dieser Kaiser handelte? Seht ihr, wie er überall einen Grund zur Entschuldigung für die Fehler seines Nächsten fand und alles gut, nie etwas schlecht auslegte? Ach! Geliebte, sein Herz war eben frei von jenem verabscheuungswürdigen Stolze und Neide und von jener schwarzen Eifersucht, womit wir ganz bedeckt sind. Betrachtet, meine Zuhörer, das Betragen der Leute, schauet, ob sie jene christliche Liebe haben, welche alles gut, nichts schlecht auslegt. Ach! wenn wir einen Blick auf unser vergangenes Leben werfen würden, dann würden wir damit zufrieden sein, das Unglück zu beweinen, daß wir unsere Tage in Sünde hingebracht, und wir würden alles das beiseite lassen, was uns nicht angeht.

Wir sehen, Geliebte, daß die Heiligen wenige Fehler so verabscheuten wie das Laster der üblen Nachrede. Wir lesen im Leben des heiligen Pachomius, daß, wenn jemand vom Nächsten übel sprach, er eine große Abneigung zeigte, indem er sagte, daß aus dem Munde eines Christen keine dem Nächsten nachteiligen Worte hervorgehen sollen. Wenn er dieses üble Nachreden nicht verhindern konnte, ging er eiligst davon, um zu zeigen, wie sehr ihn dieses belästige. Als der heilige Johannes der Almosengeber einst sah, wie einer in seiner Gegenwart über einen anderen übel sprach, verbot er seinem Diener, welcher die Thüre zu öffnen hatte, diesen je wieder eintreten zu lassen, wenn er ihn wieder komme sähe, um ihm so zu bedeuten, daß er sich bessern solle. Ein heiliger Einsiedler sprach einst zum heiligen Pachomius: „Mein Vater, wie kann man sich davor hüten, jemand Übles nachzureden?" Der heilige Pachomius antwortete: „Wir müssen immer das Bild unseres Nächsten und das unsrige vor Augen haben; wenn wir aufmerksam unser Bild und dessen Fehler betrachten, dann

sind wir sicher, dasjenige unseres Nächsten recht zu achten und nie davon schlecht zu reden; wir werden es wenigstens lieben wie das unsrige, wenn wir es vollkommener finden als das unsrige." Der heilige Bischof Augustin hatte solchen Abscheu vor der Schmähsucht und vor dem Schmähsüchtigen, daß er, um diese schlechte und eines Christen unwürdige Gewohnheit fern zu halten, diese Worte in seinem Speisezimmer anschreiben ließ: „Wer immer den guten Namen des Nächsten zerzaust, der wisse, daß dieser Tisch ihm verboten ist." Wenn einer, auch ein anderer Bischof, zufällig Worte übler Nachrede entschlüpfen ließ, tadelte er ihn so nachdrücklich, daß er sagte: „Entweder lösche jene im Zimmer angeschriebenen Worte aus, oder erhebe Dich und gehe nach Hause, ehe noch das Mahl vollendet ist; oder wenn Du dieses Gespräch nicht aufhören willst, so werde ich selbst gehen und euch verlassen." Possidius, welcher sein Leben beschrieb, sagt, daß er selbst Zeuge dieses Vorganges gewesen sei.

Im Leben des heiligen Antonius wird erzählt, daß er einst eine Reise machte mit mehreren Einsiedlern, welche auf dem ganzen Wege von verschiedenen guten Dingen redeten; da es aber sehr schwierig, um nicht zu sagen unmöglich ist, bei längerem Gespräche nicht auf das Betragen des Nächsten zu kommen, sagte am Ende der Reise Antonius zu jenen: „Ihr habt Glück gehabt, da ihr auf der ganzen Reise diesen guten Alten hier zum Begleiter hattet," und er wendete sich an einen Greis, der auf der ganzen Reise nicht ein Wort gesprochen hatte, und sagte zu ihm: „Mein Vater, habt Ihr nicht eine gute Reise gemacht, da Ihr die Gesellschaft dieser Einsiedler getroffen?" — „Sie sind allerdings gut," antwortete der Greis, „aber sie haben keine Thüre an ihrem Hause;" er wollte sagen, sie kannten keine Zurückhaltung in ihren Worten und hatten oft den guten Namen des Nächsten verletzt.

Schließen wir, Geliebte, mit der Bemerkung, daß es nur sehr wenige giebt, die eine Thüre vor ihr Haus, das heißt, vor ihren Mund legen, um ihn nicht zum Nachteile des

Nächsten zu öffnen. Glücklich der, welcher das Betragen des Nächsten beiseite läßt, wenn er nicht verantwortlich dafür ist, um nur an sich zu denken, über seine Fehler zu seufzen und nach Kräften sie zu verbessern! Glücklich der, welcher Herz und Geist nur mit dem beschäftigt, was Gott betrifft, und seine Zunge nur gebraucht, um Gott um Verzeihung anzuflehen, und nur Augen hat, um seine Sünden zu beweinen. Amen.

XI. Sonntag nach Pfingsten.

Die Ehrabschneidung.

„Solutum est vinculum linguae ejus, et loquebatur recte."

„Das Band seiner Zunge wurde gelöst und er redete recht."

Marc. 7, 35.

Es wäre zu wünschen, Geliebte, daß man von jedem aus uns sagen könnte, was das Evangelium von diesem Stummen sagt, den Christus heilte: er redete recht. Ach! kann man nicht im Gegenteile uns vorwerfen, daß wir fast immer schlecht reden, namentlich wenn wir vom Nächsten reden? Welches ist denn in der That das Betragen des größten Teiles der heutigen Christen? Bekriteln, beurteilen, anschwärzen und verdammen alles, was der Nächste thut: das ist von allen Lastern das allgemeinste, das verbreitetste und vielleicht auch das schlechteste. Ein Laster, welches wir nie genug verabscheuen können; ein Laster, welches die traurigsten Folgen nach sich zieht, überall Verwirrung und Betrübnis verbreitet. Ach! wollte Gott, daß er mir eine Kohle gebe, womit ein Engel die Lippen des Propheten Isaias gereinigt hat, auf daß ich die Zungen aller Menschen reinigen könnte. O! wie viel Übel würden wir verbannen von der Oberfläche der Erde, wenn man die Ehrabschneidung ausrotten könnte! Könnte ich euch doch, meine Zuhörer, so großen Abscheu davor einflößen, daß

ihr das Glück hättet, euch für immer davon zu befreien! Ich will euch nun zeigen:

I. Was die Ehrabschneidung ist;

II. welches die Ursachen und Folgen derselben sind;

III. wie notwendig und schwierig es ist, sie wieder gut zu machen.

I.

Ich will nicht versuchen, euch die Größe und die Schwärze dieses Verbrechens zu zeigen, welches so viel Unheil anrichtet, das heißt, welches die Ursache so vieler Streitigkeiten, so vielen Hasses, so vieler Mordthaten und Feindschaften ist, welche oft so lange dauern wie das Leben, in Anbetracht dessen, daß der Gute ebensowenig geschont wird, als der Schlechteste; es genügt mir, euch zu sagen, daß dieses Laster eines von denjenigen ist, welche die meisten Seelen in die Hölle ziehen. Ich glaube, es ist viel notwendiger, zu wissen, in wie mannigfacher Weise wir uns desselben schuldig machen können; damit wir, wenn wir dieses Übel kennen, wir uns um so leichter bessern und die Qualen vermeiden können, welche demselben im anderen Leben bereitet sind. Wenn ihr fragt: was ist die Ehrabschneidung? so kann ich nur antworten: sie besteht darin, daß man ein Gebrechen oder einen Fehler des Nächsten in einer Weise offenbart, die ihm schaden kann, wenigstens an seinem guten Namen. Dies kann in mehrfacher Weise geschehen.

1) Wenn man dem Nächsten eine Schlechtigkeit andichtet, die er nicht begangen hat, oder ein Gebrechen, das er nicht an sich hat, und dies nennt man Verleumdung; ein unendlich abscheuliches Verbrechen, das indes sehr allgemein ist. Aber täuschet euch nicht, Geliebte, von der Ehrabschneidung zur Verleumdung ist nur ein kleiner Schritt. Wenn wir die Sache recht betrachten, so sehen wir, daß man fast immer zu dem Schlechten, das man vom Nächsten sagt, etwas hinzufügt oder es vergrößert. Ein Ding, das durch mehrere Mäuler geht, ist

nicht mehr das gleiche, der, welcher es zuerst gesagt hat, erkennt es nicht mehr, so sehr hat man es verändert oder vergrößert; daraus können wir schließen, daß ein Ehrabschneider fast immer auch ein Verleumder ist, und jeder Verleumder ist nichtswürdig. Ein heiliger Vater sagt, man sollte die Ehrabschneider wie wilde Tiere aus der Gesellschaft der Menschen fortjagen.

2) Wenn man das Böse, das der Nächste gethan hat, vergrößert. Wenn du einen gesehen hast, der irgend einen Fehler beging, was thust du? statt ihn mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, oder ihn wenigstens zu verkleinern, vergrößerst du ihn. Du siehst einen Dienstboten oder einen Arbeiter, der einen Augenblick ausruht; wenn jemand mit dir darüber redet, sprichst du ohne näheres Nachforschen, er sei ein Tagdieb, der seinem Herrn das Geld abstiehlt. Du siehst jemand in einen Weinberg oder in einen Obstgarten gehen und dort einige Trauben oder Früchte nehmen, was allerdings nicht sein sollte; du gehst nun hin und erzählst jedem Begegnenden, der und der sei ein Dieb, den man einsperren sollte, wenn er auch noch nie etwas gestohlen hat. Und so ist's noch in vielen Punkten. Dieses nennt man Ehrabschneidung durch Übertreibung. Der heilige Franz von Sales spricht: „Saget nicht, der und der ist ein Trunkenbold und ein Dieb, weil er einmal gestohlen oder sich betrunken hat; Noah und Loth betranken sich einmal; und doch war weder der eine noch der andere ein Trunkenbold. Der heilige Petrus war kein Gotteslästerer deshalb, weil er ihn einmal gelästert. Eine Person ist noch nicht lasterhaft, weil sie einmal in das Laster gefallen ist, und selbst wenn sie öfter fallen würde, so würde man doch Gefahr laufen, Ehrabschneidung zu begehen, wenn man sie anklagen wollte. Dies passierte dem Simon, als er Magdalena weinend zu den Füßen des Heilandes sah; er sprach nämlich: „Wenn dieser Mensch ein Prophet wäre, wie er sagt, so würde er wissen, daß eine Sünderin zu seinen Füßen ist.“ Er täuschte sich gewaltig: Magdalena war keine Sünderin mehr, sondern eine heilige

Büßerin, weil ihr all ihre Sünden vergeben waren. Betrachtet nochmal jenen stolzen Pharisäer, welcher mitten im Tempel mit seinen vermeintlichen guten Werken prunkt, und Gott dankt, daß er nicht sei wie die anderen Leute, Ehebrecher, Ungerechte und Diebe sind, wie z. B. jener Zöllner. Er sagte, daß der Zöllner ein Sünder sei, während derselbe doch zur selben Stunde gerechtfertigt wurde. „Ach! meine Kinder," sagt der heilige Franz von Sales, „weil die Barmherzigkeit Gottes so groß ist, daß ihm ein Augenblick genügt, um die größten Verbrechen zu vergeben, wie könnten wir zu sagen wagen, daß der, welcher gestern ein großer Sünder war, es auch heute noch sei!" Wir täuschen uns also fast allemal, wenn wir über den Nächsten schlecht urteilen, wie wahrscheinlich auch die beurteilte Sache herauskommen mag.

3) Man treibt Ehrabschneidung, wenn man ohne rechtmäßigen Grund einen geheimen Fehler des Nächsten, oder eine unbekannte Handlung aufdeckt. Es giebt Leute, welche glauben, wenn sie irgend etwas Schlechtes vom Nächsten wissen, es anderen mitteilen und sich darüber unterhalten zu dürfen. Aber das ist ein Irrtum. Nichts ist uns in unserem Glauben mehr ans Herz gelegt, als die Nächstenliebe. Die Vernunft selbst sagt uns, daß wir anderen nicht thun sollen, was uns selbst nicht lieb wäre. Sehen wir uns dieses etwas näher an: Wäre es uns recht, wenn jemand, der uns irgend einen Fehler begehen sah, hinginge und es jedermann offenbarte? Ohne Zweifel nicht; im Gegenteil, wenn er es liebevoll verbergen würde, wären wir ihm sehr dankbar dafür. Betrachte nur, wie sehr es dich ärgert, wenn jemand über dich oder deine Familie etwas Nachteiliges sagt; wo bleibt aber da die Gerechtigkeit und Liebe? Solange der Fehler des Nächsten verborgen ist, kann er seinen Ruf bewahren; sobald du ihn aber offenbarst, zerstörst du seinen Ruf, und dadurch fügst du ihm ein größeres Unrecht zu, als wenn du ihm einen Teil seines Besitzes raubst, denn der heilige Geist sagt ja, der gute Name sei mehr wert als Reichtum.

4) Man begeht Ehrabschneidung, wenn man die guten Handlungen des Nächsten schlecht auslegt. Manche Leute gleichen der Spinne, welche das beste Ding in Gift verwandelt. So ein armer Mensch, einmal auf der Zunge der Ehrabschneider, ist wie ein Getreidekorn unter dem Mühlstein: er wird zerrissen, zermalmt und zerdrückt. Diese Leute legen dir Absichten unter, die du nicht gehabt hast; sie vergiften all deine Handlungen und Schritte: wenn du fromm genug bist, deine religiösen Pflichten getreulich zu erfüllen, dann bist du in ihren Augen nur ein Heuchler, ein Gott in der Kirche, ein Teufel im Hause. Thust du gute Werke, so denken sie, es geschehe aus Stolz, um dich zu zeigen. Fliehst du den Umgang mit der Welt, so nennen sie dich einen Sonderling, einen Schwachsinnigen. Sorgst du für deine Güter, so heißt man dich geizig. Ja, meine Zuhörer, wir können sagen, die Zunge des Ehrabschneiders ist wie ein Wurm, der die guten Früchte anbohrt, das heißt die besten Handlungen der Welt, und sich bemüht, sie schlecht zu machen. Die Zunge des Ehrabschneiders ist wie eine Raupe, welche die schönsten Blumen beschmutzt und darauf die ekelhaften Spuren ihres Geifers zurückläßt.

5) Man kann Ehrabschneidung begehen, selbst wenn man nichts sagt, z. B.: man lobt in deiner Gegenwart einen deiner Bekannten; du sagst nichts darüber und lobst ihn nur ganz wenig: dein Schweigen und dein Betragen lassen andere auf den Gedanken kommen, du wissest etwas Schlechtes von ihm, was dich zum Schweigen veranlaßt. Andere schneiden die Ehre ab unter einer Art Mitleid. Du kennst doch, sagen sie, die und die; hast du gehört, was ihr begegnet ist? Ach, wie schade, daß sie sich so hat täuschen lassen! Nicht wahr, du hättest es auch nicht geglaubt, so wenig wie ich? Der heilige Franziskus sagt, so eine Ehrabschneiderei sei wie ein vergifteter Pfeil, den man in Öl taucht, damit er tiefer eindringe. Endlich irgend eine Gebärde, ein Lächeln, ein Aber, ein Kopfschütteln, ein kluger Zug des Tadels auf dem Gesichte: alles das giebt viel zu denken über jemand, von dem man spricht.

Aber die schwärzeste und die in ihren Folgen traurigste Ehrabschneidung ist diese, wenn man jemand mitteilt, was ein anderer über ihn gesagt, oder gegen ihn gethan hat. Solche Mitteilungen verursachen die schrecklichsten Übel, erwecken Haß, Rache und dauern oft bis zum Tode. Um zu erkennen, wie schuldvoll solche Leute sind, spricht der heilige Geist: „Sechs Dinge haßt Gott, das siebente aber verabscheut er, und das sind die Zwischenträgereien.“

Da haben wir in Kürze die verschiedenen Arten, wie man sich durch Ehrabschneidung versündigen kann. Erforsche dein Herz und suche, ob du nicht in irgend einer derselben schuldig bist.

Zuerst nun möchte ich sagen, daß man nicht leicht alles Schlechte glauben darf, was man sagt, und wenn ein Angeklagter sich auch nicht verteidigt, so darf man doch noch nicht glauben, daß das Gesagte wahr sei. Höret ein Beispiel, welches uns zeigt, daß wir uns alle täuschen können und daß wir das über andere gesprochene Schlechte nicht so leicht glauben dürfen. Es wird erzählt, daß ein Witwer eine einzige sehr junge Tochter hatte, welche er einem Verwandten empfahl, er selbst aber zog sich in ein Kloster zurück. Seine Tugend machte ihn beliebt bei allen Mönchen. Er war mit seinem Berufe sehr zufrieden; als er aber nach einiger Zeit an seine Tochter dachte, erfüllte ihn seine Liebe zu ihr mit Schmerz und Traurigkeit darüber, daß er sie verlassen habe. Der Abt bemerkte es und fragte ihn: „Was hast Du, mein Bruder, was betrübt Dich denn?“ — „Ach, mein Vater,“ antwortete der Einsiedler, „ich habe in der Welt ein sehr junges Kind zurückgelassen: das verursacht mir Leid.“ Der Abt, der nicht wußte, daß es eine Tochter sei, sondern glaubte, es sei ein Sohn, sprach: „Hole es, führe es hierher und ziehe es bei Dir auf.“ Dieser, es für eine Stimme vom Himmel haltend, reist ab und sucht seine junge Tochter Marina auf. Er trug ihr auf, den Namen Marinus anzunehmen, verbot ihr, jemals zu sagen, daß sie ein Mädchen sei, und führte sie ins Kloster.

Ihr Vater brachte ihr mit solcher Sorgfalt die Notwendigkeit der Vollkommenheit einer Person, welche die Welt verlassen und sich Gott geweiht hat, bei, daß sie nach kurzer Zeit, so jung sie auch war, ein Muster der Tugend selbst für die alten Mönche wurde. Ihr Vater trug ihr vor seinem Tode noch einmal auf, nie zu sagen, wer sie sei. Marina war erst siebzehn Jahre alt, als ihr heiliger Vater starb; alle Mönche nannten sie nur Bruder Marinus. Ihre tiefe Demut und ihre ungewöhnliche Tugend machten sie bei allen Mönchen beliebt und geachtet. Aber der Satan, eifersüchtig auf ihre reißenden Fortschritte in der Tugend, oder vielmehr Gott, der sie prüfen wollte, ließ zu, daß sie in schrecklichster Weise verleumdet wurde. Es wäre ihr ein Leichtes gewesen, ihre Unschuld zu beweisen; aber sie that es nicht. Ihr begreift, daß jemand, der Gott wahrhaft liebt, alles, was Gott uns begegnen läßt, selbst Ehrabschneidung und Verleumdung, als etwas zu unserem Besten Zugelassenes betrachtet. Die Brüder hatten die Gewohnheit, gewisse Tage in der Woche auf den Markt zu gehen, um Lebensmittel einzukaufen, der Bruder Marinus begleitete sie. Der Herbergsmeister hatte eine Tochter, welche sich mit einem Soldaten in Sünde eingelassen hatte. Als er bemerkte, daß seine Tochter schwanger sei, wollte er wissen, wer sie verführt habe; das boshafte Mädchen erfand die schrecklichste Verleumdung und sagte ihrem Vater, Bruder Marinus habe sie verführt, und sie habe mit ihm gesündiget. Der Vater, voll Wut, brachte beim Abt seine Klagen vor, welcher schrecklich erstaunt war über eine solche That des Bruders Marinus, der für einen großen Heiligen galt. Der Abt ließ den Bruder Marinus kommen, fragte ihn, was er gethan habe, welch ein für einen Mönch schändliches Leben er geführt habe. Der arme Bruder Marinus erhob das Herz zu Gott, dachte an das, was er sagen müßte, vielmehr, daß er jenes unverschämte Mädchen in schlimmen Ruf bringen müßte, und begnügte sich damit zu sagen: „Ich bin ein Sünder, welcher Buße verdient.“ Der Abt forschte nicht weiter, sondern hielt ihn für schuldig,

ließ ihn strenge züchtigen und jagte ihn aus dem Kloster. Aber dieses arme Kind nahm, wie Christus, die Schläge und die Beschämungen an, ohne den Mund zu einer Klage zu öffnen, noch seine Unschuld darzulegen, was ihr so leicht gewesen wäre. Sie blieb drei Jahre vor der Klosterpforte, von allen Mönchen als Ehrlose betrachtet; wenn die Mönche vorübergingen, warf sie sich vor ihnen nieder und flehte sie um ihr Gebet an; ein Bissen Brot diente ihr dazu, daß sie nicht Hungers starb. Das Mädchen des Wirtes kam nieder, behielt das Kind einige Zeit bei sich; als es aber entwöhnt war, schickte sie es dem Bruder Marinus, als ob er dessen Vater wäre. Ohne etwas zu Gunsten ihrer Unschuld zu sagen, nahm sie es auf wie ihr Kind, ernährte es zwei Jahre hindurch, indem sie mit ihm die kleinen ihr geschenkten Almosen teilte. Als die Mönche solche Demut sahen, wurden sie ganz gerührt, baten den Abt, Mitleid mit dem Bruder Marinus zu haben, indem sie ihm vorstellten, daß derselbe seit fünf Jahren an der Klosterpforte Buße thue, man sollte ihn jetzt aufnehmen und ihm um der Liebe Christi willen verzeihen. Der Abt ließ sie nun kommen, und machte ihr bittere Vorwürfe: „Dein Vater war ein Heiliger und hat Dich in Deiner Jugend hierher gebracht, Du aber hast die Unverschämtheit gehabt, dieses Haus durch das abscheulichste Verbrechen zu entweihen; indes gestatte ich Dir, mit Deinem Kinde, dessen unwürdiger Vater Du bist, hier zu bleiben, und ich verdamme Dich zur Sühne für Deine Sünde zu den niedrigsten Arbeiten und zum Dienste Deiner Brüder.“ Ohne ein Wort der Klage unterwarf sich Bruder Marinus allem, immer zufrieden und immer entschlossen, nichts zu seiner Verteidigung zu sagen. Diese neue Arbeit, welche ein kräftiger Mann kaum ausgehalten hätte, entmutigte sie durchaus nicht. Nach einiger Zeit endlich unterlag sie der Ermüdung durch Arbeit und ihre strengen Fasten und starb auch bald darauf. Der Abt ordnete liebevoll an, man solle ihr die letzten Ehren erweisen wie jedem anderen Mönche; aber um vor diesem Verbrechen mehr Schrecken einzujagen, wollte man sie fern

vom Kloster beerdigen, damit das Andenken an sie erlösche. Aber Gott wollte ihre Unschuld, die sie so lange verborgen hatte, an den Tag bringen. Als sie erkannten, daß es ein Mädchen sei, riefen sie: „O Gott, wie hat dieses heilige Mädchen mit so viel Geduld so schwere Vorwürfe und Beschwerden ertragen können, ohne zu klagen, obwohl es ihr leicht gewesen wäre, sich zu rechtfertigen!“ Sie eilten zum Abte, erhoben großes Geschrei und vergossen Thränen im Überfluß, indem sie riefen: „Komm', Vater, und sieh' Dir den Bruder Marinus an!“ Der Abt, erstaunt über dieses Schreien und Weinen, eilte zu dem armen unschuldigen Mädchen. Er wurde von so lebhaftem Schmerze ergriffen, daß er sich auf die Erde warf, die Stirne auf den Boden schlug und Ströme von Thränen vergoß. Sie riefen alle auf einmal, er und seine Mönche, unter Thränen: „O heiliges und unschuldiges Mädchen, ich beschwöre Dich bei der Barmherzigkeit Christi, vergieb mir alle Leiden und ungerechten Vorwürfe, die ich Dir gemacht! — Ach!“ rief der Abt, „ich war in Unwissenheit, und Du hattest Geduld genug, alles zu ertragen, und ich zu wenig Licht, die Heiligkeit Deines Lebens zu erkennen.“ Nachdem sie den Leib der heiligen Jungfrau in der Klosterkapelle beerdigt hatten, brachten sie diese Nachricht dem Vater des Mädchens, welches den Bruder Marinus angeschuldigt hatte. Jene arme Unglückliche, welche fälschlich die heilige Marina angeklagt hatte, war seit jener Sünde vom Teufel besessen, und kam ganz verzweifelt, ihr Verbrechen zu den Füßen der Heiligen einzugestehen, sie um Verzeihung bittend. Auf der Stelle wurde sie von der Besessenheit durch deren Fürbitte befreit.

Ihr sehet, Geliebte, wie sehr Verleumdung und Ehrabschneidung arme Unschuldige in Leid bringt. Wie viele so arme Leute giebt es selbst in der Welt, die man falsch anschuldigt und die wir beim Gerichte als Unschuldige finden werden. Übrigens sollen jene, welche in dieser Weise angeschuldigt werden, wissen, daß Gott es zuläßt, und daß das beste Mittel für sie ist, ihre Unschuld in die Hände Gottes zu

legen und niemals darüber sich zu quälen, ob der gute Name darunter auch leide; fast alle Heiligen haben so gehandelt. Bedenket, wie der heilige Franz von Sales vor einer großen Menge beschuldigt wurde, einen Mann getötet zu haben, um mit seiner Frau leben zu können. Der Heilige überließ alles Gott und hatte keine Angst um seinen guten Namen. Denjenigen, die ihm rieten, sich zu verteidigen, antwortete er, er überlasse demjenigen, welcher zuließ, daß sein Name besudelt werde, die Sorge, ihn wieder herzustellen, wie er es für gut finde. Da die Verleumdung eine sehr verletzende Sache ist, so läßt Gott zu, daß fast alle Heiligen verleumdet werden. Ich glaube, das Beste, was wir hierbei thun können, ist zu schweigen, Gott zu bitten, daß man es um seiner Liebe willen ertragen könne, und für die Verleumder zu beten. Übrigens läßt es Gott nur bei denjenigen zu, auf die er ein besonderes barmherziges Auge hat. Wenn jemand verleumdet wird, dann hat Gott beschlossen, ihn zu hoher Vollkommenheit zu führen. Wir müssen jene beklagen, welche uns anschwärzen, für unsere eigene Person aber müssen wir uns freuen; denn das sind Güter, die uns für den Himmel angerechnet werden. — Kommen wir nun wieder auf unseren Gegenstand zurück, denn unser Hauptzweck ist, kennen zu lernen, wie der Ehrabschneider sich selbst schadet.

Die Ehrabschneidung ist eine Todsünde, denn sie ist etwas Wichtiges, und der heilige Paulus setzt sie unter die Zahl jener Sünden, welche vom Himmelreiche ausschließen. Der heilige Geist sagt, daß der Ehrabschneider verflucht sei von Gott, daß er ein Greuel ist vor Gott und den Menschen. Die Ehrabschneidung ist größer oder kleiner, je nach der Eigenschaft, der Verhältnisse und Würde der Person, von der man spricht. Es ist also eine größere Sünde, die Gebrechen und Fehler seiner Vorgesetzten, seiner Eltern, seiner Gattin oder seines Gatten, seiner Geschwister und Verwandten zu offenbaren, als diejenigen von Fremden, denn gegen jene muß man mehr Liebe haben, als gegen andere. Schlecht zu reden über gottgeweihte

Personen, über Diener der Kirche, ist eine noch viel größere Sünde, wegen der für die Religion so traurigen Folgen und wegen des Nachteils, den man ihrer Stellung zufügt. Der heilige Geist spricht durch den Mund des Propheten: „Über seine (des heiligen Geistes) Diener schelten und schmähen, heißt seinen Augapfel antasten;“ das heißt, nichts kann so empfindlich beleidigen und ist folglich diese Sünde ein Verbrechen, dessen Schwere alle Begriffe übersteigt. Auch Christus spricht: „Wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Wenn ihr also, meine Zuhörer, mit Leuten anderer Pfarreien zusammenkommt, welche immer bei der Hand sind, über ihren Pfarrer zu schmähen, so darf man niemals daran teilnehmen; man ziehe sich zurück, wenn man kann, oder kann man es nicht, so rede man nichts.

Nach all dem werdet ihr, meine Zuhörer, zugeben, daß es zu einer guten Beicht nicht genügt zu sagen, man habe über die Ehre des Nächsten geschmäht; man muß auch sagen, ob es aus Leichtsinn geschah, aus Haß, aus Rache, ob wir dem Namen des Nächsten zu schaden suchten; man muß sagen, über welche Personen man geredet: ob über Vorgesetzte, Gleichgestellte, Eltern, Verwandte, gottgeweihte Personen; vor wie vielen Leuten: alles dieses ist notwendig zu einer guten Beicht. Viele täuschen sich hierüber; man klagt sich wohl an, über den Nächsten geschmäht zu haben, aber man sagt weder über wen noch mit welcher Absicht, woraus dann viele ungültige Beichten entstehen. Andere, die man fragt, ob ihre Ehrabschneidung dem Nächsten geschadet hat, antworten mit Nein. Aber du irrst dich, mein Freund! Jedesmal, wenn du über jemand etwas Unbekanntes aufdeckst, schadest du deinem Nächsten; denn du hast immer die Achtung, welche der Anhörende über jene Person hatte, vermindert. Daraus können wir schließen, daß man fast nie über den Nächsten etwas sagen kann, ohne in irgend einer Weise dem guten Namen desselben zu schaden und Eintrag zu thun. — Aber, wirst du sagen, wenn es schon bekannt ist, dann ist es ja kein Unrecht mehr. — Mein Freund, wenn

es schon bekannt ist, dann ist es, wie wenn jemand am ganzen Leibe mit Aussatz bedeckt wäre, bis auf eine kleine Stelle, und als ob du sagen würdest: Weil fast der ganze Leib mit Aussatz bedeckt ist, muß man auch diese Stelle noch damit bedecken. Es ist ganz das Gleiche. Wenn etwas schon bekannt ist, so mußt du im Gegenteil Mitleid haben mit dem armen Unglücklichen, seinen Fehler so viel als möglich verbergen und verkleinern. Betrachte doch, ob es, wenn man einen kranken Menschen am Rande eines Abgrundes sähe, recht wäre, aus seiner Schwäche und seiner gefährlichen Lage Nutzen zu ziehen und ihn hinabzustoßen? Siehst du, das Gleiche thut man, wenn man etwas schon Bekanntes wieder auffrischt. — Aber, fragst du, wie ist es, wenn man es einem Freunde unter dem Siegel der Verschwiegenheit sagt? — Du irrst auch darin; wie willst du, daß andere schweigen, wenn du selbst nicht schweigen kannst? Es ist geradeso, als ob du zu jemand sagen wolltest: „Halt', mein Freund, ich will Dir etwas mitteilen, aber ich bitte Dich, sei klüger und verschwiegener als ich; habe mehr Nächstenliebe, als ich, thue nicht und sage nicht, was ich sage." Ich glaube, das beste Mittel ist überhaupt schweigen; was man auch thun oder sagen möge, mische dich in nichts, als um für den Himmel zu arbeiten. Niemals braucht man zu bereuen, geschwiegen zu haben, aber gar oft muß man bereuen, zu viel gesagt zu haben. Der heilige Geist spricht: „Wer zu viel spricht, spricht nicht immer gut."

II.

Laßt uns nun sehen, welches die Ursachen und die Folgen der Ehrabschneidung sind. Es giebt mehrere Beweggründe, die uns dazu verleiten. Die einen schmähen aus Neid, was meistens unter Leuten gleichen Standes geschieht, um sich Kundschaft zuzuziehen; sie reden schlecht von anderen: seine Ware taugt nichts, er betrügt, man kann bei ihm nichts haben, und er kann seine Sache nicht um diesen Preis geben; mehrere Leute haben sich schon beklagt, er wird sehen, daß ihm das

keinen Nutzen bringt; oder auch: er hat falsches Maß und Gewicht. Ein Taglöhner sagt, der andere sei kein guter Arbeiter; in so und so viel Häusern arbeitet er, und nirgends ist man mit ihm zufrieden; er arbeitet nicht, er unterhält sich nur; oder: er versteht die Arbeit nicht. „Was ich sage," fügen sie hinzu, „darfst Du nicht weiter sagen, denn es würde ihm schaden." „Du darfst nicht," sagst du zu ihm? Es wäre viel besser gehandelt gewesen, du hättest selbst geschwiegen.

Ein Bauer sieht, daß das Gut seines Nachbarn mehr trägt, als das seinige; das ärgert ihn und er spricht schlecht davon. Andere reden schlecht über ihre Nachbarn aus Rache: Wenn du irgend einem etwas gethan oder gesagt hast, sei es auch aus Pflicht oder aus Liebe, so suchen sie dich zu verschreien und tausend Dinge gegen dich zu erfinden, um sich zu rächen. Wenn man Gutes redet, so ärgert sie das, sie werden sagen: „Er ist gerade wie die anderen; er hat auch seine Fehler; er hat das und das gethan oder gesagt; Du kennst ihn nicht! Du hast eben nie mit ihm etwas zu thun gehabt." Mehrere treiben Ehrabschneidung aus Stolz; sie glauben sich selbst zu erheben, wenn sie andere erniedrigen, indem sie schlecht von ihnen reden; sie suchen ihre eingebildeten guten Eigenschaften hervorzuheben; alles, was sie thun und sagen, ist nach ihren Worten gut, und alles, was andere thun und sagen, schlecht. Die meisten aber begehen Ehrabschneidung aus Leichtsinn, aus einem gewissen Gelüste zu reden, ohne zu forschen, ob etwas wahr ist oder nicht; sie müssen eben reden. Obwohl diese weniger schuldbar sind als die anderen, welche aus Haß, Neid oder Rache schmähen, so sind sie doch nicht ohne Sünde; aus was immer für einem Grunde man dieses thut, man verletzt in gleicher Weise den guten Namen des Nächsten.

Ich glaube, daß die Sünde der Ehrabschneidung fast alles, was es Schlechtes giebt, in sich schließt. Ja, Geliebte, diese Sünde schließt sich in das Gift aller Laster, die Niedrigkeit des Stolzes, das Gift der Eifersucht, die Bitterkeit des Zornes, die Galle des Haßes und den eines Christen so

unwürdigen Leichtsinn: so kann man also mit dem Apostel Jakobus sagen: „Die Zunge des Schmähsüchtigen ist voll tödlichen Giftes, sie ist eine Welt voll Ungerechtigkeit.“ Wenn wir genauer nachforschen wollen, so können wir uns leicht überzeugen davon. In der That säet die Ehrabschneidung fast überall Zwietracht, Uneinigkeit, reißt Freunde auseinander, verhindert Feinde an einer Aussöhnung, stört den Familienfrieden, bringt den Bruder gegen den Bruder auf, den Gatten gegen die Frau, die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter, den Schwiegersohn gegen den Schwiegervater. In wie vielen Familien hat eine einzige schlechte Zunge alles darunter und darüber geworfen, so daß man sich weder anschauen noch anreden kann? Was ist die Ursache davon? Die einzige schlechte Zunge des Nachbars oder der Nachbarin.

Ja, Geliebte, eine ehrabschneiderische Zunge vergiftet alle guten Handlungen und zieht alle schlechten ans Licht. Sie hängt so oft einer ganzen Familie Schandflecken an, welche von den Eltern auf die Kinder übergehen, von Geschlecht zu Geschlecht, und vielleicht nie mehr abgewischt werden können. Die ehrabschneiderische Zunge wühlt sogar die Grabeshügel auf, sie rührt die Asche der armen Unglücklichen um, indem sie ihre Fehler wieder auffrischt, welche mit ihnen unter dem Hügel begraben wurden. Welche Abscheulichkeit, welcher Unwille, meine Zuhörer, würde euch durchdringen, wenn ihr sehen würdet, wie ein erzürnter Mensch einen Leichnam in tausend Stücke zerreißen würde? Ihr würdet vor Mitleid seufzen. Gut! aber das Verbrechen, die Fehler eines Gestorbenen wieder aufzufrischen, ist noch viel größer. Wie viele haben die Gewohnheit, über einen Todten zu sagen: „Ach, er hat seiner Zeit vieles gethan, er war ein vollendeter Trunkenbold, ein ausgemachter Spitzbube, er hat ein schlechtes Leben geführt.“ Ach, mein Freund, vielleicht irrst du dich, und wenn er wirklich so war, wie du sagst, so ist er jetzt vielleicht im Himmel und Gott hat ihm vergeben. Wo aber ist deine Liebe? Achtest du nicht darauf, daß du den Ruf seiner Kinder oder seiner Eltern

besudelst? Wäre es dir lieb, wenn man so von deinen Eltern reden würde?

Wenn wir Liebe besäßen, würden wir über niemand etwas sagen, das heißt, wir würden uns nur bemühen, unser eigenes Betragen zu durchforschen, nicht das Betragen anderer. Wenn man aber die Liebe beiseite setzt, so wird man nicht einen einzigen Menschen auf der Erde finden, an dem man keinen Fehler entdecken könnte; so daß also die Zunge des Ehrabschneiders immer etwas zu sagen haben wird. Nein, meine Zuhörer, wir werden erst am großen Gerichtstage alles Unheil erkennen, welches die Zunge des Ehrabschneiders verübt hat. Die einzige Verleumdung des Aman gegen die Juden, weil Mardochäus vor ihm das Knie nicht beugen wollte, hatte den König bestimmt, alle Juden zu töten. Wenn die Verleumdung nicht entdeckt worden wäre, wäre die jüdische Nation ausgerottet worden, wie es die Absicht des Generals war. O mein Gott, wie viel Blut wäre vergossen worden, wegen einer einzigen Verleumdung! Aber Gott, der den Unschuldigen nie verläßt, ließ den Unglücklichen durch dieselbe Strafe verderben, womit er die Juden verderben wollte.

Aber wir brauchen nicht so weit zu gehen, wie viel Unheil kann eine Person anrichten, die zu einem Kinde etwas Schlechtes über Vater, Mutter oder Lehrer sagt? Du hast ihm dadurch eine schlechte Meinung beigebracht; das Kind wird sie mit Verachtung ansehen; wenn es nicht die Strafe fürchtete, würde es dieselben beleidigen. Die Eltern, die Lehrer werden ihm fluchen, es hart behandeln; und was ist die Ursache davon? Deine schlechte Zunge. Du hast schlecht geredet von den Dienern der Kirche und vielleicht sogar von deinem eigenen Pfarrer; du hast den Glauben geschwächt in denen, die dich hörten; sie unterlassen den Empfang der Sakramente, und leben religionslos; und was ist schuld daran? Deine schlechte Zunge. Du bist Ursache, daß dieser Kaufmann und jener Arbeiter keine Kundschaft mehr haben, denn du hast sie verschrieen. Du hast diese Frau, welche sehr gut mit ihrem

Manne lebte, bei ihm verleumdet; jetzt kann er sie nicht mehr leiden, so zwar, daß seit deiner Verleumdung nur mehr Haß und Verwünschung zwischen ihnen herrscht.

III.

Wenn die Folgen der Ehrabschneidung so schrecklich sind, so ist doch die Schwierigkeit, dieselben wieder gutzumachen, noch größer. Wenn die Ehrabschneidung bedeutend ist, dann reicht es noch nicht aus, sie nur zur beichten; sondern man muß notwendig, wenn man kann, den Schaden wieder gut machen, den die Verleumdung deinem Nächsten verursacht hat, wie ein Dieb, der das Gestohlene nicht wieder zurückgiebt, nie den Himmel sehen wird; ebensowenig wird derjenige, welcher dem Nächsten die Ehre geraubt hat, je in den Himmel gelangen, wenn er nicht alles, was in seinen Kräften steht, thut, um diese Ehre wieder herzustellen.

Aber, wie kann man denn das bewerkstelligen? Höret. Wenn das gegen den Nächsten Gesagte falsch ist, so muß man notwendig zu all jenen Leuten gehen, denen man es mitgeteilt hat, und muß ihnen sagen, daß das Mitgeteilte falsch war, daß man es nur aus Haß, aus Rache, oder aus Leichtsinn gesagt habe; und wenn man sich auch als Lügner, als Verleumder und als Schurken hinstellen muß, man muß es thun. Wenn das Gesagte wahr ist, so können wir es nicht in Abrede stellen, weil man niemals lügen darf; aber man muß dann alles Gute sagen, was man von einer solchen Person weiß, um den schlimmen Eindruck des früher Gesagten zu verwischen. Wenn diese Ehrabschneidung, jene Verleumdung ihm irgend ein Unrecht zugezogen hat, so ist man verpflichtet, dasselbe soviel als möglich gutzumachen. Daraus könnt ihr, meine Zuhörer, selbst leicht erkennen, wie schwer es ist, die Folgen der Ehrabschneidung wieder gutzumachen. Bedenket, meine Zuhörer, wie hart es ist, sich selbst als Lügner zu bekennen; indes, wenn das Gesagte falsch war, muß man es thun, sonst giebt es keine Seligkeit. Ach! wie viele Menschen

werden wegen Unterlassens dieses Wiedergutmachens verloren gehen! Die Welt ist voll Ehrabschneider und Verleumder, und fast keiner macht es wieder gut, so daß fast keiner davon selig wird. Es giebt kein Mittelding, meine Zuhörer, entweder wieder gutmachen, soviel man kann, oder verdammt werden. Es ist, wie mit einem gestohlenen Gute; man wird verdammt, wenn man es zurückgeben kann, aber nicht zurückgiebt. Ach, meine Zuhörer, merkt ihr jetzt, was für ein Übel man mit der Zunge begeht, und wie schwierig es ist, dasselbe wieder gutzumachen?

Übrigens muß man wissen, daß nicht alles eine Ehrabschneidung ist, wenn man die Fehler eines Kindes dessen Eltern entdeckt, die Fehler eines Dienstboten seiner Herrschaft, wenn es nur in der Absicht geschieht, daß sie sich bessern, wenn man es nur denjenigen mitteilt, welche abhelfen können, und wenn man sich immer nur von der Liebe leiten läßt.

Ich schließe damit, daß ich sage, nicht bloß Ehrabschneidung und Verleumdung ist Sünde, sondern auch, wenn man sie mit Vergnügen anhört; denn wenn sie niemand anhören würde, gäbe es auch keine Ehrabschneider. Dadurch macht man sich zum Mitschuldigen aller üblen Folgen, welche die Ehrabschneidung verursacht. Der heilige Bernhard sagt, es sei sehr schwer zu entscheiden, wer der schuldigere sei, der, welcher verleumdet, oder der, welcher zuhört; der eine habe den Teufel auf der Zunge, der andere in den Ohren. Aber, ihr werdet fragen: was muß man thun, wenn man in einer verleumderischen Gesellschaft ist? Höret. Wenn es ein niedriger Gestellter ist, das heißt jemand, der unter euch steht, muß man ihm sofort Schweigen auferlegen, indem man ihm sein Unrecht vorstellt. Ist es ein Gleichgestellter, so sucht man in geschickter Weise die Unterhaltung zu drehen, indem man von anderen Dingen spricht, oder man soll dergleichen thun, als ob man es nicht gehört hätte. Ist es ein höher Gestellter, das heißt, jemand, der über euch steht, so darf man ihn nicht zurechtweisen; aber man macht ein ernstes und trauriges Gesicht, welches ihm

zeigt, daß euch diese Unterhaltung nicht recht ist, oder, wenn man kann, gehe man fort.

Was müssen wir nun aus all dem schließen, Geliebte? Dieses, daß wir uns niemals die Gewohnheit aneignen sollen, über das Betragen anderer zu reden; daß wir denken, was man wohl von uns sagen würde, wenn man uns erkennen würde, so wie wir sind; und daß wir Gesellschaften meiden sollen, so viel wir können, indem wir oft mit dem heiligen Augustin sagen: „O Gott, gieb mir die Gnade, daß ich mich so erkenne, wie ich bin." Glücklich, tausendmal glücklich derjenige, welcher sich seiner Zunge nur bedient, um Gott um Verzeihung anzuflehen für seine Sünden und das Lob Gottes zu singen. Amen.

XI. Sonntag nach Pfingsten.

Über die in der Beicht verschwiegenen Sünden.

„Adducunt ei surdum et mutum.“
„Man brachte ihm einen Menschen, der taub und stumm war.“
Marc. 7, 32.

Dieser Taube und Stumme, Geliebte, welchen man zu Christus brachte, um von ihm geheilt zu werden, ist ein trauriges Bild einer großen Anzahl von Christen, die sich im Bußgerichte einstellen. Die einen sind taub gegen die Stimme ihres Gewissens, welche sie drängt, ihre Sünden zu beichten; die anderen sind stumm, statt sich anzuklagen, schweigen sie und entheiligen so das Sakrament. O mein Gott, welch ein Unglück! Ja, meine Zuhörer, eine Todsünde aus Schande oder Furcht zu verschweigen, oder über sie in einer Weise sich anklagen, daß man sie nicht offenbart, sowie das Gewissen sie vorwirft, heißt Christo selbst lügen, heißt das Heilmittel in tödliches Gift verwandeln, welches die Barmherzigkeit Gottes uns anbietet, um die Wunden zu heilen, welche die Sünde unserer armen Seele geschlagen hat. Ach! was sage ich? es heißt uns des größten aller Verbrechen schuldig machen, des Gottesraubes. Ach! wollte Gott, daß dieses Verbrechen so selten wäre unter den Christen, wie die Mißgeburten! Wollte Gott, daß ich mit dem, was ich sagen werde, keinen der Anwesenden

treffe! Aber ach! meine Zuhörer, sagen wir es unter bitteren Thränen, es ist gewöhnlicher, als man denkt. O mein Gott! wie viele ungültige Beichten wird der große Gerichtstag finden! Wie viele Sünden, die nie erkannt wurden, werden in jenem Augenblicke offenbar werden! Kann denn ein Christ einer solchen Unbill gegen seinen Gott und Erlöser sich schuldig machen! — Um euch davor den möglichst größten Abscheu einzuflößen, will ich euch ausmalen, wie sehr ein Christ, der sie begeht, roh und grausam ist gegen seinen Erlöser Jesus Christus, und wie groß die Barmherzigkeit Gottes sein muß, daß sie auf der Erde ein solches Ungeheuer nach einem so schrecklichen Frevel noch duldet.

I.

Ja, meine Zuhörer, von der Beicht reden, heißt von dem reden, was das kostbarste unserer Religion ist, wenn wir den Tod Jesu Christi und die Taufe ausnehmen. Fraget, meine Zuhörer, alle Verdammten in der Hölle; alle werden sagen, sie seien nur deshalb verworfen worden, weil sie zu diesem Sakrament ihre Zuflucht nicht nahmen, oder weil sie es entweihten. Steiget hinauf in den Himmel, fraget alle Glücklichen auf ihren Thronen der Herrlichkeit, was sie so glücklich in den Himmel geführt hat; fast alle werden sagen, daß die Beicht das einzige Heilmittel war, dessen sie sich bedienten, um aus der Sünde herauszukommen und sich mit Gott auszusöhnen. O schöne Religion, wenn man dich verachtet, so geschieht es wohl, weil man dich nicht kennt! O trostreiche Religion, die du uns so leichte und so wirksame Mittel anbietest, um wieder zu Gott zurückzukehren, wenn wir das Unglück gehabt haben, uns von ihm zu entfernen durch die Sünde! Aber, werdet ihr fragen, was kann denn unsere Beichten schlecht machen? Mein Freund, viele Ursachen sind schuld an diesem Unglück: 1) Wenn wir auf die Gewissenserforschung nicht hinreichende Zeit verwenden; 2) wenn wir unsere Sünden nicht so sagen, wie wir sie erkennen; 3) wenn wir nicht hinreichende

Reue haben zur Vergebung; 4) wenn wir, sobald wir die Lossprechung empfangen, nicht den Entschluß haben, die vom Priester auferlegte Buße zu verrichten; 5) wenn wir die Zurückerstattungen nicht machen wollen, die wir machen sollen und können, und die der Priester uns auflegt. Ich versichere euch, meine Zuhörer, der bloße Gedanke, in diese Einzelnheiten einzugehen, macht mich erzittern; ich bin fast sicher, daß, wenn der Glaube in euch nicht erloschen ist, und wenn ihr euer Heil ernstlich wollt, es unter euch nur wenige geben wird, welche über die vergangenen Beichten nicht unruhig werden.

Aber vorwärts, fragen wir das arme Gewissen, welches seit so vielen Jahren durch Bisse zerrissen ist; nehmen wir in die eine Hand die Leuchte jenes großen Tages der Rache, in die andere die Wage, welche alle Handlungen der Menschen abwägen wird, und wir werden sehen, was wir bisher nie gesehen haben, oder wenigstens nicht sehen wollten; und wir werden das Schreien dieses Gewissens hören, welches wir bisher betäubt und erstickt haben. Lasset einmal all diesen Gewissensbissen den Zügel schießen, und glücklich derjenige, welcher das kostbare Geschenk des Glaubens noch nicht verloren, den die Verzweiflung nicht erfaßt beim Anblick des Abgrundes, in den zu stürzen er im Begriffe war. Höret ihr die arme Seele, welche um Mitleid ruft, denn wenn der Tod euch in diesem Zustande überraschte, dann wäre sie verdammt: „Ach, Gnade, habe Mitleid mit mir, reiße mich von diesem Abgrunde zurück, in den du mich geworfen hast! Muß ich denn auf ewig getrennt sein von Gott, der mein ganzes Glück ausmachen sollte? O mein Gott, und Du siehst es nicht, welch ein fürchterliches Unglück!" Aber nein, meine Zuhörer, laßt uns zur Prüfung eilen, und wir werden noch besser erkennen, ob wir unter der Zahl dieser Unglücklichen sind, von denen ich heute reden will.

1) Ich sagte also, daß, wenn wir nicht Zeit genug auf die Gewissenserforschung verwenden, unsere Beichten nichts taugen. Allerdings kann man die notwendig zur Gewissens-

erforschung zu verwendende Zeit nicht abgrenzen; der, welcher längere Zeit nicht gebeichtet hat, muß länger dabei verweilen, als der, welcher oft beichtet. Also müssen wir die entsprechende Zeit darauf verwenden je nach dem Zustande, in welchem wir uns befinden, und je nach der Zeit, in der wir nicht gebeichtet haben. Verwenden wir darauf die Zeit und die Sorgfalt, wie wir sie auf ein Geschäft verwenden würden, dessen Gelingen uns am Herzen liegt.

Die Gewissenserforschung ist also das erste, was wir thun müssen, um eine gute Beichte zu hoffen. Man muß sie mit Gebet beginnen, indem man aus ganzem Herzen um die Erleuchtung des heiligen Geistes und um den Schutz der heiligen Jungfrau fleht. Man soll auch irgend ein gutes Werk verrichten, z. B. eine heilige Messe anhören; und wenn wir können, zu diesem Zwecke einen kleinen Abbruch an der Ruhe oder am Schlafe uns auferlegen; die Mühen während des Tages Gott aufopfern, um anzufangen, seine Gerechtigkeit zu beugen. Dann soll man sich in einem Winkel zurückziehen, wenn man kann, oder wenigstens beim Erwachen oder auf dem Wege in dem Maße, als Gott uns unsere Sünden erkennen läßt, ihm unseren Schmerze bezeugen. Man darf sich nicht damit zufrieden geben, die Sünden einmal anzusehen, sondern öfters, und so, daß sie sich ins Gedächtnis einprägen, damit man sie nicht aus den Augen verliert für den Augenblick, wo man sie bekennen darf; denn ihr wißt so gut wie ich, daß, wenn man einige Todsünden infolge mangelhafter Gewissenserforschung ausläßt, selbst wenn man sie sagen würde, wenn man sie erkannt hätte, so wäre die Beicht eine gottesräuberische.

Wenn man vor der Kommunion sich einiger Todsünden erinnert, so muß man darauf acht geben, ob man sie ausgelassen hat aus eigener Schuld, weil man die Gewissenserforschung nicht recht gemacht hat, und dann muß man, wenn man kann, nochmals beichten, und wenn man nicht kann, so soll man vor Gott sich selbst fragen, ob der Priester, wenn man diese Sünde gebeichtet hätte, die Erlaubnis zu kommuni-

zieren erteilt hätte. Im Zweifel ist es besser, die Kommunion für diesmal zu unterlassen. Ach, meine Zuhörer, wenn wir so viel Vorsicht auf das Heil unserer Seele verwenden würden, als wir auf unsere zeitlichen Geschäfte verwenden, so wären all unsere Beichten sehr gut, und wir könnten der Vergebung sicher sein. Ach, wie viele Beichten werden abgelegt fast ganz ohne Gewissenserforschung, ohne Vorbereitung! Kann man nach all dem in einem so unglücklichen Zustande noch ruhig leben?

2) Ich sagte, nach gutgemachter Gewissenserforschung muß man sich seiner Sünden anklagen, so gut man kann, wenn wir Verzeihung erlangen wollen. Wenn ich zu Gottlosen oder Ungläubigen reden würde, dann würde ich damit beginnen, zu beweisen, daß das Anklagen der Sünden unbedingt notwendig ist, aber vor euch, meine Zuhörer, wäre das unnütz. Niemand zweifelt an einer so kostbaren Gnade, welche einem Christen hienieden alles Glück bringt; denn nach der Sünde ist dieselbe ja seine einzige Hoffnung, den Himmel noch zu erlangen. Ich sage also, meine Zuhörer, daß diese Bedingung absolut notwendig ist zu einer guten Beicht. Diese Anklage fällt dem hochmütigen Sünder am schwersten; sie macht auch die meisten Beichten gottesräuberisch. Ihr werdet sehen, wie diese schlechten Christen sich winden, um weniger schuldvoll zu erscheinen; wir sind mehr damit beschäftigt, die Art und Weise aufzufinden, wie wir uns anklagen müssen, um weniger beschämt zu werden, als wie wir dieselben so sagen, wie Gott sie kennt. Wie oft haben wir unser Gewissen gefühlt, welches uns vorhielt, daß wir nicht alles so gesagt haben, wie wir sollten, und wir beruhigen uns mit dem Gedanken, es war wohl geradeso. Wie oft hat es uns geärgert, daß wir so viele Sünden und daß wir sie so gut erkannten, weil wir uns schuldiger fanden, statt Gott aus ganzem Herzen für diese große Gnade zu danken. Wie oft haben wir nicht gerade den Augenblick gewählt, wo der Priester weniger Zeit hat, damit er an uns keine Frage richten konnte? Wie oft haben wir unsere Sünden hastig hergesagt, ohne dem Priester Zeit zu lassen,

uns um die wichtigen Umstände fragen zu können, die man notwendig angeben muß, um eine gute Beichte zu verrichten.

Ich will nicht von jenen reden, welche solche Beichtväter aufsuchen, von denen sie nicht gezwungen werden, ihre schlechten Gewohnheiten abzulegen. Sie wollen allerdings in denselben nicht sterben, aber sie wollen dieselben für jetzt noch nicht ablegen. Ach, diese armen Verblendeten laufen der Hölle mit Riesenschritten zu, und vielleicht ohne daran zu denken. Aber wie viele giebt es, welche aus Unwissenheit oder aus Furcht sich nicht nur die Mühe nicht geben wollen, das Gewissen zu erforschen, sondern auch die Umstände nicht angeben, welche eine Sünde schwerer machen, oder ihre Art ändern. Du klagst dich wohl an, du habest am Sonntage gearbeitet; aber du sagst nicht, wie viele Stunden du gearbeitet, wie viele Leute dich arbeiten sahen, welche daran Ärgernis nahmen, ob es während des Gottesdienstes geschah. Du klagst dich wohl an, an verbotenen Tagen Fleisch gegessen zu haben; aber du sagst nicht, wie viele Leute aus deiner Schuld davon aßen, wie viele dich gesehen und sich daran geärgert haben; du sagst nicht, ob du deine Kinder oder Dienstboten auch dazu veranlaßt hast. Du klagst dich an, Fleisch gegessen zu haben, aber nicht, ob du es aus Gottlosigkeit, aus Verachtung gegen die Kirchengesetze gethan habest; du sagst, du habest Fleischspeisen gegessen, aber du sagst nicht, daß deine Gaumenlust dich veranlaßt habe. Du klagst dich an, du habest deine Gebete unterlassen, das Tischgebet, Morgengebet 2c., du habest unterlassen das Kreuzzeichen zu machen beim Vorübergehen an einem Kreuze oder an einer Kirche; aber du sagst nicht, ob es aus Menschenfurcht geschehen sei, was die Sünde beträchtlich vergrößert. Du klagst dich wohl an, du habest Zerstreuungen im Gebete gehabt; aber du sagst nicht, daß es während der heiligen Messe geschah und während deiner Bußgebete, was oft eine Todsünde ist, während es bei den übrigen Gebeten des Tages keine ist. Du sagst wohl, du habest unzüchtige Lieder gesungen; aber du sagst nicht, wie viele es waren und wie viele Leute dich gehört haben; du

sagst nicht, ob Du sie auch anderen gelehrt hast, ob du selbst von anderen sie dich hast lehren lassen. Du sagst, du habest schlecht über deinen Nächsten geredet; aber du sagst nicht, ob es deine Eltern oder Gott geweihte Personen waren, was die Sünde größer macht; du sagst sogar nicht, ob du vom Nächsten schlecht geredet hast aus Haß, aus Rache oder aus Eifersucht, und ob du solche Personen aufgesucht, die jenem übel gesinnt waren, um mit mehr Behagen reden zu können. Mein Gott, wie viele Dinge, an die wir nicht denken! O Gott, wie viele gottesräuberische Beichten!

Aber vernehmet, meine Zuhörer, eine List, welche der Teufel anwendet, um viele zu täuschen und zu Grunde zu richten. Es hat eine Person eine Sünde verschwiegen, seit drei, sechs, zehn Jahren; da sie zu sehr davon gequält wird, klagt sie sich an, als ob sie dieselbe erst seit der letzten Beichte begangen hätte, und damit beruhigt sie sich, obwohl sie nicht gesagt hat, wie viele Beichten und Kommunionen sie während dieser Zeit verrichtet hat, und obwohl sie nicht alle seitdem begangenen und gebeichteten Sünden wiederholt hat. Mein Gott, welche Verblendung! Weit entfernt, ihre Sünden auszutilgen, fügt sie zu den alten noch einen neuen Gottesraub. Ach, Geliebte, wer könnte die Seelen aufzählen, welche der Teufel auf diese Weise zur Hölle gebracht hat! Andere, welche einige große Sünden begangen haben, die sie sich nicht zu sagen getrauen, wollen eine Generalbeicht ablegen, um diese Sünden mit den anderen zu verdecken, als hätten sie dieselben schon längst begangen. Aber du irrst, deine Beicht ist ungültig. Man muß alle seit der letzten Beicht begangenen Sünden besonders angeben, wenn man will, daß die Beicht eine gute sei.

Noch eine andere Schlinge legt uns der Teufel. Wenn er sieht, daß uns die verschwiegenen Sünden zu sehr quälen, dann sucht er uns zu beruhigen, indem er sagt, wir sollen sie das nächste Mal beichten, wenn wir wieder in dieselben fallen, und er bleibt so in der Hoffnung, daß wir bis dorthin

gestorben sind, oder daß Gott uns verlassen habe. Ja, Geliebte, der Gottesraub ist eine derartige Sünde, entfernt uns so sehr von Gott und löscht so schnell den Glauben in uns aus, daß wir oft, trotz aller Mittel, die wir anwenden, um aus diesem Zustande herauszukommen, es doch nicht mehr vermögen, infolge eines gerechten göttlichen Strafgerichtes, welches uns unsere Sakrilegien zugezogen haben. Höret ein Beispiel. Der Pater Lejeune erzählt, daß einst in der Nähe von Brüssel eine arme Frau war, welche in den Augen der Welt alle Pflichten der Religion vollkommen erfüllte. Die Leute hielten sie für eine Heilige; aber die arme Unglückliche verschwieg immer eine schändliche Sünde, die sie in ihrer Jugend begangen hatte. Als sie auf den Tod krank wurde, war sie einen Augenblick wie ohnmächtig, und als sie wieder zu sich selbst kam, rief sie ihre Schwester, welche sie bediente, und sagte: „Liebe Schwester, ich bin verdammt." Dieses arme Mädchen näherte sich dem Bette und sagte: „Schwester, Du träumst; wache auf und empfiehl Dich Gott." — „Ich träume nicht," antwortete sie, „ich weiß recht gut, was ich sage; ich habe soeben den Platz gesehen, der mir in der Hölle bereitet ist." Die Schwester eilte sofort um den Pfarrer. Dieser war nicht zu Hause, da eilte sein Bruder, der sein Stellvertreter war, an seiner statt zur armen Kranken; und der Pater Lejeune sagt: Ich habe es von diesem Priester selbst erfahren, als ich dort Mission hielt; er zeigte uns das Haus, wo diese kranke Frau war; wir mußten alle weinen, als er es uns erzählte. Er sagte, als er in das Haus getreten war, habe er sich dem Bette genähert und gesprochen: „Ach, meine Gute, was hast Du denn gesehen, daß es Dich so sehr erschreckte?" — „Mein Herr," antwortete sie, „ich bin verdammt; ich habe soeben den mir in der Hölle bereiteten Platz gesehen, weil ich einmal die und die Sünde begangen habe." (Sie nannte die Sünde vor allen im Zimmer Anwesenden.) — „Aber, meine Liebe, beichte sie mir, und ich will Dich lossprechen." — „Mein Herr," sprach sie, „ich bin verdammt." — „Aber," sagte der Priester, „Du

lebst noch und hast noch Hoffnung auf Seligkeit; wenn Du willst, gebe ich Dir ein mit meinem Blute besiegeltes Blatt, wodurch ich mich verpflichte, Seele für Seele, statt Deiner verdammt zu werden, wenn Du es sein solltest, sofern Du Gott um Verzeihung anflehen und beichten willst." — „Ich weiß wohl," sagte sie, „daß, wenn ich Gott aus ganzem Herzen um Verzeihung anflehen will, er mir verzeihen wird; ich weiß, daß ich all meine Sakrilegien wieder gut machen könnte; aber ich will ihn nicht um Verzeihung bitten, denn schon zu lange mißbrauche ich seine Gnade und kreuzige ihn durch meine Sakrilegien." — Der Priester blieb drei Tage und drei Nächte im Gebete in der Nähe der Kranken, ohne sie zu einem Akte der Reue oder zur Beicht bewegen zu können; im Gegenteil, einen Augenblick vor dem Tode verleugnete sie Gott, entsagte der Taufe und übergab sich dem Satan. O mein Gott, welch ein Unglück! Begreift ihr nun wohl, meine Zuhörer, was es heißt, die Sakramente zu mißbrauchen? Sehet ihr, daß wir trotz der vielen Mittel, die wir haben, um das Übel wieder gutzumachen, dennoch nichts dergleichen thun? Ach, einmal wenn Gott uns verläßt zur Strafe für unsere Frevelthaten, was wird dann aus uns? Ach, wie viele giebt es, die unter diese Zahl gehören, ohne daß sie in den Augen der Menschen kenntlich wären; aber deswegen sind sie in den Augen Gottes nicht weniger schuldig. Wie viele sind einem solchen Zustande, nicht weil sie ihre Sünden verschweigen, sondern weil sie keine Reue haben, weil sie nie ihre schlimmen Gewohnheiten ablegen; sie leben immer gleich, man merkt an ihnen keine Änderung. Mein Gott, wie viele Christen gehen verloren, die in den Augen der Menschen für gute Christen gelten.

Ihr seht also, meine Zuhörer, daß, wenn wir den Empfang eines Sakramentes recht würdigen könnten, wir dazu ganz anders vorbereitet hingehen würden, als bisher. Allerdings hat der größte Teil derjenigen, welche ihre Sünden verschweigen, immer die Absicht, sie später zu beichten, aber nur durch ein Wunder werden sie das bewerkstelligen können. Der

Grund dafür ist dieser: je länger wir in diesem für Himmel und Erde erschrecklichen Zustande verweilen, desto mehr Gewalt gewinnt der Teufel über uns, desto mehr vermindert sich die Gnade, desto mehr vermehrt sich unsere Furcht, desto mehr häufen sich unsere Sakrilegien und desto mehr kommen wir rückwärts; dadurch wird es uns fast unmöglich, die Gnade Gottes wieder zu gewinnen. Ich könnte hundert Beispiele für eines anführen. Saget mir, Geliebte, daß, wenn man fünf oder sechs Jahre im Sakrileg hingebracht, und während dieser Zeit Gott mehr beleidigt hat, als alle Juden zusammen, man noch hoffen könne, Gott werde einem so viele Gnaden verleihen, als man braucht, um aus diesem schrecklichen Zustande herauszukommen; du glaubst wohl, du brauchest im Hinblick auf diese Frevel, deren du dich gegen Christus schuldig gemacht, nur zu sagen: „Ich will die Sünde meiden," und dann sei alles gethan? Ach, mein Freund, wer bürgt dir dafür, daß Christus nicht auch für dich jene Drohung ausgesprochen, die er gegen die Juden ausgesprochen hat: „Du hast die Gnaden, die ich Dir geben wollte, nicht benützen wollen; aber ich werde Dich verlassen, und Du wirst mich suchen, und mich nicht finden, und in Deinen Sünden sterben." Ach, Geliebte, unsere arme Seele, einmal in den Händen des Teufels, kommt nicht so leicht daraus los, als wir glauben.

Betrachtet, meine Zuhörer, was der Satan thut, um uns zu betrügen: Wenn wir die Sünde begehen, stellt er sie uns als eine Kleinigkeit dar. Er bringt uns auf den Gedanken, daß andere noch viel mehr gesündiget haben als wir; oder, daß wir sie ja wieder beichten werden, daß wir geradeso schnell viermal als zweimal sagen können. Wenn aber die Sünde begangen ist, thut er das gerade Gegenteil: er stellt sie uns vor wie einen Berg, er flößt uns davor so viel Abscheu ein, daß wir nicht mehr den Mut haben, sie zu beichten. Wenn wir dann zu sehr geängstigt werden durch die verschwiegene Sünde, redet er, um uns sicher zu machen, uns zu, wir werden sie bei der nächsten Beicht angeben; dann verleitet er

uns wieder zur Mutlosigkeit, daß wir warten müssen auf ein anderes Mal, um sie zu beichten. Nehmet euch darum wohl in acht, meine Zuhörer, nur anfangs entschließt man sich schwer zu sündigen; aber einmal in den Banden der Sünde, ist es außerordentlich schwer, sich davon wieder zu befreien.

Von allen Sünden, welche uns zu Sakrilegien verleiten, ist es hauptsächlich jene Sünde gegen die heilige Tugend der Keuschheit; diese fluchwürdige Sünde bringt so viel Schande mit sich, daß sie uns in alle Arten von Unglück zieht; und wir werden am Tage des Gerichtes sehen, daß die größte Zahl der schlechten Beichten durch diese Sünde veranlaßt wurde. Es wird erzählt, daß einst ein junger Mensch sich von Jugend auf Gott geweiht hatte. Er hatte sich sogar in einen Wald zurückgezogen und lebte dort als Einsiedler. Er wurde durch seine großen Tugenden ein Gegenstand der Bewunderung für die ganze Umgebung; man sprach von ihm, wie von einem Heiligen. Aber der Teufel, dem so große Tugend unerträglich war an einem so jungen Manne, wendete alle Kunstgriffe an, um ihn zu verderben. Er verfolgte ihn unaufhörlich mit unreinen Gedanken. Der junge Mann nahm immer sofort seine Zuflucht zum Gebete, und bat Gott um die Kraft, nicht zu unterliegen. Der Teufel verließ ihn weder bei Tag noch bei Nacht, immer in der Hoffnung, ihn doch noch zu gewinnen. Ach! der arme junge Mann, müde des Kampfes, ließ allmählich nach; und endlich willigte er im Herzen in eine unreine Begierde ein. Aber ach! kaum hatte er in diese Begierde eingewilligt, als er auch seine Seele sehr verwirrt fühlte. So sehr ist es wahr, daß, wenn die Sünde ins Herz dringt, der Seelenfriede weicht. Als er sich besiegt sah, überließ er sich einer so großen Traurigkeit, daß ihn nichts trösten konnte; er weinte unaufhörlich mit dem Rufe: „Ach! Pelagius (so hieß er), wie wenig hast Du gekämpft, bis Du Dich überwinden ließest; Du, der Du noch vor kurzem ein Gott teures Kind warst, bist jetzt ein Kind und ein Sklave des Teufels! Du mußt sofort beichten und Buße thun. Aber wenn ich es beichte,

was wird man von mir denken? Ich werde die Achtung verlieren, welche die Leute von mir haben." Mitten in dieser Menge verschiedener Gedanken kam er an die Thüre seiner Einsiedelei, und sah einen Menschen in Pilgerkleidung vorübergehen, der zu ihm sagte: „Pelagius, warum bist Du so traurig; der, welcher Gott so treu dient, darf nicht traurig sein; wenn Du ihn beleidiget hast, thue Buße und beichte, und Gott wird Dir ohne Zweifel verzeihen." — „Woher kennst Du mich denn?" fragte ihn Pelagius. — „Ich kenne Dich sehr gut," antwortete der Pilger, „als den Pelagius, der im ganzen Lande als Heiliger gilt. Wenn Du aus dieser Traurigkeit herauskommen willst, dann beichte, und Du wirst den früheren Seelenfrieden und die erste Seelenruhe wieder erlangen." Der arme Pelagius war ganz erstaunt über die Worte des Pilgers, und als er nach allen Seiten blickte, sah er ihn nicht mehr, er war verschwunden: dies ließ ihn ahnen, es sei eine Aufforderung des Himmels gewesen. Dann entschloß er sich, wahre Buße zu thun, welche die Gerechtigkeit Gottes wieder versöhnen könnte; und um diesen Vorsatz besser ausführen zu können, wollte er in ein nahegelegenes Kloster sich begeben, um dort schwere Buße zu üben. Er suchte den Obern auf und teilte ihm mit, er habe großes Verlangen, das heilige Kleid zu nehmen. Der Abt und alle Mönche hatten darüber große Freude, um so mehr, da er für einen Heiligen galt. In der That war er, als er im Kloster war, immer der erste bei allen frommen Übungen; er that strenge Bußwerke, trug immer einen Bußgürtel und fastete außerordentlich. Nach einiger Zeit fiel er in eine Krankheit, und er fühlte, daß er daran sterben würde. Gott gab ihm in seiner großen Barmherzigkeit und aus Erkenntlichkeit der vielen Tugenden, die er im Kloster geübt, lebhafte Gedanken ein, seine verschwiegene Sünde zu beichten; aber nie hatte er den Mut, sie zu beichten; immer zurückgehalten von Furcht und Schande, beichtete er wohl alle übrigen Sünden mit großer Reue. Einen Augenblick, nachdem er das Allerheiligste empfangen, starb er. Die

Mönche besorgten das Leichenbegängnis nicht wie bei einem gewöhnlichen Toten, sondern wie bei einem Heiligen, dessen Fürbitte bei Gott man schon anzurufen begann. Die Bewohner der Umgegend kamen in Menge, um sich seiner Fürbitte zu empfehlen. Ach! wie ganz anders urteilt Gott als die Menschen! In der folgenden Nacht, als der Sakristan aufstand, zur Mette das Zeichen zu geben, und durch die Kirche ging, blickte er nach dem Orte, wo Pelagius begraben war; er bemerkte, daß der Leib auf der Erde liege, und in dem Glauben, man habe ihn nicht gut bedeckt, beerdigte er ihn, ohne etwas zu sagen. Aber am anderen Tage fand er ihn wieder außerhalb seines Grabes; er merkte, daß die Erde ihn herausgeworfen habe. Er suchte den Abt auf und erzählte ihm, was er gesehen. Der Abt versammelte alle Mönche und sie gingen in die Kirche. Als sie in der Nähe der Grabstätte des Pelagius waren, beteten sie zu Christus, er möge ihnen offenbaren, ob sie den Verstorbenen an einer ehrenvolleren Stelle beerdigen sollten; sie wandten sich an den Verstorbenen selbst, und sagten mit lauter Stimme: „Pelagius, der Du im Leben immer so gehorsam warst, sage uns, ob es der Wille Gottes ist, daß Dein Leib an einen Deiner würdigeren Orte gebracht werde." Da stieß der Verstorbene einen schrecklichen Schrei aus und sagte: „Ach, ich Unglücklicher! weil ich in der Beicht eine Sünde verschwiegen habe, bin ich zur Hölle verdammt auf ewig; wenn ihr euch überzeugen wollt, so gehet her und betrachtet meinen Leib." Der Abt näherte sich und sah den Leib ganz glühend wie ein Stück Eisen, das in der Esse liegt. Dann sprach der Tote, es sei der Wille Gottes, daß sein Leib auf den Schindanger geworfen werde, wie ein Vieh! — Ach, meine Zuhörer, welch ein Unglück; wie leicht wäre es ihm gewesen, selig zu werden, da er in Bezug auf alle anderen Tugenden ein Heiliger war! O mein Gott, welch ein Unglück, weil er nicht die Kraft hatte, ein einziges unreines Gelüsten zu beichten, das er, als es kaum im Herzen entstanden war, auch schon wieder sofort bereut hatte! Ach,

welche Reue und welche Thränen während der ganzen Ewigkeit! Ja, Geliebte, wie viele Beichten macht diese Sünde schlecht, oder vielmehr wie viele Seelen stürzt sie in die Hölle! O, wie viele von meinen Zuhörern sind vielleicht unter der Zahl jener, die alle Kraft anwenden müssen um es sich nicht anmerken zu lassen! Ach, mein Freund! lasse deinen Gewissensbissen die Zügel, lasse deine Thränen fließen, wirf dich zu den Füßen des Herrn, und du wirst den Frieden und die Freundschaft Gottes wieder finden, die du verloren hast.

Du denkst aber vielleicht, ich glaube nicht, daß es solche giebt, welche ihre Sünden verschweigen, denn sie würden ja zu sehr dadurch geängstigt werden. — Ach, meine Zuhörer! wenn ich einen Eid darüber leisten müßte, ob es solche giebt oder nicht, ich würde nicht anstehen zu sagen, daß es mehrere giebt, welche von Gewissensbissen und Sünden gequält werden, die mich hören und dabei denken, es ist wahr, was er sagt; aber nur Geduld, ihr werdet es sehen am Gerichtstage, und ihr werdet euch an meine heutigen Worte erinnern. Mein Gott! kann wohl Schande und Furcht einen Christen in einem so schrecklichen Zustande festhalten? Ach, mein Freund! was bereitest du dir selbst! Du wagst nicht, deinem Seelenhirten dich zu eröffnen? aber ist denn dieser der einzige in der Welt? findest du nicht Priester genug, welche dich liebevoll aufnehmen? denkst du, man werde dir eine zu lange Buße aufgeben? Mein Freund, laß dich dadurch nicht abhalten? Man wird dir helfen, man wird einen großen Teil davon selbst tragen; man wird für dich beten, über deine Sünden weinen, um die Barmherzigkeit Gottes in reichem Maße auf dich herabzurufen! Mein Freund, habe Mitleid mit deiner armen Seele, welche Christo so teuer gekommen ist! O mein Gott! wer wird je die Verblendung dieser armen Sünder begreifen können? Du hast deine Sünden verschwiegen, mein Freund, aber eines Tages wird sie offenbar werden müssen, und zwar vor den Augen der ganzen Welt; während du sie mit einem Worte für immer verborgen, und die Hölle in eine ewige Seligkeit verwandelt

hättest. Ach! wie weit führt ein Sakrilegium diese armen Sünder! Sie wollen in diesem Zustande nicht sterben, aber sie haben nicht die Kraft, sich davon zu befreien. O mein Gott, quäle sie so sehr, daß sie nicht mehr widerstehen können!

3) Wir haben drittens gesagt, daß der Mangel an Reue unsere Beichten schlecht mache. Obwohl wir soeben gesehen haben, weshalb so viele Leute schlechte Beichten ablegen, so getraue ich mir doch zu sagen, daß, alles wohl erwogen, infolge mangelhafter Reue noch viel mehr Beichten sakrilegisch sind. Wir sollen nie beichten, ohne Gott mit inbrünstigem Gebete um eine herzliche Reue angefleht zu haben. Wir quälen uns allerdings sehr, um unsere Sünden gut zu beichten; aber wir müssen noch viel mehr darauf sehen, daß wir Reue über unsere Sünden haben. Wenn wir das Unglück haben, eine Sünde zu verschweigen, so haben wir in uns einen Tiger, der uns verzehrt; aber der Mangel an Reue beschwert uns nicht. Aber, werdet ihr fragen, was muß man denn thun, um sie zu haben? Man muß sie vor allem von Gott erflehen, einige Zeit vor dem Beichten, und wenn du wissen willst, ob du sie hast, so ist das sehr leicht zu erkennen, du darfst nur darauf sehen, ob du dein Leben geändert hast. Damit unsere Beicht in uns keine Unruhe zurücklasse, müssen wir, nachdem wir unsere Sünden gebeichtet haben, die denselben entgegengesetzten Tugenden besitzen. Es muß Demut, Selbstverachtung in uns an Stelle des Hochmutes und der hohen Meinung von uns selbst vorhanden sein; es muß der Geist der Liebe, der Güte und der Barmherzigkeit an Stelle des Geistes der Rache, der Eifersucht, des Neides und des Hasses treten; es muß Entsagung der irdischen Güter an die Stelle der Habsucht, des Geizes und des Verlangens, andere zu betrügen, treten; der Geist der Abtödtung und der Thränen muß die Stelle der Gaumenlust und der Vergnügungssucht einnehmen; die schöne Tugend der Reinheit muß auf jenen Thron gelangen, den bisher das unreine Laster eingenommen hat. Ach, was sage ich, meine Zuhörer? Eifer und Liebe zum Gebete und Wachsamkeit

gegen die Versuchungen des Teufels muß an die Stelle der Lauheit, Nachlässigkeit und der Gleichgültigkeit gegen alles, was Gott und das Heil der Seele betrifft, gelangen; Sanftmut und Geduld muß die Stelle des Zornes, der Hitze und des Fluchens einnehmen; mit einem Worte: wir waren Sünder, jetzt, nachdem wir gebeichtet haben, müssen wir aufhören, es zu sein. Ach! dem meine Zuhörer, wenn wir nach so vielen Beichten und Kommunionen diesen Wechsel nicht wahrnehmen, dann laßt uns zittern, oder vielmehr dann wollen wir auf der Stelle umkehren, aus Furcht, wir möchten diese Notwendigkeit einsehen, wenn es zu spät ist.

4) Wir sagen viertens, unsere Beichten sind ungültig, wenn wir die Zahl der Todsünden nicht angeben, wenigstens so gut wir es vermögen. Viele geben sich damit zufrieden, daß sie sagen: „Ich klage mich an, daß ich geflucht, daß ich unreine Lieder gesungen habe,“ und sonst sagen sie nichts. Deine Beichten werden nie gut sein, wenn du nicht die Zahl deiner Todsünden angibst. Allerdings kann man das nicht immer genau sagen, aber man muß es doch annähernd thun, soweit es möglich ist.

5) Wir haben fünftens gesagt, daß eine Beicht schlecht ist, wenn man während der Lossprechung nicht die Absicht hat, die Buße zu verrichten, die der Priester auferlegt. Es reicht nicht hin, nur in der nächsten Beicht zu sagen, man habe die Buße mangelhaft verrichtet, sondern man muß sagen, man hatte die Absicht nicht, sie zu verrichten, oder, man habe sie aus Nachlässigkeit versäumt. Wenn du sie freiwillig vernachlässigest, so ist das eine schwere Sünde, wenn du schwere Sünden zu beichten hattest. Wir müssen unsere Buße immer knieend verrichten, wenn nicht der Priester sagt, daß man sie auch sitzend verrichten dürfe. Manche thun es während des Gehens, oder Arbeitens, das heißt aber nicht seine Buße verrichten. Man darf sie selbst nicht ändern, noch von einem anderen Priester abändern lassen, außer man müßte den Priester, der sie auferlegt hat, nicht mehr antreffen, und eine solche Um=

änderung kann nur dann eintreten, wenn es unmöglich ist, sie zu erfüllen. Es giebt solche, die nicht recht lesen können; giebt man ihnen nun etwas aus einem Buche zu beten auf, so wollen sie aus Stolz nicht sagen, daß sie das Lesen nicht recht verstehen, und verrichten so die Buße verkehrt. Sage nur einfach, du könntest nicht genug lesen, damit man die Buße ändere, aber du mußt es in der Beichte sagen, damit man dir eine andere Buße aufgebe.

6) Wir haben gesagt, daß der Mangel der Zurückerstattung viele Beichten sakrilegisch mache. Ich rede nicht von denen, welche gestohlen oder betrogen haben, und es nicht beichten, diese gehen ohnehin verloren; sondern ich sage, daß jene, denen der Beichtvater irgend eine Wiedererstattung aufgelegt hat, wenn sie im Augenblicke der Lossprechung nicht die Absicht hatten, es zurückzugeben, ungültig beichten; und hast du nicht zurückerstattet, wie du versprochen, obwohl du konntest, so mußt du es in der nächsten Beicht sagen. Ihr werdet also mit mir die gleiche Ansicht haben, wie notwendig es ist, von Zeit zu Zeit eine kleine Umschau über das vergangene Leben zu halten, um die schlechten Beichten wieder gut zu machen, die man etwa abgelegt hat, vielleicht ohne es zu erkennen.

II.

Ach, meine Zuhörer, welch ein unglückliches Leben führen jene, welche ihre Sünden in der Beicht verschweigen und ihre Henker im Herzen herumtragen! Du hast immer die Absicht, dich in einer Beicht· oder vor dem Tode anzuklagen. Mein Freund, du bist verblendet, du wirst es nicht thun; der Satan wird dich in den anderen Beichten oder in der Todesstunde daran ebenso hindern, wie bisher. Wenn du daran zweifelst, so höre mich an und du wirst es sehen, daß derjenige, welcher im Sakrilegium lebt, beinahe sicher ist, in demselben zu sterben. Pater Johannes Romanus aus der Gesellschaft Jesu erzählt, daß der berühmte Johannes von Avila, Prediger an einer spanischen Kirche gerufen wurde, um die Beicht eines Mädchens

anzuhören, welches durch die Sorgfalt ihrer Mutter in allen Tugenden erzogen worden war. Diese Mutter unterließ nie, alle Samstage zu Ehren der seligsten Jungfrau zu kommunizieren. Als die Mutter gestorben war, fuhr die Tochter in der gleichen Andacht fort, und fügte überdies noch Almosengeben, Fasten und andere gute Werke hinzu. Da sie den Pater Johannes von Avila öfter predigen hörte, war sie davon lebhaft ergriffen und sie fühlte sich zur Tugend gar sehr hingezogen. Als sie krank wurde, ließ sie ihn bitten, sie zu besuchen, weil sie ihm beichten möchte. Obwohl ihr Übel nicht sehr gefährlich war, wollte sie doch zur rechten Zeit für das Heil ihrer Seele sorgen. Sie bat ihn, er möge sie gütigst anhören, denn sie wolle ihm schon lange beichten und ihren Seelenzustand ihm entdecken. Der Pater sagte es ihr mit Freuden zu. Sie begann mit den Zeichen eines so lebendigen Schmerzes und mit so vielen Thränen zu beichten, daß der Pater ganz verwundert war, eine, wenigstens dem Anscheine nach, so schöne Seele zu finden. Die Beicht war beendet, der Pater ging ganz getröstet fort; er spendete ihr die Absolution und verließ sie in großer Sicherheit über ihr Heil, wenigstens dem Anscheine nach. Indessen ereignete sich etwas ganz Außerordentliches. Der Bruder, welchen der Pater als Begleiter mitgenommen hatte, war in einem anderen Zimmer, und sah von Zeit zu Zeit an der Mauerseite eine schwarze ganz behaarte Hand, welche die Kehle der Kranken so fest packte, daß es schien, als wolle sie dieselbe ersticken. Der Bruder war bei diesem Anblicke ganz erstaunt. Als er ins Kloster zurückkam, suchte er den Obern auf und erzählte ihm das Gesehene. Der Obere fragte ihn, ob er ganz sicher darüber sei. Er antwortete: „Ich bin so sicher, wie ich vor Ihnen hier stehe. Einige Augenblicke habe ich wohl gezweifelt, aber als ich genauer hinsah, sah ich alles, was ich soeben sagte.“ Darauf ließ der Obere den Pater Johannes rufen, und befahl ihm, obwohl es Nacht war, zur Kranken zurückzukehren, indem er ihm auftrug, er solle alles versuchen, um sie zu einer Aus-

söhnung mit Gott zu veranlassen, wenn sie noch irgend etwas hätte, was sie bedrücke. Der Pater ging mit dem gleichen Begleiter wieder fort. Als sie an der Thüre waren, hörten sie jammern und seufzen; aber kaum hatten sie angeklopft, so kam ein Diener und sagte, seine Herrin sei soeben gestorben; sie habe sogleich nach der Beicht Sprache und Besinnung verloren, so daß sie nicht mehr habe kommunizieren können. Als sie die Tote gesehen hatten, kehrten sie ins Kloster zurück, wo sie dem Obern das Vorgefallene erzählten, der sich darüber gar sehr betrübte. Der Pater, welcher die Kranke Beicht gehört hatte, wurde von solchem Schmerze ergriffen, daß er bitterlich weinte, und vor das allerheiligste Altarssakrament ging, wo er zur Erde niedergeworfen für die Ruhe dieses unglücklichen Mädchens zu beten begann, indem er Gott bat, er möge sie vor der ewigen Verdammnis bewahren. Nachdem er einige Zeit gebetet hatte, hörte er ein lautes Geräusch, wie wenn große Ketten auf der Erde hin- und hergezogen würden. Er wandte sich nach dem Geräusche um, und sah vor sich eine Person, welche von Kopf bis zu den Füßen mit Ketten und dunklen Flammen umgeben war. Der Pater fragte sie, ohne zu erschrecken, wer sie sei. Sie antwortete: „Ich bin die Seele jenes unglücklichen Mädchens, welches Du diesen Morgen Beicht gehört hast; ich bin diejenige, für welche Du betest; aber umsonst. Ich habe die Welt getäuscht durch meine Heucheleien und meine falschen Tugenden. Du mußt diese Heucheleien erfahren. Nach dem Tode meiner Mutter hat ein junger Mensch Liebe zu mir gefaßt; ich leistete anfangs einigen Widerstand; er aber kam durch meine Schwachheit zum Ziele. Wenn mein Fehler groß war, so ging der Widerwille, diese Sünde zu beichten, den der Satan in mir anfachte, noch weiter; ich fühlte Gewissensbisse, die Furcht vor den Qualen, in denen ich mich jetzt befinde, war für mich Todesqual. Untröstlich und immer suchend, aus diesen Peinen herauszukommen, war ich öfters entschlossen, sie zu beichten; aber die Schande und die Ansicht, mein Beichtvater würde die gute Meinung, die er

von mir hatte, verlieren, hielt mich immer zurück. In dieser Furcht wollte ich doch immer meine Beichten und Kommunionen fortsetzen. Als ich Deine Predigten hörte, durchbohrten mein Herz solche Stacheln, daß ich mich endlich entschloß, Dir zu beichten: ich ließ Dich also rufen. Ach, hätte ich doch anfangen können mit meinen Sakrilegien, und nicht mit meinen kleinen Sünden! Denn zuletzt hatte ich nie mehr die Kraft, meine geheime Sünde zu beichten. Nun bin ich verdammt für immer! Verliere also die Zeit nicht, für mich zu beten." — „Aber, welches ist denn die größte Deiner Qualen?" fragte der Pater. — „Diese," antwortete sie, „daß ich selig hätte werden können, wenn ich meine Sünde bekannt hätte, und zwar ebenso leicht, als ich jetzt gekommen bin, um es Dir zu sagen, ohne daß ich eine Frucht davor habe." — Hierauf verschwand sie, indem sie ein schreckliches Geschrei ausstieß und mit ihren Ketten einen furchtbaren Lärm machte.

Ach! meine Zuhörer, welches ist doch der Zustand einer Seele, die vor dem Richterstuhl Christi mit Sakrilegien erscheint! Suchen wir doch in den verborgensten Winkeln unseres Gewissens, und, wenn wir Gewissensbisse fühlen, dann laßt uns eilen, sie durch eine gute Beicht zu vertreiben; denn diese ist das einzige Mittel, da uns weder Bußwerke noch Almosen retten können. Ach! meine Zuhörer, ein Christ in dieser Sünde hat ja kein Verdienst bei all seinen guten Werken; alles ist verloren für den Himmel. Mein Gott! kann man denn leben mit Sakrilegien auf dem Gewissen, noch dazu, wenn man sie kennt? Ist man denn nicht schon in der Hölle durch die Gewissensbisse, die man unaufhörlich fühlt? Kann man denn Freude am Leben finden?

Der heilige Antonius erzählt, was Gott einem heiligen Abte offenbarte, während er die Beichte einer Person anhörte, welche aus Scham eine Sünde der Unkeuschheit verschwieg. Der Heilige sah an ihrer Seite einen Teufel, und er fragte ihn, was er da mache. Der Teufel antwortete, er erfülle ein Gebot Christi. „Ach," antwortete der Heilige, „seit wann beob-

achtest Du denn die Gebote Christi?" — „Ja," antwortete der Teufel, „ich, der ich dieser Person das Schamgefühl geraubt habe, damit sie um so schneller sündigte, gebe es ihr jetzt wieder zurück, damit sie, vom Schamgefühl überwunden, ihre Sünde nicht beichte."

O mein Gott! wie ist solch ein Hochmütiger, Stolzer zu beklagen und in Gefahr, verdammt zu werden; denn wenn wir unsere Sünden verschweigen, wenn wir sie nicht so sagen, wie sie sind, so geschieht das aus Stolz. O mein Gott, in seine eigene Verdammnis einwilligen! oder vielmehr, eine Verdemütigung von fünf Minuten mit einer ewigen zu vertauschen! Ach! diese Verdammten werden ihre verschwiegenen Sünden und ihre Sakrilegien die ganze Ewigkeit hindurch anklagen, ohne je eine Verzeihung dafür erhalten zu können; während in dieser Welt eine einfache Anklage vor einem Priester voll Liebe, der Gott um Verzeihung bitten hilft und unser Heil ebenso sehr wünscht, wie wir selbst, uns gerettet hätte. Ach, meine Zuhörer, das läßt sich nicht begreifen, die Verblendung bis zu einem solchen Grade treiben! Bist du gefallen, mein Freund, so hast du zweifellos schlimm gehandelt? aber erhebe dich schnell, so lange du noch kannst, vielleicht kannst du es morgen nicht mehr. Höre ein Beispiel hierfür.

Es wird erzählt, daß ein Missionär einmal nachts eine Kranke besucht habe. Als er sah, daß diese Krankheit ihr den Tod bringen werde, näherte er sich dem Bette und sagte zu ihr: „Liebe Frau, Sie sind jetzt auf dem Punkte, Gott Rechenschaft ablegen zu müssen über Ihr Leben, ich fürchte sehr, ob Sie nicht einige Sünden in den Beichten verschwiegen haben, und wenn Sie sich deren nicht anklagen, werden Sie verdammt; also denken Sie nach!" — „Ist es möglich," schrie die Kranke, „muß ich sterben? Ich gestehe," sagte sie zum Missionär, „es ist sehr lange her, daß ich schlecht beichte, indem ich immer aus Scham Sünden verschwieg." Aber indem sie dieses sagte, verlor sie die Sprache und konnte kein Wort mehr hervorbringen, starb in diesem bejammerswerten Zustande

und wurde ohne Zweifel verdammt. Ach! in welch schrecklichem Zustande werden solche Menschen am Gerichtstage erscheinen, ganz bedeckt mit Sakrilegien! O, ihr Berge, werden sie rufen, fallet über uns her, verberget uns vor Gott, wie wir unsere Sakrilegien vor den Augen der Welt verborgen haben! Aber nein! alles wird sichtbar werden vor dem Angesichte der ganzen Schöpfung. Ach, welche Reue, drei oder vier Jahre vielleicht in diesem Zustande gelebt zu haben und von Gewissensbissen gepeinigt worden sein, ohne Abhilfe zu treffen — und nun fruchtlose ewige Reue!

Sagt mir doch, was muß denn eine Person, die dieser Sünde schuldig ist, beim Empfange der Absolution denken? Was muß sie denken, wenn der Priester spricht: „Gehe hin im Frieden und bemühe dich, auszuharren"? Ach, könnte sie Christum hören vom Himmel herab seinem Diener zurufen: „Halt ein, halt ein, Unglücklicher, dieses kostbare Blut, welches du über diese Seele ausgießest, schreit um Rache, es schreit nach dem Verdammungsurteil; halte ein, mein Diener, ich verwerfe und verfluche diese Seele!" Ach, Unglücklicher, du hast soeben deinen Gott verkauft! Gehe, du treuloser, verräterischer Judas, gehe hin an den heiligen Tisch, um das Werk deiner Raserei zu vollenden! Gehe hin, ihm den Tod zu geben! Ach! wenn du Christum hören könntest, wie er dir aus dem Tabernakel zu ruft: Halte ein, mein Sohn! Ach, Gnade, schone deinen Vater! warum willst du mich tödten? Halte ein, mein Sohn! verschone deinen Gott? warum willst du ihm den Todesstoß geben?" — Ach! wenn ein Christ die Größe seines Verbrechens begreifen würde, könnte er wohl die Raserei soweit gegen seinen Gott treiben, einen Gott, der uns mehr liebt, als sich selbst, der nur unser Glück will und wünscht? O mein Gott! kann ein Christ, welcher einmal ein solches Verbrechen wie ein Sakrilegium begangen hat, noch leben? Scheint es ihm nicht, unaufhörlich in seinem Innern eine Stimme zu hören, wie jener junge Mann, welcher seinen Vater getötet hatte: „O, mein Sohn, warum hast Du mich erwürgt, warum hast Du

mir das Leben genommen?" Kann ein Christ, der ein solches Unglück gehabt, noch einmal seine Augen zum Kreuze, zum Tabernakel erheben; oh! was sage ich? zu diesem heiligen Tische, wo er Christum, seinen Herrn und Erlöser, in so schrecklicher Weise gemordet hat? Ja, meine Zuhörer, diese Sünde ist schrecklich, obwohl sie so gewöhnlich ist; man möchte sterben, wenn man nur daran denkt!

Was sollen wir aus dem schließen, was wir soeben gehört haben? Dieses: wir müssen alle möglichen Mittel anwenden, um unsere Beichten gut abzulegen; daß wir nie die Absolution empfangen, wenn wir schlechte Gewohnheiten haben und nicht Willens sind, sie abzulegen; daß wir unsere Beichten nie hastig ablegen sollen; daß wir nie Ausdrücke suchen, welche in unseren oder in den Augen des Beichtvaters unsere Schuld mildern oder vermindern könnten, und daß wir nie beichten sollten, ohne Gott um Reue über unsere Sünden gebeten zu haben. Endlich, wenn man seit zwanzig, dreißig Jahren Sünden verschwiegen hätte, darf man auf nichts hören, sondern muß sofort sie bekennen; und wenn wir aufrichtig sind, dann sind wir sicher, daß Gott uns verzeihen wird; denn wenn wir bis zum Tode warten, so werden wir entweder nicht können, oder wir werden sogar durch ein schreckliches Strafgericht der göttlichen Gerechtigkeit sie nicht mehr beichten wollen, wie wir sie erkennen. Wenn wir die Absicht haben, eine Sünde zu verschweigen, laßt uns sofort daran denken, welche Vorwürfe uns der Beichtvater selbst beim Gerichtstage machen wird, wenn er sehen wird, wie wir ihn getäuscht haben. Ja, laßt uns alles, was wir thun, so thun, wie wir es in der Stunde des Todes gethan zu haben wünschen, dann wird alles gut gethan sein. Amen.

Ende des zweiten Bandes.

Inhaltsverzeichnis.

Dr. A. Kerschbaumer,

Beichtlehren,

oder specielle Behandlung der gewöhnlichen Sünden, nach der verschiedenen äußeren That. 2te, umgearb. Aufl. 8. 75 Pf.

Dr. A. Kerschbaumer,

Missionarius apostolicus.

Pastorale Fotografien, Excursionen und Reisebilder. 8. 2 M. 70 Pf.

P. Sp. Leitner,

der geistliche Wegweiser

für das katholische Volk,

oder: Erklärung des Katechismus in 159 kurzen Kanzelvorträgen. 3 Bde. gr. 8. 14 M. 40 Pf.

„Wir empfehlen allen Priestern und Seelsorgern dieses Werk als ein durchaus praktisches Handbuch, die Wahrheiten unserer heiligen Religion dem Volke in möglichster Kürze recht gemeinnützlich vorzutragen. Wir erkennen es als unsere Pflicht, unsere Hochwürdigen Mitbrüder auf das erwähnte Werk aufmerksam machen zu müssen, damit dieser kostbare Schatz auch verwerthet werden möge. Mehrere Priester der Diöcese Brixen."

Des h. Franz von Sales,

Bischofs und Lehrers der Kirche,

Briefe.

Aus dem Französischen übersetzt. 5 Bde. kl. 8. 15 M.

Die Briefe dieses großen Heiligen sind ohne Widerrede die beste Beschreibung seines Lebens: hier lernt man ihn kennen, wie er ist; hier hat man keine Verstellung zu befürchten, Niemand geht weiter in der Natürlichkeit und Offenheit seiner Worte als der heilige Franz von Sales; daher kann auch kein Lobredner die Sammlung seiner Briefe durch Lobeserhebungen ersetzen, welche ein wahrer Schatz der Wissenschaft, der Weisheit und der christlichen Liebe sind, die sich in seiner Seele verborgen befanden: sie glichen einer reichen Quelle, die er fortwährend fließen ließ; Jedermann konnte ungehindert daraus schöpfen, Niemand war der Zugang versagt; seine Sanftmuth zog fortwährend die Seelen an, denen er so gerne seine Reichthümer mittheilte, deren Umfang er allein vielleicht nicht kannte, so sehr entzog ihm seine Demuth den Anblick seines Verdienstes!

Fr. X. Himmelstein,

Aehrenlese

aus den **Schriften** der **heiligen Väter** und **Kirchenlehrer** zum Gebrauche für **Prediger** und **Katecheten.**

gr. 8. 6 M. 30 Pf.

Vianney, Jean Baptiste Marie

Predigten auf die Sonn- und Festtage

Bd.: 2

Regensburg 1885